Gesammelte werke

Johann Nestroy,
Moritz Necker

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Johann Nestroy's
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Neunter Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Bühnen gegenüber Manuskript.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Glück, Mißbrauch und Rückkehr,

oder:

Das Geheimnis des grauen Hauses.

Glück, Mißbrauch

und

Rückkehr,

oder:

Das Geheimnis des grauen Hauses.

Lustspiel in fünf Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Blasius Rohr, Schreiber bei einem Advokaten.
Herr von Sonnenstern, ein reicher Partikulier.
Theodor, sein Sohn.
Bernhard Brand, dessen Freund.
Herr Eisenkorn, Rohrs Onkel.
Madame Berning, Putzhändlerin.
Babette, deren Tochter.
Rochus, Bedienter des jungen Sonnenstern.
Marquise Folleville.
Frau von Salting.
Herr von Halwig, ein Freund des alten Sonnenstern.
Herr von Morberg, \} Freunde des jungen Sonnenstern.
Herr von Fernbach, \}
Therese, Stubenmädchen in Sonnensterns Hause.
Frau Lenerl, eine Mandolettikrämerin.
Katton, \} Mädchen aus dem Putzladen der Madame Berning.
Lisette, \}
Stock, ein Bauer im Riesengebirge.
Eva, sein Weib.
Steffel, \}
Seppel, \} seine Söhne.
Hansel, \}
Michel, \}
Herr von Klippenbach.
Aurora, dessen Tochter.
Mucki, dessen Bruder.
Schneck, Schloßinspektor.
Riegel, Thorwächter.
Brigitte, dessen Tochter.
Christian, Hausknecht.
Friederike.
Sabine Sichel, deren alte Magd.
Ein Hausmeister.
Ein Bedienter.

(Der erste und fünfte Akt spielen in der Residenz, der zweite, dritte und vierte in einer Gegend des Riesengebirges. Die Zwischenzeit von einem Akt zum andern füllt immer einen Monat aus.)

I. Akt.

Kurze Stadtdekoration, rechts im Vordergrund ein großes Haus mit praktikablem Thor.

Erste Scene.

Mehrere Comptoiristen und **Schreiber** kommen aus dem Hause.

Chor.

Die Comptoiristen. Sieb'n Uhr ist die herrlichste Stund' von der Welt,
Man sperrt die Kanzlei zu, geht hin, wo's ei'm g'fällt.
Die Schreiber. Das Comptoir ist geschlossen, wir gehn nach Haus,
Endlich sind die Geschäfte für heut einmal aus.
Alle. Jetzt heißt es, sich eilen, die Zeit nicht verlieren,
Man muß trachten, den Abend sich zu divertieren.

(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Blasius tritt, einen Pack Papiere unter dem Arm tragend, durch das Thor desselben Hauses.

Jetzt hab' ich heut fünf Klag'n kopiert,
A Pfändung hintertrieb'n,
Sechs Vollmachten legalisiert,
Zwei Kaufkontrakt' abg'schrieb'n.
Expensen hab' ich eingetrag'n,
Mundiert a Cession . . .
Jetzt sind für alle diese Plag'n
Dreiß'g Kreuzer Münz' mein Lohn.

Mich sprengen s' oft weg'n einer G'schicht',
Das ist ja desperat,
A dreizehnmal zum Wechselg'richt,
Sieb'nmal zum Magistrat,
Auch zu d'Partei'n zu jeder Stund',
Und 's tragt nix, 's ist fatal,
Denn da, wo 'was herausschau'n kunnt,
Da geht der Prinzipal.

Schreibt man die Pakten für die Eh',
Aufg'setzt für Tod und Leb'n,
A Guldenschein ist's äußerste,
Was ei'm die Leut' da geb'n;
Nur dann, wenn s' gern geschieden wär'n
Und man bringt es zu stand,
Da drucken ein' generos die Herrn
Ein' Fünfziger in die Hand.

Ich kann sagen, meine Existenz malträtiert mich unausgesetztermaßen. Unter Tags sekiert mich's Juristische, wenn's abends mit'n Souper nicht glengt, schagriniert mich's Ökonomische, in der Fruh wecken mich die Gläubiger auf, da kniniert mich 's Merkantilische, sehr häufig schneidet mir die Wawi Gesichter, da mortifiziert mich wieder 's Amourische, mit einem Wort, ich kann meinem Dasein keinen Geschmack abgewinnen. Halt! Das Wort Geschmack erinnert mich an eine heilige Pflicht, an deren Erfüllung meine Ruhe hängt, ich muß der Wawi ein' Kolatschen kaufen. (Geht zu einem links im Vordergrunde an der Coulisse stehenden Mandolettigewölbe.)

Dritte Scene.

Die Vorigen; Theodor mit **Brand** am Arm aus dem Hintergrunde links.

Theodor. Das freut mich sehr, daß ich dich getroffen. Heut abends also bei mir zum Ball . . .

Brand. Mit großem Vergnügen, aber . . .

Theodor. Was aber? . . .

Brand. Siehst du . . . na, was Umschweife? Du bist ja mein alter Schulkamerad . . . du bist reich, ich nicht . . . mein neuer Frack studiert, Glacéhandschuh' hab' ich keine, Krawatte brauch' ich eine neue . . .

Theodor (ihm seine Börse gebend). Da, Freund, staffiere dich heraus, mich freut's, wenn ich dir . . .

Brand. Danke, Kamerad, und die Lorgnette, die kannst du mir auch leihen, nur leihen.

Theodor. Herzlich gern. (Giebt sie ihm.)

Blasius (zur Mandolettikrämerin). Ich krieg' noch zwei Kreuzer heraus.

Lenerl (im Laden). Ich hab's jetzt nicht; morgen bring' ich's schon ein.

Blasius. Nein, ich kann diese Summe heut nicht entbehren.

Lenerl. Na, na, da hab' ich's schon. (Giebt ihm ein kleines Geld, welches er einsteckt.)

Brand. Ah, da ist ja Freund Rohr.

Theodor. Wer ist das?

Brand. Auch ein Schulkamerad von uns. Weißt du nicht mehr, der dumme Bursche, über den wir uns immer lustig machten. (Zu Blasius.) Da sieh unsern ehemaligen Condiscipel, den Herrn von Sonnenstern.

Theodor (will Blasius freundlich die Hand reichen). Ach, jetzt entsinn' ich mich . . .

Blasius (sich äußerst submiß verbeugend). Wenn ich jemals die Gnade genossen habe, in dero Beisein die Collegia zu frequentieren, so wird diese Erinnerung das unauslöschlichste Denkmal . . .

Theodor. Oho! Oho! Was ist das für ein Ton? Sie sprechen ja mit einem alten Commilitonen. Wie geht's Ihnen denn?

Blasius. Brillant, unterthänigst zu dienen. Ich bin Sollizitator-Faktotum, bin die rechte Hand meines Prinzipals . . . Was ich abschreibe, das bleibt abgeschrieben.

Brand (leise zu Theodor). Der Kerl ist ein hungriger Schreiber, sonst nichts. (Zu Blasius.) Was trägst du denn da für ein Paket unterm Arm?

Blasius (mit geheimnisvoller Wichtigkeit). Einige Prozesse, lauter geheime Prozesse.

Theodor. So?

Blasius. Ich habe das unumschränkte Vertrauen, und da muß ich oft halbe Nächte . . . ich vernachlässige alles, sogar mein Violinspielen über lauter geheime Laborationen.

Brand (beiseite). Wart, Aufschneider! (Laut.) Unter Freunden ist nichts geheim, wir dürfen schon deine geheimen Prozesse besichtigen. (Zieht ihm rasch das Paket unter dem Arm weg.) Sieh die Sachen durch, Theodor! (Giebt Theodor das Paket und winkt ihm, es zu öffnen.)

Blasius (in ängstlicher Verlegenheit, zu Brand). Aber was treibst denn? Ich bin ja in der größten Verantwortung.

Theodor (hat das Paket aufgemacht, welches nichts als ein paar Buch Papier, einige Stangel Siegelwachs und einen Busch Federn enthält). Was ist denn das? (Lachend.) Sind das die wichtigen Arbeiten, die Sie halbe Nächte okkupieren?

Blasius (äußerst verlegen). Das . . . das ist . . . ich muß mich vergriffen haben . . .

Theodor. Das war sehr klug von Ihnen, denn diese Nacht dürften Sie doch nicht den Geschäften widmen. Mein Vater giebt heute einen großen Ball, und ich lade Sie in seinem Namen ein. (Leise zu Brand.) Mit dem werden wir Spaß haben.

Blasius (entzückt). Ist's möglich? . . . Diese Ehre . . . diese Gnade . . .

Theodor. Keine Komplimente! Sie kommen . . . hier meine Adresse. (Giebt ihm eine Karte.)

Blasius. Was ist mein ganzes Leben gegen diesen Tag der Auszeichnung, der Schmeichelhaftigkeit, der Solennität? . . .

Theodor. Adieu! Ich rechne auf Sie!

Brand (mit Theodor abgehend, zu Blasius). Bis längstens halb Neun. (Beide rechts ab.)

Blasius (allein). Nein, das ist überraschend. (Ganz exaltiert auf- und abgehend.) Man zieht mich in höhere Zirkel . . . meine schwarze Hosen ist frisch gewend't . . . die Familie Sonnenstern reflecktiert auf mich . . . ich hab' noch ein Paar seidene Strümpf' . . . ich werd' die Seele des Salons . . . die Wawi muß mir die Haar' brennen . . . Equipage hab' ich keine, aber ich leih' mir ein Paar Kaloschen aus, um gehörig auftreten zu können in einer Sphäre, die wirlich eine Passion sein muß. Die Wawi, die Wawi wird schau'n! (Läuft links im Hintergrunde ab.)

Verwandlung.

Salon im Hause des Herrn von Sonnenstern mit einem Bogen im Hintergrunde, welcher die Aussicht in einen glänzend erleuchteten Tanzsaal eröffnet. Vorne in der Mitte hängt ein noch nicht aufgezündeter Lüster.

Vierte Scene.

Rochus tritt mit einem mit Licht versehenen Löschhörndel aus dem Tanzsaal und beginnt anzuzünden.

Zu was müssen auf ei'm Ball so viel Wachskerzen sein?
Ich denk' hin und her und seh's halt nicht ein.
Kein Tänzer, dem zärtlich die Tänzerin lacht,
Sieht, daß ihn die Liebschaft einst unglücklich macht,
Kein' Tänzerin, die wie a Hex' galoppiert,
Sieht, wie sie dabei ihre G'sundheit ruiniert,
Drum ist das Beleuchten vergebliche Müh',
Denn das, was d'Leut sehn soll'n, das sehn sie doch nie.

Der Mann, der beim Spiel sitzt, ein' Ultimo macht,
Sieht nicht, wie sein' Frau mit ei'm andern just schmacht',
Beim Champagner, da sehen die wenigsten Herrn,
Wenn s' genug hab'n, und trinken, bis andușelt werd'n;
Selbst der Ballgeber sieht trotz die Lichter oft nicht,
Wie d'Finsternis in seiner Kasse einbricht;
Drum ist das Beleuchten vergebliche Müh',
Denn das, was d'Leut sehn soll'n, das sehn sie doch nie.

Ich find', jede Beleuchtung ist unangenehm. Wenn man jemanden haßt, ist man froh, wenn man ihn nicht sieht; wozu die Beleuchtung? ... Wenn man jemanden liebt, ist man froh, wenn einem d'andern Leut' nicht sehn; wozu die Beleuchtung? ... Die übrige, gleichgültige Welt nimmt sich im Halbdunkel noch am erträglichsten aus; wozu also die Beleuchtung? Ich bin nicht eingenommen für die große Welt, mich blendet der Glanz nicht, der mich hier umgiebt. Ich brüte über einem ungeheuren Entschluß, (Mit großem Gewicht.) ich werd' aufsagen, und wenn meine vierzehn Tag aus sind, nachher geh' ich. Man ist hier zu vielen Gefahren ausgesetzt, die Unverdorbenheit des Gemütes ist beim Teufel, eh' man sich umschaut.

Fünfte Scene.

Der Vorige; Theodor, dann **Sonnenstern.**

Theodor (aus dem Saale, eilig zu Rochus). Gut, daß du da bist. Hast du bei der Kammerjungfer der Marquise die nötigen Erkundigungen eingezogen?

Rochus. Nein, ich hab' mich nicht hin'traut.

Theodor. Du bist aber doch ein Tölpel, der zu gar nichts zu gebrauchen ist.

Sonnenstern (durch die Seitenthüre rechts). Was ist's denn, mein Sohn? Worüber ärgerst du dich?

Theodor. Über den dummen Rochus.

Rochus (beiseite). Soll ich jetzt gleich aufsagen? ... Vor'm Ball? .. Nein, ich will die allgemeine Freude nicht stören.

Sonnenstern (zu Rochus). Pack dich, Schlingel!

Rochus (für sich). Der scheint grob zu sein, 's ist aber Verstellung, wie alles in der großen Welt.

Theodor. Wirst du gehn! ...

Rochus (für sich). Der möcht', daß ich dableiben soll, denn in der großen Welt red't jeder das Gegentheil von dem, was er denkt. Aber just nicht, ich geh'. (Durch den Saal ab.)

Sechste Scene.

Sonnenstern, Theodor.

Sonnenstern. Sage mir, mein Sohn, aber aufrichtig, was ist dir seit einigen Tagen? Du bist in einer gereizten Stimmung, siehst gedankenvoll vor dich hin, eine Wolke von Mißmut ...

Theodor. Ach, nichts, liebster Vater, wenigstens nichts von Bedeutung.

Sonnenstern. An Geld kann es dir nicht fehlen, und wär's der Fall, so darfst du mir ja nur sagen, wie viel du wünschest ... es muß also etwas anderes ...

Theodor. Es pikiert mich allerdings etwas, wird aber nur vorübergehend sein.

Sonnenstern. Da würde ich dir zu einer Lustreise raten, wohin du willst, auch planlos in die Welt hinein ... ein paar gute Freunde an der Seite, eine immer volle Börse in der Tasche, das giebt treffliche Zerstreuung.

Theodor. Es könnte sein ...

(Walzermusik beginnt im Saale.)

Sonnenstern. Die Gesellschaft ist bereits im Tanzsaale versammelt. Zeige dich dort, mein Sohn.

Theodor. Wenn Sie befehlen. (Ab in den Saal.)

Siebente Scene.

Sonnenstern, Halwig, der dem abgehenden Theodor in der Thüre des Saales begegnet.

Sonnenstern (ihm entgegen). Nun? Wie ist's, mein Freund? Hast du etwas erfahren?

Halwig. Alles hab' ich ausgekundschaftet ... O, ich bin ein alter Fuchs!

Sonnenstern. Meinen Sohn betreffend?

Halwig. Ja.

Sonnenstern. O sprich schnell!

Halwig. Es sind zwar nur Mutmaßungen ... ich kann nichts verbürgen ... item relat refero.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blasius tritt aus dem Tanzsaal ballmäßig geputzt ein.

Blasius. Ich habe die Ehre, mein Kompliment zu machen.

Sonnenstern. Ihr Diener!

Blasius. Hab' ich die Ehre, den Herrn vom Hause zu sehen die Ehre zu haben?

Sonnenstern. Ich bin es.

Blasius. Ich habe die Ehre, ein Freund des Herrn Sohnes zu sein und bin von ihm eingeladen, die Ehre zu haben ...

Sonnenstern. Die Freunde meines Sohnes sind auch die meinigen ... Lassen Sie sich's gefallen in meinem Hause. (Für sich.) Eine sonderbare Figur!

Blasius (küßt Sonnenstern die Hand). O, ich bitte, diese Ehre ...

Sonnenstern (verlegen über diese Manier). Nicht doch, was thun Sie? Tanzen Sie jetzt, spielen Sie oder konversieren Sie, wie's beliebt.

Blasius. Ich werde die Ehre haben. (Mit einer Verbeugung etwas beiseite tretend, für sich.) Tanzen, spielen oder konversieren ... es wird das Schicklichste sein, wenn ich für's erste konversiere.

Sonnenstern (ohne Blasius weiter zu beachten, zu Halwig). Nun rede, der Gegenstand ist für mich zu wichtig.

Halwig. Ist dir nie etwas aufgefallen zwischen deinem Sohne und der Marquise Folleville?

Blasius (der wieder näher getreten ist). Ich bitte, ist das die Marquise ... wie ich beim Thor hereingegangen bin, ist eine g'rad beim Wagen ausgestiegen in einem himmelblauen Kleid?

Sonnenstern (befremdet). Ich weiß es nicht.

Blasius. O, ich bitte.

Sonnenstern (beiseite). Das ist ein kurioser Patron!

(Man fängt an im Tanzsaal einen Cotillon zu spielen, es wird getanzt. Blasius nähert sich dem Tanzsaal.)

Halwig. Also laß dir sagen: dein Sohn ist in die Marquise verliebt.

Sonnenstern (erstaunt). Im Ernst, mein Sohn in die Marquise verliebt?

Blasius. So ein Ball, Euer Gnaden, muß doch ein Viechgeld kosten.

Sonnenstern (über Blasius' zudringliche Manier immer mehr erstaunt). Wenn ich nicht reich wäre, würde ich keinen geben können.

Blasius (wieder beiseite tretend, für sich). Man fängt an, mich in die Familienangelegenheiten einzuweihen.

Halwig (zu Sonnenstern). Das ist ja ein schrecklich dummer aufdringlicher Mensch!

Blasius (für sich). Man scheint an meinem Umgang Geschmack zu finden, ich werde bald intimer Freund vom Hause sein.

Halwig (zu Sonnenstern). Höre also: Es hat einen Verdruß gegeben. Eine andere Liebschaft deines Sohnes soll ihr zu Ohren gekommen sein, sie hat mit deinem Sohne gebrochen und will nun ihrem früheren Anbeter, dem Chevalier Dumont, die Hand reichen.

Sonnenstern. Das also ... (Spricht leise mit Halwig weiter.)

Ein Bedienter (kommt aus dem Saal mit einer Tasse Erfrischungen und präsentiert sie Blasius). Beliebt Euer Gnaden?

Blasius. O, ich bitte ... ich hab' zwar schon Bier getrunken heut, aber ein Glas Mandelmilch kann nicht schaden, es kommt ja alles in einen Magen.

Bedienter. Ist nicht auch Zuckerwerk gefällig?

Blasius. O ja; kann man da etwas einstecken davon?

Bedienter. So viel Euer Gnaden beliebt.

Blasius (stopft sich während dem Folgenden die Rocktaschen mit Zuckerwerk). Denn sehen Sie, ich hab' eine Geliebte zu Haus, die Wawi, sie ist die Tochter von meiner Quartierfrau, ein vortreffliches Mädel, wirklich, solche wird's wenig geben, sie arbeitet für die Leut', ihre Mutter hat einen kleinen Marchandmodladen, sie ist brav, treu, häuslich, nett, nicht so schlampet, wie's viele giebt, ich werd' sie auch heiraten, ich bin die rechte Hand meines Prinzipals, die Seele seines Geschäfts, also muß ich auch im Gehalt avancieren, denn Vermögen hat die Wawi keins... So, jetzt hab' ich schon genug, es macht sonst ein' Bausch in die Säck'. (Bedienter ab.)

Sonnenstern (im Gespräch mit Halwig). Mir ist es lieb, daß es so gekommen. Ich finde, die Marquise ist...

Blasius. Sehr heiß find' ich es herein.

Halwig. Ja, ja, es ist unerträglich.

Blasius. Ich hab' noch gar nicht getanzt, und ich schwitz' im Gesicht. (Zieht sein Tuch aus der Tasche und streut dadurch eine Menge Zuckerwerk auf den Boden; Sonnenstern und Halwig lachen, Blasius verlegen.) Wirklich . . . ich weiß nicht . . . ich begreife nicht... ich...

Sonnenstern. Das schadet nichts... Aber gehn Sie doch tanzen, mein Herr.

Blasius. Gleich. Ich will nur erst alles aufklauben, daß nichts z'samm'-treten wird.

Sonnenstern. Ach, lassen Sie das und gehen Sie in den Tanzsaal.

Blasius. Wenn Sie erlauben, ich habe die Ehre, Euer Excellenz! (Küßt Sonnenstern die Hand und geht verlegen ab.)

Sonnenstern (ihm erstaunt nachsehend). Wie ist denn mein Sohn zu dem guten Freund gekommen?

Halwig. Den muß er bloß geladen haben, um ihn dem Gelächter preis zu geben.

Sonnenstern. Desto besser, wenn er auf solche Streiche denkt, so ist seine Heiterkeit im Wiederkehren.

Halwig. Folge aber meinem Rat und sieh, daß er bald heiratet, der Springinsfeld.

Sonnenstern. Würde mich am meisten erfreuen, aber nur keine Kokette, wie die Marquise ist. Sehen wir jetzt ein wenig zur Gesellschaft. (Beide ab in den Tanzsaal.)

(Eine Pause, während welcher man Blasius ungeschickt mit der Marquise tanzen sieht.)

Neunte Scene.

Marquise, dann Blasius, dann Frau von Salting.

Marquise (aus dem Saal). Nein, wie der Mensch tanzt, das ist execrabel, man prostituiert sich mit ihm. (Setzt sich etwas ermüdet im Vordergrunde links auf einen Stuhl.)

Blasius (aus dem Saal, für sich). Jetzt a bißel die Cour schneiden, kann nicht schaden. Wie ich mich schon in den noblen Ton hineinfind', das ist unbändig, ich war nur im Anfang ein bißel scheniert. (Nähert sich leise der Marquise und lehnt sich auf ihren Stuhl.) Mir scheint, Sie sind zu fest geschnürt, Sie haben kein' Atem beim Tanzen, meine Gnädige.

Marquise (befremdet, aufstehend). Mein Herr...

Blasius. O, ich bitt', ich setz' mich nicht, bleiben Sie nur . . .

Frau von Salting (aus dem Saal). Aber sagen Sie mir doch, liebe Marquise . . .

Blasius (zur Marquise). Was? Euer Gnaden sein die Marquise? (Will ihr die Hand küssen, sie zieht sich zurück, pfiffig lächelnd.) O, Marquise, von Ihnen weiß ich 'was.

Marquise (ihren Unwillen zurückhaltend). Ich begreife nicht . . .

Blasius. Die Gnädigste haben eine Amour mit meinem Freund, die Sach' ist im Auswerden. Na, 's wird sich schon wieder 'was anderes finden.

Marquise. Mein Herr, ein für allemal . . .

Blasius (mit tölpischer Schalkhaftigkeit). Hören S' auf, Gnädigste, das ist nicht wahr, ein für allemal verliebt sich keine. Werden S' nur nicht rot. (Auf Frau von Salting zeigend.) Diese Gnädige scheint eine Kameradin von Ihnen zu sein, folglich haben Sie kein Geheimnis vor einander.

Bedienter (aus dem Tanzsaal tretend, während die Gesellschaft rechts in die Hintercoulissen abgeht). Die Tafel ist serviert. (Ab.)

Blasius. Ich komme gleich. (Mit Galanterie zur Marquise.) Ich werd' schauen, daß ich den Platz an Ihrer grünen Seite bekomme.

Marquise. Was fällt Ihnen ein? . . .

Blasius (mit einem Anflug von Zärtlichkeit). Oder vis-a-vis, meine Gnädigste, ich erwisch' Ihnen schon unterm Tisch mit'm Fuß. (Ihr schalkhaft lächelnd mit dem Finger drohend.) Einmal für allemal . . . ja . . . da hat's Zeit. (Geht durch den Tanzsaal ab.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen, ohne **Blasius,** dazu **Rochus.**

Marquise. Ist der Mensch verrückt?

Frau von Salting. Wie kommen Sie zu dieser Konversation?

Marquise. Stellen Sie sich vor, liebe Freundin, mein Geheimnis mit Theodor ist an diesen Menschen verraten.

Frau von Salting. Wer sollte geplaudert haben?

Marquise (Rochus bemerkend, der eben aus dem Speisesaal durch den Tanzsaal ab will). Niemand anderes, als dieser Dummkopf, welcher leider das Vertrauen seines Herrn besitzt. (Ruft Rochus.) He! Komm er her!

Rochus (vortretend). Was steht zu Befehl?

Marquise. Wer ist der Mensch, der eben in den Speisesaal ging?

Frau von Salting (zu Rochus). Er hat nicht reinen Mund gehalten, Bursche! Theodor hat ihm gewiß Aufträge gegeben . . . antworte er.

Rochus. Ihnen geht der Theodor gar nichts an, Sie sind eine verheiratete Frau, Sie sollen da gar nicht mitreden. (Auf die Marquise zeigend.) Das ist eine Witib, mit der muß man Nachsicht haben. Aber ich rat' Ihnen, liebe Marquise, fliehen Sie die Stadt, wenn Sie noch ein unverdorbenes Gemüt haben, ich weiß zwar nicht, aber wenn es noch der Fall sein sollte, gehen Sie auf das Land.

Marquise (zur Frau von Salting). Kommen Sie, wir sind da in ein Narrenhaus geraten. (Beide ab in den Speisesaal.)

Rochus (allein). Da ist auch schon Hopfen und Malz verloren! . . . Schad' um die zwei Frauenzimmer, wenn die ganz anders wären, als sie sind, das könnten ein paar recht unverdorbene Gemüter sein. (Links im Hintergrunde ab.)

Elfte Szene.

Theodor, Blasius, Brand, Morberg, Fernbach aus dem Speisesaal.

Theodor. So, kommen Sie hierher, lieber Rohr, da sind wir unschenierter.

Blasius. Das ist gescheit, übrigens, ich schenier' mich drin auch nicht.

Theodor. Aber hier sind wir ganz im traulichen Kreise.

Blasius (für sich). Wie schmeichelhaft! Man zieht mich in den engsten Familienkreis . . . ach! Ich mach' enorm Glück in der großen Welt.

Theodor. Heda, Bediente! Wein her! Speisen aufgetragen! (Drei Bediente zeigen sich im Hintergrunde und bringen das Verlangte.)

Blasius. Nur viel aufgetragen, und sehr viel Wein! . . . O meine Herrn, ich hab' einen festen Kopf, ich hab' mich noch nie betrunken gesehen.

Theodor (zu den übrigen). Auf den bin ich neugierig, wenn ihm der Wein zu Kopfe steigt.

Morberg (zu Theodor.) Du bist halt wieder guter Laune, heut wie immer und immer wie heute. (Die Bedienten bringen Wein und Speisen.)

Blasius. So, nur her! Aber nur noch mehr Wein, das ist viel zu wenig für einen festen Kopf. (Man schenkt die Gläser voll.)

Brand (zu Theodor). Du hast leicht guter Laune sein. Wenn ich einen Vater hätte wie du, so wär' ich's auch.

Theodor. Das ist wahr, mein Vater ist die Güte selbst. Aber glaubt es mir, gerade die überschwengliche Güte hält mich von mancher Thorheit, von mancher Übereilung zurück.

Blasius (trinkend). Ich hab' auch einen Vater gehabt, der hat mich unendlich geliebt. Ein einzigesmal hat er zwei Stecken an mir abg'schlagen, weil ich mein Schnupftüchel verloren hab'.

Brand. Nun der erste Toast! . . . Was wir lieben!

Alle. Lebe hoch!

Blasius. Ich muß noch einmal trinken auf das, denn jeder liebt etwas, aber ich habe in diesem Punkt das vorzüglichste aufzuweisen. (Trinkt.)

Alle (lachend). Im Ernst?

Blasius. Meine Geliebte, das ist eine Geliebte! Der Wuchs ist enorm, das Gesicht ist klassisch, und das Fell, o, das ist delikat! (Trinkt.)

Theodor. Ach, die müssen Sie uns aufführen, lieber Rohr.

Blasius. Ja, freilich! Glauben Sie, das ist eine, die sich gleich aufführen laßt bei die jungen Leut'?

Brand. Willst du uns nicht etwa gar weiß machen, du hättest eine Lady, eine Prinzessin zur Geliebten?

Blasius. Wenn auch das nicht, aber sie ist etwas sehr Bedeutendes, und eine Lieb' ist das, die wir haben, ich zu ihr und sie zu mir, das ist das Gegenseitigste, was man sich nur denken kann; die hat noch keinen andern ang'schaut

und wird keinen andern aufschau'n. (Trinkt fleißig fort.) Aber wissen Sie was, sagen wir du zu einander.

Theodor. Gut, ich bin dabei.

Blasius (bei dem die Wirkung des Weines sichtbar wird). Alle, alle müssen wir du sagen, wie wir da sind, nix als in einem fort du.

Alle. Es gilt! Ausgetrunken! (Man leert die Gläser.)

Blasius. Wir sollen leben!

Theodor. Halt! Wie unartig! ... Das ganze schöne Geschlecht soll leben, dann erst wir.

Alle. Vivat!

Blasius. Sollen leben ... alle im allgemeinen, dann wiederum ins besondere, das kann ich sagen, weil ich eine Besondere hab'. Meine Marchandmod das ist die wahre Marchandmod. (Trinkt.)

Theodor (lachend). Also eine Putzmacherin ist deine Geliebte, und früher wolltest du uns aufbinden, sie sei etwas Großes.

Blasius. O, es giebt sehr große Marchandmoden, das ist alles eins, nur keine Rangstreitigkeit. (Immer benebelter.) Im Altertum hat man das gar nicht gekannt, da war alles nix ... keine Rangstreitigkeit, ich weiß einige Könige, die haben Schäferinnen geheiratet diese Könige, Schäferinnen aus dem gerühmten Altertum, darum keine Rangstreitigkeit.

Alle (lachen). Aus dem spricht der Wein famos.

Blasius (mit schwerer Zunge). Sollen leben, die Mar ... Ma ... Mamoden ... sollen leben!

Alle. Sollen leben!

Theodor. Und die deine, wie heißt sie?

Blasius. Wawi.

Theodor. Gut, also deine Wawi soll leben!

Alle (lachend). Die Wawi soll leben!

Blasius (bis zu Thränen bewegt). Das ist zu viel! Wenn sie das sehen könnt' ... in so einem Haus ist die Gesundheit der Wawi getrunken worden! O meine Freunde! (Weint heftig vor Rührung.)

Alle (lachend). Der ist schön ang'stochen!

Brand. Das ist ein Höllenkerl, weint wie ein kleines Kind!

Theodor (zu Blasius). Aber Freund, sei doch gescheit!

Blasius. Sie muß selbst kommen, die Wawi! Wenn wir wieder einmal so fidel beisammen sind, so muß die Wawi her. Ich bringe sie.

Theodor. So? Du hast ja früher gesagt, sie geht nirgends hin, wo nur Männer sind.

Blasius. Sie muß gehn. Wenn ich sag': Wawi, du gehst, da geht sie, da muß alles geschehn, ich brauch' nur zu sagen: Wawi, du gehst.

Theodor. Werden wir nicht bald auf deiner Hochzeit tanzen?

Blasius. Nein, denn ich hab' kein Geld zum heiraten? (Trinkt fort.)

Theodor. Wie? Als die rechte Hand deines Prinzipals mußt du ja ein schönes Auskommen haben.

Blasius. Was rechte Hand! Ich bin nichts als ein Schreiber! Dreißig Kreuzer Münz alle Tag, und sonst nichts, und dieser Tage werd' ich davongejagt, hat der Prinzipal gesagt, wei ... weil ich schle ... schlecht schreib'.

Alle. Hahahahaha!

Blasius. Aber ich brauch' keinen Prinzipal, ich hab' Freunde. (Umarmt bald links, bald rechts.) Eine Wawi und viele Freunde ... ich brauch' keinen Prinzipal!

(Im Tanzsaal beginnt man einen Walzer.)

Theodor. Die Gesellschaft tanzt wieder; ein Teil der Gäste kommt hieher. Helft mir den auf mein Zimmer bringen.

Brand, Morberg, Fernbach. Ja, das wird höchst nötig sein.

Theodor (zu Blasius). Komm, Freund, jetzt wollen wir bei mir einen andern trinken.

Blasius (sich wankend mit Beihilfe der andern erhebend). Das ist recht, nur immer einen andern ... O, ich habe mich noch nie betrunken gesehen ... aber Freunde, hab' ich ... (Umarmt Theodor.) Das ist ein Freund ... (Indem er abgeführt wird, wendet er sich zu Morberg und umarmt ihn.) und das ist auch ein Freund ... (Umarmt Fernbach.) und das ist auch ein Freund. Alle sind Freunde ... die ganze Welt ist ein Freund! (Wird im Vordergrunde links abgeführt.)

(Der Tanzsaal hat sich gefüllt, das Orchester fällt in den Walzer ein, nach wenig Takten.)

Verwandlung.

Wohnzimmer der Madame Berning, ziemlich ärmlich, aber nett. Eine Mittel- und zwei Seitenthüren. Es ist Morgen.

Zwölfte Scene.

Madame Berning, Babette durch rechts.

Madame Berning. Es ist bereits halb acht Uhr und Herr Blasius noch nicht zu Hause.

Babette. So ein Ball dauert halt bis in den Tag hinein.

Madame Berning. Er hat dir aber sein Ehrenwort gegeben, längstens um drei Uhr nach Hause zu kommen.

Babette. Ja, die Männer versprechen viel, aber ...

Madame Berning. Männer von Charakter halten auch, was sie versprechen, aber Herr Blasius ...

Babette. Ist Ihnen halt zuwider, ich weiß schon.

Madame Berning. Weil er ein alberner und zugleich charakterloser Mensch ist. Er ist wie ein Rohr im Winde, der kann weder sich selbst, noch andere glücklich machen.

Babette. O, er ist ein guter Mensch, und er hätt' mich schon längst geheiratet, wenn sein hartherziger Onkel nur etwas für ihn thun möcht'. Zwar, das ist auch ein Mann nach der Frau Mutter ihrem Sinn, hat hier eine große Fabrik, im Ausland mehrere Fabriken, reist immer herum in der Welt, Gott weiß wo, braucht Leute zu seinen Geschäften, nimmt aber Fremde und laßt den Sohn seiner leiblichen Schwester in Armut sich so kümmerlich durchbringen, thut

nichts für ihn und laßt ihn gar nicht vor, wenn er hier ist. Es ist unglaublich: der Blasius und sein Herr Onkel haben sich noch in ihrem ganzen Leben kein einziges Mal gesehen ... ist das auch ein Mann von Charakter? Ich küß' die Hand.

Madame Berning (nach der Thüre horchend). Es kommt wer.

Babette. Der Blasius.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn tritt durch die Mitte ein, seine Kleidung verrät etwas den Sonderling, ohne komisch zu sein, seine Manier ist barsch.

Eisenkorn. Wohnt hier Herr Blasius Rohr?

Madame Berning. Zu dienen.

Eisenkorn. Er war früher beim Fabrikswesen und ist jetzt in der Kanzlei bei einem Advokaten?

Madame Berning. Ganz recht, derselbe, ich habe dieses Zimmer (Links zeigend.) an ihn verlassen.

Eisenkorn. Ist er zu Hause?

Babette. Nein, er ist gegenwärtig nicht zu Hause.

Eisenkorn. Sagen Sie mir, wie benimmt sich der junge Mann?

Babette. O, er ist ein ordentlicher, braver Mensch!

Eisenkorn (Babette betrachtend). Sie sind hübsch, und (Sich im Zimmer umsehend.) die Einrichtung ist ordinär, folglich sind Sie auch brav, und auf das Urtheil braver Leute gehe ich.

Madame Berning. Mit wem haben wir die Ehre? ...

Eisenkorn. Ich bin sein Onkel. Sehen Sie, schon das gefällt mir, daß er nicht zu Hause ist; ein Mensch, der frühmorgens schon seinem Geschäfte nachgeht, ist ein fleißiger, ordentlicher Mensch. Wenn er nach Hause kommt, geben Sie ihm das. (Giebt Madame Berning ein großes versiegeltes Papier.)

Madame Berning. Ich werde pünktlich ...

Eisenkorn. Es enthält die Schenkungsurkunde meiner großen Fabrik, die ich hier in loco habe.

Madame Berning. Ist's möglich? ...

Babette (beiseite). Das Glück?! ...

Eisenkorn. Er wird schon oft genug räsonniert haben, daß ihm sein reicher Kauz von Onkel keinen Kreuzer giebt, aber das war Absicht. Ein junger Mann muß den Bedürfnissen des Lebens preisgegeben sein, Sorgen muß er haben, das reift Geist und Herz, da wird ein Mann von Charakter draus. Adieu also.

Madame Berning. Wo soll er hinkommen, Euer Gnaden, um seinem übergnädigen Onkel die Hand zu küssen, zu danken ...

Eisenkorn. Nirgends. Ich reise gleich wieder ab. In einiger Zeit komme ich wieder, da will ich ihn dann an der Spitze eines florierenden Geschäftes als tüchtigen, soliden Mann erblicken, das ist der einzige Dank, den ich verlange. Adieu. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Eisenkorn.

Babette (sich vor Freude kaum zu fassen wissend). Ich weiß nicht, hat mir geträumt?...

Madame Berning (auf das versiegelte Papier zeigend). Nein, es ist Wirklichkeit. ... Nimmst du nun dein Urtheil über diesen Mann zurück?

Babette. O, von ganzem Herzen. Jemanden eine große Fabrik schenken, das ist ja ein Charakterzug, der unvergleichlich ist.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Rochus.

Rochus (von außen). Ist das die rechte Thür?

Madame Berning. Jetzt wird er's sein.

Babette (die Thür öffnend). 's kommt noch jemand mit ihm.

Rochus (Blasius unterm Arm führend). Da bring' ich einen Patienten.

Babette. Blasius, du siehst ja ganz zerstört aus ... die Augen hängen dir zum Kopf heraus. (Zu Rochus.) Was ist ihm denn?

Rochus. Ich habe geschworen, es geheim zu halten.

Blasius (sehr blaß und trübselig). Wawi, ich kann dich versichern, daß mir sehr übel ist. Ich hab' ... ich hab' ... (Setzt sich.)

Babette. O, ich seh' recht gut, was du hast.

Rochus. Ein Buttenweib ist uns begegnet, die war der Meinung, es sei ein Rausch, aber es ist nicht immer drauf zu gehn, was die Weiber sagen.

Blasius. Ein Schalerl Suppen.

Babette. Wo soll man denn in der Fruh um acht Uhr eine Suppen herbekommen?

Rochus. Machen S' ihm drei Halbe schwarzen Kaffee, das wird 's gescheiteste sein.

Madame Berning. Ich werd' so schnell als möglich ... (Eilt durch die Mitte ab.)

Blasius. Wawi, ich geh' nicht mehr in die große Welt.

Rochus (beiseite). Der glaubt, die großen Räusch' kriegt man nur in der großen Welt, da irrt er sich, in diesem Punkt haben auch die geringsten Stände Großes aufzuweisen.

Blasius (zu Babette). Kein rauschendes Vergnügen mehr! Eine Strohhütte und dein Herz, aber sonst auch schon gar nix. Mein Magen ist ganz verdorben.

Rochus (ihn tröstend). Was liegt da dran, wenn nur das Gemüt unverdorben ist.

Babette (zu Blasius). Es wird nicht so arg sein.

Blasius. Ich sterb', Wawi.

Babette. Warum nicht gar? Du wirst erst zu leben anfangen, wenn ich dir 'was sag'. Da schau her. (Giebt ihm das versiegelte Papier, welches Madame Berning beim Abgehen auf den Tisch gelegt.)

Blasius (das Siegel erbrechend). Was steht da drin?

Rochus. Ich glaub' nicht, daß Sie jetzt viel lesen sollen.

Babette. Dein Onkel schenkt dir seine ganze große hiesige Fabrik.

Blasius (wie vom Donner gerührt). Wa... was?!... Hör auf...!

Rochus (zu Babette). Sie müssen ihn nicht foppen bei seinem jetzt etwas wankenden Gesundheitszustand.

Babette. Es ist Ernst, vollster Ernst!

Blasius. Mein Herr Onkel? Viktoria! Aber ist's denn möglich?

Babette. Vor zehn Minuten war er da.

Blasius (in die Schrift sehend). Hundertfünfzigtausend Gulden wert, wie s' liegt und steht.

Rochus. Das ist ein Frühstück, was den Magen kuriert.

Blasius (aufspringend). Wo ist denn mein Rausch? Ich hab' auf einmal neue Lebensgeister 'kriegt.

Babette. Es ist ein ungeheures Glück!

Blasius. Wo ist der Herr Onkel?

Babette. Schon wieder abg'reist.

Blasius. Macht nix... desto besser! Es könnt' ihm vielleicht nicht recht sein, ich verkauf' die Fabrik, ich mag kein Fabrikant sein. Um hundertfünfzigtausend Gulden, da kauf' ich mir ein Schloß, eine Herrschaft mit einem Schloß.

Rochus. Da rat' ich Euer Gnaden ein Land, wo es lauter unverdorbene Menschen giebt.

Blasius. Da gehn wir hin. Ich werde den Namen meines Schlosses führen, Vasallen werd' ich haben, Bauern werd' ich haben, Bäuerinnen werd' ich haben! Die benachbarten Edelfräulein werden sich reißen um meine Eroberung.

Rochus (bittend). Nehmen mich Euer Gnaden in Dienst.

Blasius. Ja, du sollst mein Kammerdiener sein von diesem Augenblick an.

Rochus. Ha, diese Würde!

Blasius. Ich red' schon mit deinem Herrn, der muß auch mit, der Brand auch, alle müssen s' auf mein Schloß. Mein Prinzipal hat eins zu verkaufen, ein Gut im Riesengebirg'.

Rochus. Juchhe! Von dort bin ich z'Haus.

Blasius. Jetzt lauf geschwind ins Eckhaus hinüber zum Advokaten in die Kanzlei, erzähl meinen ehemaligen Kameraden mein Glück; erzähl's dann deinem Herrn, ich komm' gleich selber zu ihm... mach, daß du weiter kommst.

Rochus. Gleich, Euer Gnaden. Ich g'freu' mich schon, das wird ein Leben werden, ein recht unverdorbenes Leben. (Durch die Mitte ab.)

Sechzehnte Scene.

Blasius, Babette.

Babette (über Blasius Benehmen sehr befremdet). Jetzt laß mich einmal zu Wort kommen. Ich will hoffen, daß nur der erste Anfall von Freude so verrucktes Zeug aus dir spricht.

Blasius. Babett', ich hege fortwährend unendlich viel Freundschaft für dich, und es wird mir angenehm sein, bei vorkommender Gelegenheit dir nützlich zu sein. Du kannst auf meine Protektion rechnen. Was aber das andere betrifft,

nämlich ferneres dein Geliebter zu sein, so wirst du selbst einsehen, daß mich der Standpunkt meiner künftigen gesellschaftlichen Stellung zu sehr erhebt, als daß ich . . .

Babette (nach einer Pause mit bitterm Lächeln). Du willst nichts mehr von mir wissen, weil du reich 'worden bist. Ich hab' bisher die Dummheit für deinen einzigen Fehler gehalten, jetzt seh' ich aber auch, daß du undankbar bist.

Blasius. Das ist nicht wahr, ich werde dir morgen einen Beweis vom Gegentheil geben. Du bekommst einen neuen Shawl von mir, die Farb' kannst du selbst bestimmen, und außerdem noch einen neuen Hut.

Babette. O, spar dir deine Präsenter, du erbärmlicher Wicht!

Blasius. Keine Gemeinheiten! Mir ist unwohl, ich wünsche allein zu sein.

Babette (ihn verächtlich anblickend). O, du nobler Mensch! (In Thränen ausbrechend.) Meine Mutter hat recht g'habt. (Geht, beide Hände vors Gesicht, durch die Seite ab.)

Blasius (allein). Daß doch solche Personen nie einsehen, nie begreifen wollen, mit welchen Schranken uns die Konvenienz umgiebt!

Siebzehnte Scene.

Der Vorige; mehrere Schreiber eilen im frohen Getümmel auf Blasius zu.

Chor. Ist's wahr, was ich hör'?
Bist a Millionär?
Hat man uns nicht etwa belog'n?

Blasius. Ich bin es und bleib' euch in Gnaden gewog'n.

Alle. Jetzt g'schwind fort ins Gasthaus, wir g'freuen uns sehr,
Du mußt jetzt 'was zahlen als gnädiger Herr!

(Alle umringen ihn jubelnd, der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Das Innere einer Waldhütte im Riesengebirge. Gewittermusik. Man hört den Donner und sieht durch die Fenster der Hütte den Wald häufig erhellt.

Erste Scene.

Stock, Eva.

Eva (kommt durch die Seitenthüre). O, mein Gott! Die Angst! Die Angst! (Geht ängstlich jammernd auf und nieder.)

Stock (tritt durch die Mitte ein). Ich seh' nix.

Eva (jammernd). Die armen Kinder in dem Wetter.

Stock. Ja, die Wildbieberei hat halt auch ihre Beschwerden, so gut als ein anderer Stand.

Eva. Es muß schon bald Tag werden.

Stock. Wenn d'Wetterwolken d'Sonn' in d'Höh' lassen, so könnt' s' in einer Stund' aufgehn.

Eva. Es kommt wer. (Freudig.) Sie sind's. (Eilt zur Thüre.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Theodor, Blasius, Brand, Rochus.

(Alle sind in Reisekleidern, Rochus in einem Livreekaput, von anderer Farbe, als er im ersten Akt hatte.)

Theodor. Ach, das ist ja ein Wetter, daß man glaubt, der jüngste Tag ...

Rochus. Elfmal weiß ich g'wiß, daß ich g'fallen bin über die Baumwurzeln, nachher bin ich irr' 'worden im Zählen.

Brand. Sind wir froh, daß wir einen Unterstand haben.

Blasius (sich ängstlich umsehend). Man soll aber nicht überall hineingehn, eh' man weiß . . .

Theodor (lachend). Ob man willkommen ist? (Zu Stock und seinem Weibe.) Nicht wahr, gute Leute, ihr erlaubt uns schon, hier Schutz vor dem Ungewitter zu suchen?

Stock. Wenn die gnädigen Herren mit meiner Hütte vorlieb nehmen, unter einer Stund' regnet's da noch nicht durch.

Blasius. Ist es weit von hier nach dem Schloß Felsenstein?

Stock. Felsenstein? Das muß schon enta den Hübel sein, das weiß ich nicht.

Rochus (zu Blasius). Warum haben mir denn Euer Gnaden das nicht vor drei Stunden g'sagt, daß das Schloß, was S' Ihnen 'kauft haben, Felsenstein heißt? Da wären wir gewiß nicht fehl 'gangen. Ich bin ja ein gebürtiger, felsen-

steirischer Unterthan . . . ich kenne da jeden Weg und Steg. Von Eichelfeld aus hätten wir so nah' gehabt, jetzt haben wir noch a zwei Stund' weit hin.

Blasius. Der Teufel soll die Fußreisen holen!

Theodor. Wer ist denn dran schuld als du mit deiner Galanterie? Wer hat dich geheißen, dem Herrn von Klippenbach, den du gar nicht kennst, unterwegs deinen Wagen abtreten und ihn auf dein Schloß einladen?

Blasius. Der seinige war gebrochen, und dann ist ja das alles wegen der Tochter geschehn.

Rochus. Ein bildsauberes Mädel, diese Tochter. Ich habe sie scharf fixiert und wirklich Reize entdeckt . . .

Blasius. Die dich nichts angehn. Ich bitt' mir's aus, daß du mit mehr Achtung von deiner künftigen Gebieterin sprichst.

Brand. Aha! Ist's schon so weit?

Eva. Wenn nur die Kinder schon z'Haus wären!

Blasius. Laßt ihr die Kinder bei der Nacht in den Wald gehn? Das g'hört sich halt nicht, das ist nur bei Räuberhorden. (Leise zu Theodor.) Siehst du, die Verlegenheit!

Stock (an der Thür). Sie kommen! Sie sind's!

Eva (freudig). Die Kinder sind da! Die Kinder!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Steffel, Seppel, Hansel, Michel.

Vier sehr große bengelhafte Bauernburschen treten mit Jagdflinten ein, zwei tragen ein Reh, die andern Hasen.

Blasius. Um alles in der Welt, wir sind verloren!

Eva. Na, Kinder, mir war angst um euch.

Theodor und Brand (zu Blasius). So schweig doch zum Teufel!

Blasius. Die ganze Bande mit Flinten.

Rochus. Warum nicht gar? Ein bißel Wilddieb sein s', das sein wir Gebirgsbewohner alle, übrigens unverdorbene Gemüter.

Eva (zu den Burschen). Da sind reisende gnädige Herrn. Machts euer Kompliment. (Die Burschen grüßen tölpisch.)

Blasius (von seinem Schrecken sich erholend, beiseite). Recht liebe Kinder, das!?

Eva. Und jetzt geht schlafen in eure Kammer. (Die Burschen gehen und Eva begleitet sie sorgsam.)

(Das Gewitter hat nachgelassen.)

Michel (zu Stock). Ich bleib' da, vielleicht brauchen die Herren einen Wegweiser.

Theodor (zu Blasius). Mich amüsiert die heutige Nacht mehr, als hätten wir auf deinem Schloß den glänzendsten Ball gehabt.

Blasius. Ne, Ball wär' heut noch keiner gewesen, aber . . . (Von einem Gedanken ergriffen, leise zu Rochus.) Rochus, mir fallt 'was ein.

Rochus. Was denn, Euer Gnaden?

Blasius. Auf meinem Schloß weiß man noch gar nichts von meiner Ankunft.

Rochus. Wenn Euer Gnaden dieses großartige Ereignis noch nicht gemeldet haben.

Blasius. Vergessen, vergessen. Und man hat doch Personal auf dem Schloß, man hat Unterthanen, ein Territorium lehnspflichtiger Bauern, nicht wahr?

Rochus. Ja, ich weiß nicht, was Euer Gnaden alles haben.

Blasius. Siehst du, und da wünschet ich eigentlich bloß wegen meine Freunde, denn ich halt' nichts auf solche Sachen, da wünscht' ich so eine Art von feierlichem Empfang.

Rochus. Aha, etwas Blumen streuen, Vivat rufen, weiße Jungfrauen mit grüne Kränz'.

Blasius. Ja, ja.

Rochus. Allenfalls ein paar Triumphbögen von Tannengras mit Goldpapier.

Blasius. Ja, ja, dann eine Art Schulmeister im Festgewand mit einer Art von Gedicht oder Anrede an mich.

Rochus. Von beglückter Stunde . . . alle Herzen . . . entgegenschlagen . . . des glorreichen Tages . . . gnädigster Herr . . . ein paar Böller losbrennen . . .

Blasius. Du bist ein vernünftiger Kerl, das seh' ich schon. Jetzt tummel dich aber, was du kannst, lauf voraus aufs Schloß, 's Wetter ist vorbei, nimm dir einen Bauernwagen unterwegs und arrangier alles! (Auf seine Freunde zeigend.) Die brauchen aber nix davon zu wissen.

Rochus. Versteh's schon, versteh's schon! Einem feierlichen Empfang muß das gleich sehen, der bloß aus dem Herzen der Unterthanen kommt. (Zieht sich nach dem Hintergrunde und entfernt sich unbemerkt.)

(Eva ist schon etwas früher zurückgekommen.)

Vierte Szene.

Die Vorigen; ohne Rochus.

Blasius (zu Theodor und Brand). Unter anderm, ich geh' nicht eher fort, bis es nicht helllichter Tag ist.

Michel. Da haben Euer Gnaden recht, denn der Weg geht beim grauen Haus vorbei, und dem weicht man bei Tag gern aus, g'schweigens erst bei der Nacht.

Theodor. Graues Haus? Was ist das?

Blasius. Etwan ein gefährlicher Ort?

Eva (mit geheimnisvoller Wichtigkeit). Das glaub' ich. Von dort geht alles Unheil aus.

Stock. Daß das heutige Wetter dort g'macht worden ist, das bin ich fest überzeugt.

Theodor. Oho! Giebt's Hexen dort?

Stock. Nur eine.

Michel. Aber das was für eine. Sie wohnt mit ihrer alten Magd a dreihundert Schritt weit vom grauen Haus in einem wunderschönen Bauernhaus, in einem völligen Wald von lauter Blumen drin.

Blasius. Und wer loschiert denn im grauen Haus?

Stock. Da loschiert gar niemand.

Michel. Es ist ein unbewohntes Haus mit zug'machte Fensterladen und einer großen Gartenmauer. Aber dann und wann bei der Nacht . . .

Stock. Jetzt hat man schon a etliche Wochen nix g'sehn.

Michel. Da sind die Fensterladen offen und man sieht Lichter hin und hergehen im ganzen Haus.

Blasius. Also gehört dieses graue Haus der Hex'?

Michel. Das weiß man nicht. Das graue Haus ist vor achtzehn Jahren 'baut worden.

Stock. Ich hab' selber Kalch g'löscht dabei.

Michel. In dem klein' Haus darneben haben a Paar Bauernleut' g'wohnt, der Pichelkunz und sein Weib, die haben's bauen lassen, können aber unmöglich das Geld dazu auf natürlichem Weg g'habt haben. Auch haben s' das ganze Haus alleweil leer stehen lassen.

Eva. Zu gleicher Zeit haben s' ein kleines Kind ang'nommen.

Stock. Und das war halt kein gewöhnliches Kind.

Michel. 's Jahr drauf ist ihnen ihr eigenes Kind g'storben.

Stock. Das war die Straf'!

Michel. Sieben Jahr' darnach ist der Pichelkunz in einen Abgrund g'stürzt.

Stock. Er ist g'rad von ei'm Kirchtag nach Haus 'gangen.

Michel. Und neun Jahr' drauf ist 's Weib gestorben.

Stock. So ist die ganze Familie vom Erdboden vertilgt.

Blasius. Schauderhaft!

Theodor. In einem Zeitraum von achtzehn Jahren. Das ist eben nichts Wunderbares.

Brand. Was ist denn aber mit dem angenommenen Kinde geschehn?

Stock. Das Kind ist ein Madel 'worden von neunzehn Jahren.

Michel. Und die bewohnt jetzt das schöne Häuserl, und mit einem Wort: die ist die Hex'.

Blasius. Neunzehn Jahren und schon Hex', die kann's noch weit bringen.

Michel. Sie kann lesen und schreiben, was bei uns gar nicht der Brauch ist.

Eva. Sie kleid't sich viel schöner als unser eins.

Michel. 's ganze Mieder voll Silber; die Alte laßt öfters Dukaten wechseln in Eichelfeld.

Blasius. Und hat sie sonst in ihrem Äußern keine Spuren von Teufelhaftigkeit an sich: rote Augen, Warzen mit Borsten oder zwei linke Füß'?

Stock. Gar nicht, sie wär' sogar sehr sauber.

Eva. Was verstehst denn du?

Stock. Na, die Burschen sagen's halt.

Michel. Das glaub' ich, aber wir trau'n uns nur nicht, daß wir s' recht anschau'n.

Blasius (für sich). Es ist doch spassig. (Zu Stock.) Hier im Riesengebirg' da hat ja einmal der Rübezahl gehaust?

Stock. Freilich, erst vor einiger Zeit, wie meinem Urähnel sein Großvater Hochzeit hat g'habt.

Theodor. Diese Geschichte schenken wir dir, guter Alter. Ich bin jetzt neugierig, die jugendliche Hexe zu sehen. (Zu Blasius und Brand.) Ihr geht doch mit?

Brand. Das will ich meinen.

Blasius (zweifelhaft). Nun ja . . . man kann . . . aber zu was . . .

Theodor (zu Michel). Du zeigst uns den Weg.

Michel. Aber ganz in die Näh' geh' ich nicht hin, und recht gut zahlen müssen mich Euer Gnaden.

Theodor. Daran soll's nicht fehlen. (Zu Stock und Eva.) Das gehört euch für die freundliche Aufnahme. (Wirft einige Silberstücke auf den Tisch.)

Stock und Eva. Wir küssen 's Kleid! Tausend Dank!

Blasius (für sich). Ich zahl' nichts. (Zu den Bauersleuten.) Ihr habt den Herrn von Felsenstein beherbergt, diese Ehre möge fortan der Stolz eurer Familie sein.

Theodor (zu Michel). Und du, führ' uns jetzt dahin, wo sich Blumen und Jugend mit den Schaudern des Blocksberges vereinigen. (Lachend durch die Mitte ab, die übrigen folgen. Stock und Eva gehen durch die Seite ab.)

Verwandlung.

Eine romantische Gebirgsgegend. Im Hintergrunde erhebt sich der Weg zu einem Hügel. Rechts im Hintergrunde sieht man das graue Haus, ein Gebäude von einem Stockwerk mit geschlossenen Fensterladen; im Vordergrunde links sieht man ein sehr schönes, aber kleines Bauernhaus, die Fenster mit Blumen geziert, mit einem sehr geschmackvollen Vorgärtchen. Vor dem Hause steht ein grüner Tisch, an beiden Seiten sieht man an den Vordercoulissen Rosenhecken. Es ist Morgen.

Fünfte Scene.

Brigitte.

(Man hört sie aus dem Hintergrunde rechts jodeln, dann kommt sie den Hügel herab.)

Wenn d'Sonn' immer heiter am Himmel thät' strahlen,
So wurd' sie den Menschen nicht d'Hälfte so g'fallen;
Doch oft steigen Wolken auf schwarz um und um.
Blitz und Donner rumoren am Himmel herum,
Das Wetter verzieht sich, es wird wieder klar,
Und alles ist nochmal so schön, als es war.

Mein Sinn ist stets heiter, mich hat noch nichts kränkt,
Kein Wölkerl hat sich auf mein' Stirn' noch gesenkt,
Ich wünschet jetzt fast, ich muß sagen auf Ehr',
Daß in meinem Herzen ein Ung'witter wär',
's ging vorüber, hernach wurd' es hier erst recht klar,
Und 's ganze Leb'n nochmal so schön, als es war.

Sechste Scene.

Die Vorige; Sabine aus dem Bauernhause.

Sabine. Ach, guten Morgen, liebe Brigitte! Schon in aller Fruh? das muß ich gleich der Mamsell Friederike sagen.

Brigitte. Nein, sag' ihr die Frau Sabin' nichts, ich hab' versprochen, den ganzen Tag hier zu bleiben, und das kann ich durchaus nicht halten. Ich muß gleich wieder aufs Schloß, 's geht fürchterlich zu bei uns, die neue Herrschaft

kommt an, ein Bedienter ist schon da . . . geb ihr die Frau Sabin' diese Erdbeeren, sie sind aus'm Schloßgarten, und ich laß ihr alles erdenkliche Glück zu ihrem Geburtstag wünschen. (Giebt Sabine ein Körbchen.)

Sabine. Thut mir leid, daß du gehst. Du bist noch das einzige Wesen, das uns in unserer Einsamkeit besucht und uns weder durch scheue Furcht, noch durch Neugierde die Bewahrung unseres Geheimnisses erschwert.

Brigitte. Was kümmert mich 's graue Haus und was drin vorgeht? Ich laß' jedem Menschen seine Geheimnisse, und das ärgert mich nur, daß ich selbst noch keins hab'. Ich möcht' gern eins haben, so recht ein geheimes Geheimnis; thut nichts, was nicht ist, kann noch werden. Ich glaub', die Friederik' kommt, ich kann mich unmöglich aufhalten, ich eil' auf'm kürzesten Weg ins Schloß. (Rechts ab.)

Siebente Scene.

Sabine; Friederike mit einem Buch in der Hand aus dem Häuschen.

Friederike (zu Sabine). Kein Zeichen an den Fenstern zu sehen?

Sabine. Nichts. Alles verschlossen und totenstill im grauen Hause. Diesmal bleibt der Besuch lange aus.

Friederike. Seit acht Tagen schon erwart' ich immer, daß . . .

Sabine. Und mir war doch heute nacht, als hätt' ich Wagen und Pferdegetrappel gehört.

Friederike (lachend). Das wird das Donnerwetter gewesen sein.

Sabine (rechts nach dem Hintergrunde sehend). Was kommen denn da für Herrn auf uns zu? Gehn wir ins Haus.

Friederike. Ach, das wär' ja kindisch, das sehe aus, als wenn wir uns fürchteten, und wer ein gutes Gewissen hat, hat sich vor gar nichts zu fürchten, folglich auch nicht vor drei fremden Herrn.

Achte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Theodor, Brand kommen über den Hügel.

Theodor. Fürwahr, ein herrliches Thal, ganz würdig, der Aufenthalt einer Zauberin zu sein.

Brand. Unser Wegweiser hat uns verlassen.

Theodor. O, wenn's gilt, Mädchen zu suchen, da hab' ich eine wunderbare Kapazität. (Erblickt Friederike.) Da seht, das Bauernmädchen im reichen Gewande, das Häuschen im Blumenflor, wir sind zur rechten Stelle. (Alle drei sind über den Hügel herabgekommen.) Guten Morgen, schönes Kind!

Brand. Guten Tag!

Friederike. Gleichfalls, meine Herrn!

Sabine (mit einem tiefen Knix). Unterthänigste Dienerin!

Theodor (zu Friederike). Du nimmst es doch nicht übel, daß drei Reisende von der Schönheit deines Wohnorts angelockt . . .

Friederike. Es ist mir eine Ehre, die Herren werden vielleicht hier ein wenig ausruhen wollen, da werd' ich sogleich einige Erfrischungen besorgen.

Blasius (stolz vortretend). Wir sind keine gemeinen Fußreisende, wir haben eine Equipage, und nur, weil wir die Equipage ausgeliehen haben . . .

Friederike. So müssen Sie von dem ungewohnten Bergsteigen um so mehr müd' geworden sein. Gleich sollen Sie bedient werden. Komm, Sabine. (In das Häuschen ab.)

Sabine (verneigt sich mehrmals gegen die Herren und folgt Friederiken).

Theodor. Was für ein liebliches, gutes Mädchen. Und die hält man für eine Hexe!

Blasius. Ich hätt' eher die Alte für eine ang'schaut.

Brand. Eine sonderbare Erscheinung bleibt es aber immer, unter einfältigen, plumpen, rohen Gebirgsbewohnern dieses Geschöpf . . .

Theodor. Nur Geduld, diese Rätsel werden sich bei näherer Bekanntschaft lösen. (Friederike kommt mit Sabine aus dem Hause, beide tragen Erfrischungen in eleganten Geschirren.)

Friederike. Hier, meine Herren, ist Milch, Brot und Butter.

Theodor. Du bist so gütig, so zuvorkommend gegen uns, und nur, um länger das Vergnügen zu genießen, in deiner Nähe zu weilen, nehmen wir die Einladung an.

(Friederike und Sabine ordnen den Tisch.)

Blasius (mit seinen Freunden sich setzend). Ich darf keine kalte Milch trinken in der Fruh, am allerwenigsten, wenn ich Pferschen und Fludern dazu iß, mir wär' ein Glasel Wein lieber, als so ein Lafontainisches G'fraß.

Friederike. Ich trinke zwar keinen Wein, aber meine Sabine kann damit aufwarten.

Sabine. Den Augenblick. (Eilt ins Haus ab.)

Theodor (leise zu Blasius). Du bist aber ein unbescheidener Kerl!

Blasius. Was soll denn ich mir den Magen verderben? Solang ich mir ein' Wein zahlen kann, sauf' ich keine Milch.

Theodor (zu Friederike). Wär' es uns nicht vergönnt, den Namen unserer Wirtin zu erfahren?

Friederike. Ich heiße Friederike.

Theodor. Ein schöner Name.

Blasius. Aber haben wir sonst keinen Namen?

Friederike. Ist das nicht genug, zu was brauch' ich noch einen?

Blasius (für sich). Hab' s' schon verlegen gemacht, die verdächtige Personage. (Sabine kommt mit einer Flasche Wein aus dem Hause.)

Friederike (auf Sabine zeigend). Hier ist eine Person, welche zwei Namen hat, meine Wirtschafterin, Sabine Sichel.

Sabine (den Wein hinstellend, mit einem tiefen Knix). Zu dienen.

Blasius. Sichel? Kurios! Ich hab' einen aus dieser Gegend gebürtigen Sichel in meinem Dienst.

Sabine. Soll das möglich sein? Er heißt doch nicht Rochus?

Blasius. Ja, ja, so heißt er.

Sabine. Ist's möglich? Mein Sohn! Mein Rochus, den ich zehn Jahre nicht gesehen hab', in Euer Gnaden Diensten? O, erlauben mir Euer Gnaden, das Kleid zu küssen.

Blasius (zu seinen Freunden). Recht eine anständige Person. (Zu Sabine.) Also Ihr Sohn ist er? Na, da hat die Frau recht einem raren Kerl das Licht der Welt erblicken lassen, die Frau muß wissen, ich bin hier die Herrschaft, ich hab' das Schloß Felsenstein gekauft, von dort aus beherrich' ich die ganze Gegend.

Friederike. Mit Ausnahme dieses Platzes. Dieser Grund hier ist frei und mein alleiniges Eigentum, er hat zwar nur einige hundert Schritt im Umkreis, aber das, was der Herr von Felsenstein auf Felsenstein ist, das bin ich hier in meinem Rosengebüsch, und es freut mich herzlich, meinen Grenznachbar unbekannterweise bewirtet zu haben.

Blasius (ärgerlich, für sich). Stolze Gretel, diese Impertinenz!

Sabine (zu Blasius). Wenn dem gnädigen Herrn vielleicht zum Wein ein Stück Schinken gefällig wäre, so könnt' ich auch aufwarten.

Blasius. Her damit, das ist ja viel gescheiter, als diese Agras und Hetschepetsch. (Sabine eilt ins Haus, Friederike folgt.)

Theodor (zu Friederiken). Will sich denn unsere holde Wirtin nicht zu uns setzen?

Friederike. Hab' unmöglich Zeit, ich muß meine Gäste bedienen. (Ab ins Haus.)

Theodor. Das Volk hier hat recht, ohne es zu wissen; sie ist eine Hexe, wenigstens mich hat sie schon ganz bezaubert.

Blasius. Ich bin schon so ziemlich im klaren über dieses Gebirgsverhältnis.

Brand. Na, laß doch hören.

Blasius. Schauts nur das Eßzeug an, die porzellanenen Teller, das geschliffene Glas, dieses Salvet . . . woher soll denn das eine Waldbäuerin haben?

Brand. Ja, das ist ja das Rätsel.

Blasius. Welches sich von selbst auflöst, wenn man bedenkt, das Mädel ist nicht übel, es werden öfters Reisende herkommen . . . Wegweisung . . . interessante Aussicht auf eine Felsenspitze . . . Geisblattlaube . . . murmelnder Waldbach mit schäumendem Wasserfall in der Tiefe . . . das kennen wir alles.

Theodor. Du bist ein abscheulicher Mensch! Läßt sich's hier trefflich schmecken, schafft an, als wenn er zu Hause wäre, und schimpft über die freundliche Geberin.

Blasius. Das müssen sich alle Leut' g'fallen lassen, die traktieren.

Sabine (kommt mit Friederike aus dem Hause und trägt einen Teller mit Schinken, zu Blasius). Wenn es Euer Gnaden gefällig ist, gnädigst zu versuchen.

Blasius (den Schinken betrachtend). Sie schaut recht gut aus.

Sabine (es auf sich beziehend). O, ich bin schon eine bejahrte Frau.

Blasius. Nein, ich mein' die Schunken.

Theodor (leise zu Brand). Gieb dem Mädchen dann diese sechs Dukaten für das Frühstück. (Giebt ihm Geld . . . zu Friederike.) Sagen Sie mir, kommen öfters Fremde in diese Gegend?

Friederike. Höchst selten.

Blasius (essend beiseite). Das wird s' uns g'rad auf d'Nasen binden.

Friederike. Seit mehr als einem Jahr war kein Fremder da.

Theodor. Ist dir denn aber nicht unheimlich in dieser einsamen Gegend, in der Nähe eines so verrufenen Gebäudes wie dort? (Zeigt nach dem grauen Hause.)

Friederike (lächelnd). O, von dort hab' ich nichts zu fürchten.

Theodor. Du weißt also, wer dort nächtlicher Weile sein Wesen treibt?

Friederike. Um Verzeihung, so fragt man die Bauern aus und nicht die Bäuerinnen.

Brand. Du bist doch nicht böse über unsere Neugierde? . . . Da, nimm, für die gute Bewirtung. (Legt die Dukaten auf den Tisch.)

Friederike. Mein Herr, ich nehme kein Geld, ich hab' ohnedies mehr als ich brauch'. Wenn Sie zu viel Dukaten haben, so finden Sie in den übrigen Bauernhütten Gelegenheit genug, Gutes damit zu thun.

Theodor (leise zu Blasius). Was sagst du nun?

Blasius. Es giebt viele, die sechs Dukaten nicht nehmen, hingegen bei vierzig . . . fünfzig . . . hundert . . . da geht ihnen gleich die Physiognomie aus'm Leim.

Theodor (zu Friederike). Sag mir, du sonderbares Mädchen . . .

Friederike. Ich sag' Ihnen nichts, denn Sie fragen mich um Sachen, die ich nicht beantworten kann.

Theodor. Wenn ich dich aber darum frage, wenn ich dich wieder sehen darf?

Friederike. Dann antwort' ich: bald, recht bald, morgen meinetwegen! Sie werden immer so wie heute aufgenommen sein. (Man hört von innen einen ländlichen Chor.)

Zur Hochzeit! Zur Hochzeit! Das ist halt a Freud'!
Nix Schön'res, als wenn sich recht gern hab'n zwei Leut'!
Schad', daß nicht dreihundert Jahr
Lieben kann ein solches Paar.

Theodor (während dem Chor zu Friederike). Was bedeutet der fröhliche Gesang?

Friederike. Zu einer Hochzeit geht's ins Dorf hinab. (Die übrigen sind aufgestanden.)

Theodor. Sie kommen hierher?

Friederike. O nein, daher geht niemand, da machen s' lieber den weitesten Umweg. (Man hört den Chor in weiterer Entfernung.) Sehen Sie, sie gehen schon da hinab.

Theodor. Das ist doch wirklich sonderbar . . . sag mir nur . . .

Friederike. Nichts mehr als: Leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehen, und wenn Sie wiederkommen, lassen Sie Ihre Neugier zu Haus. (Man hört den Chor immer in weiterer Entfernung, bis alle ab sind.)

Blasius (zu Sabine). Morgen schick' ich ihr den Rochus her. (Winkt ihr vornehm zu.)

Sabine (ihm die Hand küssend). O gnädiger Herr . . .

Theodor. Lebe wohl, liebe, holde Friederike! (Geht, immer nach ihr zurücksehend, mit Brand rechts durch den Hintergrund ab.)

Blasius (zu Sabine). Ich bin Landleuten, die gute Schunken haben, stets gewogen. (Ab; Sabine und Friederike ins Haus ab.)

Verwandlung.

Schloßhof auf dem Schlosse Felsenstein, im Hintergrunde ist eine schadhafte Mauer mit einem großen Thore, durch welches man ins Freie sieht; die Couliffen rechts stellen einen noch ziemlich wohlerhaltenen Trakt eines alten in gotischem Stil gebauten Schlosses vor, eine Eingangsthüre auf den Stufen führt in dasselbe. Seite links gegen den Hintergrund ist ein Gitter, welches in den Garten führt, weiter vorn ein Theil des Schlosses, welches beinahe zur Ruine geworden ist.

Neunte Szene.

Rochus, Christian, Knechte.

Rochus. Jetzt geh der Herr mit seine Leut' in Garten und schneidets a Menge Tannengras ab, so viel als ihr erschleppen könnts, und werft es nur daher mitten in Hof, die Bauern müssen helfen und wir machen in der Geschwindigkeit einen Triumphbogen daraus.

Christian. Gleich, Herr Rochus, gleich! (Zu den Knechten.) Kommts. (Sie gehen eilig in den Garten ab.)

Rochus (allein). Das kann recht gemütlich ausfallen, wenn das so z'samm'geht, wie ich mir's denk'.

Zehnte Szene.

Rochus, Brigitte kommt eilig durch das Schloßthor herein.

Brigitte. Hat mein Vater schon um mich gefragt?

Rochus. Ist sie nicht das Wesen, das ich heut schon hier gesehen hab'?

Brigitte. Ich bin die Tochter des Thorwächters Riegel.

Rochus. Ich kann nicht umhin, ihr einiges Wohlgefallen zu erkennen zu geben.

Brigitte. Ich weiß nicht, wie ich zu dieser Ehr' komm'!

Rochus. Es handelt sich jetzt nur um den wichtigen Punkt, ob sie wirklich so unverdorben ist, als sie ausschaut, und ich würde mich dann näher mit ihr befreunden.

Brigitte. Mir scheint, der Herr hat sich bereits mit den unterirdischen Geistern des Schloßkellers befreundet.

Rochus. Hier ist von keinem andern Geist die Rede, als vom Geist der Liebe. Ich werde jetzt durch einige Wochen gar nichts mit ihr sprechen.

Brigitte. Das Unglück ist zu ertragen; besser gar nichts, als 'was Dummes.

Rochus. Sie muß diese Zeit als Prüfungszeit betrachten. Ich werde dabei immer im stillen meine Beobachtungen machen. Seh' ich dann, daß sie wirklich gänzlich und durch und durch unverdorben ist, so nehm' ich eine Schere und stürz' ihr zu Füßen.

Brigitte. Er wird mich doch nicht umbringen wollen?

Rochus. O nein, im Gegentheil! Das Geständnis der Liebe ist in wenigen Minuten gestammelt, drauf schneide ich ihr die Locken ab auf alle zwei Seiten, laß' mir s' in einen Ring fassen, das überflüssige gehört auf a Uhrketten, sie erhält von mir den ersten Kuß, dem Vater wird mittelst eines Machtworts des gnädigen Herrn das freiwillige Jawort abgedrungen, und unserer Verbindung steht kein Hindernis mehr im Weg.

Brigitte. Das ist schön. Übrigens kann der Herr Rochus die Prüfungszeit auch auf mehrere Jahre verlängern, das macht gar nix.

Rochus (für sich). Die muß sehr unverdorben sein, weil sie die Dauer der

Prüfung nicht scheniert. (Laut.) Halt! Noch eins, beim feierlichen Empfang muß sie mir den Glanzpunkt abgeben, sie muß sich eine Riesenguirlanden machen, so herüber, und eine um den Kopf, ein weißes Kleid mit ei'm halben Leib, das muß sie sich um eine gute Ellen aufschlagen, dann einen Trichter als Füllhorn in die Hand, so muß sie als Genius des Glücks paradieren.

Brigitte. Was ihm nicht alles einfallt! Ich werd' zum Kochen schauen, daß der gnädige Herr sich zu einer guten Tafel setzen kann, wenn er kommt; das wird gescheiter sein, als seine Narrheiten! Er dummer Mensch, er! (Rechts ab.)

Rochus (allein). Wenn die gegen jeden Mann so grob war, als gegen mich, dann ist sie gewiß so unverdorben, als ich es wünsche. Mir scheint, unser Verhältnis ist schon halb und halb geknüpft.

Elfte Scene.

Rochus, Klippenbach, Mucki und **Aurora** treten durch die Mitte ein. Mucki trägt einen Shawl, Ridikül, Parasol, Regenschirm, Stock und einen Hund.

Klippenbach. Das ist ja eine exécrable Einfahrt! Nichts als Löcher und Gruben, daß man vor dem Thore aussteigen muß, um nicht den Hals zu brechen.

Mucki. Wenn dir nur das Fahren nicht übel bekommt, Herr Bruder!

Klippenbach (zu Rochus). Sein Herr noch nicht angelangt?

Rochus. Noch nicht, unterthänigst.

Aurora. Onkel Mucki!

Mucki. Was befiehlt mein liebes Nichtchen?

Aurora. Wo ist mein Riechfläschchen?

Mucki. Im Wagen, lieb' Nichtchen!

Aurora. Sie sollen es in der Tasche haben, das hab' ich schon oft befohlen.

Mucki. Verzeihung, lieb' Nichtchen, ich hol' es gleich. (Will ab.)

Aurora. Nein, jetzt will ich's nicht mehr. Sie bleiben da.

Mucki (ängstlich und leise zu Rochus). Bring er es doch, Freundchen, in der Wagentasche links, aber nur schnell.

Rochus. Werden's gleich haben. (Durch die Mitte ab.)

Aurora. Aber Onkel, wie halten Sie denn meinen Shawl, er hängt ja auf der Erde.

Mucki. O, nur nicht böse sein, der Joli ist so unruhig, und da . . .

Klippenbach (hat mit der Lorgnette die Faßaden des Schlosses betrachtet). Das Schloß ist im altertümlichen Stil.

Mucki. Theilweise sogar im baufälligen Stil.

Klippenbach. Das muß alles anders werden.

Aurora. Onkel Mucki, welches Ohr klingt mir?

Mucki. Das linke.

Aurora. Schon wieder nicht erraten. Sie haben heute ihren ungeschickten Tag, jetzt sprech' ich aber auch kein Wort mehr mit Ihnen.

Mucki. Ach, nur nicht grollen, lieb' Nichtchen! Bitte! Bitte!

Rochus (eilt mit einer braunen Weinbouteille durch die Mitte herein und präsentiert sie Aurora).

Aurora. Was soll denn das?

Mucki (im höchsten Grad erschrocken). Himmel! Das ist ja nicht das Riechfläschchen!

Rochus. Sie, das riecht sehr gut, das Fläschchen, wenn man den Stoppel aufmacht.

Aurora. Der Tölpel!

Mucki (Rochus die Bouteille wegnehmend). Das ist der Malaga des Herrn Bruders.

Klippenbach (wie früher). Dieser Trakt muß ganz niedergerissen werden! Muß alles ein anderes Aussehen bekommen! (Rochus' Livree bemerkend.) Er sieht auch nicht gut aus.

Rochus (beleidigt). Ich schau' nicht gut aus? Erlauben Euer Gnaden, ich bin ein unverdorbener Mensch, dicke Backen, gesunde Farb', frischen Blick ...

Klippenbach. Dummkopf! Ich spreche ja von seiner Livree.

Rochus. Ach ja so!

Aurora. Herr Mucki, plazieren Sie mein Hündchen, daß es ausruhen kann.

Rochus. Dort hinten ist die Hundshütten.

Aurora. Schweig er, Schafskopf! Ist denn mein Joli ein Kettenhund? (Zu Mucki.) Legen Sie ihn auf ein Kanapee und decken Sie ihn mit dem Shawl zu.

Rochus (sehr dienstfertig). Ein Kanapee? (Nach rechts zeigend.) Da drin steht eins. Ich werd' gleich . . . (Nimmt schnell den Hund von Muckis Arm, indem er denselben an der Genickhaut faßt, und trägt ihn in die Thüre zur Fassade rechts ab.)

Aurora. Ach, Himmel! (Zu Mucki.) Sehn Sie doch, wie er den Hund trägt.

Mucki (ihm nachrufend und nacheilend). He! Freundchen! Was macht er denn? Ums Himmels willen! (In dieselbe Thüre ab.)

Zwölfte Scene.

Klippenbach, Aurora.

Klippenbach. Es war doch ein ganz scharmanter Zufall, der uns im Gasthofe zu Eichelfeld mit dem neuen Herrn dieses Schlosses zusammenführte.

Aurora. Er schmachtet bereits in meinen Fesseln.

Klippenbach. Er scheint ein bornierter Mensch zu sein.

Aurora. Die Replik ist etwas unzart placiert.

Klippenbach. Nicht doch, so war's nicht gemeint. Er muß sehr reich sein.

Aurora. Davon wollen wir uns überzeugen.

Klippenbach. Mir kommt das sehr apropos! Der Mann muß mich nun rangieren, meine Wechsel saldieren, das ganze Schloß nach meinem Sinn und Geschmack renovieren, und wenn er dann nach sechs Wochen noch keinen Geldmangel verspürt, dann hege ich keinen Zweifel mehr gegen die Größe seines Vermögens, und er ist würdig, dein Gemahl zu werden.

Aurora. Es ist doch ein Glück, wenn man eine solche Tochter hat.

Klippenbach (selbstgefällig lächelnd). Wir haben unsere einstmaligen Reize auf dich übertragen. Hehehehe! Nun wollen wir den Garten ein wenig besehen. (Mit Aurora in den Garten ab.)

Dreizehnte Scene.

Rochus, dann Riegel, Bauern, zwei Hirten.

Rochus. Was der Hund knauft in einem fort! Und ich hab 'hn doch gewiß zart angepackt.

Die Bauern (durcheinander). Der gnädige Herr kommt schon!

Rochus. Er kommt! Stellts euch in Ordnung, die Hälfte daher und die Hälfte auf die andere Seiten.

Riegel. Ich muß gleich wegen die Schlüsseln ... (Läuft in den verfallenen Theil des Schlosses ab.)

(Man hört vom Thurme herab die Schafglocken läuten.)

Rochus (zum Thore hinaussehend). Vivat!

Alle Landleute. Vivat! Vivat!

(Die beiden Hirten blasen eins von den gewöhnlichen Stücken, wie wenn sie Sonntags das Vieh austreiben.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Theodor, Brand, dann Mucki, Riegel.

(Die Herren treten während dem Vivatgeschrei, Glockengeläute ꝛc. zum großen Thore ein. Mucki kommt zurück.)

Theodor (lachend zu Brand). Das ist wirklich ein pompöser Einzug.

Riegel (bringt zwei große Schlüssel auf einem rotquadrillierten Bettpolster.) Der Unterthänigste Ihrer Unterthanen (Sich vor Blasius tief verbeugend.) hat die Ehre, dem hochgnädigen Herrn die Schlüssel des Schlosses zu überreichen. (Blasius nimmt die Schlüssel, man sieht ihm das Entzücken an, Theodor und Brand lachen für sich.)

Alle. Vivat!

Blasius (leise zu Rochus). Der rote Polster will mir nicht recht gefallen.

Rochus. Mein Gott, es ist halt ein Mann, der Kinder hat, die ruinieren alles.

Blasius. Ich dank' euch, meine Vasallen und Unterthanen.

Alle. Vivat der gnädige Herr!

Rochus. Jetzt nur die Blumen gestreut, was Zeug halt!

(Die Mädchen streuen Blumen, aber so ungeschickt, daß viele dem Blasius ins Gesicht fliegen.)

Alle. Vivat! Vivat!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Christian, zwei Knechte, dann Klippenbach und Aurora.

Christian (der von der Ankunft des Gutsherrn noch nichts weiß, kommt aus dem Garten und trägt so wie die beiden Knechte eine große Masse langer Tannenzweige vor sich, so, daß sie ihm selbst alle Aussicht benehmen.) Aufg'schaut! Aufg'schaut! (Er will das Reisig mitten im Hof niederwerfen und wirft es, ohne zu sehen, gerade auf Blasius, die Knechte thun desgleichen, so, daß Blasius von der Masse der Tannenzweige ganz bedeckt am Boden liegt.)

Rochus und Riegel (schlagen die Hände zusammen). Ums Himmels willen! ...

Die Bauern. Hahahahaha!

Klippenbach und Aurora (eilen aus dem Garten herbei). Was ist denn hier für ein Tumult?

Chor der Bauern. Ach, das ist eine schöne G'schicht!
Sieht der den gnäd'gen Herrn nicht!
Ach, das ist eine schöne G'schicht!
Hahahahahaha!

(Während dem Chore hat sich Blasius mit Hilfe des Rochus und seiner Freunde aus dem Reisig hervorgearbeitet, erblickt Aurora, steht verlegen auf und macht ihr sein Kompliment. Die Mädchen streuen immerfort Blumen, die Hirten blasen, Glockengeläute ... unter allgemeinem Tumulte fällt der Vorhang.)

III. Akt.

Dieselbe Gebirgsgegend, worin im Vordergrunde Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus sichtbar ist, wie die zweite Dekoration des zweiten Aktes war.

Erste Szene.

Rochus, Sabine, Brigitte.

Sabine. Ich sag' dir's zum letztenmal, sekier' mich nicht.

Rochus. Die Frau Mutter sekiert mich jetzt schon ein ganzes Monat, und ich muß es erfahren, was es mit diesem entrischen Haus für ein' Bewandnis hat.

Sabine. Das wirst du nie erfahren.

Rochus. Niemals? Na, gut, dann muß ich auch diese Gegend und diese Mutter auf immer meiden.

Sabine. Was unterfängst? ...

Rochus. Vor einem erwachsenen Sohn darf eine erwachsene Frau Mutter kein Geheimnis haben. Schau d'Frau Mutter, daß sie einen kleinen Sohn kriegt, denn einen erwachsenen versteht sie nicht zu behandeln.

Brigitte. Pfui, Herr Rochus, wie könnt' ich denn gar so neugierig sein? Für einen Mann ist das doch eine Schand'.

Rochus. O schweig sie still! Sie thut auch immer, als ob sie nichts wüßte vom grauen Haus, und ich bin fest überzeugt . . . mit einem Wort, es ist aus mit uns.

Brigitte. Was soll denn aus sein? Es hat ja noch gar nichts ang'fangt.

Rochus. Bonmotisiere sie nicht. Ein für allemal: ich ersuche sie, unser Verhältnis als aufgelöst zu betrachten.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Blasius in etwas übertriebenem Sommeranzug von rechts.

Blasius. Ist der Brand nicht da?

Rochus. Ja.

Blasius. Das ist ein Glück. Wir wollen einen Spaziergang machen, und meine Braut hat gesagt, ich darf mich nicht blicken lassen ohne Brand.

Sabine. Dort oben sitzen sie am steinernen Kreuz, der Herr von Brand, der gnädige Herr von Sonnenstern und Friederike.

Brigitte. Ich werde sie holen. (Ab.)

Rochus. Mir scheint, sie haben uns gesehen, sie stehen auf und kommen herab.

Blasius. Das Mädel kann von Glück reden, diese Friederike! Der Theodor hat sich wirklich in die vier Wochen so wahnsinnig in sie verliebt, daß er fest entschlossen ist, sie zu heiraten.

Rochus. Ich möcht' sie nicht, so eine geheimnisvolle Geliebte; meine Geliebte muß offen sein.

Sabine (zweifelhaft den Kopf schüttelnd). Ich wünsche, daß es zum Besten des guten Mädchens sei.

Blasius. Na, ist etwan 'was auszusetzen am Theodor? Ein junger, liebenswürdiger Millionär, und dabei ein braver, wirklich ein edler Mensch. Nicht wahr, Rochus?

Rochus. Ja, so . . . ja. Nur etwas gift't mich von ihm, daß er Ihnen alleweil hofmeistern will.

Blasius. Na, das soll er sich nicht mehr unterstehn.

Rochus. Neulich hat er g'sagt, er hat Ihnen Ihr dummes Geldverschlagen schon oft genug vorgeworfen.

Blasius (ärgerlich). Das hat er gesagt?

Rochus. Aber, sagt er, bei dem Schafskopf nutzt kein Zureden.

Blasius. Impertinent!

Rochus. Wir werden's aber in wenig Wochen erleben, sagt er, daß er ganz auf'm Hund kommt, der Dalk, der!

Blasius (mit innerm Grimm). Das ist infam!

Rochus. Ich halt es halt für meine Schuldigkeit, Euer Gnaden alles ins Gesicht zu sagen.

Blasius. Das ist Neid, nichts als Neid, es wurmt ihn, daß ich auch reich bin. Wie er allein reich war, das hat ihm halt gefallen.

Rochus. Der Herr Theodor hat halt ein verdorbenes Gemüt, das hab' ich immer gesagt.

Sabine (zu Blasius). Aber gnädiger Herr . . .

Dritte Scene.

Die Vorigen; Theodor, Friederike, Brand, Brigitte.

Blasius. Du, Brand, du sollst geschwind zu meiner Braut kommen.

Friederike (im Gespräch mit Theodor). Du quälst mich und dich umsonst, lieber Theodor.

Theodor. Mit einem einzigen Wort könntest du . . .

Friederike. Ich darf ja nicht; das Geheimnis gehört ja nicht mir an. Jetzt muß ich die Blumen ins Wasser stellen. (Mit Sabine und Brigitte ins Haus ab.)

Vierte Scene.

Theodor, Brand, Blasius, Rochus.

Theodor. Unbegreiflich! Sie liebt mich, weiß, daß meine Absichten die redlichsten sind, daß ich jedes Vorurtheil des Standes beiseite setze, und doch noch immer dieses hartnäckige Stillschweigen.

Rochus. Könnte man vielleicht durch Gewalt etwas erpressen?

Theodor. Halt das Maul, Dummkopf!

Blasius. Hat sie dir auch nix gesagt, bis wann du sie heiraten darfst?

Theodor. Nein, so oft ich sie darum frage, wirft sie einen ängstlich traurigen Blick nach dem grauen Hause und schweigt.

Blasius. Na also? . . . Jetzt weiß ich alles.

Rochus. Reden Euer Gnaden.

Blasius. Im grauen Haus steckt das Geheimnis.

Rochus. Das haben wir so schon gewußt.

Blasius. Folglich muß dieses graue Haus von oben bis unten heimlicherweise durchschnofelt werden.

Theodor. Mir kommt das Spionieren so niedrig vor, und doch . . . ich gesteh' es offen, die Eifersucht hat sich bereits den Weg zu meinem Herzen gebahnt . . . aber auf wen soll ich denn eifersüchtig sein?

Rochus. Mein Herr hat recht; nur gänzliche Durchschnoflung führt zur Überzeugung.

Theodor. Ich kann nicht anders, so sehr es mich auch anwidert. (Zu Brand.) Versuchen wir es, die Gartenmauer von der Rückseite zu übersteigen und ins Innere des Hauses zu dringen. Man kann uns von hier aus nicht gewahren. Du, Rochus, kannst uns begleiten.

Rochus. O Gott, ja, ich muß dabei sein.

Theodor (zu Blasius). Du bleibst hier.

Blasius. Ich reiß' mich nicht ums Mitgehen.

Theodor. Und wenn Friederike kommt, so sagst du ihr, ich sei eilig aufs Schloß geholt worden, Briefe von meinem Vater . . .

Blasius. Schon gut! Schon gut!

Theodor. Nur schnell ans Werk! (Eilt mit Brand den Hügel hinauf und rechts im Hintergrunde ab.)

Rochus (eilig folgend). Lieber die gräßlichste Gewißheit, als länger diese Zweifel ertragen. (Ab.)

Fünfte Szene.

Blasius.

Es wird auf meine Reden herauskommen mit diesem einödischen Naturgeschöpf! So geht's, wenn man sich mit einer Rätselhaften einlaßt, es schmieren ei'm schon die Aufrichtigen an. Selten, höchst selten, daß einer so ein Glück macht, wie ich mit meiner Braut, mit der Fräul'n Aurora. An der ist nichts Geheimes, mit der kann jeder gleich im reinen sein, daß sie gar nicht fähig ist, einen Mann zu hintergehen. Der Teuxel, den Brand soll ich ihr nach Haus bringen, und der ist mit'gangen, ich trau' mich gar nicht nach Haus ohne Brand.

Sechste Szene.

Der Vorige; Friederike.

Friederike. Wo ist denn Theodor hin?

Blasius. Einer von meinen Bedienten hat ihn aufs Schloß geholt. Es sind Briefe angekommen, wichtige Briefe von seinem Herrn Vatern.

Friederike. Ach Gott, wenn er etwa gar fort muß von hier.

Blasius. Sind S' ruhig, ohne Ihnen geht er nicht. (Beiseite.) Es müßt nur sein, daß er jetzt ein Haar find't. (Laut.) Er hat geschworen, nur mit Ihnen als Gemahlin die Stadt wieder zu betreten.

Friederike. Er soll hier bleiben bei mir, immer bei mir bleiben, in die Stadt verlang' ich mir gar nicht.

Blasius. Sie haben auch recht, Sie würden dort eine üble Figur spielen.

Friederike. Nun, das glaub' ich eben nicht.

Blasius. In den Gesellschaften thät' es überall heißen: da schauts die Landpomeranschen an! Sie glauben nicht, meine liebe Gebirgsbewohnerin, was man in der großen Welt für ein Benehmen haben muß, wenn man sich nicht lächerlich machen will.

Friederike. O, ich weiß das aus den Büchern, und wenn ich mich darnach anziehe, so könnt' ich ein gnädiges Fräulein vorstellen, so gut als eine.

Blasius. Nutzt Ihnen nix, vor uns Hautevolee sind Sie doch eine ewige Landpomeranschen. Sie finden sich nicht in diese Lebensweise, diese Diners, diese Dejeuners dansant, diese Soupers languisant, diese Reunionen ennuinant, die Agrements bizarre, die Piknik schofle, das können Sie alles nicht mit Anstand mitmachen, denn Ihnen fehlt es an Ton. Sie haben theils gar keinen, theils einen schlechten Ton.

Friederike. Was? Ich hätte keinen Ton? Hören Sie mir einmal zu, wenn ich im Wald meine Lieder sing', mit allen Vögeln um die Wette, und ein schlechter Ton kann das auch nicht sein, denn es ist der Ton des herzlichsten Frohsinns, der ungetrübtesten Heiterkeit.

Blasius. Das sind beides keine noblen Töne. Wir werden gleich sehen: können Sie eintreten, das heißt, nicht Kraut eintreten, sondern eintreten in einen Zirkel?

Friederike. Warum nicht? Da würd' ich's so machen. (Verneigt sich mit Anstand im Kreise herum.)

Blasius. Viel zu wenig pittoresk. Können Sie lächeln?

Friederike. Sehen Sie denn nicht, daß ich in diesem Augenblick über Sie lächle?

Blasius. Das ist nicht das wahre. In einem gebildeten Lächeln muß mehr Nichtssagendes liegen ... dann muß man es permanent behaupten. So ein Lächeln muß eine spanische Wand sein, hinter welcher man alle seine Gefühle und Empfindungen vor die Leut' versteckt.

Friederike. Das kann ich nicht.

Brigitte (kommt aus dem Hause).

Blasius. Dann ... wissen Sie 'was von vielsagenden Blicken? ... Können Sie mit einem Blick eine Menge sagen?

Friederike. O ja, ich hab' meinem Theodor mit Blicken alles gesagt, lang vorher, eh' mein Mund etwas gesprochen.

Blasius. Von dem ist nicht die Red', das kann jede. Aber können Sie mit einem einzigen Blick zugleich einem Anbeter die Hoffnung rauben, einem andern Hoffnung geben, eine Nebenbuhlerin zermalmen und eine alte Tant' kajulieren? Das ist eine Aufgab'.

Friederike. Das möcht' ich gar nicht lernen.

Blasius. Mit einem Wort: Sie taugen nicht zu uns in die Stadt.

Friederike (fleht Brigitte). Ich bitte dich, liebe Brigitte, suche, daß du ihn fortbringst, den abgeschmackten Menschen. (Laut.) Sie entschuldigen, Herr von Felsenstein. (Ab ins Haus.)

Siebente Szene.

Blasius, Brigitte.

Brigitte. Gnädiger Herr, ich glaub'...

Blasius. Ganz 'was anderes ist es wieder mit solchen Geschöpfen.

Brigitte. Mit was für Geschöpfen?

Blasius. So wie sie eins ist. Diese Gattung Mädeln ins Städtische übersetzt wird als Dienstbot sehr gesucht.

Brigitte. Ach, gnädiger Herr, Sie werden mich doch nicht gar in die Stadt nehmen wollen?

Blasius. Warum nicht?

Brigitte. Nein, Euer Gnaden, da taug' ich nicht hin. Mir sind diese Berg' lieber als alle Städt' der Welt.

Blasius. Das versteht sie nicht. Was ihr in die Berg' habt, das haben wir alles in der Stadt auch, nur in einem veredelten, idealisierten Maßstab.

Duett.

Brigitte. Wie schön rauschen hier im Gebirg überall
Die Wasserfäll' nieder ins üppige Thal!

Blasius. In der Stadt hat man d'Wasserfäll' nur in der Gestalt,
Wenn einem a Hoffnung im Brunn' abi fallt.

Brigitte. Hoch über die Wälder, dicht schattig belaubt,
Erheben die Felsen wie Riesen das Haupt.

Blasius. In der Stadt thun die Felsen nicht hervorrag'n,
D'Leut' thun s' da links unter der Weste nur trag'n.

Brigitte. Der Jäger steigt fröhlich die Berge hinan
Und legt auf die Steinböck' und Rehböcke an.

Blasius. Mehr als s' auf'm Land Böck' schießen im ganzen Jahr
Schießen s' in der Stadt in ei'm halben Tag, es ist wahr.

Brigitte. Man muß die Gebirgsleute tanzen nur sehn,
Wie fröhlich die Burschen und Madeln sich drehn.

Blasius. Solche Tänz', wie ihr habt in der bergigen Welt,
Die sehn wir auf'm Kirchtag draußt in Lerchenfeld.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.

(Die beiden letzten Verse als Refrain begleitet Brigitte mit einem Jodler, darauf tanzt er mit ihr einen modernen Walzer, die gegenwärtige Manier mit dem Hinüberhalten über das Frauenzimmer parodierend.)

Brigitte. Das Wiesengrün glänzt so lieblich und hold,
Die Felder im Thal sind so gelb als wie Gold.

Blasius. Ja, das Gelb und Grün find't man in der Stadt nicht,
Aber aus Neid spiel'n die beiden Farb'n manches Gesicht.

Brigitte. Eh' die Sonn' kommt, da muß man die Berggipfeln sehn,
Das Morgenrot strahlt, glaub' ich, nirgends so schön.

Blasius. In der Stadt haben wir a Morgenrot, das ist a Pracht,
D'Frau'n leg'n sich's am Morgen auf, und 's halt bis in d'Nacht.

Brigitte. Selbst Gewitter sind herrlich, wenn mitten im Wald
Die Blitze hinfahr'n, der Donner verhallt.

Blasius. D'interessantesten Wetter bei uns in der Stadt
Brechen los, wenn m'r an' Weib von ihr'm Mann 'was verrat't

Brigitte. Nun sag'n S' mir, wie ist denn der Tanz in der Stadt?
Ich glaub's gar nicht, daß er 'was Fröhliches hat.

Blasius. O, der Tanz in der Stadt ist so schön, ist so zart,
B'sonders wenn man wie b'sessen im Saal umafahrt.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.

(Jodler und Walzer.)

Brigitte. Leicht wird hier jedes andere Vergnügen entbehrt,
Weil d'Natur uns das herrlichste Schauspiel gewährt.

Blasius. Hör'n S' auf, die Naturschauspiel' hat man bald g'nur,
In der Stadt kann man Schauspiel' sehn ohne Natur.

Brigitte. Die Sänger des Waldes, es ist eine Lust,
Singen liebliche Töne aus fröhlicher Brust.

Blasius. Die Sänger der Stadt singen's meiste mit'm Kopf,
Die Höh' durch die Fistel, die Tiefe durch'n Kropf.

Brigitte. Einmal möcht' ich gerne das alles so sehn,
Schauspiel und Gesang muß zum Herzen wohl gehn.

Blasius. Am meisten werd'n d'Herzen der Stadtherrn gerührt,
Wenn eine Ballett tanzt, daß s' d'Füß' fast verliert.

Brigitte. Aus Büchern weiß ich, was das ist, ein Ballett,
Nur begreif' ich nicht, wie man da d'Handlung versteht.

Blasius. Sehr gut, denn jed's G'fühl, das im Herzen nur ist,
Drückt ein Tänzer mit'm Wadel aus oder mit'm Rist.
Was Kunst und Natur alles Reizendes hat,
In ein' Bündel zusamm'gebunden, das ist die Stadt.

(Tanz und Jodler, dann Brigitte durchs Haus, Blasius rechts ab.)

Verwandlung.

Zimmer im grauen Hause mit zwei Seitenthüren, im Hintergrunde links im Prospekt ist ein praktikables Fenster mit einer zerbrochenen Glasscheibe, darneben ein altmodisches Ruhebett und ein Tisch. Die Malerei des Zimmers ist einfach. An beiden Seitencoulissen sind praktikable Wandschränke. NB. Das Ruhebett und der Tisch sind am Prospekte gemalt, die beiden Schränke an den Coulissen befestigt, damit nicht auf- und abgeräumt werden darf.

Achte Scene.

Theodor, Brand, Rochus.

(Mit der Verwandlung beginnt eine leise abenteuerliche Musik, welche erst, wenn die drei genannten Personen sich im Zimmer befinden, endet. Man sieht zuerst Brand von außen an der Fensterbrüstung heraufkommen, er greift mit der Hand durch die zerbrochene Glasscheibe und dreht den Riegel des Fensters auf, welches er somit öffnet.)

Brand (noch außen an der Brüstung heruntersprechend). Hab' ich's nicht gesagt, so geht's? Nur herauf! (Steigt herein und sieht sich im Zimmer um.)

Theodor (ebenfalls hereinsteigend). Hier also der Ort, der Friederikens Geheimnis umschließt. Ich kann dir nicht sagen, Brand, mit welchem Gefühl ich diese Zimmer betrete. (Geht zur Thüre links und sieht hinein.)

Brand. Es sieht ziemlich öde hier aus. (Geht rechts und sieht hinein.)

Rochus (erscheint mit dem Kopf an der Fensterbrüstung). Ist kein Mensch z'Haus? Nein, man kann's riskieren. (Steigt herein.)

Brand (nach dem Vordergrund kommend). Für beständig bewohnt wird das Haus nicht.

Theodor (ebenso). Aber daß man zuweilen hieher kommt, ist gewiß. Ist es aber ein Mann oder ein Weib, der geheimnisvolle Gast?

Rochus. Im Stall hab' ich ziemlich frisches Stroh gesehen und Habern, mit einem Wort, Symptome eines Pferdes.

Theodor. Der Garten ist ganz verwildert, bis auf ein kleines Bosquet, in welchem eine Ruhebank nicht so mit Staub und Blättern bedeckt war wie die übrigen.

Rochus. Ach, das war da, wo wir die Gartenleiter gefunden haben, auf der wir heraufg'stiegen sind.

Theodor (am Wandschrank links). Der Schrank ist nicht versperrt. (Öffnet und man sieht eine kleine nette Bibliothek.

Rochus (erstaunt). Ein Bücherkasten.

Brand (zu Theodor). Ich will indessen das Zimmer durchschauen. (Links ab.)

Rochus. Wenn da 's Genovefabüchel dabei wär', das möcht' ich schon lang gern haben.

Theodor (hat Bücher genommen und die Titel besehen). Sprachlehre ... Geographie ... Millots Weltgeschichte ... Raffs Naturgeschichte ... Ohne Zweifel hat man das zum Unterricht irgend einer Person gebraucht. Hieher kommt also der Erzieher Friederikens. Sie weiß mehr, als je ein Landmädchen wußte.

Rochus. Wenn sie nur nicht zu sehr gebildet worden ist für eine Bäuerin. (Erblickt den Schrank rechts.) Da ist auch so ein Kasten. (Nähert sich demselben.)

Theodor (verschiedene Bücher ansehend). Matthissons Gedichte ... Ramlers Mythologie ...

Rochus (hat den Schrank geöffnet, erblickt eine halbvolle Weinflasche, welche er erstaunt betrachtet; er nimmt sie heraus und geht zu Theodor). Euer Gnaden, da hab' ich 'was g'funden, was durchaus nicht zur weiblichen Bildung gehört.

Theodor (sehr befremdet). Eine Weinflasche.

Rochus (trinkt). Ganz der nämliche Wein, wie ich ihn bei meiner Frau Mutter trink'.

Theodor. Wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich denken soll.

Rochus. Wir werden gleich auf'n Grund kommen. (Trinkt.)

Theodor (am Schrank rechts, sieht in das obere Fach desselben). Seh' ich recht? Auch Pistolen? (Langt zwei Pistolen aus dem Schrank hervor.)

Rochus (erstaunt). Meiner Seel'! Leibhaftige Pistolen!

Brand (kommt durch links zurück). Da sieh einmal her, Theodor, was ich gefunden. (Zeigt ihm eine große Tabakspfeife mit kurzem Rohr.) Was sagst du dazu?

Theodor (mit innerm Grimme lachend). Nun ist's doch kein Zweifel mehr, daß ein männlicher Gast diese Gemächer besucht.

Rochus. Es müßt' nur sein, daß die Mamsell Friederik', wenn s' Zahnschmerzen hat, hergeht, ein paar Pfeiferln Tabak rauchen. (Stellt die Weinflasche in den Schrank und geht rechts ab.)

Brand. Sonst ist nichts von Bedeutung in jenem Zimmer.

Theodor. Ich weiß genug . . . zuviel für die Ruhe meines Herzens . . . die ist dahin auf immer.

Brand. Was fällt dir ein? Man weiß ja noch nicht, wer . . .

Theodor (hat in den Lauf der Pistolen geblasen und entdeckt, daß sie geladen sind). Die Pistolen sind geladen . . . O, wenn er jetzt hier wäre, der Unbekannte! Diese Wände, die jetzt wie höhnend niedersehen auf mich und meine Liebe, müßten erdröhnen von dem Knall . . . ich ruhe nicht, bis er mir so gegenübersteht . . .

Rochus (schreit von innen überlaut). Gewißheit! Schreckliche Gewißheit!

Brand, Theodor. Was ist's?

Rochus (bringt ein Paar Steifstiefeln durch rechts). Diese Stiefeln hab' ich g'funden, die können unmöglich der Mamsell Friederik' gehören. (Zu Theodor.) Armer Jüngling, ich bedaure Sie! Sie sind hintergangen, mit solchen Stiefeln hintergangen, das können Sie nicht ertragen, denn diese Stiefeln sind zu groß für ein liebendes Herz.

Theodor (sich ermannend, zu Brand). Fort ins Freie, die Luft erdrückt mich hier. (Wirft die Pistolen in die Coulisse und steigt mit Brand zum Fenster hinaus.)

Rochus. Fort ins Freie! Auf so schauderhafte Geheimnisse war ich nicht gefaßt. (Wirft die Stiefeln mit Abscheu in die Coulisse und eilt nach, am Fenster kehrt er um.) Halt! Ich hab' 'was vergessen! (Nimmt die Flasche aus dem Schrank und steigt mit ihr zum Fenster hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Prächtig möbliertes Zimmer im Schlosse Felsenstein mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

Klippenbach, Mucki.

Klippenbach. So wäre denn das Werk unter meiner Leitung zur Vollendung gediehen. Das Schloß ist in allen Theilen mit Röhren durchzogen und soll diesen Abend in einem Gaslichte strahlen, vor dem die Ölflamme beschämt auf ewige Zeiten entweichen soll.

Mucki. Ja, der Herr Bruder sind wirklich der erste Chemiker unseres Jahrhunderts.

Klippenbach. Die ganze Geschichte kommt auf zwanzig bis fünfundzwanzigtausend Gulden. Mein Schwiegersohn in spe hat da etwas geknickert, sechs bis achttausend Gulden mehr, und die Sache wäre noch weit brillanter geworden.

Mucki. Mir fällt da etwas auf, Herr Bruder. Der Advokat des Herrn von Felsenstein schickt schon seit lange nichts, ich sage: das Fädchen ist ausgegangen, so wahr ich Mucki heiße.

Klippenbach. Nun, die Hochzeit mit meiner Tochter ist erst in acht Tagen angesetzt, bis dahin muß alles klar werden. Ich habe mich durch die Wechsel, die er mir unterschrieben, rangiert; kann er nun nicht mehr vorwärts, so bricht man mit ihm, er mag die erlittene Schlappe als Strafe ansehen, mit einem geringen Vermögen seine Augen zu meiner Tochter zu erheben, und damit basta!

Mucki. Um aber der Sache den Schein eines interessierten Eigennutzes zu benehmen, könnte man den Bruch auf eine andere Weise motivieren.

Klippenbach. Klug gesprochen.

Mucki. Mucki hat bereits als Spiönchen agiert und ein Anhaltspünktchen gefunden. Ich höre ihn kommen, wir wollen uns entfernen. (Beide rechts ab.)

Zweite Scene.

Blasius, Brand durch die Mitte.

Blasius. Ach geh! Wegen dir hab' ich ein' schön' Verdruß, du vernachlässigst meine Braut, und ich werd' nix als ausg'macht dafür.

Brand. Ich werde meinen Fehler verbessern. Nun aber zu etwas anderm: ich brauche Geld, dich will ich nicht belästigen . . .

Blasius. Du weißt, daß ich jetzt keins hab', weil der Advokat so lang warten laßt.

Brand. Kann mir's denken; auch kostet dich die Familie Klippenbach viel.

Blasius. Freund, das wird sich enorm rentieren. Der alte Klippenbach hat mir Hoffnung gegeben, daß er mir zu einem großen Posten verhelfen wird. Ich werde ein großes Thier, ein ungeheures Thier!

Brand. Habe nie daran gezweifelt, daß du zu etwas Hohem geboren bist.

Blasius (sich geschmeichelt fühlend). O! . . .

Brand. Nun, laß dir sagen: der Theodor muß ausrücken.

Blasius. Das wird er auch, er hat ja immer so schön, so wahrhaft königlich freigebig an dir gehandelt.

Brand. Ei, was giebt er mir denn auch viel? In der Stadt an den Tagen, wo ich nicht bei ihm speise, einige Gulden, dann dreißig bis vierzig Gulden monatlich, und überdies bezahlt er meinen Schneider, das ist das ganze.

Blasius. Was ist das für so einen reichen Menschen?

Brand. Glaubst du, daß er mir ein einziges Mal mit ein paar tausend Gulden unter die Arme gegriffen hätte?

Blasius. Recht ein schundiger Kerl das, der Theodor!

Brand. Jetzt ist der Moment da, viel aus ihm herauszukriegen. Unsere Durchforschung des grauen Hauses . . .

Blasius. Richtig, da hab' ich noch gar nicht g'fragt drum.

Brand. Hat uns überzeugt, daß öfters ein Mann dort hinkommen muß. Theodor wird darüber desperat.

Blasius. Das ist ein schwacher Mensch! Wegen einem Madel solche Sachen ...

Brand. Fängt nun aber bereits an, sie wieder zu entschuldigen, Möglichkeiten herauszugrübeln, mit einem Wort: er ist noch rasender verliebt, als er früher war. Da hab' ich nun die Idee, du mußt mir einige von deinen Leuten geben, mußt ihnen sagen, daß du in der Sache einverstanden bist, ich verkappe die Kerls, sie müssen als Räuber Friederikens Häuschen überfallen und das Mädchen in eine nahe Höhle bringen, ich komme wie durch Zufall dazu, es entspinnt sich zum Schein ein Kampf, ich befreie das Mädchen und bringe die Gerettete in Theodors Arme zurück; . . . daß er mich dann mit Gold überschüttet, das bin ich fest überzeugt.

Blasius. Ach, das ist ein prächtiger Jux! Und wie dich diese Heldenthat bei meiner Braut in Ansehen bringen wird! Und für mich, wie interessant, wenn es bekannt wird, daß bei meinem Schloß so etwas Romantisches vorgefallen. Dirnenraub und Jungfrauenrettung im Wald bei Felsenstein. Das kommt in die Zeitung. Nun gleich ans Werk!

Brand. So komm!

Blasius (entzückt). Ich bin ein glücklicher Kerl! So ein Schloß, so eine Braut, und so einen Freund, das ist wirklich ein Vergnügen. (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Die Dekoration mit Friederikens Häuschen, im Hintergrunde das graue Haus. Es ist Abend, der Mond am Himmel, im grauen Haus sind zwei Fensterladen geöffnet.

Dritte Scene.

Theodor, Friederike.

Theodor (durch den Hintergrund rechts). Wie thöricht bin ich doch, daß ich das Mittel nicht schon längst versuchte. So werde ich sie gewiß zum Geständnis bringen. (Geht gegen das Häuschen.)

Friederike (tritt durch die Thüre). Was seh' ich? Theodor, bist du's?

Theodor. Ein wichtiges Ereignis bringt mich zu dieser ungewohnten Stunde. Ich habe Briefe von meinem Vater erhalten, welche mich bestimmen, in wenigen Tagen in die Residenz zurückzukehren. Du weißt, wie sehr ich dich liebe; mein Vater, ein Mann, erhaben über Vorurtheile, gewohnt, meinen Wünschen nie ein Hindernis in den Weg zu legen, wird dich mit Freuden als Tochter umarmen. Du sollst daher als meine Gattin mit mir diese Gegend verlassen. Diese wenigen Tage sind hinreichend, alles in Ordnung zu bringen, nur mußt du, das versteht sich von selbst, aufhören, ferner die Geheimnisvolle gegen mich zu spielen.

Friederike. Ich soll deine Frau werden? Ach Gott, ich weiß nicht, ob ich das darf?

Theodor. Wer kann dir das verbieten?

Friederike (seufzend aufs graue Haus zeigend). Ich kann mich nie von da entfernen.

Theodor. Ja, welch ein wichtiger Grund zwingt dich denn, bei dem verödeten Gebäude zu bleiben?

Friederike (traurig). Das darf ich nicht sagen.

Theodor. Also noch immer Geheimnisse? Selbst jetzt in diesem Augenblicke, wo ich dir mein Leben weihen will?

Friederike (blickt unwillkürlich nach dem grauen Hause, in welchem in demselben Moment an zwei Fenstern Licht erscheint, und fährt mit einem leisen Ausruf zusammen). Ach!

Theodor. Was ist dir?

Friederike (sich sammelnd). Nichts, lieber Theodor, gewiß nichts. Aber bedenke, es ist auch unschicklich, daß du so spät noch bei mir bist. (Ruft gegen das Häuschen.) Sabine!

Theodor (nach dem grauen Hause blickend, für sich). Was seh' ich? Licht im grauen Hause? War's das, worüber sie erschrak?

Friederike. Morgen, lieber Theodor, kann ich dir vielleicht manches sagen, aber für heute lebe wohl. (Ab ins Häuschen.)

Theodor. Lebe wohl, du meine liebe, (Mit Bedeutung.) getreue Friederike!... Die Schlange, wie sie mich zu entfernen sucht! (Mit innerm Grimm.) Nicht schicklich, sagt sie, ist es, daß ich bleibe, ich finde diese Zeit am schicklichsten, dich Betrügerin, zu entlarven! (Verbirgt sich links in einem Gebüsch hinter dem Häuschen.)

Vierte Scene.

Friederike

öffnet unter melodramatischer Musikbegleitung die Thüre des Häuschens und tritt dann heraus.

Er ist fort... dem Himmel Dank ... er hat von dem Licht dort oben nichts bemerkt. (Späht sorgfältig nach der Couliffe rechts nach dem Orte, wo sie glaubt, daß Theodor fortgegangen.) Er ist nicht mehr zu sehen ... nun schnell hinauf! (Sie geht nach dem Hintergrunde den Hügel hinan, welcher zum grauen Hause führt. Vom Hügel herab rechts kommt ein Mann, in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Stirne gedrückt, sich so haltend, daß er dem Publikum noch nicht kenntlich ist. Friederike, als sie ihn erblickt, eilt auf ihn zu und ruft.) Endlich! Nach so langer Zeit wieder! (Er umarmt sie, küßt sie auf die Stirne und geht mit ihr hinauf gegen die Couliffe rechts ab, dem grauen Hause zu. Wenn beide ab sind, endet die Musik.)

Fünfte Szene.

Theodor, dann Sabine.

Theodor (aus dem Gebüsche vorkommend). Ha, Schändliche! ... Träum' ich oder hab' ich's wirklich gesehen, gehört? ... Ist's denn möglich, daß solche Falschheit und Tücke in diesen abgeschiedenen Fluren keimt? Dort geht sie hin mit ihrem Buhlen, die Elende! (Pocht ungestüm an die Thüre des Häuschens.) Heda! Aufgemacht! Heraus!

Sabine (von innen). Ach Gott! Wer lärmt denn so? (Tritt heraus.)

Theodor. Ich bin's! Komm nur heraus, du alter Drache, der hier in den Bergen den Schatz so gut bewacht.

Sabine. Liebster, bester gnädiger Herr ...

Theodor. Sage deiner Friederike, ich habe mich mit eigenen Augen überzeugt, ich hasse sie, ich verachte sie, sie wird mich nie mehr wiedersehen! (In der heftigsten Bewegung rechts im Vordergrunde ab.)

Sabine. Du lieber Himmel, mir bricht das Herz! Was ist es doch Schreckliches für eine gute alte Frau, wenn sie gerne reden möchte und darf nicht. (Geht jammernd in das Häuschen ab.)

Sechste Szene.

Rochus, Blasius durch rechts.

Blasius (Rochus am Rockschoß zurückhaltend). Nicht von der Stell', sag' ich.

Rochus. Ich muß meine Frau Mutter unterrichten davon.

Blasius. Nicht unterstehen wirst du dich.

Rochus. Sie könnt' aus Schrocken die Krämpf' kriegen, ich muß!

Blasius. Dageblieben, Kerl! Du bist mein Sklav'!

Rochus. So weit erstreckt sich Ihre Macht nicht. Wenn es die Krämpf' meiner Frau Mutter gilt, so bin ich ein freier Mann. Sie hat mich unter dem Herzen getragen, für diese Gefälligkeit muß ich dankbar sein.

Blasius. Impertinenter Bursche!

Rochus. Aber lieber, gnädiger Herr, schauen S', warum wollen Sie da eine That begünstigen, vor der jedes unverdorbene Gemüt mit Schaudern zurückbebt. Und für wen wollen Sie das thun?

Blasius. Für meinen Freund Brand, dem besten Kerl auf dieser Welt.

Rochus. So? Ich könnt' keinen solchen Freund brauchen, der mir meine Braut umarmt.

Blasius. Wer hat meine Braut umarmt?

Rochus. Der Brand gestern im Schloßgarten.

Blasius. Und hast nicht g'sehn, wie sie ihn fortg'schafft hat?

Rochus. Das muß später g'schehn sein, ich bin in eine andere Allee gegangen.

Blasius. Na, ob ihn die wird fortg'schafft haben, da kenn' ich meine Braut, die ist ein strenges, erhabenes Geschöpf; ich bin nur ein einziges Mal etwas kühn geworden, gleich hab' ich eine gehabt. Darum hat sie heut den ganzen Tag den Brand haben wollen, und er ist ihr ausg'wichen, weil er g'wußt hat, daß sie ihn

ausmachen will. Aber es ist doch ein infamer Kerl, der Brand. Weißt, was wir thun? Wir ruinieren ihm jetzt den ganzen Plan.

Rochus. Das ist g'scheit, und Euer Gnaden müssen ja auch bedenken, wie nachtheilig als Ihnen das wäre, wenn's heißet: im Wald bei Felsenstein geschehen solche Geschichten.

Blasius. Freilich, in meinem Territorium, es wäre ja die größte Schand' für mich. Ich schick' jetzt gleich alle meine Leut nach Haus, die ich dem Brand g'liehen hab'. Wenn ich nur wüßt', wo s' sind?

Rochus. Sie werden da herum patroullieren. Mich g'freut's, daß ich Euer Gnaden auf den Weg der Tugend zurückgebracht hab'.

Blasius (gerührt). Das war schön von dir, du sollst aber auch in Zukunft mehr mein Freund als mein Bedienter sein.

Rochus (indem er Arm in Arm mit Blasius im Hintergrunde abgeht). Ja, ich seh's schon, Euer Gnaden, wir taugen zusamm', es wird einem bald die Wahl weh thun, wer von uns zweien der unverdorbenste ist. (Beide links ab.)

Siebente Szene.

Friederike, Eisenkorn vom Hügel.

Eisenkorn. Ist mir höchst unangenehm, was du mir da erzählt. Es kann nicht sein, darf nicht sein. Muß doch der Teufel die jungen Stadtherrn überall hinführen.

Friederike. Sind Sie nur nicht bös, lieber Vater.

Eisenkorn. Ich bin es nicht, weil ich glaube, daß du in diesem Augenblick schon von deiner Thorheit zurückgekehrt und zur Einsicht gelangt bist, daß ich über dein Herz und deine Hand zu verfügen habe, und nicht du.

Friederike (beiseite, seufzend). Ach Gott!

Eisenkorn. Hast du dem Mosje Theodor etwa meinen Namen gesagt?

Friederike. Gewiß nicht, ich habe das anbefohlene Stillschweigen aufs strengste beobachtet.

Eisenkorn. Das will ich dir auch geraten haben. Somit bin ich der Unannehmlichkeit, einen zudringlichen Brautwerber abzuweisen, überhoben, denn finden soll er uns nicht mehr. Du verläßt mit mir sogleich diesen Ort.

Friederike. Heut noch?

Eisenkorn. Ja, der Zweck deines Hierseins ist erfüllt. Deine Mutter war ein mixtum compositum aus allen Thorheiten, Schwächen und Eitelkeiten des Stadtlebens; sie hat mir das Leben durch drei Jahre verbittert. Damit du von Grund aus anders werdest, als sie, hab' ich dich, als sie ein Jahr nach deiner Geburt starb, hiehergebracht und dich fern vom Geräusche der Welt theils erziehen lassen, theils selbst erzogen. Von hier aus führe ich dich jetzt direkt einem Bräutigam in die Arme.

Friederike (erschrocken). Einem Bräutigam?

Eisenkorn. Ja, ich habe einen Neffen, einen gewissen Blasius Rohr, ich habe ihn zu einem reichen Fabrikherrn gemacht, jetzt führe ich dich ihm als Haus-

frau zu. Ihn ließ ich in der Schule der Dürftigkeit aufwachsen, die beste Erziehung für einen Mann, dich in ländlicher Abgeschiedenheit, die beste Erziehung für das Weib. Ihr werdet ein unvergleichliches Paar, und somit habe ich meinen jahrelang gehegten Plan mit eiserner Konsequenz durchgeführt, so wie alles, was ich unternehme. Jetzt reisefertig gemacht. (Rufend.) Heda! Alte!

Achte Scene.

Die Vorigen; Sabine, die schon ängstlich unter der Thüre gestanden.

Sabine. Euer Gnaden! (Nähert sich.)

Eisenkorn. Mit ihr werd' ich noch Abrechnung halten für die gute Aufsicht über meine Tochter.

Sabine. Bitte unterthänigst, mir keine Schuld . . .

Eisenkorn. Stillgeschwiegen und sogleich das Nötigste für Friederiken in einen Bündel zusammengemacht. Das Übrige packt sie bis morgen früh, versperrt alles, sowohl dort als hier, (Nach dem grauen Hause zeigend.) giebt die Schlüssel dem Stadtschreiber in Eichelfeld und folgt uns nach der Residenz. Mein Reisewagen steht dort unten im Bauernwirtshaus; macht schnell, in einer halben Stunde, Friederike, hol' ich dich. (Links ab.)

Neunte Scene.

Friederike, Sabine.

Friederike. Sabine, ich bin unglücklich auf zeitlebens.

Sabine. Mir zittern alle Glieder vor Angst.

Friederike (die Hände ringend). Was wird mein Theodor sagen?

Sabine. Der hält Sie für ungetreu, will gar nichts mehr wissen von Ihnen.

Friederike (weinend). Das auch noch! Ich stürz' mich über einen Felsen hinab.

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Christian, fünf Knechte mit Bärten und breiten Hüten verkappt und mit Waffen versehen, alle aus rechts vorspringend.

Christian. Angepackt! (Stürzt auf Friederiken los, die ihm mit einem Schrei ohnmächtig in die Arme sinkt.)

Sabine (überlaut schreiend). Zu Hilfe! Zu Hilfe! (Läuft links hinterm Häuschen ab.)

Elfte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Rochus von links.

Blasius, Rochus. Fort, ihr Spitzbuben!

Ein Knecht. Aber, Euer Gnaden, wir sind's ja.

Blasius. Fort, sag' ich.

Knecht. Sie haben ja aber selbst befohlen . . .

Rochus. Mein Herr ist zur Erkenntnis seiner Schlechtigkeit gekommen.

Knecht (zu Blasius). Aber der Herr von Brand wartet ja dort drüben.

Blasius. Er soll samt euch zum Teufel gehen. (Die Knechte rechts im Hintergrunde ab, zu Christian, der die ohnmächtige Friederike in den Armen hält.) Hat er mich nicht verstanden, Hallunk?

Christian. Ich kann ja nicht fort, sie fallt mir sonst auf d'Erd'.

Blasius. Gieb s' her und pack dich. (Nimmt Friederike in seine Arme.)

Christian (folgt den übrigen Knechten). Unser Herr muß b'soffen sein. (Ab.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Klippenbach, Mucki, Aurora, zwei Bediente mit Windlichtern kommen rechts aus dem Vordergrunde.

Aurora. Ach! Scharmanter Anblick! Meine Bräutigam hält eine Bauerndirn im Arm!

Klippenbach. Skandal ohnegleichen!

Blasius. Ich hab' sie nur gerettet.

Friederike (fängt an sich zu erholen).

Rochus (für sich). Jetzt fahr' ich ab. (Läuft rechts ab.)

Klippenbach. Diesen Affront werden wir nicht so hinnehmen.

Blasius. Ich hab' sie ja nur gerettet.

Aurora. Es ist aus mit uns. Gänzlicher Bruch.

Blasius (verzweifelt). Wenn ich sie aber nur gerettet habe.

Mucki (sieht in die Coulisse). Was bedeutet das rote Scheinchen am Horizont? (Es hat sich von rechts aus ein roter Schein verbreitet.)

Rochus (stürzt mit Geschrei durch rechts heraus). Feuer! Feuer!

Alle. Wo brennt's?

Rochus. 's Schloß brennt!

Alle. Felsenstein?

Blasius. Mein Schloß? ... Ich fall' in d'Fraß!

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Riegel atemlos durch rechts.

Riegel. Der Kessel von der Gasbeleuchtung ist gesprungen, das ganze Schloß steht schon in Flammen! 's ist nichts mehr zu retten.

Blasius. Vermaledeite Gasbeleuchtung!

Klippenbach (brutal zu Blasius). Das ist Ihre Schuld, warum haben Sie bei der Anschaffung um lumpige paar tausend Gulden geknickert. Wir fahren jetzt fort, und als Ersatz für die Garderobe, die uns jetzt im Schlosse verbrennt, behalten wir Ihre Equipage. Adieu!

Aurora. Jetzt können Sie ungestört mit Bauerndirnen tändeln.

Klippenbach. Sie sauberer Herr von Felsenstein. (Geht mit Aurora, Mucki und dem Bedienten ab.)

Blasius. Ich reiß' mir alle Haare aus!

Rochus. Was ist denn mit meiner Frau Mutter geschehn? (Einzelne Landleute eilen mit dem Rufe) Feuer! Feuer! (im Hintergrunde über die Bühne, von einem Turme in der Ferne hört man die Feuerglocke läuten.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn, Sabine eilen von links herein.

Eisenkorn. Wo ist meine Tochter? Meine Friederike?

Friederike (auf ihn zustürzend). In Ihren Armen, mein Vater! Herr von Felsenstein hat mich gerettet. (Auf Blasius zeigend.)

Eisenkorn. Herr von Felsenstein, Ihnen dank' ich mein Liebstes auf der Welt.

Blasius. O, lassen S' mich gehn, denn schau'n S', mein Schloß brennt mir zusamm'. (Hört nicht weiter auf ihn.)

Eisenkorn. Ihr Schloß? Da bedaure ich ... doch vielleicht kann gerade dies unglückliche Ereignis mir Gelegenheit geben, Ihnen meinen Dank aufs thätigste zu beweisen ... Komm, Friederike, der Wagen ist bereit. (Mit Friederike und Sabine links ab.)

Blasius. 's Schloß ist hin! Die Braut ist hin!

Rochus. Alles ist hin!

(Der rote Schein hat sich immer mehr über die Bühne verbreitet, im Hintergrunde eilen Landleute über die Bühne, Rochus und Blasius stehen in verzweifelter Attitüde im Vordergrunde, kurze Musik, den Feuerlärm charakterisierend, fällt im Orchester ein, während der Vorhang fällt.)

V. Akt.

Ärmliches Dachstübchen mit Mittelthüre.

Erste Szene.

Blasius.

(Der Vorhang geht nach einem traurigen Entreakt in die Höhe. Man sieht Blasius höchst betrübt an den Tisch gelehnt sitzen und Violine spielen, die letzten Töne seiner Phantasie schließen sich an den Entreakt an.)

Ich bin unglücklich, und ich halt's nicht aus, und meine letzte Stunde muß bald schlagen, und ich hab' keine Hoffnung mehr, und so verfolgt vom Schicksal, wie ich, ist kein Mensch auf der Welt. Wenn ich denk', mein voriges Leben und mein jetziges Leben, so gehn mir d'Augen über, es stoßt mir 's Herz ab, und ich verzweifel'. Lamentieren, weinen und auf der Geigen die jammervollsten Stückeln phantasieren, das ist das einzige, was ich jetzt thu'. So leb' ich beinah' g'schlagene vier Wochen! Ja, wenn mir die Wawi verziehen hätt', wie ich s' unlängst 'beten hab', da wär's freilich anders, aber sie hat g'sagt, die Wawi, einen solchen Undank verzeiht kein Weib. Und ich hab' ihr doch vorg'stellt, wie edel als das wär', wenn s' mich jetzt erhaltet, die Wawi, sie will aber nix wissen, es ist aus. O, mein Gott! Ich bin unglücklich, ich weiß mir gar nicht mehr zu helfen, und wird mich denn der Gram noch nicht bald aufgezehrt haben? . . .

Zweite Szene.

Der Vorige; Hausmeister durch die Mitte eintretend.

Hausmeister. Musje Rohr, nehmen Sie's nicht übel, mich schickt der Hausherr zu Ihnen. Die Partei unten hat aufg'sagt, die Leut' halten ihr Geignen nicht aus, 's ist schon die ganze Familie krank. Und weil das a ordentliche Partei ist, so sagt der Hausherr, es ist gescheiter, wenn Sie ausziehn, drum wenn S' in drei bis vier Tagen gehn, so schenkt er Ihnen den Zins für die Zeit, als Sie da sind.

Blasius. Ich nehme dieses freundliche Anerbieten an. Ich geh', ich werd' bald gar niemand mehr zur Last fallen auf der Welt.

Hausmeister. Wenn S' in so schlechte Umständ' sind, so sagen S' mir nur, warum S' denn gar nix arbeiten?

Blasius. Weil ich zu unglücklich bin.

Hausmeister. Mein! Mein! Das Unglück hat mehr Leut' schon 'troffen.

Ich bin vor vier Jahren um sechshundert Gulden betrogen worden, und ein Vierteljahr drauf ist mir mein Weib gestorben, wenn ich deßtwegen hätt' nix mehr arbeiten wollen!

Blasius. Was ist das für ein Verlust? Sechshundert Gulden und eine Hausmeisterin! Ich hab' ein Schloß und eine Aurora verloren, an einem Tag Schloß und Aurora, und jetzt muß ich bloß von dem Bißel leben, was mein ehemaliger Bedienter, der Rochus, sich hin und wieder als Lohnlakai verdient und mit mir theilt.

Hausmeister. Hören S', eh' ich mich von so ei'm armen Teufel füttern ließ, thät' ich doch lieber Schnee schaufeln gehn und thät' mir selber 'was verdienen.

Blasius. Nein, ich bin zu niedergeschlagen, ich bin ganz vernichtet.

Hausmeister. Na, b'hüt' Ihnen Gott und schau'n S', daß wir Ihnen bald loskriegen. (Ab.)

Dritte Scene.

Blasius.

Ich werd' mich um kein Zimmer mehr umschau'n. Ich zieh' mich ins Grab, 's ist zwar ein klein's, ein feucht's Quartier, aber ruhig, recht a stille Nachbarschaft, und man riskiert nicht, daß ei'm aufg'sagt wird. Ich arbeite seit einigen Tagen an einem geheimen Aufhängungsplan, und wir werden bald das günstigste Resultat erblicken. Der Wawi werd' ich noch schreiben.

Vierte Scene.

Der Vorige; Brand.

Brand (sehr lustig eintretend). Viktoria! Jetzt giebt's wieder Geld! Der Theodor ist da!

Blasius (mit dem Lächeln stiller Verzweiflung). Der Theodor? Ich laß' ihn grüßen.

Brand. Er ist, seine Voreiligkeit bereuend, seiner Geliebten überall nachgereist, hat ihre Spur bekommen, verloren, wiederbekommen, wiederverloren, kommt heute im höchsten Unmut hier an, und stell dir vor das Glück! Das erste, was ihm hier begegnet, ist die alte Sabin'!

Blasius. Dem Rochus seine Mutter? Ich laß' s' grüßen.

Brand. Sie ist seit ein paar Tagen hier, um ihre Herrschaft zu erwarten. Von der Alten nun erfährt er, daß seine Geliebte heute noch hier ankommt, und ist nun, trotzdem daß sie für einen andern Bräutigam bestimmt ist, in dulci jubilo und voll guter Hoffnung.

Blasius. Also seine Geliebte? Ich laß' s' auch grüßen.

Brand. Morgen bring' ich ihn her.

Blasius (bedeutungsvoll). Morgen? Nun ja, 's ist schon recht. (Für sich.) Bis morgen da schweb' ich in höhern Regionen. (Laut.) Du, wennst Bekannte von mir siehst, so sag' ihnen, aber ja nicht vergessen, ich laß' s' alle grüßen.

Brand. Nun ja, ja! Adieu jetzt! Auf Wiedersehn! (Ab.)

Fünfte Szene.

Blasius, sieht ihm erbost nach.

Den laß' ich nicht grüßen, das ist der einzige, denn der hat auf die Aurora g'spitzt. Dem Theodor seine Unterstützung ändert meine Plane nicht, denn . . . Schloß kauft er mir doch keins und auf ein Leben ohne Schloß steh' ich gar nicht an.

Sechste Szene.

Der Vorige; Hausmeister, einen Zettel in der Hand.

Hausmeister. Sind S' nicht bös, daß ich nochmal komm', aber ich hab' Ihnen 'was zu sagen, was Ihnen nicht unangenehm sein wird. Ein meiniger Vetter ist Musikus, heut ist ein Hausball bei einem gewissen Herrn von . . . jetzt hab' ich den Namen vergessen, macht nix, Gassen und Hausnummer steht da auf dem Zettel, jetzt sagt er mir g'rad, mein Vetter, daß ihnen der Vorgeiger krank 'worden ist, da hab' ich gleich auf Ihnen denkt, wenn S' wollen, Sie kriegen fünfzehn Gulden für die Nacht, und zu essen und zu trinken, so viel S' mögen.

Blasius (heftig ergriffen). Was? Ich soll Deutsche geigen?

Hausmeister. Na ja, haben S' mich denn nicht verstanden?

Blasius. Ich soll den Leuten aufspielen zum Tanzen, ich, der ich selbst in den höchsten Zirkeln getanzt hab'?

Hausmeister. Larifari! Sind S' froh, wenn S' Ihnen 'was verdienen.

Blasius (fast weinend vor Zorn). Jetzt mach, daß du hinauskommst, Schuft infamer!

Hausmeister. Was? Ist das der Dank für meine gute Meinung? Sie sind mir eigentlich viel zu dumm, aber ein bißerl um die Erd' werfen muß ich Ihnen doch für die Red'. (Packt ihn an der Brust.)

Blasius. Mich anpacken? Da hast eine aufs Hauptquartier! (Schlägt ihn mit der Geige auf den Kopf, daß sie in Stücke auf den Boden fällt.)

Hausmeister. Schlagen? Ein' Hausmeister schlagen? Jetzt ist dein bißel Seel' so viel als verhaucht! (Packt ihn an der Gurgel.)

Blasius. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Rochus.

Rochus (dazwischentretend). He! He! Was giebt's denn da?

Hausmeister. Unterbrich mich der Herr Rochus nicht. (Will auf Blasius los.)

Rochus. Nix da! Was fallt Ihnen denn ein? Sie haben wohl das Recht, grob zu sein, für das sind Sie Hausmeister, aber nur mit Worten, nicht mit Thaten.

Blasius (sich sammelnd). Der Lümmel, der!

Hausmeister. Sehn S', er fangt schon wieder an. (Will wieder auf Blasius los.)

Rochus (ihn abwehrend). Nur Mäßigung bitt' ich von beiden Seiten.

Blasius. Ich gehe klagen, Rochus, du bist mein Zeuge.

Rochus. Ich weiß aber gar nicht, wie's her'gangen ist. Wer hat denn an-g'fangt?

Blasius. Er hat mich beleidigt.

Hausmeister. Das ist erlogen.

Blasius (zu Rochus). Er hat mir den Antrag gemacht, ich ... denk dir ... ich soll auf ei'm Hausball den Vorgeiger abgeben.

Hausmeister. Fünfzehn Gulden hätt' er 'kriegt dafür, ich hab's gut g'meint, daß er sich doch 'was verdient, der langweilige Tagdieb.

Blasius. Fangt schon wieder an, jetzt müssen wir'n schlagen.

Rochus (besänftigend). Nein, Euer Gnaden, da müssen Sie jetzt drüber hinausgehn, wenn die Hausmeisternatur einmal gereizt ist, so kann sie sich gewisser Ausdrücke nicht mehr enthalten.

Hausmeister. Schad', daß man sich gift't wegen so ei'm Esel.

Rochus (zu Blasius). Sehen S', was ich g'sagt hab'! Das geht jetzt schon so fort. Und daß sich Euer Gnaden wegen sei'm Antrag so gekränkt finden, das ist auch unrecht. Ich möcht' Ihnen einmal hören Deutsche geigen, so recht fidele von Ihnen aufg'spielt, das muß ein Genuß sein.

Blasius (sich geschmeichelt fühlend). Jetzt das ist wahr, ich kann's unvergleichlich, es muß allen Leuten in die Füß' gehen, aber ich mag nicht, ich war einmal Herr von Felsenstein, und ...

Rochus. Ja, aber ist denn da etwas Despektierliches dran, ein Orchester dirigieren? Ein Vorgeiger von Bildung konversiert in der Raststund mit der Gesellschaft, macht den Fräuleins die Cour so gut als jeder andere Chevalier.

Blasius. Ja, du hast recht, das ist jetzt alles anders als eh'mals. Jetzt ist das Zeitalter, wo ein ordentlicher Vorgeiger einen Lafont, einen Mayseder nur über die Achseln anschaut. Es wird noch so weit kommen, daß einer, der beim Schaaf dirigiert, zum Paganini sagen wird: Brav, junger Mann, aus Ihnen kann noch 'was werden. Meiner Seel', ich mach' den G'spaß mit! (Die Trümmer seiner Geige am Boden erblickend.) Das ist ein Malör! Das ist ein Malör! Ich bin nur zum Unglück geboren.

Rochus. Wer hat s' denn zerbrochen?

Hausmeister (auf seine Stirne zeigend). Er hat mir s' da herg'haut.

Rochus (zu Blasius). Macht nix, Euer Gnaden; ich hab' mir seit gestern hübsch 'was verdient, ich kauf' Ihnen eine neue, um fünf Gulden kriegt man herrliche Violinen, ganz frisch gefirneißt.

Blasius. Ja, Rochus, ja.

Rochus (zum Hausmeister). Schicken S' Ihren Buben um a Geigen fort. (Giebt ihm Geld.) Sie, und bei so ei'm Hausball braucht man ja auch gewöhnlich a paar ausgeliehene Bediente, da schauet für mich auch a Verdienstl 'raus.

Hausmeister. Das glaub' ich; geh der Rochus nur hin. (Giebt ihm den Zettel.) Mit dem da (Auf Blasius.) sollt' ich eigentlich gar nichts mehr anfangen, expree nicht, indessen man muß mit so einem dummen Menschen Nachsicht haben.

Rochus (zu Blasius). Na, sehen S', er ist schon wieder versöhnt, der Hausmeister; (Herzlich.) er ist ein grober, aber ein äußerst unverdorbener Mensch ... Jetzt schau'n wir nur einmal weg'n der Geigen, weil der Hausmeister doch einmal so dalket g'wesen ist, die Ihrige mit sei'm harten Kopf z'samm'z'schlagen. (Mit dem Hausmeister ab.)

Achte Scene.

Blasius.

Vorgeigen! Vorgeigen! Das wird mir kurios vorkommen, aber es giebt sich, bei der Introduktion wird es schrecklich sein, beim ersten Walzer wird es erträglich und beim Trio kommt es mir schon angenehm vor; mein Gott, es kommt ja alles in der Welt nur auf die Gewohnheit an.

A Mädel hat a Haus, und das g'fallt ei'm so gut,
Daß er bloß weg'm Haus 's Mädel heiraten thut;
Doch ihr Nasen ist z'lang, und die Aug'n sind zu klein,
Die Füß' hingeg'n könnten nicht größer mehr sein.
Das wurmt ihn im Anfang, fast reut ihn der Kauf,
Doch nach vierzehn Tag'n fallt ihm das alles nicht mehr auf,
Sechs Wochen drauf sieht er ein' hungrigen Freund,
Der mit ei'm schön' G'schöpf ohne Geld sich vereint,
Da find't er seine Frau völlig reizend sodann,
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

So manchen giebt's, der Hunderttausend verschlag'n,
Jetzt packt ihn auf einmal die Armut beim Krag'n,
Wer's Glück g'habt hat, mit Roß und Wag'n z'paradier'n,
Der kann dann den Bettelstab gar nicht goutier'n,
Er fleht aber nur in der äußersten Not
Um a Almosen und wird vor Scham feuerrot;
A halb's Jahr drauf scheniert er sich gar net vor d'Leut',
So daß er ein' jeden gemütlich anschreit:
Ich bitt', ein' klein' Kreuzer, bitt' gar schön, Euer Gnad'n!
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

Wenn man's erstemal 'klagt wird, das greift ei'm ans Herz,
Beim zehntenmal ist's a juristischer Scherz.
Das erstemal pfänd't werd'n, kommt ei'm schrecklich vur,
Doch ist man schon oft pfänd't, so lacht man dazur.
's reist mancher Schauspieler 'rum alle Jahr in der Welt,
Und zufällig g'schieht's, daß er nirgends gefällt,
Üb'rall sag'n die Leut': Hörts das Organ nur, wie schlecht,
Und diese Manier, daß man's Teufels werd'n möcht'.
Nur da, wo er dreißig Jahr' schon spielt, glaub'n s', 's ist 'was dran,
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an.

D'erste Lieb' ist 'was Göttlich's, 's denkt jeder zurück
Mit Entzücken an das unermeßliche Glück,
Zur ersten Bestellung, da muß man ins Haus,
Schießt auch der Papa mit Kanonen heraus;

Bei der fünfzigsten Liebschaft wird das Rendezvous,
Was die Schöne ei'm giebt, erwart't mit größter Ruh',
Jetzt trifft sich's dann, daß ei'm die Stund' nicht recht taugt,
Oder man hat g'rad d'Pfeifen nicht ganz ausgeraucht.
Laßt man's Madel umsonst passen, was liegt denn viel dran?
Drum sag' ich: 's kommt all's auf a G'wohnheit nur an. (Ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer im Hause des Herrn von Eisenkorn mit Mittel- und Seitenthüren.

Neunte Scene.

Sabine, Babette, dann Bediente.

Sabine (städtisch gekleidet, trägt eine moderne Haube mit hochroten Bändern). Hier bitte ich, zu warten, meine liebe Marchandmod, das gnädige Fräulein wird eine Menge brauchen.

Babette. Wenn sie aber noch gar nicht angekommen ist, werde ich wahrscheinlich umsonst warten.

Sabine. Werden pünktlich ankommen, dafür kenne ich den gnädigen Herrn. Der Verlobungsball ist für heute angesetzt, und da ... aber glauben Sie nicht, daß mir himmelblaue Bänder sanfter stünden zum G'sicht?

Babette. Das kommt wirklich auf den Gusto an.

Ein Bedienter (eilig durch die Mitte). Der gnädige Herr ist schon da.

Sabine. Der gnädige Herr?

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn im Mantel. **Friederike** im eleganten Reiseanzug durch die Mitte.

Eisenkorn. Da wären wir also . . . (Giebt dem Bedienten den Mantel, dieser ab.)

Sabine (ihn bewillkommnend). Euer Gnaden . . .

Eisenkorn (zu Sabine). Meine Aufträge besorgt? . . .

Sabine. Alles geschehn.

Eisenkorn. Friederike, merke dir, was ich dir jetzt sage. Ich bin einen ganzen Monat mit dir herumgereist, um deinen Trübsinn zu zerstreuen, du bist aber dieselbe Kopfhängerin geblieben; von diesem Augenblick nun befehle ich dir Heiterkeit und Frohsinn, hast du mich verstanden?

Friederike. Ach, lieber Vater ...

Eisenkorn. Kein Ach, das leid' ich nicht.

Sabine (Babette vorstellend). Hier ist die Marchandmod.

Eisenkorn. Gut, jetzt schnell umgekleidet, wir müssen den Bräutigam überraschen, und dann sich in den Ballanzug geworfen. Die Mamsell da . . . (Babette ins Auge fassend.) Was Teufel! Die Mamsell soll ich ja kennen. Richtig, der Blasius hat ja bei Ihrer Mutter gewohnt! Ich bin der alte Eisenkorn. Jetzt können Sie mir gleich sagen, was macht er denn als reicher Fabrikherr?

Babette. Wie? Sie wissen nicht? . . .

Eisenkorn. Was soll ich denn wissen?

Babette. Daß er weder reich noch ein Fabriksherr ist.

Eisenkorn. Alle Teufel! Mamsell, sprechen Sie ...

Babette. Er hat die Fabrik über Hals und Kopf verkauft und ist fort von hier, wohin, weiß ich nicht. Vor drei Wochen ist er ganz verarmt zurückgekommen.

Eisenkorn (wütend). Verarmt? Der liederliche Bursche ... die Fabrik verkauft? Wo ist er? Her mit ihm, daß ich mit diesem spanischen Rohr ihn in Stücke haue.

Babette. Das weiß ich nicht. Schau'n S', mich hat er, wie er plötzlich reich geworden ist, auf eine Art behandelt, die ich ihm nie verzeihen kann, ich hab' ihn daher, als er jetzt gekommen ist, von mir gewiesen, zu hart vielleicht, aber es war in diesem Augenblick nicht anders möglich. Seitdem weiß ich nichts mehr von ihm.

Eisenkorn. Sie waren also seine Geliebte, und als er zu Gelde kam, hat er Sie schändlich verlassen? Das setzt dem Ganzen die Krone auf. Wart, Spitzbube! Ich habe von alledem keine Ahnung gehabt, wollte ihn jetzt überraschen, habe ihm meine Tochter zur Braut bestimmt.

Friederike. Nicht wahr, lieber Vater, aus der Verlobung kann nun nichts mehr werden?

Eisenkorn. Wie meinst du?

Friederike. Ich meine, aus der Verlobung könne nun nichts mehr werden.

Eisenkorn. So meinst du, ich aber meine, gerade jetzt muß etwas daraus werden.

Friederike. Wie, mein Vater?

Eisenkorn. Die Gäste sind einmal zur Verlobung geladen, folglich muß auch Verlobung sein.

Friederike. Ach, Vater, es ist mir nicht möglich, ich kann nicht heiraten.

Eisenkorn. Das lernt sich, es bleibt dabei.

Friederike. Ach, lieber Vater, fordern Sie jedes Opfer von mir ... ich bringe es Ihnen willig und gerne, aber nur nicht den Blasius Rohr heiraten.

Eisenkorn. Nun wird mir's bald zu arg! Mach mich nicht toll, das sag' ich dir ... ich bin dein Vater, du thust, was ich dir befehle ... du heiratest den Blasius Rohr, oder ... den Theodor.

Friederike. Ach, liebster Vater, Sie machen mich überglücklich!

Eisenkorn. Doch halt! ... 's geht nicht.

Friederike. Wie?

Eisenkorn. Du hast mir ja eben gesagt, du kannst nicht heiraten, also kann mit meinem besten Willen aus der Heirat mit Theodor nichts werden.

Friederike. Mein lieber Vater, nur den Blasius Rohr, habe ich gesagt, kann ich nicht heiraten, aber den Theodor ...

Eisenkorn. Kannst du heiraten? ... Ah, das ist 'was anderes! Ich habe geglaubt, mein Kind, du könntest gar nicht heiraten? Na, nun ist uns ja allen geholfen. Komm nur, mein Rieckchen, komm nur! (Beide rechts ab.)

Elfte Scene.

Sabine, dann Theodor.

Sabine (zu Babette). Nun, liebe Mamsell, gehen Sie nur schnell zu meinem Fräulein, sie wird Ihrer bedürfen. (Babette rechts ab.) Nun, dem Himmel sei Dank, das ist ja ganz nach Wunsch ausgefallen! ... Die gute Friederike! Ich freue mich für sie, daß sie den aufgedrungenen Bräutigam los hat.

Theodor (durch die Mitte eintretend). Friederike schon hier?

Sabine. Da drin.

Theodor. Nun will ich dem Vater geradezu ...

Sabine (ihn zur Thüre rechts drängend). Gehn Sie nur hinein, ich glaube, Sie kommen zur guten Stunde. (Theodor rechts ab.) Nun, der wird eine Freude haben.

Zwölfte Scene.

Sabine, Rochus durch die Mitte.

Rochus. Der Bediente schickt mich herein. ...

Sabine (höchst überrascht). Was seh' ich?

Rochus (ebenso). Was hör' ich? ...

Sabine. Rochus!

Rochus. Meine Frau Mutter! (Umarmt sie.)

Sabine. Wie hast du erfahren ...?

Rochus. Ich hab' gar nix erfahren, ich komme per Zufall als Aushilfsbedienter her. D'Frau Mutter ist ja auf einmal aus der Gegend wie verschwunden. (Sie betrachtend.) Aber wie haben s' denn die Frau Mutter aug'legt?

Sabine. Ich bin jetzt Wirtschafterin des Herrn von Eisenkorn, er hat seine Tochter Friederike in die Stadt gebracht, folglich muß auch ich ... Nun, wie gefall' ich dir als Stadtmadam'?

Rochus. Sie haben mein ungetheiltes Mißfallen.

Sabine (beleidigt). Was?

Rochus. Sie haben mich aufgefordert, Frau Mutter, Ihnen meine Meinung zu sagen, und ich thue es in den glimpflichsten Ausdrücken. Im ländlichen Anzuge waren Sie eine gewöhnliche alte Bäuerin, wie diese häufig in den Gebirgen und in den Ebenen wachsen, in diesem Gewand aber sieht man erst, wie schön Sie sein könnten, wenn nicht Jahre und äußere Formen einen der Schönheit gerade entgegengesetzten Anblick gewährten.

Sabine. Du bist ein Tölpel!

Rochus. Hab' ich die Eitelkeit beleidigt? Das wollt' ich. Eitelkeit ist der erste Schritt zum Verderben. Schon manches weibliche Geschöpf ist in den Städten auf diese Weise gefallen.

Sabine. Da schau her, die Haube hat mir der galante Mosje Theodor gekauft.

Rochus. Was? Der Theodor? Der Wüstling hat der Frau Mutter a Hauben g'schenkt? Jetzt ruh' ich nicht, bis die Frau Mutter im Gebirg' draußen ist.

Sabine. Warum nicht gar, du Dummkopf!

Eisenkorn (ruft von innen). Sabine!

Sabine. Gleich, Euer Gnaden. (Zu Rochus.) Warte hier.

Rochus (allein). Daß doch die Stadtluft wie ein Pesthauch jede Blume vergiftet!

Dreizehnte Szene.

Rochus, Blasius eilig durch die Mitte, die Geige unterm Arm.

Blasius. Rochus, bist du da? Weißt, wo wir sind?

Rochus. Bei meiner Frau Mutter.

Blasius. Was? Bei meinem Herrn Onkel sind wir, beim Herrn von Eisenkorn. Machen wir, daß wir fortkommen.

Rochus. Herr von Eisenkorn heißt ja der Herr, der der Vater von der Friederike ist.

Blasius. Nicht möglich!

Rochus. Grad hat mir's meine Frau Mutter gesagt.

Blasius. Also der Friederik' ihr Vater und mein Onkel wären am Ende ein und dieselbe Person?

Rochus. Ja, kennen Sie denn Ihren Herrn Onkel nicht?

Blasius. Ich hab' ihn niemals gesehen, und er mich nicht.

Rochus. Also ist ja nichts zu befürchten, geigen S' und nehmen S' die fünfzehn Gulden mit.

Blasius (von einer Idee ergriffen). Was? Fünfzehn Gulden? Mir fällt da ganz 'was anderes ein. Wenn's so ist, wie wir vermuten, so kennt mich mein Herr Onkel nicht als Neven, sondern nur als Herr von Felsenstein, und halt mich beinfest für den Lebensretter seiner Tochter, dem er eine unbegrenzte Dankbarkeit versprochen hat. Er ruckt vielleicht heraus. Mit dem Geld gehen wir nachher nach Ostindien, werden ein paar reiche Nabob, und wenn wir uns gar nimmer auskennen vor Reichtum, nachher kommen wir wieder zurück und überraschen den Herrn Onkel. Was sagst du dazu?

Rochus. Das ist großartig, das thun wir. Wir zwei als Nabob.

Blasius. Lassen wir uns heute noch diese Erniedrigung gefallen und denken wir bloß an unsere glänzende Zukunft.

Rochus. Freilich, heut machen wir's noch mit, und wissen S' was? In der Raststund' trinken wir Bruderschaft miteinand'.

Blasius (einschlagend). Gilt, Rochus, gilt! (Beide durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Glänzend erleuchteter Saal in demselben Hause, rechts im Vordergrunde ein erhöhtes Orchester.

Vierzehnte Szene.

Herren und Damen, dann **Musici** und **Blasius.**

Chor. Soviel wir gehört, soll nicht Ball bloß allein,
Es soll ein Verlobungsfest heute auch sein,
Die Tochter vom Hause kam heute hier an,
Der mit ihr erscheinen wird, der wird ihr Mann.

(Gegen das Ende des Chores ist Blasius mit den übrigen sechs Musikern auf das Orchester gestiegen, alle stimmen die Instrumente.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Eisenkorn, Theodor, Friederike.

Eisenkorn. Hier habe ich die Ehre, das Brautpaar aufzuführen. Nun, Rieckchen, eröffne mit deinem künftigen Gemahl den Ball. (Blasius giebt seinem Orchester das Zeichen, es beginnt das gewöhnliche seriöse Vorspiel einer Walzertour, währenddem Friederike und Theodor die Gäste bekomplimentieren, worauf die Paare zum Tanze antreten.)

Friederike. Theodor, das ist ja ... (Auf Blasius zeigend.)

Theodor. Er ist's! Freund Blasius!

Blasius. Ja, ich bin der unglückliche Felsenstein! (Läßt die Violine sinken, die Musici hören auf.)

Eisenkorn (hervoreilend). Felsenstein? Wo ist der Herr von Felsenstein?

Alle. Was ist geschehen?

Blasius (vom Orchester steigend). Hier ist er, der herabgekommene Schloßinhaber, der jetzt Deutsche geigen muß, um nicht zu verhungern oder direkte sagen zu müssen: Ein armer, verarmter Gutsherr thät' gar schön bitten um ein bißel 'was.

Eisenkorn (ergriffen). Der Lebensretter meiner Tochter in so drückend dürftiger Lage! (Die Thränen vergebens unterdrücken wollend.) Herr von Felsenstein, wahrhaftig, ich bin bis zu Thränen gerührt, ich gebe Ihnen sogleich den ganzen Wert Ihres Schlosses in Barem und habe dann den Dienst, den Sie mir erwiesen, bei weitem noch nicht genug gezahlt.

Blasius. Sie sind ein edler Mann, und deshalb halte ich es für meine Pflicht, Ihr Geschenk anzunehmen.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Sabine, Babette, dann Rochus.

Sabine (auf Friederike zueilend). Warum hat denn die Musik aufg'hört? Was ist denn vorgefallen?

Babette (Blasius erblickend). Himmel! Der Blasius!

Eisenkorn. Was für ein Blasius?

Babette. Blasius Rohr, Ihr Neffe.

Eisenkorn. Wie? Was? Wann? Wo ist er?

Babette. Hier steht er!

Blasius (für sich). Jetzt, Schicksal, thu dich auf!

Eisenkorn. Ist's möglich? Ist's nur denkbar? Sie ... Herr von Felsenstein ... du Spitzbube wärst ...

Blasius (beiseite). Es ist keine Hilfe. (Laut.) Ja, ich bin Ihr Neveu, der Blasius!

Eisenkorn (in Wut geratend). Der die Fabrik verkauft hat, die ich ihm geschenkt?

Blasius. Ich hab' mir eine Herrschaft drum 'kauft.

Eisenkorn. Aus meinen Augen, liederlicher Bube! Geh ins Elend, wo du hingehörst, sage nie mehr, daß du mein Verwandter bist. Weder bei meinen Lebzeiten noch nach meinem Tode hast du einen Kreuzer zu hoffen ... vor allen Anwesenden mein Ehrenwort darauf!

Theodor. Mäßigen Sie Ihren Zorn, mildern Sie diese Strenge.

Friederike (bittend). Liebster Vater! ...

Einige Gäste. Herr von Eisenkorn! ...

Eisenkorn. 's ist umsonst! Keine Gnade für ihn, ich habe mein Wort darauf gegeben.

Rochus. Gut, jetzt halten Euer Gnaden aber auch Ihr anderes Wort und thun Sie den Retter Ihrer Fräulein Tochter etwas königlich belohnen.

Eisenkorn (etwas verblüfft). Was will denn der?

Friederike. Was er sagt, ist wahr.

Theodor. Wenn Sie Ihr Wort gegeben ...

Friederike. Ja, Vater, das müssen Sie halten.

Eisenkorn. Verdammte Geschichte, wie mache ich denn das? (Eine Idee erfassend.) Es bleibt dabei, ich thue nichts für ihn. (Zu Babette.) Ihnen aber, Mamsell, an der er am schlechtesten gehandelt, Ihnen geb' ich ein namhaftes Kapital zum Betrieb eines beliebigen Geschäfts. Wollen Sie sich dann über den Burschen erbarmen, ihn heiraten und als Mann in der strengsten Corda halten, das stelle ich ganz Ihnen anheim.

Babette. Diese Großmut! ... Kann ich anders, als Ihrem Beispiel folgen? (Reicht Blasius, der sich schüchtern nähert, die Hand.)

Blasius (in komischer Rührung). Wawi! ... Ich möcht' so viel sagen, und bring' nichts heraus als: Wawi!

Babette. Das hast du schon oft gesagt. Sag lieber, was du in Zukunft für einen Erwerb ergreifen willst, um ein ordentlicher Mann zu werden.

Blasius. Schau, ich taug' zu gar nichts, das hab' ich schon gesehen, als zu einem Musikus, und das will ich auch bleiben und gleich heute da auf'm Ball geigen.

Rochus. Und ich bleib' bei Ihnen. Ich bin auch ein Musikus, ich spiel' ein recht unverdorbenes Instrument, ich phantasiere oft in einsamen Stunden drauf. Hier ist es. (Zieht einen Triangel hervor.)

Alle. Hahahaha!

Blasius. Brav, Rochus! Also komm geschwind! Die Tänzer warten schon.

(Er nimmt wieder den ersten Platz auf dem Orchester ein, Rochus den letzten, es beginnt ein Walzer, die Anwesenden tanzen, der Vorhang fällt.)

Zampa der Tagdieb,

oder:

Die Braut von Gips.

Zampa der Tagdieb,

oder:

Die Braut von Gips.

Zauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Zampa, Hauptmann der Tagdiebe.
Paphnutzi di Salamucci, Sohn eines sizilianischen Salamifabrikanten.
Gucano, ein reicher Makkaronifabrikant.
Camillerl, seine Tochter.
Damian, Privatgeschäftsführer der Tagdiebe.
Nitti, vertrautes Stubenmädel der Camillerl.
Danboli, erster Gesell der Makkaronifabrik.
Clarina, Königin des Tages, eine Fee.
Obscurus, Beherrscher der Nacht.
Laura, Amenaide, Rosa, } Camillerls Freundinnen.
Erster, Zweiter } Tagdieb.
Brigitte, eine Milchverkäuferin.
Mehrere Freundinnen Camillerls.
Freunde des Paphnutzi.
Viele Tagdiebe.
Gesellen aus der Makkaronifabrik.
Nymphen der Fee Clarina.
Dienstbare Geister des Obscurus.

(Die Handlung spielt nicht weit vom Meer und fällt in das Zeitalter der Feindseligkeiten zwischen Clarina und Obscurus.)

I. Akt.

Zimmer in Gucanos Wohngebäude. Rechts im Vordergrund eine weiße Statue in sitzender Stellung auf einem schwarzen Piedestal mit der Aufschrift: Bianca, das unglückliche Stubenmädchen. Mittel- und Seitenthüren, rechts ein Lehnstuhl, links ein großer Tisch mit vielen Stühlen; auf allen Stühlen, wie auf dem Tische liegen Kleider, Hüte, Shawls, Blumen, Hauben ꝛc. ꝛc. herum.

Erste Scene.

Camillerl, Laura, Amenaide, Rosa, Freundinnen.

(Camillerl ist beschäftigt, die genannten Gegenstände unter ihren Freundinnen anzubieten.)

Introduktion.

Chor der Freundinnen. Ach, das wird a Pracht
Schon werd'n bei der Nacht,
Wenn wir beim Kerzenschein
Treten in Saal hinein,
Recht aufgeputzt
Und z'samm'gestutzt.

Camillerl. Das alles g'hört euch,
So nehmt es nur gleich,
Mein Vater ist reich,
Drum machen wir Streich'.

Ein Theil des Chores. Der prächtige Shawl und die prächtigen Haub'n.

Der andere Theil des Chores. Das Kleid ist noch schöner, man sollt' es kaum glaub'n.

Ein Theil. Und das Sevigné und die Federn auf'm Hut.

Der andere Theil. Und der Tulle anglais Voile, es wird mir net gut.

Camillerl. Ach, Freundinnen, was euch g'fallt, sucht euch aus,
Ich wirf nur das Geld bei die Fenster hinaus.

Chor. Wir danken, das ist all's zu viel,
Jetzt nimmt jede sich, was sie will.

(Alle gehen zurück und wählen sich unter den Putzsachen, welche sie probieren, aus.)

Camillerl (tritt vor und singt in schmachtender Melodie).
Wo sind die Zeiten, wo ein Collier
G'macht hat, daß's Herzerl mir g'hupft ist in d'Höh'!

Ich bin jetzt Schwärmerin,
Schmachte in Liebe hin;
Außer dem Kreis dieses Glücks
Ist mir g'rad alles nix.
's giebt keinen Shawl,
's giebt keinen Voile,
's giebt keinen Ball,
Der mir noch g'fällt,
Die Promenad'
Ist mir Pomad',
All's ist mir fad,
Ich bin tot für die Welt.
Für einen Blick von ihm, was will man mehr,
Gebet ich gleich a zehn Putzg'wölber her.

(Unter den Freundinnen, die unter den Putzsachen auswählen, entsteht ein Zwist, der immer lauter wird.)

Chor. Nein, nein, nein, nein!
Das kann nicht sein,
Die nimmt zu viel,
G'rad, was ich will.

Camillerl. Vergleicht euch doch in Güte hier
Und macht kein' Spektakel mir.

Chor. Ich bin bescheiden, das weiß jedermann,
Doch die, die schleppt alles fort, was sie kann.

Camillerl. Nur ruhig, Freundinnen, es kriegt jede genug. (Beiseite.) Das sind doch wahre Nimmersatt.

Laura (zu Camillerl). Ich bin gewiß nicht die Person, die einer andern 'was wegnimmt. Da schau'n Sie her, sechs Kleider, vier Shawls und drei Hüt', was ich mir da auf'm Sessel zusamm'g'richt't hab', mehr verlang' ich mir nicht. Jetzt soll jede nehmen, was sie will.

Amenaide. Es ist nur ein Kleid da für jede.

Mehrere. Das geht nicht, daß die alles nimmt. (Sie nehmen das auf dem Stuhl Zusammengelegte weg.)

Laura. Wer untersteht sich, mir 'was wegnehmen zu wollen?

Mehrere. Wir! Wir!

Camillerl. Sind Sie ruhig, meine Damen, sonst bekommt keine etwas.

Rosa (zu Amenaide). Und das breite Sevigné, das geben Sie jetzt an der Stell' her, auf das hab' ich früher einen Gusto gehabt, als Sie.

Amenaide. O, meine Freundin, das Sevigné ist für Ihnen viel zu schmal ... Sie brauchen eins, was Ihnen 's halbe Gesicht zudeckt, das wird Ihnen am besten stehen.

Rosa (erzürnt). Was haben Sie gegen mein G'sicht einzuwenden?

Camillerl. Still, sag' ich, zum letztenmal!

Zweite Szene.

Die Vorigen; Ritti.

(Man hört schon leise das Vorspiel des folgenden Chores.)

Ritti (während der Musik). Der Bräutigam kommt!

Camillerl (freudig). Mein Paphnutzi!? . . .

Ritti. Und alle seine Freunde mit ihm. Da giebt's Bürscherln drunter zum wahnsinnig werden.

Camillerl. O, mein Paphnutzi überstrahlt doch alle.

Dritte Szene.

Die Vorigen; die Freunde des Paphnutzi treten festlich geschmückt ein, dann **Paphnutzi.**

Chor der Freunde. Wir wünschen viel Glück und Freud'
Dem jungen Brautpaar heut,
Mög' es in Einigkeit
Und in Glückseligkeit
Und ohne Sorg' und Leid
Leben noch lange Zeit,
Das wär' gescheit.

Paphnutzi (im Hochzeitgewand, tritt ein). Camillerl!

Camillerl. Paphnutzi!

Paphnutzi. Schatz!

Camillerl. So spät erst kommst du?

Paphnutzi. O, ich bin ein geplagter Mann!

Camillerl. Du armer Narr!

Paphnutzi. Es ist eine Roßarbeit!

Camillerl. Was hat dich so lang aufg'halten?

Paphnutzi. Geschäfte.

Camillerl. Was hast du denn zu thun?

Paphnutzi. Nichts als denken an dich, das ist mein einziges Geschäft.

Camillerl. So eine Lieb' find't man nur alle hundert Jahr' einmal.

Paphnutzi. Hast noch den Krampf im Daum'?

Camillerl. Alle Schmerzen verschwinden in deiner Nähe.

Paphnutzi. Ich hab' 's Rheumatische in der Haxen.

Camillerl (zärtlich). Was hast denn 'gessen gestern auf d'Nacht?

Paphnutzi. Ein' Bachfisch.

Camillerl (freudig). Und ich ein' Kalbskopf.

Paphnutzi (überrascht). Du, Kalbskopf?

Camillerl. Du, Bachfisch?

Paphnutzi. O Sympathie, deine Macht ist groß!

Camillerl. Wohl uns, der heutige Tag vereint uns auf ewig!

Paphnutzi (die Freundinnen bemerkend, die noch immer beschäftigt sind, die Putzsachen unter sich zu theilen). Was reißen denn die da so an deiner Ausstaffierung herum? (Zu ihnen.) Werden Sie meiner Braut ihre Garderob' liegen lassen?

Die Freundinnen (erstaunt). Was?

Camillerl. Er scherzt, meine Lieben, von ihm kommen ja alle diese Präsenten.

Die Freundinnen. Ah!

Camillerl (leise zu Paphnutzi). Mein Paphnutzi, benimm dich nicht so schundig.

Paphnutzi (leise zu Camillerl). Nix, das kost' zu viel, um das Geld könntest du mir die Ring' auslösen, die du mir geschenkt hast. (Zu den Freundinnen.) Meine Braut hat recht, die Sachen sind von mir, aber ich hab' noch andere Raritäten mitgebracht ... für jede hier (Auf seine Freunde zeigend.) einen Mann.

Die Freundinnen (freudig überrascht). Ha!

Paphnutzi. Sie haben also jetzt die Wahl, entweder (Auf die Putzsachen zeigend.) zwischen diesen Schönheiten oder (Auf seine Freunde.) zwischen diesen hier.

Die Freundinnen (die Putzsachen wegwerfend). Einen Mann, nur einen Mann!

Paphnutzi (zu Camillerl). Siehst, wie ich den Gusto triff? Die Sachen sind gerettet. (Zu seinen Freunden, die verlegen dastehen.) Kurasche, meine Freunde!

Chor.

Freunde. Ha, so dürften wir es wagen,
Euch von Liebe 'was zu sagen?

Freundinnen. Sagt es frei heraus, ihr Herrn,
So 'was hör'n wir immer gern.

Freunde. Kommt mit uns hinab in Garten,
Wo den Ausspruch wir erwarten.

Alle. Es winkt der Liebe süßes Glück,
Ha, welch ein schöner Augenblick! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Camillerl, Paphnutzi.

Paphnutzi (den Abgehenden nachblickend). Die Saat der Liebe ist gesät, jetzt noch einen Kußregen drauf, so gedeiht's.

Camillerl. So glücklich wie ich wird keine sein.

Paphnutzi. Das glaub' ich. Ich bin nur froh, daß ich ihnen die Kleider aus den Zähnen g'rissen hab'. (Räumt alle Kleider auf einen Stuhl zusammen.)

Camillerl. Sei nur nicht gar so geizig.

Paphnutzi. Und die zwei Hüt', (Nimmt die zwei Hüte.) ob da nicht schad' drum wär', so 'was zu verschenken. Die werden aufg'hoben für dich. (Steckt beide in die Tasche.)

Camillerl. Ich bin zufrieden, wenn ich nur dich hab', mein Theurer.

Paphnutzi (zärtlich). Bin ich dir theuer? Gewiß? ... Du hast siebentausend Gulden Schulden 'zahlt für mich, zahle noch diese Kleinigkeiten (überreicht ihr eine Schrift.) und ich werde dir noch theurer sein.

Camillerl. Was ist das?

Paphnutzi. Kleine Rückständ' und rückständige Kleinigkeiten untereinander. (überflügelt es schnell mit ihr.) Dreihundertneunundzwanzig Gulden Schneider ... zweihundertsiebzehn Gulden Schuster ... fünfhundertneunundneunzig Gulden Bierhaus ... neunhundertachtundsiebzig Gulden Kaffeehaus.

Camillerl. Das ist viel im Kaffeehaus.

Paphnutzi. Da sind die Spielschulden auch schon dabei. Zweihundertneunundsechzig Gulden Quartier, achtundvierzig Gulden Bedienung und fünfhundert Gulden Hausmeister.

Camillerl. Was? Fünfhundert Gulden dem Hausmeister?

Paphnutzi. Ja, das ist's Sperrgeld für dreizehn Jahr'; dann zahlst noch zweihundert Gulden der Wäscherin, dann bin ich rein.

Camillerl. Das sind aber jetzt, hoff' ich, doch alle deine Schulden.

Paphnutzi. Bis auf das, was ich versetzt hab'. (Giebt ihr eine Menge Versatzzettel.) Und dann noch diese achttausend Gulden, (Giebt ihr eine Schrift.) die ich vor zehn Jahren zu fünf Prozent aufgenommen hab' . . . das zahlst halt, dann bin ich meine Schulden los und du hast einen schuldenfreien Bräutigam.

Camillerl. Gut, es sei! Alles für dich, mein Paphnutzi!

Paphnutzi. Das sag' ich dir aber jetzt zum letztenmal im Guten, daß du mir nicht mehr so viel Geld verschwend'st auf Präsenten für deine Freundinnen. Du hast das nicht nötig, du hast mich, und es ist das schon eine kostspielige Passion.

Camillerl. Du bist um jeden Preis noch viel zu wohlfeil erkauft.

Paphnutzi. Das ist klar; du mußt immer bedenken, daß ich deinen Vatern von die Räuber befreit hab'.

Camillerl. Das werd' ich nie vergessen.

Paphnutzi. Es war eines Abends . . .

Camillerl. Ich weiß es ja.

Paphnutzi. Es war eines Abends, da ging dein Va . . .

Camillerl. Wozu strapazierst du dich mit deiner Erzählung, die ich schon auswendig weiß?

Paphnutzi. Das macht nix, ich erzähl's nicht wegen dir.

Camillerl (nimmt ein Buch, setzt sich und liest).

Paphnutzi (wendet sich zum Publikum und erzählt). Es war eines Abends, da ging dein Vater durch den Wald. Er hatte einen Rausch wie gewöhnlich . . . ich hatte zufällig g'rad auch einen Rausch wie gewöhnlich . . . ich ging aber nicht mit dein' Vatern, denn ich lag unter einer Hollerstaude und schlief ganz nah an dem Rande eines Abgrundes, welcher aber eigentlich kein Abgrund war, denn er war nur einige Zoll tief. Dein Vater wurde von Räubern angepackt, die ihm sein Geld rauben wollten, er hatte aber glücklicherweise keines bei sich . . . er hatte nichts als das Bewußtsein, unschuldig gekränkt zu werden, aber auch das Bewußtsein konnten sie ihm nicht rauben, denn er war ganz besoffen. Er riß den Räubern aus, sie aber verfolgten ihn bis zu jener Hollerstauden, er stolperte über mich und fiel. Die Räuber, mich erblickend, durchsuchten meine Säcke, da sie aber nichts als Schulden darin fanden, so ließen sie uns liegen, malten uns beiden Schnauzbärte ins Gesicht, machten in unsere Hüte Schnitte mit den Dolchen und entflohen. Des andern Morgens erwachten wir und gingen unserer Wege. . . . So hab' ich deinem Vater Vermögen, Leben, Freiheit und Unschuld gerettet. Mir bleibt daher weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich seit diesem Augenblick hier bin, wie 's Kind im Haus, und nun Schwiegersohn werde und mich bestens anempfohlen und

rekommandiert sein zu werden, die Ehre zu haben. (Macht, nachdem er diese Erzählung im eintönigen Schulknabenton vorgetragen, sein Kompliment und nähert sich Camillerl.)

Camillerl. Bist fertig mit deiner G'schicht'?

Paphnutzi. Ja.

Camillerl. Gott sei Dank, ich kann's nicht mehr hören.

Paphnutzi. Für heut bist du sicher.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Ritti.

Ritti (zu Camillerl). Nichts ist zu sehen.

Camillerl. Ach, das ist doch gar stark, was der Vater treibt.

Paphnutzi. Was ist's denn?

Ritti. In aller Früh ist er fortg'fahren auf sein' Schinakel.

Paphnutzi. Ganz allein?

Camillerl. Freilich, er kann 's größte Unglück haben.

Paphnutzi. Wohin ist er denn?

Ritti. In das Branntweinhaus am Meerbusen, beim quadrillierten Sturm.

Paphnutzi. Ich sag's, der Mann sauft noch so lang', bis er einmal ersauft. Und in so ein miserables Beisel zu gehen.

Camillerl. Wo nichts als Holzscheiber und Schiffsknechte ihren Doppelpolnischen trinken.

Paphnutzi. Er ist halt ein Freund von geistreicher Unterhaltung.

Ritti. Heut an Ihrem Hochzeitstag hätt' er doch zu Haus die schönste Gelegenheit zu einem Rausch gehabt.

Camillerl. Meine Angst ist nur, es zeigen sich so viele Tagdieb' in der Gegend, wenn er unter die kommt, so geht er gar nicht mehr aus'm Wirtshaus raus.

Paphnutzi. O, von denen ist nichts mehr zu befürchten, ihr Hauptmann, der Zampa, hat neulich bei einer Rauferei in ei'm Garten fünfe erschlagen, und das zieht ihm Unannehmlichkeiten zu.

Camillerl. Unannehmlichkeiten?

Paphnutzi. Ja, er wird aufg'henkt.

Ritti. Nicht möglich! So ein schöner Mensch!

Camillerl (spöttisch). Schön?

Ritti. Man sagt, jedes Frauenzimmer wird ohnmächtig, wie s' ihn nur sieht.

Paphnutzi. Das ist Täuschung.

Camillerl. Wie kann so ein Lump schön sein?

Paphnutzi. Ach ja, schön ist er deswegen doch. Dem Steckbrief nach sieht er mir gleich.

Camillerl. Warum nicht gar? Das Ungeheuer!

Ritti. Ich hab' nichts zu befürchten von ihm, im Gegentheil, wenn er kommt, muß er sich verlieben in mich. Er ist mir Ersatz schuldig.

Camillerl. Ersatz?

Ritti. Ja, durch ihn hab' ich meinen geliebten Mann verloren. Vor drei

Jahren, g'rad wie Zampa in unserer Gegend war, ist er mir durchgangen. O, seit dem . . . (Weint.) seit dem bin ich unglücklich!

Paphnutzi. Hören S' auf, wegen dem bißel Mann, und lamentieren S' nicht so!

Sechste Scene.

Die Vorigen; ein Geselle aus der Makkaronifabrik.

Geselle (bleibt rückwärts unter der Thüre stehen und ruft zu Paphnutzi). Sie!

Paphnutzi. Was?

Geselle. Kommen S'!

Paphnutzi. Was ist's?

Geselle. G'schwind!

Paphnutzi. Warum denn?

Geselle. Es wartet einer auf Ihnen.

Paphnutzi. Wo?

Geselle. Im Lemoniwald.

Camillerl. Wer wartet auf meinen Bräutigam?

Geselle. Ich weiß nicht, wer s' sind.

Camillerl. Ich bin in Todesangst.

Paphnutzi. Sei ruhig, es können nur Gläubiger sein, die warten ja überall auf mich. (Zum Gesellen.) Ich komme schon.

Geselle. Gut. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Gesellen.

Camillerl (ängstlich). Wenn nur der Vater den Kastenschlüssel zu Haus 'lassen hätt', daß ich dir ein Geld geben könnt', um diese Ungeheuer zu befriedigen.

Paphnutzi. O, sie sollen nur warten, die müssen sich alles gefallen lassen, wegen was sind sie Gläubiger worden? Um dich ist mir aber bang, Camillerl, wenn dir nur kein Unglück g'schieht, derweil ich aus bin.

Camillerl. Da laß dir kein graues Haar wachsen, dieses Haus steht unter dem Schutz der mächtigen Fee Clarina.

Paphnutzi. Was hat denn diese Fee an eurer Familie für einen Narren g'fressen?

Camillerl. Sie nimmt uns in Protektion, weil wir diese Statue da auf- g'stellt haben. (Zeigt auf die Bildsäule.)

Paphnutzi. Was stellt denn das G'wachs vor?

Camillerl. Ihr unglückliches Stubenmädel Bianca.

Paphnutzi (heftig ergriffen). Bianca?!... Stubenmädel?!... Stubenmädel?! Bianca?!... Und noch einmal Bianca und wiederum Stubenmädel?

Camillerl (erschrocken). Was ist dir denn?

Paphnutzi. Bianca hat sie geheißen, und Stubenmädel ist sie gewesen. Wär's möglich?

Camillerl. Ja.

Paphnutzi. Oder hat sie vielleicht Stubenmädel geheißen, und war Bianca?

Camillerl. Red nicht so dumm.

Paphnutzi (auf Ritti zeigend). Diese hier ist auch Stubenmädel.

Ritti. Seit dem freiwilligen Durchgang meines Mannes.

Paphnutzi. Hinaus mit ihr! Was ich jetzt zu reden habe, das ist nicht dazu geeignet, von einem Stubenmädel gehört zu werden.

Ritti. Na, das muß 'was Entsetzliches sein, denn unsereins kommt doch nicht leicht außer Fassung. (Durch die Seitenthüre links ab.)

Achte Scene.

Camillerl, Paphnutzi.

Camillerl. Weißt du aber, daß mir deine Theilnahme an dem Schicksal dieser Bianca sehr verdächtig vorkommt?

Paphnutzi. Höre erst, ehe du urtheilst! Ich habe, nicht ohne Erröten kann ich's sagen, einen Bruder gehabt. Ich war immer, meine Schulden, Liebeleien, mein Spielen und Trinken abgerechnet, immer ein solider, ordentlicher Mensch, er aber war ein Lump. Vor zehn Jahren hatte er eine Amur mit dem Stubenmädel der Fee, welche hier residiert, er hat ihr die Ehe versprochen, ging aber durch und ließ sie sitzen.

Camillerl. Ha, darum hat man sie in sitzender Stellung abgebildet!

Paphnutzi. Von ihr hat man nichts mehr gehört.

Camillerl. Jetzt höre aber ... (Sie erschrickt.) Es horcht doch niemand?...

Paphnutzi. Nein, der Kasten hat gegaretzt.

Camillerl. Höre, wie es ihr ergangen ist, und dann geh.

Duett.

Camillerl.
Bianca mit liebendem Sinn
Wandt' zu einem Jüngling sich hin,
Allein der abscheuliche Mann
War untreu und schmierte sie an,
Es kränkte sie dieser Undank,
Sie wurde vor Kränkung ganz krank.

Beide.
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptscharimaritschum.

Camillerl.
Sie ging aus dem Dienste der Fee,
Ihr Abgang, der that der Fee weh,
In unserem Dienst vierzehn Tag'
Ging sie ihrem Gram kommod nach;
Sie ward immer blässer statt rot
Und starb sich dann ängstlich zu tot.

Beide.
O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptscharimaritschum.

Camillerl.
Als wandelnder Geist kam sie dann
Und zwickt jeden untreuen Mann,

Da blieb uns vor Schrecken und Graus
Kein einziger G'sell' mehr im Haus.
Dann wurd' ihr die Statue g'setzt,
Seitdem leb'n wir ganz unverletzt.

Beide (weinen). O Liebe, wie treibst du die Menschen herum,
Du schreckliche Leidenschaft, Hoptscharimaritschum!

(Paphnuzi umarmt seine Braut und geht durch die Mitte, Camillerl durch die Seite rechts ab.)

Neunte Szene.

Ritti durch die Seitenthüre.

Das begreif' ich nicht, was das für ein Hochzeitstag ist, es geht nichts zusamm'. Der alte Herr bleibt aus, der Dandoli soll den Notarius holen, kommt auch nicht zurück. O Dandoli, denkst du denn nicht, daß ein solcher Tag auch uns auf ewig umbandeln soll? Ich bin doch ein unglückliches Geschöpf, ein Mann geht mir durch und der andere geht mir aus, und keiner kommt mehr nach Haus.

Zehnte Szene.

Die Vorige; Dandoli, atemlos hereinstürzend.

Dandoli. Ritti, i bitt' di! Ritti, i bitt' di!

Ritti (erschrocken). Dandoli! . . . Was ist dir?

Dandoli. Ritti, i bitt' di!

Ritti. Um alles in der Welt, red! . . .

Dandoli (furchtbar schreiend). Ritti!

Ritti (immer ängstlicher). Was?

Dandoli. Ich bitt' di! . . .

Elfte Szene.

Die Vorigen; Camillerl erschrocken durch rechts.

Camillerl. Was ist denn g'schehn? Dandoli, red! . . .

Ritti. Er sagt weiter nichts als: Ritti, i bitt' di . . . sonst ist kein Wort aus ihm herauszubringen.

Camillerl (zu Dandoli). Red jetzt an der Stell, ich befehl's.

Dandoli (sich etwas erholend). Ich komme wieder zu Atem, und weil ich wieder zu Atem komme, so will ich reden. Aber sind Sie versichert, ohne Atem hätt' ich kein Wort gered't.

Camillerl. Ich stirb vor Angst. Was ist's?

Dandoli. Ein Unglück . . .

Camillerl. Himmel!

Dandoli. Das ist noch nicht alles . . . Ich bin gegangen, den Notarius holen, und wie ich gegangen bin, den Notarius holen, so ich geh' ich durch'n Lemoniwald, und wie ich durch'n Lemoniwald geh', so bin ich in Gedanken fort- gegangen, und wie ich in Gedanken fortgegangen bin, schreit auf einmal neben

meiner eine Stimme: Halt, Esel! ... und wie die Stimme: Halt, Esel! schreit, so bleib' ich stehn, und wie ich stehn bleib', so packt mich die Stimme beim G'nack.

Camillerl und Nitti. Die Stimm'? ...

Dandoli. Nein, nicht die Stimm', sondern die Hand, die dem Mann g'hört hat, der zugleich Eigentümer dieser Stimme war. Wie der mich also beim G'nack packt, so sagt er: Wo gehst du hin? ... und wie er sagt: Wo gehst du hin? so sag' ich: Den Notarius holen, weil unsere Fräul'n heirat't ... und wie ich sag': Den Notarius holen, weil unsere Fräul'n heirat't ... so giebt er mir eine Ohrfeigen, und wie er mir eine Ohrfeigen giebt, sagt er: Die Fräul'n wird nicht heiraten, du gehst nach Haus und bestellst die Hochzeit ab! ... und wie er sagt: Die Fräul'n ... so fang' ich zum laufen an, und wie ich zum laufen anfang', so lauf' ich in ei'm fort bis daher, und wie ich so in ei'm fort bis daher lauf', so bin ich da, und wie ich da bin, so weiß ich nicht, was ich anfang', und wie ich nicht weiß, was ich anfang', so sag' ich: Nitti, i bitt' di! ...

Nitti (lächelnd zu Camillerl). Hahaha! Man hat sich einen Jux gemacht mit ihm, das ist das Ganze.

Dandoli. Bin ich der Mann, mit dem man sich einen Jux erlaubt?

Nitti. Sei ruhig, das wird schon noch öfters der Fall sein.

Camillerl. Es mag sein, wie es will, mich beschützt die Fee Clarina, in ihrem Tempel werd' ich noch heut mit meinem Paphnutzi vereint. Notarius brauchen wir kein', drum besorgt nur jetzt alles überhaupt, daß die Verbindung so schnell als möglich vor sich geht.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Zampa tritt bei den letzten Worten rasch ein, bleibt hinter einem am Tische stehenden Stuhl stehen und ruft a tempo auf Camillerls Rede.

Zampa. Die Hand von der Butten, sind Weinbeerln drin.

Dandoli. Der ist's! Der ist's! Au weh! Au weh! (Fällt schreiend vor Angst zu Boden.)

Camillerl (nachdem sie sich etwas gefaßt). Wer wagt es, von Weinbeerln hier zu sprechen.

Zampa. Ich, und auch von Zibeben, wenn man meinen Zorn reizt.

Camillerl (schaudernd). Ha, Entsetzlicher!

Dandoli (außer sich vor Angst). Nitti, i bitt' di!

Nitti. So steh doch nur auf! (Hilft ihm auf.)

Camillerl (zu Zampa). Wie kommen Sie in dieses Zimmer?

Zampa. Auf'n Füßen.

Camillerl (mit Beziehung, daß er sich entfernen soll). Die nämliche Gelegenheit geht auch wieder retour.

Zampa. Keine Anzüglichkeit, Makkaronimacherische, solches verbitt' ich mir.

Camillerl. Was haben Sie da zu verbieten?

Zampa. Vor allem Ihre Paphnutzische Hochzeit.

Camillerl. Paphnutzi ist mein Geliebter und wird heut noch mein Gemahl.

Zampa (mit furchtbarer Stimme). Beim Bäcken kriegt man die Semmerln.

Camillerl (für sich). Ha! Wie diese Schreckensworte zermalen! (Zu Zampa.) Wer giebt Ihnen das Recht, sich so zu benehmen?

Zampa. Theils angeborne Keckheit ...

Camillerl. Jawohl, das sieht man.

Zampa. Keine Komplimente, das ist Naturgabe. Theils dieser Brief vom alten Makkaronimacher, Ihrem Vater. (überreicht ihr ein Papier.)

Camillerl (das Papier nehmend). Das ist ja der Umschlag von einem schwarzen Dreikönigpackel.

Zampa. Auf der ewigen Seite hat Ihr Vater seine Willensmeinung mit'm Tintenrührer g'schrieben. (Winkt Ritti und Dandoli, sich zu entfernen.)

Camillerl (ertheilt beiden denselben Wink).

Zampa (zu Camillerl). Lassen Sie's gut sein, Sie brauchen nicht zu winken, es ist schon genug, wenn ich wink'.

Camillerl (ihn mit einem großen Blicke messend und dann für sich). Kecker Zahnd!

Dandoli und Ritti (sind mittlerweile rechts abgegangen).

Dreizehnte Szene.

Zampa, Camillerl.

Zampa. Lesen Sie!

Camillerl (nach Fassung ringend). Die Schrift tanzt einen Kosakischen vor meinen Augen, ich kann nicht lesen.

Zampa. So buchstabieren Sie.

Camillerl (die Schrift näher betrachtend). Ja, das ist die Hand meines Vaters!

Zampa. Das ist nicht wahr, seine Hand hat er im Wirtshaus, er giebt seine Hand nie aus der Hand, er muß seine Hand immer bei der Hand haben, denn er braucht sie zum Einschenken und zum Austrinken. Schweigen Sie daher vor der Hand, und lesen Sie laut, damit Sie sich nach der Hand zu richten wissen. Hören Sie jetzt, was Ihr bedrängter Vater schreibt.

Camillerl (liest). „Geliebte Tochter! Ich bin im Wirtshaus, und sie lassen mich nicht nach Haus. Zampa, der Tagdieb, ist da mit seinen Kameraden, und sie lassen mich nicht nach Haus ... es ist dein Hochzeitstag, und sie lassen mich nicht nach Haus. Suche den Überbringer dieses durch Geld und gute Worte zu bewegen, denn sie lassen mich nicht nach Haus ... mein Schicksal liegt in deiner Hand, denn sie lassen mich nicht nach Haus. Leb wohl, denk an deinen dich liebenden Vater, Rauschinhaber und Makkaronimacher, derzeit im Wirtshaus beim quadrillierten Sturm." ... (Läßt das Blatt sinken.) Halts mich! Ich fall' um!

Zampa. Lehnen Sie sich an meine Seite.

Camillerl. Zurück!

Zampa (wendet sich). Oder ist Ihnen diese Seite gefällig?

Camillerl. Auch hier ruft man zurück.

Zampa. So lehnen Sie sich an sich selber an.

Camillerl (plötzlich zusammenfahrend). Ha! Welche Erschütterung! Der Brief ist Betrug, so einen schlechten Stil hat mein Vater nicht.

Zampa. Jede Hacken findet einen Stiel, und (Auf die Schrift deutend.) auf diese Hacken paßt dieser Stiel accurat.

Camillerl. Von Zampa steht im Brief ... der sitzt ja und wird aufg'hängt.

Zampa. Er sitzt nicht und ist nicht aufg'hängt, denn er steht hier vor Ihnen; ich bin Zampa.

Camillerl. Ha! (Sinkt in Ohnmacht zur Erde.)

Zampa. Ich werd' doch ein Kerl zum Umfallen sein.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Ritti.

Beide (ängstlich hereinstürzend). Was ist geschehn?

Zampa. Dort liegt eure Gebieterin, hebt sie's auf.

Ritti (zu Camillerl eilend). Himmel! Fräulein Camillerl!

Dandoli. Schaffen S' ein' Kamillenthee? (Richtet mit Rittis Hilfe die Ohnmächtige auf, sie bleibt noch immer regungslos.)

Zampa. Jetzt stellt sie zwischen zwei Sessel und entfernt euch! (Es geschieht, was er gesagt.)

Dandoli (ängstlich). Wenn sie aber noch einmal umfallt?

Zampa. Dann hebt ihr sie wiederum auf. Bleibt in der Nähe und erscheint, sobald ihr den Pumperer hört.

Ritti. Ach, arme Camillerl!

Zampa. Fort, und wehe euch, wenn ihr den Pumperer versäumt. (Dandoli und Ritti entfernen sich ängstlich.)

Fünfzehnte Scene.

Zampa, Camillerl.

Zampa (sie betrachtend). Sie steht in Ohnmacht, und die Ohnmacht steht ihr superb.

Camillerl (sich etwas erholend). Zampa ...

Zampa. Ist jetzt auf freiem Fuß (Zärtlich.) und auf Freiers Füßen zugleich. Meine Verfolger hatten, wie Sie wissen, bereits die schwärmerische Idee, mich aufhängen zu wollen, allein ich theilte diese Ansicht nicht, im Gegentheil, ich find' heimliche Flucht meiner Gesundheit für zuträglicher.

Camillerl. Furchtbarer! Wie sind Sie echappiert?

Zampa. Durch das hintere Thor der Hinterlist hinterging ich die Wächter, die im Hinterhalt lauerten, und so hinderte mich kein Hindernis, den Aufhängungsplan hinterlistiger Weise zu hintertreiben, und die Gefahr war hinter mir. Ich hatte einen Pintsch, der wirklich mehr mein Freund als mein Pintsch war, dieser Pintsch schlich sich zu mir, als eben der Gefangenenwärter einen Pantsch von Mittagmahl brachte. Während ich den Pantsch verzehrte, überlegte ich den Plan mit dem Pintsch. Ich streifte meine Ketten ab und gab sie dem Pintsch, ich zog meine Kleider aus und bekleidete damit den Pintsch, ich setzte auf den Stein, an welchen ich gefesselt war, den Pintsch, warf mich in die Kleidung des Pintsch ... seine ganze Kleidung bestand in einem Halsband, welches mir viel besser ließ als dem Pintsch ... Es währte nicht lange, so holte der Gefangenwärter das

Geschirr von dem Pantsch; wer sich nicht rührte, das war mein Pintsch . . . ich kroch auf allen vieren zur Thüre hinaus, die Wächter hielten mich für einen Pintsch, sie warfen mir ein Bein zu, welches die deutlichsten Spuren eines Karbonadels an sich trug . . . ich schnappte darnach, lief davon und entkam so glücklich als Pintsch. Der Gefangenwärter merkt nichts von dem Pantsch, und statt mir sitzt nun mein Pintsch.

Camillerl. Entsetzlich! (Will fort.)

Zampa. Wo wollen Sie hin?

Camillerl. Ich schick' um die Wach'.

Zampa. Probieren Sie's, und meine Kameraden zechen Ihren Vater zu Tod. Drei Seidel Branntwein, und er ist nicht mehr.

Camillerl. Ha, was beginn' ich nun? Wo sind meine Leute? Ritti! Dandoli! (Läutet mit einer Tischglocke.)

Zampa. Lassen Sie das Läuten! . . . Bei Ihren Leuten ist's nichts mit'm Läuten, diese Leute sind nicht mehr abgericht't auf die Läuterei!

Camillerl. Was ist mit ihnen g'schehn?

Zampa. Sie erscheinen nur, wenn Sie einen Pumperer hören.

Camillerl. Einen Pumperer?

Zampa. Geben S' acht! (Er fällt um.)

Camillerl. Was ist das?

Zampa. Jetzt werden s' gleich da sein.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Ritti, Dandoli.

Beide (ängstlich hereinstürzend). Fräulein Camillerl, hohe Gebieterin!

Zampa (aufstehend). Dasmal bin nur ich's!

Dandoli (erstaunt). Das muß 'was eigenes zu bedeuten haben.

Camillerl (zu Ritti). Du gehst nicht von meiner Seite, denn mein Gefühl geht ins Entrische über, wenn ich (Auf Zampa zeigend.) mit dem da allein bin. Und Sie, (Zu Zampa.) sagen Sie, wie viel muß ich zahlen, daß ich Ihnen loskrieg'? . . . Fordern Sie Tausende, denn Ihre Entfernung ist mir unschätzbar.

Zampa. Wenn Ihnen meine Entfernung unschätzbar ist, so muß Ihnen meine Gegenwart schätzbar sein, und . . . darum bleib' ich. Geld reizt mich nicht! Doch meine Forderung ist billig, und bedenken Sie nur, Sie verdanken Ihr Dasein einem Makkaronimacher, und das Dasein dieses Makkaronimachers hängt an der Erfüllung meiner Wünsche.

Camillerl. Was wünschen Sie also?

Zampa (im befehlenden Ton). Die Hochzeit wird abg'schafft.

Camillerl. Ich hab's aber expressi erst ang'schafft.

Zampa. Wird abg'schafft.

Camillerl. Ich muß mein' Paphnutzi heiraten.

Zampa. Gerade dieses nicht.

Camillerl (trotzend). Ich muß heiraten.

Zampa (mit furchtbarem Tone). Probieren Sie's, und raten Sie heu gegen meinen Willen, ich will's Ihnen nicht raten.

Camillerl. Ach, mein Vater!

Zampa. Lassen Sie diesen Trotz, Ihr Trotz ist umsonst; Ihrem Trotz zum Trotz ertrotz' ich meinen Willen und beuge trotzend diesen trotzigen Trotz. . . . Fort mit ihr! (Camillerl wird von Ritti durch die Seitenthüre rechts abgeführt.)

Siebzehnte Scene.

Zampa, Dandoli.

Zampa (zu Dandoli, der nach will). Bursche, du bleibst!

Dandoli (steht plötzlich still). Das war g'rad meine Absicht.

Zampa. Warum zitterst du am ganzen Leibe?

Dandoli. Meine Seel' zittert mehr, aber die sieht man nicht, weil der Leib vor ist.

Zampa. Herein da. (Dandoli nähert sich ängstlich.) Mir scheint, ich habe dir heute eine Ohrfeige gegeben.

Dandoli. Mir scheint, es waren zwei.

Zampa. Zwei? Ich weiß mich nicht zu erinnern.

Dandoli. Der, der Ohrfeigen austheilt, der merkt sich's überhaupt nie so gut, als der, der s' kriegt.

Zampa. Das thut mir leid, eine wär' genug gewesen.

Dandoli. Für die zweite hätt' ich wohl ein Trinkgeld gut?

Zampa. Nein, das durchaus nicht. Die Ohrfeigen hab' ich aus freier Hand hintangegeben, folglich kann ich nichts darauf schuldig sein. . . . Wie steht's übrigens mit den Unterhaltungen hier? Ich bin ein Reisender, ich reise bloß zu meinem Vergnügen, ich muß überall Vergnügen finden.

Dandoli (bittend). Nur in meinem G'sicht suchen Sie's nicht mehr. Sie sind a tempo zu ganz andern Zerstreuungen gekommen; wir haben jetzt zwei Naturerscheinungen.

Zampa. Eine weiß ich. Der Ätna speit Feuer.

Dandoli. Er hat das Sodbrennen, das beständige Tag und Nacht unter freiem Himmel Stehn thut ihm im Magen nicht gut.

Zampa. Und was ist die zweite Neuigkeit?

Dandoli. Der Zampa wird aufg'hängt.

Zampa. Weißt du das gewiß?

Dandoli. Freilich, und da g'freu' ich mich so drauf, aber schon wie!

Zampa. Deine Freude wird zu Wasser.

Dandoli. Warum?

Zampa. Weil ich hier bin und samt meinen Freunden zu Wein werden will.

Dandoli. Das versteh' ich nicht.

Zampa (befehlend). Hundert Bouteillen Cyper aus dem Keller. Meine Gäste werden kommen, ich geb' Tafel hier.

Dandoli (erstaunt). Hundert Bouteillen?! . . . Schaffen Euer Gnaden vielleicht auch a Semmel dazu?

Zampa. Was Semmel! Fasanen, Kapaunen, Schunken, Pudding und Quargelkas muß da sein . . . mit einem Wort, alles, was das Meer Köstliches hervorbringt. Auch du kannst Wein trinken, so viel du willst.

Dandoli. Das thu' ich nicht, ich trink' nichts als Gasmilch.

Zampa. So iß wenigstens von allem, daß du unter den Tisch fallst.

Dandoli. Das thu' ich nicht, ich esse nichts als ein Beuschel.

Zampa. So geh zum Teufel!

Dandoli. Das thu' ich auch nicht, ich werd' zu meiner Zukünftigen gehn. (Läuft durch die Seite rechts ab.)

Achtzehnte Scene.

Zampa, dann Damian.

Zampa. Ich thu', als wenn ich zu Haus wär', und weiche nicht von diesem Platz, bis ich meinen Zweck erreicht, es müßte nur sein, daß man mich früher hinauswirft.

Damian (furchtsam eintretend). Brüderl, bist da?

Zampa. Ah, mein damischer Damian!

Damian. Ich bin hergedamelt, aber es reut mich schon wieder.

Zampa. Warum?

Damian. Weil mich alles reut, was ich thu'.

Zampa. Was bringst du?

Damian. Nichts als Todesängsten.

Zampa. Was ängstigst dich?

Damian. Sie erwischen uns gewiß noch.

Zampa. Sie sollen uns erwischen. So oft sie uns erwischen, entwischen wir, und so hebt sich die Wischung gegenseitig auf.

Damian. Ich bereu's so, daß ich mich mit dir eingelassen hab'.

Zampa. So pack dich!

Damian. Das thät' mich auch wieder reuen.

Zampa. So bleib, was du bist: mein Freund!

Damian. Das ist das, was mich reut.

Zampa. Was willst du also?

Damian. Mir ist nicht zu helfen; alles reut mich. Ich hab' g'heirat't, es hat mich gereut . . . ich bin durchgegangen, es hat mich gereut . . . ich bin ein Tagdieb worden, es reut mich . . . ich hab' gestern gelumpt, es reut mich . . . ich werd' heut wieder lumpen, und morgen wird's mich unsinnig reuen . . . und gleich wieder eine Stund' drauf reut's mich, daß es mich gereut hat. Darum, mir ist nicht mehr zu helfen!

Zampa. Du bist ein Narr! . . . Pfeif und gieb unsern Kameraden draußen das Zeichen, daß sie hereinkommen.

Damian (geht zurück und pfeift; im Vorgehen). Wie mich das jetzt wieder reut, daß ich gepfiffen hab', das ist gar nicht zum sagen.

Zampa. Weißt du schon, Damian, daß ich hier zum passe le temps heiraten werde?

Damian. Wiederum heiraten?

Zampa. Die schöne reiche Camillerl wird mein.

Damian. Dich wird's noch furios reu'n.

Zampa. Ich wüßt' nicht warum.

Damian. Ich hab' einmal g'heirat't und es hat mich hundertmal g'reut, wann's dich einmal zu reuen anfangt, dann müßt's dich millionenmal reuen.

Zampa. Halt 's Maul, Dummkopf! Dich reut's, daß du auf der Welt bist.

Damian. Unendlich.

Zampa. Ist mein Brief an die Fee Clarina abgeschickt?

Damian. Freilich ist er abgeschickt. Aber sag mir nur, Brüderl ...

Zampa. Nicht wahr, das wundert dich, wie ich, der Tagdieb, mich mit der Beherrscherin des Tages noch in eine Korrespondenz einlassen kann?

Damian. Es ist ein Viehgedanken.

Zampa. Darin liegt die Seelengröße, das verstehst du nicht. (Zurücksehend.) Ha, die Kameraden sind schon da.

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; viele Tagdiebe treten fröhlich ein, Zampa bewillkommt sie.

Chor.	Wir hörten den Pfiff,
	Der uns alle rief,
	Du hast kein' Begriff,
	Wie wir uns schon freu'n.
Zampa.	Laßt uns jubeln und schrei'n!
Alle.	Laßt uns jubeln und schrei'n!
Damian.	Ihr werdet's bereu'n!
Chor.	Es wird keinen reu'n,
	Wir wollen uns freu'n.

Zampa. Sagt mir aufrichtig, Freunde und Kameraden, habt ihr Durst?

Alle. 's ganze Jahr.

Zampa. Habt ihr Appetit?

Alle. Alle Tag'.

Zampa. Täuscht ihr mich nicht?

Alle. Gewiß nicht.

Zampa. Ich weiß es, in diesem Punkte kann ich auf euch bauen; doch schwört mir, es auch in Zukunft mir nie zu verheimlichen, wenn ihr Appetit oder Durst habt.

Alle. Wir schwören!

Zampa. Habt Dank für dieses rührende Beispiel von Anhänglichkeit und Treue.

Alle. Es lebe Zampa!

Zampa (geht gegen den Hintergrund und ruft hinaus). Die Tafel gedeckt! (Vorgehend, zu den übrigen.) Warum reißt ihr staunend die Mäuler auf? Ich bin hier Herr im Haus.

Zwanzigste Szene.

Die Vorigen; Dienerinnen kommen und decken die Tafel, dann bringen sie Speisen, Flaschen und Lichter, welche sie schnell auf den Tisch stellen.

Chor der Dienerinnen (sie wiederholen bloß in großer Geschäftigkeit die Worte).

Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was,
Wir bringen 'was.

Chor der Tagdiebe (sie wiederholen bloß mit Staunen die Worte).

Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?
Was ist denn das?

(Die Tafel ist bereitet, die Dienerinnen entfernen sich nach geendigtem Gesange.)

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen, ohne **die Dienerinnen.**

Zampa. Jetzt eing'haut und dann die Gläser zur Hand.

Damian. Mich reut's nur, daß ich heut schon so viel gegessen hab'.

Zampa (zu den übrigen). Ich bin Bräutigam, Kameraden. Morgen heirat' ich die Tochter vom Haus. Ihr seid die Hochzeitsgäst'.

Alle (die Gläser nehmend). Der Bräutigam soll leben! Vivat! (Trinken.)

Zampa (ein Glas nehmend). Die Braut soll leben!

Alle. Vivat die Braut! (Trinken.)

Damian. Das Brautpaar soll leben.

Alle. Vivat! (Trinken.)

Damian (der jede Gesundheit mitgetrunken). Ich trink' wieder ein Glas ums andere, ich werd's noch bitter bereu'n.

Zampa. Nur frisch ein Trinklied losgelassen! Aber ein Trinklied von der neuen Gattung, ein Trinklied, bei dem man auch essen kann.

Trinklied.

Erster Tagdieb.

Perlend schäumt im Pokale
Der süße Cyperwein,
Laßt beim frohen Mahle
Uns weidlich nun erfreun;
Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Chor.

Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Damian (ist gegen das Ende des Gesanges der Statue nahe gekommen und hat die Inschrift des Piedestals gelesen; mit dem Schluß des Liedes bricht er in ein Angstgeschrei aus). Ha! Ent-

setzen! Grausen! Schauderhaftigkeit! Rache! Natur! Entartung! Famosität! Und o Jekes!

Alle. Was ist das?

Zampa. Was hat denn der Kerl?

Damian (heimlich zu Zampa, indem er mit Entsetzen auf die Statue zeigt). Da schau hin . . . da!

Zampa. Na, du wirst dich doch nicht vor einer Gipsfigur fürchten?

Damian. Diese Figur ist ein Stubenmädel, da lies. (Zeigt auf die Inschrift.) Die Bianca ist's.

Zampa (lachend). Bianca? Aha, das ist die, die bei der Fee im Dienst war. Ein sauberes Mädel, schade, jetzt ist sie bei den andern. Das war ein Weibsbild wie ein Grenadier.

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereuen. Da schau hin, wie sie herschaut auf dich.

Zampa (lachend). Mit die gipsernen Augen.

Damian. In diesem Gips liegt ein Zorn, der sich gar nicht durch Gips ausdrucken laßt.

Zampa (lachend). Sie wird bös sein, ich hab' ihr einen Ring versprochen ... einen Eh'ring.

Damian. Frevel nicht, du wirst es bereuen.

Zampa. Ich habe damals nicht Wort gehalten, drum will ich ihr jetzt (Zieht einen Ring vom Finger.) dies Badner Ringel spendieren. (Will zur Statue.)

Damian (will ihn zurückhalten). Du frevelst gar zu stark!

Zampa (reißt sich los). Pack dich, Dummrian! (Steckt der Statue den Ring an den Finger.) Hast 'glaubt, ich werd' dich nehma, wenn wird der Sommer käma, hahaha! (Spöttisch.) Ja, morgen! (Zu den andern.) Da schauts, wie der schwarze Ring prächtig laßt auf der weißen Hand.

Damian. Der hört nicht mehr auf zum freveln.

Zampa. So, Kameraden, jetzt wieder weiter gesungen, gejubelt, und die Gläser ausgeburt! (Die Musik fällt wieder ein, alle nehmen die Gläser.)

Erster Tagdieb (singt die zweite Strophe des vorigen Trinklieds).

Wollen trüben die Sorgen
Den frohen Lebenslauf,
Blinkt ein heitrer Morgen
Uns aus dem Glas herauf.
Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Chor. Trinkt aus, schenkt ein und trinkt wieder,
Froh schlürfet ein Glas nach dem andern hinein,
Trinket, lustige Brüder!

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt mit einem Licht durch die Seite rechts und nähert sich Zampa.

Dandoli. Ein schönes Kompliment von der Fräul'n, ich soll Ihnen leuchten.

Zampa. Wohin?

Dandoli. Zu ihr, sie hat Ihnen 'was Notwendiges zu sagen.

Zampa (steht auf). Ich werd' gleich meine Aufwartung machen. Leuchte vor. (Folgt dem Dandoli, der durch die Seitenthüre abgeht, unter der Thüre bleibt er stehen und kehrt zurück.) Bald hätt' ich auf mein Badner Ringel vergessen, ich kann ihr's doch nicht lassen, es hat mich bis an die sieben Groschen gekost't. (Musik; er will der Statue den Ring vom Finger ziehen, sie erhebt aber die Hand, giebt ihm eine Ohrfeige und schließt die Hand so, daß es nicht möglich ist, den Ring zu nehmen; er prallt mit einem Schrei zurück, die Musik schweigt.)

Alle (erschrocken). Ha, was war das?

Damian (auf die Kniee fallend). Auweh! Auweh! Auweh!

Zampa (betroffen). Eine Ohrfeige hat sie mir gegeben, eine Ohrfeige von Gips ... unerhörte Erscheinung. (Sich ermannend.) Es war Täuschung, nichts als ein ohrfeigerisches Spiel der Phantasie, und doch, mein Kopf bremselt mir ... (Mit den Füßen stampfend.) und es war doch nichts als Täuschung, und wenn auch hundertmal dieser kühne Kopf es wagt, das Gegentheil zu behaupten. (Zu den übrigen.) Was steht ihr da wie die Schaf' beim Donnerwetter? Einer zagt, der andere zittert, der dritte bebt und der vierte zagt wiederum. Singt und seid lustig, ich will's, ich befehl' es.

Chor (beginnt mit Widerwillen ein noch lustigeres Trinklied als das vorige).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärmen und singen,
Es lebe ...

(Alle brechen plötzlich in der Melodie ab und singen nach einer ganz andern, die Todesangst ausdrückenden Melodie weiter.)

O Jeferl, die Angst!
O, Jeferl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jeferl, die Angst!

Zampa (spricht, indem die Musik leise und schauerlich fortgeht). Das Trinklied singt, (Mit dem Fuße stampfend.) oder ich nimm einen und schlag die andern damit nieder!

Chor (in der früheren lustigen Trinkmelodie).

Laßt fröhlich die Gläser uns schwingen
Und jubeln und lärmen und singen,
Es lebe ...

(Brechen plötzlich ab wie früher und fallen in die ängstliche Melodie ein.)

O Jeferl, die Angst!
O Jeferl, die Angst!
Es ist mir vor Schrocken
Die Gurgel ganz trocken.
O Jeferl, die Angst!

Zampa (spricht wie früher während der schauerlichen Musik). Das Trinklied will ich hören, und wenn ihr mir's bis zu End singt, dann wirf ich euch zum Trost die Statue um, daß sie in tausend Scherben zerspringt. (Die Musik wird immer lauter, alle wollen wieder nach den Gläsern greifen, währenddem hat die Statue den Arm ausgestreckt, Zampa steht beinahe in der Mitte der Bühne, der Statue den Rücken zugewendet . . . der Arm der Statue verlängert sich in einem Moment so, daß er bis zu Zampa reicht und die Gipshand ihn bei den Haaren faßt; Zampa schreit; unter Blitz und Donner senken sich a tempo graue Wolken über das ganze Theater.)

Chor. O Schreck, o Graus!
Mit uns ist's aus!

Damian (halblaut vor Angst). Es hält die Hand ihn fest beim Kopf,
Auf Ehr', sie beutelt ihm den Schopf.

Chor. O Schreck, o Graus!
Mit uns ist's aus!

(Nach den Worten Damians theilen sich die Wolken im Prospekte und Furien zeigen auf eine Flammenschrift, welche sich im Hintergrunde öffnet und die Worte enthält: So rächt sich ein Stubenmädelgeist! . . . Zampa, den die Hand nicht ausläßt, ist in die Kniee gesunken. Allgemeine Gruppe des Entsetzens. Rotes griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine freie Gegend, im Hintergrunde öffnet sich eine weite Aussicht auf einen verwilderten Theil des Meerufers. Links im Hintergrunde steht auf einer Erhöhung der Feentempel Clarineus, vor dem Eingang auf der Erhöhung läuft eine Ballustrade; im Vordergrunde sieht man altes, moosiges Gestein und die Ruine eines Grabmals, rechts im Vordergrunde führen einige Stufen zu dem eleganten Haus des Makkaronimachers.

Erste Szene.

Alle Freundinnen Camillerls kommen paarweise im feierlichen Zuge traurig aus dem Hause, zuletzt Camillerl selbst. Die Musik schließt sich unmittelbar an den Entreakt an.

Chor der Freundinnen. O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'! . . .
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Als sie in den Vordergrund kommen, bleibt der ganze Zug stehen.)

Camillerl. Mein Vater, fern von diesem Ort,
Und mein Paphnutzi ist auch fort,
Ich Zampas Braut in dieser Stund',
Sonst saufen s' mir mein' Vatern z'Grund.
Was kann ich thun in dieser Lag',
Als lamentier'n den ganzen Tag?
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Der ganze Zug setzt sich wieder in Bewegung und geht über die Ballustrade in den Feentempel, die Pforte schließt sich wieder. Während des Zuges wiederholt sich der anfän liche Chor.

O Fee! O Fee!
Hilf uns durch deine Näh'!
O Fee! O Fee!
Erscheine in der Höh'!
O weh! O weh!
Erscheine uns, o Fee!

(Nach geendigtem Chor, wenn alles ab ist, schweigt die Musik.)

Zweite Scene.

Zampa aus dem Hause kommend.

Da ging sie hin, das Prachtexemplar aus der Makkaronimacherischen Auflag', mir dediciert und in keiner Buchhandlung des In- und Auslandes mehr zu finden ... Ich hab' mir da eine Heirat in Scene gesetzt, die ganz auf'm Knalleffekt berechnet ist. Noch spreizt sich zwar die Spröde, doch ich lache der spröden Spreizerei. Meine Schönheit siegt und bringt einen Totaleffekt hervor, denn ich bin eine Schönheit, die man nicht zergliedern darf, um sie dann stückelweis schön zu finden, o nein, aber das Ganze zusamm', die Augerln, die Handerln, die Füßerln, das Naserl, das Goscherl, das alles miteinander ist von niederschlagender Wirkung. Es scheint fast, die Mutter Natur habe, als sie mich schuf, einen Regisseur zu Rate gezogen, sonst könnt' ich unmöglich so brillant in Scene gesetzt sein. Mir ist noch keine widerstanden, o, ich bin so glücklich, so überglücklich, daß ich jetzt meine Gefühle in einer schmachtenden Romanze zum Vorschein bringen möchte ... doch nein, ich schweige bescheiden, obschon ich überzeugt bin, daß gleich nach den ersten Takten meines Gesanges alles schreien würde: Wild! Wild! (Will ab.)

Dritte Scene.

Zampa, Damian kommt ihm aus dem Hintergrunde entgegen, er ist schon als Hochzeitsgast geputzt.

Damian. Gut, Brüderl, daß ich dich find' ... Um alles in der Welt, heirat nicht.

Zampa. Was? Alle Kameraden gratulieren mir, und du warnst mich? Ich bin Tagdieb, und welch schöneres Ziel winkt dem Tagdieb, als eine reiche Mariage?

Damian. Hast du denn die gipsernen Schopfbeutler schon vergessen?

Zampa (lachend). Das war Verblendung.

Damian. Was? Schopfbeutler sind eine Verblendung? Da müßt' mein Vater bis in mein fünfzehntes Jahr in einem fort verblendet gewesen sein.

Zampa. Der Wein hat uns bethört.

Damian. Also glaubst du, wir haben alle ein' Rausch g'habt?

Zampa. Wenn wir alle einen Rausch g'habt hätten, das wär' eine Kleinigkeit g'wesen, aber jeder hat einen Rausch g'habt, und so haben wir Schopfbeutler gesehen, wo gar keine Schopfbeutler waren.

Damian. Aber der Ring ist beim Teufel.

Zampa. Als wahre Freunde stehlen wir uns oft zum Spaß gegenseitig alles, warum sollte nicht einer meiner Freunde den Ring gestohlen haben?

Damian. Übrigens, Brüderl, ich hab' eine Entdeckung gemacht. (Wichtig.) Deine Braut mag dich nicht.

Zampa. Auch ich vermute das, wenn anders sieben Ohnmachten, in die sie bei meinem Heiratsantrag gefallen ist, Grund zu einer solchen Vermutung geben.

Damian. Sie sagt, deine Hände triefen von Blut.

Zampa. Sie ist im Irrtum. (Einen Handschuh ausziehend.) Ich hab' nur rote Handschuh' an. Die Hand ist weiß, und nicht einmal die Handschuh' wären rot, wenn sie eine gescheitere Farbe hätten.

Damian. Sie sagt: du hast dich im Blut der erschlagenen Feinde gebadet.

Zampa. Meine roten Stiefeln machen sie konfus, die Holde. Diese roten Stiefeln sind weiter nichts, als eine poetische Laune meines Schusters, welcher dadurch andeuten wollte, daß er im Rotgassel loschiert.

Damian. Dann hat sie sich verlauten lassen, du wärst aus dem Gefängnis mit genauer Not noch mit einem blauen Aug' davongekommen.

Zampa. Ha, schändliche Verleumdung! Ich habe zwei Augen und jedes ist blau. Ich hab' s' erst blälen lassen, wie ich 's letztemal in der Wäsch' war.

Damian. Sie thut dir unrecht.

Zampa. Macht nichts, sie heirat't mich doch. Ihre Angst um den besoffenen Vater führt mich zum Ziel. Da ist sie drin im Tempel der Fee Clarina, komm, schau'n wir beim Schlüsselloch hinein. (Eilt die Stufen hinauf.)

Damian (zurückbleibend). Ich schau' nicht hinein, das thät' mich wieder reu'n.

Zampa (will durchs Schlüsselloch schauen, ein paar Takte Musik, Windschauer, aus dem Schlüsselloch fährt Feuer heraus; zurückprallend). Ich hab' mir die Nasen verbrennt.

Damian. Mach dir nix draus.

Zampa. Haha! Dies alles schreckt mich nicht. Ich werf' mich sogleich in mein Hochzeitskleid, oder ich laß' mich von der Dienerschaft hineinwerfen, warum sollt' ich mich plagen? O Freund, einen Anzug hab' ich, comme il faut. Ein Schapodel, durchaus mit echte Falteln, ein inländisches Halstuch ganz von ausländischem Zeug, ein toilettnes Gilé-Westel mit ostindische Knöpf', und einen rothaarigen Frack mit ci'm guckuscheckigen Kragen und schienklete Aufschläg'. Schönres hat die Natur noch nie hervorgebracht. (Ab ins Haus.)

Vierte Szene.

Damian.

Das ist ein entsetzlicher Mensch! Und es reut ihn halt nichts, da mag er gethan haben, was er will. Mir ist nur um mich, ich werd' noch ganz verdorben werden in seiner Gesellschaft. Bei mir ist noch das Gute, daß mich wenigstens alles reut. O, ich gieb mir oft die schönsten Lehren, ich sag' oft zu mir selbst: Kerl, du führst ein liederliches Leben! ... Der Kerl sieht's ein, es reut ihn ... der Kerl fangt zum weinen an, (Weint.) aber der Kerl bessert sich nicht. (Geht schluchzend in den Hintergrund im Halbzirkel, so, daß er bis zu seiner nächsten Rede sich wieder im Vordergrunde links befindet.)

Fünfte Szene.

Der Vorige; Nitti kommt schluchzend aus dem Hause, ohne Damian zu bemerken.

Nitti. Die Fräulein Camillerl schwimmt in Thränen, und ich, ihre treue Dienerin, was kann ich anders thun? Ich schwimme ihr halt nach. (Sie geht schluchzend rechts in den Vordergrund.)

Damian. Es wär' kein Wunder, wenn mich der Himmel strafet und führet mir einmal ein Weib entgegen. (Beide gehen schluchzend und in Gedanken versunken gegen die Mitte, so, daß sie endlich zusammentreffen, jedes schaut dem andern plötzlich ins Gesicht, macht einen Schrei und prallt einige Schritte zurück.)

Nitti (freudig). Das ist mein Mann!

Damian (halb tot vor Schreck). Das ist mein Weib!

Nitti. Damian! Du kommst zurück?! Prächtig aufgeputzt ... Damian ... geliebter Damian! Hast du vielleicht ein Geld?

Damian (für sich). Die Straf' Gottes bleibt nicht aus. Ich werd' mich ihr aber nicht zu erkennen geben, denn das weiß ich g'wiß, das thät' mich reu'n.

Nitti. Aber, Damian, wie empfängst du mich denn?

Damian. Sie sprechen von Ihrem Mann? Von einem gewissen Mosje Damian?

Nitti. Nun ja, du selbst . . .

Damian. Ich bin nicht dieser Mosje Mann.

Nitti. Wer bist du denn, wenn du nicht mein Mann bist?

Damian. Ich bin Mann für mich, Mann auf meine eigene Rechnung.

Nitti (beiseite). Aha! Vermutlich will er mich erst auf die Prob' stellen.

Damian (beiseite). Warum hab' ich sie nicht auch als Gipsfigur wiedergefunden?

Nitti (laut). Also blüht mir kein Glück mehr auf der Welt?... Soll ich ihn denn nicht mehr wiedersehen, den Damian, um den ich millionenmal geweint, an den ich millionenmal gedacht, der mir millionenmal im Traum erschienen ist. (Sie stellt sich, als ob sie weinte.)

Damian (beiseite). Diese Millionen erschüttern mich. Es reut mich schon wieder, daß ich mich nicht gleich hab' zu erkennen 'geben.

Nitti (als ob sie für sich schwärmte). O mein Damian!

Damian. Waren Sie ihm also wirklich so treu die ganze Zeit, Ihrem Damian?

Nitti. O, noch kein Mann hat ein treueres Weib gehabt, als wie ich bin.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Dandoli kommt freudig aus dem Hause gesprungen.

Dandoli. Nitti, mit unserer Hochzeit ist's richtig.

Damian. Was?

Nitti (wie vom Donner gerührt). O enorme Verlegenheit!

Damian (verblüfft). Das geht nicht recht zusamm' mit den Millionen!

Nitti (sich mühsam fassend, zu Dandoli). Heiraten?... Was fällt Ihnen ein, vom Heiraten zu sprechen?

Dandoli. Aber Nitti, die Fräul'n Camillerl heiratet den fremden Herrn, und wir heiraten uns . . . so lohnt sich unsere dreijährige Amur.

Damian (zwischen beide tretend, zu Nitti). Versteht sich.

Nitti (erstaunt beiseite). Er will, daß ich den andern heirat', also kann er doch nicht mein Mann sein.

Dandoli (freudig). Heut noch ist d'Hochzeit.

Damian (Dandoli etwas beiseite führend). Wenn er diese da heiratet . . .

Dandoli (schnell einfallend). Ja. (Freudig für sich.) Der giebt mir eine Ausstaffierung.

Damian (fortfahrend). So tritt ich ihm, nach Maßgabe der Umstände, drei bis vier Rippen ein.

Tandoli (schreit erschrocken). Auweh!

Ritti (die in Gedanken dagestanden und durch diesen Schrei erst aufmerksam wird). Was ist's?

Tandoli (ängstlich an der andern Seite). Ritti, i bitt' di!

Damian (leise, aber drohend zu Tandoli). 's Maul halt! (Zu Ritti, auf Tandoli zeigend.) Er wird mich ein bißel spazieren führen in der Umgebung, denn ich könnt' mich verirren und das thät' mich dann reu'n.

Tandoli (immer ängstlicher). Ritti . . .

Damian (leise zu ihm). Still!

Tandoli. I bitt' di . . .

Damian. Weiter jetzt! (Er schleudert Tandoli zur vorderen Coulisse rechts hinein und folgt ihm.)

Tandoli (schreit). Ritti, i bitt' di! (Beide ab.)

Siebente Scene.

Ritti.

Das kann ich mir nicht zusammenreimen . . . zu mir sagte er, ich soll heiraten, den Tandoli malträtiert er . . . ich kenn' mich nicht aus . . . Ich bin doch eine bedauernswerte Person; jetzt hab' ich geglaubt, ich hab' zwei Männer zum Aussuchen, und auf die Letzt' wird mir gar keiner übrig bleiben. (Ab ins Haus.)

Achte Scene.

Paphnutzi, Brigitte.

(Die Bühne bleibt einige Sekunden leer. Musik fällt gleich nach Rittis Abgang ein und drückt das Geschrei eines Esels aus; nach einer Weile erscheint Brigitte, welche in einer Hand leere Milchkübel trägt und an der andern Hand einen Esel führt, auf welchem Paphnutzi reitet, durch den Hintergrund rechts.)

Paphnutzi (nach der Musik). Wir sind am Ziele. (Steigt ab.)

Brigitte. Also da loschieren Euer Gnaden?

Paphnutzi. Nicht ich, meine Braut.

Brigitte. Was? Euer Gnaden Ihre Braut? (Halb für sich.) Mir ist's recht, ich bin froh, daß ich Euer Gnaden einmal loskrieg'.

Paphnutzi. Nimm den wärmsten Dank, den ich bei mir hab', du hast mich aus Räuberhänden befreit.

Brigitte. Das waren ja keine Räuber, wenn ich's Ihnen schon hundertmal sag', das waren ja nur Tagdieb', ich kenn' alle recht gut, weil s' meine Gasmilli trinken, drum haben s' Ihnen auslassen aus Gefälligkeit für mich.

Paphnutzi. Sag mir, bist du ein gebornes Milliweib, oder hast du dich durch Verdienste zu diesem Stande aufgeschwungen?

Brigitte. Ich bin gar kein Weib, und das aus dem Grund, weil ich noch ledig bin.

Paphnutzi. Also ein Millimadel? Nun denn, so werde bald Milliweib, ich wünsch' dir von Herzen ein' braven Millimann.

Brigitte. B'hüt Euer Gnaden Gott!

Paphnutzi. Halt! So kann ich dich nicht scheiden lassen, ich bin dir für

meine Befreiung hoch verpflichtet. Nimm hier als Belohnung diesen Sechser ... (Giebt ihr ein Stück Kupfergeld.) ich glaub', es wird genug sein für mich.

Brigitte. Da kriegen Euer Gnaden noch zwei Groschen heraus. (Giebt ihm zwei Groschen.)

Paphnutzi (das Geld nehmend). Edle Seele! Du weißt mich zu schätzen. (Zum Esel.) Auch du hast mir eine große Gefälligkeit erwiesen.

Brigitte. Warum soll denn nicht einer dem andern einen Gefallen thun?

Paphnutzi (den Esel umarmend). Leb wohl! Dein Bild wird nie aus meinem Geiste verschwinden. Lebt beide wohl!

Brigitte. Ades! (Sie hat früher schon die leeren Milchkübel dem Esel aufgeladen und sagt, indem sie abgeht, halb für sich.) So ein fader Ding ist mir noch nicht vorgekommen. (Ab.)

Paphnutzi (allein). So wär' ich glücklich in der Nähe meiner Braut ... Glücklich? Wenn es wahr wäre, was die ganze Gegend spricht. Ich hab' gered't mit der Gegend im Vorbeireiten, und die ganze Gegend hat g'sagt: sie ist die Braut eines andern ... Unmöglich! ... Nein, sie hat gelogen, die Gegend ... o, es ist eine grausliche Gegend!

Neunte Scene.

Paphnutzi, Camillerl, die Freundinnen.

(Musik beginnt, die Pforte des Tempels öffnet sich.)

Paphnutzi (während der Musik). Was seh' ich? Dort ist ja meine Camillerl! ... (Alle Freundinnen, Camillerl in ihrer Mitte führend, treten aus der Pforte; wenn sich alle im Vordergrunde befinden, schweigt die Musik.) Camillerl! Camillerl! Auf ein Wort!

Camillerl. Ha, Paphnutzi, du hier? Auch diese Prüfung noch? ... Schicksal, du hast mich schön bei der Falten!

Paphnutzi. Du heirat'st?

Camillerl. Ich muß.

Paphnutzi. Mich?

Camillerl. Im Gegentheil.

Paphnutzi. Einen andern?

Camillerl. So 'was dergleichen.

Paphnutzi (bittend). Sei billig!

Camillerl. Umsonst!

Paphnutzi. Sei billig!

Camillerl. Du folterst mich. Wir sind getrennt.

Paphnutzi (immer verzweifelter). Denk, es war bestimmt, daß wir zwei uns heiraten sollen.

Camillerl. Es ist vorbei.

Paphnutzi. Sag mir den Grund.

Camillerl. Ach!

Paphnutzi. Den Grund.

Camillerl. Weh' mir!

Paphnutzi. Das ist kein Grund.

Camillerl. Ich muß schweigen.

Paphnutzi. Nun denn, so schweige, aber sag mir nur den Grund.

Camillerl. Leb wohl auf ewig. (Schnell ab.)

Paphnutzi (ihr nachsehend). Camillerl! Ich laß' dich nicht, nur einen Grund! Camillerl! (Die Freundinnen Camillerls folgen ihr in das Haus, im Abgehen sucht Paphnutzi bald diese, bald jene festzuhalten, um etwas zu erfahren. Zu einer Freundin.) Sie wissen den Grund ... (Zu einer andern.) Sagen Sie mir den Grund ... (Zu einer dritten.) Nur den Grund sagen Sie mir! (Mittlerweile sind alle Damen abgegangen, und die Befragten haben durch Achselzucken zu verstehen gegeben, daß sie schweigen müssen.)

Zehnte Scene.

Paphnutzi.

Das ist schrecklich! Sie nimmt mich nicht! Und das ist noch schrecklicher: sie nimmt einen andern! Und das ist das schrecklichste: ich erfahre keinen Grund. Alles, alles ist verloren, was hat die Welt noch Reizendes außer ihr? Nichts als die Muskatblüh, und die mag ich nicht. Ist das der Lohn der Treue, ist das der Lohn der Liebe, und ist das wieder der Lohn der Liebe, und ist das hernach, wenn man es recht beim Licht betracht't, der Lohn der Treue?

Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall!
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das ist mein Tod!
Der Schmerz thut in mir wie ein Kerzel brennen,
Denn ich soll mich von der Heißgeliebten trennen,
Ach, ich möcht' mir den Schädel an die Wand rennen!
's kost't mir viel Thränen,
Ich fang' an z'flennen,
Ich soll mich mit G'walt an ihr'n Verlust g'wöhnen,
Ich werd's nicht können,
's bringt mich um der Liebe Sehnen,
's druckt mir 's Herz so schwer wie Stana,
Und der Schmerz wird größer allweil statt klana,
Ich muß völlig wana,
Ich muß völlig wana, wana, wana :c. :c.
Million! Million! Million!
Was hab' ich jetzt davon?
Mordigall! Mordigall! Mordigall!
Mich verfolgt's überall,
Sackerlot! Sackerlot! Sackerlot!
Das ist mein Tod!

(Ein Karikaturjodler schließt die Strophe.)

Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß so ein Bräutigam durchfallt!
Fikerment! Fikerment! Fikerment!
Das ist mein End'!
Nur Liebesglück fand ich in ihren Blicken,
Ich war schon vor lauter Lieb' ganz im Entzücken,
Aber mich thut 's Schicksal alleweil zwicken,
Mir kann nichts glücken,
Ich muß viel schlicken,
Thut mich meine Braut irzt in' April schicken,
's Glück ist in Stücken,
Kann's kein Schneider nimmer flicken;
O, ich möcht' gern mit ei'm Hackel
Niederschlagen den, der mir mein' Braut wegfischt, den Lackel!
Das ist a Spektakel!
Das ist a Spektakel, takel, takel, takel 2c. 2c.
Schwerenot! Schwerenot! Schwerenot!
Seit wann ist das die Mod'?
Saprawalt! Saprawalt! Saprawalt!
Daß ein Bräutigam so durchfallt!
Fikerment! Fikerment! Fikerment!
Das ist mein End'.

(Ein Karikaturjodler schließt die Strophe. Nach dem Liede verzweifelt im Hintergrunde ab.)

Elfte Szene.

Dandoli tritt ganz erschöpft rechts durch den Vordergrund.

Das ist ein entsetzlicher Kerl! Dem Himmel sei Dank, ich bin ihm ausgerissen!... Der hat mich behandelt unterwegs, fünftausend Rippenstöß' hab' ich gezählt, dann bin ich irr' 'worden in der Rechnung. Was in aller Welt mag der gegen meine Bekanntschaft mit der Ritti haben?

Zwölfte Szene.

Der Vorige; Paphnutzi kommt zurück.

Paphnutzi (ohne Dandoli zu bemerken). Ich hab' auf ewig fort wollen, aber ich bin schon wieder da! Ich laß' nicht nach in dieser Affaire. Ich hab' einen neuen Entschluß. (Mit Wichtigkeit.) Nur über meine Leiche geht der Weg! O, ich werd' sie schon erwischen mit meinem neuen Entschluß.

Dandoli (Paphnutzi erblickend). Seh' ich recht? Herr von Paphnutzi!

Paphnutzi. Dandoli! Kannst du mir Aufschluß geben?

Dandoli. Sie wissen ...?

Paphnutzi. Ich weiß.

Dandoli. Sie wollen . . .?

Paphnutzi. Ich will.

Dandoli. Sie werden? . . .

Paphnutzi. Ich werd'. Weißt du, wer mein Nebenbuhler ist?

Dandoli. Nein.

Paphnutzi. Weißt du, warum sie ihn liebt?

Dandoli. Nein.

Paphnutzi. Habe Dank für diese Auskunft, jetzt weiß ich meine Maßregeln zu treffen.

Dandoli. Was wollen Euer Gnaden thun?

Paphnutzi. Ich will dir's vertrauen, aber niemand 'was sagen.

Dandoli. Gewiß nicht.

Paphnutzi. Bei Todesstrafe und Konfiskation deiner Schulden.

Dandoli. Ich schwöre!

Paphnutzi. So höre! (Führt ihn mit großer Heftigkeit ganz vor und sagt ihm.) Nur über meine Leiche! Du weißt genug.

Dandoli. Ich weiß noch gar nichts.

Paphnutzi. Gerade das ist genug für dich.

Dandoli. Ich bin nur neugierig, wo das alles hinaus will; mir scheinen die fremden Gäst' nichts Honettes zu sein, ihr Betragen giebt einem eine starke Anmahnung ans Gesindel. Jetzt warten sie alle auf einen, den sie in den Gebirgspalast der Fee Clarina geschickt haben, was der für eine Antwort bringt.

Paphnutzi. Fang du den auf.

Dandoli. Ich trau' nicht.

Paphnutzi. Nimm fünfzig Bauern mit und versuch das Wagstück.

Dandoli. Ja, das will ich, ich muß doch auch einmal zeigen, daß ich ein kuraschierter Kerl bin. (Läuft im Hintergrunde rechts ab.)

Paphnutzi. Und ich setz' mich da auf die Stiegen, und nur über meine Leiche! (Ländliche Musik fällt ein. Paphnutzi setzt sich auf die Stufen, die zum Feentempel führen.)

Dreizehnte Scene.

Fischer, Fischermädchen kommen hochzeitlich geschmückt über den Felsenweg am Meeresufer herunter und singen folgenden Chor. Dann **Zampa**.

Chor. Wir kommen von fernen Gestaden
Und hüpfen in fröhlichen Reihn,
Denn freundlich hat man uns geladen,
Hier Gäste der Hochzeit zu sein;
Sobald nur Camillerl erscheint,
Ertön' unser Jubel vereint.

Zampa (im Hochzeitskleide aus dem Hause, auf- und abstolzierend). Ist das ein Anzug oder nicht? Wer mich jetzt nicht schön find't, zeigt keinen Geschmack. Jetzt kann die Hochzeit angehen. Aha, da bringen s' schon meine Braut.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Camillerl, Kitti, Freundinnen.

(Musik fällt ein, die Hausthüre öffnet sich und die Mädchen, alle hochzeitlich geschmückt, führen Camillerl im Brautanzug heraus.)

Alle Fischer und Fischerinnen (schreien). Vivat die Braut!

(Während die Hochzeitsgäste aus dem Hause treten, kommt Damian mit Tagdieben aus der Vordercoulisse rechts, wenn alles steht, endet die Musik.)

Zampa (Camillerl begrüßend). Fräul'n Braut! (Auf den Feentempel zeigend.) Belieben Sie hineinzuspazieren, es wird gleich ang'fangen.

Camillerl. Den Zampa soll ich heiraten? Mir wird übel, einen Räuberessig! (Sie wankt und wird von ihren Freundinnen unterstützt.)

Amenaide. Erholen Sie sich, theure Freundin.

Zampa. Hat nichts auf sich, diese Üblichkeit!

Camillerl (sich erholend). Es ist schon wieder besser.

Zampa (sich ihr nähernd). Geliebter Gegenstand!

Camillerl. Mir wird nicht gut, ein Schwalbenwasser! (Sie wird von den Freundinnen gelabt.)

Rosa. Nein, solche Nerven könnt' ich brauchen.

Laura. Es ist nichts als Affektation!

Zampa. Hat nichts zu bedeuten, diese Nichtgutigkeit.

Camillerl (sich erholend). Es ist vorüber!

Zampa (sich ihr nähernd). Holdes Gespons! (Ergreift ihre Hand.)

Camillerl. Ach! (Sinkt in Ohnmacht und wird von den Freundinnen gehalten.)

Freundinnen. Einen Melissengeist! Hat niemand einen Melissengeist?

Zampa. 's ist schad', wann s' früher 'was g'sagt hätten, wir hätten gleich in der Apotheken g'heirat't.

Camillerl (sich aufrichtend). Ich kann ihn nicht nehmen den Ring, den abscheulichen!

Zampa. Das werden meistens die glücklichsten Ehen, wo die Braut so red't.

Camillerl. Zurück!

Zampa (leise drohend). Denken Sie an Ihren betrunkenen Vater. (Laut.) Sind Ihnen übrigens noch ein paar Ohnmachten gefällig, machen Sie sich's kommod, wir haben nichts zu versäumen.

Camillerl. Tyrann! Barbar! (Die Hände ringend.) O Clarina, mächtige Fee, rette du mich aus dieser Brisil! (Geht gegen den Hintergrund und sinkt auf die Kniee. Musik fällt ein, leiser Donner rollt, alle auf der Bühne befindlichen Personen nähern sich erwartungsvoll Camillerl, wenden sich gegen den Hintergrund und nehmen durchaus keine Notiz von dem, was im Vordergrunde vorgeht, wo Damian rechts und Zampa links ganz nahe an den Ruinen des Grabmals, welchem sie den Rücken zukehren, stehen. Das Folgende wird während der Musik gesprochen.)

Zampa. Die wird doch schöne Spompanaden machen.

Damian. Es wird dich doch noch reu'n.

Zampa. Sie ist reich und bildsauber, ich laß' sie nicht aus, ich gehör' ihr auf ewig. (Sehr starker Posaunenakkord, es donnert stärker, das Grabmal öffnet sich und die Gipsbraut, so wie sie im ersten Akte auf dem Postamente stand, hebt sich aus demselben empor; sie faßt Zampa, welcher ihr ganz nahe steht, am Frackschößel. Die Musik geht bei dem Folgenden ganz leise, aber

schauerlich fort. Er will sich Camillerl nähern.) Camillerl! (Fühlt sich plötzlich festgehalten.) Oho! Wo bin ich denn plötzlich hängen 'blieben? (Sieht sich um und erblickt die Gipsbraut.) Auweh! Entsetzlich! . . . (Hält plötzlich inne, um die Aufmerksamkeit der andern nicht auf sich zu ziehen.)

Damian. Was hast denn für Dummheiten?

Zampa (ruft das Folgende mit halber Stimme). Damian, siehst du nichts?

Damian. Nein, was soll ich denn sehen?

Zampa (schaudernd). Die Gipserne!

Damian. Frevel nicht!

Zampa (zur Gestalt gewendet). Werden S' mich jetzt auslassen oder nicht? (Die Gestalt schüttelt verneinend das Haupt.) Bedenken Sie doch, daß Sie von Gips sind, und lassen Sie einen lebendigen Bräutigam ungeschoren. (Die Gestalt schüttelt wie früher das Haupt.) Ich laß Ihnen einführen. Was giebt Ihnen das Recht . . . (Die Gestalt wendet die Hand, mit der sie Zampa festhält, so daß man den daran befindlichen Ring sehen kann, und zeigt mit der andern Hand darauf.) Auslassen, ich hab' einen neuen Frack an! (Sucht mit aller Anstrengung sich loszureißen, es gelingt ihm endlich, aber so, daß der Gipsbraut der Rockschößel, den sie in der Hand hält, bleibt. Donner und Blitz, starke Musik; die Gipsbraut sinkt in das Grabmal zurück, der Deckel schließt sich, es wird helle; als die Musik stiller wird, spricht Zampa.) Sie ist fort . . . (Sich erholend.) ich bin froh . . . (Den abgerissenen Schößel gewahr werdend.) Da haben wir's! Jetzt ist ein Schößel beim Teufel!

Camillerl (ist aufgestanden und kommt bestürzt mit den übrigen in den Vordergrund). Es ist umsonst!

Zampa. Das hätt' ich Ihnen gleich gesagt. (Er ist verlegen, wie er sich wenden soll, daß niemand den abgerissenen Schößel sieht.) Wenn nur mein Frack niemand auffallt. (Laut zu Camillerl.) Die Fee Clarina fürcht' ich nicht. (Für sich.) Das ist eine schöne Verlegenheit. (Laut zu Camillerl.) Kommen Sie! (Für sich.) Ein Bräutigam mit einem Schößel. (Laut zu Camillerl.) Im Feentempel Clarinens feiern wir unsere Verlobung. (Führt sie gegen den Hintergrund, alles folgt.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Paphnutzi.

Paphnutzi (hervorstürzend). Zurück! Nur über meine Leiche . . .

Alle (erstaunt). Ha, was ist das? (Gruppe des Erstaunens.)

Camillerl. Paphnutzi!

Zampa. Das ist der Paphnutzi?

Paphnutzi (zu Camillerl). Das ist der neue Bräutigam, den wir erst 'kriegt haben? (Tritt näher und betrachtet ihn.) Ha! Welche Ahnung! Dieser Mann (Ein Papier aus der Tasche nehmend.) und dieser Steckbrief sind ein und dieselbe Person. (Liest schnell das Signalement durch und betrachtet das Ganze flüchtig.) Ein mundförmiges Maul, eine gesichtsartige Physiognomie . . . ha, alles trifft zu . . . er ist's! (Zu den Anwesenden.) Zampa steht hier vor euch!

Alle (mit Ausnahme der Tagdiebe, erstaunt). Zampa, der Tagdieb!

Die Tagdiebe. Jetzt geht's uns schlecht!

Zampa (zu seinen Leuten). Kurasche! (Zu den übrigen, auf Paphnutzi deutend.) Der Bursch lügt euch an. (Lachend.) Ich der Zampa! Da hat's einen Faden! Das red't nur der Zorn aus ihm, weil ich ihm seine Braut wegfisch'.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; Dandoli, Bauern.

(Man hört Lärm in der Scene, alle wenden sich gegen den Hintergrund, und auf dem Felsenweg am Gestade erblickt man Dandoli mit Bauern, die einen gefangenen Tagdieb in ihrer Mitte führen.)

Dandoli (voll Freude mit einem Brief in der Hand, über den Felsenweg herabspringend). Wir haben ihn aufg'fangt! Wir haben ihn aufg'fangt!

Camillerl, Paphnutzi, Nitti. Wen? Wen?

Dandoli. Den Brief und den Boten.

Camillerl. Was für ein' Brief?

Paphnutzi. Her mit der Adresse. (Nimmt dem Dandoli den Brief ab und besieht die Adresse.) An Zampa. (Zu Zampa.) Da haben wir den Beweis.

Alle. An Zampa?

Zampa. Na ja, ich bin's, und was ist's weiter?

Alle. Zampa?

Die Tagdiebe (ängstlich). O je!

Damian. Nicht einmal Stecken haben wir bei uns.

Zampa (zu den Seinigen). Kurasche! (Zu Paphnutzi.) Na, nur den Brief g'lesen, wir müssen erst sehen, was drin steht. (Alles drängt sich neugierig in die Nähe.)

Paphnutzi (zu den Umstehenden). Zurück! (Liest äußerst schnell, mit der heftigsten Gestikulation, aber nur mit halber Stimme und ganz unverständlich, den Brief.) „Zampa! Du willst von meinem Feind, dem Zauberer Obscurus, zu mir übergehen und bietest mir im Kampf gegen ihn deine Dienste an. Ich nehme dein Anerbieten an, doch werde nicht wortbrüchig in meinem Dienst, sonst weh' dir. Für jetzt bist du in Gnaden aufgenommen. Clarina." (Schreit laut.) Nicht möglich.

Camillerl (drängt sich mit gespannter Neugierde an Paphnutzis rechte Seite und liest mit ebenso heftiger Gestikulation, aber ebenfalls nur mit halber Stimme und ganz unverständlich, mit äußerster Geschwindigkeit den Brief, Paphnutzi liest ihn mit ihr zugleich nochmals durch, als er beendigt, schreien beide laut). Entsetzlich!

Zampa (hat sich mit gespannter Neugierde an Paphnutzis linke Seite gedrängt und liest nun ebenso schnell und unverständlich den Brief, Paphnutzi und Camillerl wiederholen denselben mit ihm, wenn er zu Ende ist).

(Zugleich.)
Paphnutzi (schreit, indem er den Brief fallen läßt). Ha!
Camillerl (ruft in Verzweiflung). Weh' mir!
Zampa (ruft freudig). Juhe!

(Während alle drei zugleich lesen, murmeln alle Umstehenden bis zum Schlusse des Briefes die Worte.) Was ist das? . . . Was mag in dem Brief stehen? . . . Was ist das? . . . (Dieses Gemurmel muß ebenfalls nur mit halber Stimme und unverständlich sein. Das Lesen muß so heftig und so schnell vor sich gehen, daß das ganze nur einige Sekunden dauert.)

Nitti (den Brief aufhebend). Da versteht ja kein Mensch ein Wort. Hört mich an, liebe Leute! (Sie liest den obigen Brief laut und deutlich, so, daß er jetzt dem Publikum verständlich wird; allgemeines Erstaunen.)

Zampa (zu seinen Kameraden). Habt ihr's gehört?

Die Tagdiebe (schwenken die Hüte). Juhe!

Nitti. Das ist zu stark! Die Beherrscherin des Tages vereinigt sich mit'm Tagdieb.

Camillerl. Clarina, mich verläßest du und den Menschen nimmst du in Schutz!

Zampa (zu seinen Kameraden). Jetzt haben wir Sicherheit und Geld.

Die Tagdiebe. Juchhe! (Musik fällt ein, lichte Wolken senken sich über die Bühne, die Wolken im Prospekt theilen sich, und man sieht eine Sonne, in welcher Clarina steht; aus der Mittelversenkung kommt ein Opferaltar mit lodernder Flamme, hinter welchem auf einem Postamente Hymen steht.)

Alle. Clarina! (Die Musik schweigt.)

Zampa (sich gegen die Fee verneigend). Frau Fee, ich mach' mein unterthänigstes Kompliment. (Zu Camillerl.) Fräul'n Braut, keine Faxen g'macht, dort hint' steht meine Beschützerin.

Camillerl. Ich bin verloren!

Paphnutzi (dem Zampa entgegentretend). Nur über meine Leiche ...

(Musik fällt ein. Zampa schwingt, ohne zu sprechen, seine Reitpeitsche. Paphnutzi, wie er dies sieht, entfernt sich, ohne ein Wort zu sprechen, so schleunig als möglich. Die wankende Camillerl wird von ihrer Freundin unterstützt und zum Hymenaltar geführt, sie reicht Zampa dann widerstrebend die Hand, in demselben Augenblick erscheint aus der Versenkung rechts im Vordergrunde die Gipsbraut und hebt drohend die Hand gegen Zampa. Zampa ruft: Ha! und sinkt den ihm zunächst stehenden Kameraden und Damian in die Arme, hält aber dabei Camillerls Hand fest in der seinigen. Camillerl ist in dem Momente, als sie Zampa die Hand reichte, in die Arme ihrer Freundinnen gesunken. Die Erscheinung der Gipsbraut wird jedoch von niemand auf der Bühne befindlichem, sondern nur von Zampa allein bemerkt.)

Chor (fällt ein, als Zampa Ha! ruft).

Was schreckt ihn so? Was ist geschehn?
Was mag es sein? Nichts ist zu sehn!

(Allgemeine Gruppe des Erstaunens, gleich bei dem Erscheinen der Gipsbraut mit griechischem Feuer beleuchtet.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Wolkensaal im Palaste der Fee Clarina.

Erste Scene.

Dienstbare Geister der Fee stehen zu beiden Seiten. Der Vorhang geht unter rauschender Musik auf, nach einigen Takten öffnet sich die Versenkung und **Obscurus** kommt herauf. Die Musik schweigt sogleich, wie Obscurus erscheint.

Obscurus. Nun, wie ist's? Werd' ich noch lange warten müssen?

Ein dienstbarer Geist. Sie kommen ja erst den Augenblick. Was wollen S' denn?

Obscurus. Die Fee will ich haben.

Geist (in die Scene zeigend). Da kommt sie g'rad.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Clarina.

Clarina (mit zuvorkommender Artigkeit). Was seh' ich? Obscurus, mein Feind, besucht mich in meinem Palaste?

Obscurus (den Blick scheu von ihr wendend). Meine liebe Feindin ...

Clarina. Wollen Sie nicht Platz nehmen, mein lieber Feind?

Obscurus. Nein, ich dank'; aber Sie müssen schon verzeihen, ich bin Beherrscher der Nacht, meine Augen vertragen Ihren Strahlenglanz nicht, ich muß mich umkehren, wenn ich mit Ihnen rede. (Wendet sich ab.)

Clarina. Nun, so reden Sie!

Obscurus. In Zampa hab' ich meinen wichtigsten Bundesgenossen zum Kampfe gegen Sie verloren.

Clarina. Er ist zu mir übergegangen.

Obscurus. Ich will daher Friede machen.

Clarina (reicht ihm die Hand). Es sei, ich bin zufrieden.

Obscurus. Aber ausliefern müssen Sie mir den Zampa, daß ich seine Treulosigkeit bestrafe.

Clarina. Da wir beide Friede geschlossen, brauch' ich ihn nicht mehr. Verstoßen darf ich ihn aber erst dann, wenn er in meinem Dienste sein Wort bricht. Er wird es, die Falle ist ihm schon gelegt. Auch die gute Camillerl werd' ich auf diese Art von ihm befrei'n.

Obscurus. Schleudern Sie ihn nur bald in meine Krallen.

Clarina. Ich selbst darf dies nie, fremde Gewalt muß es vollbringen, doch daß es geschehe, sei meine Sorge.

Obscurus. Hab' ich ihn, so muß er ein paar Jahre in den Eingeweiden des Ätna arbeiten.

Clarina. Das allein kann ihn bessern.

Obscurus. Dann jag' ich ihn meinetwegen auf die Oberwelt zurück. Jetzt empfehl' ich mich, liebe Feindin.

Clarina. Freundin, wollen Sie sagen.

Obscurus. Richtig, bald hätt' ich's vergessen. Adieu, liebe Freundin! (Er versinkt. Die Musik fällt a tempo mit dem Versinken ein.)

Ariette.

Clarina. Lang ward der Zwietracht nur gefröhnt,
Es flammte ihrer Fackel Schein,
Jetzt bin ich mit dem Feind versöhnt,
Und ewig wird der Friede sein.
In Eintracht schwinden nun die Tage,
Nicht mehr des Hasses Flamme glüht,
Und jedem andern Glück entsage
Ich gern, wenn nur dies Glück mir blüht.
Wenn Ruhe mir und Friede lacht,
Nur dann erst freut mich meine Macht.

Chor der dienstbaren Geister (begleitet die beiden letzten Verse).
Wenn Ruhe ihr und Friede lacht,
Nur dann erst freut sie ihre Macht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Elegantes Zimmer in Gucanos Hause, im Hintergrund ein Alkoven, rechts im Hintergrund eine Nische, die zu einem Balkonfenster führt, links im Hintergrund eine Seitenthüre als allgemeiner Eingang, weiter links im Vordergrund eine Tapetenthür, rechts im Vordergrund ein Tisch und ein Lehnstuhl.

Dritte Scene.

Camillerl, Rosa, Laura, Amenaide, eine Dienerin.

(Sie treten schwermütig ein, die Dienerin folgt und trägt ein Licht nach, welches sie gleich beim Eintritt auf den Tisch setzt, in der andern Hand trägt sie eine große Papierdüte.)

Camillerl (durchaus in tragikomischer Schwermut). Ich dank' Ihnen vielmals für die Begleitung.

Rosa. Wie geht's Ihnen denn, Frau von Zampa?

Laura. Sie haben früher über Mattigkeit 'klagt.

Camillerl. Jetzt fühl' ich mehr Schwäche als Mattigkeit.

Laura. Die Tafel hat gar zu lang gedauert.

Amenaide. Wie viel Uhr haben wir denn?

Camillerl. Bei mir ist's fünf Minuten über drei Viertel auf die Todesstund'.

Amenaide. Sind S' nicht so niedergeschlagen, Frau von Zampa.

Camillerl (schaudernd). O, nur diesen Namen nicht.

Amenaide. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen, Frau von Zampa. Der Herr von Zampa ist ein recht liebenswürdiger Mann, und jede andere würde sich ein Vergnügen daraus machen, Frau von Zampa zu sein.

Camillerl. Jede vielleicht, die noch keine Paphnutzischen Wünsche im Busen trägt. Der edle Jüngling! Sein Leben hat er für mich gewagt. (Ihm nachahmend.) Nur über meine Leiche . . . hat er gesagt.

Amenaide. Ja, das hat er gesagt, und wie er die Reitpeitschen g'sehn hat, ist er abg'fahren.

Camillerl. Er war ohne Waffen. Die Schläg' waren schon so viel als wie gedruckt, was konnte er thun, als fliehen? (Zur Dienerin.) Wo ist das Stanitz?

Dienerin. Hier.

Camillerl. Leg's auf'n Tisch. (Dienerin thut es und geht ab.)

Amenaide (zu Laura und Rosa). Was ist denn drin in der Stanitz?

Laura, Rosa. Ich möcht's selber gern wissen.

Camillerl. Morgen, liebe Freundinnen, muß eine von Ihnen das Stanitz an den Ort seiner Bestimmung bringen.

Amenaide. Dürfen wir nicht wissen, was drin ist in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen sollen Sie es erfahren.

Amenaide (leise zu Rosa und Laura). Nichts als Geheimnis, nur damit man wieder nicht schlafen kann die ganze Nacht.

Camillerl. Verlassen Sie mich jetzt.

Die Freundinnen. Adieu, liebe Freundin!

Amenaide. Nur eins, was ist drin in dem Stanitz?

Laura und Rosa (sehr neugierig). Ja, in dem Stanitz?

Camillerl. Morgen sag' ich's Ihnen. Adieu!

Die Freundinnen (umarmen sie). Adieu! Adieu!

Camillerl (setzt sich in den Lehnstuhl und stützt den Kopf in die Hand).

Amenaide (im Abgehen zu Laura und Rosa). Das wird doch eine z'widere Person sein.

Rosa und Laura. Na, ich glaub's.

Amenaide. Wenn ich der Zampa wär', der treibet ich die Kaprizen aus. (Alle drei ab.)

Vierte Szene.

Camillerl, dann Paphnutzi.

Camillerl. Mein Sinn umflort sich . . . mir woiselt's im Gehirn. Wie beneid' ich die Glücklichen, denen es nur grün und gelb wird vor den Augen, vor meinem Blick ist's schwarz . . . Schwarz? . . . Da hat es einen Faden, schwarz ist noch eine gute Farbe, sie thut keinem Menschen 'was. Doch ich bin verheiratet . . . unglücklich verheiratet. Der Ehestand ist immer meliert, der meinige ist Pfeffer und Salz. (Man hört die Töne einer Guitarre unter dem Balkonfenster.) Was ist das? Diese Töne . . . O, mein Paphnutzi hat auch Guitarre geschlagen, drei Akkord und einen Triller hat er können . . . (Sie steht auf.) wenn er es wäre!? . . . (Eilt zum Balkon und sieht hinunter.) Eine menschliche Gestalt steht unter dem Fenster . . . die wird doch nicht Paphnutzi sein?

(Mittlerweile ist das Vorspiel vorüber.)

Paphnutzi (singt von innen).

Camillerl! Camillerl!
Einst sprang ich wie ein Füllerl.
Camillerl! Camillerl!
Jetzt ist es nicht mehr so.
Nur der Schmerz
Quält das Herz,
Ich zürn' mich
Wie ein Viech.
Camillerl! Camillerl!
Der Trennung bittres Pillerl,
Camillerl! Camillerl!
Schlück' ich, werd' nimmer froh.

Camillerl. Der Unglückliche! Ich muß ihn warnen, sonst fängt ihn der Zampa ab. (Sie singt dieselbe Melodie gegen das offene Balkonfenster gewendet.)

Paphnutzi! Paphnutzi!
Du mein geliebtes Stutzi.
Paphnutzi! Paphnutzi!
Dein Schicksal ängstigt mich.
Fasse dich!
Lasse mich!
Fahre ab,
's ist dein Grab.
Paphnutzi! Paphnutzi!
Entferne dich, du Wutzi!
Paphnutzi! Paphnutzi!
Es warten Schläg' auf dich!
(Die Musik geht leise immer fort.)

Camillerl (spricht während der Musik). Jetzt wird er fliehen, ich kenne seine schwache Seite, Schläg' sind ihm immer das unangenehmste gewesen.

Paphnutzi (steigt in karikiertem Jockeykostüm zum Fenster herein). Geliebte!

Camillerl. Ha, er kraxelt in sein Verderben.

(Die Musik wird stärker und charakterisiert den folgenden tragikomischen Moment. Paphnutzi tritt zu Camillerl vor, betrachtet sie mit stummem Schmerz, Camillerl ringt mühsam nach Fassung. Paphnutzi ergreift ihre beiden Hände, geht mit ihr vor, beide betrachten einander eine Weile mit dem Ausdruck hoffnungsloser Liebe, dann klagen sie sich in einem karikiert melancholischen Jodler ihre gegenseitigen Leiden; am Schlusse wankt Camillerl zum Stuhl und stützt sich, das Gesicht verbergend, auf denselben; Paphnutzi bleibt in verzweiflungsvoller Attitüde im Vordergrunde stehen. Die Musik endet.)

Paphnutzi. In dieser Verkleidung hab' ich es gewagt, mich deinem Hause zu nähern.

Camillerl. Warum gerade in dieser Kleidung? Warum als Jockey?

Paphnutzi. Weil es mich jokiert, daß du das Weib eines andern bist.

Camillerl. Fürchterliches Verhängnis!

Paphnutzi. Du hast also heut Hochzeit g'habt?

Camillerl. Leider.

Paphnutzi. Das wird weiter keine Fresserei gewesen sein.

Camillerl. Ich hab' dir von jeder Speis' etwas aufg'hoben. (Giebt ihm das Stanitz.)

Paphnutzi (nimmt es). Das ist das B'scheidessen von dei'm Ehrentag? . . . Schrecklich! Schrecklich! (Öffnet das Stanitz, ißt während des Folgenden in einem fort und nimmt immer die Speise, welche er nennt, heraus.)

Camillerl. Mein liebend Herz ist gebrochen, wurz ab.

Paphnutzi. Habts ihr lauter solche Hendeln g'habt bei der Hochzeit?

Camillerl (immer in Gram versunken). Die Zeit ist vorbei!

Paphnutzi. Das muß schon majoren g'wesen sein, wie sie's abg'stochen haben.

Camillerl. Einem andern soll ich angehören!

Paphnutzi (kostend). Das ist eine wilde Pasteten.

Camillerl. Ewig meiden dich, den ich liebe . . .

Paphnutzi. Der Spargel wird doch schön holzig sein.

Camillerl. Der einzig in meinem Herzen lebt.

Paphnutzi. Sogar der Radi ist pamstig.

Camillerl. Ich hoffte, so glücklich zu werden . . .

Paphnutzi (einen Schnecken samt Haus aus dem Stanitz nehmend). Schnecken! . . . Das ist 'was Sauberes auf eine Hochzeit.

Camillerl. Und jetzt ist freudenleer mein Los.

Paphnutzi. Man merkt's gleich, daß ich nicht in der Kuchel war.

Camillerl. Aber iß doch nicht in einem fort.

Paphnutzi. Camillerl, ich friß mir ohnedem das Leben hinunter, diese Kleinigkeiten gehn so mit, man g'spürt's gar nicht.

Camillerl. Ich werd's nicht lang überleben.

Paphnutzi. Ich geh' auch schon auf die letzten Füß'.

Camillerl. Die sind aber sehr lang, du wirst noch viele Jahre auskommen damit.

Paphnutzi. Was ist denn das? Da steht eine Bouteille unterm Kessel. (Geht hin und holt sie.)

Camillerl. Mir bleibt nichts, als die Verzweiflung.

Paphnutzi. Die hat sich gewiß ein Bedienter versteckt. (Trinkt.)

Camillerl. Mein einziger Trost ist das Versprechen, welches mir Zampa leisten mußte, als wir verbunden waren.

Paphnutzi. Was hat er dir denn versprochen?

(Man hört Geräusch und Stimmen von außen.)

Camillerl. Ha, er kommt!

Paphnutzi. Wer? Der Zampa? (Trinkt.)

Camillerl. Weh mir! Er bringt dich um.

Paphnutzi. Er soll's probieren, mit dieser Flaschen gieb' ich ihm eine Flaschen, daß ihm . . .

Camillerl. Er ist nicht allein, die Kameraden sind bei ihm.

Paphnutzi (etwas ängstlich). So?

Camillerl. Wir sind die Opfer seines Grimmes, er mordet uns beide.

Paphnutzi. Uns beide? Das soll er nicht. Muß ein Opfer fallen, so sei du es . . . ich fliehe! (Eilt zum Balkon.)

Camillerl. Besser, es fallt gar kein Opfer, ich fliehe auch. (Eilt in die Spalierthüre links im Vordergrund ab. Wie Paphnutzi hinunterzusteigen beginnt, ertönt unter dem Balkonfenster eine Nachtmusik; wenn er beinahe nur noch mit dem Kopf sichtbar ist, bricht die Nachtmusik plötzlich ab, und man hört eine grobe Stimme heraufschreien.) Was ist denn das?

Paphnutzi. O je! (Steigt eiligst wieder herauf; während dem hört man unten eine andere Stimme.) Weiter! Nur weiter! (Die unterbrochene Nachtmusik fährt wieder fort. Wie er oben ist, stürzt er.) Das ist eine schöne G'schicht'! . . . Ich bin einem auf die Nasen getreten, und ich weiß nicht, wer er ist. Wo versteck' ich mich jetzt? (Man hört Zampas Stimme an der Thüre.) Auweh! Der Zampa! (Verbirgt sich eiligst in den Alkoven.)

Fünfte Szene.

Zampa, Damian, mehrere Tagdiebe in der heitersten Laune eintretend.

Zampa. Ist das ein Leben oder nicht?

Die Tagdiebe. Herrlich, Brüderl, Juhe!

Zampa. Die Nachtmusik ist scharmant.

Alle. Prächtig . . . superb! . . .

Zampa. Morgen laß' ich mir z'Mittag schon eine Nachtmusik machen. So wird jetzt alle Tag' g'lebt, Brüderln, bis das Geldel der Meinigen verjuckt ist.

Damian. Und wenn's gar ist?

Zampa. Bis dahin find' ich schon wieder eine andere Braut.

Damian. Brüderl, hau nicht gar zu sehr auf.

Alle. Hahaha!

Zampa. Der will uns gute Lehren geben, das ist der ärgste von allen, wann er anfangt.

Damian. Das ist wahr, aber es hat auch keiner einen Begriff, wie's mich reut.

Alle. Hahaha!

Zampa. Unter anderm, gehts einer hinunter, da ist 's Geld für die Nachtmusik, sie war vortrefflich, aber ich hab' das Gescharez schon g'nug; sie sollen aufhören jetzt, sonst schütt' ich Ihnen 'was auf'm Kopf. (Ein Tagdieb nimmt die Börse und geht ab.)

Ein anderer Tagdieb (zu Zampa). Können wir dir noch eine Gefälligkeit erweisen, Brüderl?

Zampa. Ja, die größte von der Welt: daß's gehts alle miteinander. Ihr seids Kerln wie die Kletten, man bringt euch nicht los. 'gessen und 'trunken habts, also machts, daß weiter kommts.

Alle. Gute Nacht, Brüderl, gute Nacht. (Alle ab.)
(Die Nachtmusik hört auf.)

Sechste Szene.

Zampa, Damian.

Zampa (zu Damian, der auch fort will). Damian, auf ein Wort. (Setzt sich in den Lehnstuhl.) Ist die Gipsbraut zerschlagen?

Damian. Pulverisiert.

Zampa. Das ist g'scheit. Nicht etwa, als ob ich Furcht hätt', vor so 'was, o nein, aber es ist nur die beständige Angst, daß s' mir erscheint.

Damian. Wir haben s' ... das heißt die Kameraden, ich frevle nicht gern ... die haben s' pulverisiert und messerspitzweis ins Meer geworfen.

Zampa. Ist die Manipulation gut abg'laufen?

Damian. Ja, in der Gegend des Herzens war sie sehr leicht zu zerbrechen.

Zampa. Ja, ja, das ist der schwächste Theil bei die Weiber.

Damian. Aber der Kopf, Brüderl, der Kopf ... den hab' ich müssen in einem G'würzg'wölb stoßen lassen.

Zampa. Ich glaub's, das war weiter keine dickkopfete Person, diese Bianca. G'storben ist sie eher, als daß sie mich vergessen hätt'.

Damian. Es ist schrecklich, was die Weiber treiben.

Zampa. Ich hätt' ihr sollen treu bleiben ... die Prätension! Und warum? Weil ich ihr's a etliche und neunzigmal geschworen hab'.

Damian. Es ist zum Lachen. Aber du, Brüderl, das ist auch zum Lachen, ich hab' mich mit meiner Gattin wieder ausg'söhnt.

Zampa. Was Teufel? Wo hast du denn die g'funden?

Damian. Da im Haus. Sie war mir getreu, na, und ich hab' mir denkt, wir waren jetzt drei Jahr' getrennt ... und der Wein dazu ... da hat's mich zu reuen ang'fangt.

Zampa. Nein, schau, ich hab' nie einen Kredit g'habt auf dich, ich hab' dich immer für einen miserablen Kerl g'halten ...

Damian. Ich weiß, du hast Menschenkenntnis.

Zampa. Aber das hätt' ich doch nicht geglaubt von dir.

Damian. Ich hab's auch die längste Zeit nicht geglaubt, weil's aber schon einmal so ist, so muß ich auch austreten aus unserm Verein.

Zampa. Aber was fallt dir denn ein? Wie herrlich haben wir immer g'lebt als Tagdieb'?

Damian. Ich weiß, aber ich will mich in d'Ruh' setzen.

Zampa. Und du nimmst ein Weib?

Damian. Glaubst, daß 's mich reuen wird, Brüderl?

Zampa. Na, und das wie!

Damian. Ich glaub' auch. Weißt 'was, hernach komm' ich halt wieder zu dir.

Zampa. Aber Brüderl ...

Damian. Mußt mich nicht weich machen beim Abschied, sonst reut's mich jetzt gleich, und es ist ja in ein paar Tagen auch noch Zeit. B'hüt dich Gott! Es ist ein schrecklicher Zustand ... ich mag thun, was ich will, ich verlier' s' nimmer, die Reu'. (Ab.)

Siebente Scene.

Zampa.

Wieder um einen Tagdieb weniger! Sollte der Verlust unersetzlich sein? Nein, ich hoffe, einen andern zu bekommen. (Steht auf.) Aber, Camillerl ... wo steckt denn meine Camillerl?

Achte Szene.

Der Vorige; Camillerl tritt in demselben Augenblick durch die Seitenthüre.

Camillerl. Hier!

Zampa. Du antwortest wie ein Schulknab', wenn verlesen wird.

Camillerl. Ja wohl, denn ich bin auch verlesen.

Zampa. Zu was das Lamentabel? Bist du nicht die Gattin eines der schönsten Männer dieses Jahrhunderts?

Camillerl. Ich schenk' Ihnen Ihre Schönheit.

Zampa. Meine Schönheit schenkst du mir? Die ist mein Eigentum, daher ist deine Rede eigen und beim Licht betrachtet dumm.

Camillerl. Wie Sie glauben. Ich hab' bloß eine Bitt' an Ihnen, in Rücksicht meiner Bitt'.

Zampa. Wie versteh' ich das? Eine Bitt' in Rücksicht deiner Bitt'?

Camillerl. Ich hab' gebeten, und Sie haben mir versprochen, meine erste Bitte zu gewähren.

Zampa. Ja, das hab' ich.

Camillerl. Ich bitte daher, daß Sie drüben loschieren und ich herüben, oder Sie herüben und ich drüben, das ist tout même, und daß Sie sich immer melden lassen, wenn Sie mir eine Visit machen wollen. Sie können darauf rechnen, daß ich mich jedesmal verleugnen laß'.

Zampa. Ha, Schlange! So willst du mich über den Damm' drehn? Ich soll herenten sein, wenn du drenten bist ... und wär' ich drenten, so wolltest du herenten sein? Weh', weh' über so einen herentigen Mann, und dreimal weh' über dich, drentiges Weib!

Camillerl. Ich hab' Ihr Wort.

Zampa. Wenn's sonst nichts ist, wegen dem Wort, das brich ich.

Camillerl. Was? Sie brechen Ihr Wort?

Zampa. Allemal.

Camillerl. Weh'! Das giebt mir den Garaus!

Zampa. Warum dieser grimmige Haß? Was hast du denn gegen mich? Daß ich nichts nutz bin, das ist mein einziger Fehler, und wegen dieser Kleinigkeit willst du mich nicht?

Camillerl. Ungeheuer!

Zampa. Oder schreckt dich der Name Zampa? Gut, ich hab' schon noch einen andern im Vorrat. Wisse, ich bin geborener Salamucci, und du bist ein Salamuccisches Weib.

Camillerl (erschrocken beiseite). Salamucci? Der Bruder meines Paphnutzi!?

Paphnutzi (im Alkoven von Staunen ergriffen und sich vergessend). Salamucci!?

Zampa (stutzend). Was war das?

Camillerl (beiseite, mit sichtbarer Angst). Der Unglückliche! Jetzt erwischt er ihn.

Zampa. Im Alkoven diskuriert wer.

Camillerl (sich unbefangen stellend). Das kann nur das Echo sein.

Zampa (eilt hin). Mir scheint, das Echo steckt unterm Kanapee.

Camillerl (in höchster Angst für sich). Das ist mein letztes End'.

Zampa (den Paphnutzi hervorziehend). Million Stern Element! Bursch!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Paphnutzi.

Paphnutzi. Jetzt hab' ich den Glauben an die Menschheit verloren!

Zampa (grimmig zu Camillerl). Falsche! Bekenne! Hast du drum gewußt?

Camillerl. Was geht das mich an, was unterm Kanapee liegt? Warum kehren die Dienstboten nicht besser hervor?

Zampa (zu Camillerl). Du bist unschuldig, aber ... (Zu Paphnutzi.) du anwort jetzt, verdammtes Echo, du! Was hast du da gesucht?

Paphnutzi (wiederholt Zampas letzte Worte). Da gesucht.

Zampa. Antwort, frecher Bube!

Paphnutzi. Frecher Bube!

Zampa. Was, Kerl, du willst mich für ein' Narren halten? (Rennt wütend zur Thüre.) He! Leut'! Kameraden! (Sieht zur Thüre hinaus.)

Camillerl (zu Paphnutzi). Was thust denn? Du machst ihn ja noch zorniger mit dem dummen Nachpappeln.

Paphnutzi (zu ihr). Er soll in der Meinung bleiben, daß ich ein Echo bin.

Zampa (unter der Thüre rufend). Heda! Leut'! Kameraden! (Geht wieder vor.)

Camillerl (in höchster Angst, für sich). Er ist des Todes!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; die Tagdiebe.

Tagdiebe (hereineilend). Was giebt's? Was ist geschehn?

Zampa. Der Kerl hat sich unterstanden und ist eingestiegen bei der Meinigen. Schleppt ihn zum Tod.

Paphnutzi. Nicht unterstehn. Ich belang' euch alle.

Zampa. Fort mit ihm, kragelts ihn ab. (Schleudert ihn in die Mitte der übrigen.)

Camillerl. Zampa, lassen Sie nach, es ist Ihr Bru ...

Paphnutzi (ihr schnell in die Rede fallend). Halt ein! Bru ... mehr darf er nicht erfahren, als Bru ... das andere muß ihm Geheimnis bleiben.

Camillerl. Warum, Paphnutzi, sei vernünftig ...

Paphnutzi. Ich habe den Glauben an die Menschheit verloren.

Zampa. Jetzt nicht lang Umständ' g'macht.

Tagdiebe. Angepackt! (Fallen über Paphnutzi her.)

(Musik. Die Mittelversenkung öffnet sich, Clarina kommt herauf.)

Elfte Szene.

Die Vorigen; Clarina.

Tagdiebe (weichen zurück und rufen). Ha! (Bleiben wie in lebloser Erstarrung stehen.)

Clarina. Haltet ein!

Zampa, Camillerl, Paphnutzi. Clarina!

Clarina. Zampa, du hast dein Wort gebrochen und meine Huld verloren. (Sich zu Paphnutzi wendend.) Dir, Paphnutzi, soll kein Leid geschehen.

Paphnutzi (sich ihr nähernd). Gnädige Fee . . .

Camillerl (zur Fee). Gütiges Wesen, o retten Sie auch mich!

Clarina. Noch darf ich nicht.

Camillerl. Haben Sie Erbarmen, es geht jetzt gleich in einem.

Clarina. Erwarte mit Geduld, wie das Geschick sich wendet. Paphnutzi, komm.

Paphnutzi. O, weil ich gerettet bin! (Sinkt zu den Füßen der Fee, Musik fällt ein, Clarina versinkt mit Paphnutzi. Wie die Fee nicht mehr sichtbar ist, erhalten alle Tagdiebe die Bewegung wieder und laufen eiligst ab; die Musik endet.)

Zwölfte Scene.

Zampa, Camillerl.

Camillerl. Entsetzlich! Die Fee laßt mich im Stich! . . . Frau Fee! Frau Fee!

Zampa. Na, was ist's denn mit deiner Fee? Warum beschützt s' dich denn nicht?

Camillerl. Wenn ich nur eine andere Fee wüßt'! Ist denn gar keine Fee bei der Hand?

Zampa. Versteht sich, da sitzen s', die Feen, und haben Schwammerln feil.

Camillerl. Zampa, lassen S' mich fort!

Zampa. Um'kehrt wird ein Strumpf draus.

Camillerl. Ich wein' mich zu tot.

Zampa. Ich werd' dich gleich lustig machen. Allez Marsch! Jetzt tanz'st ein' Deutschen mit mir.

Camillerl. Ich kann nicht.

Zampa. Da wird gar nicht g'fragt drum. (Musik . . . er tanzt eine Tour Deutsch mit ihr.)

Camillerl (am Ende der Tour). Ich kann nicht . . . habe Mitleid.

Zampa. Nicht um ein' Groschen. Jetzt einen Linzerischen. (Der Deutsche geht in einen Linzerischen über, Zampa tanzt Linzerisch mit ihr.)

Camillerl (nach einigen Figuren). Ich halt' ihn nicht aus, diesen Linzerischen.

Zampa. Na, wart, ich mach' dir's kommoder. Einen Galopp! (Die Musik geht in einen Galopp über, er tanzt Galopp mit ihr.)

Camillerl (reißt sich nach einer Tour gerade im Vordergrunde los). Barbar! (Läuft in den Alkoven ab, die Vorhänge schließen sich.)

Zampa. Wart, Giftnigel, g'freu dich! Dir will ich Gehorsam lernen! (Die Musik, welche, als Camillerl sich losgerissen, eine kurze Pause gemacht, fällt in einem andern Charakter ein; Zampa eilt zum Alkoven, reißt die Vorhänge auf, und man sieht statt Camillerl die Gipsbraut so wie im ersten Akte auf dem Piedestal stehen. Die Musik endet mit einem starken Posaunenakkord. Zurückprallend.) Ha! Die Gipsene! . . . Wie ist das möglich? Pulverisiert haben sie s' . . . ins Meer g'worfen haben sie s' . . . und da steht s' wieder. Das ist das zudringlichste Weibsbild, was mir noch untergekommen ist. (Akkord im Orchester, die Gipsbraut erhebt drohend die Hand.) Wirst ein' Ruh' geben, oder net? Verdammte Gipsfigur! (Akkord, die Gipsfigur droht wieder.) Jetzt weiß ich nur ein Mittel noch, ich gieb ihr eine Ohrfeigen! (Musik fällt ein, er geht auf die Statue los, um nach ihr zu schlagen, da erhebt sich die Gipsbraut, welche nur halb sichtbar war, und wächst auf dem Piedestal schnell bis

zur vollständigen Größe empor; nach der Musik.) Ha, unmöglich! Ich kann nicht g'langen, diese Ohrfeigen kommt mir zu hoch ... Was thu' ich? ... Halt! Ich hab's!... Warum ist mir das nicht gleich eing'fallen? (Läuft zum Tisch und nimmt aus der Schublade eine Pistole.) Ich brenn' ihr diese Pistole vor'n Kopf. (Er schlägt an.)

Paphnutzi (der in der Maske der Gipsbraut steckt). Auweh! Wenn's losgeht! (Springt vom Piedestal herunter.)

Zampa (läßt die Pistole fallen). Was ist das?

Paphnutzi (die Larve abnehmend). Die Fee hat mir ein' saubern Rat 'geben.

Zampa (Paphnutzi erkennend). Paphnutzi! ... Na, wart, du verdammter Kerl! Die Kugel wird sich prächtig ausnehmen in deinem Karussellkopf.

Paphnutzi (schreit). Auweh!

Zampa (schießt die Pistole auf ihn los).

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Obscurus kommt a tempo in der Mitte aus der Versenkung herauf, macht die Pantomime, als ob er die Kugel im Fluge auffinge, und wendet sich dann gleich zu Paphnutzi, der links steht, Zampa steht rechts.

Obscurus (zu Paphnutzi). Hier ist die Kugel, hebe sie dir zum Andenken auf. (Giebt ihm die Kugel.)

Paphnutzi (sich von seiner Angst erholend). Ich dank', die Kugel will ich mir merken im Kopf. (Legt sie in seine Brieftasche.)

Obscurus. Und du, Zampa, kennst du mich?

Zampa (den Mut sinken lassend). O je! Der Obscurus!

Obscurus. Du bist mir zur Strafe verfallen!

Zampa. Wegen was denn?

Obscurus. Du hast einen schlechten Kerl an mir gemacht.

Zampa. Sind Sie nicht bös, das ist so eine Gewohnheit von mir.

Obscurus. In den glühenden Schlund des Ätna lasse ich dich werfen, du Tagdieb!

Zampa. Machen Sie sich keine Ungelegenheit, denken S' nur, wenn man ein' jeden Tagdieb verbrennen wollt', wie leer als 's oft wär' auf der Gassen.

Obscurus. Du hast es um das unglückliche Stubenmädel Bianca verdient... du hast ihr die Ehe versprochen, und sie starb ob deiner Falschheit.

Zampa. Aber wie hätt' ich mir das vorstellen können? Du lieber Himmel, wenn ein jedes Stubenmädel, dem schon 's Heiraten versprochen worden ist, sich zu tot kränket, da wüßt' man gar nicht, wo man ein' Dienstboten hernehmen sollt'.

Obscurus. Schweig! Deiner Strafe entgehst du nicht. Hieher blick. (Winkt mit dem Stabe; Musik; die Bühne verwandelt sich in die Gegend, wo Biancas Grabmal mit ihrer Büste ist ... nach der Musik.) Hier ruht Bianca, das Opfer deiner Treulosigkeit.

Zampa. Schon wieder eine Gipsene? Nein, das Frauenzimmer krieg' ich nicht los.

Obscurus (winkt, Musik; Furien erscheinen mit geschwungenen Fackeln). Werft ihn in den Ätna! (Die Furien nähern sich Zampa.)

Zampa. Um alles in der Welt! Wissen S' denn keine gescheitere Straf'?

Obscurus. Verbrennen ist das beste für dich. (Die Furien wollen Zampa fortschleppen.)

Zampa. Halt! Ich weiß eine andere Straf', die vielleicht noch ärger ausfallt. Ich heirat' ein Weib, was mich streng in der Corda hält, das ist für einen Tagdieb das schrecklichste!

Obscurus. Du hast recht, es sei! Aber wen willst du heiraten?

Zampa. Das ist mir jetzt schon alles eins, wenn Sie befehlen, meinetwegen die Gipsene da.

Obscurus. Das wolltest du?

Zampa. Wann s' nur nicht von Gips wär'! Wär' s' lebendig, auf Ehre, ich heiratet s' an der Stell'. (Musik, das Grabmal öffnet sich, Bianca hüpft heraus.)

Bianca (zu Zampa). Hab' ich dich endlich, du Treuloser, du?

Zampa (im höchsten Erstaunen). Bianca! Ach, das ist stark! Aus'm Grab kommen die Mädeln heraus, wann s' vom Heiraten hören.

Obscurus. Nun, entschließe dich, wohin willst du, in den Ätna, oder in den Eh'stand?

Zampa. G'heirat' wird, mit'm Ätna ist's nix! (Reicht Bianca die Hand.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Clarina, Camillerl.

Clarina (Camillerl links durch die Coulisse führend). Sei ohne Furcht, Camillerl, die verhaßten Bande sind gesprengt.

Camillerl. Wär's möglich! . . . (Sie erblickt Paphnutzi, welcher das Gesicht so gewendet hat, daß sie es nicht sehen kann.) Ha, die Gipsbraut! (Fährt erschrocken zurück.)

Paphnutzi. Nichts Braut, Bräutigam bin ich. Da schau her, dein Paphnutzi steht da. (Wirft die Maske ab.)

Camillerl (in freudiger Überraschung). Was . . . was . . . Paphnutzi?! . . .

Clarina (zu Camillerl und Paphnutzi). Nehmt euch, kein Hindernis steht eurem Glücke mehr entgegen.

Paphnutzi. Juhe! Camillerl, jetzt g'hörst mein!

Bianca (der Fee zu Füßen sinkend). Gnädige Fee . . .

Clarina (sie aufhebend). Meine gute Bianca!. Bessre den Tagdieb dort! (Auf Zampa zeigend.)

Zampa. Wir werden schon schau'n, was zu machen ist.

Clarina (zu Camillerl). Auch deinen Vater sollst du wieder umarmen! (Sie winkt. Diener führen den alten Guckano, welcher ganz benebelt ist, von der linken Seite auf die Bühne.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; Guckano, Diener.

Camillerl. Mein Vater! Mein Papa!

Guckano (lallend). To . . . To . . . Tochter! . . .

Zampa. Er ist angegriffen, der alte Herr!

Guckano. To . . . Tochter! (Umarmt Camillerl.)

Zampa. Der bringt nichts als To ... To ... Tochter heraus mit sei'm Affen. (Zu den Dienern.) Nur geschwind ins Bett mit ihm, und ein' schwarzen Kaffee, unter achtundvierzig Stunden giebt sich der Zustand nicht.

Gucano (wird von den Dienern rechts abgeführt).

Clarina. Nun kommt mit mir in den Rosenhain der Liebe, eure Vermählung zu feiern.

Verwandlung.

Schlußdekoration.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; der Chor tritt von beiden Seiten auf.

Schlußgesang.

Camillerl. Mein bist du, Paphnutzi, das Glück ist zu viel,
Die Gipsbraut hat g'holfen, wird sind nun am Ziel;
Jetzt wünsch' ich halt, daß deine Treue nur nicht
So leicht wie ein gipsernes Mandel zerbricht.

Paphnutzi. Ich trink' mir vor Liebesglück heut noch ein' Schwips,
Zwei Leuteln wie wir, na, das ist schon 'was Lieb's;
Wir trennen uns nie, 's bricht die Treu' nicht wie Gips,
Und werd'n wir einmal alt, gehn wir all zwei nach Ybbs.

Zampa. Ein' Tagdieb kriegt d'Meine an mir, was ist's mehr?
So 'was g'schieht nicht häufig, und 's ist kein Malör,
Der Mann ist das Rostbratel und wird erst gut,
Wenn d'Gattin als Köchin ihn recht zwiefeln thut.

Chor. Nur Freude herrscht jetzt, 's ist verschwunden das Weh!
Hoch leben die Brautpaar'! Hoch lebe die Fee!

(Allgemeine Gruppierung. Der Vorhang fällt.)

Robert der Teuxel.

Robert der Teuxel.

Parodierende Zauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Robert, genannt der Teuxel.
Bertram, sein Freund, Kommissionär eines bösen Zauberers.
Herr von Goldfisch, ein reicher Gutsbesitzer.
Fräulein Isabelle, seine Tochter.
Reimboderl, ehemals Bauernbursche, jetzt Bedienter des Herrn von Goldfisch.
Lieserl, eine Bäuerin, Reimboderls Braut.
Nagelberger, } Kameraden Roberts.
Gangelhofer, }
Der Wirt von der Teufelsmühle.
Ein Kellner.
Ein Bube.
Ein Kegelbube.
Eine Freundin Isabellens.
Lenerl.
Ein Bettler.
Schützen. Landmädchen. Kellner.
Geister. Erscheinungen. Furien.
Ein böser Zauberer.
Freundinnen Isabellens &c.

(Die Handlung spielt in der Umgegend Wiens und fällt in das moderne Zeitalter.)

I. Akt.

Ein festlich geschmückter Wirtshausgarten in der Nähe der Teufelsmühle.

Erste Szene.

Unter einem mit Reisig gezierten Zelte sitzt **eine zahlreiche Schützengesellschaft** an einer großen Tafel rechts, in der Mitte eine etwas kleinere Tafel, an welcher die fünf ältesten Schützen sitzen. **Robert** und **Bertram** ebenfalls, so wie die ganze Gesellschaft bei vollen Gläsern.

Chor der Schützen. Der Wein hat sich g'waschen, der Wein is a Pracht,
Heut trink'n ma hinein bis in d'sinkende Nacht,
Der Wein ist zwar jung, denn er ist noch nicht alt,
Allein er ist billig, weil'n ein anderer zahlt;
Im obern Stock werd'n wir jetzt alle bald schweb'n,
Drum lass'n ma jetzt g'schwind den Herrn Robert hoch leb'n!
(Sie schenken die Gläser voll.)

Bertram (unter schauerlicher Musik, beiseite).
Ich bin aus der Höll', ich kann ein' Schwefel vertrag'n,
Allein vor'm Sechsunddreißiger alteriert sich mein Mag'n.

Robert (ruft unter der Musik). Trinkts, Kameraden, ich zahl' die Zech'.

Chor (wie früher). Der Wein hat sich g'waschen, der Wein ist a Pracht,
Jetzt trink'n ma hinein bis in d'sinkende Nacht!
Vivat! Vivat! Der Herr Robert soll leb'n!

Robert. Ich dank' allerseits, meine Herren Schützen und Kameraden! (Ruft.) Kellner!

Zwei Kellner. Euer Gnaden! . . .

Robert (laut zu den Kellnern). Alle Flaschen frisch angefüllt. (Leise.) Jetzt kriegen s' noch ein' schlechtern, denn von denen kennt keiner mehr ein' Heurigen und ein' Champagner auseinander.

Die Kellner. Schon recht, Euer Gnaden. (Sie nehmen die leeren Flaschen von den Tischen.)

Bertram. Brav, Robert, nur alles auf'm Betrug, das ist das Wahre.

Nagelberger (als der Kellner seine leere Flasche nehmen will). Ich dank', ich trink' heut nix mehr.

Erster Kellner. So wenig Durst? Euer Gnaden können ja gar keine Leber haben.

Nagelberger. Was geht das dich an, dummer Teufel?

Bertram (sich vergessend und auffahrend). Wer ist dumm? Das Schimpfen werd' ich mir ausbitten ein anderes Mal.

Alle. Hahaha! Dem ist's letzte Glasel in Kopf g'stiegen.

Robert. Freundel! Bertram! Du blamierst dich ja, er hat ja nur zum Kellner dummer Teufel g'sagt.

Bertram (sich fassend). Ja so! (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten.

(Die Kellner bringen frischen Wein.)

Robert. Nagelberger, die Schand' darfst du mir nicht anthun. Ohne Rausch darf keiner nach Haus.

Nagelberger. Wär' net übel, da krieget ich's von mei'm Weib!

Gangelhofer. Hör auf! . . .

Nagelberger. Auf Ehre, ich hätt' gar nicht mitgehen dürfen, wenn mein Freund nicht für mich gebeten hätt'.

Gangelhofer. Scham dich! Pfui Teufel!

Bertram. Schon wieder? Jetzt hab' ich's satt!

Robert (ihn besänftigend). Aber Bertram . . .

Bertram. Mit dieser Flaschen gieb ich dem eine Flaschen, der mich noch mit einem Wort beleidigt.

Gangelhofer (unwillig). Mit Ihnen hat gar kein Mensch 'was g'red't.

Nagelberger. Ich weiß gar nicht, was er will.

Robert. Der Gangelhofer hat ja nur zum Nagelberger Pfui Teufel g'sagt, und warum soll denn der Gangelhofer nicht zum Nagelberger Pfui Teufel sagen?

Bertram (sich fassend). Ja so. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten. Aber Rache! Rache! (Schauerliche Musik fällt ein, er singt das Folgende beiseite.)

Ehs habts mich in Zorn 'bracht, na warts, g'freuts eng nur,
Ich will euch zeigen, wie ich mich rächen thu'r.

(Geht mit geheimnisvoll grimmiger Gebärde ab.)

Nagelberger. Hörst, Robert, du hast ein' kuriosen Freund!

Robert. Warum? Er ist recht ein rarer Kerl!

Gangelhofer. Ich ging mit dem Freund nicht über d'Gassen.

Nagelberger. Der Anzug . . . Wie er den Hut abgenommen hat, hat mir g'scheint, als wenn er Hörndeln hätt'.

Robert. Das scheint mir von dir auch, wenn du den Hut auf hast . . .

Nagelberger (böse). Robert, ich sag' dir's . . .

Alle. Ruhig, ruhig, nur kein' Streit! . . .

Robert. Sei nicht böse, Nagelberger, ich hab' unrecht gehabt, Familienangelegenheiten gehören nicht hieher. Aber mein' Freund dürfts mir nicht mehr touchieren.

Bertram (kommt zurück und spricht schadenfroh beiseite). Ich hab' jetzt draußen ein Wetter gemacht. (Es donnert, leise Gewittermusik fällt ein.) Ist schon da!

Robert. Es donnert!

Nagelberger. Sie wird gleich zu regnen anfangen.

Alle. Wär' net übel! Auf d'Letzt' werden wir alle naß. (Eilen nach dem Hintergrund, um das Wetter zu sehen.)

Zweite Szene.

Die Vorigen; ein Bube.

Ein Bube (kommt von links und sagt zu Bertram, welcher im Vordergrunde stehen bleibt). Da ist dem Herrn Nagelberger sein Hausschlüssel.

Bertram (auf den Tisch rechts deutend). Leg ihn nur dorthin! (Der Bube legt den Schlüssel auf den Tisch rechts, während dem spricht Bertram.) Ha, das ist eine prächtige Gelegenheit, etwas Böses zu thun. (Der Bube will links ablaufen, Bertram setzt ihm den Fuß unter.)

Bube (fällt, steht schnell auf und besieht sich). O je, ich hab' mir ein Loch in die Hosen gerissen, jetzt krieg' ich Schläg von der Mutter. (Geht lamentierend ab.)

Bertram (schadenfroh). Triumph! Es ist gelungen! ... Halt! Noch 'was. (Er stößt einen Stuhl gegen den Boden daß es kracht.) Wie sich der Nagelberger niedersetzt, so liegt er da. O, nur Böses! Nur Böses!

Robert (im Hintergrunde). Es regnet schon! Geschwind, nehmen wir Gläser und Flaschen zusamm'.

Alle (nach dem Vordergrunde eilend). Es regnet! Ins Zimmer hinein! (Raffen eilig Gläser und Flaschen zusammen.)

Bertram (beiseite). Gehn s' hinein, so setzt sich der Nagelberger nicht nieder ... und er muß fallen ... es soll aufhören zu regnen. (Winkt.)

Alle. Wir haben schon alles, nur hinein! (Wollen eilig und lärmend nach dem Hintergrunde ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Wirt.

Wirt. Was geschieht denn, meine Herren? Wohin?

Alle. Hinein! Es regnet.

Wirt. Kein Gedanken, im hundertjährigen Kalender steht ja schönes Wetter auf heut.

Robert. Wenn das ist, so bleiben wir heraus.

Wirt. Es war nur ein Übergangel, 's hört schon wieder auf.

Alle. So setzen wir uns wieder. (Thun es.)

Robert. Inwendig sind wir so stark naß, so werden uns die paar Tropfen auswendig auch nicht schaden.

Nagelberger (bricht mit seinem Stuhl zusammen). Ach! ... Du verdammter Sessel! ...

Alle. Hahahaha! (Heben ihn auf.)

Bertram (singt beiseite unter leiser, schauerlicher Musik).

Gelungen ist mein Plan!
Er liegt da.
(Schadenfroh). Haha! Haha! Haha!

Wirt (nach der Musik). Da schaun S', meine Herren, da kommt ein Harfenist, soll ich ihn hereinlassen in Garten?

Alle. Herein mit ihm! Das ist gescheit!

Wirt. Herein mit dem Musikanten. (Öffnet die Thüre.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt ein, während dem spielt das Orchester die Melodie aus dem Original: die Normandie 2c.

Reimboderl (tritt schüchtern ein, er ist in einen Mantel gekleidet, hat den Hut in ein gefärbtes Tuch geschlagen auf dem Kopf und eine Harfe unterm Arm).

Robert (nach der Musik). Nur her da und 'was Lustiges aufgespielt.

Reimboderl. Mit Verlaub, meine Herrn, ich muß mich zuerst ein bißel erholen auf den Schrecken.

Robert. Was hat ihn denn gar so sehr erschreckt?

Reimboderl. Der Regen.

Robert. Das bißerl Regen? Das ist der Müh' wert.

Reimboderl (indem er die Harfe hingestellt). Am Gewand liegt mir nichts, aber mir war nur um meinen Hut. (Nimmt das Tuch von seinem Hut, welcher ganz zerrissen ist.)

Alle. Haha! Das wär' schad' gewesen.

Robert. Um den Deckel!

Reimboderl. Ich kann mir nicht alle Tag' einen neuen Montibeller kaufen. Aber Sie, ausheitern thut sich's jetzt schön. Dort wird er schon wieder blau, der ganze Himmel.

Bertram (zusammenschaudernd). Mordigall! Welch ein Wort!

Reimboderl (zu Robert, auf Bertram zeigend). Sie, dem Herrn ist 'was.

Robert. Laß ihn in Ruhe!

Nagelberger. Das Wetter ist wieder aus'm Dornbacher Winkel 'kommen.

Reimboderl. Solang s' bei Neuwaldegg keine große Doppelthüre spendieren, werden wir in Wien keine schöne Witterung kriegen.

Ein Gast. Damals ist's aber über'n Kobenzel her'kommen.

Gangelhofer. Warum nicht gar! Beim Steinbruch überm Himmel.

Bertram (zusammenschaudernd). Schon wieder? Wenn s' nicht bald aufhören werden, mich zu sekieren ...

Reimboderl (auf Bertram zeigend). Was hat denn der Herr alleweil?

Alle. Werfen wir 'hn hinaus!

Robert. Nichts da, er ist mein Freund!

Reimboderl. So ein Freund könnt' mir gestohlen werden. Da kaufet ich mir lieber gleich ein' Krampus im Trattnerhof.

Robert. Kein Wort mehr, kecker Bursch'. Jetzt sing er.

Reimboderl (erschrocken). Gleich! Gleich! ... Ich werd' eine wahre Geschichte singen! ... Herr Wirt, daß ich hernach eine Anfeuchtung hab', bringen S' mir einen Pfiff Bairisch.

Robert. Warum nicht gar, einen Fingerhut voll!

Nagelberger. Da ist ein Glas Wein.

Reimboderl. Nein, o nein, das trink' ich nicht, ich muß sehr heiklich sein auf mich, ich bin Tenorist.

Robert. Was kann ihm denn da ein Glas Wein schaden?

Reimboderl. Ich könnte meine Lostamente di voce verlieren, und ich muß leben davon.

Robert. Fang einmal an und sing die G'schicht.

Reimboderl (im Harfenistenton). Bei der Kärntnerstraßen
In der Weihburggassen,
G'rad das Hausthor vis=a=vis vom Eck,
Da hat einst, o Jegerl,
Dort loschiert d'Frau Regerl,
Eine Witib schön, 's war alles weg!
Kommt auf einmal einer,
Das war weiter keiner,
Der verliebt sich in die Witib wie ein Narr
Heirat't s' augenblicklich,
Doch sie war nicht glücklich,
Denn er prügelt s' schon im ersten Jahr.
Dann ist er durch'gangen,
Schreibt ein' Brief, ein' langen,
Er wär' bei ei'm Zauberer im Sold,
Jetzt geht d'Red' untern Leuten,
Und ich will net streiten,
Alle sag'n: der Teufel hat 'n g'holt.

Chor. Der Teufel g'holt! Der Teufel g'holt!
Die G'schicht ist dumm, doch hör'n wir zu
Sing fort, du dummer Kerl, du!

Reimboderl. Die Witwe thut sich kränken,
Thut ihm Thränen schenken,
Zieht aus Gram hinaus ins Lichtenthal,
Zieht in d'neue Gassen,
Zieht in d'Kaiserstraßen,
Doch der Gram verfolgt sie überall.
Mit ihr'm Sohn, dem Lackel,
Hat sie jetzt Spektakel,
Hätte sie ihn auch geschlagen krump,
Wär's doch blieb'n beim Alten,
Er war net zum Halten,
Jetzt ist er ein ausgelernter Lump!
Und weg'n seinem Leben
Hat man ein' Nam' ihm 'geben,
Alles zeigt mit Fingern auf ihn hin,
Den Spitznam' b'halt er immer,
Den verliert er nimmer,
Alles nennt Robert den Teurel ihn.

Chor. Den Teurel ihn! Den Teurel ihn!
Die G'schicht ist dumm, es ist nix dran,
Er singt uns vor halt, was er kann.

Robert (hat während des Refrains ein paar Gläser wütend hinuntergestürzt). Jetzt hab' ich's genug! Mach dein Testament, musikalische Seel'! (Packt Reimboderl.)

Reimboderl (erschrocken schreiend). Auweh! Lassen S' aus!

Alle. Was thust denn, Robert?

Robert. Wißts, Kameraden, dieser Robert bin ich, und das ist einer von die Spottvögel, die mir den Spitznamen „der Teufel“ aufgebracht haben.

Reimboderl. Erlauben Sie, ich bin kein Harfenist, ich hab' das Ganze nur aus Gefälligkeit gethan, ich war Bauernbursch und bin jetzt Bedienter beim Herrn von Goldfisch. (Wirft Mantel und Hut weg.) Mich schickt die Fräul'n Tochter, Ihre Geliebte, sie hat mir befohlen, Ihnen erstens durch das Lied, was ich gesungen hab', das Gewissen roglich zu machen, und wie's roglich ist, Ihnen zu sagen, daß sie für Ihnen verloren ist, wenn Sie den niederträchtigen Freund nicht davonjagen, mit dem Sie alleweil herumgehn thun, ihr Vater will es durchaus so haben.

Robert (erbost). Und das sagst du mir so keck ins Gesicht? Kerl, die Spinnerin am Kreuz ist in der Nähe, Ort und Gelegenheit ist günstig. (Zu den übrigen.) Hängen wir ihn auf.

Reimboderl. Wär' mir nicht lieb, meine Herren, ich bin Bräutigam aus der hintern Brühl, dort logiert meine Braut.

Alle. Bräutigam?

Reimboderl. Ja, drum bedenken S', wenn man einen Bräutigam aufhängt, das ist ja eines der fatalsten Eh'hindernisse, die es nur geben kann. Und überhaupt, ich hab' es ja nur aus Gefälligkeit gethan.

Robert. Wo ist die Braut?

Reimboderl. Sie ist eine geborene hintere Brühleinwohnerin, ich hab' sie heimg'sucht in ihrem Vaterland, und sie hat mich daher begleit't.

Robert. Ist sie schön?

Reimboderl. Bedeutend schöner als ich; sie war heut auf die Jausen bei ihrer Tant' da zu einer Soirée eingeladen.

Robert. Wo ist die Tant'?

Reimboderl. Sie arbeit't im Ziegelofen dort unten. (Wendet sich links gegen den Hintergrund.) Sehen S', da kommt sie schon, meine Lieserl, die dorten mit'm roten Parapluie.

Robert. Bravissimo! Das Mädel kommt mir a tempo in die Händ'. Führts den Bräutigam in die Wirtsstuben hinein und laßts ihn ja nicht heraus!

Reimboderl. Sie, was wär' das?

Alle. Fort mit ihm!

Reimboderl. Ich schrei', bis der Wachter kommt.

Robert. Sperrts ihn in den Backofen, wenn er sich muxt.

Alle. Marsch fort! Keine Umstände gemacht!

Reimboderl (ängstlich schreiend). Lieserl! Lieserl! O, ich unglückseliger Bräutigam! Ich habe es ja nur aus Gefälligkeit gethan. (Wird von vier Schützen in die Wirtsstube gezogen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Reimboderl.

Robert (zu den Schützen). Das Mädel scheint sauber zu sein, macht ihr indessen die vorläufige Bekanntschaft von ihr.

Alle. Schon recht! Schon recht!

Robert. Ich hab' mit meinem Freund noch etwas Wichtiges zu besprechen. (Wendet sich zu Bertram, mit welchem er während dem Folgenden angelegentlich spricht.)

Alle (in die Scene blickend). Da ist sie schon.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Lieferl mit einem aufgespannten rotseidenen Parapluie durch die Gartenthüre eintretend.

Lieferl. Es regnet fort, auf d'Letzt noch wird
Mein neues Parapluie ruiniert.
(Tritt vor und erblickt die Schützen.)

Chor. Wir reden s' an ganz unscheniert,
Werd'n sehn, was sie drauf sagen wird.
(Sie nähern sich Lieferl und umfassen sie zärtlich wechselweise mit wachsendem Ungestüm.)
Komm, holder Schatz, und fürcht dich nicht,
Mit diesem schönen, lieben G'sicht.

Lieferl (immer ängstlich um ihr Parapluie besorgt). Ach, lassen S' mich, bedenken Sie:
Ich hab' ein neues Parapluie.

Chor. Fürwahr, fürwahr, bildschön ist sie!

Lieferl (in höchster Angst). Mein Parapluie! Mein Parapluie!
(Sie erblickt Robert, welcher im Gespräch mit Bertram vertieft war, und sucht Rettung, indem sie zu seinen Füßen sinkt.)

Robert. Halt! (Das Musikstück bricht plötzlich ab. Bertram entfernt sich.)

Lieferl (zu Robert). Bester Herr Schütz', schützen Sie mich vor die Schützen!

Robert. Seh' ich recht? . . .

Lieferl. Diese Stimm . . . mein Milchbruder! . . .

Robert. Meine Milchschwester! (Umarmung.)

Gangelhofer. Das scheint eine alte Bekanntschaft zu sein, aber was geht das uns an! (Sie nähern sich zudringlich.) Schönes Kind . . .

Robert. Zurück! Ich schütze sie! . . .

Lieferl. Mein neues Parapluie ist gerettet!

Robert. Ihre Frau Mama war Bäuerin in der Brühl; in meiner zartesten Jugend, ich war dreizehn Stunden alt, erkannte sie meine Leidenschaft für die Milch und war so gefällig, mein Ammerl zu werden. Nie, nie werd' ich das vergessen!

Gangelhofer (zu den übrigen). Bei so verwandten Umständen ist das beste, wir gehen.

Nagelberger. Aber den Bräutigam schicken wir ihm über den Hals.

Alle. Ja, das thun wir! (Stille ins Haus ab.)

Siebente Szene.

Robert, Lieserl.

Lieserl. Robert, wie viel hab' ich Ihnen zu danken!

Robert. Ja, Lieserl, den Schützen ist nicht zu trau'n.

Lieserl. Und das Parapluie hat mich achtzehn Gulden 'kost't.

Robert (beiseite). Der ist nur immer um ihr Parapluie. (Laut.) Lieserl, wie lang haben wir uns nicht gesehen? Es war eine Zeit . . .

Lieserl. Schweigen wir von dieser Zeit. Seit Sie dem Beispiel Ihres saubern Herrn Vaters gefolgt und so, wie er vor zwanzig Jahren durchging, vor drei Jahren Ihrer Frau Mama durchgegangen sind.

Robert. O, meiner Unschuld goldene Tage, wo seid ihr hin?

Lieserl. Ja, da heißt's wohl: Such verloren! Aber es find't sich nichts.

Robert. Ich laß s' anschlagen, vielleicht bringt mir s' wer zurück.

Lieserl. Wozu diese Schwärmereien. Hören Sie lieber, was ich Ihnen von Ihrer Frau Mama zu sagen hab'.

Robert. Meine Mama . . . wo ist sie?

Lieserl. Sie hat sich aus Gram ins tiefste Ungarn hinunter gezogen. Jetzt bewohnt sie eine einfache Villa hinter Semlin, vis-a-vis von Peterwardein, wo die Donau das Eck gegen die Türkei hinunter macht. Diesen Brief an Ihnen hat sie mir übergeben. (Giebt ihm den Brief.)

Robert (nimmt ihn). Gieb her, ich brenn' vor Begierd', ihn zu lesen.

Lieserl. Ich hab's nicht über 's Herz bringen können, eher zu heiraten, als bis ich diesen wichtigen Auftrag erfüllt.

Robert. Weißt was, behalt den Brief, wir haben jetzt notwendigere Sachen zu diskurieren, gieb mir ihn einmal bei Gelegenheit. (Giebt ihr den Brief zurück.) Und jetzt sag mir, Lieserl . . .

Achte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl durch das Haus.

Reimboderl. Was sehen meine Augen!... Lieserl! Basiliskerl! Krokodillerl!

Lieserl. Geh nur her, Reimboderl, ich will dich aufklären. Dieser Herr Schütz . . .

Reimboderl. Zielt gern auf die hübschen Mädeln, aber . . .

Lieserl. Dummkopf, er ist mein Milchbruder!

Robert. Ja, sie ist meine Milchschwester!

Reimboderl. Milchbruder! Milchschwester! Das ist ja eine äußerst unschuldige Sache.

Lieserl. Na freilich!

Reimboderl (sehr höflich zu Robert). O, dann bitt' ich, mein bester, zukünftiger Herr Milchschwager, sich gar nicht zu schenieren . . . ich bitte . . . im Gegentheil . . . es ist mir das größte Vergnügen.

(Geht mit vielen Komplimenten ins Wirtshaus.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne **Reimboderl.**

Robert. Aber sag mir, wie hast du dir so einen dummen Kerl zum Bräutigam wählen können?

Lieserl. O, das wär' mir höchst ungelegen, wenn er gescheiter wär'.

Robert. Du bist eine Pfiffige! . . . Liserl, ich bin auch Bräutigam. (Umarmt sie zärtlich.) Im Ernst, Liserl, ich bin Bräutigam!

Lieserl (kokett ausweichend). Ich bin aber nicht mit Ihnen in Brautständen.

Robert. Setzen wir uns über diesen kleinen Unterschied der Stände hinweg.

Lieserl. Wer ist denn die Ihrige?

Robert. Die Tochter des Herrn von Goldfisch, Gutsbesitzer bei Petersdorf.

Lieserl. O, die kenn' ich sehr gut, die verdient, ohne Ihnen zu schmeicheln, einen honetten Liebhaber.

Robert. Lisi, stichel nicht! Ich bin ohnedem gekränkt, zwischen mir und meinem künftigen Schwiegervater herrscht eine fatale Spannung. Ich hab' einmal im Scheinerischen Kaffeehaus ihn im Rausch nicht kennt und hab' so unbekannterweise in einer Rauferei drei Queue an ihm abgeschlagen und hab' ihn über drei Billard hinüber auf die Gassen hinausgeworfen; seit dieser Zeit ist der Mann etwas pikiert auf mich. Auch meine Isabellerl, der ist meine lüftige Lebensart nicht recht, und ich unterhalt' mich doch recht gut dabei.

Lieserl. Wissen S' was? Schreiben S' ihr, versprechen Sie, daß Sie sich bessern, ich bring' ihr den Brief und setz' schon mündlich das Nötige dazu.

Robert. Im Ernst? O, du Goldmädel, du! (Zieht einen Bleistift hervor und schreibt.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl tritt nur an die Schwelle der Wirtshausthüre.

Reimboderl. Lieserl! Kommst noch nicht bald?

Lieserl. Gleich! Gleich! Ich bin ja bei meinem Milchbruder.

Reimboderl. Ja so, 's ist richtig! (Geht zurück.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne **Reimboderl.**

Robert (schreibend). Auf den Brief wird sie gewiß gut auf mich. Ich versprich ihr, solid zu werden, daß ich in meinem Leben in kein Wirtshaus mehr geh'.

Lieserl. Und zum Beweis schreiben S' gleich den Brief auf ein' Speiszettel.

Robert (die andere Seite des Papiers betrachtend, auf welches er geschrieben). Ist wahr . . . aber Not kennt kein Gebot. Nimm dir einen Zeiselwagen auf meine Kosten, fahr hinüber und bring auch diesen Kuß von mir. (Küßt sie.)

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl.

Reimboderl (a tempo durch die Thüre tretend). Lieserl . . . Tausendsappralot, jetzt wird mir das Milchverhältnis zu dick!

Robert. Sei er nicht so grob!

Lieserl. Ich muß einen Brief besorgen für Herrn Robert, schau dich geschwind um einen Zeiselwagen um.

Reimboderl. Gut, ich geh', aber das sag' ich dir, Lieserl, daß du bald nachkommst. (Für sich.) Viel muß ich mir gefallen lassen. Es ist sehr unangenehm für mich, daß der Robert nicht beim Wasser aufgezogen worden ist. (Geht durch die Gartenthüre ab.)

Dreizehnte Szene.

Lieserl, Robert, dann Bertram.

Robert (hat das Papier gefaltet und eine Oblate aus der Brieftasche genommen). So! Gesiegelt wird's auch bald sein. (Zieht den Hirschfänger und siegelt mit dem Knopf.) Lieserl, jetzt sei so gut! (Giebt ihr den Brief.)

Lieserl (nimmt ihn, es beginnen ein paar Takte schauerliche Musik).

Bertram (tritt ein). Robert!

Lieserl (heftig erschreckend). Ha, was ist das für ein schlechtes Gesicht?

Robert. Das ist mein Freund.

Lieserl. Da haben S' Ihnen 'was Sauberes ausgesucht.

Robert. Erschrick nicht!

Lieserl. Ich habe diese Malefizvisage schon im Porträt wo gesehen ... ich weiß nur nicht wo ... hu! Ich krieg' eine Gänsehaut ... b'hüt Sie Gott mit Rosenwasser! (Musik aus dem Original beginnt, Lieserl geht zögernd mit schaudernder Gebärde ab. Bertram schießt ein paar grimmige Blicke auf sie. Robert sieht ihr befremdet nach. Als Lieserl ab ist, endet die Musik.)

Vierzehnte Szene.

Robert, Bertram.

Robert. Bertram, ich bitt' dich, trag dich anders und schneid keine solchen G'frieser, ich kann sonst nimmer mit dir unter d'Leut gehn.

Bertram. Laß mir diese Eigenheit. Das Gewand paßt zu meinem Zweck. (Beiseite.) Ich suche zu verführen, drum zieh' ich in dieser abschreckenden Gestalt umher.

Robert. Muß denn alles rot und schwarz sein?

Bertram. Reprimandier mich nicht. (Beiseite.) Das ist das Journal à la Höll. (Laut.) Du hast jetzt an wichtigere Sachen zu denken. Der alte Goldfisch geht mit dem Gedanken um, die Isabellerl dem Gangelhofer zu geben.

Robert (grimmig). Dem Gangelhofer?

Bertram. Dem Gangelhofer.

Robert. Was soll ich thun?

Bertram. Geh durch mit ihr, dann muß der Vater seine Einwilligung geben.

Robert. Durchgehn? Scharmant, aber ...

Bertram. Heiraten mit Einwilligung der Eltern, das ist keine Kunst, das trifft jeder, aber durchgehn mit'm Mädel, das ist brillant.

Robert. Du hast recht, aber was kann ich unternehmen? Ich hab' nicht mehr Geld im Vermögen, als die Zech da austragen wird.

Bertram (singt mit schauerlicher Musikbegleitung).

Glaub mir, Freund, ich helfe dir,
Doch ich hab' kein' Kreuzer Geld bei mir.

Robert (nach der Musik). Da ist mir nicht geholfen damit. (Will fort.)

Bertram. Halt! Vorderhand engagier' die Schützen zum Kegelschieben und sieb s' ab.

Robert. Der Rat ist excellent.

Bertram (ruft). Kegelbub, aufsetzen!

Ein Kegelbube (aus der Gouliffe sehend). Gleich, Euer Gnaden! (Geht schnell zurück.)

Robert (ruft). Kameraden, heraus! Kameraden, heraus!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; alle Schützen.

Alle. Was giebt's? Was giebt's?

Robert. Schieben wir ein wenig Kegel in die Schnur, ich hab' schon aufsetzen lassen.

Nagelberger. Hast einmal Zeit zu etwas anderm, als zu deinen Amuren?

Alle. Fangen wir an. Setzen wir. (Sie setzen Geld auf einen Tisch, nahe an einer Couliffe.)

Bertram (ruft in die Scene). Seppel, die Kugel eina! (Leise Musik begleitet charakteristisch von hier die ganze Scene.)

Nagelberger. Ich fang' an!

Robert. Wir haben eine Extrapari um zwanzig Gulden. (Wirft Geld hin.)

Nagelberger. Banko! Das ganze Gerstel gilt schon. (Scheibt in die Couliffe hinein, man hört über eine Weile Kegel fallen.)

Kegelbube (ruft von innen). Sechse!

Nagelberger. Die Kugel wird doch schön umg'wurelt sein. (Wirft etwas kleine Münze auf die Erde.) Da sind vier Kreuzer für'n Buben!

Robert. Die Sechse werden wir einstellen. (Scheibt, alles sieht der Kugel nach.)

Bertram (singt beiseite). Er wandelt an . . .

Kegelbube. Ang'wandelt, der Schub thut's net!

Robert. Der Laden ist nichts nutz.

Nagelberger. Das sagen alle schlechten Scheiber.

(Einige Schützen scheiben während dem folgenden schnell hintereinander.)

Robert (zu Bertram). Freund, zwanzig Gulden sind schon pfutsch.

Bertram. Macht nix. Das ist Chimäre. Überhaupt, das mußt du dir merken. (Singt.) Das Geld ist nur Chimäre! B'sonders, wenn man keines hat.

Robert. Jetzt hab' ich noch fünfzig Gulden.

Bertram. Setz auf einmal; der Nagelberger holt all's.

Gangelhofer. Der Nagelberger hat die Schnur eingezogen mit die Sechse.

Die Schützen. Eine frische Schnur! (Sie setzen.)

Robert (zu Nagelberger). Fünfzig Gulden Extrapari!

Nagelberger. Banko! Gilt schon! (Scheibt.)

Kegelbube (ruft von innen). Drei!

Robert. Nagelberger, dasmal kocht's!

Nagelberger. Macht nix, da liegt ein Sechser für'n Buben! (Wirft Münze auf die Erde.)

Robert. Jetzt komm' ich. (Scheibt.)

Bertram (singt beiseite). Er scheibt ein Loch!

Kegelbube (von innen, ruft). Ein Loch!

Robert. Verdammt!

Nagelberger (triumphierend). Du solltest auch lieber Anmäuerln als Kegelscheiben.

Bertram (hat sich mittlerweile näher geschlichen und von der Erde das Kupfergeld genommen, singt beiseite). Keine Gelegenheit zum Bösen mir entschlüpft,
Jetzt hab' ich dem Kegelbub'n seine Kreuzer geschnipft.

Robert (verzweifelt). Bertram, jetzt ist's ganze Geld weg!

Bertram (singt). Das Geld ist nur Chimäre.

Robert (ängstlich). Von was zahl' ich denn die Zech'?

Bertram (kalt). Das ist Chimäre! Du hast ja eine Uhr und einen Rock.

Robert. Das will ich auch riskieren.

Nagelberger. Gezahlt!

Alle (haben indessen geschoben). Nein, der Nagelberger hat ein Roßglück!

Gangelhofer. Zieht der mit dreien die Schnur ein!

Nagelberger (stolz). Ich hab' halt den echten Bogenschub!

Robert. Da setz' ich noch meine Uhr, meinen Stutzen und meinen Rock. (Zieht den Rock aus.) Wer hält's?

Nagelberger. Banko, den Rock und die Uhr und den Stutzen auch!

Robert. Ich scheib' aber zuerst! (Schiebt.)

Kegelbube (nach einer kleinen Pause, von innen). Achte!

Alle. Achte! Tausendsaprawalt!

Robert. Das war ein Schub! (Zu Bertram, freudig.) Freund, jetzt gieb acht, jetzt wend't sich das Glück.

Nagelberger. Nur ruhig, der letzte hat noch nicht g'schoben. (Schiebt.)

Kegelbube (nach einer Pause von innen). Alle Neune!

Alle (erstaunt). Alle Neune!

Robert. Ach! (Sinkt Bertram in die Arme.)

Bertram. Mach dir nix draus.

Robert (verzweifelt). Bertram, jetzt hab' ich sogar mein' Rock verspielt, jetzt kann ich in Hemdärmeln gehn.

Bertram (singt). So ein Rock ist nur Chimäre,
Zahlt hast du ihn eh' noch nicht.

Robert. Wenn das meine Braut erfahrt. (Hier endet die Musik.)

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen; der Wirt.

Wirt (eilig). Meine Herren! Meine Herren!

Alle. Na, was ist's?

Wirt. Der Herr von Goldfisch ist da; er holt die Herren Schützen zum morgigen Scheibenschießen nach Petersdorf ab.

Alle. Bravissimo! Das wird lustig! Das wird ein Leben!
Robert. Die Verlegenheit ... wer leiht mir jetzt einen Rock? ...
Nagelberger. Ich nicht, wer noch? ...
Robert. Schmutzian, so geh' ich in Hemdärmeln mit.
Wirt. Und wegen der Zech, wenn ich bitten darf?
Nagelberger. Der Herr Robert zahlt alles.
Robert. Ich hab' ja den letzten Kreuzer verspielt.
Wirt (grob). Dann bleiben Sie im Versatz da. Kellner, packts an!
Robert. Laßts mich aus!
Kellner (packen ihn). Nichts da, der Herr bleibt da!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Herr von Goldfisch.

Alle. Ah, der Herr von Goldfisch!
Goldfisch. Was giebt's denn da?
Robert. Künftiger Herr Schwiegerpapa, haben Sie die Güte ...
Wirt. Der Herr Robert hat alles verspielt und kann jetzt die Zech nicht zahlen.
Goldfisch (mit einem Seitenblick auf Bertram). Und der saubere gute Freund auch wieder da! (Zu den Schützen.) Kommts, meine Herren, wir brauchen so einen Lumpen nicht in unserer Gesellschaft.
Wirt. Euer Gnaden wollen nicht für ihn zahlen?
Goldfisch. Nichts da! Sperrts ihn ein!
Gangelhofer. Ah! Da kommen die Madeln aus dem Ort!
Alle. Juchhe! Juchhe!

(Die Schützenbanda zieht, einen heitern Marsch spielend, ein; indem sich die Schützen ordnen, singen sie folgenden Chor.)

Chor der Schützen. Da schaut her, sie kommen schon,
Der ganze Zug zieht jetzt davon,
Hinüber auf das schöne Schloß,
Dort geht der Jubel erst los.

Alle. Das wird a Pracht,
Daß das Herz ei'm lacht,
Ja, das wird a Freud',
Wir ziehn alle heut
Fort, hin auf das Schloß,
Ja, dort geht's erst los,
Spiel und Jubelsang,
Tanz und Klang,
Das wird a Pracht,
's Herz einem lacht,
Freude und Jubel
Und Tanz und Gesang.

(Der Zug umkreist die Bühne. Robert sucht sich verzweifelt von den Kellnern loszureißen, wird aber festgehalten. Bertram steht schadenfroh im Vordergrunde in der Ecke und schnupft Tabak.)

(Unter Jubel und Musik fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Elegantes Zimmer im Schlosse des Herrn von Goldfisch.

Erste Scene.

Isabelle sitzt im Vordergrunde auf einem Schlafsessel, im Zimmer herum sitzen im Halbkreis ihre **Freundinnen** und trinken Kaffee.

Isabelle. Meine Damen, ich bitte, lassen Sie sich den Kaffee schmecken, es ist zwar etwas viel Cichorie dabei, aber ich kann nix dafür, die Köchin hat ihn verdalkt.

Eine Freundin. O, liebe Freundin, er ist sehr gut, denn er ist umsonst, also wird er geschluckt.

Zweite Freundin. Deliciös ist er! (Zu den andern.) Aber wie sie uns noch einmal so einen Pantsch vorsetzt, so laß' ich ihn stehen und geh'.

Dritte Freundin. Natürlich! Wer wird sich denn den Magen verderben. Das wäre mir die Freundschaft nicht wert.

Isabelle. Es g'freut mich, wenn er Ihnen schmeckt.

Alle. O, keine Red' vom Nichtschmecken!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Lieserl, Reimboderl.

Lieserl (durch die Thüre hereineilend). Fräulein Isabellerl! Fräulein Isabellerl! (Küßt ihr die Hand.)

Isabelle. Was bringst du mir denn so eilig, Lisett'?

Lieserl (führt sie geheimnisvoll vor). Einen Brief von Ihrem Liebhaber, dem Herrn Robert! (Giebt ihr den Brief.)

Isabelle (entzückt). Von meinem Robert! Freundinnen, da schaut her, einen Brief von meinem Robert hab' ich 'kriegt. (Zeigt ihn.)

(Alle Freundinnen nähern sich.)

Lieserl (zu Isabelle). Vorsichtig, Fräulein Isabellerl! Wird da keine 'was verraten?

Isabelle (zu Lieserl). O, meine Freundinnen sind alle verschwiegen! (Tritt an den Tisch und liest stille aber neugierig den Brief, alle Freundinnen drängen sich um sie.)

Die Freundinnen. Was schreibt er denn? (Alle lesen still mit.)

Reimboderl. Wenn alle Freundinnen den Brief mitlesen, so wär's gleich so gut, man hätt' ihn in die Wiener Zeitung eingerückt.

Lieserl (leise zu Reimboderl). Sei still!

Reimboderl. Ich hab' nur mit mir selber g'red't.

Lieserl. Das wirst du in Zukunft oft genug können, denn wir zwei werden

bald ausgered't haben miteinander. Ein Mann, der so mißtrauisch ist, wie du, ist meistens selbst nichts nutz.

Reimboderl. Lisett', jetzt wird's mir zu viel! Glaubst denn du wirklich, ich bin einer von die Falschen, die so sind, wie die, die dieses sich zu Schulden kommen lassen?

Lieserl. Ich hab' schon öfters die Bemerkung g'macht, daß du durch und durch ein untreuer Hallodri bist.

Reimboderl. Was, Lisett'? So denkst du von deinem Reimboderl? Ah, das ist zu stark, das verdient Reimboderl nicht, Reimboderl denkt den ganzen Tag nichts als Lisett', und Lisett' glaubt, Reimboderl ist falsch . . . (Schluchzend.) Das zersprengt Reimboderl das Herz.

Lieserl (besänftigend). So gieb dich nur wieder!

Reimboderl. Solchen Argwohn erträgt Reimboderl nicht.

Lieserl. So sei nur wieder ruhig.

Isabelle (welche während dem, von ihren Freundinnen umgeben, den Brief gelesen und dann verborgen hat, zu Lieserl und Reimboderl). Was habt ihr denn zu zanken? Ihr könnt so glücklich sein. O, Lisett', wär' ich an deiner Stelle!

Reimboderl (für sich). Die Fräul'n hat, scheint mir, ein Aug' auf mich.

Lieserl (zu Isabelle). Es wird sich alles wieder geben.

Isabelle. O nein! Der Vater hat mich an einen andern versprochen, heut noch soll die Verlobung sein.

Lieserl. So ist es wahr, was ich g'hört hab'? Der Gangelhofer . . .?

Isabelle. Leider!

Lieserl. Der Gangelhofer!

Reimboderl. Du verflixter Gangelhofer!

Lieserl (zu Isabelle). Den müssen Sie sich auf eine gescheite Art vom Hals zu schaffen suchen.

Reimboderl. Ich wüßt' wohl ein Mittel.

Isabelle. O, sag geschwind, welches?

Reimboderl. Beim Verwalter sei'm Sultel wenigstens hat's prächtig gewirkt.

Lieserl. Red nicht so einfältig! Da weiß ich 'was Besseres: ich werd' den Herrn Robert daher bringen, daß er den Papa um Verzeihen bitt', Besserung verspricht und den Umgang mit seinem garstigen Freund aufgiebt.

Isabelle. Alles umsonst, der Papa ist durch nichts zu bewegen.

Lieserl. Da bin ich doch neugierig. Ich sag' immer: wenn ein hübsches Bauernmädel aus der Brühl . . . ich will nicht von mir reden . . . aber ich sag': wenn ein hübsches Bauernmädel aus der Brühl zum Herrn Papa saget: Sind Sie nicht so hartherzig mit Ihrer Tochter, urtheilen Sie nicht so streng über Herrn Robert, mein bester Herr von Goldfisch, denken Sie, wie Sie selbst einmal waren und wie Sie wahrscheinlich noch sind, Sie lieber Herr von Goldfisch, Sie . . . wenn eine so redet, so wurd' er nicht von Stein bleiben, glaub' ich. Wir wollen gleich die Prob' machen. Reimboderl, du begleitest mich hernach zum Herrn Robert und erwartest mich indessen bei der Spinnerin am Kreuz. (Geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Dritte Szene.

Die Vorigen, ohne Lieferl.

Reimboderl. Wir sind allein ... Jetzt soll ich wieder ausgehen und ich hab' heut schon den weitmächtigen Weg gemacht.

Isabelle. Aber sei nur nicht gar so faul.

Reimboderl. Na ja, sag' ich, ich thu's, aber nur aus Gefälligkeit.

Isabelle. Red nicht so, ich glaub', du hast in unserem Hause Lohn genug.

Reimboderl. Alles eins, ich thu's, aber, wie gesagt, nur aus Gefälligkeit. (Durch die Mitte ab.)

Vierte Szene.

Isabelle und ihre Freundinnen.

Erste Freundin. Nun also wieder guten Muts ... den Kopf in die Höh' ...

Isabelle. Ist eine vergebliche Hoffnung, ich sehe keiner freudigen Zukunft entgegen.

Wenn sich das Eheband schlingt ohne Liebe,
Da wird der Himmel des Lebens uns trübe,
Denn heitrer Sonnenblick
Ist nur der Liebe Glück!
Wie kann ich leben, wenn ich ihn meide,
Denn mit ihm fliehe ich auch jede Freude,
Es ziehet Herz und Sinn
Zu ihm allein mich hin.

(Geht in eine schwermütige, aber liebliche Melodie nach Jodlerart ohne Text über, welche der Frauenchor begleitet.)

In seinen Armen, an seinem Herzen
Stillt sich mein Sehnen, weichen die Schmerzen,
Doch es soll nicht so sein,
Nie wird der Theure mein.
Andere Bande werden mich ketten,
Für ihn verloren, nichts kann mich retten,
Doch es denkt Herz und Sinn
Ewig allein an ihn.

(Jodlerartige Melodie mit Chor wie früher; Isabelle geht ab, die Freundinnen folgen.)

Verwandlung.

Spinnerin am Kreuz, die Aussicht im Hintergrunde auf Wien, im Vordergrunde die Säule.

Fünfte Szene.

Lieferl.

Eine Bestellung im Freien ist doch eine unangenehme Sach', besonders wenn ein Donnerwetter am Himmel ist; man riskiert, daß 's ei'm einschlagt in die zärtlichste Red', oder daß ei'm ein Wolkenbruch die schönsten Liebesflammen abdämpft. (Ruft.) Reimboderl! ... Er wird doch schon à place sein? Reimboderl! ... Ah, das ist arg! Er ist noch nicht da! Na, ich sag's ... ehemals, wenn eine

einen Liebhaber um fünf Uhr nachmittag bewilligt hat, so hat er sich gleich nach'm Frühstück voll Sehnsucht hing'stellt, jetzt wird's bald so weit kommen, daß uns d'Männer zwei Stund warten lassen, wenn man s' glücklich machen will. Zwar mein Reimboderl ist eine Ausnahme . . . Ei was, es ist einer wie der andere, wer weiß, wo er jetzt herumscharmiert? . . . Hat man unrecht, wenn man von die Männer 'was Böses denkt? Ja, einmal vielleicht, aber neunundneunzigmal hat man recht.

Wenn d'Stutzer ein sauberes Mädel sehn wo,
So nehmen s' den Stecher und machen's a so,
Und wie man ein' klein winzigen Blick auf ein' macht,
Geht er nimmermehr weiter, er seufzt gleich und schmacht',
Dann weiß unsereins gar nicht, wie ei'm geschieht,
Und die Augen verdrehen s', daß man fast 's Weiße nur sieht.
Sie drucken ei'm d'Hand, da thun s' bitten und schwören,
Man muß nachgeb'n dann, daß s' nur zum drucken aufhör'n,
So ist's, 's große Manöver von d'Stutzer, 's ist wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Stutzer, die ist 's ganze Jahr.

Bei der ersten Bestellung versprechen s' ei'm all's
Und gehn ei'm a drei, vier Stund' nicht mehr vom Hals,
Bei der zweiten da hab'n s' nur a halbe Stund Zeit,
Sie hab'n ein Geschäft wo, es ist ihnen leid,
Bei der dritten Bestellung, da stell'n sie sich bös,
Da sag'n s', man wär' treulos, und machen ein Getös,
Statt der vierten kommt nachher ein Brief, das ist 's End',
Verhältnisse hab'n das Verhältnis getrennt.
So ist's, 's große Manöver von d'Stutzer, 's ist wahr,
Und d'Exerzierzeit bei d'Stutzer, die ist 's ganze Jahr. (Ab.)

Sechste Scene.

Bertram tritt auf und geht unruhig auf und ab.

Das ist mir nicht arriviert, solang ich in der Höll' bin . . . Nein, es ist stark. Es paßt nicht für meinen Stand . . . ich hab' eine unterirdische Anstellung, und ich . . . ich erröte, wenn ich es ausspreche . . . (Naiv und verschämt vortretend.) ich bin verliebt in die Lieserl, auf Ehr'. Sie hat mir ein paar Grobheiten gesagt, welche mich auf homöopathische Weise ergriffen und die konträre Wirkung auf mich hervorgebracht haben. Seit diesen Sottisen glüht mein, den Lasterpfühl zähnklappernd durchheultes, von Pech durchschwefeltes, Flammenbosheit brütend tückisches Infernal-Herz für sie von heißer, inniger Liebe. Das ist mir noch abgegangen, ich hab' ohnedem mit mei'm Zauberer Teufelsnot, er hat mein Urthel gesprochen; wenn ich ihm den Robert nicht zum Dienst in seinen Schwefelpfuhl schaff', hat er gesagt, so komme ich in das Register der dummen Teufel und darf gar nicht mehr herauf auf die Welt.

Siebente Scene.

Der Vorige; Lieserl tritt von Bertram unbemerkt auf.

Bertram (fortfahrend). Ich muß ihn kriegen, den Robert, er ist mein Sohn, ich will ihn nur haben, daß er mir Gesellschaft leist't, denn wenn ich auch ein Teufel bin, so bin ich doch zugleich zärtlicher Vater, das ist zwar gegen allen gesunden Menschenverstand, aber man tragt's jetzt so . . . Der letzte Termin ist um zehne.

Lieserl (als sie die letzten Worte behorcht hat, aufschreiend). Um zehne!

Bertram (erschrocken). Die Lieserl!

Lieserl (ihn messend). Sie sind's, der fidoucmäßige Freund! (Scharf zu ihm.) Was ist's um zehne?

Bertram (etwas verlegen). Um zehne sperrt der Hausmeister zu . . . sonst weiß ich nichts . . . in der Vorstadt gar um neune.

Lieserl. Elende Ausflucht . . . Sie haben etwas Böses gegen meinen Milchbruder im Sinn?

Bertram. Du hast gehorcht?

Lieserl. Na, und was wär's weiter?

Bertram. Zittre!

Lieserl. Ja, versteht sich, aber net stark.

Bertram. Du g'spannst meine Leidenschaft für dich, das macht dich köbig.

Lieserl. Was? Sie sind verliebt in mich? Na, so eine Eroberung ging mir noch ab vor mei'm End'.

Bertram. Gieb mir ein' Bußi.

Lieserl. Was? Ob S' weiter gehn!

Bertram (zudringlich). Was wird's denn sein wegen einem einschichtigen Bußi?

Lieserl. Ich hab' kein übrig's, g'hören alle mei'm Reimboderl.

Bertram. Der sieht es ja nicht, so wenig als du es siehst, wo er überall seine Bußeln austheilt.

Lieserl (entrüstet, spricht sehr schnell). O, elender Bonmotist! Verleumderischer Kolumniator, ich durchschaue den Zweck und die Absichten dieses Gewebes von trugvoller List, ehrabschneiderischer Anschwärzung und heimtückischer Niederträchtigkeit. Du willst das Band zerreißen, welches zwei schuldlose Herzen aneinander kettet, einen Liebesbund vernichten, der für die Ewigkeit geknüpft ist, aber es soll dir nicht gelingen . . . o nein, dieses schon gar nicht. Deine Pläne und meine Liebe, das gehört auf ein ganz anderes Blatt, das ist g'rad als wie Tag und Nacht, als wie Tausend und Eins, als wie eine Faust und ein Aug'.

Bertram (beiseite). Die hat ein Maul wie ein Schwert. (Laut.) So laß dir nur sagen: (Singt plötzlich mit ganzer Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl . . . und komm zu mir!

Lieserl (immer entrüsteter und schneller). Sind Sie still! Sie wollen sich da ein Ansehen geben vor mir, es thut's aber nicht. Vor einem Menschen, der meine Mariage mit dem Reimboderl auseinander bringen möcht', der so etwas Böses, Garstiges und Abscheuliches im Sinn hat, vor dem hab' ich nicht so viel Respekt,

denn wer mir meinen Reimboderl nimmt, der ist für mich nichts anderes, als der Räuber meines Glücks, meiner Wonne, meines Entzückens, meiner unnennbaren Freude und meiner unaussprechlichen Seligkeit!

Bertram. Aber, Lieserl, so hör mich nur an. (Singt wieder mit Orchesterbegleitung die drei Takte aus dem Original.) Sprich, o Lieserl . . . und komm zu mir!

Lieserl (noch rascher als zuvor). Halten Sie 's Maul! Ich geh' jetzt, meinem Reimboderl in die Arme zu fliegen und mit zärtlichen Schwüren der Liebe unsern Bund zu besiegeln, auf daß Sie mit Ihren miserablen Absichten zu schanden werden und dastehn wie die Butter in der Sonn', während wir triumphierend eingehen in den Tempel der Liebe, der Treue und des häuslichen Glücks. (Will ab, sieht Robert kommen und wendet sich wieder zu Bertram.) Da schaun S', da kommt der Herr von Robert, dem sag' ich's, daß Sie ihn um zehne ins Verderben stürzen wollen.

Bertram (sie aufhaltend). Das getraust du dich? Zittre! Ich bin gar ein curioses Wesen. Da, schau her! (Winkt, es donnert und blitzt.) G'spannst d'was?

Lieserl (mit Grauen). Ha, Furchtbarer!

Bertram (scharf). Du hast ja einen Ähndel?

Lieserl (ängstlich). Ja, einen Ähndel.

Bertram. Du hast auch eine Ahndel?

Lieserl (mit steigender Angst). Ja, eine Ahndel.

Bertram. Ferner auch eine Godel?

Lieserl (halb weinerlich). Auch eine Godel.

Bertram. So wisse: Ähndel, Ahndel und Godel, alle sind des Todes, wenn du ein Wort red'st.

Lieserl. Entsetzlich!

Bertram (kalt). So, da kommt er. Jetzt probier's und plausch 'was aus, wenn du Kuraschе hast.

Achte Szene.

Die Vorigen; Robert.

Robert. Lieserl, was machst denn du da?

Lieserl (im heftigen Kampfe mit sich selbst). O Robert, lassen Sie sich sagen . . .

Bertram (ihr beiseite grimmig zuflüsternd). Dein Ähndel stirbt.

Lieserl. Ach!

Robert (zu Lieserl). Was ist dir denn?

Lieserl (immer mit dem Bestreben, Robert zu warnen). Nicht jeder Freund . . .

Bertram (wie vorhin ihr zuflüsternd). Deine Ahndel stirbt!

Lieserl. Ach! . . .

Robert. Aber Lieserl! . . .

Lieserl (für sich). Ich muß ihn warnen.

Bertram (wie oben). Deine Godel stirbt!

Lieserl. Ach!

Robert (zu Lieserl). Was hast denn?

Lieserl (für sich). Und wenn die Welt zu Grund geht, ich kann ihn nicht ins Verderben rennen lassen. (Laut.) Robert . . .

Bertram (ihr leise, aber sehr grimmig zuflüsternd). Ähndel, Ahndel und Godel stirbt!

Lieserl (außer sich). Ich kann nicht. Das zersprengt mir 's Herz! Fort, fort, soweit mich meine Füße tragen, und dann nimm ich mir einen Fiaker und fahr' bis ans Ende der Welt. (Rasch ab.)

Neunte Scene.

Robert, Bertram.

Robert (sehr befremdet). Ja, was bedeut't denn das alles? Ist die Lieserl verhext?

Bertram. Mir scheint, der Reimboderl ist ihr untreu worden, das schagriniert s' so.

Robert. Aber hörst, du bist unter anderm ein sauberes Muster von Freundschaft, du hast mich schön stecken lassen in der Soß.

Bertram. Ich hab' in einem fort auf deine Rettung nach'denkt; daß mir nix eing'fallen ist, dafür kann ich nix.

Robert. Wenn ich nicht beim Fenster hinausspring' und abfahr', so sitz' ich noch beim Wirt in der Prisil. Was fang' ich aber jetzt an? Meine Isabellerl geb' ich nicht auf, und wenn der Himmel einstürzt.

Bertram (macht grimmige Bewegungen). Red nicht so dumm! Ich geb' dir einen Rat.

Robert. Der alte Goldfisch hat einen zu großen Haß auf mich. Und übrigens, was soll ich mich denn so hofmeistern lassen von ihm? Wer ist denn dieser Goldfisch? Ich wollt' ihm's schon zeigen, wenn ich nur so viel Geld hätt' als er.

Bertram. Ich verschaff' dir alles, wenn du nur um fünf Groschen Kurasche hast.

Robert (mutvoll). Um eine Million, wenn's die Isabellerl gilt.

Bertram. Gut also. Ich steh' in genauer Konnexion mit einem Zauberer.

Robert. Mit einem bösen Zauberer?

Bertram. Freilich, er ist sehr bös, aber wir machen ihn gut ... wenigstens für uns.

Robert. Wie thun wir das?

Bertram. Folgendermaßen: Dieser Zauberer hat sich vor einigen Jahren in einem tiefen Weinkeller bei Gumpoldskirchen einen Mordsrausch angedudelt, seit dieser Zeit hat er einen Viehzorn auf das Faß. An dem Faß ist eine messingene Pipen ganz von Gold; wer also, trotz dem Grimm einer furchtbaren schwarzen Katz, die auf dem Faß als Schildwach' sitzt, die Pipen herausreißt und den Wein auslaufen laßt, der ist dann Eigentümer der Pipen und darf nur dran drehen, so geschieht alles, was er will.

Robert. Das ist prächtig. Ich fürcht' mich nicht vor die Katzen, ich hab' meiner Mahm ihre einmal erschlagen; ich vollbring's!

Bertram. Mann ein Wort? (Hält ihm die Hand hin.)

Robert (einschlagend). Es gilt, gehn wir hin!

Bertram. In zwei Stunden hol mich da ab; mach nur einen Diebspfiff, wenn du auf ein paar hundert Schritt in die Näh' kommst.

Robert. Gut. Frisch gewagt ist halb gewonnen! ... Jetzt geh' ich nur geschwind nach Enzersdorf, da hab' ich einen Freund, der muß mir einen Rock leihen, und dann ans große Werk in Keller hinab. Warts, Schützen, wer's Glück hat, führt die Braut nach Haus. (Eilt ab.)

Zehnte Scene.

Bertram, dann Reimboderl.

Bertram (dem abgegangenen Robert nachblickend). Den haben wir schon beim Zwiefachel. (Rechts sehend.) Aha! Da kommt der Lieserl ihr balketer Bräutigam, den muß ich über'n Daum drehen und machen, daß er sie sitzen laßt.

Reimboderl (von rechts auftretend). Die Lieserl hat mich herbestellt zu der Spinnerin am Kreuz. Der Ort ist zu einem Rendezvous äußerst günstig, denn außer die Wägen, die nach Mödling und Baden fahren, sieht uns keine Seel'.

Bertram (vortretend). Du bist gar ein pünktlicher Liebhaber, du!

Reimboderl (erschrocken, beiseite). O Jeckerl, mein Milchschwager sein verdächtiger Freund! (Laut, aber schüchtern.) Sie werden doch nicht glauben, daß ich die Lieserl auf mich warten lassen soll?

Bertram. Davon ist keine Red', aber sie wird halt dich hübsch lang warten lassen. Na, freilich, wenn man so viel mit andern Männern zu diskurieren hat, ist nichts leichter geschehen, als daß man auf einen Bräutigam vergißt. (Will ab.)

Reimboderl (hält ihn zurück). Euer Gnaden, um alles in der Welt, Euer Gnaden, nicht fortgehn! Euer Gnaden haben mir da einen gnädigen Floh ins Ohr gesetzt.

Bertram. Kinderei! Du wirst doch Vertrauen haben zu deiner Braut?

Reimboderl. O ja, ein blindes Zutrauen, solang ich s' seh', wie ich s' aber nicht seh', so kommen mir die Zweifelhaftigkeiten armdick.

Bertram. Du bist zu bedauern.

Reimboderl (immer ängstlicher). Warum denn? Hat sie etwan? . . .

Bertram. O nein!

Reimboderl. Was?

Bertram. Nein, aber ein Kerl, wie du, hätt' halt ganz ein anderes Glück machen können.

Reimboderl. Glauben Euer Gnaden?

Bertram. Du bist ein junger Bursch' . . . ein hübscher Bursch' . . .

Reimboderl. Euer Gnaden foppen mich, ich hab' ja einen Spiegel zu Haus.

Bertram. Zeigt denn auch jeder Spiegel recht?

Reimboderl (frappiert). Das muß sein. Manches Glas hat schon einen unrichtigen Schliff. Mein Spiegel, so oft ich mich eini schau', zeigt alles so breit, so balket . . .

Bertram. Dir fehlt gar nix, als Geld.

Reimboderl (beiseite). Der kennt meine Natur.

Bertram (eine Börse emporhaltend). Da sind hundert Dukaten.

Reimboderl (ganz verblüfft). Blankes Gold! Das sieht mein Scharfblick durch 'n Beutel durch.

Bertram. Sie gehören dein . . .

Reimboderl. Wa . . . wa . . . was?!

Bertram. Wenn du deine bisherigen Grundsätz' ändern thust.

Reimboderl. Um hundert Dukaten thu' ich alles.

Bertram. Und deine Lieserl sitzen laßt.

Reimboderl. Um hundert Dukaten laß' ich alles.

Bertram. Da nimm! (Wirft ihm die Börse hin.)

Reimboderl. Juhe! Juhe! und noch einmal Juhe! (Macht einen Rundsprung, wenn das Vorspiel des Duetts vorüber ist.) Halt! Noch eins! (Tritt vor.) Ich habe gehorsamst zu bemerken, daß auf dem Zettel vergessen worden ist, anzuzeigen, daß an diesem Abend das Duett zwischen Bertram und Reimboderl gesungen wird.

Duett.

Reimboderl. Ich hab' hundert Dukaten, ich bin ganz verwirrt.
Bertram. Das Geld hat den Kerl schon elektrisiert.
Reimboderl. Ich habe feste Grundsätz', fest bleib' ich dabei,
Nur wenn ich ein Geld seh', da ändre ich s' glei'.
Bertram. Wenn man saget, die Lieserl ist schiech, müßt man lüg'n,
Doch mit dem viel'n Geld kannst eine andere krieg'n.
Reimboderl. Also glaub'n S', rechte Schönheiten nehmeten mi?
Bertram. In der Stadt sitzen s' dutzendweis, warten auf di.
Reimboderl. Und wenn etwa eine mir z'wider werd'n thät'?
Bertram. So nimmst dir ein' andre, ums Geld alles geht.
Reimboderl. O glücklicher Zufall, Geld hab' ich erwischt!
D'Freud hat mir die Lebensgeister alle aufg'mischt.
Bertram. Mit schnöden Dukaten hab' ich ihn erwischt,
Jetzt will ich sehn, wer mir die Lieserl abfischt.
Reimboderl (beiseite). Doch halt! Weil der gar so mit'm Geld umschlagt,
Vielleicht krieg' ich noch 'was von ihm, frisch gewagt!
(Zu Bertram.) Mein gnädiger Herr, um das kann ich's nicht thurn.
Bertram. So sprich, was verlangst du noch, und thu' nicht murr'n.
Reimboderl. Meine Grundsätz', die sind bei mir mehr als mein Leb'n,
Die opfre ich nur, wenn S' mir fünf Gulden noch drauf geb'n.
Bertram. Hier hast du fünf Gulden. (Giebt ihm.)
Reimboderl. Jetzt zahl'n S' noch a Halb' Wein.
Bertram. Hier hast du dreißig Kreuzer . . .
Reimboderl. Gut, jetzt schlag' ich ein.
(Reicht ihm entschlossen die Hand.)

(Die Musik geht in das Motiv des Originalduetts über.)

Reimboderl. Ha, welche Großmut . . .
Bertram. Diese Großmut . . .
Reimboderl. Die muß ich loben.
Bertram. Muß er loben . . .
Reimboderl. Das nenn' ich Proben . . .
Bertram. Nennt er Proben . . .
Reimboderl. Da wiedersteh', auf Ehr', ich nicht.

(Hier fällt Jodler a Duo ein, beide hauen auf und tanzen zu verschiedenen Seiten ab.)

Elfte Szene.

(Eine Gewittermusik, welche immer stärker wird, fällt ein. Einige Blitz: erhellen die dunkel gewordene Bühne. Nach einer kleinen Weile fährt eine Flamme aus dem Boden, und man vernimmt eine sehr starke Stimme, welche durch ein Sprachrohr in sehr lokaler Mundart: „Bertram!" ruft. Akkord. Die Stimme ruft wieder: „Bertram!" ... Eine Flamme fährt aus dem Boden. Die Musik schweigt. Die Bühne ist von einem rötlichen Schein erhellt.)

Bertram tritt eilig und etwas ängstlich auf.

Wenn ich mich nicht irr', so hat mich mein gnädiger Herr, der böse Zauberer, geruft. Das wär' mir fatal ... ich befürcht' einen Nibler ... Oder waren es vielleicht die Phantomen? Oder waren es die Dämonen? Oder vielleicht gar die Gnomen? Das wäre ein böses Omen! Da muß ich ins klare kommen! (Stellt sich in Positur und dreht sich auf einem Fuß um ... starker Akkord im Orchester.) Wo seid ihr, Dämonen, Phantomen, Gnomen, Anatomen und Ökonomen? Gebt mir ein Zeichen, wo ihr seid! (Sehr starker Akkord.)

Finale.

Bertram. Ich hör' ein Rauschen wie Besen,
Mir scheint, es sind Hexen gewesen,
Mein Herr, der Zauberer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen und Gnomen kein' Fried'.

Eine Stimme. Bertram?

Bertram. Er ist's halt doch, das is a Keierei,
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

Chor. Dämonen, Phantomen,
Dämonen, gu, gu!
Dämonen, Phantomen,
Dämonen, da, da!
Juchhe! Tschurimuri,
's ist ein Remisuri!
Dämonen, Phantomen und Gnomen sind da.

Bertram (singt, von obigem Chor begleitet).
Ha, dort geht's drüber und drunter,
Ich muß jetzt geschwinde hinunter,
Mein Herr, der Zaubrer war's nit,
Es geb'n nur d'Phantomen kein' Fried'.

(Die Musik geht in ein leises Rauschen über.)

Stimme (ruft wieder unterirdisch). Bertram!

Bertram (singt erschrocken). Er ist's halt doch, die Keierei! (Ruft hinunter.)
Euer Gnaden, ich komm' glei'!

(Der unsichtbare Chor beginnt sein erstes Thema, geht aber schnell in einen Jodler über, Bertram schlägt eilig gegen die Säule, eine Klappe fällt, und man sieht einen Toilettspiegel mit zwei Lichtern. Bertram zieht schnell seinen Rock aus, richtet sich den Kakadu, pudert sich mit einem roten Pulver die Perücke, kehrt dann seinen schwarzen rot gefütterten Kaput um und zieht ihn an, daß die rote Seite auswendig kommt. Währenddem singt er immer, von dem unsichtbaren Jodler begleitet.)

Bertram. Wenn ich nicht in Gala erschein' jetzt zu Haus,
Mein Zauberer machet mich weiter net aus,
Ich muß mich g'schwind richten vom Fuß bis zum Kopf,
Mein Zauberer beutelt mir sonst gleich den Schopf.

(Tritt während starkem Donner und Blitz auf die Versenkung und versinkt, während große Flammen emporfahren.)

Verwandlung.

Roter Saal in der Hölle.

(Männliche und weibliche Furien, durchaus rot gekleidet mit schwarzen Verzierungen, führen einen großen Tanz aus. Gruppe. Griechisches Feuer. Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Die Gegend an der Spinnerin am Kreuz, wie im zweiten Akt.

Erste Szene.

Bertram.

(Eine dumpfe Musik, die Versenkung öffnet sich, eine Flamme fährt empor, gleich darauf kommt Bertram in die Höhe. Nach geendigter Musik.)

Das war ein G'stanz heute unten bei uns. Ich muß jetzt nur g'schwind mein' Rock wieder auf der vorigen Seiten anziehn; denn wie 's Rote inwendig ist, bemerkt kein Mensch, daß ich des Teufels bin. (Setzt sich links im Vordergrunde auf einen Stein und kehrt seinen Rock um.) Lang kann's nicht dauern, so ist der Robert da, der Mondschein schieugelt schon stark auf Laxenburg übri. (Man hört einen Pfiff.) Aha, das wird er sein. (Der Pfiff wird wiederholt.) Richtig! (Ruft.) Ich komm' schon. (Läuft eilig ab und läßt seinen Rock zurück.)

Zweite Szene.

Reimboderl, dann ein **Bettler.**

Reimboderl (tritt benebelt auf). Einen Dukaten hab' ich schon ang'legt an einem sicheren Ort, und er hat mir bereits einen tüchtigen Rausch als Interessen getragen. Es glaubt's kein Mensch, was das für eine Arbeit ist, bis man einen Dukaten im Heurigen vertrinkt. Ich kann die übrigen Zwanz'ger gar nit los werden. (Sich umsehend.) Ist denn gar kein Mensch da, der Zwanz'ger braucht? Ah, dort hockt ein Bettelweib! . . . Haben Sie die Güte, liebes Bettelweib, da sind vier Zwanz'ger! (Wirft die Geldstücke rechts in die Coulisse, man hört von innen das Bettelweib sagen: Vergelt's Gott.) Da sind noch zwei, die wirf ich auf der Straßen nieder. (Thut es.) Vielleicht find't s' einer, der s' besser brauchen kann als ich. (Sieht Bertrams Rock auf der Erde liegen.) Was ist denn das? (Hebt ihn auf.) Ah, das ist g'spassig . . . ein schwarzer Galarock mit einem sesseltragerfarbnen Futter. Der gehört ja, glaub' ich, den . . . den . . . Ach was, jetzt gehört er mein. Und eine Hitz' hat der Rock, wie ein eiserner Kachelofen. Da muß in die Säck' eine meißnerische Heizung angebracht sein. Das thut mir prächtige Dienst' zum Heimgehen in der Nachtluft. (Zieht den Rock an und macht plötzlich ein grimmiges Gesicht.) Ha! Nur Böses! Nur Böses! Die Welt möcht' ich mit Aqua tofana anstreichen, daß die ganze Menschheit vergift't wär' in drei Viertelstund. Wenn ich nur wenigstens wen ausrauben könnt' zum Pasletan. (Sich umsehend.) Ist denn kein Mensch zum ausrauben da?

Bettler (tritt von links auf). Ein armer Mann, der elf Kinder hat, thät' gar schön bitten ...

Reimboderl. Was? Elf Kinder? Da leben vielleicht nur anderthalb davon. Ös Bettelleut rechnets die Toten auch alleweil dazu.

Bettler. Aber mein bester, gnädiger Herr ...

Reimboderl. Wie viel hast du dir heut zusammen'bettelt den ganzen Tag?

Bettler. Neunzehn Kreuzer.

Reimboderl (grimmig). Her mit die neunzehn Kreuzer! (Packt ihn.)

Bettler. Aber Euer Gnaden sein ja ...

Reimboderl. Die neunzehn Kreuzer muß ich haben!

Bettler. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Reimboderl. Was? Schreien auch noch? Wart, Kerl! (Wirft ihn zu Boden und stellt einen Fuß auf ihn.) So, jetzt will ich dich mit Kommodität durchtrischaken. (Zieht, um sich's bequemer zu machen, schnell den Rock aus.)

Bettler. Barmherzigkeit!

Reimboderl (von dem Moment an, wie er den Rock auszieht, wieder äußerst gutmütig und fidel). Was ist's denn, Mannerl? Hab' ich dir etwa 'was 'than, Mannerl? (Hilft ihm auf.)

Bettler (lamentierend). Ausrauben haben S' mich wollen.

Reimboderl. Was? Einen Bettelmann ausrauben? Das hab' ich wollen? Ah, das ist ja gräßlich!

Bettler. Euer Gnaden sind ungeheuer besoffen.

Reimboderl. Da nimm für diese Kleinigkeit drei Dukaten, sei nicht bös auf mich und geh getrost deiner Weg.

Bettler. Was? Nicht möglich! Drei Dukaten! (Jubelnd.) Juchhe! Jetzt bin ich ein Kapitalist! (Links ab.)

Reimboderl (ruft ihm nach). Nur nicht bös sein! Das ist mir aber unbegreiflich, wie ich hab' können so ein Ungeheuer sein. Ich war doch mein Lebtag ein seelenguter Kerl. Die Bosheit muß alle in dem Rock drin stecken, ich laß mir's nicht nehmen. (Untersucht den Rock.)

Dritte Scene.

Reimboderl, Bertram.

Bertram. Was treibt denn der? (Laut.) Mein' Gehrock her!

Reimboderl (ihn erblickend und aufschreiend). Ah, der Teufel! (Musik fällt ein, nur ein Paar Takte, Reimboderl läuft zur Säule und hält sich an und bleibt so in komisch ängstlicher Attitüde.)

Bertram (nach der Musik, für sich). Alles kennt mich so, wer ich bin, wie ich meinen Rock nicht anhab', ich kann mich gar nicht zeigen vor'm Robert in mei'm höllischen Hemdeärmeln. (Laut und scharf zu Reimboderl.) Ob du nicht hergiebst meinen Caputus infernalis?

Reimboderl (für sich). Aha, da kann er mir nicht zu. (Laut.) Da haben S' Ihr G'wand, Ihr niederträchtiges! (Wirft ihm den Rock zu.)

Bertram (grimmig beiseite). Ha, Wurm, elender! (Laut und mit verstellter Freundlichkeit.) Geh her, Reimboderl, geh her, ich muß dir 'was sagen.

Reimboderl (sich mit Vorsicht nähernd). Was denn zum Beispiel?

Bertram. Ich hab' dir hundert Dukaten geschenkt, daß du dich lustig machen sollst; wie kannst denn du dich unterstehen und gute Werk' thun damit? Her mit'm Geld! (Will Reimboderl packen.)

Reimboderl (ist noch im rechten Moment zurückgesprungen und klammert sich an die Säule). Anpumpt! .... Wenn auch Sie schlecht sind, Ihr Geld ist gut, das geb' ich nicht mehr her.

Bertram. Zittre, Wurm!

Reimboderl (für sich). Da kann mir nix g'schehn an der Säulen, da kann ich ihn reizen. (Reizt Bertram, so wie man die angehängten Kettenhunde reizt.)

Bertram (wütend). Ha, mir das? (Beiseite.) Und ich muß fort, der Robert wart't mir nicht so lang. (Grimmig.) Aber g'freu' dich, Kerl, für die Dukaten treib' ich dich auf eine kuriose Art nach Haus! (Winkt, Musik fällt ein, es donnert und ein Blitz schlägt neben Reimboderl in die Säule. Reimboderl, welcher bisher immer Bertram ausgehöhnt hat, läuft mit plötzlichem Geschrei ab; Bertram geht links. Adagio Verwandlungsmusik.)

Verwandlung.

(Ein Weinkeller, zu beiden Seiten mehrere große Fässer. Im Hintergrunde in der Mitte ist ein sehr großes Faß, daran die goldene Pipe. Auf dem Faß sitzt ein großer schwarzer Kater. Eine dumpfe Musik beginnt, in deren Zwischenräumen man den Kater miauen hört.)

Vierte Szene.

Bertram, Geister.

Bertram (tritt gegen das Ende der Musik zur kleinen Kellerthüre rechts im Hintergrunde ein, er blickt forschend umher). Alles ist noch so wie damals, warum? Weil alles damals so war wie jetzt ... Dem Robert trau' ich nicht recht, er ist ein Poltron. Auf seine Kurasche hab' ich keine Fiduz. Ich muß ihn anfeuern. Auf denn, ihr kräftigen Geister ... die ihr in diesen Fässern wohnt ... dampft hervor und betäubet seine Sinne! ... (Leise schauerliche Musik; über jedem Faß, das im Hintergrunde ausgenommen, erscheint eine blaue Flamme; die Musik wird etwas stärker, mit einem Posaunenakkord erheben sich aus allen Fässern zugleich schwefelgelbe Geister hervor. Bertram erstaunt, als die Musik leiser wird.) In allen Fässern nix als Schwefelgeister? Ah, das hätt' ich mir von einem Gumpoldskirchner Keller nicht gedacht ... Was wollt ihr?

Die Geister (springen während fortdauernder leiser Musik von den Fässern herab und nähern sich Bertram). Was befiehlst du?

Bertram (unwillig). Entfernt euch, ihr schwefelichen Ungeheuer vom Einschlag erzeugt! Hinweg! Ihr könnt einem nur einen Degout machen, verwandelts euch in 'was Verführerisches! (Die Musik wird etwas stärker, die Geister entfernen sich eilig.)

Fünfte Szene.

Bertram, schwer aufatmend.

Das legt sich einem ordentlich auf die Brust. Da kann man sehen, was man oft z'trinken kriegt um sein sündtheures Geld. Ich sag's, es ist alles in der Welt jetzt auf'm Betrug vom A bis Z und vom Z bis A. Es ist kein Geschäft mehr zu machen für einen höllischen Geist. List und Betrug sind unsere einzigen Waffen,

und da kommt man nicht auf damit bei der Zeit. Die Menschheit ist jetzt zu g'schmiert, daß ein böser Geist g'rad dasteht wie ein Mandel beim Sterz.

Unsereins soll die Menschheit verführ'n weit und breit
Und man könnt' in viel Punkt noch 'was lernen von d'Leut:
D'kleinsten Bub'n belüg'n d'Eltern mit Effronterie,
Statt der Schul' gehen s' Ballingspiel'n außi auf d'Glacis,
Und wenn d'Madeln sag'n: Mama, ich muß ins Seideng'wölb gehn ...
So kann man schwören: hint' ums Eck thut der Liebhaber stehn.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Wenn man Möbeln zum flicken aus'm Haus giebt, o mein,
Da schnipfen s' ei'm 's Roßhaar und füll'n ein Moos ein.
D'Schuster machen alles wasserdicht, d'Stiefeln und d'Schuch',
Solang's schön bleibt, wie's kotig wird, geht alles durch.
Und Mieder werd'n g'macht jetzt, das ist schon gewiß,
Da hat a jede ein' Wuchs und wenn s' sechseckig is.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Die englischen Shawl um ein sündtheures Geld
Werd'n d'meisten in Wien g'macht, draußt auf'm Schottenfeld;
Mancher Stutzer steht da vor die Madeln und prahlt,
Und von all'm, was er hat, ist nur d'Reitgerten 'zahlt;
Alte Jungfern, und hab'n s' auch schon hübsch graue Haar,
Trag'n schwarze und sag'n: sie sei'n vierundzwanzig Jahr.
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Mit d'Frauenzimmer und mit'm franzblauen Tuch,
Da sind schon d'Leut' ang'schmiert word'n mehr als genug,
Wenn man alles für echt halt't, öh, da steht's betrübt,
Denn da hat's ein' Faden, 's sind im Stuck d'meisten gefärbt;
Viel Eh'leut' thun zärtlich, es glaubt's d'ganze Stadt,
Derweil geht eins tschich und das andere dahott!
Ja, ich sag's, der Betrug ist jetzt zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.

Viele gehen mit z'rissene Stiefeln daher
Und trag'n glanzende Sporn, daß man glaubt, sie sei'n wer;
Viele trag'n Backen- und Stutzbärt', 's ist all's voller Haar,
Daß man glaub'n sollt', 's sei'n Männer, 's ist aber nicht wahr;
Und nimmt man beim Schneider 's G'wand hübsch auf Burg,
So rechnet er auf ein Kaput zehn Ellen Tuach.

Ja, ich sag's, der Betrug ist zu stark in der Mod',
Ein böser Geist sein, das ist jetzt ein elendig's Brot.
(Geht zwischen den Fässern ab.)

Sechste Szene.

Robert, dann Bertram.

Robert (hat wieder einen Rock an, zur Kellerthüre eintretend). Bertram! Wo bist denn? Was laufst denn voraus? Wenn nicht der Mondschein hereinleucht't durch ein Luftloch, so brich ich mir 's Genack über die Kellerstiegen. (Ruft.) Bertram!

Bertram (zurückkehrend). Da bin ich schon!

Robert (sich umsehend). Aber da schaut's weiter nicht entrisch aus!

Bertram. Du wirst dich doch vor die Weinfässer nicht fürchten? Dort ist die goldene Pippe, geh hin und nimm s'.

Robert (sieht hin und erblickt den Kater). Ha, was ist das? Das ist keine Katz ... nein, das ist ein Ungeheuer mit feurigen Augen ... na, die Größ'!

Bertram. Ist das deine Kurasche? Prahlhansel! Streichmacher! Memme!... (Winkt und geht ab.)

Siebente Szene.

Robert, die Geister als Kellnerinnen.

(Mit Bertrams Wink hat eine liebliche, fröhliche Musik begonnen, als Vorspiel des folgenden Chores. Kellnerinnen mit geschmackvollem, verführerischem Anzug, jedoch als Höllengeister kennbar, hüpfen singend heraus und umgeben Robert in verschiedenen Gruppen.)

Chor und Tanz. Sie kommen hieher,
Und geb'n uns die Ehr',
Ein so lieber Gast
Sich selten sehen laßt,
Drum frisch um und um,
Schließt alle herum
Und seid immer schnell
Zu seinem Befehl.
Herr Robert ist da,
Tralalalala!

(Der Tanz schließt mit einer zierlichen Gruppe.)

Robert (entzückt). Ah, das sind zu superbe Mädeln, da g'fallt mir eine jede besser, als meine Großmutter. Wer seid ihr denn?

Alle (mit einem Knix). Kellnerinnen!

Robert. Das sind himmlische G'frieseln!

Alle (erschrecken bei dem Worte ‚himmlisch' und beugen sich abgewandt gegen den Boden).

Robert. Was ist euch denn?

Achte Szene.

Die Vorigen; Lenerl auffallender, als die übrigen gekleidet.

Lenerl. Der Herr Robert ist da? Das ist scharmant!

Alle (haben sich, wie Lenerl eingetreten ist, emporgerichtet).

Robert (von ihrem Anblick bezaubert). Ha! . . . Mit wem habe ich das Vergnügen?

Lenerl. Ich bin die Oberkellnerin.

Robert. Wie bist du zu dieser Ehrenstelle gelangt?

Lenerl. Erstens, weil ich hübscher bin als die andern, und zweitens, weil ich den Gästen beim Zechmachen so schön schmeicheln kann, daß gar keiner merkt, um wie viel ich ihn beluxen thu'.

Robert. Von dir etwas über'n Löffel balbiert zu werden, ist eine Seligkeit! Wenn einem aber so ein Lackel von einem Kellner um ein paar Zwanziger schnellt, das thut weh, das kränkt. Mädel, je länger ich dich anschau', desto mehr . . . (Eilt auf sie zu.)

Lenerl. Zurück! Nicht anrühren!

Robert. Was? Und du nennst dich Kellnerin?

Lenerl. Erfüllen Sie erst das, was Ihnen Ihr Freund befohlen hat.

Robert. Schau, ich trau' mich nicht recht hin zum Faß. Das Unthier dort . . .

Lenerl. Auch nicht, wenn ich Ihnen mit diesem schmachtenden Blick anschau' und Ihnen mit diesem Händedruck regalier'? (Thut beides auf sehr kokette Art.)

Robert (entzückt). Das wirkt und begeistert! Ich probier's! (Er nähert sich dem Fasse im Hintergrunde, alle sehen in neugieriger Gruppe zurück. Als Robert beim Fasse ist, fängt der Kater zu murren an und reckt sich grimmig.) Ach! Er beißt! (Prallt nach dem Vordergrund.)

Lenerl. Pfui Teuxel, schämen Sie sich! Sind Sie ein Mannsbild? Diese Furchtsamkeit empört mich, alles wallt in mir vor Zorn, vor . . . mir wird übel! (Wankt und fingt den übrigen in die Arme.)

Alle (zu Robert). Da schau'n S' her, jetzt wird ihr übel vor Ihnen.

Robert. Nein, wer hätt' die Nervenschwäche in einer Kellnerin gesucht? (Sich ermannend.) Ich will's noch einmal wagen! (Gruppe wie früher, Lenerl richtet sich schnell empor, als Robert zurückgeht; der Kater murrt und reckt sich heftiger als zuvor.) Nein, es ist nicht möglich! Der Kater kratzet mir die Augen aus. (Prallt zurück.)

Lenerl (zu den übrigen). Ich muß es auf eine andere Art versuchen. (Schmeichelnd zu Robert.) Mannerl, mit dem lieben G'sichterl, mit dem schönen Handerl! Bist du wirklich so ein furchtsames Mannerl? Meine Bitten wären umsonst? Mir wolltest du widerstehn? Das wär' eine starke Aufgab'. Wir meinen's alle so gut mit dir, schau uns an . . .

(Gruppierung wie oben.)

Robert (entzückt zu Lenerl). Gieb' du mir jetzt ein Bußel, und ich vollend' das Wagstück, und wenn fünf Löwen, zehn Tiger und neunundneunzig Leoparden dort Schildwach' stehn.

Lenerl. Im Ernst?

Robert. Parole!

Lenerl. Da ist ein Bußel! (Küßt ihn.)

Robert (eilt mit mutiger Begeisterung zum Fasse, reißt die goldene Pipe von demselben. Wie dies geschehen . . . Donnerschlag. Das Orchester, spielt die Melodie: Wenn Pipe die Pipe 2c. Aus dem Fasse ergießt sich ein glühender Strom. Kleine Furien kommen von beiden Seiten mit Bechern und schöpfen gierig davon. Hinter allen Fässern kommen verwunschene Weinwirte hervor, mit roten Nasen, Furienperücken und grüne Kappeln. Robert tritt, die goldene Pipe emporhaltend, triumphierend vor während dem folgenden Chor).

Chor. Der mächtige Talisman in seiner Hand,
Bald kettet an uns ihn ein furchtbares Band.

Robert. Was sind denn das für Leuteln?
Lenerl. Das sind verwunschene Geister zu deinem Dienste.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Bertram.

Bertram (während leiser Musik). Brav, Robert! Jetzt frisch ein' Tanz g'macht! (Die Musik fällt mit einem rauschenden, aus dem Motiv des Geisterchores gebildeten Ländler ein. Robert tanzt mit Lenerl, Bertram mit einer Kellnerin, die verwunschenen Weinwirte mit den übrigen Kellnerinnen, nach ein paar Touren formiert sich eine Gruppe.)

Robert (nach dem Tanz vortretend). Jetzt hätt' ich bald auf das Wichtigste vergessen! Ich thu' ja g'rad, als wenn meine Isabellerl gar nicht auf der Welt wär'. Fort mit euch allen! (Winkt unwillkürlich mit der Pipe. Musik fällt ein, alle machen einen Schrei und sinken in einer Gruppe des Schreckens auf allen Versenkungen hinab; Flammen fahren aus der Tiefe.)

Zehnte Szene.

Robert, Bertram.

Bertram. Aber was treibst denn? Den Talisman sollst ja nur gegen deine Feind' gebrauchen.

Robert (betroffen). Was war das? In was bin ich denn für einer Gesellschaft? Ich glaub', da ist schon das Honnetteste eine Hex'!

Bertram. Hör auf, wegen den paar dalketen Flammen, es ist nicht der Müh' wert . . .

Robert. Da kommet ich um meine Isabellerl auf die schönste Manier. Fort mit der G'schicht! (Schleudert den Talisman von sich, es ertönt ein dröhnender Schlag.)

Bertram. Unvorsichtiger Bursch'! Was hast du gethan?

Robert. Du, sei nicht grob!

Bertram. Den kostbaren Talisman wirft er weg. Du bist ja verrückt! (Einlenkend.) Komm mit mir zu mei'm Zauberer, er verzeiht dir die Dummheit und verschafft dir die Isabellerl.

Robert. Nein, ich trau' nicht, ich geh'. (Will ab.)

Bertram. Halt! Das geht nicht so leicht, daß man geht.

Robert. Wer bist du denn, daß du in dem Ton mit mir red'st? Und überhaupt, ich begreif' nicht, warum treibst du's denn gar so um mich?

Bertram (ihn an der Hand fassend). Warum? (Mit Gravität.) So wisse denn, ich bin dein ehemaliger Vater, du bist mein gegenwärtiger Sohn, dies ist der strozzische Grund, warum ich mir so das Leben abi friß wegen dir.

Robert (erstaunt). Mein Vater! (Entschlossen.) Wohlan denn, so leite die Schritte meiner Jugend auf dem Pfad der Nichtsnutzigkeit, auf daß wir beide zum grauslichen Ziel gelangen. (Reicht Bertram die Hand und will mit ihm durch die Seite links ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen; Lieserl.

Lieserl (ruft noch hinter der Seitenthüre rechts). Robert! Robert!

Robert. Halt! Die Milchschwester ruft! (Kehrt um.)

Bertram (grimmig). Verdammt! Die verpanscht mir wieder den ganzen Kaffee! . . . Der Termin ist um zehne, es ist glaub' ich schon.

Lieserl (stürzt in größter Eile atemlos herein). Robert! Glück! Freude! Jubel! Entzücken! und alles untereinander! (Zu Bertram, welcher grimmige Bewegungen auf sie macht.) O, drohen Sie nur zu, ich war nur im ersten Augenblick so ein geschreckter Has! Jetzt fürcht' ich mich nicht mehr vor Ihren Faxen! . . . Robert, der alte Herr ist besänftigt, er giebt Ihnen seine Tochter, nur das einzige, ich hab's in Ihrem Namen versprochen, mit dem Freund packen S' aus.

Bertram (leise zu Robert). Robert, sitz nicht auf! (Zu Lieserl.) Halt sie 's Maul, wenn sie da 'was reden will!

Lieserl. Da lesen Sie den Brief von Ihrer Mama.

Robert. Von meiner Mama? Ich kenne ihre Hand; den Brief hat sie mit der Hand geschrieben.

Lieserl. Hier ist Schwarz auf Weiß.

Bertram (zieht einen schwarzen Brief hervor). Nein, Robert, hier ist Weiß auf Schwarz; das ist der rechte Brief. (Singt.) Siehst es, die Schrift, die dich fürchterlich bindet.

Lieserl. Robert, ich beschwöre Ihnen, bei jener unvergeßlichen Milch, die wir beide getrunken, beschwör' ich Ihnen, jagen S' den abscheulichen Ding da fort.

Robert. Wie kann ich? Er ist mein Papa . . .

Lieserl. Glauben Sie nicht, es ist nicht wahr, im Brief wird's anders stehn, drum lesen Sie.

Robert (liest). „Robertel, mein liederlicher Sohn, das aufdringliche Wesen, was dir auf den Hals geht, ist ein Höllenphantom" . . . (Auf Bertram.) Hören Sie's, Papa?

Bertram (mit verbissenem Grimm). Und was ist's weiter? Gieb her den Brief, ich werd' ihn zu gebrauchen wissen. (Will ihn nehmen.)

Robert (ausweichend). D'Hand von der Butten, 's sind Weinberln drin! (Liest weiter.) „Ist ein Höllenphantom, welches sich nur für deinen Vater ausgiebt, und wär' er's auch wirklich, meide ihn wie das saure Bier." (Den Brief fallen lassend.) Habe Dank, Mama, deine Warnung kommt g'rad noch vor der Thorsperr'!

Bertram. Nutzt nix, du hast mir deine Hand gegeben, (Faßt seine linke Hand.) ich ziehe dich zum Laster.

Lieserl (Roberts rechte Hand ergreifend). Nutzt nichts, ich ziehe ihn zur Tugend.

Bertram (grimmig). Gut, wir wollen sehen, wer besser anziehen kann, wir wollen doch sehen. (Beide halten Robert fest und ziehen eines rechts, das andere links.)

Lieserl. Ich ziehe ihn zur Tugend, und wenn ich vier Schimmeln vorspannen muß.

Bertram. Und ich ziehe ihn zum Laster, und wenn ich sechs Rappen brauch'.

Robert. Hörts auf, sonst bleibt einem jeden ein anderes Bürgel von mir in der Hand.

Lieserl. Ich laß' nicht nach ...

Bertram. Ich laß' nicht aus ...

Lieserl (erschöpft). Mir gehn die Kräften aus! Reimboderl! Reimboderl!

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Reimboderl durch die Seitenthüre rechts hereineilend.

Reimboderl. Was giebt's?

Lieserl. Hilf mir anziehn, ich kann's nicht richten allein.

Reimboderl. Gut, aber nur aus Gefälligkeit. Wir werden gleich in der Ordnung sein. (Musik fällt ein. Reimboderl nimmt von vorne Roberts Hand, welche Bertram festhielt, und entreißt sie diesem, Robert wird durch das seitwärts gewendet, an der einen Hand zieht Lieserl, an der andern Reimboderl, beide nach rechts. Bertram hat Roberts Rockschößel gefaßt, zieht heftig daran nach links, auf einmal reißen beide Rockschößel ab, bleiben Bertram in den Händen, und dieser fällt rückwärts, so, daß er gerade auf die Versenkung links zu sitzen kommt.)

Robert (ruft, indem er mit Lieserl und Reimboderl auf die rechte Seite flieht, unter fortwährender Musik). Wohl mir! Die Reißerei ist zu meinen Gunsten ausgefallen.

Lieserl (ruft). Es schlägt Viertel auf Elfe!

Bertram (erschrocken). Schon Viertel auf Elfe? Mein Termin ist aus, ich bin verloren!

(Mit dem Glockenschlag fährt ein Blitz schräg über die Bühne, Bertram, der ganz verblüfft dasitzt, versinkt, Flammen fahren aus dem Boden, der Vordertheil der Bühne ist von einem roten Schein beleuchtet.)

Unsichtbarer Chor. Triumph! Die Tugend siegt,
Das Laster unterliegt!

(Die Bühne verwandelt sich in die Schlußdekoration eines feenartigen Gartens.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen; Goldfisch, Isabelle, Freundinnen, Schützen.

Goldfisch (führt Isabelle in Roberts Arme). Herr Robert! Sie Lump! Ich sehe, Sie bessern sich! Ich bin ausgesöhnt. Da nehmen Sie das Mädel!

Robert. Mein Bellerl!

Isabelle. Mein Bertel!

Beide. O, Vater!

Goldfisch. Meine Kinder!

Reimboderl. O, das ist rührend, Lieserl, umarme mich auch, daß die Rührung nicht aufhört! ... So, und jetzt ein Tanzel und ein G'sangel und ein End'.

Chor. Wohl ihm, er kehrt zurück,
Ihm blüht das schönste Glück!
Das Brautpaar lebe hoch
Durch viele Jahre noch!

(Alles gruppiert sich passend, griechisches Feuer beleuchtet das Ganze, unter rauschender Musik fällt der Vorhang.)

Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab.

Weder
Lorbeerbaum noch Bettelstab.

Parodierende

Posse mit Gesang in drei Abtheilungen

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen der ersten Abtheilung.

Das Präsent.

Grundel, ein reicher Seifensieder.
Blasius, sein Sohn.
Steinrötel, ein Fabrikant.
Agnes, seine Tochter.
Chrisostomus Überall.
Ein Theaterdirektor.
Fräulein Putz.
Fräulein Migräne.
Charlotte, Stubenmädchen bei Steinrötel.
Leicht, ein Dichter.
Therese, seine Frau.
Herren und Frauen.

(Die Handlung spielt in Wien.)

Personen der zweiten Abtheilung.

Der Hochzeitstag.

Grundel, ein reicher Seifensieder.
Blasius, dessen Sohn.
Steinrötel, Fabrikant.
Agnes, dessen Tochter.
Charlotte, Stubenmädchen.
Leicht, Dichter.
Chrisostomus Überall.
Buchhändler Druck.
Cichori, Kaffeesieder.
Herr von Scharf.
Herr von Billig.
Erster } Gast.
Zweiter } Gast.
Ein Marqueur.
Gottfriedel, ein Kupferschmiedlehrjunge.
Klopfer, ein Spengler.
Ein Wächter.
Gäste im Kaffeehaus.
Herren und Damen bei der Hochzeit.
Dienstleute beiderlei Geschlechts bei Steinrötel.

(Das Stück spielt in Wien, um ein Jahr später als die vorige Abtheilung.)

Personen der dritten Abtheilung.

Die Landpartie.

Blasius Grundel, ein reicher Seifensieder.
Agnes, seine Frau.
Johann, } ihre Kinder.
Julie, } ihre Kinder.
Chrisostomus Überall.
Mischer, Wirt in der Brühl.
Leicht, unter dem Namen: der damische Hansel, ein Harfenist.
Gäste, Kellner und weibliche Dienstleute in Mischers Gasthause.

(Die Handlung spielt in der Brühl, um zwanzig Jahre später als die zweite Abtheilung.)

Erste Abtheilung.

Eleganter Saal im Hause des Fabrikanten Steinrötel.

Erste Szene.

Grundel, Steinrötel, Agnes, Blasius, Überall, Theaterdirektor, Leicht, Putz, Migräne, Herren, Frauen sitzen im Halbkreise herum.

Chor. Es gründe dieser Augenblick
Für ew'ge Zeiten unser Glück.
Den mächt'gen Zauber preiset hoch,
Und er beherrsch' uns lange noch.

Leicht (der an einem Tische besonders sitzt, ist eben im Begriffe, die letzten Worte eines Stückes vorzulesen). Juchhe! Jetzt sind wir alle glücklich! (Die Anmerkung lesend.) Er umarmt seine Geliebte, alle übrigen im Stück, die einen geliebten Gegenstand aufzuweisen haben, umarmen denselben ebenfalls, der Zauberer tritt segnend vor, von allen Seiten kommen Blumen, Wolken, griechisches Feuer, der Vorhang fällt. (Macht das Manuskript zu.)

Einige. Na! Recht schön!

Steinrötel (laut gähnend). Recht brav!

Überall. Es gehört sich aber eine Geduld dazu, so ein ganzes Stück vorlesen zu hören.

Fräulein Putz. Ja wohl!

Fräulein Migräne (zu Leicht). Wenigstens haben Sie gezeigt, daß Sie im Besitz einer Lunge sind, wie wenig Dichter sie aufzuweisen haben.

Überall. Ja wohl, eine enorme Lungel.

Steinrötel. Gehn wir jetzt lieber zum Essen, das ist gescheiter.

Überall. Ich glaub's, daß's g'scheiter ist, als so ein Stuck . . .

Steinrötel. Herr von Grundel, zum Souper! . . . Was ist denn das? . . . Der Herr von Grundel ist eing'schlafen . . . Herr von Grundel! Der Mann ist ja gar nicht zum Erwecken.

Mehrere (tüchtig schreiend). Herr von Grundel!

Grundel (erwacht und reibt sich die Augen). Brav! Recht scharmant! (Applaudiert halb im Schlafe.)

Leicht (beiseite). Der thut mir eigentlich die allergrößte Sottis an.

Überall (zu Leicht). Sagen Sie mir: g'fallt Ihnen Ihr Stuck?

Leicht. Ja.

Überall. Mir net! (Mischt sich wieder unter die Gesellschaft.)

Grundel (zum Direktor). Der Herr Theaterdirektor werden doch das Stück aufführen lassen? Wie g'fallt's denn Ihnen?

Direktor. Ja ... sehen Sie ... ich werde ... wenn auch ... Sie wissen ... Die Umstände ... in Berücksichtigung dessen ... und folglich ...

Leicht (beiseite). Der fällt ein klares Urtheil über meine Dichtung ... im Ernst, Herr Direktor, Sie müssen mir das Stück abkaufen.

Direktor (verlegen). O, ich bitte ... Sie können ja ... und wenn dann ...

Leicht (laut). Spaß apart ... ich brauch' g'rad ein Geld, ich geb's Ihnen billig.

Direktor. Aber die Gesellschaft hier ...

Leicht (wie oben). Das kann die ganze Gesellschaft wissen, daß ich kein Geld hab', sie weiß es auch, ohne daß ich's sag'. Also machen S' keine Umständ', zahlen S' ein Honorar.

Direktor. Ich kann mich zu gar nichts herbeilassen.

Leicht. Was? Gar nichts wollen S' mir zahlen? Und das Stuck hat doch reellen Wert, fünfzehn Groschen hat mir der Kasstecher drum geben wollen. Um fünf Gulden werden Sie's doch nehmen?

Direktor (die Achsel zuckend). Die gegenwärtigen Verhältnisse ...

Leicht. Wissen S' was, da hab' ich noch ein Stuck. (Zieht noch ein Manuskript hervor.) Jetzt nehmen Sie s' alle zwei, ich geb' Ihnen 's Paar um sieben Gulden, billiger kann ich's nicht thun.

Direktor. Nun, wenn's durchaus sein muß. (Giebt ihm das Geld und legt dann das Stück auf den Tisch.)

Steinrötel. Aber gehn wir doch zum Essen.

Überall. Freilich, die beständigen Dummheiten mit die Stuck, mit die faden.

Leicht (aufgebracht). Hören Sie, Sie fangen mir an, gar z'grob zu werden.

Überall. Das müssen Sie mir nicht übel nehmen, das ist so eine ungezwungene Manier, die ich mir auf meinen Reisen angewöhnt hab'.

Grundel. Sie reisen doch ununterbrochen.

Überall. Immer von Wien nach Fischament, und dann wieder von Fischament nach Wien.

Grundel. Warum denn immer g'rade diese Tour?

Überall. Ich hab' schon über zweihundert mal diese Reise gemacht, weil ich mich an der herrlichen Gegend zwischen Simmering und Schwechat nicht satt sehen kann; und die Abenteuer, die einem da aufstoßen ... ich hab' z. B. in Fischament einmal geglaubt, ich hab' ein' Tabaksbeutel verloren, dann hat sich aber das Ganze aufgeklärt, ich hab' ihn in der Wagentaschen stecken lassen. Es ist wirklich interessant. Na, beim Souper will ich Ihnen einiges erzählen.

Steinrötel. Zum Souper, sonst wird der Champagner kalt.

Alle. Zum Souper! (Alle ab, bis auf Agnes, Blasius, Leicht.)

Zweite Scene.

Agnes, Blasius, Leicht.

Leicht. Das ist niederträchtig!

Blasius. Was? Dein Stuck?

Leicht. Nein, die Behandlung hier im Haus.

Blasius. Mein Gott, es ist halt ein bürgerlicher Kreis, lauter aufrichtige Leut', die heißen dich einen Esel ins G'sicht, aber bloß aus Biedersinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Mein Stück ist nicht schlecht, es hat gute Gedanken und Spaß genug.

Blasius. Aber es hat witzige Gedanken.

Leicht. Und ist das etwa nicht recht?

Blasius. Freilich nicht. Ein G'spaß soll niemals witzig sein, sondern so gewiß sentimental gutmütig, daß man mit'm halben G'sicht lachen und mit der andern Hälfte weinen kann. Ein gemütlicher Mensch will überall Rührung und 'was fürs Herz.

Leicht. Du bist ein alberner Mensch.

Blasius. Du, red nicht so laut, wenn das einer hört von die gutmütigen, biederherzigen Leut', so tragt er dir's nach in zehn Jahren. Du hast dir heut ohnedem durch dein frivoles Benehmen viele Feinde hier gemacht, du wirst sehen, wie dein Stuck aufg'führt wird, die gehn alle hinein und pfeifen dir's aus, aber bloß aus Biedersinn und Gutherzigkeit.

Leicht. Ich geh' fort, in dem Haus leid't's mich nicht länger.

Agnes. O, bleiben Sie, lieber Dichter!

Leicht (für sich). Lieber Dichter hat sie gesagt.

Agnes. Ich weiß zwar nicht, ob Ihnen 'was gelegen ist an meinem Urtheil...

Leicht. Hat's Ihnen gefallen? Nur das sagen Sie mir.

Agnes. Es hat mich außerordentlich unterhalten, ich hab' so gelacht...

Blasius. Ich hab' auch gelacht, weil mich zwei gute Freunde 'kitzelt haben.

Leicht. Sie, Fräulein, wenn Ihnen Ihr Bräutigam lieb ist, so schaffen S' ihn fort, denn der kann noch solche Schläg' kriegen von mir...

Agnes. Gehen Sie voraus zur Tafel, Herr Grundel.

Blasius. Und was macht denn die Fräul'n Braut indessen?

Agnes. Eine kleine Rezension über das Stück von Ihrem guten Freund.

Blasius. Sie müssen ihn aber nicht beleidigen; wenn Sie schon schimpfen wollen, so sagen Sie's ihm wenigstens verblümt, als wie ich... Du, Leicht, dein Stuck ist zwar unter aller Kritik, aber meine Braut will es doch ein wenig kritisieren; sollte sie dich beleidigen . . . denn ich weiß, du bist ein dummer, eingebildeter Kerl ... so verzeihe ihr, ich werde es durch meine Höflichkeit wieder gut zu machen suchen. (Will ab, kehrt aber einen Schritt zurück.) Daß sie aber so mit ihm allein ... ach, ich hab' nichts zu riskieren, sie hat mir ja ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich! (Im Hintergrunde ab.)

Dritte Scene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Aber Fräulein, ist es denn möglich? Wie haben Sie sich in diese Griesstrudel von einem Menschen verlieben können?

Agnes. Wer sagt Ihnen denn, daß ich verliebt bin in ihn? Er ist ja nur mein Bräutigam, von der Lieb' weiß ich noch nicht viel zu sagen.

Leicht. O, hören Sie auf!

Agnes. Sie, als Dichter, müssen schon mehr wissen von der Lieb'!

Leicht. Allerdings sind mir in diesem Punkte einige Kenntnisse nicht abzusprechen.

Agnes. Die Lieb' ist selten Wahrheit, bei die Männer gar, da ist sie fast immer ein Gedicht. Unter welche Gattung der Dichtungen gehört denn so eigentlich die Liebe?

Leicht. Es ist eine dramatische Idylle in einem Aufzug.

Agnes. So kurz?

Leicht. Kurz, aber wunderschön! Und weil es zu kurz ist, deswegen wird halt das Stuck so oft wiederholt, und es laßt sich leicht wiederholen, es macht keine Kosten, nur zwei Personen, man braucht keine Statisten, keine zahlreiche Umgebung dabei, schwache Beleuchtung, höchstens ein bißel Mondschein.

Agnes. Sie sagen, die Lieb' kostet nichts; kostet sie denn nicht das Herz, was man dabei verschenkt?

Leicht. Am Herzen ist eigentlich nicht viel G'schenktes dran; es ist ein eigener Zauber dabei, man verschenkt's hundertmal und es kommt immer wieder zurück; man glaubt oft, es ist noch fest bei der oder jenen, auf einmal sieht man in ein Paar schöne Augen . . . bum, bum, bum, bum, bum! fangt's zum klopfen an, da ist's schon wieder!

Agnes. Also so verhält sich's mit der Lieb'? Und wie ist es denn mit der Ehe?

Leicht. Die Ehe ist auf jeden Fall ein Trauerspiel, weil der Held oder die Heldin sterben muß, sonst wird's nicht aus. Übrigens hat die Ehe sehr viel von einem Spektakelstück, denn Spektakeln ereignen sich in diesem Stand, gar nicht zum glauben. Auch Tableaux kommen darin vor, der Mann kriecht hintern Ofen, die Frau schmacht't übers Fenster auf einen hinunter, das ist ein scharmantes Tableau, dann Gruppierungen, die Frau steht so, (Macht pantomimisch, wie die Frau dem Mann eine Ohrfeige geben will.) und der Mann steht so, (Macht eine Stellung, wie der Mann sich furchtsam bückt.) Das ist eine herrliche Gruppierung. Dann giebt's auch sehr häufig im Eh'stand Einzüge; wie der Mann ins Wirtshaus geht, hält der Liebhaber seinen Einzug ins Haus; Krönungen &c., alles Mögliche, was zu einem guten Spektakelstück gehört.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Blasius mit umgebundener Serviette.

Blasius. Aber so kommts doch zum Essen, es sekieren mich schon alle wegen meiner Braut und wegen dem Freund.

Agnes. Die Kritik ist noch nicht aus.

Blasius. Sind Sie vorsichtig, Fräulein Agnes. (Zu Leicht.) Wenn sie grob wird, so verzeihe ihr. (Will fort, bleibt aber stehen, für sich.) Daß sie aber so lang an der Rezension . . . ach nein, sie hat mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich! (Ab wie früher.)

Fünfte Scene.

Agnes, Leicht.

Leicht. Ihr Bräutigam hat viel Vertrauen zu Ihnen?

Agnes. Habe ich ihm denn schon Ursache zum Mißtrauen gegeben?

Leicht. Gesetzt, es käme einer und sehet Sie so zärtlich an? (Thut es.)

Agnes. Da mach' ich ein trotziges Gesicht und schau' weg. (Sieht mit einem schmachtenden Blick auf ihn.)

Leicht. Und wenn Ihnen einer so bei der Hand nähmet?

Agnes. So zieh' ich sie gewaltsam zurück. (Läßt ihre Hand in der seinigen.) Vom Drucken ist gar keine Red'. (Drückt ihm zärtlich die Hand.)

Leicht. Und wenn er Sie an sein Herz zieht?

Agnes (leise und zärtlich). So schrei' ich um Hilf', daß das ganze Haus zusamm'lauft.

Leicht. Glücklicher Bräutigam, du hast nichts zu befürchten! Wir vergessen aber ganz auf mein Stück, was haben Sie da für Bemerkungen gemacht?

Agnes. Im ersten Akt haben Sie einmal so zufällig herübergesehen auf mich, und da hab' ich bemerkt ... (Schüchtern.) schauen Sie dort hinüber ... da hab' ich bemerkt, daß Sie sehr schöne Augen haben.

Leicht. Und im zweiten Akte?

Agnes. Da haben Sie den Kopf so etwas in die Hand gestützt, und da ... schau'n S' wieder dort hinüber ... da hab' ich bemerkt, daß Sie einen recht hübschen Lockenkopf haben.

Leicht. Und im dritten Akte?

Agnes. Da haben Sie einmal gelächelt über 'was, und ... nur wieder wegschauen ... da hab' ich bemerkt, daß Ihnen das Lächeln sehr gut ansteht.

Leicht. Aber das Stück im ganzen?

Agnes. Ist scharmant! Aber lesen muß ich's erst. (Läuft zum Tisch und nimmt das Manuskript.)

Leicht (für sich). Also ihr allein hat's gefallen, weil s' gar nicht aufg'merkt hat drauf.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Blasius, Steinrötel.

Steinrötel. Aber was ist denn das, Herr von Leicht? Alles fragt schon um Ihnen.

Blasius (ein Kapaunerbiegel verzehrend, zu Agnes). Sie wissen, ich kann keinen Bissen essen, wenn Sie nicht dabei sind.

Leicht (in Bezug auf Steinrötel, für sich). Das ist auch einer, dem mein Stuck nicht g'fallen hat, ich muß ihm eine Grobheit anthun. (Laut und barsch.) Ich geh' gar nicht zur Tafel, ich geh' fort.

Steinrötel. Aber bedenken Sie, es ist ja wegen der Gesellschaft, nehmen Sie doch Rücksicht ...

Leicht. Ich nehm' gar keine Rücksicht.

Steinrötel. Sie stoßen mir meine Gesellschaft vor'n Kopf.

Leicht. Das wird bei der Gesellschaft nicht möglich sein.

Steinrötel. Sie, meine Gesellschaft dürfen Sie mir nicht beleidigen, es sind meine Freund'.

Leicht. Da heißt's wohl: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Steinrötel. Sie, mich dürfen Sie auch nicht beleidigen.

Leicht. Ein Dichter beleidigt die ganze Welt, weil die ganze Welt ihn beleidigt.

Blasius (leise zu Steinrötel). Lassen S' ihn gehen, es ist nichts anzufangen mit ihm. (Laut zu Leicht.) Also b'hüt dich Gott, Brüderl, komm gut nach Haus und grüß mir deine Frau.

Agnes (aufschreiend). Ach! Was hab' ich jetzt gehört? Frau!? . . . Sie sind verheirat't? . . .

Leicht. Einigermaßen.

Agnes (verzweifelt). Verheirat't? Mit dem G'sicht?

Leicht. Nicht wahr? Ich schau' so ledig aus.

Agnes. Das ist abscheulich von Ihnen, so ein Mensch soll gar nicht verheiratet sein.

Leicht. Ich kann auf Ehr' nix davor!

Agnes. Fort von mir! (Zu Blasius.) Schaffen Sie ihn fort, Ihren verheirateten Freund.

Blasius (zu Leicht). Sie hat g'sagt, du sollst gehen.

Leicht. 's Maul halt! . . . Aber Agnes . . .

Agnes. Ich werde ohnmächtig! . . .

Blasius (zu Leicht). Es wird ihr übel vor dir.

Agnes (zu Leicht). Fort! . . .

Blasius. Hast nicht g'hört? Fortgehen sollst du! . . .

Leicht. Das brauchst du mir nicht zu wiederholen, das thu' ich schon so. (Geht im höchsten Unmut fort.)

Siebente Szene.

Die Vorigen, ohne Leicht.

Blasius (zu Agnes). Sagen Sie mir, Fräulein Braut, warum kränkt Ihnen denn das so, daß mein Freund verheiratet ist? (Pause, dann zu Steinrötel.) Sie giebt mir keine Antwort.

Steinrötel (näher tretend). Agnes! . . . Töchterl! . . . (Zu Blasius.) Sie giebt mir auch keine Antwort.

Blasius. Braut!

Steinrötel. Tochter!

Blasius. Sie mag nicht.

Steinrötel. Sie will nicht.

Agnes (wie aus einem Traum erwachend). Hat der Papa auf mich g'red't?

Steinrötel. Ich hab' dich fragen wollen, warum dir das so viel Chagrän macht, was dich das angeht, daß der Dichter verheirat't ist?

Agnes. Nichts, lieber Papa, gar nichts.

Steinrötel (zu Blasius). Sie sagt, es ist nichts.

Blasius. Ja, es kann auch nichts sein, sie hat mir ja, fallt mir g'rad ein, Dings daber . . . ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich!

Steinrötel. Ich möcht' nur wissen, ob alle Dichter so zuwider sind, als der, oder ob der so zuwider ist, als wie alle andern.

Blasius. Seine Sachen sind eigentlich gar nicht übel.

Steinrötel. Es ist wahr, wir waren etwas gar zu grob mit ihm, aber das muß sich so ein Mensch gefallen lassen, er hätt' jetzt ein gutes Essen da 'kriegt, und zu Haus hat ja so ein Dichter eh' nix, als Kraut und Erdäpfel.

Blasius. Ich weiß, was ich thu', ich werd' ihn schon wieder gut machen, ich hab' schon eine Idee.

Agnes (für sich). Ich hab' ihn auch zu sehr gekränkt, den lieben Dichter, ich kann meine Gedanken gar nicht losreißen von ihm. (Bleibt mit abgewandtem Gesicht, ganz in Gedanken versunken stehen.)

Steinrötel. Du, Agnes, weißt was . . . Agnes . . . aber Agnes! . . . Ich möcht' nur wissen, was denn das Mädel alleweil denkt.

Blasius. An mich denkt sie, das ist klar, denn Sie hat mir ewige Liebe geschworen.

Steinrötel. Sie soll mir aber eine Antwort geben . . . Agnes!

Agnes (bleibt wie früher).

Blasius (leise zu Steinrötel). Lassen Sie s' gehen, sie wird sich auf einmal umdrehen und wird mir ein Bußel geben wollen, jetzt gehn wir aber derweil in der Still' fort . . . den Zorn nachher, wenn sie sich umdreht und um das Bußel kommt! Es ist wirklich ein Hauptg'spaß, wenn einem eine ewige Liebe geschworen hat. (Geht leise lachend und behutsam, daß es Agnes nicht merken soll, mit Steinrötel in den Hintergrund ab.)

Agnes (allein, ohne von den Abgegangenen die geringste Notiz genommen zu haben). Ich Ungerechte, kränke ich den Dichter so. Ich muß ihm eine freundliche Überraschung machen, ich will ihm etwas Schmeichelhaftes überschicken . . . aber was? Es soll etwas Charakteristisches sein . . . mir fällt nichts ein . . . mein Kopf ist mir verloren. (Unruhig auf und ab gehend.) Halt! Ich hab's! Meine Charlotte ist ein pfiffiges Mädel, die muß Rat schaffen. (Rechts ab.)

Verwandlung.

Einfache, etwas ärmliche Wohnung des Leicht.

Achte Scene.

Therese durch die Seite rechts.

A Dichtersfrau hat nur Malör,
Es ist gar nicht zum sag'n,
Als wie dreihundert Schnecken schwer
Liegt's Dichten mir im Mag'n.
Kredit hab'n Dichter, das ist g'wiß,
Das thut sich üb'rall zeig'n,
Sag' ich, daß mein Mann a Dichter is,
Kein' Kreuzer krieg' ich z'leig'n.

Neulich geh' ich mit ihm ins Gasthaus hinein,
Man sitzt nicht stets gern z'Haus,
Merkt der Wirt, das könnt' a Dichter sein,
Sagt er gleich: Sie, zahl'n S' voraus.
Stuck schreibt der Mann, doch trag'n S' nix ein,
Das ist a z'widre G'schicht',
Sie g'fall'n ihm selber ungemein,
Den Leuten aber nicht.

Mir ist das Leben einmal z'traurig, ich verdien' eine bessere Existenz. Ich bin ein sauberes Weib, das haben mir schon zu viel Leut' g'sagt, als daß ich daran zweifeln könnt', und das noch dazu Leut', die's verstehn. Wenn man alle Wochen zwei neue Kleider, drei Hüt' und einen seidenen Überrock kriegt, da ist es keine Kunst, schön zu sein, aber ohne Putz schön sein, wie ich, und doch noch die Herzen rebellisch machen, das will 'was gesagt haben. Das muß jetzt alles anders werden.

Neunte Scene.

Die Vorige; Leicht tritt verstimmt ein.

Leicht. Guten Abend!

Therese. Was? Du bist heut schon z'Haus?

Leicht. Du weißt ja, daß ich jeden Abend zwischen neune und drei schlafen geh'.

Therese. Hast dein Stück vorg'lesen? Wie hat's denn den Leuten g'fallen?

Leicht. Die Aufnahm' war getheilt; ein Theil hat g'schlafen und der andere hat g'schimpft.

Therese. Schrecklich! Da wird's also der Theaterdirektor nicht kaufen?

Leicht. Er hat's schon gekauft.

Therese. Wie theuer?

Leicht. 's Paar um einen Siebner, das heißt, um sieben Gulden.

Therese. Entsetzlich! Was fangen wir an mit sieben Gulden?

Leicht. O, wegen die sieben Gulden sei ruhig, ich hab s' jetzt g'rad auf'm Billard verspielt.

Therese. Mann, du treibst es zu stark! Jetzt können wir betteln gehen.

Leicht. Sei still, mir fallt g'rad ein neues Zauberspiel ein.

Therese. Keinen Kreuzer Geld und morgen früh kommt der Greißler.

Leicht (in poetischer Begeisterung, ohne auf sie zu hören). Der Zauberer erscheint.

Therese. Der Schneider und der Schuster kommen auch herauf.

Leicht (wie oben). Zwei Furien kommen aus der Versenkung.

Therese. Der Hausherr wirft uns hinaus.

Leicht (wie früher). Ein Ungeheuer naht sich.

Therese (lamentierend). Das ist ein Unglück ohne Grenzen! Seit acht Tagen kein Holz zum Einheizen, und das (Auf das Licht zeigend.) ist die letzte Kerzen im Haus.

Leicht (wie oben). Griechisches Feuer beleuchtet das Ganze.

Therese. Hör auf mit deinen verdammten Komödien und schaff ein Geld her.

Leicht. Bring mich nicht aus der Phantasie . . . Goldener Regen kommt als Schlußdekoration.

Therese. Was werden wir denn morgen z'essen haben?

Leicht. Wie hast du können die Gattin eines Dichters werden, wenn du Anspruch auf irdische Nahrung machst?

Therese. Ich werd' ganz mager.

Leicht. Das ist recht. Geist hast auch nicht viel, nachher ist die Proportion herg'stellt.

Therese (weinend). Meine Mutter hat recht g'habt, die hat wollen, ich soll den Greißler heiraten, der uns morgen pfänd't, und ich war so in der Verblendung und hab' mich hinreißen lassen von den seine dalketen Vers.

Leicht. Was? so sprichst du, die einst beim Haubenputzen Tag und Nacht meine Lieder gesungen hat? Erinnerst du dich nicht mehr an das Lied . . . du hast einmal dabei ein Schmiesel mit dem Begeleisen verbrannt.

Therese. Ich hab' vor Kummer und Not alle Lieder vergessen.

Leicht. Du hast es gesungen an dem Tag . . . weißt du, du hast g'rad Merkgarn abgewunden und ich hab' dir den Haspel gemacht. Wie war's denn g'schwind? Richtig, ich hab's schon.

Lied ohne Akkompagnement.

Leicht. Es war einst ein Jüngling und ein Mädchen,
Er war noch sehr jung und das Mädchen war schön,
Sie sahen sich einmal in einer Redout,
Er war prächtig auf'putzt im Galakaput;
Und wie sie sich sahn, fühlten sie Liebesschmerz,
Es schenkte das eine dem andern sein Herz.
Doch den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hasset sich heut.

Beide (wiederholen). Doch den Zauber der Liebe 2c.

Leicht. Sie wurden verbunden durch das Eheband,
Und wonniglich reichten sich beide die Hand,
Da zündet die Zwietracht die Fackel schnell an,
Bald zankte das Weib und bald lärmte der Mann,
Seitdem oft des Tags keine Stunde verläuft,
Wo nicht eines zankt und das andere keift.
Den Zauber der Liebe vernichtet die Zeit,
Was gestern sich liebte, das hasset sich heut.

Beide. Den Zauber der Liebe 2c.

(Man hört klopfen.)

Leicht. Es klopft wer.

Therese. Um zehn Uhr auf d'Nacht? Das kann unmöglich eine Pfändung sein.

Leicht. Herein!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Blasius, Überall, Herren.

Blasius. Grüß dich Gott, Brüderl!

Leicht. Guten Abend allerseits! Wie komm' ich so spät zu dieser Ehre?

Überall. So spät war's neulich auch in Fischament ...

Therese. Herr von Überall, es g'freut uns unendlich ...

Blasius (zu Leicht). Du bist verdrießlich fortgegangen aus der Gesellschaft, deswegen sind wir jetzt da; Lemoni, Zucker und a etliche Flaschen Rum haben wir mit'bracht, jetzt trinken wir ein' Punsch. Helfts mir a bißel, und ihr andern richts den Tisch her. (Stellen alles auf den Tisch.)

Überall. Ja, wir trinken Punsch und vergessen ganz auf Ihre fade Komödie.

Leicht (erbost). Sie, ich sag's Ihnen zum letztenmal ...

Überall. Madame Leicht, haben Sie die Güte und schauen S', daß Sie wo ein warmes Wasser kriegen.

Therese. Gleich, mein lieber Herr von Überall! (Sieht ihn kokett an.)

Überall. Wegen was schauen S' mich denn so balket an?

Therese. Der versteht auch nichts von der Augensprach'. (Ab.)

Überall. Mosje Leicht, die Ihnrige schaut mich immer an, ich kann das nicht ausstehen.

Leicht. Was schad't Ihnen denn das?

Überall. Ich mag so 'was nicht. In Fischament ist auch eine, die ein' immer anschaut.

Blasius. Ich möcht' doch gern die Reis' einmal mit Ihnen machen, Herr von Überall, aber es ist jetzt nicht möglich, die Lieb' halt't mich zurück, das ist eine eigene Empfindung.

Überall. In Fischament ist auch einer, der eine Empfindung hat.

Therese (tritt mit dem Punschnapf ein). Da, meine Herren. (Stellt ihn auf den Tisch.) Jetzt will ich die Rumbouteille aufmachen.

Überall. Nein, lassen Sie's gut sein, das können wir besser als Sie. (Thut es.)

Leicht. Ich für meinen Gusto, ich trink' den Rum lieber pur.

Überall. In Fischament ist auch einer, der den Rum pur trinkt.

Therese. Kann ich Ihnen vielleicht helfen?

Überall. Lassen S' mich gehn. Mosje Leicht, die Frau giebt mir kein' Ruh.

Leicht. Hat s' Ihnen schon wieder 'was gethan?

Überall. Aber g'rad der nämliche Fall wie in Fischament, da ist auch eine, die ei'm keine Ruh' giebt.

Leicht. Was habts denn alleweil?

Überall (zu Therese). Ich nimm gleich den Lemonidrucker und zwick' Ihnen.

Leicht. Nein, wenn ich noch an den letzten Punschrausch denk', den ich gehabt hab', das war ein Hauptschub. Da hab' ich eine Wett' gewonnen, ich hab' mit einem Kaffeesieder pariert, wer dümmer ist, ich oder er, der dümmere zahlt zwanzig Glas Punsch, eine Affaire von zwanzig Gulden-Schein.

Überall. Und wer war der dümmere?

Leicht. Na, der Kaffeesieder, denn er hat g'wußt, daß ich ein Dichter bin, und hat 'glaubt, ich hab' zwanzig Gulden im Sack, also ...

Überall (zu Therese). Jetzt hören S' einmal auf mit die Sachen. (Zu Leicht.) Sie, Ihre Frau tritt mich immer heimlich auf den Fuß.

Leicht. Ach, warum nicht gar!

Überall (zu Therese). Ich weiß überhaupt nicht, was Sie da herumzubandeln haben. Wenn die Männer zum Punschtrinken anfangen, gehört die Frau ins Bett.

Therese (zu Überall). Na, sind S' so gut, schaffen S' mich aus meinem Zimmer hinaus.

Überall. Nicht wahr, ich bin ein äußerst ungezwungener Kerl? Das lernt man auf die Reisen. Schade, daß Sie nicht schön möbliert sind, da sollten Sie erst eine Ungezwungenheit sehen, da bin ich gleich oben mit die Stiefeln auf'm Kanapee.

Therese. Ich habe auch schon Reisende gesehen, die ungezwungen waren, aber fortg'schafft haben s' mich nicht. (Ab.)

Elfte Szene.

Die Vorigen, ohne Therese.

Leicht (zu Überall). Sie werden doch ein schöner Grobian sein.

Überall. In Fischament ist auch ein bedeutender Grobian! Übrigens merk' ich, Sie haben noch einen Groll auf mich, weil ich Ihre Komödie nicht gelobt hab'? Wissen S' was, trinken wir Punsch, stoßen S' an, das wär' der Müh' wert, daß zwei Leut' wie wir sich zertrageten wegen so einem einfältigen Stuck.

Leicht (gereizt). Sie beleidigen mich schon wieder?

Überall. Machen S' mich nicht giftig, sonst steck' ich meinen Punsch in Sack und gieb ihn einem Armen auf der Gassen. Singen S' lieber ein Punschlied, ein wifes, ist g'scheiter.

Leicht. Meinetwegen, beim Punsch kann ich nicht lang bös sein. Also eing'schenkt, die Gläser voll, und g'sungen, daß die Fenster klirren!

Lied mit Chor.

Leicht. 's Bier ist schlecht, der Wein ist schlecht,
Gar kein' Trank kriegt man recht;
In Wein thun s' Schwefel 'nein,
Ins Bier a Kräuterbrüh.
Jedes Getränk wird von d'Wirt
Häufig sehr stark malträtiert.
Den Punsch macht man selber z'Haus,
Druckt die Lemoni aus,
Schütt't sich sein' Rum dazu,
Zuckert so lang bis gnu,
Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Bleibt ewig nur ein Glas Punsch.

Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Bleibt ewig nur ein Glas Punsch.

Leicht. Mit'm Bierrausch ist's gute Nacht,
Weil er melancholisch macht,
Vom Wein da thut man gern
Im Rausch cholerisch werd'n,
Und bei die zwei Temperament
Hat gleich 's Vergnüg'n ein End.
Ein' Rausch, der sanguinisch ist,
Kriegt man vom Punsch nur g'wiß,
Außer im Kaffeehaus
Fallt er phlegmatisch aus.
Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Ist nur ein z'Haus g'machter Punsch.

Chor. Drum ein Getränk nach mei'm Wunsch
Ist nur ein z'Haus g'machter Punsch.

Blasius. Leicht, du bist ein fideler Kerl! Sagen wir du zu einand.

Leicht. Mir scheint, bei dir macht schon der Punsch seine Wirkung. (Es wird geklopft.)

Überall. Ich hab' einen Klopfer g'hört.

Leicht. Das ist eine späte Visit'! Herein!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Charlotte, mit einem Brief in der Hand, zugleich trägt sie etwas mit einem Tuche Bedecktes.

Charlotte. Ich bitt', ich weiß nicht, ob ich recht geh'. Loschiert hier der komisch-dramatische Dichtungsfabrikant?

Leicht. Der bin ich.

Charlotte. Ich hab' da einen Brief an Ihnen.

Leicht. Von wem?

Charlotte. Das steht im Brief.

Leicht. Und was bringst du da?

Charlotte. Das steht auf'm Tisch. (Stellt das Mitgebrachte auf den Tisch, nimmt das Tuch, womit es verhüllt ist, weg, und man erblickt auf einem zierlichen Piedestal einen Jokusstab mit dem Momuskopfe und der Schellenkappe.)

Alle (lachen). Was ist das?

Blasius. A Hanswurstelkopf! Das ist von meiner Braut, ich kenn's am Stubenmadel. Sei nicht bös, Bruder Leicht, das ist eine abscheuliche Unart von ihr, schickt sie dir einen Hanswurstelkopf.

Leicht. Einfältiger Mensch! Das ist ja der Jokusstab! Sie zeigt dadurch an, daß sie mich für fähig hält, als Dichter diesen Zauberstab zu schwingen, darin liegt die höchste Schmeichelei für mich.

Überall. Sie hätt' Ihnen aber doch lieber einen Lorbeerbaum schicken sollen.

Leicht. Wollen Sie mich foppen? Oder halten Sie mich wirklich für so dumm? Bis zum Lorbeer versteig' ich mich nicht. G'fallen sollen meine Sachen, unterhalten, lachen sollen d'Leut', und mir soll die G'schicht' a Geld tragen, daß ich auch lach', das ist der ganze Zweck. G'spaßige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das ist g'rad so, als wenn einer ein' Zwetschgenkrampus macht und giebt sich für einen Rivalen von Canova aus.

Blasius (hat den Momuskopf untersucht). Da ist a Schnürl! . . . O je, jetzt merk' ich 'was! Die ganze Mützen ist mit Dukaten gefüllt.

Leicht. Herrliches Geschöpf! (Erbricht und liest den Brief.)

Blasius (für sich). Das find' ich aber doch etwas stark von meiner Braut. Schickt die den da bei der Nacht einen Brief und a Geld! Ach, da muß ich ihr meine Meinung tüchtig sagen lassen . . . Charlott'!

Charlotte. Was befehlen der Herr von Grundel?

Blasius. Sag sie meiner Braut . . .

Charlotte. Was denn?

Blasius (stockt ein wenig). Ich . . . ich laß ihr vielmals die Hand küssen.

Überall. In Fischament hat auch einmal einer die Hand geküßt.

Charlotte. Ich werd's ausrichten. (Will fort.)

Leicht. Du gehst schon fort, holdes Kind?

Charlotte. Versteht sich. Ich werd' doch nicht etwa auf ein Trinkgeld warten? Ich weiß recht gut, ich bin bei einem Dichter und bei die Leut' schaut nie dergleichen heraus.

Leicht. Sag dem Fräulein . . . ich weiß nicht . . . ich bin vor Freuden beinahe . . .

Überall. Besoffen sind Sie, soviel ich merk'; macht nix, die Tag' ist in Fischament auch einer besoffen g'wes'n.

Charlotte. Ich werd' ihr's ausrichten. Dergleichen abgebrochene Redensarten weiß ein vernünftiges Stubenmädel schon zu ergänzen. (Ab.)

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen, ohne Charlotte.

Blasius (zu Leicht). Unter andern, was schreibt sie dir denn?

Leicht. Das geht dich gar nichts an.

Blasius. Das ist höchst verdächtig! Indessen hat sie mir ewige Liebe geschworen, mein Vertrauen ist unerschütterlich!

Überall. In Fischament kenn' ich auch einen mit einem unerschütterlichen Vertrauen.

Blasius. Du, Bruder Leicht! (Leicht steht unbeweglich und blickt mit Entzücken in den Brief.) Mit dem ist heut nichts mehr anzufangen . . . Kommt, Freunde, jetzt setzen wir uns erst wieder und trinken frisch drauf los, bis kein Tropfen mehr da ist.

Finale.

Leicht. Sie schreibt mir ein Brieferl auf g'farbtem Papier,
Jetzt fehlt nur a Haar, daß ich wahnsinnig wir',
Der Triumph ist zu groß, sie schreibt, sie hat mich gern,
Für mich darf im Narrenthurm schon 's Zimmer g'richt't werd'n.
Lieb' und Punsch macht mich ganz toll,
Herz und Kopf ist schon ganz voll.
O, Agnes, mein Schatz!
In mei'm Herzen ist dein Platz,
O, Agnes, mein Leben,
Du bist süß, wie Cibeben,
O, Agnes, mein Glück,
Ich glaub' fast, ich erstick',
O, Agnes, mein' Freud',
Bist so schön, bist so g'scheit!
O, Agnes, mein all's,
Ich fall' dir um den Hals!
O, Agnes, mein Schatz,
In mei'm Herz ist dein Platz!
Auch hat s' mir a Menge Dukaten geschickt,
Auf die Art wird selten ein Dichter beglückt,
Der Tisch voller Flaschen, der Brief voller Lieb',
Die Haub'n voll Dukaten, die Freud', na, ich stirb!
Solang ich ein Dichter jetzt bin auf der Welt,
Leg' ich heut zum erstenmal mich nieder mit Geld.

(Man muß in den letzten Zeilen des Gesanges schon merken, daß er einen Rausch hat.)

Überall. Hören S', Herr von Leicht, gehn S' schlafen,
Sie haben ein' tücht'gen Affen.

Leicht (etwas taumelnd). Nein, ich geh' nicht ins Bett ... bei dem Tisch schlaf' ich heut,
Die ganze Nacht träumt mir ... von Glück und von Freud'.

(Setzt sich an den Tisch und schlummert ein.)

O, Agnes, du mein Leb'n,
Bist so süß wie Cibeb'n,
O, Agnes! ...

Blasius. Warum hat er Agnes jetzt g'murmelt durch d'Zähnt?

Überall (mit Beziehung auf Blasius, beiseite). So ein Esel wie der, ist auch in Fischament!

Chor. Der schlaft schon fest für d'ganze Nacht,
Das alles hat bloß der Punsch gemacht.

Überall. Halt! D'Rumflaschen her! Die Idee ist nicht dumm!

(Legt die Flaschen auf den schlafenden Leicht.)

So! Hier ruhet ein Dichter bedecket mit Rum!

Leicht. O, Agnes! Der Seufzer kam von dir!

Blasius. Um etwelche Dukaten muß ich ihn betrüg'n,
Jetzt schaun wir noch, daß wir ein' Champagner krieg'n.
(Hat einige Dukaten aufgelesen und zu sich gesteckt.)

Chor (sehr stark und lebhaft). Da trinken wir seine G'sundheit und lassen ihn hoch leb'n,
Für das thut er gern die Dukaten hergeb'n.
(Starker Schlag mit der türkischen Trommel im Orchester, die Musik wird ein paar Takte leise.)

Leicht (regt sich und singt im Schlafe die Reminiszenz). O, Agnes!
(Die Musik wird dann wieder stark und lebhaft und der Chor fährt fort zu jodeln.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweite Abtheilung.

Ein beleuchtetes Kaffeehauslokal, im Hintergrund das Billard, im Vordergrund drei Tische mit Stühlen.

Erste Scene.

Cichori, Marqueurs, Scharf, Billig, Gäste.

Chor (zum Kaffeesieder). Ein' Schwarzen her! Ein' Schwarzen her!
Wo steckt er denn? . . . Marqueur! Marqueur!
Wir wollen lieber wenig zahl'n,
Gebts nur recht gut und viel von all'n.
Marqueur! Marqueur!
Ein' Schwarzen her!
(Vertheilen sich an drei Tische und werden mit Kaffee bedient.)

Cichori. Die Herren kommen heut spät vom Soupieren.

Billig. Es hat ja die Komödie so lang gedauert.

Cichori. Wie ist s' denn ausg'fallen?

Erster Gast. Miserabel!

Zweiter Gast. Langweilig!

Scharf. Niederträchtig!

Billig. Na, so arg find' ich's nicht.

Cichori. Von wem ist 's es denn?

Erster Gast. Vom Herrn Leicht.

Zweiter Gast. Es ist auch eine leichte Arbeit.

Erster Gast. Ich g'freu' mich auf die Kritik, die wir morgen werden z'lesen kriegen.

Billig. Morgen schon? Wie wär' denn das möglich?

Scharf. Die Kritik war heute früh schon fertig, ich hab' s' gelesen.

Billig. Das ist aber dann in jedem Fall ungerecht.

Scharf. Nein, über den muß man schimpfen, unter fünfmal wird man sich nicht einmal irren.

Billig. Na, so gar arg wird's nicht sein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Einen Schwarzen!

Marqueur. Den Augenblick.

Leicht (die Gesellschaft besehend). Gott sei Dank, da ist niemand, der mich kennt. (Setzt sich zum Tische rechts, der Marqueur bringt ihm Kaffee.)

Erster Gast (am Tisch rechts). Daß das Stück mit Recht ausgepfiffen worden ist, das ist gewiß.

Leicht (steht auf, nimmt seinen Kaffee mit und setzt sich an den Tisch links, für sich). Wo ich hinkomm', ist von dem Höllenstück die Red'.

Zweiter Gast (vom Tisch links). Ich wenigstens muß sagen, ich hab' in meinem Leben nichts Dümmeres gesehen, als diese Komödie.

Leicht (steht auf, nimmt seinen Kaffee mit, für sich). Ist denn kein Tisch mehr in der Welt, bei dem ich in Ruh' sitzen kann? (Setzt sich an den Tisch in der Mitte.)

Scharf (am Tisch in der Mitte). Alles, was dieser Leicht schreibt, ist mit einem Wort ein niederträchtiger Schmarren.

Leicht (aufspringend). Da soll doch der Teufel! . . .

Cichori. Was ist denn geschehn? . . .

Leicht. Der Kaffee war so heiß, ich hab' mich verbrennt.

Cichori (höflich scherzend). Da geht's Ihnen wie dem Dichter, der hat sich auch verbrennt heut mit seinem Stück. (Geht zum Billard.)

Leicht (für sich, ergrimmt). Der kommt mir auch noch! Jetzt frag' ich: wo soll man da die Geduld hernehmen? (Stellt sich mit seinem Kaffee links in den Vordergrund, beinahe bis ans Portal.)

Dritte Szene.

Die Vorigen; Gottfriedel.

Gottfriedel. Herr Kaffeesieder, geben S' mir a Portion Schwarzen für mein' Herrn nach Haus.

Cichori (zum Marqueur). Franz, tummel dich! (Zu Gottfriedel.) Wie kommt denn das, daß dein Herr heut so spät bei der Nacht ein' Kaffee trinkt?

Gottfriedel. Er war in dem neuen Stück, und das war so ein Unsinn, sagt er, daß er sich erst wieder den Magen muß einrichten drauf.

Leicht (grimmig für sich). Verdammt!

Cichorie (zu Gottfriedel). Warst du auch im Theater?

Gottfriedel. Leider Gott! Das ist ja eine Komödie unter aller Kritik.

Leicht (mit äußerster Heftigkeit). Nein, das ist zu stark! Hallunk', ich werd' dich schimpfen lernen. (Wirft ihn zu Boden.)

Alle. Was ist denn das?

Gottfriedel. Zu Hilf'! Zu Hilf'!

Cichori (zieht Leicht mit Gewalt von Gottfriedel weg). Erlauben Sie mir, solche Auftritte leid' ich nicht in meinem Kaffeehaus.

Leicht. Der Bub hat g'schimpft über mein Stück.

Alle. O je, das ist der Verfasser!

Leicht. Ja, der bin ich.

Scharf. Da sind Sie 'was Rechtes!

Leicht. Sie haben sich früher schon herausgelassen gegen mich, Ihnen will ich 's Maul stopfen, daß S' an mich denken sollen. (Packt Scharf.)

Scharf. Ob S' mich auslassen werden!

Alle. Hinaus mit dem Grobian! Hinaus! (Reißen ihn von Scharf los und wollen ihn hinauswerfen.)

Scharf. Nichts da, fort darf er nicht! Marqueur, um die Wache fort! (Marqueur ab.)

Leicht (wütend). Ich will euch zeigen, was das ist, wenn man mich rabiat macht.

Gottfriedel (hat indessen von einem Marqueur eine Portion Kaffee bekommen). Der Dichter ist ja wini!

Erster Gast. Glauben Sie, wir fürchten uns vor Ihnen?

Alle. Da hat's Zeit!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Druck.

Druck. Was ist denn das für ein Lärm herin?

Leicht (zu Druck). Ach, Sie kommen mir just recht, Sie sauberer Buchhändler, Sie! Mir hat's ein Bekannter g'sagt, Sie haben g'schimpft im Gasthaus und haben g'sagt, Sie drucken mein Stück nicht und wenn ich Ihnen noch zahl'.

Druck. Ja, das hab' ich g'sagt, weil's nix nutz ist.

Leicht. Sie werden's aber drucken, Sie müssen's drucken und mir ein Honorar zahlen, denn ich brauch' ein Geld.

Druck. Mir scheint, bei Ihnen ist's nicht richtig im oberen Stock.

Leicht (packt Druck). Werden Sie's drucken oder nicht?

Druck. Was? Mich anpacken? Herr Kaffeesieder!

Alle. Das ist zu arg!

Cichori. Ich hol' die Wacht.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Grundel, Blasius.

Grundel. Was giebt's denn? Was giebt's denn?

Blasius. Der Leicht hat Händel.

Druck (zu Grundel). Der Mensch ist verruckt.

Leicht (zu Grundel). Die haben alle über mein Stuck g'schimpft.

Alle. Es wird gleich die Wacht . . .

Grundel. Ruhig, ruhig, meine Herren, sehen Sie, es ist ein exaltierter Mensch, nehmen S' ihm's nicht übel.

Alle. Na, wenn ihm der Herr Grundel das Wort red't.

Grundel. Ich werd' ihm unter vier Augen ein paar Wort sagen. (Alle gehen nach dem Billard zurück, bis auf Grundel, Leicht und Blasius.) Mein lieber Leicht, Sie haben kein Glück im Dichten.

Leicht. Das ist wahr.

Blasius. Du bist zu dumm dazu.

Leicht. Das ist nicht wahr.

Grundel. Liederlich sind S' auch.

Leicht. Das ist wahr.

Grundel. Sie haben voriges Jahr noch recht nett ausg'schaut, heuer haben S' kein' guten Rock mehr an.

Leicht. Das ist der Arm der Vergeltung, ich hab' immer G'spaß g'macht über die Schneider, jetzt geben S' mir nix mehr auf Puff.

Grundel. Seit die vier Monat, als Sie Strohwittiber sind, ist es gar aus mit Ihnen. Sie müssen ein anderes Leben anfangen. Mein Vetter hat mich gebeten für Ihnen, ich nehm' Ihnen als Buchhalter in mein Geschäft.

Leicht. Was? Ich soll Kerzen und Seif' berechnen? Das wird's nicht thun! Geben Sie acht, ich schreib' Ihnen lauter Feenschlösser, Genien und Wassergeister ins Hauptbuch.

Blasius. Das wird sich geben.

Grundel. Es bleibt einmal dabei, Sie schreiben in Zukunft Ziffern statt Vers. Aber ... halt! Einmal heißt's noch heraus mit'm Pegasus. Sie müssen ein Hochzeitsgedicht machen. Mein Blasius heirat't morgen.

Leicht (heftig zu Blasius). Du heirat'st?

Blasius. Freilich, ich bin ja schon Jahr und Tag Bräutigam mit der Steinrötelschen Agnes.

Leicht (noch heftiger). Die heirat'st du? . . . die? . . . Und morgen schon?

Blasius. Na ja, soll ich etwa noch ein Jahr warten? Ich bin ja schon groß genug zum Heiraten.

Leicht. Und ich soll das Hochzeitsgedicht machen? Hahaha!... (Für sich.) Doch halt! Ja, ich mach's! Ich hab' einen Gedanken.

Blasius (zu Grundel). Wegen was schreit er denn so?

Grundel. Das ist so ein Raptus, wie ihn die meisten Dichter haben.

Sechste Scene.

Die Vorigen; Klopfer.

Klopfer. Sie verzeihen allerseits, ich such' den Herrn Leicht.

Grundel. Da ist er.

Klopfer. Herr Leicht, ich such' Ihnen schon überall auf, Sie sind seit acht Tagen nicht nach Haus gekommen, Ihr kleiner Sohn ist zu meiner Gevatterin g'loffen und ist schon die ganze Zeit bei ihr.

Leicht (ohne viel darauf zu achten). Gut! gut! Alles gut!

Klopfer. Nein, das ist nicht gut, wir wissen nicht, was mit'm Kind geschehen soll.

Leicht (geht, ohne zu antworten, auf und ab).

Grundel (zu Klopfer). Geh der Herr nur nach Haus, morgen schick' ich hin.

Klopfer. Na, ich empfehl' mich, Herr von Grundel. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Klopfer.

Gottfriedel (mit seinem Kaffee vortretend). Und was ist denn mit mir? Krieg' ich keine Satisfaktion?

Grundel. Für was denn?

Gottfriedel. Mich hat der Dichter bei der Ehre gepackt.

Leicht. Das ist nicht wahr, beim Schopf hab' ich dich 'packt.

Grundel (zu Gottfriedel). Da hast zwei Zwanziger, und jetzt geh! (Giebt ihm Geld.)

Gottfriedel (zu Grundel). Aus Achtung für Ihnen will ich den Vorfall vergessen. (Zu Leicht.) Und wenn Sie wieder ein Stuck schreiben, so verfeinden S' Ihnen ja mit die Lehrbuben net, die letzte Galerie giebt nicht selten den Ausschlag, und da geben wir den Ton an. (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Gottfriedel.

Grundel. Na, Herr Leicht, was sind Sie wegen Ihrem Kind zu thun entschlossen? Das soll Ihnen doch 's erste sein.

Leicht (auffahrend). Das Hochzeitsgedicht ist mir das erste! Morgen in aller Früh' erschein' ich damit. (Heftig bewegt ab.)

Grundel (kopfschüttelnd). Ein kurioser Mensch, das!

Blasius. Ich heb' keine Ehre auf mit meinem guten Freund!

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Leicht, mehrere Wachter.

(Musik fällt ein.)

Wachter. Spektakel ohne End',
Wo ist der Delinquent?

Blasius. 's ist all's in Ordnung 'bracht.

Grundel (giebt dem Wachter Geld).

Chor. Herr Wachter, gute Nacht!

Wachter. Ich wünsche gute Nacht!

Chor. 's ist all's in Ordnung 'bracht. (Alle ab.)

Verwandlung.

Saal in Steinrötels Wohnung.

Zehnte Scene.

Überall; dann Agnes.

Überall (allein). Warten laßt sie mich lang genug. Jetzt steh' ich schon drei Viertelstunden in der Antichambre, na, freilich, ich muß halt auch bedenken, es ist eine Fabrikantenstochter, bei der ich mich hab' melden lassen ... Übrigens wenn sie nicht bald kommt, so weiß ich, was ich thu', da wart' ich noch länger ... Ach, da ist sie schon.

Agnes (mit weißem Kranz, als Braut frisiert, übrigens noch im Negligé aus der Seitenthüre links). Sind Sie nicht bös, Herr von Überall, aber bis eine Braut von der Toilette wegkommt, das geht nicht so leicht.

Überall. Der Gegenstand ist dieses Opfers wert.

Agnes. Sie machen mich neugierig.

Überall. Ahnen Sie gar nichts?

Agnes. Nicht das Geringste.

Überall. Träumt Ihnen nie von Fischament?

Agnes. Nein.

Überall. Auch nicht von Simmering?

Agnes. Nein.

Überall (für sich). Wohl ihr, ihre Ruhe wird durch mein Geständnis nicht gefährdet. (Laut.) Es wird jetzt eine Leidenschaft aufkommen, eine Leidenschaft, die keinem Menschen im Schlaf eing'fallen wär'.

Agnes. O reden Sie!

Überall. Blick mir ins Auge.

Agnes. Zu was denn? Reden S'!

Überall. Da haben Sie's schriftlich! (Giebt ihr ein Stammbuch.)

Agnes (nimmt es). Mein Stammbuch?

Überall. Lesen S' den Vers, den ich Ihnen hineing'schrieb'n hab'.

Agnes (liest). Es lie ... liebt ... ei ... Erlauben Sie, die Schrift bring' ich nicht zusamm'.

Überall. Die Hand zitterte, die es schrieb. Ich werd's Ihnen vorlesen. (Liest.)

„Es liebt ein Jüngling hoffnungslos,
Nach Fischament ziehn ihn die Roß',
Nichts Reizenders, als dich, der Jüngling kennt,
Das Höchste bist du ihm nächst Fischament."

Agnes. Ach, das ist das erste, was ich hör'! Sie sind verliebt in mich?

Überall. Unsinnig! Ich habe gekämpft, ich habe diese Leidenschaft unterdruckt ...

Agnes. Wirklich? Man hat gar nichts bemerkt.

Überall. Nicht wahr? Und doch war es so. So oft ich fortreis' von Wien, so verfolgt mich Ihr Bild bis zum Simmeringer Bräuhaus, und erst in der Schwechat komm' ich wieder auf andere Gedanken. Wenn ich zurückreis' nach Wien, und mein Geist is noch ganz in Fischament, 's nutzt nichts, bei der Linie fallen Sie mir wieder ein. Erst neulich hab' ich zwei Pfund Ungarischen bei mir g'habt, und der Mauthaufseher fragt mich, ob ich ein' Tabak hab'. Ich, anstatt Nein zu sagen, seh' in meiner Schwärmerei den Mauthaufseher für Ihnen an, stürz' ihm um den Hals und sage: Geliebte, nimm alles, was ich habe! Und der derwischt richtig den Tabak.

Agnes. Bei so bewandten Umständen, Herr von Überall, wird es das beste sein, wenn sie meiner Hochzeit nicht beiwohnen, denn aussehen werd' ich, aussehen, eher zum Verlieben als zum Vergessen.

Überall. Der Anblick der Kopulation wird alle Empfindungen aufregen in mir, na, aber bei der Tafel werd' ich schon schau'n, daß ich bei Zeiten besoffen bin. Eine Bitt' hab' ich noch: geben Sie mir eine Locke. (Zieht eine große Schere hervor und geht auf sie zu.)

Agnes (zurückweichend). Nein, um keinen Preis!

Überall. Ich schneid' Ihnen nur auf der rechten Seite alle weg.

Agnes. Ich bedank' mich, ich brauch' meine Locken alle selbst.

Überall. Na, es ist auch recht. Es ist ohnedem nur eine Dummheit mit diese Haar zum Angedenken, man verliert das Zeug in die ersten acht Tag'.

Agnes. So? Da muß die Lieb gar nicht groß sein.

Überall. O, bei mir furchtbar! Aber morgen fahr' ich nach Fischament, dort bleib' ich drei Stunden und komm' abends wieder nach Wien zurück, bis dahin hoff' ich, Sie gänzlich vergessen zu haben, denn Zeit und Entfernung heilen jede Wunde, und im Grund, gar viel liegt mir ja doch nicht an Ihnen.

Agnes. Na, desto besser, dann giebt sich ja die Sache recht bald.

Überall. Ja, ja, es wird sich geben ohne Anstand.

Agnes. Auf Wiedersehen also, leidenschaftlicher Jüngling! (Im Abgehen.) Mit Ihnen haben wir keinen Spektakel à la Werther zu befürchten. (Links ab.)

Elfte Szene.

Überall.

Sie macht eine Anspielung aufs Erschießen? Nein, da hat's Zeit! In Fischament ist auch einer, der sich wegen keiner erschießen thut. Ein Mensch, der ans Reisen gewöhnt ist, macht nicht leicht aus Liebe einen dummen Streich. Ich werd' schier einer der stärksten Reisenden sein, die es jemals gegeben hat. Da machen die Leut' so viele G'schichten mit dem Weltumsegler Kook. Was hat er denn gethan? Um die Erden ist er zwei- oder dreimal herum, das ist das Ganze. Ich aber, ich reis' alle Jahr wenigstens zweihundertmal nach Fischament und wieder zurück, hin zwei Posten, her zwei Posten, macht jedesmal acht Meilen, folglich reis' ich jährlich 1600 Meilen. Wenn ich das durch zwanzig Jahr so fortmach', so macht das 32000 Meilen, die Erden hat nur 4500 Meilen im Umkreis, folglich ist es so viel, als ob ich siebenmal um die ganze Erden herum wär'. Diese weiten Reisen sind ja gar nicht notwendig, zu was denn? Und was man alles aussteht dabei . . . Da müßt' mein Herz ein Narr sein.

Viele fahren über Hütteldorf bis nach Paris,
Dort verspiel'n s' ihr ganz' Geld, o, da machen s' a G'fries,
Viele fahren nach London, bloß so zum Vergnüg'n,
Dort boxen s' dann, bis s' a paar Rippenstöß' krieg'n;
Von dort über Petersburg g'schwind hin nach Mainz,
Dann machen s' ein' Abstecher übri in die Schweinz,
Da steig'n s' auf die Gletscher, thun Wegweiser zahl'n
Und kraxeln so lang, bis auf d'Nasen herfall'n.
So 'was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament.

Eine Reise nach Asien, so 'was ist brav,
Da nehmen s' ein g'fangen, dann ist man ein Sklav';

In Amerika d'Wilden, na, da ist's erst schön,
Die braten ein' lebendig, hernach kann man gehn.
Vor Afrika warnt ein jeder, der's kennt,
Fallet ich so einem Negerhändler dort in die Händ',
Der malt mich mit Kienruß, wer schützt mich davor?
Mischt mich unter d'andern, verkauft mich als Mohr;
So was ging mir ab vor mei'm End',
Nein, ich reis' nur nach Fischament. (Durch die Mitte ab.)

Zwölfte Scene.

Agnes, Steinrötel durch rechts.

Agnes (im vollständigen Brautanzuge). Charlott'! Charlott'!

Steinrötel (ihr folgend). Aber Töchterl, du laufst mir alleweil davon, und ich hab' dir noch eine Menge gute Lehren z'geben.

Agnes. Gleich, Papa, ich muß nur die Charlott' fragen ... Charlott'!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen; Charlotte aus dem Hintergrunde.

Charlotte. Befehlen?

Agnes. Was sagt der Schneider? Warst dort?

Charlotte. Sie dürfen drauf rechnen, Fräulein.

Steinrötel. Die erste Tugend einer Frau ...

Charlotte. Da ist die Zeitung, sie ist erst angekommen.

Agnes. Da wird gewiß schon vom Leicht drin stehen, ich mag's gar nicht lesen. (Charlotte legt das Zeitungsblatt auf einen Tisch links im Vordergrunde.)

Steinrötel. Die erste Tugend einer Frau ist Häuslichkeit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte gewendet.) Wie ich mich auf den Ball heut freu', das kann ich gar nicht beschreiben.

Steinrötel. Der Putz muß ihr nur Nebensache sein.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Zur Kopulation ist das Kleid scharmant, wenn ich's aber auf'm Ball anhaben müßt', da wär' ich unglücklich damit.

Charlotte. Sind Sie ruhig, der Schneider hat's versprochen, und wenn ein Schneider 'was verspricht ...

Steinrötel. Der Frauen schönster Schmuck ist die Einfachheit.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Und recht eine auffallende Frisur muß ich kriegen. Hast den Friseur ...

Charlotte. Schon bestellt.

Steinrötel. Eine Frau muß nur suchen, ihrem Mann zu gefallen, die andern Männer sind gar nicht auf der Welt für sie.

Agnes. Ja, Papa. (Zu Charlotte.) Wie die Herren alle schauen werden, wenn ich den Brautanzug mit'm Ballkleid werd' verwechselt haben. Einer wird sagen: Jetzt ist sie schöner! Der andere wieder: Nein, mit dem weißen Kranz hat sie mir besser g'fallen! O, das wird eine Seligkeit sein!

Steinrötel. Sag mir nur, Töchterl, beherzigst denn auch alles, was ich dir sag'?

Agnes. Ja, Papa.

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen; Blasius, dann Überall und Grundel.

Blasius (im Bräutigamskostüm). Fräulein Braut, ich komm' auf den Flügeln der Liebe ... nein, wie Sie ausschau'n! Wenn Sie Ihnen bis zu der silbernen Hochzeit so konservieren, nachher darf ich schon zufrieden sein.

Agnes. O, Sie kleiner Schmeichler!

Blasius. Wirklich, das muß die ganze Welt sagen, wir sind ein schönes Paar.

Grundel (mit Überall eintretend). Na, da sind wir also. (Begrüßt Steinrötel.)

Steinrötel. Höchste Zeit, in einer Viertelstunde ist die Trauung.

Überall (für sich). Furchtbarer Moment! Sei stark, mein Herz.

Blasius. Mich g'freut's nur, daß wir so ein' schönen Tag heut haben, das bedeut't ein günstiges Ehestandswetter.

Überall. Kalt war's, mich hat auf der Reise sehr gefroren; ich habe die Bemerkung gemacht: bei Schwechat fängt ganz ein anderes Klima an.

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Charlotte.

Charlotte. Gnädige Fräulein, das ist eine rührende G'schicht!

Alle. Was denn? Was?

Charlotte. Ich bin ein erwachsenes Stubenmädel und möcht' weinen wie ein kleines Kind.

Agnes. So red doch!

Charlotte. Dem Dichter Leicht seine Frau ist vor vier Monaten durch'gangen, das wissen Sie. Was wird jetzt aus sei'm Kind werden? Ich hör' g'rad, es lauft den ganzen Tag herum in der Nachbarschaft, und er kommt oft die ganze Wochen nicht nach Haus. Wer soll das Kind erziehen, daß es nicht dem Vater nachg'rät?

Steinrötel. Ja, das ist eine schwere Sach'.

Grundel. Was kann man da thun?

Charlotte (zu Agnes). Nehmen S' das Kind an.

Agnes. Ja, das will ich!

Blasius. Warum nicht gar!

Agnes. Was ist das für eine Red'?

Überall. Wenn ich den unwiderstehlichen Drang zum Reisen nicht in mir hätt', nehmet ich den Buben an; ich hätt' zwar noch in Fischament eine weitschichtige Mahm, aber die hat selber drei Madeln, der eine ist ein Bübel von sechs Jahr, der andere ein Bübel von acht Jahr und der älteste heißt Natzerl und ist ein Zwilling von drei Jahr.

Steinrötel. Aber, Herr von Überall, was reden Sie denn da zusamm'?

Überall. Verzeihen Sie, es war nur Scherz. (Für sich.) Es ist Verwirrung der Liebe.

Blasius. Ich kann das Kind in keinem Fall brauchen.

Charlotte (bittend). Fräulein Agnes.

Agnes (zu Blasius). Wenn ich es aber wünsche.

Blasius. Gott sei Dank, ich hab' nicht nötig, Kinder anzunehmen.

Agnes. Wenn ich Ihnen darum bitt'.

Blasius. Nein, so ein Pamperletsch könnt' mir g'stohlen werden.

Agnes (im gebieterischen Ton). Das Kind wird angenommen, ich will es, oder ...

Blasius (verblüfft). Ja, hab' ich denn 'was dagegen gesagt?

Agnes. Freilich, Sie weigern sich ja, Sie Hartherziger!

Blasius. Ich? Im Gegentheil! (Im bramarbasierendem Ton.) Das Kind muß angenommen werden, ich befehl' es.

Agnes. Geh, Charlotte, und laß das Kind gleich bringen. (Charlotte ab.)

Blasius (befehlend). Augenblicklich! (Selbstgefällig für sich.) So muß man zeigen, daß man Herr im Haus ist, es schad't nichts, wenn man als Bräutigam schon ein wenig imponiert.

Überall (für sich). Das wär' in Fischament der größte Esel.

Steinrötel. Und jetzt, meine Herren, bitt' ich: ein paar Gläser Liqueur, und dann fahren wir gleich zur Kopulation.

Überall. In Fischament war auch einmal eine Kopulation. (Mit Grundel und Steinrötel links ab.)

Blasius (folgend). Ich werd' um ein Glasel ein' Bittern ersuchen, denn zu dem Stand, in den ich jetzt trete, braucht man ein' guten Magen. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Agnes.

Ich möcht' doch gern die Zeitung lesen, was über'n Leicht drin steht. (Will das Blatt nehmen, besinnt sich aber anders.) Ach nein! Mir ist's leid um ihn, ich könnt' mich nur ärgern, und ich will nicht mit einem verdrießlichen Gesicht bei der Hochzeit sein. Was braucht denn mir's die ganze Welt anzusehen, daß ich mich im stillen darüber ärgere, daß ich keinen schönern Bräutigam hab'? Ich bin ein reiches Mädel, bin ein hübsches Mädel, und den Bräutigam! Es ist völlig a Schand! Zwar die Cour macheten mir hundert schönere Männer gern, aber 's Heiraten ist nicht nach ihrem Sinn! ... O Männer! Männer! Was wird denn das werden? Der Eh'stand kommt noch ganz ab.

D'Männer schmachten und seufzen und schauen uns nach,
Sie gehn unterm Fenster vorbei Tag für Tag,
In kurzer Zeit kommen zehn Briefeln ins Haus,
Welch empfindsames Herz hält wohl dieses lang aus?
Verzweiflungsvoll flehn sie um ein Rendezvous,
Das Herz ist verloren schon, giebt man das zu;
So wie die Banditen sag'n: 's Geld oder 's Leb'n,
So sag'n die: Willst du Tod oder Liebe mir geb'n?

In einer Stund schwör'n hundertmal sie uns Treu',
Und wer kann ergründen, was sie denken dabei?
Man sagt, daß s' uns foppen nur, das glaub' ich nit,
Eine kurze Zeit foppen sie sich selber mit;
Und sind's auch nur Lüg'n, wodurch 's Herz sie uns raub'n,
So lüg'n s' anfangs so, daß sie's selber noch glaub'n.

Doch dauert's nicht lang, sind s' auch wirklich verliebt,
Man glaubt nicht, wie schnell sich bei d'meisten das giebt;
Sie werden so einsilbig, z'wider so g'wiß,
Und fragt man dann, wie's mit der Heirat denn is,
Bringt man das Gespräch drauf, so fein man nur kann,
Da schau'n s' mit großmächtigen Augen ein' an.
Da suchen s' Entschuldigung, der wegen Vermög'n,
Beim andern, da sind seine Eltern dageg'n,
Der eine hat a Tant', die die Erbschaft ihm nimmt,
Der andre, der ist für a andre bestimmt,
Die bessern, die ziehn sich dann gänzlich zurück,
Sie weichen ei'm aus, man sieht s' nicht mit ei'm Blick,
Doch viele, die denken: Für was die Keirei?
Und führ'n unscheniert ei'm ein' andre vorbei. (Links ab.)

Siebzehnte Scene.

Leicht stürzt wütend durch den Hintergrund herein und trägt den Jokusstab in der Hand.

Wo ist das Brautpaar? . . . Wo sind sie? . . . Mit dem Präsent, was sie mir einst gemacht hat, will ich den Bräutigam erschlagen. Zwar nein, das wär' net der Müh' wert. Die Justiz rechnet mir den Kerl für ein' guten an und hänget mich auf.... Untersteht sie sich und heirat't! weiß, daß ich verliebt in sie bin, wie ein Tamerl, und sie heirat't, die Verwegene! (Reißt mit Ingrimm den Kopf von dem Jokusstab herunter und wirft ihn zur Erde.) O, ich wollt', ich könnt' ihren Kopf so herabreißen und könnt' ihr einen andern aufsetzen, so schiech, wie mei'm Nachbarn sein Pintsch, das wär' eine Rache! Das wär' der eitlen Kreatur zehnmal ärger als der Tod! Ich will sie vergessen, ausstreichen aus meinen Erinnerungen, wie ein falschgeschriebenes Wort, meinem Gedächtnis gieb ich einen Nasenstüber, so oft es den Namen Agnes ausspricht. (Er hat im Zorn das Band, mit welchem der Stock, nach Art eines Zauberstabes umwunden war, herabgerissen.) Hinauswandern will ich in die Welt, diesen Stock will ich zum ewigen Andenken tragen, und so oft mir ein Gedanken kommt an sie, hau' ich mich selber tüchtig durch damit.

Achtzehnte Scene.

Der Vorige; Charlotte, Dienstleute beiderlei Geschlechts mit Blumen und Kränzen.

Charlotte (ordnet sie). So! Da stellt euch auf in zwei Reihen, die Mädeln da, die Männer hier; wenn ich das Zeichen gebe, so wird Vivat geschrieen. Die Trauung muß bald vorüber sein, nur aufgepaßt, sie können alle Augenblick da sein.

Leicht (faßt Charlotte an der Hand). Wem gilt das Vivat?

Charlotte. Wem wird's gelten? Dem Brautpaar! Fragen S' nicht so dumm!

Leicht. Kecke Personage!

Charlotte. Ei was, vor einem Menschen, der sich so betragt, als wie Sie, vor dem kann man keinen Respekt haben. Schau'n Sie sich lieber um, was Ihr Kind macht, wird Ihnen g'scheiter anstehn, als daß Sie sich da herstellen als verliebter Narr.

Leicht. Kein Wort mehr, Stubenmädel, oder . . .

Charlotte. Sie kommen schon. (Zu den Leuten.) Acht gegeben!

Alle. Vivat! Vivat!

Neunzehnte Szene.

Die Vorigen; Grundel, Steinrötel, Blasius, Agnes, Überall, Gäste.

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!
(Es werden den Eintretenden Blumen entgegengestreut.)

Charlotte (mit einem Bouquet zur Braut tretend).
Werft auf dies Sträußchen einen Blick,
In Farben prangt es hell,
Wie diese Blumen blüh' Euer Glück,
Doch welk' es nicht so schnell!

Chor. Es bringe jeder Augenblick
Dem holden Paare neues Glück!

Charlotte (sich dem Bräutigam nähernd).
Dem Bräut'gam such' ich Blumen aus,
So zart, als wie sein Sinn,
Drum reiche ich ihm einen Strauß
Von Sonnenblumen hin.
(Reicht ihm einen Strauß von Sonnenblumen.)

Chor. Das Brautpaar lebe dreimal hoch,
Wie heut in hundert Jahren noch!

Steinrötel. Recht scharmant! Es hat mich so gerührt, so überrascht, wenn's für einen Fabrikanten nicht unschicksam wäre, ich fanget zum Weinen an.

Grundel (zu Leicht). Jetzt fahren Sie vor mit'm Hochzeitsgedicht.

Leicht. Die Braut selbst muß es lesen. (Hält ihr mit unterdrücktem Grimm das Gedicht hin.)

Überall (tritt dazwischen und nimmt es). Warum nicht gar? Ich werd' es vordeklamieren; es hat ja in Fischament auch einer deklamiert. (Liest.) Falsche! Treulose! Zittern Sie vor meiner Rache! Ich zünd' Ihnen das Haus über'm Kopf an . . .

Alle (staunen). Was ist das?

Überall (sich fassend). So hat der g'sagt in der Deklamation in Fischament.

Alle. Ah so!

Überall. Das Hochzeitsgedicht aber behalt' ich für mich. (Zerreißt es und steckt es ein.) Nach Tisch werd' ich eines von meiner Komposition zum Besten geben. (Zu Leicht.) Rasender Mensch, Sie brächten sich ja um die Existenz. Übrigens bemerken Sie das Edle meiner Handlungsweise, solchen Edelmut giebt es auch in Fischament.

Steinrötel. Also ohne alle weiteren Zeremonien zur Tafel!

Alle. Zur Tafel! Zur Tafel! (Was zur Gesellschaft gehört links, die Dienerschaft im Hintergrunde ab.)

Zwanzigste Szene.

Leicht.

Wenn das Volk nur fressen kann! Wie s' den Speisenduft wittern, da erwacht die Eßlust, und wie die erwacht, legen sich alle andern Leidenschaften schlafen; sie haben keinen Zorn, keine Rührung, keine Wut, keinen Gram, keine Lieb', keinen Haß, nicht einmal eine Seel' haben s'. Nichts haben s', als einen Appetit. . . . O, ich wollt' . . . (Das Zeitungsblatt erblickend.) Da ist ja die Zeitung. Auf d'Letzt ist gar schon . . .

Einundzwanzigste Szene.

Der Vorige; Agnes eilig durch links.

Agnes. Herr Leicht, ich bitt' Ihnen . . .

Leicht. Wie? . . . Sie . . . Sie trauen sich mir noch in die Näh'?

Agnes. Und was wär' denn zu fürchten dabei?

Leicht. Was dabei zu fürchten ist, fragen Sie? Was zu fürchten ist? Nicht wahr, vor einer Hyäne laufeten S' davon? Und was ist eine Hyäne für ein sanftes gutwilliges Wesen gegen eine grimmig gereizte Leidenschaft? Alles, alles ist zu befürchten, denn in mir tobt's, in mir braust's, in mir kocht's!

Agnes. Sie sind ein Narr!

Leicht. Das sagen Sie mir, die mich zu einem Narren gemacht hat?

Agnes. Hab' ich Ihnen g'schafft, daß Sie sich so sterblich in mich verlieben sollen? Kann ich für meine Schönheit?

Leicht. O, ich bitt' S', die Schönheit ist nicht so groß, aber meine Leidenschaft war hundertmal so groß als Ihre Schönheit, und wieder nur hundertmal so klein, als Ihre Falschheit, und hundertmal so groß als Ihre Falschheit war meine Dummheit. Aus diesen Potenzen ergiebt sich das Facit von selbst.

Agnes. Was hätt' ich denn thun sollen?

Leicht. Ledig bleiben, ewig ledig bleiben.

Agnes. Na ja, da wär' ich g'rad aufg'legt dazu.

Leicht. Nichts als denken an mich, keinen andern Mann anschau'n.

Agnes. Und was hätt' ich denn mit Ihnen für diese Opfer für eine Aussicht gehabt?

Leicht. Aussicht? Seit wann fragt denn die Lieb' nach einer Aussicht? Die wahre Lieb' schaut nur da heraus, wo keine Aussicht ist.

Agnes. Machen S' kein' Skandal, kommen S' zur Tafel, Sie blamieren mich ja, sind Sie gescheit! . . .

Leicht. Ich will nicht gescheit sein.

Agnes (unwillig). Na, so bleiben S' dumm! (Für sich.) Nein, wenn alle Männer auf die Art verliebt wären, da verklaget ich jeden beim Grundgericht, der eine Neigung zu mir faßt. (Links ab.)

Zweiundzwanzigste Scene.

Leicht.

Jetzt giebt sie mir die Erlaubnis, dumm zu sein; ich hab' nicht gewartet auf diese Permission, ich war schon ehedem so frei ... Aber mir war ja früher, als wenn ich da 'was g'sehn hätt'. (Nimmt das Zeitungsblatt.) Richtig, die Rezension über mein neuestes Stuck. (Liest murmelnd.) Niederträchtig! (Murmelt fort.) Schändlich ... Ha! Was ist das? (Liest laut.) Dem Dichter fehlt's gänzlich an Verstand ... diese Worte hat mein Freund Blasius tausendmal zu mir gesagt! ... (Wütend.) Es ist klar, die Kritik ist von ihm! Er hat's gemacht! O, du Muster von einem schlechten Freund!

Dreiundzwanzigste Scene.

Der Vorige; Blasius durch links.

Blasius. Du, Leicht, mein Vetter läßt dir sagen ...

Leicht (packt ihn). Daher, Pasquillant! Du hast diese Kritik über mich gemacht!

Blasius. Du bist b'soffen!

Leicht. Der Ausdruck „ich hab' kein' Verstand" ist von dir.

Blasius. Nein, das sagt jeder, der dich kennt.

Leicht (wütend). Von dir ist die Kritik, Schuft! Ich beutle dir die Seele aus'm Leib! (Faßt und schüttelt ihn.)

Blasius. Zu Hilf'! Der Dichter hat den Paroxismus kriegt, zu Hilf'!

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Grundel, Steinrötel, Agnes, Überall, Gäste, Dienstleute.

Alle (erschrocken herbeieilend). Was ist denn geschehn?

Grundel (hält Leicht von Blasius ab). Ob S' mir mein Vetter gehn lassen!

Steinrötel. Nein, jetzt wird's mir zu viel!

Leicht. Ich bring' ihn um für die Rezension!

Grundel (zu Leicht). Halten Sie's Maul!

Steinrötel. Da werden wir gleich Ordnung machen. (Zu den Dienstleuten.) Packts an! Werft den Dichter hinaus!

Chor. Hinaus mit ihm! Greift an! Greift an!
Es packt ihn jeder, wie er kann,
Der Dichter giebt im Haus kein' Fried',
Ein' solchen Narren leiden wir nit!
Hinaus! Hinaus! Aus diesem Haus!

(Während des Chores sind die männlichen Dienstleute über Leicht hergefallen, haben ihn in die Höhe gehoben und tragen ihn, indem er sich wütend wehrt, in den Hintergrund ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritte Abtheilung.

Wirtshausgarten in der Brühl. Rechts gegen den Hintergrund das Wirtshaus, im Vordergrund eine Laube, links ein Gartentisch und Stühle, im Hintergrund mehrere Tische.

Erste Szene.

Wirt, Dienstleute beiderlei Geschlechts.

(Der Wirt ist mit Anordnungen beschäftigt, die Dienstleute decken die Tische.)

Chor. Heut heißt's bald her, bald heißt es hin,
Es kommen viele Gäst' aus Wien,
An schönen Tag'n bleibt keiner z'Haus,
Da flieg'n sie alle aufs Land heraus,
Wenn nur kein Regen verdirbt die Freud,
Bloß Trinkgelder soll's regnen heut. (Alle ab.)

Wirt (allein). Alles wär' aufs Brillanteste hergericht't, und g'rad heut muß mir das Malör g'schehn, ich b'stell' mir den famosesten Harfenisten aus Wien und der laßt mir absagen. Wo jetzt ein' herkriegen in der G'schwindigkeit? Kirchtag, so viel Leut' aus Wien, und kein Harfenist! (Links in die Scene blickend.) Da kommt schon eine Gesellschaft daherspaziert. Wenn die bei mir speisen, die müssen a fünfzig Gulden sitzen lassen ohne weiteres.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Blasius, Agnes, Überall, Johann, Julie kommen von links. Blasius ist mit verschiedenen Effekten seiner Frau beladen, als Tuch, Sonnenschirm ꝛc. und trägt auf jedem Arm einen Schoßhund.)

Blasius (keuchend). Dem Himmel sei Dank, daß wir da sind.

Agnes. Na, schau, daß dir der Weg zu weit ist, wenn du mit deiner Frau spazieren gehst.

Blasius. Der Weg ist mir net z'weit, aber die Hund sind mir z'schwer.

Agnes. Warum nicht gar schwer? Mein süßer Bijou und mein zarter Joli!

Blasius. Trag s' nur einmal von Mödling bis in die hintere Brühl heraus, dann wirst schon g'spüren, was die Viecher für eine Schweren haben.

Agnes. Schweig!...

Blasius. Aber...

Überall. Schweigen Sie, sonst wird die Gnädige bös, auch in Fischament hat neulich einer geschwiegen.

Agnes (zu Julie). Was machst denn, Töchterl?

Julie (äußerst naiv). Julie hat sich ein Blümchen gepflückt, und über das Blümchen hat Julie so eine Freude, daß sie hüpfen möchte.

Johann. Das ist eine wohlfeile Freude, ein ganzer Buschen davon kost't zwei Kreuzer.

Julie. Willst du Julien necken?

Agnes (zu Blasius). Da, nimm meine Handschuh'.

Blasius (zu überall). Da, stecken S' mir s' in Sack, sind S' so gut. (Überall thut es.)

Agnes. Und da, mein Strohhut.

Blasius. Weiberl, es ist gar kein Platz mehr übrig an mir, du solltest mir auf'n Buckel a Hutleisten machen lassen, als wie an einer Kaffeehauswand.

Wirt. Wollen die Herrschaften nicht gefälligst ablegen? (Ins Haus rufend.) He! Kellner!

Blasius. Haben S' die Güte! (Die vier Kellner nehmen ihm die Hunde und übrigen Sachen ab und tragen sie ins Haus.) Siehst, Weiberl, was du für ein' Mann hast an mir. Vier Kellner haben daran z'schleppen, das hab' ich alles allein 'tragen.

Agnes. Nicht mehr, als deine Schuldigkeit.

Blasius. Ich weiß, Weiberl, ich mach' dich nur aufmerksam drauf, daß ich brav war.

Agnes. Herr Wirt, besorgen Sie uns ein sehr gutes Mittagsmahl, kost' es, was es wolle.

Wirt. Unterthänigst aufzuwarten.

Blasius. Du Weiberl, darf ich mir meine Leibspeis' aufriemen?

Agnes. Du wirst essen, was auf den Tisch kommt.

Wirt. Sind Gäns oder Enten gefällig?

Überall. Beides. Außerdem ermorden Sie sechs Hendeln und backen Sie dieselben gleich nach ihrem Tode.

Wirt. Sehr wohl, jetzt bitt' ich aber, ein wenig hereinzuspazieren, die Sonne sticht heute gar zu stark.

Agnes. Herr von Überall, Ihren Arm.

Blasius (traurig für sich). Ich hätt' so gern abg'schmalzne Zweckerln g'habt, sie erlaubt mir's aber nicht.

Agnes (im Abgehen zurücksehend). Hast du 'was zu brummen? (Mit Überall ab ins Haus.)

Blasius (demütig). Nein, Weiberl, nein! (Folgt.)

Johann. Komm, Schwester!

Julie. Ach, Julie ist heute so heiter, wie Julie schon lange nicht war. (Beide ab ins Haus, der Wirt folgt.)

Dritte Scene.

Leicht tritt im abgeschabenen Anzug als Harfenist aus dem Hintergrunde auf.

Ich zieh' als Harfenist herum
Und werd' so leicht nicht müd',
Ich find', das Leben ist nicht dumm,
Denn Geld tragt jedes Lied.

B'ständig an ein' Ort sein, da wurd' mir
Auf Ehre angst und bang,
Allein, da wird schon g'sorgt dafür,
D'Leut' leiden mich nirgends lang.

Ich hab' ein' sehr trätablen Sinn,
Bin höflich mit die Leut',
Nur dann, wenn ich betrunken bin,
Da krieg' ich leicht ein' Streit.
Mich zürnt das oft, 's ist mir fatal,
Daß man Grobian mich nennt,
Allein, das kommt nur daher, weil
Kein Mensch mich nüchtern kennt.

Vierte Scene.

Der Vorige; Wirt aus dem Hause.

Wirt. Da wär' ja ein Harfenist.

Leicht. Und was für einer.

Wirt. Ich hab' ein' b'stellt und der hat mich sitzen lassen.

Leicht. Ich hab' auch untern Weißgerbern 's Wort gegeben, aber ich bin lieber außagangen in die Brühl.

Wirt. Ist's denn aber recht, so die Leut' anschmieren?

Leicht. Das sind Launen, die haben wir Künstler alle.

Wirt. Wie heißt denn der Herr?

Leicht. Mit'm Spitznamen der damische Hansel.

Wirt. Was geb' ich dem Herrn, wenn er dableibt heut den ganzen Tag?

Leicht. Bloß 's Essen, jetzt essen thu' ich aber etwas viel, hingegen z'trinken brauchen S' mir gar nix z'geben, als vier Maß Bier, fünf Halbe Heurigen und Schnaps so viel ich will. Zu zahlen brauchen S' mir gar nix, denn ich geh' nach jedem Stückel zweimal sammeln, und wer sagt, er hat net g'wechselt, mit dem bin ich impertinent.

Wirt. Na, das bitt' ich mir aus!... Sieht der Herr, dort ist (Zeigt rechts im Vordergrund in die Scene.) die Erhöhung, auf der er spielt, wenn der Garten voll ist.

Leicht. Gut, da setz' ich mich gleich hin. Bringen S' mir ein Fruhstuck. (Will rechts ab.)

Wirt. Wo hat denn aber der Herr seine Gesellschaft?

Leicht. Was für eine Gesellschaft?

Wirt. Sein' Tenoristen, sein' Komiker, seine erste Sängerin.

Leicht. Das bin ich alles selber. Ich bin keiner von die modernen Harfenisten, ich bin noch ein Harfenist nach dem alten Schlag, wie er sein soll; ich habe mich nach dem Genre des blinden Poldel gebildet. Ich sing' g'spaßige Lieder und sonst nichts, das g'hört dem Harfenisten zu. Den Mißbrauch, daß s' jetzt in jedem Beisel Komödie spielen, den mach' ich nicht mit.

Wirt. Man muß halt doch mit'm Zeitgeist gehen.

Leicht. Es wird noch so weit kommen, daß jeder Harfenist große Oper und Ballett engagiert, aber ich thu' das net.

Wirt. Warum denn aber nicht, wenn's alle thun?

Leicht. Weil es ein Unsinn ist. Da war ich neulich auf'm Neubau in ei'm Bierhaus, da haben sie sich auf zwei Tisch g'stellt und haben den Wallenstein g'spielt, ja, das ist halt zum Durchgehn. Mein Fruhstuck, Herr Wirt. (Rechts im Vordergrunde ab.)

Fünfte Szene.

Überall, Johann, Julie treten aus dem Hause, der Wirt verneigt sich und geht ab.

Johann. Nun, was sagen Sie, Herr von Überall, ist die Gegend hier nicht wunderschön?

Überall. Hm! Ich mache zum erstenmal die Reise in die Brühl, aber bei Fischament gefällt es mir besser.

Johann. Nein, hören Sie, das ist zu stark!

Julie. Julie wird jetzt fortlaufen ins Grüne und wird einen Schmetterling haschen ... o, welche Freude! ... Und wenn Julie zwei Schmetterlinge hascht, dann wird Julie eine doppelte Freude haben. (Hüpft links ab.)

Sechste Szene.

Johann, Überall.

Johann (ihr nachsehend). Sie ist ein liebes Mädel, meine Schwester, ich hab' sie recht von Herzen gern, wenn sie nur nicht gar so naiv wäre!

Überall. In Fischament ist auch eine naiv, aber nicht so stark ... Gut, daß sie fort ist.

Johann. Nein, das ist nicht gut, denn ich bin sehr gern in ihrer Gesellschaft, lieber, als in mancher andern. (Ein Kellner trägt aus dem Haus eine Flasche Bier und einen Teller mit Aufgeschnittenem nach rechts im Vordergrund ab.)

Überall. Ich will den Augenblick benützen, Ihnen eine wichtige Entdeckung zu machen, welche den entschiedensten Einfluß auf Ihr ganzes Leben haben wird.

Johann. Hören S' mir auf! Ich bin in der Brühl, um mich zu unterhalten, und nicht, um Entscheidungen über meine Zukunft anzuhören. Das entscheid't sich mit der Zeit alles von selbst.

Überall. Ist nicht heute Ihr vierundzwanzigster Geburtstag? Haben Sie nicht vielleicht g'rade vor vierundzwanzig Jahren in finsterer Nacht das Licht der Welt erblickt?

Johann. Nein, auf'm Monat werd' ich erst dreiundzwanzig.

Überall. Ist nicht heute Ihr Geburtstag?

Johann. Nein.

Überall. Haben Sie nicht heute nacht ahnungsvolle Träume gehabt, daß sich an diesem Tage das Dunkel der Vergangenheit aufklären wird?

Johann. Lassen S' mich aus, ich schlaf' die ganze Nacht wie ein Stückel Holz.

Überall. So hab' ich also gar keinen Grund, Ihnen das Geheimnis heute zu entdecken, ich will es daher ohne Grund thun. Wissen Sie, Sie sind nicht

der Sohn des Herrn Blasius Grundel, Sie sind ein Sprößling des vor zwanzig Jahren davongegangenen und darauf wahrscheinlich bald verstorbenen Dichters Leicht.

Johann. Was? Nicht möglich!

Überall. Es ist so, junger angenommener, in der Täuschung gelassener und für einen wirklichen ausgegebener Sohn.

Johann. Das ist ja eine prächtige Entdeckung! Die Julerl ist also nicht meine Schwester, ich kann sie also heiraten?

Überall. Heiraten Sie jede Stunde auf meine Gefahr.

Johann. Das ist ja herrlich!

Siebente Scene.

Die Vorigen; Julie.

Julie. Ach, Bruder, dort saß eine Spinne auf einer Blume, und vor der Spinne fürchtet sich Julie gar so sehr, bald hätte Julie geschrieen.

Überall (für sich). Gehst denn noch nicht.

Johann. Julerl, liebe schöne Julerl, den Augenblick hab' ich erfahren, daß du ... oder Sie gar nicht meine Schwester sein.

Julie. Wie? Du bist nicht Juliens Bruder?

Johann. Ich bin ein angenommenes Kind, für Ihnen ganz ein fremder Mensch.

Julie (weinend). Ach, ein fremder Mensch! Einen fremden Menschen darf Julie nicht mehr lieb haben ... Julie weint sich zu Tode! Ach, ach, ach! (Weint.)

Johann. Jetzt dürfen wir uns erst recht lieb haben.

Achte Scene.

Die Vorigen; Agnes, Blasius.

Agnes. Was weint denn mein Julerl?

Blasius. Hat dir wer 'was gethan, Töchterl? Red, du mein holdes Ebenbild.

Julie. Julie weint, weil Johann nicht ihr Bruder ist.

Blasius. Wer hat denn das Geheimnis ausgeplauscht?

Überall. Ich.

Agnes. Wer hat Ihnen denn das erlaubt?

Überall. Niemand, aber ich habe es durch volle zwanzig Jahre verschwiegen, endlich ist es mir zu viel geworden. In Fischament hat auch einer 'was ausgeplauscht.

Agnes. Gehen Sie zu und schämen Sie sich! Da heißt's, die Frauenzimmer sind nicht verschwiegen, wir haben wohl alle Untugenden erst von den Männern gelernt.

Blasius (ängstlich). Was machen wir denn, daß d'Julerl zum weinen aufhört?

Agnes. Jetzt ist der Frieden der Kinder schon zerstört, es bleibt nichts übrig, als sie sollen sich heiraten, weil sie einmal wissen, daß sie keine Verwandten sind.

Blasius. Wenn du's sagst, so ist's das gescheiteste.

Johann. Heiraten? Ich spring' in die Luft vor Glück!

Julie. Wie? Julie soll heiraten? Ach Gott, wie ist denn das möglich?

Johann (sie umarmend). Du gehörst mein fürs ganze Leben, so ist es möglich!

Blasius (zu Agnes). Darf ich s' zusammengeben? Segnen?

Agnes. Was fallt dir ein? Hier in einem Wirtshaus?

Blasius. Na ja, ich hab' nur g'fragt.

Neunte Szene.

Die Vorigen; Wirt, Kellner.

Wirt. Ich werde indessen so frei sein, mit einem kleinen Dejeuner aufzuwarten, es könnt' zu lang dauern bis zu Mittag.

Agnes. Das war ein g'scheiter Gedanken, Herr Wirt.

Blasius. Sehr gescheit!

Agnes (streng zu Blasius). Nicht immer dreinschnabeln, wenn die Frau red't. (Die Kellner haben mittlerweile den Tisch links im Vordergrund mit Speisen und Wein besetzt, Agnes, Blasius, Überall, Julie und Johann setzen sich.)

Wirt. Mit einer Tafelmusik bin ich auch gleich bei der Hand. (Rechts hineinrufend.) He! Hör der Herr!

Blasius (blickt auch rechts hinein). Ein Harfenist! Das ist g'scheit!

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Leicht.

Leicht. Was giebt's?

Wirt. Setz sich der Herr da nieder und sing er den Herrschaften eins. (Setzt ihm einen Stuhl rechts in den Vordergrund.)

Leicht (zum Wirt). Schaut 'was heraus bei die?

Wirt. Na, ich glaub's, das sind weiter keine schönen Leut'.

Leicht. Ich hab' schon schöne Leut' kennt, die ungeheuer schmutzig waren.

Wirt. Na, mach der Herr keine Umständ'.

Leicht. So lassen wir halt eins los. Ich werde eine Ballade singen unter dem Titel: Er, sie und noch ein paar andere. (Präludiert auf der Harfe und singt dann folgendes Lied.)

Am Sonntag steh' ich vormittag
So beim Komödienzettel
Und buchstabier's z'samm' nach und nach,
Es war just Aschenbrödel.
's Theater ist für mein' Partie
Mehr, als für mich ein Bratel,
Und 's Stuck, das hat gepaßt auf sie,
Denn sie ist Kuchelmadel.
Ich renn' zu ihr im schnellsten Lauf,
Sie freut sich ungeheuer,
Führ' s' abends im letzten Stock hinauf,
Die andern Plätz' sind z'theuer.

Das war a Völle, na, ich dank',
All's z'samm'drängt, fest wie Eisen,
Doch zwei Stutzer vorn auf einer Bank
Thun höchst artig sich beweisen,

Wie sie sehen, daß mein Sepherl steht,
Da rufen s': Holdes Schatzerl,
Ach kommen s' zu uns, es geht,
Hier hab'n wir noch ein Platzerl,
Sie hüpft gleich über d'Bänk' und sagt:
Ich dank', jetzt sieh' ich's prächtig!
Und im Gedräng', Gott sei's geklagt,
Schieb'n s' mich zurück weitmächtig.

Brav, denk' ich mir, das geht jetzt schön,
Mich magerlt das net wenig,
So muß ich alle Qual'n ausstehn
Von siebne bis halb zehne.
Ich thu' sie fleißig observiern
Und leider sieh' ich richtig,
Wie alle zwei mit ihr scharmiern,
Das macht mich eifersüchtig.
Drauf kommt der Prinz Ramiro für
Und singt a schöne Ari,
Der hat a Stimm' g'habt, glaub'n Sie's mir,
So schön wie ein Kanari.

Wie d'Meine den Ramiro siecht,
Verliebt sie sich wahnsinnig,
Ich merk' gleich diese Herzensg'schicht
Und werd' vor Zorn unsinnig;
Den Tag drauf hat s' mir d'Lieb' aufg'sagt,
Da fang' ich an zu rasen,
Wie sie das sieht, geht s' her und schlagt
Mir d'Thür zu vor der Nasen.
Da faß' ich den Entschluß betrübt:
Fürs erste bleib' ich ledi',
Und würd' ich in eine noch verliebt,
Führ' ich s' in kein' Komödi.

Alle. Brav, Harfenist, brav!

Leicht (geht zum Tisch und hält den Hut zum Sammeln hin). Mit'm Beifall allein ist mir nicht g'holfen. Ich thät' bitten demütig.

Blasius (zu Agnes). Wie viel darf ich denn hergeben?

Agnes. Zwei Zwanziger.

Blasius (wirft es Leicht in den Hut).

Johann. Da hat der Herr von mir auch einen. (Giebt ihm.)

Überall. Da hat er einen Gulden. (Zu Agnes.) Ich habe diese Tage meine Brieftasche verloren, seitdem trage ich das Geld immer in einem Komödienzettel eingewickelt.

Leicht (zu Überall). Geben S' mir einen andern Gulden. (Legt ihn hin.)

Überall. Warum das?

Leicht. Der Wirt soll ihn austauschen.

Überall. In Fischament ist ein Harfenist, der jeden Gulden nimmt.

Leicht. Was in einen Komödienzettel eingewickelt war, das nimm ich nicht.

Agnes (ihn mit Befremden betrachtend). Das ist ein kurioser Mensch!

Wirt (hat den Guldenzettel mit einem andern verwechselt und ihn Leicht gegeben).

Überall. Wie heißt er?

Leicht. Der damische Hansel.

Agnes. Warum haßt er denn das Theater so?

Leicht. Weil ich's nicht leiden kann. Ich bin deswegen fort aus Wien und so viele Jahre in kleine Örter herumgezogen, vor acht Tagen bin ich zurück'kommen nach Wien, aber die fünf Zetteln, die man alle Tag' angeschlagen sieht, die werden mich bald wieder vertreiben.

Agnes. Und was hat er denn für einen sonderbaren Stock?

Leicht. Sie werden ein' doch schön ausfratscheln um Ihre zwei Zwanziger. Den Stock trag' ich zum ewigen Andenken an eine Person, an die ich mich nicht mehr erinnern will. (Geht zu seiner Harfe.)

Agnes. Um alles in der Welt! Wenn er's wär'!

Blasius. Wer denn, Weiberl? Wer?

Agnes. Der Dichter Leicht.

Johann. Mein Vater?

Blasius. Kann nicht sein. Vor fünfzehn Jahren haben wir ja den Brief 'kriegt aus Böhmen, daß er g'storben ist.

Überall. Nun, da werden wir gleich sehen. (Laut zu Leicht.) Ist der Herr nicht vor fünfzehn Jahren schon g'storben?

Leicht. Was fallt Ihnen denn ein?

Überall (zur Gesellschaft). Nun, sehen Sie, er ist es nicht.

Agnes (für sich, immer nach Leicht hinsehend). Mir geht der Mensch nicht aus'm Kopf.

Überall. Mit seiner Komödienzettelaversion muß ich mir doch einen Spaß machen. He, Harfenist!

Leicht (sich nähernd). Was befehlen Euer Gnaden?

Überall. Versuch er einmal dies Stück Gugelhupf. (Legt den Gugelhupf auf den Komödienzettel und giebt es dem Leicht.)

Leicht. O, der Versuch wird auf jeden Fall gelingen. (Setzt sich damit rechts in die Laube.)

Überall (leise zu der Gesellschaft). Ich hab' den Gugelhupf aufs Theaterzettel gelegt.

Agnes. Gehen S', sekieren S' nicht den armen Menschen.

Blasius. Das ist ein Hauptschub! Der Gugelhupf wird ihm im Magen liegen. (Lacht tölpisch.)

Agnes. Du wirst gleich 'was fangen, wennst so dumm lachst.

Blasius (ist plötzlich still).

Julie. Unter anderm, Julie hat euch den Schmetterling noch nicht gezeigt, den sie fing.

Alle (betrachten den Schmetterling).

Überall. Es wird ein Weinfalter sein.

Blasius (tappt darnach). Laßt's anschau'n!

Agnes. Wirst gehn, du wischt ja die ganze Farb' von die Flügel.

Leicht (indessen in der Laube). Verdammt! Da haben s' mir den Gugelhupf aufs Komödiezettel g'legt, drum sind mir die Zibeben so sauer vor'kommen. (Will den Zettel zerreißen.) Halt! Was ist das? Das ist ja mein Stuck? (Liest mit steigendem Affekt.) Der Zauberschmarren von Leicht! Was mir so aus'pfiffen haben! Das ist ja aber . . . richtig, der Datum weist's aus . . . das Zettel ist erst vierzehn Tag alt. (Liest.) Zum hunderstenmal mein Zauberschmarren! Hundertmal! Mein Schmarren g'fallt! Jetzt g'fallt's, weil s' mich schon zwanzig Jahr für tot halten, weil's mir nix mehr nützt, es ist zum Rasendwerden! (Sinkt ganz erschöpft auf die Rasenbank.)

Agnes. Jetzt soll uns aber die Julerl das Lied singen, das g'spassige, aus dem Stuck, wo wir die vorige Woche waren.

Johann. Was von mei'm Vater ist? Du lieber Himmel, wenn ich das g'wußt hätt'! Ich hab' noch so herzlich gelacht darin.

Agnes. Geh, Julerl, sing's!

Julie. Ach, Julie schämt sich.

Blasius. Geh, du kannst es g'rad singen mit der Stimm', als wie's der im Theater singt.

Julie. Aber Sie müssen Julie nicht ansehen dabei.

Agnes. Gut, fang nur an!

Julie (singt mit Orchesterbegleitung die ersten Zeilen des Liedes aus dem gefühlvollen Kerkermeister).

Ja, mit die Madeln, da ist's richti, richti, richti,
Allemal a rechter G'spaß. (Stockt und findet sich im Text nicht weiter.)

Leicht (hat gespannt zugehört, fängt an zu singen und ergänzt die Strophe).

Bin ich nicht a schöner Kerl, Kerl, Kerl,
G'wachsen wie a Pfeifenröhrl-röhrl-röhrl 2c. 2c.

(Nach dem Gesang aus der Laube tretend.) Das Lied ist von mir!

Agnes, Blasius, Überall. Wär's möglich? Das ist der Leicht!

Leicht. Ich bin's, Leicht und damischer Hansel zugleich.

Blasius. Kennst du dein' Freund Blasius nicht mehr?

Leicht. Agnes! . . .

Agnes. Ich bin's!

Johann. Mein Vater! . . .

Leicht. Sohn!

Agnes. Wissen Sie's schon, Ihr letztes Stück hat so gefallen?

Leicht. Ich weiß, jetzt werden s' goutiert.

Agnes. Bleiben Sie bei uns und genießen Sie Ihren Triumph.

Überall. In Fischament hat auch einer seinen Triumph genossen.

Leicht. Nein, mir g'fallt's als Harfenist besser. Übrigens, wenn mich's Leben nicht mehr g'freut, so komm' ich zu euch sterben.

Johann. Aber Vater, so herumwandern in der Welt mit dem Bettelstab in der Hand!

Leicht. Du! Ich werd' dir gleich zeigen, was das für ein Stab ist. Es ist wahr, ich hab' in meiner Jugend als Dichter viel Malör g'habt, das Beste war nur dabei, daß ich im Grund nie z'hoch hab' hinaufwollen, drum ist's mir auch gar nicht schwer ankommen, der edlen Dichtkunst zu entsagen . . . ich bin ein ordinärer Harfenist worden. Die Leut' haben über meine spaßigen Liedeln oft recht g'lacht, und damit war ich kreuzzufrieden. Mein Wahlspruch war immer: Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab! (Man hört lärmen.) Sapperlot, da kommen Gäste von Wien, jetzt werd' ich halt das, was ich über das Thema noch hab' sagen wollen, den edlen Wienern in ein paar kurze G'setzeln vorsingen.

Schlußgesang.

(Leicht setzt sich an die Harfe und präludiert, während dem kommen Landleute beiderlei Geschlechts aus dem Hintergrunde mit dem Rufe: Da kommt her! Da ist der Harfenist!)

Leicht. Ein steiler Felsen ist der Ruhm,
Ein Lorbeerbaum wächst drauf,
Viel kraxeln drum und drau herum,
Doch wenig kommen 'nauf;
Darneben ist ein Präzipiß,
's geht kerzengrad hinab,
Da drunt' ein Holz zu finden is,
Es heißt: der Bettelstab.

Wer nicht enorm bei Kräften is,
Soll nicht auf'n Felsen steig'n,
Er rutscht und fallt ins Präzipiß,
Viel Beispiel' thun das zeig'n . . .
Die Mittelstraßen ist ein breiter Raum,
Die führt kommod thalab,
Es wachst zwar drauf kein Lorbeerbaum,
Doch auch kein Bettelstab.

Chor. Lalalalala ꝛc. ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Martha,

oder:

Die Mischmonder-Markt-Mägde-Mietung.

Martha,

oder:

Die Mischmonder-Markt-Mägde-Mietung.

Parodierende

Posse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.

Verlag von Adolf Bonz & Comp.

1891.

Personen.

Henriette von Harriet, eine reiche Erbin.
Nanni, ihre Vertraute.
Chevalier Waklfort.
Ein Herr.
Eine Dame
Fein, Haushofmeister.
Jean, Bedienter.
Rohrbach, Richter zu Mischmond.
Blasius, Ortsschreiber.
Strenge, Wachter.
Sauer, Wirt.
Leinöl.
Plumpsack, ein reicher Pächter.
Margareta, dessen Mutter.
Peter, Jörgel, Knechte.
Ambros, Pächter.
Michel, Paul, Bauern.
Emerenz, Walperl, Waldbäurische Mägde.
Marzinka, Babuschka, Böhmische Mägde.
Herren und Damen.
Jockeys, Pächter, Bauern, Bäuerinnen, Mägde, Wächter, Verkäufer.

(Die Handlung spielt theils auf einer Villa Henriettens, theils in Mischmond und dessen Umgebung.)

I. Akt.

Eleganter Salon in Henriettens Villa.

Erste Scene.

Henriette sitzt in eleganter Morgentoilette auf dem Kanapee, **Nanni** steht ihr zur Seite, **die Dienerschaft** beiderlei Geschlechts, von dem **Haushofmeister** eben vorgeführt, füllt den Salon.

Chor der Dienerschaft. Mit tief- und dienstergebnem Sinn,
Hochgnädige Gebieterin,
Erscheinen wir und rühmen,
So wie sich's thut geziemen,
Erst unsere Beflissenheit
Und stete Dienstergebenheit,
Wie wir zu jeder Stund und Zeit
Auf jeden Wink sogleich bereit,
Und bringen schließlich noch
Ein freudig Lebehoch!

Haushofmeister (nach dem Chore). Es ist unmöglich, es mit Worten auszudrücken ...

Henriette. Um so besser, denn ich liebe die vielen Worte nicht.

Haushofmeister. Unsere Anhänglichkeit is so großartig! ...

Henriette. Daß ich dringend um die kleine Artigkeit bitten muß, mich allein zu lassen.

Haushofmeister. Unser Gehorsam ist so unendlich ...

Henriette. Daß ich euch mit froher Zuversicht den Befehl erteile ... geht!

Haushofmeister (sich verneigend). Wird alsogleich besorgt! (Winkt der Dienerschaft.)

Die Dienerschaft. Hoch lebe die gnädige Frau! (Alle ab mit dem Haushofmeister.)

Zweite Scene.

Henriette, Nanni.

Henriette. Kann es etwas Degoutanteres geben, als diese eingelernten Freudenbezeugungen?

Nanni. Aber diese Villa hingegen, das ist ein Gusto!

Henriette. Kann es etwas Ennuyanteres geben, als diese prunkvolle Einsamkeit?

Nanni. Aber die Gesellschaft, die Euer Gnaden erwarten! ...

Henriette. Kann es etwas Unausstehlicheres geben als die Gesellschaft, die ich mir geladen?

Nanni. Da hätt' ich mir halt eine andere Gesellschaft geladen!

Henriette. Ist nicht eine Gesellschaft so unausstehlich wie die andere?

Nanni. Auf die Art weiß ich für Euer Gnaden nur eine Rettung.

Henriette. Wie traurig, wenn es für eine reiche Erbin nur eine Rettung giebt!

Nanni. Euer Gnaden müssen sich verlieben, und das zwar stantepede und wenigstens über Hals und Kopf.

Henriette. Verlieben? Das soll allerdings nicht unangenehm sein ... aber in wen? Die Dandys sind so abgeschmackt, die Lions so fad.

Nanni. Ach! Ganz ausg'storben kann die Interessantität doch nicht sein; es muß noch wo Jünglinge geben, wo es der Müh' wert is ... aber suchen heißt's halt!

Henriette. Ich bin gewohnt, daß man mich sucht.

Nanni. Der Rechte laßt halt oft warten.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Bedienter.

Bedienter (meldet). Der Chevalier von Waklfort!

Henriette. Der ist fürwahr der Rechte nicht!

Nanni. Drum kommt er auch immer zu früh.

Henriette (zum Bedienten). Man heiße ihn willkommen! (Bedienter ab.)

Nanni. Man könnt' ihn auch etwas anderes heißen.

Henriette. Warum? Er ist unter den Langweiligen bei weitem nicht der langweiligste!

Nanni. Aber lächerlich is er ... so was man sagt ...

Henriette. Ein Narr! Und da man über ihn lachen kann, so steht er hoch über der Anzahl von Narren, die nur zum Ärger reizen.

Nanni. Er kommt!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Chevalier Waklfort.

Waklfort (tritt mit geckenhafter Noblesse ein). Meine Gnädige, Sie sehen mich meinen übrigen Standesgenossen vorausgeeilt ...

Henriette. In welcher Hinsicht?

Waklfort. In Hinsicht des Daseins!

Henriette. Allerdings als der älteste meiner Verehrer ...

Waklfort. Eigentlich der, der immer der erste am Triumphwagen Ihrer Reize ...

Nanni. Triumphwagen ist kein einspänniges Fuhrwerk!

Henriette. Wenn Sie doch ein Mittel wüßten ... Kaum angekommen auf meiner Villa, umschlingt mich die Langeweile mit gräßlichen Polypenarmen ... sinnen Sie auf Unterhaltung!

Waklfort. Standesmäßige Unterhaltung ist auf dem Lande eine schwierige Aufgabe ... Ball ... Diner ...

Henriette. Das haben wir in der Stadt zum Überdrusse!

Waklfort. Eine allenfalsige Gebirgskavalkade zu Esel ...
Henriette. Das wäre etwas!
Nanni (zu Waklfort). Da könnten Sie sich hervorthun! ...
Waklfort. Ich übernehme das Arrangement. Bitte mir nur zu sagen, wie zahlreich unsere Gesellschaft ist.
Nanni. Zu was?
Waklfort. Ich muß es wissen ... weil sich aus der Anzahl der Gäste genau die Anzahl der Esel ergiebt.
Henriette. Etwas anderes!
Waklfort. Etwa Jagd ... Fischfang ...
Henriette. Hm, wär' nicht übel!
Waklfort. Es ist nur das Unangenehme dabei, daß man unwillkürlich mit dem Landvolk in Berührung kommt.
Henriette. Nun, was schadet das?
Waklfort. Das Landvolk ist eine Art Volk, welches keine Art hat, weshalb der Standesmensch Anstand nehmen muß ... (Man hört von außen im Freien folgenden ländlichen Chor singen.)

Chor von weiblichen Stimmen.

Kein Geld und Gut,
Nur a fesch's, a jung's Blut
Und an lustigen Sinn
Und an Scherz im Herz drin,
Und man lebt auf der Welt
Besser als mit viel Geld!

Waklfort. Da haben wir's! Zu singen untersteht sich der Plebs in der Nähe einer Villa ...
Nanni. Warum sollen die armen Leut' nicht lustig sein?
Henriette. Wer weiß, welch besondere Veranlassung ...
Nanni (sich besinnend). Oh ... ich weiß schon ... ich war schon einmal hier um diese Zeit. Es ist Jahrmarkt in Mischmond und da kommen immer eine Menge Mägde aus'm Salzburgischen, aus Böhmen und aus'm Waldviertl hier zusammen und verdingen sich bei den Meierei- und Wirtschaftsbesitzern und reichen Bauern, denen im Sommer immer die Leut' zu wenig werd'n. Wenn das ab-g'macht wird, geht's lustig zum fidelen Tanz und den andern Tag mit heiterm Sinn zur schweren Arbeit.
Waklfort. Dummer Brauch!
Nanni. Altes Herkommen!
Waklfort. Ordinäres Volk!
Henriette. Mir gefällt das, und ich möchte wohl einmal ... ganz unerkannt versteht sich ... in Mitte dieser fröhlichen Menschen mich ungebundenem Frohsinn überlassen.
Waklfort. Albernheiten!
Henriette. Ich bedanke mich!

Wallfort (sich entschuldigend). Ich meinte nur . . .

Henriette (mit empörter Entrüstung). Ist das die Sprache eines Anbeters, der an der Angebeteten alles, selbst ihre Thorheiten liebenswürdig zu finden hat?!

Wallfort (in die Enge getrieben). Entschuldigung . . . Verzeihung . . . Gnade!

Henriette. Nanni . . . unsere Bauernkostüme vom letzten Maskenballe . . .

Wallfort (seinen Ohren nicht trauend). Wie? . . . Wa? . . . Euer Gnaden werden doch nicht allen Ernstes geruhen?

Henriette. In vollem Ernste; und Sie haben jetzt die Wahl, entweder für immer ausgestrichen zu werden aus der Zahl meiner Verehrer, oder uns als Pachter Veit zum ländlichen Tanze zu begleiten.

Wallfort. Himmel . . . Gnädige . . . Rücksicht . . . Société . . . Landvolk . . . Skandal . . . Alles tanzt mir im Kopfe herum. Belieben zu bedenken, wie so gar nicht standesmäßig . . .

Nanni. Auf'm Land nimmt man das nicht so genau!

Wallfort. Es geht nicht . . . Sie selbst können ja gar nicht reden mit dem Plebs.

Nanni. O, die gnädige Frau hat alle Flinserlisten der neuesten Zeit gelesen.

Henriette. Der waldbäurische Konversationston soll mich nicht beirren . . . Ich will mich amüsieren . . . ich will dort tanzen und Sie werden mit uns tanzen.

Wallfort. Tanzen, ich tanzen, das geht nicht!

Henriette. Alles geht, wenn man will!

Wallfort. Ja, wenn man kann, ich kann aber nicht tanzen!

Henriette (lachend). Pfui, schämen Sie sich! (Beiseite.) Ich will ihn recht in die Enge treiben! (Laut.) Sogleich werden Sie tanzen, ich will mich überzeugen!

Wallfort. Aber Gnädige . . .

Henriette. Ist das Ihr Gehorsam, Ihre Ergebenheit? . . . Adieu, mein Herr! . . . (Will gehen.)

Wallfort. Ach bleiben Sie, ich will ja . . .

Henriette. Nun denn! . . . Man begleite den Tanz.

Wallfort. Aber . . .

Henriette. Soll ich gehen?

Wallfort. Ich tanze!

Nanni (zu Henriette). Was für einen Tanz soll ich spielen?

Henriette. Welchen du willst!

Wallfort. Ich stehe auf Kohlen!

Nanni. Na wart, Chevalier, jetzt sekier' ich dich erst recht! (Musik fängt an.)

Wallfort. Ach Gott, das ist ein Ungarischer!

Henriette. Gleichviel, Sie tanzen!

Wallfort. Wie kann denn ich ungarisch tanzen, ich habe ja keinen Schnurrbart.

Henriette (drohend.) Chevalier!

Wallfort (ängstl). O, allerschönste Henriett',
Ich weiß gewiß, daß es nicht geht,
Sie quälen mich so fürchterlich,
Bei jedem Schritt giebt's mir ein' Stich!

Henriette. Wenn es nicht geht, so gehe ich!

Waklfort (singt). Ja, ja, es geht schon; ach, mich drückt der Schuh,
Henriette, Sie lachen dazu?

Henriette (will fort). Ja, ja, ja, ja, ja, ja, es geht recht gut,
Der Tanz ist gesund, er riegelt das Blut!

Waklfort. Schneller, schneller!

(Waklfort tanzt, dann rufen die Damen einigemale Bravo. Henriette wirft dem Chevalier einen Kranz, dann beide ab; Chevalier tanzt nach.)

Verwandlung.

Marktplatz im Flecken Mischmond. Buden und Zelte sind aufgeschlagen. Im Hintergrunde treibt sich das Landvolk umher. Mehrere Pächter und Bauern ziehen sich nach dem Vordergrund.

Fünfte Szene.

Chor der Pächter und Bauern.

Die Wirtschaft braucht gar viele Händ',
Die fleißig, regsam ohne End',
Und d'meisten Dienstleut' sind so faul,
An ihnen regt sich nur das Maul;
Wir nehmen neue alle Jahr,
Und eine is, wie d'andre war.

(Die Pächter und Bauern ziehen sich während dem Nachspiel des Chores nach dem Hintergrunde zurück. Das Vorspiel zum Auftrittsgesang für Plumpsack und Leinöl schließt sich unmittelbar an.)

Sechste Szene.

Plumpsack und **Leinöl** treten von Seite links durch den Hintergrund auf. Beide sind ländlich mit Bändern verziert und wie in der Oper ganz gleich gekleidet.

Entré-Duett.

Beide. Meiner Seel', es ist stark,
Wie's da zugeht auf dem Mark
Nix dran an die War'n,
Aber d'Leut' wie die Narr'n,
Die san halt so dumm
Und raufen sich drum,
So dumm
Und raufen sich drum!

Plumpsack. Ich hab' die Idee in mei'm Kopf:
Mit an tüchtigen beinernen Knopf
Kauf' ich mir an nagelneuen Stock
Und für d'Mutter 'was Bunts auf'n Rock.

Leinöl. Mir macht das all's ka Freud'.
Ich hab' auf nix a Schneid,
Bin nur für d'Einsamkeit,
Mich scheniern d'Leut,
Nach Ruh nur streb' ich hin,
Weil ich ein Schwärmer bin;

Hab' nix im Kopferl drin,
Als stillen Sinn.
Da i da im Herzen drinnen
Niemals Liebe noch empfand. (Prosa.)

Thu' ich darauf gar nicht sinnen,
Denk' es bleibt mir unbekannt. (Prosa.)

Beide. Meiner Seel', 's is stark,
Wie's da zugeht am Mark,
's is nix dran an die War'n,
Aber d'Leut wie d'Narr'n 2c.

Plumpsack. Auf'm Markt is es halt ein Leben, was man da alles zu kaufen kriegt.

Leinöl. Deßtwegen is auch das ganze Leben ein Markt, was man da alles zu kaufen kriegt.

Plumpsack. Vergessen wir nur auf meine Frau Mutter nicht!

Leinöl. Was sie seit dem Knabenalter für mich gethan, ist erhaben über jedes Präsent . . . drum bring' ich ihr nichts, als mein warmes Dankgefühl . . . und ein pochendes Herz.

Plumpsack. Und ich bring' ihr ein Umhängtüchel und einen Linzerzeug, da kann man sehn, was ich für ein ungebildeter Knopf bin gegen dich!

Leinöl. Kannst du davor? Das ist Sache der Geburt!

Plumpsack. Zwischen zwei Vätern so ein Abstand und doch so eine Freundschaft!

Leinöl. Vor zwanzig Jahren hat dein gemeiner Vater meinen distinguierten aufgenommen, wie er als geheimnisvoller Flüchtling hierherkam.

Plumpsack. Du warst damals noch ein ganzer Knabe, ich schon ein halber Mann.

Leinöl. Nun sind unsere Väter tot.

Plumpsack. D'Frau Mutter hat ihnen beiden die Freundschaftsaugen zugedruckt.

Leinöl. Dem deinigen hat sie von jeher den Daum aufs Aug' g'setzt. Über meinen Vater hat ein Dunkel geschwebt, welches jetzt durch das Grabesdunkel noch dunkler geworden ist! Wir alle zusammen haben nie seinen Stand und Namen erfahren.

Plumpsack. Natürlich, der Namen Leinöl ist leicht angenommen!

Leinöl. Wie g'schmiert!

Plumpsack. Er scheint ein Großer des Reichs gewesen zu sein.

Leinöl. Der tiefversiegelte Brief, den er mir hinterlassen, und den ich nur in dringendster Gefahr abgeben soll, ist an einen Großen des Reichs adressiert . . . Ich habe daher gegründeten Verdacht, daß ich selbst ein sehr Großer bin.

Plumpsack. Ich hab' immer Ängsten, du fahrst einmal im Triumph davon und kommst uns gar nimmer z'ruck.

Leinöl. Dazu ist mein Vermögen zu klein . . . meine Anhänglichkeit an euch zu groß!

Plumpsack (gerührt). Edler Jüngling!

Leinöl. Mein Vater war unglücklich in der großen Welt, hat mir immer ein stillbescheidnes Wirken, ein schlichtes Daseinslos geraten, und so hab' ich auch zu Glanz und Hoheit allen Löffel verloren. Ihr habt viel, sehr viel für mich gethan, drum sei auch mein einziges Streben, so ordinär zu werden wie ihr.

Plumpsack. Wenn du aber den Entschluß hast, zeitlebens bei uns zu bleiben, solltest du wenigstens aus Zeitvertreib a bißerl zur Arbeit schaun.

Leinöl. Nein . . . nie! Durch Arbeitsamkeit würde sich unser Wohlstand vermehren, aus dem Wohlstand entstünde Reichtum, aus dem Reichtum entstünden höh're Wünsche, aus den Wünschen Unzufriedenheit . . . nein, du verlockst mich nicht, ich bleib' bei meinem stillbescheidnen thatenlosen Wirkungskreis . . . ich arbeit' nix!

Plumpsack. Mußt net bös sein . . .

Leinöl. Du, da schau her . . . da kommen Madeln, gehn wir . . . ich bin scheuch, wenn ich Mädln seh.'

Plumpsack. Ah . . . geh, ich möcht' mir's recht anschau'n.

Leinöl. Ziehn wir uns z'ruck! (Ziehen sich in den Hintergrund.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; waldbäurische, dann böhmische Mägde.

(Während dem Vorspiel des folgenden Chores treten zuerst waldbäurische Mägde mit ihren Bündeln durch rechts auf.)

Chor der waldbäurischen Mägde.

Vom Waldviertel kommen wir her,
Uns is gar ka Arbeit zu schwer;
's Feldbau'n im Dienst,
Das bringt uns Gewinnst,
Dann g'schwind wieder eini in Wald,
Weil's nirgends uns gar so gut g'fallt.

(Von Seite links kommen böhmische Mägde in Nationaltracht, ebenfalls ihre Bündel tragend.

Chor der bömischen Mägde. Wir kummens her gar viele Mal'n,
Aus einer Geg'nd, wo's povidal'n,
Wo Kuß hubitschku wird genannt,
Und suchens Dienst in deutsche Land.

Waldbäurische Mägde. Drum nicht murren, nicht klag'n,
Der Mensch muß sich plag'n,
Gearbeit't muß sein auf der Welt,
Für's Faullenzen kriegt ma ka Geld.

Böhmische Mägde (zugleich). Wir murr'ns nicht und klag'n,
Mensch musse sich plag'n,
Zur Arbeit wir kummen af Welt,
Wenn ma faullenzen, krieg'n me ka Geld.

(Während des Nachspiels kommen die Pächter und Bauern, Plumpsack und Leinöl hervor und betrachten sich die Mägde . . . Man hört links im Hintergrunde in den Coulissen trommeln.)

Alle. Der Richter kommt!

Achte Szene.

Die Vorigen; Richter, Wachter, ein Trommelschläger.

Mehrere Pächter und Bauern (vertraulich den Richter umringend). Na, Herr Richter, wie geht's? Schon brav einkauft auf'm Markt?

Richter. Ruhig, meine Herrn Bauern; habts denn nicht trommeln g'hört? Die Trommel bedeutet Ruhe! Wachter, les er die Verordnung vor! . . .

Wachter (liest aus einer Schrift). „Bei Abhaltung des alljährlichen Marktes in Mischmond wird in betreff der zugereisten Mägde hiemit von Amtswegen folgendes verordnet" . . .

Richter. Aber ich bitt', meine Herrn Bauern, nehmts doch die Hüt' herunter, wenn ihr vom Amt was hörts!

(Einige nehmen die Hüte ab.)

Richter (zu den andern). Muß ich denn allweil umsonst reden?!

Mehrere Bauern. Wir haben 's Rheumatische!

Plumpsack. Ich bin sonst g'sund, mich reißt's aber nur, wenn i vom Amt 'was hör'!

Wachter (weiterlesend). „Jede fremde Magd, welche zu einem in hiesiger Gegend ansäßigen Pachthofbesitzer oder Bauern in Dienst tritt, muß, wenn sie auf dem Markte in Mischmond das Drangeld angenommen hat, ein volles halbes Jahr in jenem Dienst verbleiben . . .

Erster Bauer. Alle Jahr 's nämliche!

Mehrere Bauern. Wir wissen's so!

Richter. Ich bitt' um Ruh', meine Herrn Bauern, es is gleich vorbei!

Wachter (weiterlesend). „Ohne daß ihrerseits irgend eine Aufkündigung stattfinden kann. Also ist es geordnet . . ."

Mehrere Bauern. Et cetera, et cetera!

Richter (zu den Mägden). Also eure Wanderscheine her!

Mägde. Da, Herr Richter! (überreichen ihm ihre Papiere.)

Erster Bauer. Ich möcht' doch wissen, wo das eigentlich seinen Ursprung hat, mit dem Mischmonder Markt.

Leinöl. Das is so! . . . Mischmond ist g'rad so gut Mischmond, als Leipzig Leipzig . . . oder Frankfurt Frankfurt, und so wie in Leipzig die Leipziger Messe, so ist in Mischmond der Mischmonder Markt.

Zweiter Bauer. Der versteht's!

Erster Bauer. Aber wie das entstanden ist mit die Mägde in Mischmond.

Leinöl. Das is daher entstanden, weil es ein alter Brauch is, und von diesem alten Brauch schreibt sich die Mischmonder Marktmägdemietung her.

Zweiter Bauer. Der muß heimlich studiert haben.

Plumpsack (leise zu Leinöl). Sei vorsichtig, man merkt's, daß du höheren Ursprungs bist.

Leinöl (ihm die Hand drückend, leise). Du hast recht.

Richter (zu den Pächtern und Bauern). Die Wanderscheine sind in Ordnung . . . wer also eine Magd nötig hat . . .

Ein Pächter. Meine Wirtschaft ist groß ... (Zu einer von den Mägden.) Kann sie 'was?

Erste böhmische Magd. Ich kann ich alles.

Pächter. Die das sagen, die können g'wöhnli gar nix! (Zu einer andern.) Was kann denn sie?

Erste waldbäurische Magd. Können thu' i nit viel, aber brav bin i halt unbändig!

Richter. Es is a Kreuz mit dem Dienstvolk. (Geht etwas später im Gespräch mit zwei Pächtern im Hintergrunde ab.)

Pächter. Fufzig Gulden geb' ich 's halbe Jahr.

Erste waldbäurische Magd. Meinetwegen!

Pächter. Da is 's Drangeld. (Giebt ihr selbes.)

Leinöl (zu Plumpsack). Du, ich hab' eine Idee ... ich kauf' mir einen Dienstboten.

Plumpsack. Du bist ein aufgeklärter Kopf!

Leinöl. Frag die Böhmin dort, was es is mit ihr!

Plumpsack (zur zweiten böhmischen Magd.) Das wär' halt so ein Dienst in einem Pachthof, nichts als zwei gute Herrn und ...

Zweite böhmische Magd. Is a Frau im Haus?

Plumpsack. Allemal ... meine Frau Mutter!

Zweite böhmische Magd. Wo is a Frau, da ich geh' ich nicht.

Plumpsack (verwundert zu Leinöl). Hast das g'hört?

Leinöl (nach dem Hintergrunde zeigend). Du ... da schau her, die zwei!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Henriette, Nanni, Waklfort.

(Henriette als waldbäurische, Nanni als böhmische Magd, Waklfort als Pächter verkleidet, sie kommen durch den Hintergrund hervor.)

Plumpsack. Rare Madeln!

Henriette (leise zu Waklfort). Vorwärts, Pächter Veit, laßt Euch nicht so ziehn!

Nanni (ebenso). Und kein so trübseliges Gesicht gemacht!

Henriette. Hier lacht Heiterkeit und Frohsinn aus jeder Miene.

Waklfort. Ach, ich unglückliches Opfer des Bauerntums.

Leinöl (zu Plumpsack). Das scheinen zwei sehr gute Dienstboten zu sein.

Plumpsack. Schad', daß s' schon an Herrn hab'n!

Leinöl. Die Waldbäurin könnt' er mit Profit anbringen bei mir!

Plumpsack. Und bei mir machet er mit der Böhmin a G'schäft!

Leinöl Das is recht, so a paar Madeln muß man nicht auseinander geben!

Waklfort (leise zu Henriette, indem er sie in den Vordergrund zieht). Meine Gnädige, das Bauernvolk wagt respektswidrige Begaffung ... wir müssen fort!

Henriette (leise zu Waklfort). Was fällt Ihnen ein?

Waklfort (wie oben). Auf Gefahr Ihrer Ungnade werd' ich Sie mit Gewalt verhindern, eine Tollheit zu begehen. (Nimmt Henriette und Nanni unter den Arm und will fort.)

Nanni (sich losreißend, laut). Ale ... was wär' das?! Wenn's kommens Sie mir su, ich kumm' ich Ihnen su! (Nimmt eine drohende Stellung an.)

Henriette (hat sich ebenfalls losgerissen und spricht laut, in waldbäurischem Dialekt). I woaß gar net, was er will, der narrische Ding übereinand'!

Wallfort (erstarrt). Wie . . . wa . . . was?!

Nanni. Wir gehen in Dienst freiwillig und net wo is a Zwang.

Plumpsack (zu Wallfort). Was wär' denn das für a Manier?! Seit wann nimmt man die Dienstboten mit Gewalt auf?

Leinöl (auf Henriette und Nanni zeigend). Sind denn das Matrosen, die gepreßt werden müssen?

Wallfort (ganz verblüfft). Ich . . . ich dachte . . . ich wollte . . . ach Gott!

Leinöl. Das is ein Ausländer!

Plumpsack. Mir scheint gar ein Chineser!

Henriette (wie oben). Er soll ei'm an' Fried' geben!

Plumpsack. Wir werd'n ihn gleich loskriegen. (Zu den Mägden.) Madeln, gehts her! (Zieht sie beiseite und sagt ihnen geheimnisvoll, auf Wallfort zeigend.) Das is ein verruckter Pachter, der braucht etliche Dienstboten . . . zahl'n thut er unsinnig . . . laßts ihn net aus!

Alle. Ich bitt' Ihnen, nehmen S' mich, ich bin der beste Dienstbot'.

Wallfort. Laßt mich ungeschoren!

Die Mägde. Ach, wir wissen's schon! . . . Sie brauchen eine Magd!

Wallfort. Ich werde rasend! (Eilt nach dem Hintergrund.)

Die Mägde (ihn verfolgend). Sie müssen eine nehmen, wir lassen Ihnen net aus! (Die Mägde mit Wallfort durch den Hintergrund lärmend ab, die übrigen Landleute folgen lachend nach.)

Zehnte Scene.

Henriette, Nanni, Leinöl, Plumpsack.

Leinöl (zu Plumpsack, leise). Na, also nimm s' auf!

Plumpsack. Es schadet aber nicht, wenn du auch a Wort redest!

Leinöl. Später . . . zuerst red du!

Plumpsack. Geh, du bist ein Trauminit!

Leinöl. Wer sagt denn das?! Da schau her . . . (Nähert sich Henriette alsogleich verlegen und verwirrt und spricht abgebrochen.) Na . . . also . . . weil . . . ja . . .

Plumpsack (leise zu Leinöl). Pack ein . . . und schau mi an! (Geht kuraschiert zu Nanni, betrachtet sie, wird etwas verlegen, richtet sich das Halstuch.) Hm! . . . hm! . . . hm! . . . hm! (Beiseite.) Ich weiß net, was das is!

Nanni (leise zu Henriette). Es traut sich keiner!

Henriette (leise zu Nanni). Nun, so gehn wir. (Will mit Nanni fort.)

Leinöl (ängstlich zu Plumpsack). Sie kommen uns aus!

Plumpsack (vertritt ihnen den Weg). Halt, liebe Madeln, wohin denn?

Henriette. Arbeit suchen!

Nanni. Wir wollens Diensten!

Plumpsack. Na . . . das könnts ja bei uns!

Henriette. Es hat aber kaner 'was dergleichen 'than!

Nanni. Wann S' net redens . . . wie kann me wissen?!

Plumpsack. I brauchet eine fleißige Magd, die gut kocht und schön wascht und aufs Vieh gut schaut, das is bei mir eine Hauptsach'!

Nanni. Na ... wann S' zahlens Lohn gutes ...

Leinöl. Ich leb' in stillbescheidner Verborgenheit und ländlicher Ruh', bei mir hat eine Magd eigentlich gar nix zu thun.

Henriette. Ich verlang nix als a gute Behandlung.

Leinöl. O so gut, so sanft ... so ... o mein Gott!

Plumpsack. Also da is's Drangeld! (Giebt Nanni einen Thaler.)

Leinöl. Und hier von mir! (Giebt Henrietten Geld.)

Nanni (leise und lachend zu Henriette). Jetzt sind wir Bauernmägde!

Henriette (ebenso zu Nanni). Wenn das der Chevalier sähe!

Plumpsack (zu Nanni). Und noch eine Frag' ... is sie brav?

Nanni (böse). Bin ich Dienstbot' böhmisches ... wenn wären S' net Herr meinige, jetzt kriegeten S' Antwurt ...

Plumpsack. Na, nur net harb' sein! Ich frag' nur, weil ... weil ... weil wir keine Liebhaber leiden.

Leinöl. Nein, das is in unserm Haus nicht der Brauch!

Plumpsack. Wir sind selbst ledige Leut', und es is net notwendig ... und mit einem Wort ... in dem Punkt sind wir sehr streng.

Leinöl. Im übrigen aber sind wir sehr eine gute Herrschaft ... ich gar ... und wenn sie sieht, (Auf sich deutend.) die Herrschaft nämlich, daß er (Auf Henriette deutend.) der Dienstbot' nämlich, sich so gut anlaßt, dann wird (Auf Henriette deutend.) er es recht gut haben bei (Auf sich zeigend.) ihr ... denn (Auf sich zeigend.) ihr is drum zu thun, einen (Auf Henriette zeigend.) zu bekommen, der brav is ... weil (Auf sich zeigend.) sie noch ledig is!

Henriette (leise zu Nanni, ängstlich). Ledige Leute sind es ... es war unbesonnen von uns.

Nanni (ebenso zu Henriette). Keine Frau im Haus!

Henriette (wie oben). Wir müssen suchen zu entkommen.

Nanni (wie oben, in die Scene blickend). Da kommt der Chevalier als Retter!

Plumpsack (in die Scene blickend). A Spektakl, die Madeln sind noch immer über den Krippenreiter her!

Leinöl (ebenfalls in die Scene blickend). Jetzt mischt sich gar der Richter drein!

Elfte Szene.

Die Vorigen; Waklfort, die Mägde, Pächter, Bauern, der Richter.

Die Mägde (indem sie Waklfort auf die Bühne verfolgen). Das geht nicht so, das wäre net übel!

Waklfort. Schert euch zum Henker!

Die Mägde (zum Richter, ihn verklagend). Er hat uns versprochen ...

Richter. Er muß euch halt ein Abstandsgeld zahlen.

Waklfort (den Mägden Geld gebend). Da nehmt und packt euch! (Halb leise zu Henriette und Nanni.) Und nun hoffe ich, wäre der Scherz ...

Henriette (laut). Ja, ja ... Pachter Veit ... kimmts, wir gehn mit öng!

Nanni (zu Plumpsack). Bleib'n ich nicht bei Ledige, weg'n Ruf meinige.

Waklfort (ihnen den Arm gebend). Kommen Sie schnell ... (Will mit beiden ab.)

Plumpsack. Halt, das geht nicht so!

Leinöl. Herr Richter, die Dienstboten g'hör'n uns.

Richter (zu Henriette und Nanni streng). Da geblieben! (Zu Nanni.) Hat sie's Drangeld angenommen?

Plumpsack. Einen Wildemannthaler hat sie kriegt von mir!

Richter (auf Henriette zeigend). Und die auch?

Leinöl. Hier hat sie noch den glänzenden Frauenbildler in der Hand.

Waklfort. Ich werde zu Stein!

Richter. Still, Ausländer! (Zu Henriette und Nanni.) Ich werd' euch lernen mir nix dir nix davon gehen, das Drangeld verpflichtet euch auf ein halbes Jahr ...

Waklfort (zum Richter). Aber das sind ja keine ...

Henriette (schnell und leise zu Waklfort). Ums Himmels willen still! Sie blamieren mich und sich auf ewige Zeiten.

Richter (zu Waklfort). Schau der Herr jetzt, daß er fortkommt, sonst laß ich ihn vom Wachter expediern.

Plumpsack (sehr rasch und barsch zu Nanni). Also keine Umständ' ... ich werd' ihr schon einen Herrn zeigen.

Leinöl (zu Henriette). Ja ... wenn ein Dienstbot' stützig wird ... da ...

Wachter (zu Waklfort, welcher, fast außer sich, nicht weiß, was er beginnen soll). Weiter da!

Plumpsack (zu Henriette und Nanette). Vorwärts! ...

(Nanni wird von Plumpsack, Henriette von Leinöl fortgeführt. Der Wachter treibt Waklfort zur entgegengesetzten Seite fort. Im Orchester fällt passende Musik ein.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

(Das Innere einer Pächterwohnung. Rechts zwei Seitenthüren, links zwei Seitenthüren. Im Prospekte links die Eingangsthüre, rechts ein Fenster. Vorne links ein Tisch mit einer Lampe.)

Erste Scene.

Margarete am Tische sitzend.

Sind doch schon hübsch groß die Bub'n, aber wie's finster wird und sie sind nicht z'Haus, krieg' ich halt doch noch all'weil Ängsten . . . bin doch neugierig, was s' all's z'Haus bringen vom Markt!

Zweite Scene.

Die Vorige; Plumpsack, Leinöl, Henriette, Nanni.

Plumpsack (steckt den Kopf durch die Eingangsthüre herein). Frau Mutter, da sind wir alle miteinand'. (Tritt ein; Leinöl folgt ihm, die beiden Mädchen am Arm führend.)

Margarete. Du narrischer Bub' . . . ös warts ja nur zwa!

Plumpsack. Und jetzt sind wir viere word'n!

Margarete (erstaunt). Was?!

Leinöl (mit Henriette und Nanni vortretend). Die zwei Dienstboten haben wir uns kauft auf'm Mark.

Plumpsack. Und ich hab' der Frau Mutter extra 'was 'bracht. (Giebt ihr ein Paket.)

Margarete. Ich dank' dir, mein Sohnerl . . . aber siehst . . . mein Ziehsohn ist um so viel jünger und is wieder der g'scheitere g'wes'n. Der hat's 'troffen, wo mir's am meisten fehlt in der Wirtschaft.

Henriette (leise zu Nanni). Dem Himmel Dank, daß eine Frau da ist!

Leinöl. Ich hab' nur die da ausg'sucht. (Auf Henriette deutend.)

Plumpsack. Die andere (Auf Nanni deutend.) is meine Erfindung.

Leinöl (auf Nanni zeigend). Die is für die Hendln, Gansln, Kalbeln und Küh, und die, die zartere, (Auf Henriette zeigend.) die is wieder unendlich gut fürs Haus.

Plumpsack. Im Preis sind s' gleich!

Margarete. Na, Madeln, warum redts denn nix?

Nanni. Ich bin ich melancholische.

Henriette. Und i hab' 's Hoamweh!

Margarete. Ah! Das wird sich geben, nur arbeiten recht, von Fruh bis auf d'Nacht, da vergehn die Mucken.

Plumpsack (zu Henriette und Nanni). D'Frau Mutter wird öng schon in der Corda halten.

Henriette (leise zu Nanni). Wir büßen unsern Leichtsinn schwer.

Plumpsack (zu Margarete). Unterwegs hab'n s' uns durchgehn woll'n.

Margarete. Wär' net übel!

Leinöl. Wir haben s' aber gleich wieder erwischt! . . . Die eine bei der Flüg', die andere bei der Falten!

Margarete (zu Henriette und Nanni). So? Seid's ös Vögerln, die ausflieg'n woll'n? Da werd' ich öng die Nesterln da drin (Auf die Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) herrichten, da is's Fenster hübsch hoch . . . und 's Gatter hübsch stark . . . und unter Tags is's a G'spaß, da hab' ich meine Augen überall! (Geht durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Margarete.

Henriette (für sich). Kein Entrinnen!

Nanni (leise zu Henriette). Schauderhaft, wir sind von einem Drachen bewacht.

Leinöl. Und jetzt, meine lieben G'schlavinnen . . .

Nanni (auffahrend zu Leinöl). Wer giebt Ihne ab G'schlavin? Wir seins Dienstboten rechtschaffene!

Leinöl (zu Plumpsack). Red du mit der Böhmin . . . i kumm net auf mit ihr.

Plumpsack (zu Leinöl). O . . . ich werde ihr die Hopatatschigkeit schon austreiben. (Zu Henriette und Nanni.) Wie soll man denn sagen zu euch . . . wenn man den Namen net weiß?

Leinöl (zu Henriette). Geh, sag mir, schöns Schatzerl, Herzerl liebs, wie heißt denn, du mein Mauserl du?

Henriette. Martha haß' i!

Leinöl. Martha?!! . . . welch' sanftweicher, mildzarter, mudlmolleter Name . . . Martha!

Plumpsack (zu Nanni). Und du?

Nanni. Ich heiß ich Ancizka!

Plumpsack. Warum?

Nanni. Weil hate Taufgudl su wull'n meinige.

Plumpsack. Damit du also Gehorsam lernst, Ancizka (Gebieterisch.) allonmarsch mein' Hut aufg'hängt auf'n Nag'l dort! (Giebt ihr seinen Hut.)

Nanni (böse). Sagramente! Hängen S' selbe auf Deckel Ihrige filzige, z'samdetschte. (Wirft ihm den Hut vor die Füße.)

Plumpsack. Was unterfangst du dich, weiblicher Hausknecht?! . . . (Drohend.) Jetzt justament.

Leinöl (hält ihn zurück). Aber geh, sei net so grob! Von Anschrei'n werd'n die Dienstboten entweder stützig oder verzagt. Nur Güte! Was thut ein Dienstbot' net alles in der Güte! Da schau her! (Zu Henriette.) Martha, sei so gut, Engerl, geh ins Kucherl außi zum Herderl, nimm a Kohlerl, brenn dich nicht ins Bratzerl und rauch mir's an, mein Tabakpfeiferl. (Hält ihr die Pfeife hin.)

Henriette (mißt ihn mit einem stolzen Blick, nimmt ihm die Pfeife aus der Hand und wirft sie zu Boden, daß sie zerbricht).

Plumpsack (zu Leinöl). Da hast es mit der Güte!

Leinöl (ganz perplex). Aber Martherl, das war ein mirfamener Kopf!

Henriette. Mir alles eins!

Leinöl (kleinlaut). Aber mir net ... mein spiegelmassamirfamener Kopf!

Henriette. Ich kann 's Raufen net leiden!

Leinöl. Und deswegen zerbrichst mir mein' silberbeschlagenen-frischwachs-eingelassenen-spiegelmassamirfamenen Kopf!

Plumpsack. Lohnabziehn und a Stund' länger spinnen alle Tag, das is 's beste dafür. Warts nur! (Holt zwei Spinnräder aus einem Schrank hervor.)

Henriette. I brauch' kein' Lohn, i will aus'm Dienst!

Leinöl. Da wär' mir nicht gedient, nein, Martha, dienen mußt, ohne dienen da könnt' ich net dienen. Und mein Ziechbruder hat recht, a Stund spinnen wird dir gar nicht schaden, du widerspenstiger Dienstbot! Alles darf ein Dienstbot eher sein, aber nur nicht widerspenstig, das vertragt kein Herr!

Henriette. Ich kann net spinnen!

Nanni. Ich hab' ich vergessen schunt lang.

Plumpsack (drohend zu Nanni). Na wart, i lern dir's!

Leinöl. Net spinnen könnts? Aber Mägde, was seids denn ös zwei a jede für a Magd.

Nanni. Jag'n S' uns furt, is e g'scheiteste!

Plumpsack. Ah, das thun wir net! Da setz dich her neben mich! (Setzt sich zu einem Spinnrade.) Und wenn 's gute Beispiel net wirkt ...

Nanni. Ich sitz' ich ja schun! (Setzt sich zum andern Spinnrad.)

Leinöl (zwei Spinnräder bringend und sie neben die andern in eine Reihe stellend). Martha, da hast a Radl.

Henriette (sich zum Spinnrad setzend, für sich). In welches Meer von Ungemach hab' ich mich gestürzt.

Leinöl. Ich bin ein glücklicher Kerl, ohne Vormerkung hab' ich einen Sitz bei der Martha!

Spinnrad-Quartett.

Leinöl.
'S Madl g'fallt einem Mann,
's spinnt sich richtig 'was an,
Doch 's is a Keirei,
's hat an Faden dabei.
Sie hat a schöns G'sicht,
Doch gar z'brav is s' nicht,
Sie führ'n a groß' Haus,
's geht dem Mann der Fad'n aus!
Da entspinnt sich a Streit
Zwischen diese zwei Leut',
's schaut nicht z'samm Weib und Mann,
Jed's spinnt extra 'was an!
So ein Spinnen ohne Spinnradl is dumm,
|: Spinnradl drah di :| di um.

Alle. |: Spinnradl drah di :| di um.

Leinöl. Im Theater spiel'n s' Stück,
Und die Stück, au weh zwick,
In Handlung und Wort
Spinnen sich halt so fort.
's wird ei'm völli angst und bang,
Spinnt der Fad'n sich so lang.
Und den Leuten wird 's Stück
Trotz der Länge oft z'dick.
Auch is der Akteur
Seiner Roll' oft nicht Herr
Und spinnt dann, o Graus,
Alles noch fader aus!
So ein Spinnen ohne Spinnradel is dumm,
|: Spinnradl drah di :| di um!

Alle. |: Spinnradl drah di :| di um!

Nanni (wirft während des Nachspiels ihr und Plumpsacks Spinnrad um). Was brauch 'ma Spinnerei balkete! (Springt auf.)

Plumpsack. Na wart, dir muß ich einen Herrn zeigen.

Nanni. Jekus! (Läuft in die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Plumpsack (läuft ihr nach).

Vierte Scene.

Henriette, Leinöl.

Henriette (nachrufend). Nanni! (Sich korrigierend.) Will ich sag'n Ancizka! (Für sich). Sie läßt mich hier allein!

Leinöl. Fürchtest du dich vor mir?

Henriette. Na ... i glaub's a so ...

Leinöl. Das charakterisiert dich als Seele ohne Falsch, denn die Katzen sind falsch, da du dich aber vor mir fürch'st, kannst du keine Katz sein, denn vor mir fürchtet sich keine Katz!

Henriette (für sich). Aber es ist doch ... (Laut.) Allein bei ei'm Herrn, das halt' i net aus!

Leinöl (mit wohlwollender Stimme). Rätselhafter Dienstbote du!

Henriette (für sich). Er sieht so gut, so ehrlich aus, was fürcht' ich denn?

Leinöl. Eine Frage, Magd, magst mi? O Magd, du machst mir a Freud', wennst mich magst.

Henriette. Sie werd'n net lang so freundli mit mir reden!

Leinöl. Warum?

Henriette. Weil i halt gar nix zu der Arbeit bin.

Leinöl. Weg'n was gehst denn hernach in Dienst?

Henriette. Aufrichti g'sagt, das waß i selber net!

Leinöl. Du bist verwöhnt, du mußt immer Herrn g'funden haben, die sehr gut war'n mit dir!

Henriette. Freili'!

Leinöl. Warst du schon bei viel gute Herrn?

Henriette. Schau' denn ich aus, wie eine, die schon a Ewigkeit dient?

Leinöl. Nein, du schaust blühend aus, blühender noch als der Strauß an deinem Mieder ... o gieb ihn mir!

Henriette. O nein! ... Die Bleamerl hab' i mir no' im Wald brockt!

Leinöl. Wenn du morgen früh in Stall gehst ...

Henriette (erschreckend). Muß ich wirklich ...

Leinöl (zart). Milimelchen ... und da würde dieser Strauß leicht einer Kuh zur Beute ... gieb ihn lieber mir!

Henriette. Na ... wenn der Strauß schon durchaus so eine Bestimmung hat ... da nehmen Sie ihn. (Giebt ihm das Bouquet.)

Leinöl (entzückt). O Martha, von dem Dufte dieser Blumen begeistert, laß mich dir gestehn, daß ich dich liebe, daß ich dich ... daß ich dich bewahnsinne, daß ich ewig ... daß du mir ... daß ich dir ... daß ich stets ... daß du mir ... rührt dich dieses Übermaß von Liebe?

Henriette. Ich muß lachen ...

Leinöl. Es ist mein Ernst! Du bist aus'm Wald, das wirft Schatten auf deine Herkunft, ich will mich aber hinaussetzen über deine dunkle Geburt und dich hineinsetzen in meine blanke Wirtschaft.

Henriette. Jetzt muß ich erst recht lachen ...

Leinöl. Du lachst? O Martha, glaubst denn du, das is keine Marter, wenn man eine Martha liebt und sie macht's einem so, die Martha?! Schau ihn an, deinen Herrn, wie er da liegt zu den Füßen seiner Magd ... (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette. Jetzt hör' ich gar nimmer auf zu lachen ...

Leinöl. Mach mich nicht konfus! (Ihre Hand ergreifend.) Denk an die Pfeifen, einen Kopf zerbrichst mir, den andern verdrahst mir, du bist ja ein wahres Unheil für die Köpf'!

Henriette. Ob S' aufstehn werd'n!

Leinöl. Nach vollbrachtem Bußel oder nie!

Henriette. Ich schrei'!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Nanni läuft durch die Seitenthüre links rückwärts herein, **Plumpsack** verfolgt sie.

Plumpsack. Ein Häferl wirfst du auf mich?

Nanni (um Leinöl und Henriette bald nach einer, bald nach der andern Seite herumlaufend, um sich vor Plumpsack zu schützen). Ich ruf' ich, daß laufte alles z'samm'!

Leinöl (noch immer knieend und Henrietten, die sich von ihm losmachen will, festhaltend). Einen Bußikuß, oder ...

Plumpsack (zu Nanni). Da kniest dich nieder und bittst mich um Verzeihn.

Henriette. Zu Hilfe! Zu Hilf'!

Nanni (zugleich). Er bringte mich um!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Margarete.

Margarete (durch die Seitenthüre rechts rückwärts kommend). Was is denn das für a Remisuri?! Tausendsaprawaltsbuben, wollts schlafen gehn oder net!

Plumpsack (auf Nanni deutend). Sie hat mir a Häferl . . .

Leinöl (auf Henriette deutend). Sie hat mir a Pfeifen . . .

Margarete (zu Plumpsack und Leinöl). Marsch, ins Bett!

Plumpsack. Ich hab' s' nur bestrafen woll'n! . . .

Leinöl. Ich hab' s' noch belohnen woll'n!

Margarete. Weiter! . . . Das hat alles morgen Zeit!

Plumpsack (drohend zu Nanni). G'freu' di! (Geht durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Leinöl (zu Henriette). Das Bußerl wird vorg'merkt auf morgen!

Margarete (zu Leinöl). Da habts a Licht!

Leinöl (das Licht nehmend, für sich). Heut nacht spalier' ich mir mein' Schlaf mit a paar dutzend Traumbilder aus! (Geht ebenfalls durch die Seitenthüre links vorne ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Leinöl und Plumpsack.

Margarete (zu Henriette und Nanni). Eure Schlafkammer is da drin. (Nach Seitenthüre rechts rückwärts deutend.) Ihr seids weit 'gangen heut, morgen weck' ich öng erst um fünf Uhr auf, für g'wöhnlich aber is halber viere die Stund'.

Henriette (für sich). Himmel!

Nanni. Wenn schlaf' ich nicht bis achte, ich bin ich nix nutz ganze Tag.

Margarete. Das werden wir öng schon austreib'n! 's Licht steht drin!

Nanni (unwillig). Teibel soll's hulen, wir's da behandeln s' Magd. (Geht mit Henrietten durch die Seitenthüre rechts rückwärts ab.)

Margarete (ihnen nachrufend). Weiter nacheinand'!

Achte Scene.

Margarete.

Denen muß i furios auf die Kappen gehn. Wenn mir's nur d'Buben nicht verderben. Morg'n fruh soll'n s' mir's gar net z'sehn kriegen. (Nach der Seitenthüre rechts vorne deutend.) Sie schlafen im zweiten Zimmer drin . . . ich sperr' halt da zu. (Indem sie die Seitenthüre links vorne zusperrt.) Dieb' hab'n wir keine auf'm Land, Schloß und Rieg'l sind doch nur weg'n d' Bub'n und Madln da! . . . Jetzt werd' i noch d'Fensterlad'n zumachen, nacher d'Madeln einsperr'n und zum Schluß kriech' i selber in die Federn! (Ist zum Fenster gegangen und sieht hinaus.) Wie der Mond schön scheint! (Man hört einen Hund heulen.) Was denn der Blaßl nur so heult, der hat g'wiß wieder 'was g'sehn auf'm Freithof . . . der Uhu meld't sich auch wieder auf'm Thurm . . . mir wird völli ähntrisch! (Hinaussehend.) Bewegt sich dort net 'was Weiß's . . . i trau' mi gar net hinz'schau'n. (Nachsinnend.) Heut vor . . . ja . . . ja . . . heut vor vierzig Jahr . . . is mein letzter Liebhaber g'storben . . . wenn er etwa gar . . . (Sich ermannend.) Ach! Was reißet den jetzt aus'm Grab, wenn

er mir hätt' erscheinen woll'n, hätt' er's früher gethan ... die Fensterläden muß i zumachen! (Geht zum Fenster, a tempo tritt Waklfort als Geist in weißem Rokokokostüm verkleidet von außen zum Fenster; Margarete im höchsten Schreck.) Ah, er is es! ... Sein Geist ... sein Geist! (Läuft durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Neunte Szene.

Waklfort, indem er zum Fenster hereinsteigt.

Mein Kammerdiener hatte recht, mich in diesen Mantel zu hüllen, er giebt mir ein geisterähnliches Aussehen, die Alte habe ich aufs zweckdienlichste dadurch verscheucht, und selbst der Haushund ... da kann man sehen, wie dumm noch die Hunde auf dem Lande sind, hielt mich für ein geistiges Wesen und stimmte statt zu bellen nur ein dumpfes Gewinsel an. (Sich umsehend.) Wenn ich jetzt nur ...

Zehnte Szene.

Der Vorige; Henriette, Nanni, später **Leinöl** und **Plumpsack** innen.

Nanni (von innen). Es is seine Stimm ... ich versichere Euer Gnaden ... (Tritt aus der Seitenthüre rechts rückwärts und stößt, über Waklforts Maske erschreckt, einen Schrei aus.) Ah!

Waklfort. Aber, ich bin es ja, Nanni!

Henriette (aus derselben Thüre). Ah, Chevalier ... Retter in der Not!

Waklfort (zu Henriette.) Sie erschrecken nicht vor mir als Geist?

Henriette. O, mich täuscht keine Maske!

Waklfort. Unter jeder erkennen Sie Ihren Freund ... Ihren ...

Henriette (ängstlich). Wir haben keine Zeit zu verlieren!

Waklfort. Sie haben recht. Fünfzig Schritte von hier steht mein Wagen, dort angelangt, werd' ich Ihnen erst die gebührenden Vorwürfe machen!

Henriette. Helfen Sie mir zum Fenster hinaus ... (Steigt mittelst eines Stuhles, den ihr Waklfort hinstellt, auf die Fensterbrüstung.)

Plumpsack und Leinöl (innerhalb der Seitenthüre links vorne). Was is denn g'schehn?

Leinöl (versucht von innen die Thüre zu öffnen). Die Thür' geht net auf!

Henriette. Ums Himmels willen ... schnell! (Springt über die Brüstung hinab ins Freie.)

Waklfort (will nacheilen). Himmel!

Nanni (ihn beiseite schiebend). Lassen S' mich zuerst! (Steigt auf die Brüstung und springt ins Freie.)

Plumpsack (von innen). D'Frau Mutter hat uns eing'sperrt.

Waklfort (in ängstlicher Eile). Wenn so ein gemeiner Bauer sich an mir vergriffe! (Springt eiligst aus dem Fenster.)

Leinöl (von innen). Auf d'Letzt ... g'schieht den Madln 'was ...

Plumpsack (von innen). Die Thür wird gleich eing'sprengt sein. (Man sieht, daß von innen heftig an der Thüre gearbeitet wird.)

Leinöl. Die Mägde sind in Gefahr.

Plumpsack. Nur angetaucht! (Mit Gekrache reißt die Thüre zugleich aus Schloß und Angeln und Leinöl und Plumpsack fallen in komischer Nachtkleidung mit der Thüre auf die Bühne.)

Elfte Scene.

Plumpsack, Leinöl, Margarete, erster Knecht.

Margarete (zum Knechte, mit dem sie in großer Angst durch die Seitenthüre links rückwärts kommt). Es war sein Geist!

Leinöl und Plumpsack (sich aufraffend). Wen sein Geist?

Margarete. Unserm ehemaligen Gutsherrn sein Geist!

Knecht (auf die offene Seitenthüre rechts rückwärts deutend). Da is die Thür offen!

Leinöl. Auf d'Letzt ist der Geist bei die Madln drin!

Plumpsack. Da brich ich ihm Arm und Bein! (Eilt mit Leinöl zur offenen Thüre.)

Margarete (ebenfalls hineilend). Madln . . . wo seids denn?

Leinöl und Plumpsack (nachdem sie in die leere Kammer geblickt). Fort sind s', fort!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; zweiter Knecht.

Zweiter Knecht (durch die Mittelthüre hereineilend). G'rad is a Wag'n fort=g'fahr'n!

Plumpsack, Leinöl und Margarete. Wer war denn drin?

Zweiter Knecht. Zwei Madln und a Geist!

Plumpsack und Leinöl. Unsere Dienstboten fort!

Margarete. Auch als Geist geht er auf d'Madln! (Wankt erschöpft nach einem Stuhle im Vordergrund.)

Plumpsack (zum ersten Knecht). Läut Sturm! (Der erste Knecht zieht außerhalb der Mittelthüre an einer Glocke.)

Zweiter Knecht (indem er durch die Mittelthüre abläuft). Auf, alle . . . auf!

Leinöl. Dienstbotenentweichung! . . . Sklavenaufruhr!

Plumpsack (grimmig hin und herrennend). Wenn ich dich erwisch', Anciżka, dann geht ganz Böhmen z'Grund!

Zweiter Knecht (zu den übrigen Knechten, mit welchen er hastig durch die Mitte hereineilt). Zwei Madln und a Geist!

Die Knechte (erstaunt). Was?

Plumpsack (zu den Knechten). Den Geist prügelts ab!

Leinöl. Und d'Madln bringts her! Nur Madln, Geist brauchen wir keinen!

Plumpsack. Zwanzig Gulden Belohnung auf die Böhmin!

Leinöl. Fufzig Gulden und a Königreich für die Martha!

Plumpsack. Auf, in alle Weltgegenden. Leinöl, läut Sturm, d'Frau Mutter läut't auch Sturm und ich läut' auch Sturm! Auf, ihnen nach!

(Wie die dritte Glocke läutet, Aktus.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Waldpartie. Rechts ein Bauernwirtshaus. Mehrere Tische mit Stühlen und Bänken stehen vor dem Wirtshaus zu beiden Seiten des Theaters. Krüge, Kannen, Becher auf den Tischen.

Erste Szene.

Gerichtsschreiber, ein Pächter, ein Bauer sitzen am ersten Tische rechts. An allen übrigen Tischen **Bauern. Wirt** steht vor dem Tische rechts.

Gerichtsschreiber. Das muß eine sehr noble Gesellschaft sein.

Wirt. Müssen wenigstens dreißig Personen sein ohne Personal; wo man hinschaut, sieht man nix als noble Herrn und Frauen.

Gerichtsschreiber. Dort unten haben die Herrschaften ein prachtvolles Zelt aufgeschlagen, wo sie ihr Frühstück einnehmen werden.

Wirt. Mein Wirtshaus war ihnen zu schlecht; sollen sich alle krank essen an ihre Ausländer Fisch'! (Ab.)

Bauer. Ja wohl, ein einheimisches Geselchtes oder vaterländischer Schmarn, das is denen Leuten zu gemein.

Gerichtsschreiber. Ei Leutchen, seid nur vernünftig ... lasse man jedem seine Freude, nicht wahr?

Bauer. Ja, der Gerichtsschreiber hat recht!

Gerichtsschreiber. Seht, wenn ich ein gutes Glas Wein habe und ein hübsches Mädchen sehe, bin ich seelenvergnügt, nicht wahr?

Bauer. Und a Geld dazu, nachher bin ich's a.

Gerichtsschreiber. Der Wein und die Mädeln sollen leben!

Alle. Sollen leben!

Gerichtsschreiber. Juhe! Allons ihr harmlosen Söhne der Natur, befeuchtet eure Gurgel und stimmt in mein' frohen Gesang.

Lied mit Chor.

Bei Weibern und bei Wein,
Da laßt uns fröhlich sein,
Drum stoßt die Gläser an,
Glück auf für jedermann.
Schenkt ein, schenkt ein
Und laßt uns fröhlich sein.

Im Leben, wie ihr wißt,
Nur alles Täuschung ist,

Doch macht kein schief Gesicht
Und schert euch darum nicht.
Und trinkt und trinkt,
Bis der Becher sinkt.

Und kommt der Tod heran,
Holt sich den rechten Mann,
So bleibt es sich ja gleich,
Ob arm oder reich!
Drum trinkt, drum trinkt,
Bis der Becher sinkt. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Vier Herren und Damen, dann Nanni.

(Alle nach englischer Manier in Reitkleidern, mit Reitgerten in der Hand, treten von links auf.)

Ein Herr. Eine herrliche Kavalkade!

Eine Dame. Das günstige Wetter ... die reizende Gegend ...

Zweiter Herr. Die noch reizendere Gesellschaft.

Dritter Herr. Alles im Einklang ... doch die Königin des Festes ... unsere freundliche Wirtin fehlt!

Eine Dame (hat in die Scene rechts geblickt). Da kommt Nanni!

Ein Herr (Nanni entgegengehend). Wo ist deine Gebieterin, holde Soubrette?

Nanni (ebenfalls im Reitkleid). Meine Gebieterin?! (Geziert sprechend.) Als ich sie verließ, saß sie dort am Waldessaum, seitdem sah ich sie nicht wieder! (Für sich, im gewöhnlichen Dialekte.) Ich red' gern, wie mir der Schnabel g'wachsen ist ... wenn ein' aber einer per „Soubrette" anred't, da muß man schon ein Übriges thun!

Ein Herr. War nicht Chevalier Waklfort bei ihr?

Nanni (geziert). Er stand in einiger Entfernung!

Ein Herr. Und rückt doch immer näher, wie es scheint. (Zur Gesellschaft.) Geben sie acht, wir erleben bald eine Hochzeit.

Nanni (geziert). Ach, dächt' ich's doch kaum ... ne! (Für sich, im gewöhnlichen Dialekte.) Meiner Gnädigen steckt der junge Pachter im Sinn! Seit der Dienstboteng'schicht' hat sie nix als Leinöl im Kopf und Leinöl im Herzen.

Dritte Scene.

Die Vorigen; Plumpsak.

Plumpsak (tritt aus dem Wirtshaus und spricht zurück). B'hüt' dich Gott, Wirt! (Erblickt die Gesellschaft, für sich.) Tausendsaprawalt, is das a G'sellschaft! ... Die schönen Damen und die faden Herrn! (Zieht sich mehr in den Hintergrund.)

Ein Herr (im Gespräch zu den andern). Am Ende wäre es doch unartig, wenn wir sie nicht aufsuchten!

Nanni (geziert). Ich werde Erkundigungen einziehen ... vielleicht kann dieser Landbewohner ... (Klopft Plumpsack auf die Schulter.) He, guter Freund!

Plumpsack (sich respektvoll wendend). Was schaffen S'? (Erkennt Nanni mit großem Erstaunen.)

Nanni (für sich, erschrocken). Himmel . . . er is!

Plumpsack (verwundert aufschreiend). Million! Meine Böhmin is a englische Reiterin word'n.

Gesellschaft. Was ist das?

Plumpsack. Statt'm Kochlöffel hat s' a Reitgert'n in der Hand! Na wart, Ausreißerin!

Zweiter Herr. Was will der Mensch?

Dritter Herr. Ist er verrückt?

Nanni. Ach, meine Herren, schützen Sie mich, sonst bin ich des Todes!

Plumpsack. Hochdeutsch hat s' auch schon g'lernt!? Na, g'freu dich!

Ein Herr (zu Plumpsack). Guter Freund, vergessen Sie nicht, daß Sie ein Bauer sind!

Plumpsack. Seids froh . . . daß 's mir net einfallt, denn a Bauer is grob! (Zeigt auf Nanni.) Das is meine durch'gangene Magd . . . sie is Kuhdirn', bei die Roß' hat sie nix zu thun! (Nimmt sie beim Arm und reißt sie aus der Mitte der Herren auf die andere Seite.)

Nanni. Ums Himmels willen, meine Herrn!

Erster Herr. Das wird zu arg, meine Herrn.

Zweiter Herr. Sein Glück, daß er mich nicht gemeint hat, denn sonst...

Plumpsack. Ihnen sag' ich's extra no a mal, wenn s' wollen . . .

Dritter Herr. Nun hat er Zeit, daß er geht, denn sonst . . .

Plumpsack. Bleibt er no' da!

Vierter Herr. Jetzt sag' ich es ihm zum letztenmal, geh er seine Wege.. denn sonst . . .

Plumpsack. Könnt's Ihnen allen miteinander samt Stiefel und Sporn no' schlecht gehn.

Fünfter Herr. Was unterfängt er sich? . . .

Alle. Wir werden ihm schon zeigen . . . (Gehen auf ihn zu.)

Plumpsack. Nur her, wer Kurasche hat . . . (Die Herren entfernen sich eiligst.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne die Herren.

Nanni (nachrufend). Pfui! Seid ihr Ritter?

Plumpsack. Dem Laufen nach könnten's Schneider sein! (Barsch zu Nanni.) Marsch jetzt mit mir, ich werd' dir deine Pflicht . . .

Alle. Zurück!

Eine Dame. Sie steht in unserem Schutze!

Plumpsack (widersetzt sich).

Chor der Damen

indem sie fortwährend mit der Reitgerten nach Plumpsack fuchteln.

Nur fort,
Kein Wort!

Packt Euch
Sogleich!
Denn hier
Sind wir
Zu Schutz
Und Trutz.
Ihr sagt, daß Magd
Sie war, Ihr Narr,
Was sie noch nie
Konnt' sein, nein nein!
Zu Schutz
Und Trutz
Sind wir
Allhier;
Sogleich
Packt Euch,
Kein Wort
Fort, Fort!

(Plumpsack, welcher sich durch ängstliche Bocksprünge vor den Reitgerten zu schützen suchte, wird von den Damen und Nanni im Hintergrunde links fortgetrieben.)

Fünfte Szene.

Leinöl

tritt, wenn die Bühne leer ist, von links durch den Hintergrund auf, indem er melancholisch den Blumenstrauß betrachtet, welchen er von Henrietten erhielt.

Was ist der Mensch ohne Dienstbot'! . . . So ein Mensch kommt mir g'rad so vor, wie ein Leinöl ohne Martha! . . . Das Leben ist eine wüste Insel, ich bin der Robinson drauf . . . und dem Robinson hab'n s' seinen Freitag g'stohlen! (Den Strauß an die Lippen drückend.) Dieses Bukawet is von ihr . . . von ihr sind diese Rosen, diese Veilchen, diese Lilien, diese Rodotendron spediossissimum, diese Sapralaides subra muskablüh Flora . . . alle diese Blümlein sind von ihr. Ich hab' ihn geliebt, meinen Dienstboten, das haben schon ganz andere Leut' gethan, als ich . . . und drum sag' ich es unscheniert, daß ich ohne diesen Dienstboten bodenlos unglücklich bin! . . . Wenn ich's nur auch so bald überstanden hätt', wie dieser Strauß, aber ich blüh' zu stark und verwelk' zu langsam! (Setzt sich an den Tisch vor dem Wirtshause und versinkt in dumpfes Hinbrüten.)

Sechste Szene.

Leinöl, der Wirt.

Wirt (für sich, indem er aus dem Hause tritt). Wenn ich nicht so zufällig zum Fenster schau', sagt's mir ka Mensch, daß a Gast da is! (Leinöl erkennend.) Ah, der Mußi Leinöl . . . was steht zu Befehl, mit was kann ich aufwarten?

Leinöl (ihn anstierend). Martha!

Wirt (für sich). Was hat er g'sagt ... ich muß ihn falsch verstanden haben ... (Zu Leinöl.) Befehlen vielleicht a Seidel ...

Leinöl (wie oben). Martha!

Wirt (nicht klug werdend, für sich). Ich weiß net ... der muß schon wo g'wesen sein auf a paar Seidel ... (Zu Leinöl.) Oder befehlen vielleicht, 's is heut ganz frisch ... a Portion ...

Leinöl (wie oben). Martha!

Wirt (mit Befremden für sich). Der red't so kurios ... ich bring' ihm ung'schauter sei' Hirn, 's wird net g'fehlt sein. (Geht ins Haus ab.)

Leinöl (allein). Diesen Brief soll ich nur in dringender Gefahr gebrauchen ... (Zieht einen versiegelten Brief hervor.) ich fahr' in d'Stadt und gieb ihn ab, vielleicht daß ich da einen Rat ... o Hoffnung gaukle mir Möglichkeiten vor! (Stützt in tiefem Sinnen den Kopf mit der Hand.)

Siebente Szene.

Leinöl am Tische, **Henriette** und **Waklfort**.

(Beide in Reitkleidern, treten aus dem Hintergrunde rechts auf.)

Waklfort. Meine Gnädige! (Für sich.) Was sie nur haben mag ... bald spricht sie mit mir, ohne mich anzusehen ... bald sieht sie mich an, ohne zu sprechen! ... (Laut.) Meine Gnädige! ... (Für sich.) Jetzt thut sie weder das eine noch das andere! (Laut.) Meine Gnädige! ...

Henriette (auffahrend). Fort! Fort!

Waklfort (entzückt). Ich Glücklicher! Sie ruft meinen Namen ... wenn auch nicht ganz ... die letzte Silbe doch! ... So oft ich mich ihr nahe, sagt sie „fort“ ... das „Wakl“ bleibt ihr im Herzen stecken.

Henriette (wie oben). Zurück nach der Stadt ... heute noch ... in dieser Minute!

Waklfort. Aber belieben doch zu berücksichtigen, die Gesellschaft würde ...

Henriette (wie aus einem Traume erwachend, indem sie Waklfort gewahrt). Ah, Chevalier ... Sie hier?

Waklfort. Seit einer Stunde weich' ich nicht von Ihrer Seite!

Henriette. Das kann nicht sein ... Sie kommen soeben ... in diesem Augenblicke!

Waklfort. Auf Chevalierseele, ich folgte Ihnen auf dem Fuße, als Sie sich den Gästen entwimmelten.

Henriette (aufgebracht). Das haben Sie sich unterfangen? Was wird die Gesellschaft denken? Augenblicklich gehen Sie wieder hin und thun, als ob Sie mich überall gesucht, aber nirgends gefunden hätten!

Waklfort (zögernd). Sogleich ... aber ...

Henriette. Fort, fort!

Waklfort (für sich). „Fort“ ... abermals meine letzte Silbe ... aber der „Wakl“ will partout nicht heraus! (Links ab.)

Achte Scene.

Henriette, Leinöl.

Henriette (ohne Leinöl zu bemerken). Ich bin vornehm, drum muß ich mir vornehmen ... ja nichts vorzunehmen, was nicht vornehm ist! ... Mein Herz ist stolz, mein Charakter eigensinnig, das zusammen genommen zwingt mich, kapriziös zu sein, und das werde ich auch. Der romantische Landpächter gefällt mir, drum kaprizier' ich mich auf ihn. Aber nachgeben in keinem Fall ... Ich habe diese Kavalkade veranstaltet, um die Gegend, wo er weilt, wieder zu betreten ... aber nein ... nein ... ich will ihn fliehen ... (Ist bei den letzten in gesteigertem Affekte gesprochenen Worten ganz in die Nähe Leinöls gekommen.)

Leinöl (auffahrend). Ha, welche Stimme!

Henriette (erschrocken). Himmel ... er ist's!

Leinöl (kaum seinen Augen trauend). Ma ... Ma ... Ma ... Martha!

Henriette (für sich). Bezwinge dich, bezwungenes Herz! (Laut und sich stellend, als kennte sie ihn nicht.) „Martha" ... sagt ihr? So heiße ich nicht!

Leinöl. Du hast doch so geheißen?

Henriette (stolz). Er scheint wohl ein Tiroler zu sein ... denn nur so kann ich mir sein du erklären!

Leinöl. Der Mensch ist selten, was er scheint. Was scheinst du nicht alles zu sein, wenn man dich so anschaut ... und bist doch nix anders als meine Martha!

Henriette. Seid Ihr von Sinnen?

Leinöl. Viel fehlt nicht ... denn diese Veränderung geht mir jetzt erst im Kopf herum!

Henriette. Veränderung?

Leinöl. Wenn ein Dienstbot' auf einmal in Sammt und Seide geht, das zeigt immer eine starke Veränderung an! Von meinem Drangeld hast du dir kein Reitkleid g'schafft!?

Henriette. Ihr habt nicht ausgeschlafen, Ihr träumt noch, wie ich sehe!

Leinöl. Ja, ja, das muß sein! Mir träumt' ... o, es is ein Teuxelstraum das! ... Meine Martha steht als plötzliche Prinzessin vor mir ... ich lieg' als unentdeckter Prinz zu ihren Füßen. (Stürzt ihr zu Füßen.)

Henriette (erschrocken). Was thut Ihr?

Leinöl. Sei ruhig ... es ist kein Traum! Ich umfange sie mit Liebesglut!

Henriette (will sich losmachen). Fort! Hinweg!

Leinöl. Es ist ja nur ein Traum. Ich drücke die Theure an mein Herz, einen Kuß auf ihre Lippen! (Drückt sie an sich.)

Henriette. Laßt mich ... oder ...

Leinöl. Nein, meinen Traum laß' ich mir nicht ruinieren, um keinen Preis! (Hält sie fest umarmt.)

Henriette (stößt ihn zurück). Zurück, verwegner Knecht!

Leinöl (auffahrend). Was, per Knecht red't meine Magd mit mir! (Für sich.) So geht's, wenn ein Herr seinen Respekt vergiebt; man soll nicht ... ich sag' allweil, man soll nicht ... und dennoch! ... (Laut und herrisch.) Aber wart, jetzt

führ' ich dich zum Richter und laß' dich einsperren, du Ausreißerin, du! (Faßt sie am Arm.)

Henriette. Zu Hilfe!

Leinöl. Da hilft keine . . .

Henriette. Zu Hilfe! Waklfort, zu Hilfe!

Neunte Szene.

Die Vorigen; Waklfort links hereinstürzend.

Waklfort. Himmel! Was geht hier vor?

Henriette. Retten Sie mich, Chevalier!

Leinöl. Das is meine entsprungene Magd, der ich auf die Sprünge gekommen bin. (Erkennt Waklfort.) Ha, das is ja . . . der ausländische Pachter . . .!? (Hat indeffen Henrietten losgelassen.)

Waklfort (zu Henriette). Fürchten Sie nichts, meine Gnädige!

Leinöl (dem alles klar wird). Gnädigste?! sagen Sie?! Die damalige Magd und der Pachter war also . . .

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Nanni.

Nanni (eilt zu Henriette). Sind Euer Gnaden da . . . diese Angst . . .!

Leinöl. Ha! Die Böhmin! . . . Und sie sagt: „Euer Gnaden"! Also allgemeine Maskerade war es . . . ein arrangiertes Waldamüsement . . . ein sommerlicher Faschingsjux?

Waklfort (zu Henriette). Unsere Hilfstruppen müssen jeden Augenblick eintreffen!

Leinöl (mit Vorwurf zu Henriette). Also Euer Gnaden haben sich ein Gaukelspiel mit mir erlaubt?! Wissen Euer Gnaden, daß sich Euer Gnaden für eine „Euer Gnaden" nicht sehr gnädig benommen haben?! G'hört sich das? In die ländlichen Hütten gehn, stille Dorfjünglinge aufsuchen, ihnen das bißerl Seelenfrieden rauben und uraffen mit ihrer Herzensruh'?!

Waklfort. Frechheit ohnegleichen! (Nach links in die Couliſſe blickend.) Ha, Triumph, da kommen sie!

Elfte Szene.

Die Vorigen; vier Herren, vier Wachter.

Herren. Sukkurs ist da!

Waklfort (zu den Wächtern). Ergreift den Frevler!

Ein Herr. Das ist der rechte nicht!

Waklfort. Gerade der, der ist der rechteste! Er hat die Gnädige attakiert!

Leinöl. Was soll geschehen mit mir?

Waklfort. Finstrer Kerker, enge Haft . . . schwere Ketten seien sein Lohn!

Die Herren (zu den Wächtern). Bindet ihn!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; die übrigen Herren und **Damen** durch links.

Leinöl (seinen Grimm kaum bemeisternd, zu Henriette). Binden will man mich und die Gnädigste sagt nix dagegen?

Henriette (in größter Verlegenheit). Was soll ich ...

Leinöl (in Zorn losbrechend). Ha! Jetzt fühl' ich mich g'rad durch gar nix mehr gebunden und sag' es frei heraus. . (Auf Henriette zeigend.) Die war als Magd bei mir, als drangeldverpflichtete, hauswirtschaftsgedungene, mischmondermarktgemietete Bauernmagd!

Alle (mit Staunen). Wie? Was?!

Henriette (in Lachen ausbrechend). Hahaha!

Nanni und Wallfort. Hahaha!

Leinöl (mit Entrüstung). Sie lacht?!

Henriette (zu den Wächtern). Bewacht ihn wohl ... aber thut ihm nichts zu leide! ... Von Frevel kann hier nicht die Rede sein, sein Zustand spricht sich deutlich aus ... der gute Mann ... er ist ... ein Narr!

Alle. Ein Narr?! Ja, ja ... so ist's!

Leinöl (außer sich vor Wut). Ein Narr sagt sie ... hat sie gesagt ... ein Narr!

Quodlibet-Terzett mit Chor.

(Die Solostimmen sind Leinöl, Wallfort, später Plumpsack dazu. Nach der ersten Solostelle Leinöls geht Henriette von Nanni begleitet ab. Dann tritt Plumpsack auf und erfährt den Hergang. Leinöl erinnert sich an den Brief, den er nur in dringender Gefahr abgeben soll, er giebt Plumpsack denselben. Wallfort fährt dazwischen, nimmt den Brief, liest die Adresse, stutzt und sagt dann, daß der Baron, an welchen dieser Brief adressiert ist, dort unter dem Zelte bei der Gesellschaft sei. Der Brief wird durch einen Wachter hingeschickt. Alle drücken Spannung und Erwartung aus. Der Wachter kommt eiligst mit einem an Wallfort gerichteten Zettel zurück und überreicht denselben. Wallfort wird durch den Inhalt des Zettels in größtes Staunen versetzt und sagt dann, daß Leinöl frei ist, worauf sich die Wachter entfernen. Leinöl wird triumphierend von Plumpsack durch den Hintergrund rechts fortgeführt. Die Gesellschaft drängt sich neugierig um Wallfort, welcher sich mit allen durch den Hintergrund links entfernt.)

Leinöl.
Ich ein Narr, sagt sie, hat sie g'sagt, is 's wahr?
Ich habe die schrecklichste Blamage müssen hier erleben,
Sie, die ich liebe, thut mich für einen Narr'n ausgeben,
Der Affront, Martha, is zu groß ...
Ich entsage dir jetzt, kurios!
Und nur mein Fluch, er folgt dir nach,
In finstrer Nacht, beim hellen Tag.
Ich war ein Narr, das war mein Lohn,
Fidon!

Wallfort.
Ich stehe da verwundrungsvoll
Und weiß nicht, was ich sagen soll.
Ich hab' bis jetzt geschwiegen,
Aber hüt er sich, sonst wird er es kriegen.

Leinöl. Statt so g'schwoll'n z'dischkuriern, thun sie schweigen,
Oder meine beiden Fäuste hier
Die werden's Ihnen zeigen.

Waklfort. O, ich danke für die Ehre,
Ich muß nicht bei allem sein.
Wenn er nur beim Teufel wäre,
Ha, ich fürcht', er haut noch drein!

Leinöl. Mir ist jetzt nicht zu trauen, ja nicht zu trauen,
Die ganze Welt, die könnte ich jetzt hauen.

Waklfort. O, ich danke für die Ehre!

Leinöl. Mir is net z'trau'n!

Waklfort. Wenn er nur beim Teufel wär'!

Beide. Ich könnt' alles hau'n,
Er . . .

Plumpsack (kommt). Ach, Leinöl, mir ist's schlecht gegangen,
Mich hab'n s' tüchtig g'wichst,
Mir hab'n sie 's dutzendweis hinaufgestrikst.

Leinöl. Mir geht es schlechter noch,
Ich hab' die Martha hier gesehn,
Sie ließ mich aber wie ein' Narr'n stehn!

Plumpsack. Unser Los ist bitter,
Käm' nur der Todesschnitter,
Keiner von uns beiden zitter,
Vereint sterben wir als echte Ritter.
Jetzt fehlt uns nur noch ein Dritter.

Leinöl. Halt, mir fallt schon wieder 'was ein!

Waklfort. Ihm fallt 'was ein!

Plumpsack. Wie kann das sein?

Leinöl. Du . . .

Plumpsack. Nun?

Leinöl. Der g'wisse Brief, den ich nur
In der dringendsten Not abgeben soll . . .

Waklfort. Was für ein Brief? An wen?
Ha, an den wohlgebornen Herrn Baron! Franko! Ha!

Leinöl. Jetzt geht es aus einem andern Ton,
Das macht halt der Brief an einen Baron,
|: Baron. :|
Mein lieber Herr Chevalier, jetzt packen s' ein,
Das wird schon das allerg'scheiteste sein.

Waklfort. Wächter! Schnell eile mit Sturmesschritten,
Ich lasse um schleunige frankierte Antwort bitten.

Leinöl. Alles muß sich nun aufklären,
Ha, was werden wir da hören.

Wallfort. Neugier plaget alle hier,
Was wird geschehen . . . ha . . . (Den Brief aufmachend.)
Leinöl ist frei!

Leinöl. Frei?!
Ha, welche Seligkeit, ha, welche Lust.

Wallfort. Er fühlet Seligkeit, ha, welche Lust.

Plumpsack. Ei, ei, ei, ei.

Leinöl. Ja, das kommt mir in d'Füß' und hebt mir die Brust.

Wallfort. Und es kommt ihm in d'Füß' und hebt ihm die Brust.

Plumpsack. Bum . . . bum . . . bum . . .

Leinöl. Ein Schritt von Traurigkeit is zur Lust.

Wallfort. Und da kommt's ei'm in d'Füß' und hebt ei'm die Brust.
's ist zum Lachen, solche Sachen.

Leinöl. Lieber Freund, ich bin jetzt angeschmiert.

Wallfort. Es ist zum Lachen, solche Sachen.

Leinöl. D'Martha hat mich schändlich polakiert.
Die Weiber sind ja alle treu,
's is a alte G'schicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.

Chor. D'Meine ist a treues Weib,
Sie thut so 'was nicht,
Mir kann das nicht geschehn, beileib',
Meine traut sich nicht!

Wallfort. Mir befiehlt die Freundespflicht
Schweigen über diese G'schicht',
Liegt die Schuld auch offen da,
Ich sag' gewiß net ja.

Chor. Ja . . . ei . . .

Leinöl und Wallfort. Die Weiber sind ja alle treu,
's is a alte G'schicht',
's is mit jeder a Keirei,
Ausnahm' giebt's da nicht.

Leinöl, Wallfort, Plumpsack, Chor.
Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an sie . . .
Ja, ich fühle Kraft in mir,
Ich will entsagen Marthas Herzen.
Kein Gedanke mehr an Martha,
Kein Gedanke mehr an sie!

Verwandlung.

Pächterwohnung wie im zweiten Akte.

Dreizehnte Szene.

Margarete und **Nanni** treten durch die Mitte ein.

Margarete (über Nannis Anblick staunend.) Was? ... Net möglich! Sie sind's ... die hier als Magd?

Nanni. Freilich bin ich's. Also weder Ihr Sohn noch der Leinöl z'Haus? Fatal!

Margarete. Und die andere Magd?

Nanni. Is gar a vornehme Frau!

Margarete (im höchsten Staunen). I fall' um!

Nanni. Zu früh! Sie werden noch Ihre Wunder hören und erleben!

Margarete. Am End' kommt die hohe Dam' auch ...

Nanni. Jede Minuten kann s' da sein!

Margarete. Himmel ... und nix g'richt't im Haus ... he! Wo sind denn die Knecht'? (Zu Nanni.) Sie erlauben schon, ah! (Zu Plumpsack, der durch die Mitte eintritt.) Da schau! (Auf Nanni deutend.) Wer da is! Wunder, alles blau vor lauter Wunder. (Eilt durch die Seitenthüre links rückwärts ab.)

Vierzehnte Szene.

Plumpsack, Nanni.

Plumpsack (etwas verdutzt). Was!? ... Du ... will ich sagen Sie sind da?

Nanni (frostig). Könnten auch z'Haus sein, wenn man sich schon die Müh' nimmt und herkommt.

Plumpsack (erfreut). Sie haben mich aufg'sucht?

Nanni. Na ja! So sehn S' doch wenigstens, daß man sich nicht fürcht't. Sie haben Ihnen schön benommen!

Plumpsack (durch Nannis dreistes Wesen etwas eingeschüchtert). Ich? (Beiseite.) Sie red't, als ob ich ihr ...

Nanni. Schamen S' Ihnen! ...

Plumpsack (wie oben). Ja, Herzerl ... ich hab' allweil 'glaubt ... (Mehr und mehr eingeschüchtert.) daß du mir durchgegangen bist!

Nanni. Reden S' nicht so einfältig!

Plumpsack (über ihr barsches Benehmen entzückt). Und wie schön grob als s' is! Ich bin auch net höflich ... ich find', wir harmonierten prächtig z'samm'!

Nanni. Helfen S' mir lieber ... ich hab' allerhand Anordnungen zu treffen hier im Hause!

Plumpsack (befremdet). Ja meine Liebe ...

Nanni. Was?!

Plumpsack (zögernd). Ich hab' nur sagen woll'n: eigentlich bin doch ich der Herr hier im Haus!

Nanni (halb frostig, halb schalkhaft). Mir scheint, das sind Sie schon am längsten gewesen!

Plumpsack (Hoffnung schöpfend.) Soll das eine Anspielung? (Für sich.) 's Madl hat mir 's Neujahr abg'wonnen. (Laut.) Eine Hindeutung? ... Reden S', Ancizka!

Nanni. Just net!

Plumpsack. Warum net, Ancizka?!

Nanni (im böhmischen Dialekte). Weil sagen S' „Ancizka"! ... Jetzt bin ich wieder Böhmin. (Hinter die Ohren deutend.) Ich hab' ich da! (Nach der Mittelthüre blickend; wieder in ihrer gewöhnlichen Sprache.) Ha, meine reumütige Gebieterin kommt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; zwei Diener öffnen die Mittelthüre, **Henriette** tritt ein.

Henriette (zu Nanni). Nanni, mache meine Leute mit allem bekannt, was zu meinem Plane nötig, (Leiser.) wenn ich zum letzten Mittel schreiten müßte!

Plumpsack. Er ist nicht zu Hause, Euer Gnaden, mein Ziehbruder.

Henriette. Er kommt soeben den Fußsteig über die Wiese hierher. Laßt mich allein. (Zu Nanni.) Mir klopft das Herz so bange.

Plumpsack. Brauchen Ihnen nicht zu fürchten vor ihm! Ja, wenn er so grob wäre als ich, da saget er Euer Gnaden allerhand, das wär' a Passion, aber so ...

Nanni (hat nach der Mittelthüre gesehen). Er is schon da!

Henriette. Geht!

Plumpsack (indem er mit Nanni abgeht). 's is nur schad, daß er gar kein' Anlag' zu ei'm Flegel hat. (Geht mit Nanni und den beiden Bedienten, welche an der Thüre stehen geblieben, rechts rückwärts ab.)

Sechzehnte Scene.

Henriette, dann **Leinöl.**

Henriette (allein). Wird er meiner Reue Glauben schenken?

Leinöl (tritt ein und bemerkt Henriette). Die hochgeborene Dame hier in dem niedrigen Quartier, wo ich loschiere! ...

Henriette. Diese Thür ward mir geöffnet, wird mir Ihr Herz verschlossen bleiben?

Leinöl (mit stolzer Kälte schnippisch). 's is Niemst z'Haus!

Henriette. Ich nahe mich als Bittende!

Leinöl (wie oben.) 's wird nix austheilt!

Henriette. Nicht diese Härte! Noch haben Sie mich nicht vergessen, der Strauß in Ihrer Hand beweist es mir!

Leinöl. Diesen Strauß ... (Tritt, von einem Vorsatz ergriffen, an das offene Fenster im Hintergrunde und ruft hinaus.) Kitz! Kitz! Kitz! Kitz! (Wirft den Strauß hinaus.)

Henriette. Was thun Sie mit meinen Blumen?

Leinöl. Meine Lieblingsgeiße frißt sie soeben!

Henriette. Diesen Hohn, womit Sie mich bestrafen, will ich durch eine frohe Botschaft erwidern. Ihr Brief, das Vermächtnis Ihres Vaters, hat uns über Ihre Person aufgeklärt. „Von Osten" ist Ihr Name!

Leinöl. Interessiert mich g'rad so viel, als wenn er von Westen wäre.

Henriette. Ihr Vater war Bankier, auswärtige Fallimente zogen seinen Sturz nach sich!

Leinöl. Ein alltägliches Schicksal! Ich trenne mich ungern von der Idee, daß mein Vater ein romantischer Großer mit einem geheimnisvollen Unheilsverhängnis war.

Henriette. Sie können jetzt unter Ihrem wahren Namen in der Geschäftswelt auftreten. Ich biete Ihnen mein Vermögen und meine Hand.

Leinöl. Ihre Hand? Soll ich mit Ihrer Hand ein Handlungshaus errichten?

Henriette. Warum nicht?

Leinöl. Zugrund gehn kann ich in einer Hütte, dazu brauch' ich kein Handlungshaus!

Henriette. Nicht doch! Glück wird von nun an alle Ihre Schritte begleiten; im Glanz und Überfluß soll Ihnen ein herrliches Dasein blühen!

Leinöl. Willst du mich auch von dieser Seite verlocken, falsche Serine? (Sich korrigierend.) Will ich sagen Sirene?

Henriette. Nennen Sie mich nicht falsch, die Zukunft soll Ihnen der schönste Beweis von der Wahrheit meiner Reue sein.

Leinöl (stolz ablehnend). G'horschamerdiener!

Henriette. Die Wahrheit meiner Liebe entnehmen Sie daraus, daß ich Ihnen die Hand zum ewigen Bunde biete.

Leinöl (wie oben). G'horschamerdiener!

Henriette (für sich). Nichts kann ihn rühren, so sei denn der letzte Schritt gewagt. (Laut.) Leben Sie wohl! Für immer scheidet die Dame, die Sie verschmähn! (Durch die Mitte ab.)

Siebzehnte Szene.

Leinöl.

Sie ist fort, jetzt möcht' ich halt so a vier Wochen in Desperation zubringen, nachher vier Wochen sanfte Melancholie, nachher vier Wochen nach und nachige Erholung, so könnt' ich in einem Vierteljahr wieder recht ein angenehmer Kerl sein. Aber es geht halt nicht, wie man glaubt. Entweder 's g'schieht mehr oder weniger oder gar nix; aber bei dem, was man sich vornimmt, bleibt's nie!

Ich bin ang'stellt word'n, Engel, jetzt heirat' ich dich,
Meine B'soldung is hinlänglich für dich und mich,
Wenn die Liebe die Speisen würzt mit Lust und Freud',
Da sind dreihundert Guld'n mehr als g'nug für zwei Leut';
Auch d'Kinder werd'n satt werd'n, kommt eins oder zwei . . .
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Der Mann kommt nach Haus, find't Visit' bei der Frau,
Einen Herrn, der geht fort und der Mann sagt: „Schau, schau!
Das verbitt' ich mir künftig, nix Heimlichs darf sein!"
„Du hast recht," sagt d'Frau reumütig . . . „ja, ich seh' 's ein!"

Wie mir wieder einer d'Cour macht, so sag' ich dir's glei'" ...
|: Aber 's bleibt net dabei! :|

D'Frau sagt zum Mann: „Jetzt hab' ich alles erfahr'n,
Du hast andre Amouren und halt'st mich für ein Narr'n;"
Er verlegt sich aufs Bitt'n, besänftigt ihr'n Zurn:
„Ich schwör' dir ein' Eid, ich werd' 's nimmermehr thurn,
Von der Stund' an bin ich wie a Pintscherl so treu . . ."
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Ich bin z'frieden und nenn' das ein wahnsinnigs Glück,
Erhasch' von der Theuern ich nur einen Blick,
Selig macht mich das Rauschen von ihrem Gewand,
Überselig ein Druck von der Lilienhand,
Mein Höchsts war a Bußerl, a zwei oder drei.
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

Ein Mädl, auf'm Land erzog'n, kommt in die Stadt,
Die Herrn thun s' bewundern, sie sehn sich nicht satt,
Sie möchten ihr G'frorns zahl'n, sie möchten s' ausführn
Ins Theater, am Ball, doch sie thut sich scheniern.
„Ach nein," sagt s' auf alles . . . „ich bin viel zu scheu!"
|: Aber 's bleibt net dabei. :|

„Ach, Geliebter" ... sagt eine ... „wann wird es denn werd'n?"
„Sei ruhig, unsre Hochzeit is jetzt nicht mehr fern."
„Vor fünf Monat da hast du mir g'schworn: in drei Woch'n."
„Wenn auch später, ich halte, was ich dir versproch'n,
Und sag' dir jetzt das Äußerste: längstens im Mai . . ."
|: Aber 's bleibt net dabei. :| (Ab.)

Verwandlung.

Platz vor dem Pachthause. Landleute und Bediente Henriettens sind beschäftigt, Zelte, Buden und Bänke zu ordnen, wie auf dem Markte zu Richmond.

Achtzehnte Scene.

Chor der Landleute.

Bald schaut es hier vorm Haus
Wie am Markt in Richmond aus,
Die Zelt' und Buden aufgeschlag'n,
Die Tisch' und Bänk' hierhergetrag'n,
's is alls in Ordnung schon,
Verdient der reiche Lohn!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Plumpsack ist gegen das Ende des Chores aufgetreten.

Plumpsack. So, Leutln, is recht, so hat's die gnädige Frau woll'n! (Einen Bauern aus der Menge hervorziehend.) Der Kerl hat gar a dumms G'sicht, den ziehts als Mischmonder Marktrichter an! (Einige Bauern setzen dem Bezeichneten einen dreieckigen Hut auf und ziehen ihm einen Treffenrock an.)

Ein Knecht. D'vorige Wochen in Mischmond hätt' die gnädige Frau das alles umsonst sehen können!

Plumpsack. Sie will aber justament den Mischmonder-Markt da hab'n. D'vornehmen Leut' hab'n ihre Kaprizen! Ein englischer Lord hat sich einmal woll'n die Schweiz ins Quartier bringen lassen, sie haben ihm aber, glaub' ich, Umständ' g'macht auf der Mauth!

Ein Bauer. 's kost't ihr Geld genug, die G'schicht'!

Plumpsack. Jetzt hol' ich ihn her! (Ins Haus hineinrufend.) Leinöl, Ziehbruder! Ziehbruder Leinöl! Geh, zieh dich net so, komm heraus!

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Leinöl, von **Margarete** begleitet, tritt melancholisch durch das Haus.

Leinöl. Was willst denn? (Die Scene erkennend.) Ha, wer bringt das Mischmonderbild vor meine Erinnerungsaugen?

Plumpsack. Heitert's dich nicht auf?

Leinöl. Konträr! Dort hab' ich sie gesehen, sie ... jetzt hab' ich sie verstoßen, verschmäht, einen noblen Spott g'legt auf sie! Und seitdem wünsch' ich nur einen Markt, wo ich mein zerrissenes Dasein gegen eine alte Vernichtung eintauschen könnt'!

Margarete (zu Leinöl). Schau di nur um! ... Alles is da!

Leinöl (schwermütig). Aber keine Mägde, wie dort!

Margarete. Auch daran fehlt's nicht!

Leinöl (schluchzend). Das werden saubere Mägde sein!

Margarete. O, bildsaubre ... ich sag' dir's.

Leinöl (in Thränen ausbrechend). Bildsauber! ... Laß mir s' d'Frau Mutter anschau'n!

Margarete. Da stehn s' schon und warten, ob s' anständig sind! (Winkt Henriette und Nanni, welche schon etwas früher in ihren Anzügen als Böhmin und Waldbäurin auf die Scene gekommen sind, vorzutreten.)

Einundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Henriette und **Nanni.**

Leinöl (in freudigster Überraschung). Ha! Martha! ... Die stolze Henriette als demütige Martha!

Henriette. Erkennen Sie daran, daß ich jedem Glanz entsage, wenn ich ländliche Abgeschiedenheit mit Ihnen theilen kann!

Leinöl (ihr zu Füßen sinkend). O laß mich in Wonneersterbungshinsinkung vergehen!

Plumpsack (zu Nanni). Dienstbot', ich mach' dich zu meiner Frau!

Nanni (zu Plumpsack). Und ich dich zu meinem ewigen Domestiken!

Leinöl. O, mit Wonne wollen wir euch Köchin, Stubenmädl, Jäger, Bedienter, Heiducken werden ...

Plumpsack. Das ist noch nicht die ganze Dienerschaft ... ich glaub' immer, daß wir übers Jahr alle zwei Kindsmadln sind!

Leinöl (zu den Landleuten). Hochzeit, doppelte Hochzeit im Pachterhaus!

Alle. Juhe!

(Unter passender Musik fällt der Vorhang.)

Judith und Holofernes.

Judith und Holofernes.

Travestie in einem Akt

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Holofernes, Feldherr der Assyrier.
Idun, Chalkol, Zepho, } Hauptleute der Assyrier.
Achior, des Holofernes Kämmerling.
Ein Herold.
Der Gesandte von Mesopotamien.
Oberpriester des Baal.
Erster, Zweiter } Baalpriester.
Jojakim, der Hohepriester in Bethulien.
Joab, sein Sohn, Volontär in der hebräischen Armee.
Judith, seine Tochter, Witwe.
Mirza, Magd in Jojakims Hause.
Assad, Daniel (blind und stumm), Assads Bruder, Ammon, Schuster, Hosea, Nabal, Ben, Nazael, Heman, Schneider, Nathan, Bachel, Assads Weib, Sara, Ammons Weib, } Einwohner von Bethulien.

(Die Handlung geht theils im Lager des Holofernes, theils in Bethulien vor.)

Erste Scene.

(Lager des Holofernes, rechts dessen Zelt.)

Oberpriester, zwei Priester des Baal, Chalkol, Zepho, mehrere Krieger.

(Alle sind vor dem Zelte des Holofernes versammelt.)

Chor. Holofernes heißt der Held,
Vor dem die ganze Welt
Und alles, was drauf lebt,
Erzittert und erbebt.
Er ist der Feinde Schrecken, Schrecken, Schrecken,
Thut alles niederstrecken, strecken, strecken.
Blitzstrahl ist sein Grimm, Grimm, Grimm,
Donner seine Stimm', Stimm', Stimm'.
Weil er uns sonst niederhaut,
Preisen wir ihn alle laut!

(Mit Ende des Chores tritt Holofernes aus dem Zelte.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Holofernes.

Holofernes. Da bin ich, jetzt kann's angehn.

Idun. Was meinst du?

Chalkol. Der Sturm?

Zepho. Die Schlacht?

Holofernes. Nix da, die Götzenopferei. An welchem unserer Götter is denn heut die Tour?

Oberpriester. Baal hat am längsten kein Opfer gekriegt.

Holofernes. Gut also, Baal ist überhaupt ein scharmanter Gott, der mit einige Lampeln zufrieden ist.

Oberpriester. Baal wird dir ferner noch Sieg verleihn.

Holofernes. Solang ich die Siege erkämpfe, ganz gewiß.

Oberpriester. Wenn er dich nicht beschirmte . . .

Holofernes. Is schon gut, ich halt' mich ja nicht auf, wenn's auch a paar Kalbeln sind. (Leise.) Ich kenne den Rummel und weiß recht gut, wer die Opfertiere speist.

Oberpriester. Aufgeklärter Holofernes, das blöde Volk . . .

Holofernes. Muß an den Opferappetit der Götter glauben. Wenn du mir aber ein Götzen-X für ein Vernunft-U machen willst, so thu' ich einmal deinen Göttern einen guten Tag an und laß dich selber opfern.

Oberpriester. Herr ...

Holofernes. Kusch!

Oberpriester (zu den Hauptleuten). Er ist nicht gut zu sprechen.

Idun. Mir sagte sein Kämmerling, daß er mit dem linken Fuß aufgestanden.

Chalkol. An solchen Tagen ist immer seine rechte Hand zu fürchten.

Zepho. Es ist eine schöne Kommission, in seiner Suite zu sein. (Alle ab bis auf Holofernes.)

Dritte Szene.

Holofernes.

Ich bin der Glanzpunkt der Natur, noch hab' ich keine Schlacht verloren, ich bin die Jungfrau unter Feldherrn. Ich möcht' mich einmal mit mir selbst zusammenhetzen, nur um zu sehen, wer der Stärkere is, ich oder ich. (Nach dem Hintergrund blickend.) Wer kommt dort in assyrischer Hoflivree? Ein langweiliger Bote von meinem faden Herrn und König.

Vierte Szene.

Der Vorige; Herold.

Herold. Nabukadnezar, der da herrscht vom Orient bis zum Occident, vom Kontinent bis zum ...

Holofernes. Sikrament und kein End'!... Was will er, der Nabukadnezar?

Herold. Nabukadnezar will nicht, daß ferner andere Götter verehrt werden neben ihm.

Holofernes (für sich). Da kann man sehen, wie köbig dieser König Nabukadnezar wird, weil er einen Holofernes hat, der ihm die Welt erobert.

Herold. Nabukadnezar will, daß jeden Sonnenaufgang ihm geopfert werde.

Holofernes. Beim Sonnenaufgang? (Beiseite.) Der Mann wird billig, wir sind ja seine Unterthanen, folglich seine Opfer zu jeder Stund'.

Herold. Dies ist der Wille des Königs der Könige.

Holofernes. Meine Empfehlung, es is schon gut.

Herold (geht ab).

Fünfte Szene.

Holofernes.

Recht eine gute Haut, dieser König der Könige, aber ein Glück für diese Haut, daß sie mit lauter Nabukadnezar ausgeschoppt ist. Heda! Sind keine falschen Priester da?

Sechste Szene.

Der Vorige; Oberpriester, zwei Priester.

Oberpriester. Was befiehlst du, Holofernes?

Holofernes. Nabukadnezar ist von heut an Gott, das heißt: von heut an sagt er's laut, was er sich schon lang im stillen eingebild't hat.

Oberpriester. Herr, das begreif' ich nicht.

Holofernes. Thut nichts, wenn du's nur dem Volk begreiflich machst.

Oberpriester. Sehr wohl! (Ab.)

Priester. Ich werde neue Zeremonien erfinnen.

Holofernes. Zwölf assyrische Louisdor sind dein Lohn.

Priester (geht ab).

Siebente Szene.

Holofernes.

Sixt es, sixt es, jetzt is der Nabukadnezar ein Gott. Und wer hat ihn dazu gemacht? Mein Spadi durch die Bastoni, die er den Feinden ausgetheilt. (Aufs Schwert schlagend.) Hier ist die Götterfabrik. Was in der neuen Zeit durch Pulver und Blei geht, das richten wir, die grauen Vorzeitler, mit dem Schwert.

Achte Szene.

Der Vorige; Achior.

Achior. Es sind Gesandte von einem König draußten, sie lassen bitten um ein bißerl a Audienz.

Holofernes. Von was für einem König?

Achior. Der Teufel kann sich die Namen alle merken.

Holofernes. 's is wahr, die Menge König, die sich mir schon unterworfen haben, 's wird ei'm völlig der Kopf dumm. Ich werd' nächstens in der Zerstreuung ein Land verheeren und ein Dutzend Städt' verbrennen, nachher wird's mir erst einfallen, daß das ein gutwillig unterworfener König war. Herein mit die Gesandten.

(Achior winkt, der mesopotamische Gesandte tritt mit Gefolge samt Idun, Chalkol und Zepho auf.)

Neunte Szene.

Die Vorigen; Gesandte, Gefolge, Idun, Chalkol, Zepho.

Der Gesandte. Großer Holofernes! ...

Holofernes. Wie heißt sein Prinzipal?

Der Gesandte. Er ist mit dero Erlaubnis so frei, König von Mesopotamien zu sein.

Holofernes. Das werden wir erst sehn, ob ich's ihm erlaub'. Er is also ein damischer G'sandter, nämlich ein mesopotamischer?

Der Gesandte. Aufzuwarten.

Holofernes. So is' recht. Ich bin ein großartiger Kerl.

Der Gesandte. Mesopotamien unterwirft sich ohne alle Bedingung, auf Gnad' und Ungnad', selbst die Ungnad' is uns eine Gnad'.

Holofernes. Warum so spät? Was zieht ihr euch wie Strudelteige? Is es so weit von Mesopotamien bis daher? Warum habt ihr euch keinen Separattrain spendiert?

Der Gesandte. Ich erlaube mir im Namen meines Königs vor deinem Grimm zu beben.

Holofernes. Ich hab' es geschworen, das Volk, was sich zuletzt unterwirft, wird ausbrennt wie die Schwaben.

Der Gesandte. Wir sind aber die Vorletzten und thuen gar so schön bitten um Gnad', während die obstinaten Hebräer sich widersetzen; sie verschanzen sich und schlagen ihre verwegenen Stadthore einem Holofernes vor der Heldennase zu.

Holofernes. Wer sind die Hebräer?

Der Gesandte. Die Hebräer sind ein merkwürdiges Volk.

Holofernes. Einen Merks will ich ihm geben. Wer ist ihr König?

Der Gesandte. Ihr Gott ist zugleich ihr König.

Holofernes. Und wo anders is der König zugleich der Gott, das kommt am End' auf eines heraus.

Der Gesandte. Künste und Wissenschaften lieben sie, Handwerk und Ackerbau ist ihnen verhaßt.

Holofernes. Kein Ackerbau? Ja, von was leben s' denn hernach?

Der Gesandte. Von Rebach, ihre Nahrung besteht aus Vierteln, aus Achteln und aus Sechzehnteln, auch saugen sie aus allem Möglichen Percente.

Holofernes. Is sie stark, die hebräische Armee?

Der Gesandte. Je nachdem ... Im Kämpfen sind sie schwach, wenn aber der Himmel für sie Wunder wirkt, da triumphieren sie über ihre Feinde, daß es eine Passion is.

Holofernes. Und sonst haben sie keine Schmerzen? Geh zu ihrem Oberpriester, er soll seinem Gott melden, der Holofernes is da, mit so einem Helden hat er's noch nie zu thun g'habt, da is keiner in ganz Assyrien, der mir 's Wasser reicht. (Der Gesandte ab.) Und ihr, meine Getreuen, folgt mir in den Kampf, man sattle mir das bucklichste meiner Kameele, auf nach ... nach ... wie heißt das Nest?

Idun. Bethulien.

Holofernes. Auf also, nach Bethulien.

(Kriegerische Musik ertönt, allgemeine Bewegung im Lager.)

Verwandlung.

Strada in Bethulien.

Zehnte Scene.

Ammon, Hosea.

Ammon. Was sagst du, Hosea, mein Freund!

Hosea. Was soll man da sagen, sie stehn draußen vorm Thor.

Ammon. Aber werd'n sie stehn bleib'n draußen? Nein, sie werden bringen herein.

Hosea. Wir werden ihnen verschließen die Thore.

Ammon. Dann werden sie uns cernieren.

Hosea. Cernieren, was is das?

Ammon. Cernieren, das is a Manöver, wo die Kreuzersemmel steigt auf ein' Gulden; wo sie die Milch werden bringen auf die Börs' und aufwiegen mit klingendem Gold; wo 's Rindfleisch a solche Rarität wird, daß einer den andern möcht' schlachten.

Hosea. Da können wir machen a Geschäft. Schießen wir zusamm'.

Ammon. Zusamm'schießen? Den Holofernes und sein' Armee?

Hosea. Was Holofernes! Wir schießen zusamm' all unser Geld und kaufen alles auf, was is Eßbares in der Stadt, wenn dann wird kommen die Hungersnot, profitieren wir dreihundert Percent.

Ammon. Da verhungern wir dann als reiche Leut'.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Assad.

Assad. Was steht ihr da ohne Waffen? Was is das?

Hosea. Waffen, zu was Waffen?

Assad. Alles muß sich bewaffnen, die ganze Bürgerschaft von Bethulien wird getheilt in zwei Glieder, ins erste Glied kommt der Besitz, ins zweite die Intelligenz. Mir hab'n s' eing'schrieben als Korporal, jetzt geh' ich mir kaufen ein' Sabel.

Ammon. Assad, du wirst opfern dein Leben, laß ab von der Kämperei.

Assad. Wer sagt denn, daß werd' ich kämpfen? Der Sabel gehört zum Exerzieren.

Hosea. Exerzieren und versäumen die Börs'? Schreckliche Zeiten, daß hab' ich müssen das erleben.

Assad. Ohne Ausnahm, exerzieren muß alles, sonst läuft einer dahin, der andere dorthin, so aber, wenn wird kommen die Hungersnot, dann verhungert die eine Kolonne halb links, die andere halb rechts.

Ammon. Mir fangt an zu kommen die Angst.

Hosea. Mir auch, ich werd' mir streuen Asche auf das Haupt und mich stecken in einen Sack.

Assad. Zu was? Exerzieren is noch 's g'scheiteste.

Hosea. Da kommt der Hohepriester Jojakim.

Ammon. Der wird doch haben Trost für einen frommen Hebräer.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Jojakim.

Jojakim (durch die Seite links auftretend). Weh! Weh! Dreimal weh!

Ammon. Ist das der ganze Trost, den uns die Priesterschaft giebt?

Jojakim. Wenn ihr auch alle solltet umkommen von den Schwertern der Feinde, so denkt, daß ihr's so verdient habt durch eure Sünden.

Hosea. Was sagen Sie zu dem Mann? Der lebt von unsern Abgaben, dem müssen wir zahlen den Zehent.

Jojakim. Und solltet ihr euch fühlen schuldlos, so denkt nur, der Herr bestraft die Sünden der Väter an den Kindern und Enkeln bis ins zehnte Glied.

Assad. Machen Sie keine beleidigende Bonmots auf die ewige Gerechtigkeit. (Zu den beiden andern.) Kommts, gehn wir exerzieren, das is allweil noch das g'scheiteste. (Geht mit Ammon und Hosea links ab.)

Dreizehnte Scene.

Josakim.

Der Zorn des Himmels fällt herab als feuriger Regen auf die Häupter der Gottlosen, doch so wie der Arzt Balsam in Wunden, so träufle mein Wort Erquickung in die verschmachtende Seele. Wehe! Weh! Dreimal Wehe! (Geht durch die Seite rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Joab tritt während dem Vorspiel des folgenden Liedes durch Seite links auf.

Krieg von allen Seiten, drum geht auch per se
Auf Urlaub die ganze ebräische Armee,
Der eine hat a Weib und fünf Kinder in der Wiegen,
Der andre wohl nicht, aber er kann s' ja noch krieg'n.
Kurz, jeder geht ham.... D'Völker, die 's nicht verstehn,
Spotten freilich, wenn s' uns sehn mit Waffen herumgehn,
Wir tragen d'Waffen nicht als Luxus bloß, wie mancher meint,
Wir müssen ja 'was hab'n, was wir strecken vorm Feind.
Unsere Leut'
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegführn ka' Freud'.

Wie Gott freie Wahl unt'r all'n Völkern hat g'habt,
Hat er ohne viel B'sinnen auf d'Hebräer glei' tappt.
Wir sind sein' Passion, drum werd'n wir auch reussieren,
Ohne daß wir mit Schlachten uns abstrapazieren,
Thut der Himmel aber auf unsern Fall spekuliern,
Nutzt's uns nix, wenn wir 'n Feind und uns selbst malträtieren;
Wir Hebräer hab'n Wunder g'nug in unsrer G'schicht',
Auf die Wunder der Tapferkeit leist'n wir Verzicht.
Unsre Leut',
Sind gar g'scheit,
Hab'n zum Kriegführn ka Freud'.

Der Moses, der Moses, das war der wahre General, überhaupt die größten Generale find't man in der biblischen G'schicht'. Schon der Adam hat gemacht die großartige Retirad aus'm Paradies; wie is gekommen der Engel mit dem feurigen Schwert, wie schön hat er da gekommandiert: Rechts um! Eva links schwenkt Euch, Marsch! . . . Was war der Überschwemmungsheld Noah für ein großer Admiral, dieser sündflutige Columbus und Nelson in einer Person! Was für ein Kommandierender war der Josua! Halt! hat er g'schrieen und die Sonne is g'standen und hat ihm mit die Strahlen salutiert.... Sollt's einer probieren jetzt, werd'n wir schon sehn.... Wie kolossal war das Belagerungsmanöver gegen Jericho, tataratatata! und d'Bastei is im Stadtgrab'n g'leg'n, und damals hab'n s' nicht einmal noch die Klappentrompeten gehabt. Jetzt erst der Moses! Unter dem

sein Kommando hat's rote Meer Spalier gemacht, trotz der hannoveranischen Gard'; bei seiner vierzigjährigen Wüstenrekognoscierung hat's Wachteln geregnet und Preßburger Zwieback geschneit, das halt' ich jedenfalls für das non plus ultra der Strategie. (Nach rechts in die Scene sehend.) Was ist das? Was seh' ich! Der Tate!

Fünfzehnte Scene.

Der Vorige; Jojakim.

Jojakim. Joab! Mein Sohn! Laß dich umarmen, mein Sohn Joab! Mein tapferer Kadett! (Umarmt ihn.)

Joab. Tate!

Jojakim. Joab, in was bist du gekommen für einer abscheulichen Period'! Greuel der Verwüstung in Israel, Erdbeben in der Handelswelt, die festesten Häuser stürzen übereinander und vom Geschäftshimmel fallen die Sterne herab.

Joab. Sag mir der Tate, wie stehn die babylonischen Metallique und die mesopotamischen Livorneser?

Jojakim. Joab, mein Sohn, wer wird jetzt denken an der Börs'? Die assyrischen Nordbahnaktien steigen von Stund' zu Stund', unser Lebenskurs steht pari mit dem Tod, der Holofernes wird kommen als Sensal und wird machen den Abschluß mit uns.

Joab. Sie sagen halt, wir kriegen Theurung und Hungersnot, und da is es am besten, wenn man nimmt Staatspapiere in die Kost. Man sollt' ihm machen, dem Holofernes, einen Prozeß, er is nur General, und wie geht er um mit die König? Is das Superdination?

Jojakim. Sie sind ihm alle zinsbar, die Könige der Erde.

Joab. Was, zinsbar? Is er der Hausherr? Loschieren sie bei ihm als Partei? Unter andern, Tate, sie sagen auch bei unserer tapferen Armee, daß er a Menschenfresser is; wenn er achelt, sagen sie, verspeist er drei Jungfrauen, zwei als Tauben in einer Pasteten und die dritte tunkt er in ein' Kaffee.

Jojakim. Joab, mein Sohn, es wird alles übertrieben; wer weiß, was er oft verspeist, der große Holofernes, waih geschrieen!

Joab. Aber umbringen thut er s' doch stark.

Jojakim. Konträr! Der starke Held hat nur zwei schwache Seiten, ein' guten Wein und ein schönes Geschlecht.

Joab. Gottes Wunder, wie schad' is das, daß is unser Judith nicht da. Die hätt' jetzt können werden die Retterin von ganz Israel.

Jojakim. Was sagst du von deiner Schwester Judith? Die wohnt draußen im Gebirg und weint um ihren Manasses.

Joab. Unser Judith is a Schönheit, und nicht wahr, Tate, ich seh' ihr gleich?

Jojakim. Du bist worden geschaffen nach ihrem Ebenbild.

Joab. Die Mamme hat immer gesagt, wenn die Judith nicht wär' gekommen a Jahr früher auf die Welt, wir hätten sein können zwei Zwilling'! (Von plötzlicher Inspiration ergriffen.) Ha! Beleuchtung von oben . . . prophetische Einwirkung von

unten! . . . Begeisterung von allen Seiten . . . Schmeichelei, Einschläferei, Betäuberei, Meuterei, Sablerei!!

Jojakim (erschrocken). Joab, du bist ja besessen, mein Sohn! (Murmelt eine talmudische Formel über ihn.)

Joab. Is schon wieder vorbei, aber . . . wo is der Kammerschlüssel von der Judith?

Jojakim. Von der Judith?

Joab. Tate, Sie werden staunen, wenn werden Sie sehn, was er wird vollbringen, der Joab, der schöne Kadett. (Dringend.) Wo ist der Kammerschlüssel von der Judith?

Jojakim. Auf meinem Betschemmel da wirst du finden das Buch Genesis, daneben liegt der Kammerschlüssel von der Judith. Aber was du vor hast, warum soll es nicht wissen dein Tate?

Joab. Warum . . . darum, wenn der Himmel will wirken ein Wunder durch mich, so lassen Sie dem Himmel sein' Freud'!

Jojakim. Joab, schon dein Leben . . . (In die Scene links blickend.) Da kommt Volk von Bethulien, ich darf nicht vergessen meinen großen Beruf . . . Weh! Weh! (Ab.)

Joab (allein). Mein Plan ist ein Wunder des Himmels, wenn er gelingt . . . Ja, wann er jetzt will wirken Wunder der Himmel, so muß es schon sein 'was Aparts, denn was die Menschen eh'mals gehalten hab'n für ein Wunder, das is jetzt 'was ganz Ordinäres.

In Babylon hab'n s' wollen ein' Stephansthurm bau'n,
Der hat soll'n unsern Herrgott in die Fenster eini schau'n,
Kaum war'n s' ober der Uhr, war'n s' schon alle verwirrt,
Eins hat spanisch und das andere chinesisch disk'riert.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Jetzt auch wollen viele bau'n bis in d'Wolken hinauf,
Aber's thuts nicht, die G'schicht' löst in sich selber sich auf,
Denn beim Grundsteinleg'n hab'n s' ang'stimmt ein' Diskurs,
Geg'n den alles Babylonische verstecken sich muß.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

Unsere Vorfahr'n war'n Dalken, hab'n sich g'worfen zur Erd',
Und ein goldenes Kalb hab'n sie göttlich verehrt,
Für den Frevel an g'sunder Vernunft hab'n sie büßen
Und ich weiß nicht wie viel Jahr in Elend leb'n müssen;
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wie viele giebt's jetzt unter unsern Herrn,
Die a Gans mit viel Geld als a Göttin verehr'n.
Das Schicksal thut ihnen d'verdiente Straf' geb'n,
In Simandl-Ketten führ'n s' ein elendigs Leben.

So 'was nennt man kein Wunder mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach!

Wie der Jonas ins Meer hinein'plumpt is, was geschieht?
Kommt ein Walfisch und schlickt ihn vor lauter Appetit;
Doch er muß ihm nicht g'schmeckt hab'n, 's war ein heikliches Viech,
Nach drei Tag'n giebt er'n ganzen Propheten von sich.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wir hab'n Politiker jetzt voll prophetische Gab'n,
Die bei all'n, was g'schieht, sag'n, daß sie's voraus gewußt hab'n;
Ohne daß sie wer schlickt, lieg'n s' allen Leuten im Magen,
Was kein Walfisch verdaut, müssen oft Menschen ertragen.
Und man nennt das kein Wunder mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

Der egyptische Joseph hat g'schmacht't im Gefängnis,
Da wendet ein Pharaotraum sein Verhängnis,
Sie hab'n ihn hervor'zog'n aus kerkerischer Nacht
Und gleich zum Minister des Innern gemacht.
Das hab'n d'Leut' unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Solche Sprünge g'schehn häufig in neuester Zeit,
Nur machen sie's umgekehrt meistens die Leut';
Gleich im Anfang sehn sie sich als Minister ganz hoch,
Man hilft ihnen aus'n Traum und 's Finale is 's Loch.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

D'Salomonischen Sprüche, die sind weltbekannt,
Vorzugsweise hat man ihn den Weisen genannt;
Später hat er mit Götzendienst sich wohl blamiert,
's heißt, sein' Massa von Weibern hat ihn dazu verführt.
Trotzdem wurd'r unerhört
Für ein Wunder erklärt.
Wie viel Männer hab'n wir jetzt, wo in Reden und Schrift,
Gar mancher den Salomon weit übertrifft.
Sie leb'n auch im Ansehn als ruhmvolle Herrn,
Nur wenn s' alt werd'n, werd'n s' dumm und thun Weiberknecht werd'n.
So 'was nennt man kein Wunder jetzt mehr heutzutag,
Man find't's ganz natürlich und kein Hahn kräht darnach.

(Durch den Hintergrund links ab.)

Sechzehnte Scene.

Jojakim, Volk von Bethulien, darunter **Ben Nazael, Daniel, Rachel** und **Sara** treten sämtlich von Seite links durch den Vordergrund auf; Rachel führt den blind-stummen Daniel.

Alle. Waih! Waih!

Ben. Das is zu arg! Die Hungersnot kommt zu steigen, und wenn sie steigt, so wachst sie.

Rachel (zu Jojakim). Mann Gottes! Was wird denn geschehen fürs allgemeine Wohl?

Jojakim. Weh! Weh!

Sara. Das spüren wir ohnedem! 's Paar Hendln kost't sechsundneunzig Gulden.

Nazael. Für ein' kälbernen Schlegel geben s' a dreistöckiges Haus.

Rachel (auf Daniel zeigend). Mein blinder Schwager hat lassen seine Hand fallen auf ein' Maschanzger, hab' ich müssen zahlen zwei blanke Dukaten.

Daniel (macht heftige Bewegungen, durch die er seine Indignation kundgiebt, und ißt gierig den Maschanzger).

Ben (zu Rachel). Warum hat er denn nichts gesagt, daß er blind ist.

Rachel. Weil er stumm is, das is ja das Unglück.

Sara (nach links in die Scene deutend). Da schau die Frau Rachel hin, da kommen unsere Männer.

Rachel. Ich glaub' gar ... beim Stab Moses ... sie exerzieren! Was für ein Geist is g'fahren in die friedlichen Bürger von Bethulien.

Sara. Sie exerzieren.

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen; Assad, Ammon, Hosea, Nabal.

(Sie marschieren mit gezogenen Säbeln heraus.)

Assad (als Korporal die andern kommandierend). Eins! Zwei! Eins! Zwei! Eins! Zwei! Halt!

Hosea. Das Herumkommandieren fangt mich an zu verdrießen.

Nabal. Is er mehr als wir?

Ammon. Is nich ein Jüd als wie der andere?

Assad (kommandierend). Marsch!

Hosea. Wohin?

Assad. Wer hat zu fragen, wenn ich kommandiere?

Hosea. Pack ein, g'hörst auch nur unter die klein' Leut'!

Assad. Supperdination! Habt acht!

Ammon. Ich bin neugierig auf was.

Assad. Links g'schaut.

Hosea. Warum? Links is gar nix, warum sollen wir schauen links? Was is da zu sehn?

Assad. Da soll doch das polnische Donnerwetter!

Jojakim. Weh! Weh!

(Hosea, Ammon und Nabal stecken ihre Säbel ein.)

Ammon. Ich laß' mich ausstreichen.

Hosea und Nabal. Wir auch!

Hosea. 's Exerzieren macht Appetit, das könnt' man g'rad brauchen in der Hungersnot.

Assad. Krumm und lahm sollts ihr werden . . .

Volk (zu Jojakim). Hilfe, schaff Hilfe, hoher Priester!

Jojakim. Der Himmel kann euch nicht helfen; ihr habt ihm die Hände gebunden durch eure Sünden.

Assad. Wunder müssen geschehn, Wunder und Zeichen, sonst . . .

Hosea. Mein Nachbar, der Schlosser, hat g'sagt, wenn nicht bis zum Schabbes kommt Hilfe von oben, so wird er lassen seine Lehrbuben braten.

Assad. Unser ganzer Widerstand is eine Dummheit, wir wollen lieber sein schön unterwürfig, dem Holofernes öffnen das Thor, ihm machen ein tiefes Kompliment und sagen: Euer Excellenz sind der Beglücker von ganz Israel.

Daniel (plötzlich die Sprache gewinnend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle (mit Staunen). Was war das? Der Stummerl red't?

Rachel. Das is nur bei besondere Gelegenheiten der Fall.

Assad. Für gewöhnlich is er stumm.

Jojakim. Er ist gottbegeistert, hört auf sein Wort!

Hosea. Auf die Art müßt' sein Bruder Assad gesteinigt werden.

Rachel. Wär' mir nicht lieb, mein Mann! . . .

Assad (zu Jojakim). Sie müssen ja nehmen, er is blind und sieht nicht, was er red't.

Jojakim (zu Assad). Du sollst frei ausgehen, aber dem Grimm des Herrn müssen Opfer fallen, des Stummen Mund wird sie bezeichnen.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Nathan.

Alle. Da kommt der Nathan! . . .

Ammon. Ganz verstört schaut er aus . . .

Nathan (atemlos durch die Seite links aus dem Hintergrunde herbeieilend). Das is a Nachricht! Ich hab' a Staffetten bekommen, wenn ich die mach' bekannt, so fallen alle Papiere um fünfzig Percent.

Alle. Schrecklich!

Rachel. Red der Herr Nathan!

Hosea. Nein, schweig der Herr Nathan!

Nathan. Ich kann's nicht verschweigen . . .

Daniel (in heftiger Aufregung). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Mehrere von dem Volke (Nathan packend). Fort mit ihm! Zum Richtplatz! (Sie schleppen Nathan fort nach der Seite rechts.)

Hosea (ihnen folgend). Aber so laßt euch nur sagen! . . .

Jojakim. Er sei das Sühnopfer für die allgemeine Schuld!

Ammon (zu Jojakim). Der boshafte Stummerl hat's ja nur g'sagt, weil er spekuliert aufs Steigen und fürchtet, daß bekannt wird die Staffetten.

Sara (leise). Bist still, wenn er's hört . . . (Deutet furchtsam auf Daniel.)

Jojakim (zu Ammon). Er ist gottbegeistert, lästre ihn nicht!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen; Heman.

Heman (durch die Seite links auf die Bühne eilend). Es is zu stark, die Theuerung wird immer ärger!

Alle. Der Meister Heman!

Ammon. Der Schneider.

Heman. Wo soll man hernehmen a Geld? Ka Mensch zahlt, ich muß einkassieren die ausständigen Schulden.

Nabal. Da fahr' ich ab. (Läuft davon.)

Heman (Daniel erblickend und auf ihn losgehend). Aha, der Blinde steht da, der thut auch, als ob er mich nicht sehet; der Herr is mir den Anzug noch schuldig vom vorigen Jahr.

Daniel (im höchsten Affekt). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Heman. Was, wär' das meine Bezahlung?!

Das Volk. Fort mit ihm! Fort! (Mehrere packen ihn.)

Heman. Waih geschrieen!!

Das Volk. Der Stumme hat das Urtheil gesprochen, fort! (Mehrere schleppen Heman nach der Seite rechts fort.)

Jojakim. Die Fügung des Himmels ist wunderbar, ein Schneider ist das zweite Opfer.

Ammon (beiseite). Ich bin dem Dickschädel sein Schuster, ich werd' mich hüten, daß ich 'was red'.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Hosea.

Hosea (durch die Seite rechts zurückkommend). Wo is der Daniel? (Zu Daniel.) Weißt, was er gesagt hat vor sei'm Tod, der Nathan? Der Daniel wird's bereuen, hat er gesagt, ich hab' ihm zu zahlen einen Wechsel von dreihundert Gulden, und all mein Gold hab' ich vergraben, kein Mensch weiß wo, kein Kreuzer ist zu kriegen nach mei'm Tod.

Daniel (will in verzweiflungsvoller Wut zu sprechen anfangen, bringt aber nur ein unartikuliertes Gewimmer hervor).

Assad. Jetzt hat's ihm wieder die Sprach' verlegen.

Das Volk. Recht g'schieht ihm, recht!

Assad. Und ich verstoß' ihn noch extra, so ein Gottbegeisterter könnt' mir g'stohlen werden im Haus.

Daniel (fällt zur Erde und schlägt sich mit den Fäusten selbst zum Kopf).

Hosea. Und ich nehm' ihn zu mir, da sperr' ich ihn in ein Zimmer, wo gar kein Möbel is, als ein großer Nagel an der Wand, da geb' ich ihm dann einen Strick zum spielen, vielleicht daß ihn die Einsamkeit auf einen zweckmäßigen Gedanken bringt. (Nimmt Daniel mit sich fort.)

Assad (zum Volk). Und wir eilen zum hohen Rat und sagen ihm, daß er dem Holofernes soll öffnen das Thor.

Alle. Ja, das wollen wir! Zum hohen Rat! (Alle eilen links im Hintergrunde ab.)

Jojakim (ihnen folgend). Wehe! Wehe! (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere des Feldherrnzeltes. Im Prospekte links der mit einem Vorhang geschlossene Ausgang ins Lager; im Prospekte rechts der Eingang in das Schlafzelt des Holofernes, ebenfalls mit einem Vorhang geschlossen. Im Vordergrunde links ein goldverziertes Ruhebett, davor ein goldner runder Tisch und ein Taburett.

Einundzwanzigste Scene.

Holofernes, Idun, Chalkol, Zepho und **Achior** treten durch das Lager ein.

Holofernes. Wenn ich wieder rekognoszieren reit', so muß der Koch mitreiten. (Zu Achior.) Wein!

Achior (bringt eine goldene Kanne und Becher auf den Tisch und geht ab).

Idun. Fühlt mein Feldherr Appetit?

Holofernes. Hauptmann, für diese Frage degradier' ich dich zum Viceg'freiten.

Idun. Ich dachte nur . . .

Holofernes. Das ist dein Verbrechen; ich allein denk', und wer sich Gedanken anmaßt, der begeht einen Einbruch in meinen Kopf. (Zu Achior.) Der Koch soll sich Bethulien anschau'n, morgen zünd' ich's an und ich weiß nicht, ob's ihm Glut genug geben wird, ein' Kartoffelschmarn für mich zu schmoren. (Trinkt im Verlauf der Scene zu wiederholtenmalen.)

Achior. Sehr wohl, ich hab' mir denkt, daß's so 'was is.

Holofernes. G'scheiter Kerl! Da nimm dies Geldstück! (Giebt ihm Geld.)

Achior (geht durch den Ausgang in das Lager ab).

Zweiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne **Achior.**

Idun (leise zu Chalkol und Zepho, mit Beziehung auf Achior). Der darf denken.

Chalkol (leise zu Idun). Ja, ein Kämmerling darf viel, was wir nicht dürfen.

Holofernes. Chalkol! Wie hat dir die Hebräermaid gefallen, die durch unser Lager zog?

Chalkol. O, unendlich! Bei ihrem Anblick fuhr mir's durchs Herz, wie . . .

Holofernes. So vielleicht? (Durchbohrt ihn mit dem Schwerte.)

Chalkol. Ach! (Stürzt zusammen und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' dir's austreiben, auf Mädeln schau'n, die deinen Feldherrn in die Augen stechen. Teurel, noch einmal! (Zu Zepho.) Man fange sie und gebe zehn gefangene Juden frei . . . und noch 'was drauf.

Zepho. Wozu, Herr? Wir fangen sie auch so.

Holofernes. Willst du mich zu einer Schmutzerei verleiten? Stirb! (Ersticht ihn.)

Zepho. Ach! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

Holofernes. Nun, Idun, was sagst du? Ist die Hebräerin nicht reizend, backfischierlich schön?

Idun (beiseite). Jetzt leg' ich mir ein Bildl ein bei ihm. (Laut.) Schön? Hm... ich hab' sie eigentlich gar nicht angeschaut.

Holofernes. So wenig Ehrfurcht hast du vor dem Geschmack deines Herrn? Stirb, Elender! (Ersticht ihn.)

Idun. Ach! (Sinkt zu Boden und stirbt.)

Holofernes. Ich werd' euch mores lehren... zwar nein... denen lern' ich nix mehr.

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Achior.

Achior (meldend). Die reich- und reizgeschmückte Hebräerin wünscht aufzuwarten.

Holofernes. Aha, kenimus nos. Laß aber erst 's Zelt ordentlich zusammräumen, überall lieg'n Erstochene herum ... nur keine Schlamperei.

Achior (winkt in die Scene, mehrere Sklaven kommen und tragen Idun, Chalkol und Zepho fort.)

Holofernes (zu Achior). Drei Stellen sind vakant, man verkünde im Heere das Avancement. Man bringe Wein und Speisen, aber nix Süß's, das Süße soll die Dirne selber sein.

Achior (öffnet den Zeltvorhang links im Prospekte und Judith im reichen, glänzenden Gewande tritt von Mirza begleitet ein).

Vierundzwanzigste Scene.

Die Vorigen; Judith (Joab). Mirza.

Judith (Joab). Ich hab' gebeten, daß man melden mich möcht',
Den Herrn von Holofernes such' ich ... geh' ich recht?

Holofernes. Wär' mir nicht lieb, wenn's außer mir noch einen gäbet. Ich hab' die Spiegeln abg'schafft, weil sie die Frechheit haben, mein Gesicht, was einzig in seiner Art is, zu verdoppeln. ... Wie heißt du?

Judith (Joab). Aufzuwarten gehorsamst,
Judith bin ich bevornamst.
Ich bin eine jung' Alttestamentarische,
Wohl manchmal a Gretl a narrische,
Aber Witwe aus ein' sehr guten Haus
Und kenn' mich vor Unschuld gar nicht aus.

Holofernes. Unschuldige Witwen hab'n sie in Bethulien? Dahin hat es die assyrische Industrie noch nie gebracht.

Judith (Joab). Ich bin die einzige, durch ein Schicksal, ein rasses,
Und wer is schuld dran? Der Manasses.

Holofernes. Der Manasses? Aha, das is wohl der Selige?

Judith (Joab). Selig war er so wenig als ich;
Wenn's g'fällig is, hören Sie mich.
Erfassen wird Sie Entsetzen und Graus,
Und, merkwürdig, auf d'Letzt kommt gar nix heraus.

Holofernes. Eine ganz eigne Art, dem Interesse des Interessanten ein gesteigertes Interesse zu verleihn. Erzähle!

Judith (Joab). Der Vater, zwei Beiständ' und noch ein vierter
Brachten mich als so frisch kupolierter
Ins manassische Haus;
Ich wär' gern wieder 'naus,
Denn mir sagte ein Ahnungsgesicht,
's schaut nix heraus bei der G'schicht'.
Alles ging und wir waren allein,
Die Kammer erhellte Millykerzenschein,
Drei war'n 's ... er umschlingt mich und auslöscht die erste ...
Vor Herzklopfen glaubt' ich g'rad, daß ich zerberste; ...
Da küßt' er mich und 's geht ins Weite,
Im nämlichen Moment löscht auch aus die zweite;
Und trotz Flehn und jungfräulicher Bitte,
Macht er einen Blaser und aus war die dritte.

Holofernes. Mit dem Referenten einverstanden; so hätt' ich's auch gemacht. Bis jetzt bin ich noch auf'n Manasses seiner Seite.

Judith (Joab). Der Manasses hüpft vor Wonne und zärtlich grinst er:
O Judith, ich seh' dich auch in der Finster.
Nun ja, er konnte leicht mich sehn,
Denn der Mondschein schien schon schön.
Mich schwach nur sträubend, sink' ich in ein Fauteuil.
Da springt er zurück ... rührt sich nicht von der Stell'.
Unbeweglich ... mir graut ...
's hat g'rad so ausg'schaut,
Als hätt' ihm ein Dämon von unten,
Die Füß' an ein' Felsen an'bunden.
Ich denk' mir: was ist's denn, was treibt er?
Doch in seiner Stellung verbleibt er.
Willst mich schrecken ... sag' ich ... genug des Spasses,
Komm zu deiner Braut, du garstiger Manasses.

Holofernes. Na, da wird er doch deutsch ... will ich sagen, hebräisch verstanden haben?

Judith (Joab). Da sagt er, mit schauerlich starrem Schafsgesicht,
Zehnmal in ei'm Atem: „Ich kann nicht!“

Holofernes. O, du verflixter Manasses!

Judith (Joab). Weinend ring' ich die Hände vor Kummer,
Da umfing mich ...

Holofernes. Aha!

Judith (Joab). Nicht er ... nein, nur ein Schlummer ...
Den andern Tag war er still,
Und auch ich sprach nicht viel ...
Und wir lebten sechs Monat in Frieden,
Aber g'rad so gut, als wär'n wir geschieden. ...

Holofernes. Es muß ja aber doch zur Sprach' gekommen sein, war er verhext, oder hat man ihm einen Waidmann gesetzt, oder . . .

Judith (Joab). Erst wie er zum Sterben war, hab' ich's übers Herz 'bracht
Zu fragen: Was war es denn in der Hochzeitsnacht?
„Ja . . ." sagt er . . . „jetzt will ich dir's sagen, du . . ."
Bumsdi! fall'n ihm die Augen zu;
Der Tod brach ihm die Stimm',
Des Rätsels Lösung starb mit ihm.
Ein ewig Dunkel bleibt's und niemand waß es,
Das eigentliche Bewandtnis mit'm Manasses. . . .

Holofernes. Das kommt jetzt auch nicht mehr auf. Erschlagen könnt' ich ihn, aber lebendig machen kann ich ihn nicht. Aber, auf Ehr', du bist gar kein übler Schneck. Ich krieg' Achtung vor Bethulien. Schad', daß ich alle Städte, die ich achte, anzünden muß. (Mittlerweile werden von Sklaven Speisen aufgetragen.) Was verschafft mir aber eigentlich das Vergnügen?

Judith (Joab). Man sagte mir, Menschenleben schonen Sie nie,
(Schalkhaft.) Sie sind eine kleine Bosheit, Sie.
Man sagte auch . . . ich kann's nicht glaub'n von so einem Herrn . . .
Daß Sie ein Judenfresser wär'n.

Holofernes. Es ist nicht so arg; ich hab' nur die Gewohnheit, alles zu vernichten. Setz dich und speis' mit mir. (Legt sich in antiker Stellung auf das Ruhebett.)

Judith (Joab). Ich hab' Appetit,
Meinethalb'n, ich eß' mit.

Holofernes (auf Mirza deutend). Die könnt' aber derweil in die Kuchel gehn.

Judith (Joab). O laßt sie hier, sie kann mir nützen,
Ich hab' die Gewohnheit, mich öfters auf sie zu stützen.
(Lehnt sich in malerischer Stellung auf Mirza.)

Holofernes. Wohlan! . . . Prenez place. (Setzt sich.)

Judith (Joab) (die Tafel musternd). Aber sehr frugal speist der große Holofernes,
Nur ein Huhn mit Salat und ein Schnitzl ein kälbernes.

Holofernes. Ich bin mehr Trinker. Nun dein Anliegen?

Judith (Joab) (hat sich aufs Taburett gesetzt).
Sehn Sie, mein Volk grabt sich selber sein Grab,
Sie g'wöhnen sich das Sündigen nicht ab;
Der Himmel leid't das nicht,
Jetzt hab'n wir's, die G'schicht'.

Holofernes (nach und nach benebelt werdend). Was heißt das, „Sündigen?"

Judith (Joab). Um so 'was müssen Sie mich nicht fragen,
Selbst, wenn ich's wußt', thät' ich's nicht sagen.

Holofernes. Trink und sprich weiter.

Judith (Joab). Ich bitt', ich bin das nicht g'wöhnt,
Ich hab' ohnedem z'viel Temperament.
(Trinkt und verzieht das Gesicht.)

Hm ... euren Wein dacht' ich süßer und würziger,
Das is sein Leb'n kein Guld'n, das is ein Achtundvierziger.

Holofernes. Judith, gieb mir das erste Bussi!

Judith (Joab). Jetzt schon? Wie ungestüm!
Aber, Holofernes, Sie sind schlimm.
Ich muß sagen, daß der Schritt mich fast reut,
Mich werden s' weiter nicht ausrichten unsere Leut'.

Holofernes. Wer kann dich ausrichten? Morg'n um die Zeit giebt's keine Juden mehr.

Judith (Joab). Was sagst du!? Sieh', ich rück' mit meiner Bitte näher,
Schone, ach schon meine guten Hebräer!
Denk, Stolzer, mein Volk bild't sich viel zu viel ein,
Wenn es glaubt, deines Zornes würdig zu sein.

Holofernes. Guter Gedanken! Hätt' ich ihn gehabt, eh bien ... aber er is von dir, und ich ... steh' nicht an auf deine Gedanken; folglich ... folglich wird dein Volk verbrennt ... rein alles verbrennt.

Judith (Joab) (heftig vom Stuhl auffahrend). Also keine Rettung für meine Nation?!
Meinen Ruf bracht' ich zum Opfer und hab' nix davon?!

Holofernes (für sich). Sie wird köbig. (Steht etwas wankend auf und ruft.) Kämmerling!

Achior (vortretend). Befehlen? ...

Holofernes. Wo steckst du, wenn ich sag' „Kämmerling“? (Leise.) Du, der trau' ich nicht.

Achior (leise). Ich trau' gar keiner.

Holofernes (leise). Du weißt, was mir einmal geträumt hat ... du weißt ...

Achior (leise). Ich weiß auch, welche Vorkehrung dieselben treffen ließen.

Holofernes (leise). Ganz recht ... muß heute vorgekehrt werden ... die Vorkehrung ... verstanden?

Achior (leise). Sehr wohl! (Geht ins Schlafzelt ab).

Holofernes (zu Judith, sich ihr nähernd). Bussi! Bei meinem Zorn ein Bussi!

Judith (Joab). Zorn und Bussi, wie reimen sich diese Worte?
(Mit grimmiger Aufwallung.)
Geben S' lieber Obacht, daß ich Ihnen nicht morde.
Ja, ja, so spricht sie, die Judith,
Denn sie kennt sich vor Wut nit.

Holofernes (lachend). Hoho! Hohoho! Ich soll mich fürchten? Da müßt' ich ein sauberer Holofernes sein. Schad' ... ich hab' jetzt meinen Schwindel ...
(Achior tritt aus dem Schlafzelte und läßt den Vorhang desselben offen; man sieht das reichverzierte Innere und das Bett des Holofernes. Achior geht links in die Scene ab.)

Judith (Joab) (zu Holofernes). Schwindel? Die Unsern nennen's einen Affen,
Und wer ihn fühlt, der legt sich schlafen.

Holofernes. Das thu' ich auch ... (Nimmt sein Schwert ab und legt es auf den Tisch. Mit stolzem Hohn zu Judith.) Hier liegt mein Schwert ... du kannst hier Schildwach' stehn ... (Indem er in das Schlafzelt wankt.) damit dir die Zeit vergeht. (Sich nieder-

legend). Wenn ich ruf' „G'wehr aus!" so giebst du mir ... das Bussi ... Siehst du, hier lieg' ich mit dem Kopf, hier mit die Füß' ... „G'wehr aus" ... Bussi ... (Läßt den Vorhang fallen.)

Mirza (leise zu Joab). Ich zittre an allen Gliedern ... was haben Sie gewagt, junger Herr! Ihr junges Leben ...

Judith (Joab) (in natürlicher Stimme). Als Frauenzimmer riskiert man hier nix. (Schnarchen.) Still ... hast du nicht gehört ... mir scheint, er schnarcht, der grausige Feldherr.

Mirza (horchend). Mir war auch so ... ja ...

Judith (Joab). Der Rausch ist ein Vogel, der leicht verfliegt. Auf was wart' ich? ... G'schwind, gieb das Zeichen zum Ausfall den Bethuliern, zünd an das versteckte Raketl, wie es fliegt in der Luft, fallt der Holoferneskopf auf die Erd'.

Mirza. Dasmal thu' ich's, aber zeitlebens geh' ich mehr in kein Lager. Wie mich diese Krieger alle angeschaut haben, und ich ohne Schleier ...

Judith (Joab). O mach, daß du weiter kommst.

Mirza. Ich eile ... (Ab.)

Judith (Joab) (allein). Ich soll hier Schildwach' stehn ... (Zieht das auf den Tisch gelegte Schwert aus der Scheide.)

Ich bin avanciert,
Mit dem Feldherrnschwert wird kommandiert;
Es ist des Schicksals Beschluß ...
Holofernes! Kopf bei Fuß!

(Eilt in das Schlafzelt ab und schließt den Vorhang hinter sich. Von diesem Moment an begleitet melodramatische Musik das Ganze bis zum Schluß.)

Judith (Joab) (tritt nach einer kleinen Weile mit einem dem Holofernes ähnlichen, aber großen kaschierten Kopf in der linken Hand aus dem Schlafzelt und ruft, das Schwert in der Rechten hoch emporhaltend). Hat ihn schon!

Holofernes (guckt mit listigem Lächeln an der rechten Seite des Vorhangs heraus). Anpumpst!

Judith (Joab) (zu dem in das Lager führenden Ausgang eilend und den Vorhang öffnend, ruft mit lauter Stimme hinaus).

Seht, Assyrier! Hier halt ich ihn beim Schopf,
Ihr habt einen Feldherrn ohne Kopf.

Stimmen (von außen). O Schrecken! O Graus!

Judith (Joab) (nach der Tiefe sehend). Was naht sich dort wie Lützows wilde, verwegene Jagd? ...

Stimmen (von außen). Weh! Die Hebräer!

Holofernes (hat dem Achior, welcher von der andern Seite kam, zugewinkt, sich Judith genähert und packt sie mit Achior zugleich). Haben wir dich erwischt!

Judith (Joab) (über Holofernes' Anblick aufschreiend und den Vorhang zufallen lassend). Ah! Was is das? Welch ein Überfluß an Köpfen?

Achior. Was hör' ich denn draußen für eine Bewegung! (Eilt zum Vorhang und sieht ins Lager hinaus.)

Holofernes (grimmig zu Judith). Jetzt fallt dein Kopf! (Ruft.) Herein! Ein Carré von vier Regimentern!

Achior. Herr, nicht ein einzig's ist da, alle laufen s' mit dem Schreckensruf: „unser Feldherr hat den Kopf verloren!“

Judith (Joab) (triumphierend). Ha, auch der falsche Kopf hat die rechte Wirkung gethan!

Holofernes (zu Achior). Sie soll'n mich anschau'n, die dummen Kerln!

Achior. Sie rennen und schau'n sich nicht um.

Judith (Joab) (zu Holofernes). Hörst du den Trubel?
Das is Israels Jubel.

Assad, Ben, Nazael, Nabal (stürmen mit mehreren Hebräern herein).

Assad. Nehmt ihn gefangen! Kurasche! (Auf Holofernes zeigend.) Er ist enthauptet, der Kopf gilt nischt!

Ben, Nazael, Nabal (über Holofernes herfallend). Haben wir dich? (Nehmen ihn gefangen und legen ihm Ketten an, welche ein Hebräer mitgebracht.)

Holofernes (sich vergeblich wehrend). Armee! Komm mir zu Hilfe! Wo steckst du, davongelaufene Armee?

Jojakim (in Begleitung mehrerer Bethulier, wovon einer Daniel führt, hereineilend). Was hör' ich!? Joab, mein Sohn!

Judith (Joab). Tate!

Holofernes (wütend). Wie, Judith ein Sohn?

Judith (Joab). Ein Hebräerknabe hat dich überlistet.

Holofernes. Betrug! Verfälschung! Felonie!

Daniel (gegen Jojakim, die Sprache bekommend). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Hosea (zu Daniel). Das is ja der große Priester.

Assad (zu Jojakim). Wir haben den Holofernes besiegt.

Daniel (gegen Holofernes). Steiniget ihn! Steiniget ihn!

Alle. Hoch lebe Judith! Triumph in Israel!

(Schlachtmusik. Der Zeltvorhang wird herabgerissen, so daß sich die freie Aussicht ins Lager öffnet. Man hebt Judith (Joab) auf einen Schild und trägt ihn im Triumphe herum; vor ihm wird Holofernes in Ketten geführt. Während der Zug die Bühne vorne umkreist, sieht man im Hintergrunde das Lager in Flammen aufgehen. Unter dem Triumphgeschrei der Hebräer fällt der Vorhang.)

Der gemüthliche Teufel,

oder:

Die Geschichte vom Bauer und von der Bäuerin.

Der gemüthliche Teufel,

oder:

Die Geschichte vom Bauer und von der Bäuerin.

Zauberspiel mit Gesang und Tanz in einem Akt

nach einer Volkssage

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Lucifer.	Der Bauer.
Beelzebub, } zwei Teufel.	Die Bäuerin.
Satanas, } zwei Teufel.	Die Alte.
Fulminaria, Lucifers Gemahlin.	Der Knecht.
Ein Höllengeist.	

Höllengeister, Furien. Knechte, Mägde. Nachbarn, Nachbarinnen.

Erste Scene.

(Die Bühne stellt eine Art Gewölbe in der Hölle vor. Rechts ein Lehnstuhl mit Schlangen, Fledermäusen, Nachteulen rc. rc. verziert, links ebenso ein Stehpult, darauf Protokolle, Schreibgeräte im phantastischen Stil.

Höllengeister und **Furien.**

(Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt ein Tanz der Höllengeister und Furien, welcher in eine Galoppade mit Chor übergeht.)

Chor. Juchhe, juchhe, juchhe, juchhu!
Is's spät auch oder früh, juchhu!
Nur lustig immer zu, juchhu!
Wir geben ja niemals Ruh, juchhu!

(Im vollsten Treiben hört man einen grellen Schlag auf dem sogenannten Tamtam. Alles bleibt plötzlich wie versteinert in einer unregelmäßigen Gruppe horchend stehen, die Musik geht pianissimo in das Vorspiel des folgenden Liedes über.)

Höllengeist. Ein Schlag nur, ein einziger brummt!
Der Sekretär, der Satanas kummt!

(Das Vorspiel des Liedes wird rauschender und füllt die folgende Handlung aus.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Satanas von links kommend.

(Die Höllengeister und Furien umringen Satanas, um ihm die Hände zu küssen; wie das geschehen, ziehen sich alle auf einen gebietenden Wink des Satanas mit devoten Gebärden in den Hintergrund.)

Satanas. Wenn Satanas naht si,
Da sein alle stad sie,
Erbitten die Gnad si,
Mir z'küssen die Bratzi.

Wenn Satanas dreht si,
(Mit einem Blick nach rückwärts. Die Höllengeister verbeugen sich abermals.)
Die Höll' zusamm' geht sie,
Nicht wie vor ei'm Spezi,
In Ehrfurcht da steht sie.

Wenn Satanas hitzi
In seinem Offizi,
Wie alles da zieht si,
Sie wissen, sonst blitz' i.

Wenn Satanas bedroht sie
Und wenn ich verspott' sie,
Das is a Negozi,
Da werd'n piperl rot sie.

Wenn Satanas trutzi,
Die Kerl'n die putz' i,
Sekier' bis aufs Blut sie,
Da kommen in Wut sie,
Und ich lach' nur dazu,
Ha! He! Hi! Ho! Hu!

Und trotz meiner hoh'n Stellung als Sekretär
G'freut's mich in der Höll' aber gar nimmermehr!
Wann i dürfet, i ginget fort an der Stell',
Geg'n früher is's jetzt gar net mehr z'kennen die Höll'.
Sonst sind s' umg'stieg'n: da a Fräul'n Furie, da eine Hydra,
Und so a Hydra is oft a Bissen ka z'widra.
Und jetzt sind s' g'spreizt, halten mich nur für ein' Narr'n,
Und ich bin doch noch ein Teufel in'n schönsten Jahr'n ...

Dritte Szene.

Die Vorigen; Lucifer tritt rasch von rechts ein.
(Alles verneigt sich stumm.)

Lucifer. Satanas!
Satanas. Befehl'n Sie 'was? (Verneigt sich.)
Lucifer. Muß täglich ich dich mahnen an deine Pflicht,
Ich weiß nicht, hab' ich einen Sekretär oder nicht?
Satanas (links zum Pulte gehend, für sich).
Hat schon wieder sein' höllischen Zorn,
Sonst kann er eh' nix als umarumor'n.
Lucifer. Ich glaub' gar, daß zu brummen er wagt.
Satanas (unbefangen). Ich? Ich hab' kein Sterbenswörtel g'sagt ...
In Gegenwart der andern is er so brutal.
Lucifer. Zuerst die Geschäfte des Tages ... das Journal!
Satanas. Schon wieder meine Feder beim Teufel, fatal!
Lucifer. Na, wird es bald?!
Satanas (lesend). Am sechsten Juni Mädarditag.
Lucifer (aufgeregt, indem er sich zu besinnen sucht).
Heut ist Mädardi? (Zu Satanas, mit erhöhter Stimme.)
Mädardi? G'schwind schlag
Unter auswärtigen Angelegenheiten nach.
Satanas (der schnell umgeblättert, liest).
Mädardi; sechster Juni dieses Jahr!
Der dem Beelzebub gegebene Termin is gar.
Lucifer. Steht seine Verpflichtung dabei?

Satanas (liest). Vor der Jahren drei,
So um Ende Mai,
Hab'n sich g'heirat't zwei,
Die sich g'liebt hab'n treu,
So treu, daß ein Dorn im Auge war
Dem Höllenherrscher dieses Paar.
Da sandt' er den Beelzebub hinauf mit dem Plan,
Zu verführen das Weib, zu verlocken den Mann.
Sein Auftrag war, dieses glückliche Paar
Auseinander zu bringen binnen drei Jahr'.
Lucifer (aufgeregt von dem Gehörten). Und heute der Termin?
Satanas. Er is schon gar!

Vierte Scene.

Die Vorigen; Fulminaria kommt durch rechts.

Alle. Fulminaria!
Lucifer. Fulminaria!
Satanas (für sich). D'Fulminaria!
Viel lieber fort war' i a!
Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, zwei Worte nur ...
Satanas (mit einer Verbeugung). Gnädige, ich wünsch' einen bon jour!
Fulminaria (spöttisch). Wenn ich Ihnen sieh, hab' ich schon gnua.
Satanas (für sich). O bissige Furie,
Ihr wünsch' ein bon jour i eh,
Und zu des Hauses Glurie
Alles Erdenkliche thur i eh
Und krieg' nix als Injurie
Von dieser z'widern Furie.
Fulminaria (zu Lucifer). Herr Gemahl, wie steht es mit unserer Parie?
Von Beelzebub hab'n schon Nachricht Sie?
Lucifer. Parie? Wieso?
Fulminaria. Sie fragen noch?
Herr Gemahl, erinnern Sie sich doch,
Heute sind es drei Jahr,
Wo das glückliche Paar ...
Lucifer. Ja, ja, es ist wahr,
Ja, ja, mir fällt es jetzt schon ein,
(Gegen Satanas.) Auch das muß eingeschrieben sein.
Satanas (gegen das Pult tretend). Gleich!
Lucifer. Nun, Satanas?
Satanas. Ja, hier die Parie, hier steht's,
Um a zwölfspännige Drachenequipage geht's.
Fulminaria. Ich hab' gewett't, sie bleib'n sich treu.
Lucifer. Trotz allen Höllenkünsten? ... Das wäre neu!
(Man hört drei rasch aufeinanderfolgende Tamtam-Schläge.)

Satanas. Man laßt in den Höllenpfuhl jemand herein.
Lucifer (freudig erregt). Der Beelzebub! Beelzebub wird es wohl sein.
Höllengeist (nach links sehend). Ja, ja, da schleicht er daher.
Satanas. Was für ein G'sicht macht denn der?

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Beelzebub durch links.

Beelzebub (der furchtsam hereingetreten ist). Küß' d'Hand, mächtiger Gebieter,
In Staub wirf ich mich nieder!
Lucifer. Laß es gut sein ... berichte, wie es war ...
Ich hoffe, daß getrennet ... das Ehepaar!
Beelzebub. Mächtiger Gebieter, ich bin gänzlich ab'brennt,
Das glückliche Eh'paar, das hat mich verhöhnt.
Auf alle die Künste, mit denen verführen man thut,
Hab'n s' g'sagt: „Ich bitt', meine Empfehlung, es wäre schon gut."
Lucifer. Welch entsetzliche Kunde vernimmt mein Ohr!
Beelzebub. Mächtiger Beherrscher, ich kann nix davor!
Fulminaria (zu Lucifer). Ich hab' g'wonnen, machen Sie sich nichts draus,
Die Equipage bitt' ich mir heute noch aus. (Sie geht rechts ab.)
Lucifer. Ich ersticke vor Wut.
Satanas. So geht's, wenn man nicht thut
Einen Gescheitern schicken,
Da muß freilich alles mißglücken.
(In stolzem belehrendem Ton zu Beelzebub.)
Will man, daß zwei Eh'leut' einen Streit anbandln,
Muß man sich zuerst in einen Verführer verwandln.
Beelzebub. Das hab' ich 'than; als Adonis hab' ich mich 'zagt,
Aber 's Weib hat mich ausg'lacht, und der Mann hat mich trischakt.
Lucifer. O du dummer Teufel, du!
Satanas (höhnisch). Ungeschickter Beelzebub! (Wieder in früherem Tone.)
Man suche als guter Freund ihr Vertrauen zu gewinnen,
Mache ihnen weiß, irgend ein Fluch laste auf ihnen,
Daß so oft eins das andre thut küssen,
Sie Beängstigung fühl'n im Gewissen.
Beelzebub. Auch das hab' ich gethan, aber mißglückt is es mir
Und auf Ja und Nein bin i draußt g'leg'n bei der Thür.
Der Mann hat ja Kräften wie ein Bär,
Der Kerl der!
Lucifer (verzweifelt). Die Wette verlor'n!
Satanas (mit heuchelnder Theilnahme zu Lucifer). Außerdem noch der Zorn!
(Wie früher.) Hätt' er den Leuten ein' Unglücksfall g'schickt übern Hals,
In Kummer und Not verschwindet d'Lieb' jedenfalls.
Beelzebub. Ich hab's ja 'than, aber umsonst, in Elend und Not
Hab'n s' noch mehr sich g'liebt, bau'n all zwei auf Gott!

Satanas (zusammenfahrend). Ha, dieses Wort!

Lucifer (ebenfalls zusammenfahrend). Aus meinen Augen fort!
(Auf- und abgehend.) Nein, so etwas muß ich erleb'n,
Ich weiß nicht, was ich würde darum geb'n.

Satanas (mit Pathos, sich Zwang anthuend, hochdeutsch zu sprechen).
Sprich nicht aus, mein Gebieter, ich rate dir!
Was dem da (Auf Beelzebub.) nicht gelungen, sicher gelingt es mir!
Ich geh' hinauf auf die obere Welt,
Wenn es dir, mein Gebieter, so g'fallt ... (Sich verbessernd.) g'fällt.

Lucifer (freudig). Du, Satanas?

Satanas. Jetzt is früh Morgen, bis Mitternacht
Hab' ich das Eh'paar ausananda 'bracht!

Lucifer (giebt Satanas eine volle Börse). Da nimm!

Satanas (mit Stolz gegen Lucifer und sichtlichem Hohn gegen Beelzebub).
O Lucifer, halt mich nicht für so schofel,
Du weißt, ich bin ein ehrgeiziger Tofel,
Ich thu' es nicht für eine Börse, eine volle,
Ich thu' es allein nur zur Ehre der Holle!
Für dich, Herr und Meister, will ich Großes thun,
Sei überzeugt, was geschehn kann wird geschuhn.

Lucifer (zu Beelzebub). Du wirst ihn begleiten und sehn, wie er es vollbringt,
Damit du lernst, wie man es anstellt, daß 'was gelingt,
Und kehre nicht eher heim, bis du eine That vollbracht,
Die der Hölle und dir Ehre macht.

Satanas (ebenfalls zu Beelzebub). Und wenn du das vollbracht wirst haben,
Wird ein Lorbeer auch dein Haupt umschwaben.

Lucifer. Jetzt rasch ans Werk!

Satanas (zu Beelzebub). Komm nun, Herr Bruder,
Wir brauchen andre Kluder,
In der G'schwindigkeit thut er
Ein paar Röck' machen unser Schnuder;
Dann schnell auf unsre Reise
In einer Dracheneqnipeise.

(Musik fällt ein. Beelzebub und Satanas küssen Lucifer die Hände, empfehlen sich zermoniell, dann Lucifer mit Gefolge rechts, Beelzebub und Satanas mit Gefolge links ab.)

Verwandlung.

Gebirgsgegend. Im Hintergrunde, beinahe über das ganze Theater, auf einem praktikablen, sehr hohen Hügelabhange steht eine höchst ärmliche Bauernhütte, im Vordergrunde rechts eine Rasenbank.

Sechste Scene.

Bauer und Bäuerin.

(Beide sind ganz bäurisch, jedoch so gekleidet, daß man ihnen die Wohlhabenheit ansieht.)

Bauer (mit der Bäuerin durch die Seite rechts aus dem Vordergrunde auftretend). So weit führt uns der Weg miteinand, ich muß selm auf Hadenfeld 'n Knechten nach-

schau'n, (Deutet nach links im Hintergrunde.) und du gehst da, die arme kranke Bilknerin hoamsucha; (Deutet nach links im Vordergrunde.) is a wieder a gut's Werk, was thust.

Bäuerin. Mi hat da Himmel so glückli g'macht durch di, mein lieba Mann, daß i alleweil fürcht', ich thu' noch z'wenig guti Werk und verfeind' mich mit eam.

Bauer. Sei ruari, da Himmel nimmt'n Will'n fürs Werk, das is das wahre guti Werk, was an uns der Himmel thut.

Bäuerin. Schau', i hätt' nur oan Wunsch auf der Welt.

Bauer. Na auße damit in Gottes freier Luft, vielleicht hört'n an Engel und macht Modi, daß er in Erfüllung geht.

Bäuerin. Mußt mi net auslachen . . . ich möcht' halt . . . daß ma arm wurden . . . so recht blutarm.

Bauer. O du narrisch's Wei! Und i dank' wieder Gott, daß i reich bin ... was man für ein'n Bauern sagt . . . reich, daß ma leicht ankimmt dir all's z'vaschaffen, was si so a liebs Weiberl in unserm Stand nur wünscht, a guts, a sorgenfreis Leb'n.

Bäuerin. Und i ... schau i woaß net ... i gingat halt gar so gern betteln für di.

Bauer. O du ... du „Gretl", han i jetzt sag'n woll'n und di auslach'n ... aba . . . 's geht net recht . . . i muß „Engel" sag'n . . . und die Aug'n ganga ma dabei üba! (Umarmt sie.)

Bäuerin. Giebt's denn no zwei so glückliche Leut' auf der Welt, als mir!

Bauer. Na, d'Welt is groß und an Irda find't in 'was andern sein Glück.

Bäuerin. I glaub' aba, der Weg, wo mir's g'sucht hab'n, is da besti.

Bauer. Mir scheint a. Wenn uns 'was fehlet, so war's das, was i eheda g'moant han, das wird dein hoamlicha Wunsch sein.

Bäuerin. I woaß net, was d' moanst.

Bauer. Von uns zwoa der ungeheuri Wunsch, der groß̈i, was Kloan's.

Bäuerin. Jetzt geh!

Bauer. Moanst, weil ma drei Jahr verheirat't san und no koa Biabel hab'n, gieb i deßtweg'n d'Hoffnung schon auf? Na! ... Jetzt mach' ma uns aba an Irds an'm Weg!

Bäuerin. I geh' so ungern, so schwar von dir fort, und is's a nur auf a halbi Stund' . . . und nacha der Platz . . . 's is koan guata Platz . . . (Sieht sich unheimlich um.)

Bauer. Zum Auseinandagehn giebt's gar kani guten Plätz'.

Bäuerin. Du woaßt ja, wer dort oben loschiert.

Bauer. Die boshaftige Alta ... die halbati Her' ... sie muß net dahoam sein, sonst hätt' s' uns schon a Klampfl ang'hängt.

Bäuerin. I geh' all'weil ungern da vabei.

Bauer. Woaßt, was ma thoan? Am Ruckweg kumma ma wieda da z'samm', und wenn s' daweil hoamkäma sollt', so busseln wir uns g'rad da recht ab, üba dös krieg'n d'alten Weiber all'weil an'n unbändig'n Zorn! (Küßt sie.) Jetzt pfiert di Gott!

Bäuerin. Pfiert di Gott, lieber Mann! (Beide gehen nach links, er im Hintergrunde, sie im Vordergrunde ab.)

Siebente Szene.

Beelzebub, Satanas (in lange, schwarze Paletots mit lichten Beinknöpfen, roten Halstüchern, runden Hüten gekleidet, treten von rechts auf.)

Beelzebub. Jetzt hast es g'hört, wie die Vögel pfeifen. So a Lieb' trotzt der Höll', und die Teuferln brennen ab. Wie s' laufen!

Satanas. Gehn wir ihr nach, ich verführ' s'.

Beelzebub. Laß dich nicht auslachen. Ist es mir nicht gelungen, was willst denn nachher du? Schau lieber, daß uns niemand sieht, sonst sind wir verraten.

Satanas. Wer soll uns denn kennen in dem G'wand? Schwarz sind ja bei der Zeit die meisten Leut' ohnedem, und extra macht noch einer den andern schwarz.

Beelzebub. Schau, Satanas, ich muß dir 'was g'stehn.

Satanas. Red, schwefle dich aus gegen mich.

Beelzebub. Offen und ehrlich, Teufel zu Teufel gesprochen ... ich war nicht ganz reell in meiner Mission, ich habe ein Mißtrauensvotum der Hölle verdient.

Satanas. O, du leichtsinniger Bursch, bedenkst denn nicht, die kürzeste Straf' in der Höll' is auf ewig!

Beelzebub. Das is a Unsinn! Nur nix übertreiben!

Satanas. Also, was hast denn ang'stellt?

Beelzebub. Ich hab' redlich alles gethan, das Eh'standsglück von die zwei Leut 'zu vernichten ... aber nicht aus reiner Bosheit ... sondern aus ... aus ...

Satanas. Heraus mit dem „aus“!

Beelzebub. Aus Privatliebe; das Weiberl hat mir's angethan.

Satanas. Hör auf, bist du ein solcher?

Beelzebub. Diese Schwäche haben oft die stärksten Geister!

Satanas. Mein Wahlspruch is: alles zur Ehre der Hölle!

Beelzebub. Prahl dich nicht, bist auch ein punktopunktischer, g'rad so wie ich.

Satanas. Na ja, aber ich hab' doch mehr Bosheit in mir, das gewisse Verworfene, das fehlt dir ganz. Mit ei'm Wort: du hast nicht das Wahre für ein' Teufel!

Beelzebub. Ich wär' auch lieber 'was anders worden ... aber was will ich machen? Es is einmal mein Brot; in der Höll' erzogen, hab ich nix Bessers g'lernt. Na, im Gottes Nam'.

Satanas (fährt zusammen). Aber weg'n der G'schicht' da, das hab' ich mir im Herauffahren überlegt. Ich zerbrech' mir nicht gern den Kopf und überhaupt, ich hab's gern, wenn andere sich für mich plagen und ich zieh' den Vortheil davon.

Beelzebub. Niederträchtig!

Satanas. Kann ich dann die, die mir gedient haben, an Lohn verkürzen oder sie ganz drum betrügen, das ist dann doppelter Genuß.

Beelzebub. Ach! Wie du infam bist! ...

Satanas (geschmeichelt und stolz). Kriegst du Achtung vor infernalistischer Größe? Hör mich also an. Ich hab' eine Bekannte da herob'n auf der Welt, recht ein seelenverwandtes Wesen, a alt's Weib!

Beelzebub. Da soll's einige drunter geben, wo wir reine Waserln da-geg'n sind.

Satanas (nach dem Hintergrunde zeigend). In der Hütt'n dort loschiert s'!

Beelzebub. A schöns Quartier.

Satanas. Sie is arm, denn auf'm Land rentiert sich die Bosheit schlecht, g'rad halt, daß' s' leben kann. Die Gemeinde erhalt't sie und dafür stift't sie Unheil, wo sie nur kann. Alles weicht ihr aus wie die Pest und fürcht't sie wie den Tod, aber sie schicken ihr doch fleißig Ganserln, Butter und Milch herauf, daß sie ihnen 's Vieh nicht verhert, demungeachtet bringt s' doch oft den Kühen ein Trankl bei.

Beelzebub. Schau, die hätt'st heiraten soll'n.

Satanas. Nein, ich schwärme nur für ihren Charakter, im übrigen ...

Beelzebub (nach der Hütte sehend). Du ... die Thür' geht auf ...

Satanas. Sie kommt, meine platonische Liebe.

Achte Scene.

Die Vorigen; die Alte.

Die Alte (sehr ärmlich gekleidet, mit unordentlich hängenden grauen Haaren, von hexen-artigem Ansehen, tritt, auf einen Krückenstock gestützt, aus ihrer Hütte). Heut geht's ja gar lebendig zu vor meiner Hütten!?

Satanas. Kennt mich d'Frau nimmer?

Die Alte. 's Augenlicht verlaßt ei'm schon a bißel mit vierundachtzig Jahr'. (Kommt herab.)

Satanas. Damals in der Thomasnacht ... erinnert sich d'Frau noch?

Die Alte (stutzend). Hat deßtwegen mein schwarzer Kater gar so ein' Buckel g'macht? ... (Ist näher gekommen und sieht sich Satanas groß an.) Ah, ja freili' ... Sie sind's schon ... und der Herr? (Auf Beelzebub zeigend.)

Satanas. Is mein Kollega!

Beelzebub. D'Frau muß nicht erschrecken ... wir sind a paar Teufeln!

Die Alte (grinsend). Ah, deßtwegen erschreck' i' no' net. Was verschafft mir denn die Ehr'?

Satanas. Wir kommen weg'n a paar Leut' von hier.

Die Alte (neugierig). Was soll's denn sein? Die Nächstenlieb' is mein' schwache Seiten, wenn die lieben Nächsten nicht wär'n, man wüßt' ja gar nicht, wem man 'was authun sollt'?!

Satanas. Es is gar eine schwere Aufgab', was wir verlangen.

Beelzebub. Die Diplomatie der Hölle hat drüber Bankrott gemacht.

Die Alte (erstaunt). Ah, so geht denn alles z'Grund?!

Satanas. Hat d'Frau das Turteltaub'n-Eh'paar g'sehn, was sich g'rad da so g'schnabelt und geliebkosingt hat?

Die Alte (giftig). Na ob! Solang' s' da g'standen sein, hab' i' mein' schwarzen Kater g'hant, so a Gall' hab' i' g'habt ... und mir is die Gall' nur g'sund, wann ich s' auslaß'!

Beelzebub (die Alte nach und nach mit mehr unheimlichem Staunen messend, für sich). O, du liebs Weiberl, du!

Satanas. Das Eh'paar muß auseinander 'bracht werd'n.

Die Alte (mit herabgestimmter Erwartung). Sonst nix? Und deßtwegen machen S' so a Präambulum?

Beelzebub. Es is ja eine Unmöglichkeit!

Satanas. D'Frau kriegt einen Beutel mit fünfzig Dukaten von mir.

Die Alte. Ja ... da müßt mein Herz a Narr sein, wenn ich s' nicht nehmet ... in der Höll' is halt noch a Geld z'Haus ... für so a Kleinigkeit spendiern Sie so viel?

Beelzebub und Satanas. Das wär' a Kleinigkeit?

Die Alte. Wenn S' wieder 'was brauchen, so bitt' i mir 'was Schwereres aus, daß man sich doch a wenig a Ehr' damit einlegen kann.

Beelzebub (staunend). Ah, da sind ja wir Teufeln rein anstatts Teufels da?!

Die Alte. „Lust und Lieb' zu einem Ding, macht alle Müh' und Arbeit g'ring!" ... O, auf den zärtlichen Gatten hab' ich eh' a Passion.

Satanas. Was? Passionen hat d'Frau auch noch?! ... Aber, das sag' ich der Frau: es handelt sich nicht etwa nur um ein' häuslichen Verdruß auf a paar Täg', sondern um gänzliche Zerstörung des betreffenden Erdenglückes.

Die Alte. Kapier' Ihnen schon! Etwas Verzweiflung, a bißel Jammer, a wenig Wahnsinn ... und am Schluß ... o mein! Sterb'n müssen wir ja alle ... der Tod! ...

Satanas. So is der Kaffee!

Beelzebub. Ich geh' ... da könnt' ich verdorb'n werd'n! (Ab.)

Neunte Szene.

Die Vorigen, ohne Beelzebub.

Die Alte. Sag'n S' mir nur, was denn das für a Teufel is?

Satanas. Ein dummer, das sieht man doch auf'n ersten Blick!

Die Alte. Können S' denn solche brauchen, zu was?

Satanas. Zu gar nix. Unbrauchbare Individuen giebt's in jedem Stand, wir in der Höll' werd'n der Welt doch nicht mit ei'm guten Beispiel vorausgehen, und nur g'schickte Leut' hab'n. Und bis wann kann ich mich anfragen?

Die Alte. Bis heut nacht muß alles in Ordnung sein.

Satanas. Gut, bis zwölfe komm' ich wieder her und bring' die Dukaten mit; vor der Hand genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Bewunderung und ungeheucheltsten Hochachtung, mit der ich verharre als Ihr tiefergebenster Satanas, Teufel von Profession. (Küßt ihr die Hand und geht nach rechts ab.)

Die Alte. O, ich bitt', Euer Gnaden, das is z'viel!

Zehnte Szene.

Die Alte.

I weiß schon, wie ich's mach' ... nein, so geht's noch besser ... oder machen wir's gar a so! ... Wann i so 'was vorhab', da kommen mir gleich die Ge-

danken schippelweis, daß i gar net weiß, bei welchen als i bleiben soll! (Höhnisch grinsend und halb in singendem Ton.) Schau, schau, wie's Weiberl geht, schau, wie ihr's Häuberl steht, schau, schau, schau, schau!

Elfte Szene.

Die Bäuerin, die Alte.

(Beelzebub und Satanas von verschiedenen Seiten horchend.)

Bäuerin (durch links auftretend, ohne die Alte zu bemerken, für sich). I bin ehnda da, als mein Mann. (Bemerkt die Alte.) Ui jeh, dö bissige Alti ... da is's nix mit'm Warten. (Will über die Bühne nach rechts abgehen.)

Die Alte (ihr den Weg vertretend). Na, na, nur net gar so stolz vorbeigehn bei einer armen alten Frau!

Bäuerin. Stolz? Das kenn' ich net, aber 's Nachtmahl is beim Feuer ... und da ...

Die Alte. Deßtwegen derf i doch a paar Minuten mei Freud' hab'n an dir, daß d'so jung, so schön bist, so heiter und so g'sund und daß 's dir halt gar so gut geht.

Bäuerin. Wie's mir gut geht, da hat sie wohl koan Begriff! Ich dank' der Frau, morgen schick' ich ihr schon wieder 'was auffa. (Will fort.)

Die Alte. Wann's nur von B'stand is, das Glück ... Mein Gott, die Männer, die Männer! ... Die Müllerin ist so gut a schöns Weib als wie du ... und älter wird s' auch net sein, die Müllerin!

Bäuerin. Was geht denn mi d'Müllnerin an?

Die Alte. Und weißt, gar so ein' lustigen Hamur hat s', die Müllnerin, das macht den Männern ein' G'spaß. Na ja, 's war ja weiter nix als a G'spaß gestern.

Bäuerin. Was denn gestern?

Die Alte. Wie dein Mann den Wag'n voll Körndl in d'Mühl' g'führt hat, da hat er s' so g'streichelt über d'Backerln ...

Bäuerin (rasch). Mein Mann?

Satanas (freudig, für sich). Alte, du meine Wonne!

Die Alte. Nachher hat er s' so um d'Mitt' g'nommen, versteht sich nur per G'spaß und hat ihr nacher per G'spaß a Bussel geb'n.

Bäuerin. Das hätt' mein Mann 'than?! D'Frau lügt! D'Frau is net umsunst in da ganzen Gegend als boshaftige Valeumderin ausg'schrieen ... mein Mann is mir treu, darauf leb' i und stirb i!

Beelzebub. Ich wär' dir auch treu, du Weibi, wenn ich dein Manni wär'!

Die Alte. Aber schau, was du für a anbrennt's Hirn bist! Sag' i denn, daß dir dein Mann untreu is? Ich sag' ja nur, daß er's werd'n kann und alle Männer werd'n's, wenn man ihre Treue nicht fest macht, wenn man s' nicht bind't.

Bäuerin (nachsinnend). Dort'n war er gestern in der Mühl', und mir is vorkäma, als ob er um ganze fünf Minuten z'lang ausblieb'n war' ... aber na, na, der Mann is das nicht imstand.

Die Alte. Danken wir'n Himmel, daß es Mittel giebt ...

Bäuerin. Was für Mitteln?

Die Alte. Mit denen man den Männern d'G'passetln ganz abg'wöhnen kann.

Bäuerin. Ich weiß nit, versteh' ich d'Frau oder net.

Die Alte (kichernd.) 's is zum Lachen! D'Leut' sag'n, ich bin a Hex'. A paar unschuldige Kunststückeln kann i, das is's Ganze. Ich hab' schon mancher g'holfen, und dich hab' ich ja als Kind schon gern g'habt, warum sollt i denn dir net ein' guten Rat geben? Ob's du'n befolgst oder net, das is mir nacher all's eins!

Satanas (freudig, für sich). Hex', du hast meine ungetheilte Sympathie!

Bäuerin (mit wachsender Spannung). Meintweg'n, red d'Frau!

Die Alte. Das Ganze is so; heut is Sankt Medardi, das is g'rad der beste Tag für das unschuldige Kunststück. Da wart'st du, bis dein Mann fest eing'schlafen is, dann gehst in aller Still' und nimmst sein Balbiermesser und fahrst ihm mit'm Rucken, ja net mit der Schneid' über die Gurg'l und betest ein Stoßgebet dabei, so daß du g'rad mit dem dritten Strich mit'm Gebet fertig wirst, dann is die Untreu' abg'schnitten auf zeitlebens!

Bäuerin (welche mit großer Aufregung zugehört hat). Hm ... 's is aba do ...

Die Alte. Die G'schicht is mit ei'm Gebet verbunden, folglich kann nix Schlechts dran sein, denn man ruft dabei den Himmel an.

Bäuerin. I woaß net, ob i mi drauf einlassen wir ... d'Frau kann si morg'n an' Kronathala abhol'n bei mir ... aber i muß ma dö Sach erst überlegen. (Geht langsam und tiefsinnig nach rechts ab.)

Zwölfte Scene.

Die Alte.

Die hat anbissen. Die Dukaten sind verdient! ... Ah, da kommt er schon! Herr Bilkner! Herr Bilkner! Ums Himmels willen! Herr Bilkner!

Dreizehnte Scene.

Die Vorige; Bauer.

Bauer (von links aus dem Hintergrunde auftretend). Na, na, was giebt's denn? 's wird do net brenne im Ort?

Die Alte. Was geht mich der Ort an; mich brennt 'was auf der Seel'!

Bauer. Na, der Frau ihr Seel' wird si wohl dran g'wöhnen müssen, daß s' amal als so ganza brennt.

Die Alte. Nur fleißi zug'schimpft auf'n arms alts Weib! Und ich kann's do net mit anschau'n, daß ös so blind ins Verderb'n rennts! 's gilt Leib und Leben ... noch mehr, 's gilt Seel' und Seligkeit.

Bauer. Jetzt woaß i net, foppt mi dö oder hat ihr wer an' Branntwein spendiert? ...

Die Alte. Foppen? Önga Weib foppt öng, aber net i! Schauts mich noch so groß an! I weiß was i weiß, sie is öng untreu und halt's mit'm jungen Knecht, mit'm Michl.

Bauer (ergrimmt). Sag das net nomal oder i dabrossl di, du giftige Satanas du!

Die Alte. Das könnts thun, aber erst wenn ich öng den Beweis schuldig blieben bin.

Bauer. Was denn für an' Beweis, du Ungeheuer?

Die Alte. Heut auf d'Nacht müßts öng recht schlafrig stellen, öng früher niederleg'n als sonst und thun, als obs schlafets, aber beileib net wirkli einschlafen, sonst seids verloren!

Satanas. Unsere Drachen ziehen beschämt die Flügel ein.

Die Alte. Wenns dann a bissel blinzelts mit d'Augen, so werd'ts sehn, wie önga treus Weiberl a Balbiermesser nimmt, still zu öngern Bett schleicht und ...

Bauer. Und!?

Die Alte. Und öng den Hals abschneid't.

Bauer (wütend). Verfluchte Hex! Was halt't mi jetzt ab, daß i da alle Glieda z'brich?! ... 's war' a Wohlthat für d'Menschheit ... (Sich fassend.) Bei G'richt thäten s' mir's do übel ausleg'n!

Die Alte. Verspart's öngs auf morgen, wann i öng anplauscht hab' heut!

Beelzebub (für sich). Is a Mordmann, der Kerl ... will i sag'n: is a Mordkerl der Mann.

Bauer. Und woher woaßt denn des alles? ... Du Natter ...

Die Alte. Ich hab' das saubere Paarl behorcht hinter öngern Garten im Brombeerg'sträuß, wie s' den Plan untereinander auskocht hab'n.

Bauer. Wann aber da alles dalog'n is ... (Wütend.) dann ...

Die Alte. Ja freilich, wann ös jetzt wie ein Rasender mit der Thür ins Haus hinein fallts, 's Weib und 'n Knecht ins Examen nehmts ... dann werd'n s' freilich hoch und theuer schwör'n und alles ableugnen alle zwei ...

Bauer. Das wir' i net! Du Drach'! I wir' mi übazeug'n; nacha aba g'freu di, da scheniert mi koan G'richt mehr, und i wir' da's zoagen, wia a rechtschaffna Mann die Schlange z'tritt, dö gegeifert hat auf sein braves unschuldigs Weib! (Stürzt nach rechts ab.)

Vierzehnte Scene.

Die Alte, ihm nachrufend.

Vergeßts lieber morgen nicht, daß i öng 's Leben g'rett't hab' ... (Mit behaglicher Ruhe.) So, den Samen hab' ich ausg'jät, 's Aufgehn und 's Fruchttrag'n, das kommt von selber! (Geht in die Hütte ab.)

Fünfzehnte Scene.

Satanas und Beelzebub treten vor.

Satanas (freudig). Is die Alte ein Weib! Sie beschämt die raffinierteste Furie.

Beelzebub (enthusiastisch). Is das ein Bauer! Eine Bäuerin! ... Gut?! (Einen Kuß nachwerfend, wo die Bäuerin abgegangen ist.) Ich sag' sonst nichts als: Gut! ... (Schwärmerisch mit einem Seufzer.) O, du gute Bäuerin, du!

Satanas. Was gut! Es ist nichts Gutes an den Menschen!

Beelzebub. O nein, dieses Ehepaar ist gut, so gut!

Satanas. Mach mich nicht gifti'! Die Menschen sind schlecht . . . schlecht!
Beelzebub. Und ich halt' sie für gut!

Duett.

Satanas.
Unter Hundert von Ehen
Kann man neunundneunzig sehen,
Daß s' höchstens a Jahrl
Sein a glückliches Paarl.
Dann geht eins hitt! das andre hatt!
Den ganzen Tag giebt's Disputat,
Mit Eifersucht thun sie sich plagen,
Den ganzen Tag thun s' raufen, schlag'n,
Na, hab' ich da etwa nicht recht . . .
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub.
G'rad bei solchen Ehen
Kann man auch sehen,
Wie d'Menschen oft lieben
Mit sehr reellen Trieben.
Der Mann sein Leid der Nachb'rin klagt,
Die Frau ihr'n Schmerz dem Nachbar sagt.
Wann noch so 'kränkt ein Eh'paar is,
Find't jedes einen Tröster g'wiß.
O wie schön, wann ei'm trösten wer thut,
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut!

Satanas.
Selbst gute Bekannte,
Sogar auch Verwandte
Thun untereinand' streiten,
Einander beneiden.
's giebt Leut', den ganzen Tag gehn s' um
In immerwährendem Gebrumm.
Es wünscht der ein' dem andern nur,
Daß ihm 'was an'than wird zum Schur . . .
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub.
Doch es giebt auch Leute,
Das is eine Freude,
Mit edlem Gemüte,
Das Herz voller Güte.
Rauchfangkehrer, d'Wachter, der Friseur,
Barbier, Mistbauer, Hausmeister,
Zum neu'n Jahr rennen s' a'm ein die Thür':
Wünsch' Ihnen Glück, ich gratulier',

O wie schön, wenn ei'm wer Glück wünschen thut...
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut!

Satanas. 's giebt Gelderansleiher,
Die treib'n's ungeheuer,
A achtzig Prozente
Spiel'n sie sich in d'Hände.
Liegt 's Geld nicht da am Zahlungstag,
Auf Exekution kommt gleich die Klag',
Bitt' der auch mit aufg'hobne Händ',
's nutzt nix, 's wird standepedi 'pfänd't.
Na, hab' ich da etwa nicht recht?
Die Menschen sind schlecht, sind schlecht, sind schlecht!

Beelzebub. G'rad in solchen Fällen
Giebt's sehr edle Seelen,
Die einem beistehen,
Thut's schlecht einem gehen.
Ohne Obdach, drängt von Schulden sehr,
Weiß einer gar nicht aus sich mehr,
Sein Gläubiger g'rad sorgt dafür,
Daß d'Kost er kriegt und frei's Quartier.
O wie schön, wenn ei'm verköstigen wer thut ...
Die Menschen sind gut, sind gut, sind gut. (Beide ab.)

Verwandlung.

Eine nette, von Wohlhabenheit zeugende Bauernstube, nur eine Couliffe tief. Rechts ein Tisch, Stühle; links eine Seitenthüre, rechts ein Fenster; die Eingangsthüre ist im Prospekte rechts; links am Prospekte ist ein Kachelofen, nicht praktikabel; in der Mitte des Prospektes zwischen Ofen und Eingangsthür steht eine Ofenbank. Ober derselben, in der Mitte des Prospektes hängen zwei sechs Schuh hohe Bilder, welche das eine eine Hochzeit, das andere einen Burschen am Fenster seiner Liebsten im traulichen Gespräche vorstellen. Die Bilder sind auf Gaze gemalt, so daß man, wenn die Beleuchtung von vorne kommt, nur die darauf gemalten Figuren erblickt, wenn aber die Beleuchtung von vorne verschwindet und von rückwärts kommt, auch die gemalten Figuren verschwinden und nur die hinter dem Bilde stehenden zu sehen sind.

Sechzehnte Scene.

Bäuerin, tritt gedankenvoll durch die Seitenthüre.

Ins Hadenfeld, hat er g'sagt, muaß er gehn? Das is ja koani dreihundert Schritt' von da Mühl'! . . . (Ist in die Nähe des Fensters gekommen; hinaussehend.) Da steht g'rad da Michl . . . der war drüben gestern mit mei'm Mann in der Mühl' . . . i ruf' ihn . . . (Ruft zum Fenster hinaus.) He, Michl, kümm 'eina! (Vom Fenster weggehend.) 's is a dumma Bua, der plauscht 's g'wiß übas 's Maul außa, wann er 'was g'sehn hat. . . . D'Müllerin is a schöns Weib . . . sie hat an' alten Mann und hin und wieder wird g'red't davon, daß ihr d'Junge a bessa g'fall'n. . . . He, Michl!

Siebzehnte Szene.

Die Vorige; der Knecht.

Knecht. Was schaffen S' denn?

Bäuerin. Du laßt da schön Zeit, wann ma di' ruft!?

Michl. Ich hab' mir all's z'samm'g'richt', ich muß heut no' drei Stund' weit fahren zum Stockacher Wirt.

Bäuerin. Bist du oder der Steffel gestern mit mei'm Mann in da Mühl' g'wesen?

Michl. Unser Herr fahrt allemal mit mir!

Bäuerin. Hat da Müllna selba mein Mann aus'zahlt?

Michl. Ah, der spielt ja 'n ganzen Tag mit'm G'moanwirt, das thut alles sie, s' is a Mordweib, die Müllnarin!

Bäuerin. San s' glei' handelans word'n, oder hab'n s' a Weil g'stritten üban Preis?

Michl. G'stritten, unser Herr mit der Müllnerin? Was denn net no'!? Dös is so a freundlichs Weiberl, mit der kann ma ja gar in kein' Streit käma.

Bäuerin (immer gespannter). Und sag mir . . . (Beiseite.) Wie das schwer is, an' Knecht um so 'was z'fragen! . . . (Zum Knecht.) Wie war denn nacha . . .

Achtzehnte Szene.

Die Vorigen; Bauer.

Bauer (tritt ein und bleibt einen Augenblick stutzend unter der Thüre stehen).

Bäuerin (als sie ihren Mann bemerkt, schnell die Ausforschung abbrechend, als ob sie ihn nicht gesehen hätte, zum Knecht). Wie's alle herein seids vom Feld, könnts glei' zum Essen gehn, ich und mein Mann wir essen späta!

Bauer (sich bemühend, unbefangen zu erscheinen). Späta, ja, du hast recht!

Bäuerin (ebenfalls mit erkünstelter Ruhe). Was, du bist schon z'ruck?

Bauer. Freilich . . . aber wie du das prächti' daraten hast, daß i koan Appetit hoam bring' wie g'wöhnli'.

Bäuerin (besorgt). Es fehlt da do' nix?

Bauer. Na, gar nix!

Bäuerin. Mir is a heunt so . . . da laß' ma 's Essen auf morg'n. Aber weißt, a Glas Wein sollst do trinken, dös is da g'sund.

Bauer. Glaubst? Da krieg' i so ein' festen Schlaf drauf, daß i gar net zum aufweck'n bin.

Bäuerin. Das is ja gut!

Bauer (es durchzuckt ihn einen Moment ein leiser Schauder, er wendet sich und sagt barsch zum Knecht). Na, hast net g'hört? Ein' Wein will i hab'n! Was stehst denn da?

Michl. Glei . . . glei! . . . (Geht verblüfft ab.)

Bäuerin. Was schreist denn den Burschen so an? Er is völlig dakäma. Das is ja eigentli mein G'schäft. (Geht ebenfalls ab.)

Neunzehnte Szene.

Bauer.

Wia g'schieht ma denn? Sie nimmt sich an um ehrm? (Sich Räson machen wollend.) No, was is' weita? Er is a brava Bursch . . . und den Ton san meini Leut' gar net g'wöhnt von mir . . . sie hat recht g'habt . . . (Wieder im Nachsinnen sich vertiefend.) Wia i bei da Thür einakäma bin, hat s' g'red't mit ehrm . . . war das a recht? (Sich abermals Räson machend.) No, warum soll's denn net recht g'wesen sein? Giebt's in der Wirtschaft net allerhand z'schaffen? . . . Das war' net übel, wenn a Bäuerin net reden dürfat mit die Knecht . . . Aber mehr Knecht sollaten allaweil beinanda sein, net ana alloan. Das is das dummi, da schaut nacher gleich alles so kurios aus . . . na ja! Wia i einakäma bin, das war völli als wia a ab'brochna Diskurs . . . vom Essen hab'n s' g'red't . . . das is nix Verdächtigs, aber die erste Hälfte geht ma o.

Zwanzigste Szene.

Der Vorige; der Knecht.

Michl. Da is da Wein. (Stellt Flasche und Glas auf den Tisch.) Is der Herr no harb auf mi?

Bauer. I wüßt' net weg'n was; du bist a dumma Bua.

Michl. Für das bin i a Knecht, wenn i g'scheit war', so war' i a Herr Verwalta word'n. (Durch die Mitte ab.)

Einundzwanzigste Szene.

Bauer.

Na . . . 's is net anders, 's kann net anders sein, die Alte hat g'log'n. (Hat sich ein Glas Wein eing'schenkt und trinkt es auf einen Zug aus.) Ich wir' mi morg'n schön aufs Bitten verleg'n müss'n, denn das, daß i a bißl an'n Verdacht g'habt hab', das muß i ihr eing'stehn, mein'm Weiberl. (Fröhlich gestimmt.) Da hat s' nacha recht, wenn s' mi a Weil zappeln laßt . . . macht nix, um so seliger wird's nacha sein, wenn ma uns versöhnen. (Hat sich ein zweites Glas eingeschenkt. Es ist dunkel geworden, man sieht durchs Fenster das Leuchten eines Blitzes. Er trinkt das zweite Glas auf einen Zug aus.) Was is denn dös . . .? Wo kümmt denn das Wetter hea? 's war rund uma dum ka Wölkerl am Himmel. . . . Ja, so 'was kümmt öfta daher, ma woaß net, wia. Dö schwüli ängstlichi Luft, die heunt in mei'm Eh'stand waht, is a so a unverhoffts Wötta! (In mehr düstere Stimmung versinkend.) Ganz bring' i dö G'schicht' do' net aus'm Kopf . . . (Es blitzt, man hört nach einer Weile entfernten Donner.) Ich wollt', der Donner schlaget die Alta z'samm'! . . . Ich geh' lieba glei wieder auffi zu ihr, i will s' auf ihr Gewissen frag'n . . . ja . . . wie kummet a Hex' zu an' G'wissen . . . aba a paar Kronathala will i ihr geb'n und ihr versprech'n, daß i ihr gar nix thu', nur eing'stehn soll sie's, daß s' mi' aus natürlicher Bosheit hat aufhetz'n woll'n geg'n mein Weib . . . (Es blitzt, man vernimmt den Donner etwas stärker. Es wird dunkler auf der Bühne. Er schenkt sich das dritte Glas Wein ein. Die hinter dem Prospekte verborgene grelle Beleuchtung fällt plötzlich auf die hinter den Bildern stehenden Satanas

und Beelzebub, so daß dadurch die auf die Gaze gemalten Figuren des Bildes verschwinden und in dem Rahmen nur Satanas und Beelzebub in ihrer anfänglichen höllischen Gestalt, in einer von Satanas Seite Ingrimm, von Beelzebubs Seite Freude über den in dem Bauern aufkeimenden Entschlusse ausdrückenden Attitüde sichtbar werden. Der Bauer stürzt das Glas Wein auf einen Zug aus. Die grelle Beleuchtung hinter dem Bilde verschwindet und man sieht das Bild wieder mit seinen gemalten Figuren wie früher.) A saubara Bursch' is aba da Michl, da laßt si nix sagen dageg'n . . . (Immer aufgeregter werdend und nach und nach in Zorn übergehend.) Wer hat denn den Wein aufag'holt aus'm Keller? Sie . . . oder er . . . oder alle zwei miteinand'? . . . Herrgott . . .! (Stampft mit dem Fuß.) Den Bub'n z'reißat i ja auf an' Riß . . . er is z'dumm, aba so a Bua hat's hinta die Ohr'n . . . hinta seini Ohr'n kann der Bua a Mengi hab'n. Er stellt si vielleicht nur dumm, so wia si mein Weib vielleicht nur brav stellt. . . . Das muß si ja zag'n, i thua koan Schritt . . . i laß 's ankäma drauf. Nacha, Alti, g'freu di, nacha geht's da ans Leb'n, aba heunt nacht kumm i ins Klari. (Er schenkt sich ein und trinkt wieder. Es blitzt und donnert stärker; währenddem er trinkt, geschieht dieselbe phantasmagorische Verwandlung mit dem Bilde, wie früher, nur erblickt man Satanas und Beelzebub jeden in entgegengesetzter Attitüde über den von dem Bauer nunmehr gefaßten Entschluß; nach einigen Sekunden verschwindet das Phantom und das Bild erscheint wieder mit seinen eigentlichen Figuren.) Wo bleibat s' denn so lang, wann s' a guts G'wissen hätt'? . . .

Zweiundzwanzigste Scene.

Der Vorige; die Bäuerin.

Bäuerin (durch die Mitte eintretend). Da bin i, hab' nur die Hendl'n eina g'jauckt aus'm Garten, weil a fürchterlicher Regenguß kumma kann.

Bauer. Ja, schaut schiech aus, der Himmel . . . (Für sich.) I kann's doch net glaub'n, daß a Weib, dö um a jed's Hendl b'sorgt is, ihr'n Mann umbringa kann. Ich weich' ihr aus, sonst reißt s' mir's aussa, was i auf'm Herzen hab'. (Laut.) I muß noch in Stall nachschau'n, der Martin is allaweil lieba bei seina Rosl als bei die Roß. Die Knecht san's Teufels, alle! (Durch die Mitte ab.)

Dreiundzwanzigste Scene.

Die Bäuerin.

Es is völlig, als ob er ma ausweichat . . . und austhals g'schieht ma leichta, wann er mi alloan laßt heunt; denn was i vorhab', is halt do . . . Ob's nit g'scheiter wär', wenn i ihm um an Hals fallet und saget: „Mann, wennst mir untreu wirst, so is's mein Tod, und das wirst do g'wiß nit woll'n, daß dein Weib stirbt" . . . ob das Natürliche, was mir 's Herz eingiebt, nit g'scheita wär, als das Kunststückl, was ma d'Hex g'lernt hat? . . . (Sie versinkt in zweifelhaftes Nachsinnen, es blitzt, man hört den Donner rollen, in dem Bilde geht wieder die Verwandlung vor, daß man den Satanas in einer über den in der Bäuerin aufkeimenden Entschluß ergrimmten, Beelzebub in einer Freude äußernden Attitüde sieht. Nach einigen Sekunden schwindet die Erscheinung und das Bild sieht wie sonst aus.) Für jetzt helfet's wohl, aber wird das allweil helfen? Wenn i amal wild und älter wir' . . . und wer steht ma denn selba in der Jugend gut . . . wenn i so blattern thät' über Nacht und er möcht' mi' nacha nimma! Na, na, da Hex ihr Mittel is gut . . . 's is ka Zeit z'valier'n, Medardi is nit alle Tag',

so 'was muß man benutzen . . . heunt no muß 's gescheh'n . . . (Es blitzt und donnert; in den Bildern geht wieder die Verwandlung vor sich und man sieht Satanas in einer seine Freude, Beelzebub seinen Ingrimm über den nunmehr von der Bäuerin gefaßten Beschluß ausdrückenden Attitüde. Nach ein paar Sekunden schwindet die Erscheinung.) Und weg'n was fürcht' i mi denn? Was ma mit an' Gebet unternimmt, des kann nix Schlecht's sein! . . . Ha . . . mein Mann!

Vierundzwanzigste Szene.

Die Vorige; der Bauer.

Bauer (eintretend). Du, 's is noch z'fruh zum Schlafengeh'n . . . aber so müd, so abg'schlag'n bin i . . . i wir' mi da a weng auf d'Ofenbank leg'n.

Bäuerin. Gut, da wir' i mein Spinnradl hol'n, setz mi zu dir und du kannst eindusein, wann's di g'freut. (Will in die Kammer ab.)

Bauer. Halt! (Schenkt Wein ins Glas.) Trink' ma an's! (Giebt ihr das Glas und nimmt für sich die Flasche.) Auf a lang's glücklich's Leb'n!

Bäuerin. Du hast ma z'viel eing'schenkt, aber macht nix! . . . (Nimmt das Glas und stoßt mit ihm an.) Auf a lang's, glücklich's Leb'n! . . . (Trinkt ein wenig, setzt das Glas hin und geht durch die Seitenthüre links ab.)

Fünfundzwanzigste Szene.

Der Bauer.

Auf des hätt's do nit trink'n künna, wenn sa si vorg'numma hätt', mi umz'bringa . . . (Betrachtet das Glas.) Ja, aber wie viel hat's denn a trunken? So viel trinkt mei' Nachtigall a . . . Sonst war ihr a halbets Glasel nur g'maust . . . und irzt . . . als wenn s' an' Abscheu hätt' . . . (Von einem Gedanken plötzlich aufs heftigste ergriffen.) Heiliger Gott . . . wann s' vielleicht . . . ja, ja . . . der ganze Wein hat so ein G'schmachn g'habt . . . es giebt allerhand Pulverl'n . . . da is was zum Einschlafern d'rin . . . auf amal wird ma da Kopf schwer, d' Knie werd'n ma z'sammbrech'n . . . d' Aug'n fall'n mir zu und i wach nimmermehr auf! . . . Mir wird so bang . . . so totangst . . . (Er reißt das Halstuch auf; es blitzt und donnert heftig.) Der Himmel g'spannt's, daß da a Unthat g'schieht! . . . Aber noch g'spür' i nix . . . i steh' no fest auf'n Füßen . . . mein Kopf brennt wie Feuer, aber hell, munter is er und wach. Noch bin i's imstand, daß i mi nur stell, als ob i schlafet . . . aber g'schwind . . . (Zieht eiligst seine Jacke aus und ballt sie zusammen.) g'schwind . . . in ana Viertelstund vielleicht war's schon z'spät. (Er legt sich auf die Ofenbank, indem er die zusammengeballte Jacke als Kopfkissen benützt.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Bauer, Bäuerin.

(Im Orchester beginnt leise Musik, welche die folgende Szene fortwährend charakteristisch begleitet.)

Bäuerin (mit einem Spinnrade und Licht aus der Kammer kommend). So, fixt irzt woll'n ma . . . wo is denn mein Mann . . . (Erblickt ihn.) schau, schau . . . i glaub gar, er schlaft schon . . . hat er's denn nit dawarten könna? (Sie stellt das Spinnrad

hin und das Licht auf den Tisch, man hört ihn etwas schnarchen.) Und wie fest als er ein=g'schlafen is in der G'schwindigkeit ... so a G'leg'nheit kummt vielleicht nit wieda. (Sie schleicht sich zur Ofenbank und beugt sich über ihn, horcht nach seinem Schlaf und geht leise wieder vor.) Von munta wer'n is gar ka Red' ... (Geht an den Tisch, öffnet die Schublade, nimmt ein Rasiermesser heraus.) 's gilt ja a lang's glücklich's Leb'n ... (Sie entblößt die Klinge, bekreuzt sich und schleicht auf den Zehen zu dem Schlafenden zurück. In dem Moment, als sie das Messer in die Nähe seines Halses bringt, springt der Bauer auf.)

Bauer (indem er aufspringt, beinahe brüllend). Mord! Mord!

Bäuerin (stößt einen Schrei aus). Ah!

Bauer (ihren Arm erfassend und ihr das Messer entreißend). Du Mörderin! (Wirft das Messer auf die Erde.)

Bäuerin (zu seinen Füßen niederstürzend). Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Bauer (wütend). Hinaus, Eh'brecherin! Fort aus mei'm Haus!

Bäuerin (fällt mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden).

Mehrere Knechte (eilen herein). Was g'schieht denn da?

Bäuerin (sich aufraffend). Um Gottes will'n ... Mann, hör mich! I will ja all's g'stehn, wie's war.

Bauer. Hinaus, Kreatur, sonst dawürg' i di ... (Will wütend auf sie losstürzen.)

Die Knechte. Da g'schieht a Unglück! (Werfen sich zwischen beide. Drei halten den Bauern zurück, die andern suchen die Bäuerin zu bewegen, sich zu entfernen.)

Bauer (indem er von den Knechten gehalten wird, gebieterisch mit der Hand nach der Thüre weisend). Aus meinem Haus, Verworfne!

Bäuerin (verhüllt sich mit beiden Händen das Gesicht und wankt, von den Knechten unterstützt, der Thüre zu. Alles ab.)

Siebenundzwanzigste Scene.

Beelzebub im Paletot wie in der siebenten Scene gekleidet, kommt aus dem Ofen.

Ich weiß auch, was recht is, ich mach' auch meine Teufeleien ... aber gar so wie die Alte! ... Da wird ein Strich durch d'Rechnung g'macht! Dem jungen Weiberl z'lieb' ... sie is einmal meine Schwäche ... will ich alles zum Guten leiten ... Ich thue Gutes?! Ich?! (Ängstlich.) Wann das verraten wurd' in der Höll' ... und auch so wär's mir fatal. (Gegen das Publikum.) Ich bitt', nur ja niemanden 'was sag'n, denn wenn das herauskommt, daß der Beelzebub Gutes thut, in alle Zeitungen thäten s' räsonnieren über diese Inkonsequenz, ich wurd' als ein total verfehlter Charakter ausg'schrieen. Das müssen S' mir nicht an=thun, das. (Geht durch die Seite links ab.)

Achtundzwanzigste Scene.

Satanas aus dem Ofen kommend.

Gut is's 'gangen, die Alte hat sich mit Ruhm bedeckt, den ich aber mir zu=schreiben werde. Ich hab's schon in die Höll' hinunter telegraphiert, daß ich, ich allein die That vollbracht, der Telegraph is g'rad so geduldig als's Papier, da haben s' auch noch kein' g'habt, wie ich 's letzte Mal heroben war auf der Welt. Ach, die Gegenwart hat Erfindungen, Gebräuche, Einrichtungen, superb! ... Ich setze den Fall, ich wär' ein Weltbürger, ich hätte nicht Worte genug, dem ... dem Dings da ... dem Schicksal zu danken, wie sich alles gestaltet hat ... jetzt

wenn ein Teufel schon dieses Gefühl hat, wie müssen erst die Menschen Ursache haben, sich zu bedanken, und sie bedanken sich auch, wie ich in der kurzen Zeit, als ich heroben bin, bemerkt habe.

Nach Debatten, nach langen,
Is's endlich durch'gangen,
Daß d'Leut' genau wissen,
Wie's Fleisch sie zahl'n müssen.
Soll vor allen Bänken
A Tafel draußt hängen,
Wo d'Fleischpreis' drauf stehen,
Da kann's nicht leicht g'schehen,
Daß von Fleischhackern noch übervortheilt wird wer,
|: Wir bedanken uns sehr. :|

Weil's Gehen so fatal is,
Wann's glatteist und ha'l is,
Is's scharf word'n befohlen,
Die Hausmeister sollen
Trottoirs und Fußgänge
Bestreuen die Menge;
Is's wo unterlassen,
Bricht d'Füß' wer auf der Gassen,
So nimmt man den Hausmeister streng dafür her,
|: Wir bedanken uns sehr. :|

D'Armenväter zu sehen,
Wann s' sammeln gehen
Zu an' Hausherrn, so a fester.
Wie artig ist g'west der,
Thut, als wär's a Visite,
Laßt's net kommen zur Bitte,
Complaisant im Diskrieren,
Bis zu der Thür thut er s' führen,
nix her... meine Herren sagt er, 's war mir eine Ehr'...
|: Wir bedanken uns sehr. :|

D'Zeitung künd't an soeben,
's wird ka Glatzen mehr geben,
A Frau war zwanz'g Jahre
Ganz kahl, ohne Haare,
Durch ganz neue Tropfen
Wachst der jetzt a Zopfen,
's hab'n's auch Herren probieret,
Damit sich geschmieret,

Jetzt wachst denen all'n so a Zopfen wie der . . .
|: Wir bedanken uns sehr. :|

's giebt fast nur Luxusbäcken,
Denn 's is zum Erschrecken,
's hab'n die Abzehrung d'Kipfeln,
's san d'Semmel „J'-dipfeln,
Bequem kann man stecken
Ins Knopfloch ein' Wecken.
D'Salzstangeln, o Gusta!
San Zahnstocher Musta,
D'Bäcken fürchten, daß halt überesset sich wer . . .
|: Wir bedanken uns sehr. :|

Couplets laßt singen ein Dichter,
Über d'Hausmeister spricht er,
Die Zeitungsartikel
Die krieg'n ihr'n Partikel,
D'Hausherrn und Fleischhacker
Durchhechelt er wacker,
Meint Impuls dadurch z'geben,
Den Unfug zu heben,
Doch d'Getroffnen sag'n höchstens: Sie grundg'scheiter Herr . . .
|: Wir bedanken uns sehr. :| (Ab.)

Verwandlung.

Dieselbe Dekoration wie in Scene sechs, nämlich die Gebirgsgegend mit der Hütte der Alten, bei Vollmondbeleuchlung. An dem Eingang ihrer Hütte sitzt die Alte auf dem Hügel oben und hat einen großen schwarzen Kater mit feurig leuchtenden Augen auf dem Schoß.

Neunundzwanzigste Scene.

Die Alte.

Kränkst dich, mein Kater, daß d'Fledermäus nicht erwischen kannst? Sie flieg'n schon alle thalab . . . ich muß 's Zwölfischlag'n überhört hab'n. (Den Kater streichelnd.) Du machst ein' Buckl . . . kommt wer? Geh, leucht recht mit deine Augen, daß ich's ausnimm, ob dort (Nach links sehend.) mein' schwarze Kundschaft is.

Dreißigste Scene.

Die Vorige; Satanas.

Satanas (tritt durch die Seite links vorne auf und nähert sich dem Hügel. Er ist im Paletot, wie in Scene sieben gekleidet). Verehrteste, ich wag' es unterthänigst, meine Schuld zu entrichten!

Die Alte. Wenn ich mir nur Ehr' eing'legt hab'.

Satanas (einen roten Beutel hervorziehend). Die Frau verdient ein Monument in der Höll'!

Die Alte. Werden Tiefdieselben nicht heraufspazieren?

Satanas. Habe zu viel Respekt! (Er bricht von der Baumcoulisse links einen dürren sechs Schuh langen Ast ab.)

Einunddreißigste Scene.

Die Vorigen; Beelzebub, der Bauer.

(Beelzebub kommt mit dem Bauer durch die Seite rechts ganz vorne und bleibt gleich an der ersten Coulisse stehn, wo beide durch ein Gebüsch vor der Alten verborgen sind.)

Beelzebub (leise). Ruhig, Bauer, ruhig!

Bauer (fast außer sich, aber mit gedämpfter Stimme). Mir zerspringt 's Herz! . . . is 's denn möglich?

Beelzebub (wie oben). Da wirst es hör'n, Bauer, aber kein Wort plausch, sondern lausch!

Satanas (welcher so wie die Alte weder Beelzebub noch den Bauern bemerkt). Hier, meine Vielwerte, sind die fünfzig Dukaten für die höchst gelungene Trennung des Ehepaars. (Er hat die Dukatenbörse an dem abgebrochenen Ast befestigt und reicht sie damit der Alten auf den Hügel hinauf.)

Die Alte (lachend). Wie leicht das dumme Volk aufg'sessen is! Sie war in der Meinung, sie macht ein unschuldig's Medardi-Stückl und er, der Narr, lebt und stirbt drauf, sein Weib halt's mit'm Knecht und hat ihm den Hals abschneiden woll'n.

Satanas. Ausgezeichnete Manipulation.

Bauer (in höchster Aufregung, aber mit gedämpfter Stimme). Gott im Himmel . . .

Beelzebub (leise). Wannst nicht stad bist, Bauer, wirst gleich eine fangen!

Satanas (für sich). Ich hab' a völlige Furcht vor dem Frauerl.

Die Alte. Lassen S' mich rekommandiert sein auf a anders Mal.

Satanas. Nochmals meinen tiefsten Respekt! (Für sich.) So a alts Weib giebt doch für zehn Teufel aus. (Er versinkt; Flammen schlagen aus der Erde.)

Die Alte. Komm, mein Kater, jetzt werd'n wir schlafen gehn. (Geht in ihre Hütte ab.)

Zweiunddreißigste Scene.

Beelzebub, der Bauer.

Bauer (welcher von Beelzebub zurückgehalten wurde). Was?! I soll s' net umbringen die Hex'?!

Beelzebub. Nein, die g'hört mein, die laß ich mir nicht nehmen.

Bauer. Denken S' nur, die hätt' mich ja tausendfach gemord't, wenn Sie nicht wären, edler Mann!

Beelzebub (beiseite). Ich werd' noch schamrot!

Bauer. O Sie, mein Schutzgeist! Sag'n S' mir doch, wer Sie sind? Was frag' ich denn lang? Sie sind ein Engel! . . .

Beelzebub (beiseite). O du Viehkerl, du! (Laut.) Jetzt schau, daß d'weiter kommst. (Sieht nach rechts in die Scene.) Siehst die Leut' dort mit Fackeln? . . . Und dort oben die fliegende Haargestalt?

Bauer (aufschreiend). Das is mein Weib!

Beelzebub. Sie will sich ins Wasser stürzen!

Bauer (mit Entsetzen). Um Gottes willen! ... (Stürzt nach rechts ab.)

Dreiunddreißigste Scene.

Beelzebub.

Jetzt an die süßeste Ausübung meiner Amtspflicht! Jetzt fang' ich mir die Alte füra und drah ihr den Hals um! (Geht in die Hütte der Alten ab und macht die Thüre hinter sich zu.)

Vierunddreißigste Scene.

Der Bauer, die Bäuerin, mehrere Knechte.

Die Knechte (mit Fackeln). Sie erholt sich, setzen wir s' da auf die Rasenbank! (Die Bäuerin, welche von ihrem Mann mehr getragen als geführt wird, wird auf die Rasenbank gesetzt.)

Bauer (vor ihr auf die Knie stürzend). Mein Weib! ... lieb's Herzensweib!

Bäuerin. Mein Mann! ... Is's denn möglich? ... So a Glück!

Der Knecht (zu den übrigen). Kommts ... die Alte zerreißen wir in Lüften!

Bauer. Kein' Pardon!

(Alle wollen nach der Hütte stürzen.)

Bäuerin. Greifts nicht dem Strafgericht des Himmels vor!

Bauer und die Knechte. Kein' Pardon! (Die ganze Gruppe bewegt sich gegen den Hügel. In diesem Moment fährt ein Blitz mit einem heftigen Donnerschlag in die Hütte und selbe steht mit einmal in Flammen. Alle weichen entsetzt zurück. Die Vorderseite des Hügels verschwindet, so daß man das Innere desselben, nämlich den Raum unter der Hütte sieht, in demselben sieht man Beelzebub, wie er die Alte hält und mit ihr versinkt. Diese innere Gruppe muß in eigener greller Weise mit rotem Feuer beleuchtet werden; Flammen schlagen aus der Erde. Der Bauer hält sein Weib umschlungen und alle heften die Blicke auf die brennende Hütte. Die Musik ist mit dem Donnerschlag rauschend geworden.)

(Der Vorhang fällt.)

Johann Nestroy's

Gesammelte Werke.

Johann Nestroy's
Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Vincenz Chiavacci und Ludwig Ganghofer.

Zehnter Band.

Inhalt:

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Der gefühlvolle Kerkermeister,

oder:

Adelheid, die verfolgte Witib.

Der gefühlvolle Kerkermeister,

oder:

Adelheid, die verfolgte Witib.

Zauberposse in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Krotto der Kleine mit dem großen Bart, Sternenkönig.

Berengario, ein böser Zauberer, famoser Tyrann und renommierter Verfolger der Witwen und Waisen.

Adelheid, bedrängte Witib Pfundars, des ehemaligen rechtmäßigen Besitzers des Zauberschlosses, dessen gegenwärtiger Besitzer durch unrechtmäßigen Raub Berengario ist.

Bubino, ihr sechsjähriger Sohn.

Gschicktus, ungeschickter Abgeschickter Krottos.

Seelengutino, Kerkermeister auf dem Zauberschlosse.

Dallepatscho, sein Sohn.

Flegelino, Portier des Zauberschlosses.

Spatzifarino, Berengarios Vertrauter.

Pantoffelino, ein Bauer.

Trabi, sein Weib.

Glachelio, ein Bräutigam.

Schatzeline, seine Braut.

Mehlisacko, ein Müller.

Gareisel, ein junger Fischer.

Pfumpfo, ein Bauer.

Ein alter Greis, weißer Bewohner einer schwarzen Höhle.

Vier zur Ermordung Gebungene.

(Die Handlung spielt irgendwo und fällt in das Jahr so und so viel.)

I. Akt.

Saal in Berengarios Schloß. An dem Mittelpfeiler hängt in Lebensgröße das Bild des verstorbenen Zauberers Pfundar, im Hintergrunde und an den Coulissen sind die Porträts anderer Zauberer zu sehen.

Erste Scene.

Adelheid sitzt rechts im Vordergrunde auf einem erhöhten Sitz, **Bubino** an den Stufen; im Halbkreise vor ihr sind die **Frauen** und **Diener** der benachbarten Zauberer versammelt.

Chor der Frauen und Diener.

Wir wünschen zur neuen Vermählung viel Glück,
's geht nichts über'n zärtlichen Bräutigamsblick,
Drum wünscht sich an Eure Stell' manche gewiß,
Weil mancher ihr Mann schon zuwider 'word'n is.

Adelheid. Vor Gall' möcht' ich zerbersten,
Daß ich kein Wort mehr hör',
Ein' Mann, als wie mein' ersten,
Den krieg' ich nimmermehr.

Chor. Der erste war so viel nicht wert,
Man hat verschiedne G'schichten g'hört.

Adelheid. Ein' Mann, wie mein' ersten,
Den krieg' ich nimmermehr.

(Allegro.)

Vor Gram möcht' ich bersten,
Tralalalala!
O hätt' ich mein' ersten
Nur wiederum da.
Wer trocknet die Thränen?
Dumdeidideldumdei!
Vergebliches Sehnen!
Das ist a Keierei.

(Sie jodelt, der Chor accompagniert mit Tralala.)

Adelheid (nach dem Gesang). Geht, meine Lieben, es greift nichts an bei mir, ihr tröstet mich umsonst.

Eine Frau. Solltet Ihr wirklich eine untröstliche Witib sein?

Adelheid. Allemal, ich bin trostlos.

Die Frau. Das könnt' mir kein Mensch nachsagen, wenn der Meinige sterbet.

Adelheid. Ja, Euer Mann, der ist auch zum Vergessen hergericht't, aber selten treffen sich so gleichgestimmte Gemüter, wie ich und der Meinige war.

Die Frau. Jetzt lebts wohl, edle Frau, ihr werdet schon auf andere Gedanken kommen.

Adelheid. Wird nicht sein können, führt unterdessen meinen Bubino in den Garten hinunter.

Die Frau. Komm, Bubino! Komm! (Adelheid küßt ihren Sohn, der mit den Frauen abgeht.)

Adelheid (allein). Jetzt bin ich allein, allein mit meinem Schmerz! O, könnt' ich's immer bleiben! Aber er laßt nicht nach! Der Tyrann, der Schändliche, der meinen Gemahl mit Kronäugeln und Spenadeltinktur vergiftet hat, zwingt mich, die Seinige zu werden. Ha, und ich wollte dem Verblichenen treu bleiben, ewig, oder wenigstens doch so lang, bis ich einen nach mei'm Gusto gefunden hätt'!... Ha, ich wittre Tyrannei! (In die Scene blickend.) Richtig, er ist's!

Zweite Scene.

Adelheid, Berengario tritt rasch auf.

Berengario (mit wilder Gebärde zu Adelheid). Ich grüß' Euch. (Beiseite.) Sie antwortet nicht. (Zu Adelheid.) Ich hab' Euch 'grüßt. (Beiseite.) Sie antwortet noch nicht. (Zu Adelheid.) Grüßen ist Höflichkeit, Danken ist Schuldigkeit. (Beiseite.) Wenn sie jetzt nicht bald antwortet, so wart' ich noch länger. (Zu Adelheid.) Wir heiraten heut!

Adelheid. Wenn Ihr mich zwingt, tückischer Bösewicht.

Berengario. Ja, ich zwing' Euch!

Adelheid. O, ich wollt' nur, daß ich Zeit hätt' zum Widerstand, dann wollten wir's schon sehen; aber so, eine Heirat giebt so viele Konfusionen in einem Haus.

Berengario. Alles muß aufs glänzendste ...

Adelheid. Ihr habt meinen Gemahl umgebracht.

Berengario. So sagt man; indessen die Leut' reden gar viel zusammen, wenn der Tag lang ist.

Adelheid. Und nach dieser schändlichen That ...

Berengario. Da hab' ich Euch ein Muster vom Brautkleid gebracht. (Giebt ihr ein Stückchen Seidenzeug.)

Adelheid (besieht es). Mit den fassionierten Sachen lassen S' mich aus. (In den vorigen Ton zurückfallend.) Nach dieser schändlichen That ...

Berengario. Wißt Ihr, was die Ellen davon kostet?

Adelheid. Höchstens vier Gulden.

Berengario. Sechs Gulden dreißig Kreuzer hab' ich 'zahlt.

Adelheid. Männer werden immer ang'schmiert in die Gewölber. (Im vorigen Ton.) Wagst du es, die Witwe des Gemordeten ...

Berengario (auf das Muster zeigend). Soll ich's austauschen?

Adelheid. Na, ich glaub's. Einen glatten schweren Zeug um sieben Gulden die Ellen ...

Berengario. Ganz recht.

Adelheid. Anders heirat' ich nicht.

Berengario (ruft). Spatzifarino! (Ein dienstbarer Geist kommt, Berengario erklärt dem Geist im stillen, was für einen Zeug er kaufen soll.)

Adelheid (währenddem zum Bildnis ihres Gemahls gewendet). Du siehst, unvergeßlicher Gatte, was ich thue; jeder Widerstand ist fruchtlos. (Der Geist läuft ab.)

Berengario (zu Adelheid). Alles wird nach Eurem Wunsche besorgt.

Dritte Szene.

Die Vorigen; Flegelino im Portieranzug mit Zaubercharakteren.

Flegelino (meldet). Es ist einer da.

Berengario. Wer denn?

Flegelino. Wer? Das geht mich nix an. Fragt ihn, wenn Ihr's wissen wollt.

Berengario. Was? Ihr untersteht Euch?...

Flegelino. Was unterstehn? ... Es ist einer da, hab' ich g'sagt, und damit Punktum. Wenn Ihr so dumm fragt, da kann ich nix davor.

Berengario. Kerl, seid nicht grob; wißt Ihr, wer ich bin?

Flegelino. Was? Ihr wollt mir 's Grobsein verbieten? Wißt Ihr, wer ich bin?

Berengario. Ich bin Euer Herr.

Flegelino. Und ich bin Burgvogt im Zauberschlosse.

Berengario. Ich leid' kein' Flegel in mei'm Haus.

Flegelino. Da hättet Ihr kein' Burgvogt nehmen sollen.

Adelheid. Ruhig, Freund, ruhig. Ihr seid wirklich dann und wann zu grob.

Flegelino (freundlich zu Adelheid). Da müßt' Ihr schon Nachsicht haben. Meine Mutter war Vogtswitib und da red' ich halt meine Muttersprach.

Adelheid. Was habt Ihr denn da?

Flegelino. Einen Brief.

Adelheid. Wer hat ihn gebracht?

Flegelino. Der draußt ist. Er wird gleich einakommen.

Adelheid. Ist der Brief...?

Flegelino. Nicht an Euch, an' Herrn.

Berengario (reißt ihm schnell den Brief weg). Warum gebt Ihr mir'n nicht gleich?

Flegelino. Jetzt lest und redet nicht lang.

Berengario. Ich sag's Euch jetzt zum letztenmal.

Flegelino (wendet sich zum Abgehen). Hörts auf mit die Dummheiten. (Geht.)

Berengario. Wenn Ihr Euch unterfangt ...

Flegelino (im Gehen). Versteht sich, fürchten wird man sich!

Berengario. Und nochmal so grob mit mir seid ...

Flegelino (im Gehen, ohne sich umzuwenden). Mit mir kommt kein Mensch auf. (Ab.)

Vierte Szene.

Die Vorigen, ohne **Flegelino.**

Berengario. Infamer Mensch, das! ...

Adelheid. Wie der Herr, so der Knecht.

Berengario. Keine Stichelei, das leid' ich nicht. ... Wer kann mir geschrieben haben?

Adelheid. Ich weiß nicht, wer so eine fade Korrespondenz führt.

Berengario (hat den Brief erbrochen). Was? der Sternenkönig?

Adelheid (freudig). Krotto der Kleine, der Sternenkönig? Das ist ein lieber Mann.

Berengario (liest). „Ich habe gehört, daß Ihr die schöne Adelheid ...“

Adelheid. O scharmanter Krotto!

Berengario (weiterlesend). „Zu einer Heirat zwingen wollt' und Euch bereits ihrer Güter bemächtigt habt. Ich glaube dieses nicht von Euch und hoffe daher, Ihr werdet ungesäumt Adelheid und ihre Güter freigeben.“

Adelheid. Habt Ihr's gehört jetzt?

Berengario. Da hat's Zeit. Spatzifarino! (Der dienstbare Geist kommt.) Der den Brief gebracht hat, soll augenblicklich hereinkommen. (Der Geist ab.)

Adelheid (zu Berengario). Ihr werdet Euch doch nicht dem mächtigen Sternenkönig widersetzen?

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Gschicktus tritt ein, er hat einen großen Brief an der Brust angeheftet.

Gschicktus (verneigt sich). Mein Gebieter, Krotto der Kleine ...

Berengario. Will einen Großen spielen und mir was befehlen.

Gschicktus (fortfahrend). Krotto der Kleine mit dem großen Bart ...

Berengario. Er soll nur kommen, hier wird er balbiert.

Gschicktus. Der mächtige Sternenkönig ...

Berengario. Er soll sich heimleuchten lassen von seine Stern. (Erblickt den Brief an der Brust des Gschicktus.) Halt! was ist das für ein Brief?

Gschicktus. Ein geheimes Schreiben, das Euch nichts angeht.

Berengario. Mich geht's nichts an? Her damit! (Reißt es ihm weg.)

Gschicktus (für sich). Meine Vorsicht, mit der ich den Brief verwahrte, war umsonst. (Zu Adelheid, während Berengario den Brief erbricht.) Der Brief ist an Euch.

Adelheid (erschrocken). An mich?

Gschicktus. Er enthält geheime Sachen von der größten Wichtigkeit.

Adelheid. O Ihr dummer Mensch, warum habt Ihr ihn denn nachher da vorne getragen? Jetzt hat ihn der Tyrann!

Berengario. Also so kommt man hinter die Schlich! (Adelheid, welche angelegentlich in der Stille mit Gschicktus spricht.) Hört zu, schöne Braut. (Bemerkt die leise Unterredung, zornig.) Was ist das für ein G'wischpel? (Nimmt Adelheid am Arm.) Ihr stellt Euch daher und rührt Euch nicht! (Führt sie rechts in den Vordergrund.) Jede Bewegung kost't Euch den Kopf. (Zu Gschicktus.) Und Er, ungeschickter Abgeschickter, Er stellt sich daher. (Führt ihn links in den Vordergrund.) Jeder Muckser kost' Ihm den Hals, denn Kopf hat er kein'.

Gschicktus (beleidigt). Der Sternenkönig wird ...

Berengario (schreit ihn grimmig an). Still!

Gschicktus (erschrickt heftig und bleibt unbeweglich stehen).

Adelheid. Stürm zu, Schicksal, jetzt geht's in Ei'm.

Berengario. Stad! (Liest.) Wunderschöne Adelheid, hellleuchtender Stern!

Adelheid (seufzt laut).

Berengario. Was war das?

Adelheid. Ein Seufzer, das wird doch erlaubt sein?

Berengario (liest). Ich kenne Eure Leiden, doch verlaßt Euch auf mich, Berengario ist ein Bösewicht! (Gschicktus und Adelheid machen Zeichen des Einverständnisses auf einander.) No wart, du kleiner Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Was ist das? Nicht rühren, hab' ich g'sagt.

Adelheid. Ich hab' mich nicht gerührt.

Gschicktus. Ich auch nicht.

Berengario (grimmig). Still! (Liest weiter.) Bringt Gschicktus keine günstige Nachricht zurück . . . (Zu Gschicktus.) Er heißt Gschicktus?

Gschicktus. Ja.

Berengario. Das ist ein Betrug, denn er ist ung'schickt.

Adelheid. Dasmal hat der Tyrann recht.

Berengario (grimmig). Still! (Liest weiter.) So eile ich mit meiner ganzen Zaubermacht, Euch, reizende Adelheid, zu befreien. Euer ganz ergebener Sternenkönig." (Gschicktus und Adelheid machen sich Zeichen.) Ha, Rache! Zittre, Krotto! (Er bemerkt die Zeichen.) Million Tod! Was sind das für Zeichen?

Gschicktus. Ich hab' nix g'macht.

Adelheid. Mich hat die Nasen 'bissen.

Berengario. Jetzt, Adelheid, erklärt Euch dem dahier augenblicklich, daß Ihr freiwillig und aus Liebe mich heiraten und keinen Sternenkönig nötig habt. Diese Nachricht soll er sei'm Herrn bringen.

Adelheid. Warum nicht gar! Der Sternenkönig ist ein Engel von ein' Mann, ich kann's nicht erwarten, daß er hierherkommt und mich von so einem z'widern Schatz befreit, wie Ihr seid. Ja, schau nur, Tyrann, ich lache deines Grimmes! Hahaha! (Sie hüpft fröhlich ab.)

Berengario. Ha, Wut! Rache! Tod! Verderben!

Gschicktus. Was kann ich für eine Post bringen nach Haus?

Berengario. Gar keine wird er bringen. (Zerreißt den Brief und tritt grimmig darauf herum.) He, Spatzifarino! Spatzifarino! (Der dienstbare Geist kommt.) Alle meine Getreuen sollen sich augenblicklich hier versammeln. (Spatzifarino ab; zu Gschicktus.) An ihm aber will ich ein Exempel statuieren, daß er keinen heimlichen Brief mehr tragt.

Gschicktus (weinerlich). Ich kann nichts davor!

Berengario. Er soll mich kennen lernen.

Gschicktus (immer ängstlicher). Ich kann aber nichts davor.

Berengario. Weh! Weh dir!

Gschicktus (ängstlich schreiend). Wenn ich aber nichts davor kann.

Sechste Szene.

Die Vorigen; alle Anhänger Berengarios kommen eilig, sie sind sämtlich in gleicher magischer Kleidung.

Alle. Hier sind wir, Herr, was befiehlst du?

Berengario. Zuerst werft mir den Gschicktus da in das tiefste Gefängnis.

Gschicktus (weinend). Ich kann aber nichts davor!

Berengario. Marsch fort! Ohne Weigern, fort!

Gschicktus (schreit heftig, indem er abgeführt wird). Ich kann aber nichts davor, wenn ich aber nix davor kann. (Ab.)

Berengario. Nun, sagt mir, habt ihr Mut, den Kampf mit dem Sternenkönig zu wagen?

Alle. Wir haben Mut!

Einer. Aus jeder Bewegung kannst du es sehen. (Alle gehen grimmig herum.)

Berengario. Ich bin überzeugt. Nun schwört auf die Fahne der Zwietracht, nicht eher zu ruhen, bis der Sternenkönig besiegt ist. (Einer der Anhänger Berengarios bringt eine Fahne, welche aus Schlangen und Drachenflügeln besteht und oben statt der Spitze eine Flamme hat; alle ziehen ihre Schwerter.)

Alle. Wir schwören! (Musik fällt ein.)

Berengario. Jetzt geht's los, das ist g'scheit,
Kampf ist halt meine Freud',
Sternkönig, g'freu dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

Alle. Jetzt geht's los, das ist g'scheit,
Kampf ist halt unsre Freud',
Sternkönig, g'freu dich nur,
Jetzt geht es grimmig zur.

(Alle machen grimmige Evolutionen unter lärmender Musik, die Fahne wird geschwungen, Berengario an der Spitze stürzt ab, alle folgen.)

Verwandlung.

Kerkerdekoration. Im Hintergrunde eine große eiserne Thüre, welche sich nach der Seite in die Wand schiebt, seitwärts rechts eine kleine eiserne Thüre in Angeln, welche zu einem Kerker führt. Vorne links ein Tisch, mehrere ordinäre Stühle, im Hintergrunde links ein Stein, woran eine Kette ist mit einem Ring, um jemanden anzuschmieden. Links in der zweiten Coulisse die Eingangsthüre, ober welcher eine Laterne brennt, rechts im Vordergrunde eine Steinbank.

Siebente Szene.

Seelengutino, Dalkepatscho kommen durch die Eingangsthüre links.

Duett.

Seelengutino. Dumm, dumm, dumm, dumm, dumm
Wirst du ewig, ewig sein.

Dalkepatscho (mit einem Brotsack). Brumm, brumm, brumm, brumm, brumm
Muß der Vater allweil schrei'n.

Seelengutino. Fort, fort, fort, fort, fort!
Muß ich alles zehnmal sag'n?

Dalkepatscho. Dort, dort, dort, dort, dort
Hab' ich's Brot schon eini trag'n.
(Stellt den Brotkorb links auf die Erde.)
Die Kerker sind z'wider,
Wie mich all's verdrießt.

Seelengutino. Gleich schlag' ich dich nieder,
Wannst lang räsonnierst!

Dalkepatscho. Ach, da muß ich bitten... nein, ich bin schon stumm!
(Weinend.) Der Vater geht mit mir ganz barbarisch um.

Seelengutino (gerührt). Sohnerl, sei gut!

Dalkepatscho. Wenn man nichts thut,
Ein' so malträtiern!

Seelengutino (brummend). Du sollst nicht räsonniern!
Jetzt geh' ich in die Kerker und schau' überall nach,
Mich verdrießt schon mein Amt, denn es macht mir z'viel Plag'.

Dalkepatscho (beiseite). Den Lärm, wenn er wüßt', daß ich fast alle Tag'
Ein' jeden Verbrecher a Halb' Wein eini trag'.

Seelengutino. Man hat gar kein' Fried' und der Dienst tragt nichts ein,
Manchmal möcht' ich selber ein G'fangener sein.

Dalkepatscho. Doch jetzt wird der G'spaß bald zu theuer mir sein,
Kein Verbrecher trinkt mehr um vierz'g Kreuzer ein Wein.

(Dalkepatscho jodelt, Seelengutino accompagniert mit verdrießlichem Brummen dazu. Dann will Seelengutino links durch die Eingangsthüre ab, Dalkepatscho geht vorne rechts in den Gang.)

Dalkepatscho (kommt eilig zurück). Vater! Hat der Vater gehört? Vater!

Seelengutino (in der Thüre sich umwendend). Was giebt's?

Dalkepatscho. Zwei saubere Kerker soll ich bestellen.

Seelengutino. Für wen denn?

Dalkepatscho. Aus'm Schloß wird's wer sein.

Seelengutino. Da müssen wir schon ordentliche Kerker aufsperren, sonst werden wir schändlich ausg'richt' von die G'fangenen. (Sieht zur Thüre hinaus.) Oho, da kommt schon wer.

Dalkepatscho. Jetzt kann's angehn, ich schau' derweil in die andern Kerker. (Läuft eilig ab in den Gang.)

Achte Szene.

Gschicktus wird von zwei mit Schlangenschwertern Bewaffneten aus Berengarios Schar gebracht. **Spatzifarino** geht voran, **Seelengutino**, dann **Dalkepatscho**, der zurückkommt.

Spatzifarino. Kerkermeister!

Seelengutino. Ihr befehlt?

Spatzifarino. Einen Kerker sperrt auf.

Seelengutino. Gehört er für Euch oder für wen andern?

Spatzifarino. Dummkopf, für den da. (Zeigt auf Gschicktus.)

Seelengutino (mißt Gschicktus von oben bis unten). Also Ihr seid der, den ich einsperren muß? (Zu Spatzifarino.) Verzeiht, ich hab' im Anfang 'glaubt, Ihr seid's! Könnt Ihr mir nicht sagen, was hat der Verbrecher denn verbrochen, als er sein Verbrechen verbrach?

Spatzifarino. Das geht ihn nichts an.

Seelengutino. So? Das war es also? Dacht' ich's doch gleich, es

wird so etwas gewesen sein. (Zu Spatzifarino.) Bekommt der Gefangene doppelte Fesseln oder einfache?

Spatzifarino. Doppelte.

Seelengutino. Doppelte? ... (Weint.) Stroh aber zum Nachtlager bekommt er doch auch doppelt?

Spazifarino. Einfach.

Seelengutino. Einfaches Stroh? (Weint.) Darf ich ihm einen harten Polster unter sein weiches Haupt legen?

Spatzifarino. Meinetwegen! Das könnt Ihr thun.

Seelengutino. Meinen eigenen Strohkopf geb' ich ihm. (Zu Gschicktus.) Ihr sollt gleich bedient werden. (Öffnet die kleine Thüre, welche mit Schloß und Riegel verwahrt ist, küßt Spatzifarino.) So! Ist's gefällig, herein zu spazieren?

Spatzifarino. Dummrian! Den da, hab' ich gesagt. (Zeigt auf Gschicktus.)

Seelengutino. Ja, ja, ganz recht, Ihr seid es nicht. Dann gebt mir mein Bußel wieder zurück. (Küßt Gschicktus.) Unglücklicher Hallunke! Marsch, hinein (Haut ihn.)

Gschicktus. Aber ich kann ja nichts davor! (Bückt sich und geht durch die Kerkerthüre.)

Seelengutino. Ich auch nicht. Marsch! Die Thür müssen wir ein wenig ausbrechen lassen, es ist nicht wegen diesem kleinen Gefangenen, aber es könnten noch größere Spitzbuben kommen, wie Ihr zum Beispiel.

Spatzifarino. Macht fort!

Seelengutino. Gleich werden wir 'hn fesseln. (Geht ebenfalls durch die niedere Kerkerthüre ab.)

Dalkepatscho (kommt zurück). Alles hab' ich visitiert, 's ist alles in der Ordnung.

Spatzifarino. Wer ist er? Was will er?

Dalkepatscho. Ich bin dem Kerkermeister sein Sohn, ich hab' nachg'schaut in die Kerker.

Spatzifarino. Gut.

Dalkepatscho. Die Gefangenen sind alle verdrießlich übers Einsperren, aber wir lassen kein' aus.

Spatzifarino. Schon gut.

Dalkepatscho. Sie befinden sich übrigens alleweil?

Spatzifarino. Pack dich!

Dalkepatscho. Was macht Ihre Cousine? Ist ein schönes Madel?

Spatzifarino. Bursche, jetzt fort, oder ich ...

Dalkepatscho. Ich geh' schon. (Läuft durch den Ausgang links ab.)

Seelengutino (kommt aus dem Kerker). So, der reißt sich gewiß nicht los von der Ketten, denn ich hab' ihm keine gegeben.

Spatzifarino. Kommt her, Freund!

Seelengutino. Befehlen?

Spatzifarino. Habt Ihr noch einen Kerker?

Seelengutino. Seit Georgi stehn zwei leer, sie sind für uneingesperrte Spitzbuben angeschlagen, allein es hat sich kein Liebhaber gemeldet.... Übrigens ist das Gewölb' da auch nicht zu verachten, da hinten ist ein prächtiger Stein zum Anschmieden.

Spatzifarino. Schön!

Seelengutino. Die Ketten müßt Ihr betrachten, sie scheinen schwer, doch drücken sie den nicht, der sie nicht bekommt.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Dalkepatscho.

Dalkepatscho (kommt ängstlich gelaufen). Entsetzlich! Schrecklich! Unglaublich! Unerhört! Enorm! Abscheulich! Grausam! . . .

Seelengutino. Was schreist du so?

Spatzifarino. Was lärmt der Bursch'?

Dalkepatscho. O Jekes! Vater! Vater! Vater! Das ist unerhört!

Spatzifarino. Bursche!

Seelengutino. Red, Bub, was giebt's?

Dalkepatscho. Die edle Witib Adelheid, Adelheid, die edle Witib, wollen s' einnahn.

Seelengutino. Kind, du red'st dich um den Kopf.

Spatzifarino. Ha, Bursche!

Seelengutino. Herr, vergebt ihm, es ist der Dalkepatscho, mein Sohn. Der Kleine weiß nicht, was er spricht, er ist ein Siebenmonatkind und hat Wasser im Kopf . . . er weiß nicht, was er spricht.

Dalkepatscho (jammernd für sich). Die edle Adelheid! Die edle Adelheid!

Seelengutino. Knabe, 's Maul halt!

Spatzifarino. Der Bube hat ganz recht gesehen. Adelheid, die Witwe Pfundars, wird Eure Gefangene.

Seelengutino. Wer wird meine Gefangene?

Spatzifarino. Adelheid, die Witwe Pfundars.

Seelengutino. Adelheid wird pfundweis' meine Gefangene?

Spatzifarino. Pfundars!

Seelengutino. Ha!

Spatzifarino. Warum erschreckt Ihr?

Seelengutino (sich schnell fassend, aber mühsam sein Entsetzen verbergend). Ich . . . ich erschrecken . . . ich . . . ich wüßt' nicht warum. (Lacht gezwungen.) Ich bin heiter und lustig, ich tändle und lache. . . . (Lacht gezwungen.) Ob ich die einsperr' oder den, den oder die, das ist mir toute egal!

Spatzifarino. Man bringt sie schon!

Zehnte Scene.

Die Vorigen; Adelheid und **Bubino** werden von **Bewaffneten Berengarios** gebracht.

Adelheid. Wohin, ihr mordionischen Bösewichter, führt ihr mich und mein Kind?

Spatzifarino. Ihr seid schon an Ort und Stelle, widerspenstige Frau.

Seelengutino. Haben wir Euch, verräterische Seele? An diesem Ort werdet Ihr schon andere Saiten aufziehn.

Adelheid. O du ungebildeter Kerkermeister!

Dalkepatscho. Pfui Teufel, Papa, das hätt' ich nicht von Ihnen geglaubt.

Seelenguttino. Schweig! (Zum Knaben.) O du lieber Schneck!

Elfte Szene.

Die Vorigen. Berengario mit Bewaffneten.

Berengario. Kerkermeister!

Seelenguttino (macht ein sehr tiefes Kompliment). Euer Herrlichkeit. (Zu Dalkepatscho.) Knabe, entblöße dein Haupt!

Dalkepatscho. Just nicht.

Berengario (sagt dem Kerkermeister leise etwas Wichtiges, der sich tief verneigt, dann spöttisch zu Adelheid). Na, schöne Adelheid, wie g'fallt's Euch denn hier?

Adelheid. Solang Ihr nicht da war't, immer noch passabel.

Berengario. Verwegne Witib, jetzt hört mein letztes Wort. (Zieht einen Kontrakt hervor.) Unterzeichnet hier die Abtretung Eurer Güter und den Ehekontrakt und heiratet mich augenblicklich, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe.

Adelheid. Kein Wort weiter. Ich verabscheue dich, Tyrann! Der Sternenkönig wird mich befreien.

Berengario (außer sich vor Wut). Wart! Wart! Dir will ich den Sternenkönig vertreiben. Kerkermeister! Kerkermeister!

Seelenguttino. Euer Herrlichkeit!

Berengario (zieht ihn beiseite und sagt leise). Ich werde Leute schicken . . .

Seelenguttino. Wohl . . . wohl . . .

Berengario. Es sind Mörder . . . verstanden?

Seelenguttino. Noch wohler.

Berengario. Sie wissen schon, wen sie umzubringen haben.

Seelenguttino. Am allerwohlsten.

Berengario. Man behandle sie mit Anstand.

Seelenguttino. Herr, Ihr kennt Euren Kerkermeister.

Berengario (grimmig zu Adelheid). Wart, Witib, dir will ich die Suppen versalzen. (Geht wütend ab, Spazifarino und alle Bewaffneten folgen.)

Zwölfte Szene.

Adelheid, Gubino, Seelenguttino, Dalkepatscho.

Seelenguttino (sieht den Abgegangenen nach). So, jetzt sind s' fort, jetzt erlaubt, gnädigste Adelheid! (Wirft sich ihr zu Füßen.)

Adelheid (freudig überrascht). Was ist das?

Dalkepatscho. Aha! Der Vater hat sich früher nur verstellt. Da lieg' auch ich. (Wirft sich neben dem Vater zu Adelheids Füßen.)

Seelenguttino. Daß ich Euch meine demütigste Huldigung . . .

Dalkepatscho. Huldigung . . .

Seelenguttino (springt erschrocken auf und läuft nach der Thüre).

Dalkepatscho (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es ist nichts. (Beide knieen wieder vor Adelheid nieder.) Darbringe und Euch schwöre, im Leben und im Tod . . .

Dalkepatscho. Leben und Tod . . .

Seelengutino (springt erschrocken auf und läuft nach der Thüre).

Dalkepatscho (läuft ihm nach).

Seelengutino (zurückkehrend). Es ist nichts! (Beide knieen wieder vor Adelheid nieder.) Euch schwöre, in Leben und Tod . . .

Dalkepatscho. Das haben wir schon g'habt.

Seelengutino. Beizustehen und Euch nicht zu verlassen.

Dalkepatscho. Zu verlassen.

Seelengutino (springt auf und läuft nach der Thür).

Dalkepatscho (läuft ihm nach).

Selengutino (sieht hinaus). Richtig, da kommt wer.

Dalkepatscho. Es kommt wer.

Adelheid. Ha, neues Entsetzen!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkepatscho. Wir beschützen Euch!

Seelengutino (lehnt sich grimmig an den Tisch).

Dreizehnte Szene.

Die Vorigen. Die vier zur Ermordung Gedungenen.

Adelheid (ist mit ihrem Sohne rechts in den Vordergrund getreten).

Die vier Knechte (mit Banditengesichtern, sehr barsch). Wo ist der verdammte Kerl, der Kerkermeister?

Seelengutino. Ich bin es.

Erster. Ihr seid's? Ja, ja, man kennt's an der Malefizphysiognomie.

Seelengutino. Das ist ein Spiel der Natur, ich sehe meinem Vater gleich, der war einige Zeit Malefikant. Wer seid ihr?

Erster. Wir sind Mörder.

Seelengutino (macht ein tiefes Kompliment). Freut mich, daß ich die Ehre habe.

Erster. Hier sind unsere Atteſtate.

Seelengutino (die Schriften durchblätternd). Ah! Geprüfte Mörder! Freut mich unendlich. Wollen die Herren nicht Platz nehmen?

Erster. Es gilt die Witwe.

Seelengutino. Schon gut.

Erster. Adelheid.

Dalkepatscho. Die Adelheid wollen s' umbringen.

Seelengutino. Schweig! Was geht das dich an? Marsch fort, und hol ein' Wein für die Herrn.

Dalkepatscho. Ja, ja, ich geh' schon. (Links durch die Eingangsthüre ab.)

Seelengutino (zu Adelheid). Nur auf! Das Ohnmachtliegen nutzt Euch nichts.

Erster. Also dies ist die Witwe?

Seelengutino. Freilich! Laßt mich nur gehn, meine Herrn, ich hab' mein' Freud', wenn ich s' sekieren kann. (Drängt alle vier auf die Seite, laut zu Adelheid.)

Ja, so geht's, wenn man eine hoffärtige Person ist. (Leise.) Vertrauet auf mich, ich bin ein gefühlvoller Kerkermeister. (Laut und höhnend.) Jetzt wird Euch halt der Stolz aus'trieben. (Leise.) Mit den vier Spitzbuben werde ich ohne Euch fertig werden. (Laut.) Jetzt heißt's zum Tod bereiten. (Leise.) Es ist nicht wahr. (Geht von ihr weg, zu den vieren.) Der werd' ich's doch schön gesagt haben!

Erster. Du bist ein ganzer Kerl!

Seelengutino. Ja, ja!

Adelheid (für sich). Er tröst' mich, aber ich hab' trotzdem noch Todsängsten im Überfluß.

Dritter. Zuerst muß sie von ihrem Kinde getrennt werden.

Seelengutino. Soll das Kind von der Mutter oder die Mutter vom Kind getrennt werden, oder beide von einander?

Alle. Packt an! (Drei ergreifen Adelheid und das Kind, der vierte bleibt zurück.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Kind! Das laß' ich nicht von mir.

Seelengutino (packt Adelheid ebenfalls und schleudert sie beiseite). Weiter da! Keine Spargementen gemacht! (Adelheid sinkt in die Kniee, der zweite und dritte Knecht stellen sich vor sie in drohender Stellung, der erste will mit dem Kinde ab.)

Adelheid. Mein Kind! Mein Bubino!

Seelengutino (dem ersten nachlaufend). Halt! Erlauben Sie! (Nimmt ihm das Kind.) Für den Nickel hab' ich ein eigenes Speckkammerl herg'richt't. (Eilt mit dem Kinde in dem Gang rechts im Vordergrunde ab.)

Erster. Das ist ein Mordkerl, der Kerkermeister!

Zweiter (der mit dem dritten die knieende Adelheid verläßt). Wenn er noch guten Wein auch hergiebt ...

Dritter. Und viel Wein.

Zweiter. Dann wollen wir seine Gesundheit trinken.

(Währenddem hat sich Adelheid aufgerichtet, sie erholt sich, gleich als sie sah, daß ihr Kind in den Händen des getreuen Kerkermeisters ist, von ihrem Schreck und geht nun, immer in den Gang, wo Seelengutino mit Bubino abging, nachblickend, zur Steinbank, auf welche sie sich erschöpft niederläßt.)

Dalkepatscho (kommt mit drei irdenen Krügen Wein und mehreren Bechern). Da ist der Wein.

Die ersten drei. Nur schnell her damit, wir haben grimmigen Durst. (Sie stellen sich die Stühle zurecht.)

Seelengutino (kommt aus dem Gange und sagt leise im Vorbeigehen zu Adelheid). Euer Bub, der Bubino, laßt Euch grüßen.

Adelheid. Was macht mein Sohn?

Seelengutino (die viere immer scharf im Auge behaltend). Euer Bub, der Bubino, sitzt dort im Gang, ich hab' ihm ein Stückel Gugelhupf zum essen und einige Folterbänk' zum spielen gegeben.

Dalkepatscho (zu den vieren, indem er einschenkt). Wann's jetzt gefällig ist, meine Herrn Spitzbuben.

Alle vier. Was, Bursche! (Wollen über ihn her.)

Dalkepatscho (schreit.) Vater! Vater!

Seelengutino. Was giebt's denn da?

Die viere. Der Bub da ist grob.

Seelengutino. Grob ist er? So beutelts ihn! (Alle viere fallen über Dalkepatscho her und schütteln ihn, Dalkepatscho schreit, währenddem wirft Seelengutino schnell etwas in die Becher, dann befreit er Dalkepatscho und sagt zu den vieren.) Genug, Genug, ihr Herrn! Versucht ein Glas Wein.

Die viere (zu Dalkepatscho). Merk dir's, Bengel! (Setzen sich an den Tisch.)

Dalkepatscho (zu Seelengutino). Sie sind ein schöner Vater, wegen was lassen S' mich denn beuteln?

Seelengutino. Mein Sohn, während du gebeutelt wurdest, habe ich auch gebeutelt. Ich habe einen Schlaftrunk in ihren Wein gebeutelt, wenn sie davon zu viel trinken, werden Sie berauscht, schlafen ein und Adelheid ist gerettet.

Dalkepatscho (freudig). Ah, nachher war's recht. Aber der Vater wird doch ein Abgewichster sein.

Die drei ersten. Der Kerkermeister soll leben!

Erster (zum vierten). Warum trinkst denn du nicht?

Vierter (unwillig). Ich mag nicht.

Erster. Auch recht, bleibt uns desto mehr. (Trinkt.) Wer vollbringt aber hernach die That? (Stößt den Dolch mitten in den Tisch, daß er stecken bleibt.)

Seelengutino. Ja, wer? Das ist die Frage.

Dritter. Das Los soll entscheiden.

Erster. Gut. (Er zieht Würfel hervor.) Hier sind vier Würfel, ich werf' sie mitten auf den Tisch, und zu welchem der Würfel rollt, der am wenigsten Augen zeigt, der vollbringt die That.

Alle. Recht.

Erster (wirft). Ich hab' sechse.

Zweiter. Ich viere.

Dritter. Ich zweie.

Erster (auf den vierten zeigend). Der hat eins, der muß.

Vierter. Nein! (Kniet sich vor Adelheid nieder.) Hier kniee ich und schwöre Treue dieser prachtvollen Witib.

Die drei andern (aufspringend). Was ist das?

Seelengutino. Gleich schmieden wir'n an, an den Stein. (Sie schleppen ihn alle zum Stein. Dalkepatscho und Seelengutino legen ihm den eisernen Ring um die Mitte an. Die ersten drei gehen wieder zum Tisch und trinken; währenddem verständigen sich durch Pantomime Dalkepatscho und Seelengutino mit dem vierten, daß sie es ebenfalls gut mit Adelheid meinen.)

Erster (trinkt). Wer aber bringt sie jetzt um? Mich hat das Los nicht getroffen?

Zweiter. Mich auch nicht.

Dritter. Mich auch nicht.

Erster. Umgebracht muß sie aber werden, sie ist schon bezahlt.

Seelengutino. Erlaubt mir ein Wort, wohlgeborne Mörder: Wißt ihr was, ich bring' sie um.

Dalkepatscho. Pfui Teufel, scham sich der Vater!

Alle drei und Seelengutino. Wirst du's Maul halten!

Erster (dem Kerkermeister die Hand reichend). Es gilt! Du bringst sie um!

Seelengutino. Ja, doch erlaubt mir noch eine Frage, von deren Be-

antwortung die Ruhe meines gefühlvollen Herzens und Gewissens abhängt. Was zahlen S' mir, wenn ich s' umbring'?

Erster. Jeder diesen Beutel Gold. (Alle drei ziehen jeder eine kleine rote Börse heraus.) Es ist das Drittheil, was wir bekommen haben.

Seelengutino. Gut, um das kann ich's schon thun. (Will das Geld nehmen.)

Erster. Halt!

Seelengutino. Jetzt haben S' mir 's Sackel schon höher gehängt. Also voraus zahlen Sie nicht? Ist mir auch recht, legen Sie's auf'n Tisch.

Erster (nimmt den Dolch vom Tisch). Hier das Geld und hier den Dolch! Vollführe die That!

Seelengutino (zu Adelheid). Marsch weiter, jetzt hilft nichts.

Adelheid. Ach!

Dalkepatscho (zu Adelheid.) Marsch! (Leise.) Es geschieht Euch nichts. (Brummt sie zornig an.) Nur fort! (Melodrammusik beginnt, während welcher Adelheid von Seelengutino in den Gang rechts im Vordergrunde abgeschleppt wird).

(Die Musik wird ganz leise.)

Die drei. Laßt uns horchen! (Stellen sich in horchender Gruppe gegen den Gang.)

Dalkepatscho (weinerlich ängstlich). Ich fürcht' immer, der Vater begeht die Schlechtigkeit.

Die drei. Still!

Dalkepatscho (weint laut).

Erster. Still, verdammter Bursch, man kann gar nichts hören! (Die leise Musik geht weiter, sie horchen.)

Dalkepatscho (fängt noch lauter zu weinen an).

Die drei (zu Dalkepatscho). Still, oder wir bringen dich um. (Sie horchen wieder.)

(Die Musik geht noch ein paar Sekunden klagend leise fort, dann fällt ein furioses Allegro ein und Seelengutino stürzt heraus mit dem Dolch in der Hand, ganz verstört.)

Alle drei. Was ist's?

Seelengutino (zeigt mit Entsetzen nach dem Gange; die Musik schweigt).

Erster. Hast du die That vollführt?

Seelengutino (nickt Ja).

Zweiter. Hast du sie gemordet?

Seelengutino. Ja!... (Zittert.)

Erster. Womit hast du sie gemordet?

Seelengutino. Mit diesem Dolch! (Zeigt auf seinen Gürtel).

Dritter. Zeige den Dolch!

Seelengutino (hebt den Dolch empor). Hier!...

Erster. Betrüger! Der Dolch ist rein!

Zweiter. Du hast sie also erwürgt?

Seelengutino. Nein, dertreten hab' ich's.

Dritter. Und ihr Kind?

Seelengutino. Das hab' ich g'schluckt.

Dalkepatscho. Das ist keine Kunst, wenn man so ein Maul hat.

Erster. Das war nicht nötig.

Seelengutino. Nicht? Ist mir leid, aber wenn ich einmal ins Umbringen komm', ermord' ich alles ... Jetzt gebt mir Wein! Wein!

Dalkepatscho. Vater, der Wein ist ja vergift't.

Seelengutino. Nur für die Mörder, nicht für mich, mir schadet er nicht.

Erster. Aber zum Henker! Euer Wein ist verteufelt stark!

Zweiter. Mir schwindelt völlig.

Dritter (trinkt). Mir wird auch ganz kurios im Kopf.

Erster. Aber gut ist der Wein. (Trinkt.)

Zweiter. Man kann sich's ja kommod machen. (Setzt sich und legt den Kopf auf den Tisch.)

Erster. Das thu' ich auch. (Setzt sich.)

Dritter. Mir ist's wie Blei in allen Gliedern. (Taumelt zum Stuhl; leise Musik, alle drei murmeln noch unverständlich und schlafen ein.)

Seelengutino. Jetzt werden die Hallunken schlafen.

Dalkepatscho (über die Rede stutzend). Was ist das? Der Vater ...!

Seelengutino. Still!

Dalkepatscho. Lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich bring' dich um. (Öffnet, während die Musik immer fortgeht, die kleine Kerkerthüre, welche in das Gefängnis des Gschicktus führt, währenddem giebt er dem Dalkepatscho einen Schlüssel und zeigt auf den vierten.)

Dalkepatscho (löst mittelst des Schlüssels, den ihm Seelengutino giebt, die Fesseln des vierten, welcher früher an den Stein im Hintergrunde angekettet wurde).

Erster (erwacht in dem Augenblick, als Seelengutino die Thüre geöffnet hat). Was ... was ist das?

Seelengutino (erschrickt, faßt sich aber augenblicklich wieder, nimmt den Korb, den Dalkepatscho zu Anfang der Verwandlung auf den Boden gestellt hat, und sagt ganz ruhig.) Dem Gefangenen trag' ich sein Brod hinein. (Ab.)

Alle. Ja so! (Schlafen wieder ein.)

Seelengutino (sieht vorsichtig zur Gefängnisthüre heraus, als er sieht, daß alle drei schlafen, führt er Gschicktus heraus).

Gschicktus (zu Seelengutino). Ich kann nichts davor!

Seelengutino. Nur ruhig!

Dalkepatscho. Vater, lebt die edle Adelheid?

Seelengutino. Still, oder ich schlag' dich nieder. (Giebt Gschicktus eine eiserne Stange in die Hand.) Nehmt die Stange! Versteckt Euch jetzt da. (Zeigt auf die Eingangsthüre.) Ich muß erst probieren, ob der fest schlaft. (Betrachtet den ersten scharf und nimmt seinen Schlüsselbund.) Jetzt laß' ich ihm meine Schlüsseln auf die Hühneraugen fallen, da werden wir sehen, ob er aufwacht! (Thut es, der erste rührt sich nicht.) Dank' dir, Schicksal, die Hühneraugen haben uns nicht verraten.

Dalkepatscho. Die andern zwei müssen wir auch probieren. (Nimmt die beiden irdenen Weinhumpen, wirft jedem einen an den Kopf, daß sie in Scherben zerbrechen.)

Seelengutino (leise). Um alles in der Welt, was thust denn?

Dalkepatscho (betrachtet die beiden, welche sich nicht rühren, eine Weile). Sie schlummern sanft!

Seelengutino. Jetzt hol' ich die Adelheid. (Ab in den Gang.)

Dalkepatscho (freudig springend). Sie lebt, die edle Adelheid lebt!

Gschicktus (hervortretend). Wenn wir nur glücklich durchkommen.

Dalkepatscho. Der Vater wird's schon machen. (Umarmt ihn.)

Gschicktus. Denn ich kann wirklich nichts davor.

Seelengutino (kommt mit Adelheid und Bubino zurück). Ich werd' die Spitzbuben doch schön ang'schmiert haben.

Dalkepatscho (wirft sich ihr zu Füßen). Edle Adelheid!

Gschicktus und der vierte (knieen ebenfalls). Gnädigste Frau! . . .

Adelheid. O meine Getreuen, machts keine Geschichten, bis mir draußʼ sind beim Tempel, ich fürcht' immer, sie erwischen uns noch. (Alle drei stehen auf.)

Seelengutino. Gnädige Witib, versteckt Euch derweil in den Kerker, (Auf das leere Gefängnis des Gschicktus zeigend.) bis ich's Thor aufgesperrt hab'. (Musik fällt ein, Seelengutino dreht mit Hilfe des vierten den großen Schlüssel in dem Hauptthore des Kerkers zweimal herum und schiebt die schweren Eisenriegel zurück, während dem nimmt Dalkepatscho ebenfalls wie Gschicktus eine Eisenstange und stellen sich vor die Schlafenden.)

Seelengutino (leise). Kommt, Adelheid! Und du, Bub, lösch dort die Laterne aus und sperr die Thüre zu. (Es geschieht.) Die Nacht ist rauh und kalt, wenn ich nur für Euch einen schottischen Wickler hätt'!

Adelheid. Ich will nur meinem Kinde ein Tüchel umbinden, daß er mir keinen Katarrh kriegt. (Trompetenmarsch.) Was ist das? . . .

Seelengutino. Adelheid, gebt mir Eure Hand und jetzt geschwind fort. (Alle gehen.) Nun, Adelheid, seid Ihr in Sicherheit.

Adelheid. Ich bin ja noch hier.

Seelengutino. Ja so! So machts, daß wir weiter kommen! (Alle ab.)

Dalkepatscho (ruft auf die Schlafenden noch zurück). Gute Nacht, Ihr Hallunken!

Seelengutino (steckt, wie das Thor schon beinahe ganz zu ist, noch einmal den Kopf herein und sagt). Jetzt ist die Kuh aus dem Stall! (Zieht den Kopf zurück, das Thor wird von außen geschlossen.)

Vierzehnte Scene.

Die drei Gedungenen schlafen fort.

(Die Musik geht in ein rasches Crescendo über, an der Eingangsthüre links wird dreimal geklopft; einer nach dem andern erwacht gähnend und reibt sich die Augen; es wird nach und nach stärker an die Thüre geklopft.)

Erster. Was ist das?

Zweiter. Licht! Licht!

Dritter. Verräterei!

Erster (den zweiten packend). Halt, Schurke!

Zweiter. Bin ja ich's!

Dritter (den ersten packend). Halt, Schurke!

Erster. Bin ja ich's!

Alle drei (schreien). Licht! Verräterei! Licht! (Einer packt den andern.)

(Die Eingangsthüre links wird von außen eingeschlagen, eine Menge von den Anhängern Berengarios stürmen herein, mehrere Fackelträger.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen, Spatzifarino, die Anhänger, dann Berengario.

(Wie alle hereingetreten sind, schweigt die Musik, die drei Gebundenen bleiben erstarrt stehen.)

Spatzifarino. Was geht hier vor?

Erster. Wir haben . . .

Zweiter. Ich weiß nicht . . .

Dritter. Der Wein . . .

Spatzifarino. Warum erhält Berengario keine Nachricht über die Ermordung?

Erster. Alles ist geschehn!

Berengario (tritt rasch ein). Nun, wie ist's?

Erster (nach dem Gang rechts zeigend). Dort liegt sie ermordet.

Berengario (zu den Fackelträgern). Leuchtet vor! (Geht mit zwei Fackelträgern durch den Gang ab.)

Spatzifarino. Wo ist der Kerkermeister?

Erster. Ich weiß nicht.

Spatzifarino (nimmt eine Fackel und leuchtet herum). Die Thüre des Gefängnisses offen? Was ist das? (Geht in das Gefängnis, wo Gschicktus war.)

Berengario (kommt wütend mit den Fackelträgern zurück). Million Tod und Verderben! Nichts ist zu finden.

Die drei Gebundenen. O weh! (Wollen entfliehen.)

Berengario. Halt, Schurken, dageblieben! Wo ist Adelheid?

Alle drei (knieen). Wir sind unschuldig, der Wein . . .

Spatzifarino (kommt aus dem Gefängnis). Gschicktus ist entflohen!

Berengario. Wo ist der Kerkermeister?

Spatzifarino. Ich glaube, entflohen!

Berengario. Verdammt.

Spatzifarino. Wo ist Adelheid?

Berengario. Ich glaube, entflohen.

Spatzifarino. Verdammt!

Berengario. Alles ist entflohen! Wohin, wohin sind sie?

Spatzifarino. Sie haben keine Post hinterlassen!

Berengario. Herbei! Herbei! (Gewaffnete stürzen herbei.) Ein Theil sprengt die Thüre, der andere leuchtet! . . . Haltet! Damit keinem zu hart geschieht, so sollen die Sprenger leuchten und die Leuchter sprengen. (Entreißt einem die Fackel.) Zittert, ihr Flüchtlinge! Meine Zaubermacht wird mich leiten auf eure Spur! (Schwingt die Fackel dreimal über dem Haupte, und die ganze hintere Kerkerwand stürzt ein; kurze starke Musik; man sieht den ganzen Hintergrund mit schwarzem Nebel bedeckt.) Jetzt sehen wir erst nichts, der Nebel der Nacht deckt ihre Flucht, aber das soll sie nicht schützen. Aurora ist meine Freundin und wird diesmal früher aufstehen. Nacht, entweiche von der Erde! Aurora, beleuchte mir die Flüchtlinge auf ihrer Bahn! (Der Nebel verschwindet, man sieht eine freie Gegend, im Hintergrund einen Hügel, es dämmert. Aurora steigt in einem Stern am Horizont empor und zeigt mit der Hand nach dem Hügel, die ganze Gegend wird vom roten Schimmer erleuchtet, und man sieht in weiter Ferne kleine Gestalten, ganz den Flüchtlingen ähnlich, wie sie den Hügel emporsteigen, alle sind im Vordergrunde zu beiden Seiten getheilt.) Dort sind sie, dort sind sie! Auf, eilt ihnen nach! Auf ihre Spur führt uns der strahlende Tag. (Alle ab. Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Ländliche Gegend, zur Rechten ein Haus mit praktikablem Eingang, im Hintergrunde Wasser, welches weit in die Tiefe geht, am Wasser führt ein Steg mit einem Geländer zu einer Schiffmühle, welche im Gange ist, praktikable Fenster und Thüre und vorn ein Brett mit Geländer hat, auf welchem man zur Thüre gehen kann.

Erste Scene.

Ein bucklicher Dudelsackpfeifer hüpft heraus und um die ganze Bühne herum, er bläst den Dudelsack, **Bauern** und **Bäuerinnen** kommen von allen Seiten. **Pantoffelino** und **Tradi** aus dem Hause. Alle begrüßen sich.

Ländlicher Chor. Es ruft uns zusammen des Dudelsacks Ton,
Heut geht es zur Hochzeit, das wissen wir schon.
Geschmückt ist die Braut mit dem duftenden Kranz,
Den ganzen Tag fort währet Jubel und Tanz.

Pantoffelino (nach dem Gesang). Springts nur herum, Leuteln, seids lustig!... Heut will ich mir auch einen guten Tag anthun.

Tradi (stößt ihn zur Seite). Was ist denn das für eine beleidigende Red'? Hast du nicht lauter gute Täg? Hast du nicht das beste, sanftmütigste Weib von der Welt?

Pantoffelino (sich an der Seite haltend). O ja, ich g'spür's in allen Rippen.

Tradi. Schweig, Undankbarer. (Zu den übrigen.) Wir holen jetzt den Bräutigam ab.

Alle. Dudelsack, spiel auf! (Der Dudelsackpfeifer spielt, alle gehen in den Hintergrund, so viele die Mühle faßt, gehen hinein, die andern bleiben am Stege stehen, das Gesicht nach der Mühle gewendet; Pantoffel steht im Vordergrund.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Seelengutino, Gschicktus aus dem Vordergrunde rechts.

Seelengutino (schlägt Pantoffelino, der trübselig dasteht, auf die Schulter). Kennt mich der Gevatter noch?

Pantoffelino. Der g'fühlvolle Kerkermeister im Zauberschlosse. (Reicht ihm die Hand.) Und der Herr? (Auf Gschicktus zeigend.)

Seelengutino. Das ist der Gschicktus.

Pantoffelino. Den hätt' ich nicht erkannt.

Seelengutino (zu Gschicktus). Mit Euch ist's ein Kreuz, niemand kennt Euch unter diesem Namen.

Gschicktus. Ich kann nichts davor.

Seelengutino. Wir sind auf der Flucht.

Pantoffelino. Was?

Seelengutino. Ja, so ändert sich alles im Leben. Sonst sind die Gefangenen mir durch'gangen, jetzt geh' ich selber durch. Es kommt noch wer mit mir, die gnädige Frau Adelheid.

Pantoffelino (erschrocken). Nicht möglich!

Seelengutino. Sie sitzt dort auf einer Planken.

Pantoffelino. Die gnädige Frau? Bei elf Kindern ist sie mir zu Gevatter gestanden.

Seelengutino. Sie wird Euch beim zwölften gleichfalls die Ehr' nicht versagen, falls Ihr sie rettet.

Pantoffelino. Mit tausend Freuden, aber geh der Gevatter zurück, bis das Bauernvolk fort ist.

Seelengutino. Ja, richtig, die dürfen uns nicht sehn. (Zu Gschicktus.) Kommt! Kommt! (Nimmt Gschicktus beim Arm und zieht sich eiligst zurück.)

Dritte Szene.

Die Bauern und **Tradi** kommen mit **Mehlisacko** und **Glachelio,** der als Bräutigam geschmückt ist, hervor.

Alle (jubelnd). Der Bräutigam soll leben!

Tradi (zu Glachelio). Heirat, mein Sohn, und sei glücklich!

Glachelio. O, über meine Schatzeline geht mir nichts in der Welt.

Tradi. Du bist ein geduldiger Kerl, dir kann's nicht fehlen. Jung g'freit hat niemand bereut. Nur keine Traurigkeit. (Zu Glachelio und den übrigen.) Jetzt holen wir die Braut ab. (Zum Dudelsackpfeifer.) Aufgespielt! (Der Dudelsackpfeifer spielt und hüpft voran.)

Alle. Vivat der Bräutigam! (Jubelnd links ab.)

Vierte Szene.

Pantoffelino, dann **Seelengutino, Dalkepatscho, Adelheid, Bubino** und **Gschicktus.**

Pantoffelino (den Abgegangenen nachblickend). Das geht, hast ihn nicht gesehn! drunter und drüber; es schaut sich keins um. Ich bin nur froh, daß mich mein Weib nicht bemerkt hat. (Winkt in die Scene.) G'vatter! Komm der G'vatter nur! (Für sich.) Die Bauern sind fort, mein Weib ist fort, jetzt ist die Luft rein.

(Seelengutino trägt den kleinen Bubino auf dem Rücken, Dalkepatscho, Adelheid und Gschicktus treten auf.)

Seelengutino. Da sind wir mit Sack und Pack. (Stellt das Kind nieder.)

Adelheid. O, mein guter Pantoffelino!

Pantoffelino (fällt auf die Knie). Gnädigste Frau Gevatterin!

Adelheid. Steht auf! Ihr seht eine Unglückliche vor Euch, eine Durchgegangene.

Seelengutino. Wir haben gar nix.

Dalkepatscho. Und brauchen ein Fruhstuck.

Seelengutino. Dieser edle Sprößling speist hier die letzte Holzbirn', die ich im nahen Walde für ihn gefunden.

Gschicktus. Wir hätten gern Eier in Schmalz.

Dalkepatscho. Oder ein' Streichkas mit Butter abg'rührt.

Adelheid. O, nur ein Obdach gebt uns und einige Wochen die Kost und Sicherheit vor unsern Feinden, dann sind wir schon zufrieden.

Pantoffelino. Alles steht zu Befehl. Doch halt! Ich muß nur mein Weib fragen.

Adelheid. O, wie kann ich Euch belohnen, doch ich bin Witwe und habe nichts mehr.

Seelengutino. Wir haben alle nichts, als das Bewußtsein, redlich durchgegangen zu sein.

Pantoffelino. Ich bin ja reich, oder eigentlich mein Weib ist reich, und wenn ihr mit wenigem zufrieden seid, so sollt ihr im Überfluß haben.

Adelheid. Vor allem besorgt mir einen ländlichen Anzug, daß ich unerkannt bleibe.

Pantoffelino. Aber sagt mir nur, wie seid ihr denn so plötzlich entflohen, ohne alle Vorbereitung.

Seelengutino. Wir gingen, wie wir standen; nicht einmal Mäntel hatten wir bei uns.

Pantoffelino. Aber der Gevatter, Adelheid und die übrigen, ihr seid doch alle mit Mänteln versehen.

Seelengutino. Ach, diese Mäntel danken wir nur einer wunderbaren Fügung des Himmels; wir wanderten trost- und mantellos durch die Wildnis, und die reizende Landschaft derselben war nicht imstande, unsere fünf Gemüter zu erheitern. Rechts und links waren Abgründe, doch was kümmert den Flüchtling ein Abgrund! Auf einmal hörten wir etwas meckern im tiefen Grunde, wir liefen hin und sahen einen Schneider unten sitzen, der fleißig drauf los arbeitete. Ich rief dreimal den Namen: Schneider! Da blickte er herauf und ich fragte: Warum arbeitest du da unten im tiefen Grunde? . . . „Ich bin zu Grund gegangen und will mich wieder herausarbeiten," antwortete der Schneider mit meckernder Stimme. Gefühlvoll rief ich ihm zu: Dir ist geholfen, wir wollen dir etwas abkaufen, wenn du fertige Mäntel hast und durchgegangenen Leuten etwas auf Kredit giebst . . . Da kam er augenblicklich mit einer Menge Mäntel heraufgesprungen. „Nur schnell," rief Adelheid, „es ist keine Zeit zu verlieren!" und in wenig Stunden waren wir über die Wahl der Farben einig. In diesen Mänteln sind wir geborgen. Nichts fehlt daran, als der Plüsch, den versprach der Schneider uns nachzuschicken. O, wenn nur der Plüsch schon da wäre, dann sind wir vor jeder Entdeckung sicher.

Pantoffelino. O wunderbare Fügung des Schicksals! Jetzt will ich aber geschwind eine Verkleidung besorgen. Mein Weib sperrt alle Kästen zu vor mir, ich leih' halt derweil bei meiner bekannten Nachbarin 'was aus. (Läuft links ab.)

Adelheid. O Himmel! Du prüfst mich schwer! Ich murre nicht. Wie mein Schicksal will, ich halte still. (Mit dem Kinde ab.)

Gschicktns. Mir fallt ein Stein vom Herzen in der Größ'. (Ab.)

Dalkepatscho. Ich werd' mich gleich in die Kuchel verspielen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Bauernbursche und Mädchen, Glachelio, Schatzeline und Mehlisacko.

(Sie führen Braut und Bräutigam feierlich in die Mitte.)

Chor. Viel Glück und Heil dem jungen Paar
Und reichen Segen immerdar,
Von Kummer fern und fern von Qual
Geleit' euch Freude überall.

(Man hört ganz nahe trommeln und Berengarios Bewaffnete mit einem Anführer kommen.)

Sechste Scene.

Die Vorigen; Anführer, Bewaffnete.

Anführer. Halt!

Alle Bauern (erschrocken). Was ist das?

Anführer (zu einem Bewaffneten). Krakelio! Du stellst dich hierher als Wache, wie du etwas Verdächtiges siehst, festgehalten! (Ein Bewaffneter stellt sich rechts in den Vordergrund.) Und wir durchsuchen jene Gegend. Vorwärts! (Die Trommel wird gerührt, die Bewaffneten ab.)

Glachelio. Was war das?

Schatzeline. Mir wird ganz ängstlich ums Herz.

Glachelio. Warum denn? Uns geht das nichts an.

Schatzeline. Aber wissen möcht' ich doch, was sie eigentlich hier vorhaben.

Mehrere Bäuerinnen (neugierig). Ich auch! Ich auch!

Schatzeline. Gehn wir ihnen nach.

Alle. Ja, ja, gehn wir ihnen nach. (Alle ab.)

Glachelio. Uns fragen s' gar nicht, ob wir mitgehen wollen.

Die Männer (untereinander). Keine hat g'fragt, ob's uns recht ist.

Glachelio. Was thun wir denn jetzt?

Die Männer. Ja, was thun wir jetzt?

Glachelio. Gehn wir auch.

Alle. Ja, gehn wir auch. (Eilen links ab.)

Siebente Scene.

Der Bewaffnete und Dalkepatscho.

Bewaffneter. Mir kommt das ganze Nest verdächtig vor, hier muß sich 'was finden. (Zieht sich etwas zurück.)

Dalkepatscho (kommt essend aus dem Hause, ohne den Bewaffneten zu bemerken). Der Bauer wird schau'n, wie ich ihm alles zusammkifel im Haus. In acht Tagen friß ich seinen ganzen fundus instructus.

Bewaffneter (ihm die Lanze entgegenhaltend). Halt!

Dalkepatscho (heftig zusammenschreckend). Au weh! Au weh! (Beiseite.) O je, das ist ein Berengarischer!

Bewaffneter. Warum erschrickst du, Bursche?

Dalkepatscho (beiseite). Ich glaub', er kennt mich nicht, weil er Bursche sagt. (Gefaßt.) Ich erschrecken? Ich wüßt' nicht wegen was.

Bewaffneter. Wo wolltest du hin?

Dalkepatscho. Ins Haus hinein. (Will ins Haus ab.)

Bewaffneter. Halt! Ins Haus wolltest du? Du bist ja aus dem Haus gekommen.

Dalkepatscho. Ich hab' viel gegessen, drum bin ich herausgegangen und hab' eine Komotion gemacht . . . jetzt geh' ich hinein und iß wieder.

Bewaffneter. Bist du von hier?

Dalkepatscho. Nein, ich bin von drenten.

Bewaffneter. Und wer bist du denn?

Dalkepatscho (beiseite). Jetzt will ich ihm Respekt einflößen; wer nichts aus sich macht, der ist nichts. (Laut.) Ich bin vom drentrigen Schwagern von der herentrigen Mahm vom drentrigen Richter sein Geschwisterkind der leibliche Stiefbruder.

Bewaffneter. Sag mir, hast du nichts gesehen?

Dalkepatscho. Von was?

Bewaffneter. Von einer Witwe.

Dalkepatscho. Ob ich von einer Witwe nichts g'sehn hab'? Nein.

Bewaffneter. Du lügst!

Dalkepatscho. Oder ja, ja, ich hab' eine g'sehn.

Bewaffneter. War sie Witwe?

Dalkepatscho. Das hab' ich nicht ausgenommen in der Entfernung.

Bewaffneter. Wie sah sie aus?

Dalkepatscho. Na, Sie werden ja selbst wissen, wie eine Witwe ausschaut. Traurig, und eine Menge Mannsbilder waren bei ihr.

Bewaffneter. Wohin entfloh sie?

Dalkepatscho. Wohin?

Bewaffneter (begierig). Ja.

Dalkepatscho. Jetzt, daß ich's Ihnen nur recht erklär' . . . wohin, das weiß ich nicht.

Bewaffneter. Du bist ein Esel.

Dalkepatscho. Das haben mir schon g'scheitere Leut' g'sagt, als der Herr. Mir scheint immer, ein' solchen, wie der Herr ist, kaufeten s' ei'm auch ab in jeder Salamifabrik. (Ab ins Haus.)

Bewaffneter. Wart, Bursche!

Achte Szene.

Der Vorige; Bauern, Bäuerinnen, Glachelio, Schatzeline kommen zurück.

Schatzeline. Das muß etwas ganz Besonderes zu bedeuten haben.

Glachelio. Sie durchsuchen jedes Haus.

Schatzeline. Ich will (Auf den Bewaffneten.) den dort fragen . . . Könnten Sie uns nicht sagen zur Güte, was die Bewaffneten da vorhaben?

Die Bäuerinnen. Ja, was sie vorhaben.

Bewaffneter. Was euch nichts angeht.

Glachelio (zu Schatzeline). Da, jetzt hast du's für deine Neugier. (Freundlich zum Bewaffneten.) Ich möcht' nur wissen, warum sie eigentlich alle Häuser durchsuchen?

Die Bauern (zum Bewaffneten). Ja, warum sie die Häuser durchsuchen?

Bewaffneter. Um etwas anderes zu finden, als so neugierige Schafsköpfe, wie ihr seid.

Schatzeline (Glachelio ausspottend). Da hast du's jetzt, weil du nicht neugierig bist.

Die Bäuerinnen (die Männer auslachend). Das war g'scheit! Das war g'scheit!

Neunte Scene.

Die Vorigen; Pantoffellino von links zurückkommend.

Pantoffelino. Die Kleider hab' ich z'leihen 'kriegt, jetzt geschwind nach Haus. (Er trägt einen ländlichen Weiberanzug samt rosenrotem Hut und will in sein Haus.)

Bewaffneter (ihm die Lanze vorhaltend). Halt! Wohin!

Pantoffelino. Wohin? (Verbirgt die Kleider schnell auf dem Rücken.) Nach Haus.

Bewaffneter. Was verbirgst du?

Pantoffelino. Um Verzeihn, sind Sie der, der da steht?

Bewaffneter. Dummkopf!

Pantoffelino. Das heißt, der da Wach' halt't?

Bewaffneter. Ja.

Pantoffelino. Wie heißen Sie?

Bewaffneter. Krakelio.

Pantoffelino. Dann sind Sie's schon.

Bewaffneter. Wer?

Pantoffelino. Der, um den der Anführer dort so lamentiert; er schreit immer: wenn nur der Krakelio da wär', wenn ich nur den Krakelio hätt'!"

Bewaffneter. Was giebt's denn dort?

Pantoffelino. Das weiß ich nicht, aber so viel ist gewiß, sie können's nicht richten ohne Ihnen.

Bewaffneter. Da muß ich gleich hin. Mordelement! (Geht mit großen Schritten links ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne den **Bewaffneten.**

Pantoffelino. Der wird mir doch schön aufg'sessen sein! 's ist kein Wort wahr. (Will in sein Haus.)

Glachelio. Was habt Ihr denn da, Nachbar?

Pantoffelino (eilig). Nichts, nichts, ich hab' keine Zeit.

Schatzeline. Was macht Ihr mit den Kleidern?

Alle (umringen ihn). Was giebt's denn? Was wollt Ihr damit? Sprecht doch!

Pantoffelino. Laßts mich aus, sag' ich, ich hab' keine Zeit. (Er arbeitet sich mit Gewalt durch das Gedränge, geht in sein Haus, schlägt die Thüre zu und schiebt einen Riegel vor.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, ohne Pantoffelino.

Alle. Ah, das ist zu arg!

Schatzeline. Die Thür hat er zugeschlossen.

Glachelio. Ich frag': warum versperrt er seine Thür?

Schatzeline. Weil etwas Verdächtiges drinnen ist, das ist klar. Jetzt erfordert's unser Gewissen, daß wir ein wenig durchs Schlüsselloch sehen.

Alle. Ja, ja, das müssen wir.

Schatzeline. Ich will gleich . . . (Sie läuft zur Thüre und sieht durchs Schlüsselloch hinein.)

Eine andere (drängt sie weg). Ich muß auch ein wenig sehen.

Eine dritte (verdrängt die vorige). Ich werd' gleich alles durchschauen.

(Eine drängt die andere weg, so, daß ein allgemeiner Tumult bei der Thür entsteht.)

Glachelio (zu den Weggedrängten). Was habt ihr gesehen?

Einige. Nichts! Nichts!

Andere (weggehend). Man sieht gar nichts.

Glachelio. Das ist noch verdächtiger.

Schatzeline. Bewaffnete durchsuchen den Ort, drum ist meine Meinung, daß wir die Thüre einschlagen.

Alle. Ja, das soll gleich geschehen. (Stemmen sich gegen die Thüre, unter diesem Tumult kommt Tradi.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Tradi.

Tradi. Tausendelement! Was ist das bei meinem Haus für ein Spektakel?

Alle (lassen vom Einsprengen der Thüre ab).

Schatzeline. O, meine liebe Frau Tradi, gut, daß sie kommt.

Tradi. Was giebt's denn da?

Schatzeline. Sie wird schöne Geschichten sehen, ich hab's immer gesagt: die Frau Tradi, mir ist leid um sie, sie ist zu gut mit ihrem Mann.

Tradi. Mir wird angst und bang.

Schatzeline. Recht hat sie, Frau Tradi, angst und bang muß ihr werden, denn ihr Mann hat sich ins Haus eingesperrt.

Tradi. Wie? Was? Eingesperrt? Warum?

Schatzeline. Das weiß ich nicht, aber das ist für ein braves Weib schon genug, wenn sich der Mann einmal einsperrt.

Tradi. Wart, treuloser Bösewicht! O, meine lieben Nachbarn, thuts mir jetzt nur den einzigen Gefallen und schlagts meine Hausthür ein.

Alle. Gleich, Frau Tradi, das soll sogleich geschehen. (Schlagen an die Thüre, bis sie krachend aufgeht.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Pantoffelino.

Pantoffelino (grimmig). Mordschwerennot! Was giebt's? (Erblickt Tradi.) O Jesses, mein Weib!

Trabi. Ja, ich bin's, du ehrvergessner Mann, du treuloser! Aber weh dir, jetzt bricht das Strafgericht los.

Pantoffelino. Das kostet mich 's Leben, ich verrat alles. (In das Haus rufend.) Heraus! heraus! Kommen S' alle heraus! (Zu Trabi.) Da schau, wen ich versteckt hab'.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Adelheid, Dalkepatscho, Seelengutino und **Gschicktus** kommen aus dem Hause.

Pantoffelino. Da schauts, die Gebieterin des Zauberschlosses, die gnädige Adelheid.

Alle (erstaunt). Adelheid?

Pantoffelino (auf die übrigen zeigend). Und hier ihre Retter aus den Händen des furchtbaren Berengario.

Alle (vor Adelheid auf die Kniee sinkend). Gnädigste Frau!

Pantoffelino (den Hut schwingend, zu den Bauern). Eine solche Frau giebt's gar nicht mehr. Was wollen wir jetzt thun? Nicht wahr, wir beschützen s' mit Blut und Leben?

Alle. Mit Blut und Leben!

Adelheid. Habt Dank, meine Getreuen!

Pantoffelino (zu Adelheid). Sehen S', Sie haben unnötige Ängsten gehabt.

Trabi (zu Pantoffelino). O mein Mann, laß dich küssen für diese That. (Umarmt ihn.) Ich hab's ja gleich gesagt, du bist keiner Falschheit fähig.

Schatzeline. So einen braven Mann giebt's im ganzen Ort nicht mehr; ich hab's auch gesagt.

Trabi (zu Adelheid). Wie prächtig als Euch der ländliche Anzug steht! Wer hat Euch denn angezogen, gnädigste Frau?

Adelheid. Ich mich selbst; wenn mir nur einige Personen helfen, dann brauch' ich gar keine Bedienung.

Pantoffelino (leise zu Trabi). Ich hab' ihr g'holfen.

Trabi (giebt ihm eine Ohrfeige).

Mehrere (links in die Scene blickend). Da kommen die Bewaffneten zurück!

Andere (rechts in die Scene sehend). Da kommen auch Bewaffnete auf uns zu.

Glachelio (ebenfalls rechts sehend). Weh uns! Berengario ist an ihrer Spitze.

Alle (erschrocken). Berengario!?

Seelengutino. Jetzt kriegen s' uns beim Zwiefachel.

Dalkepatscho (ängstlich). Die verdammten Berengarischen!

Adelheid. Nur geschwind ins Haus und verstecken.

Trabi. Das wär' umsonst, sie finden Euch . . . Halt! Ich hab's. Wir fangen alle zum Singen und Tanzen an, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, und die gnädige Frau auch mit, da kennt Euch kein Mensch.

Alle. Ja, ja, das ist g'scheit! (Man hört trommeln von beiden Seiten. Ländliche Tanzmusik fällt ein, alle tanzen, Adelheid mit Pantoffelino, Seelengutino mit Trabi, Glachelio mit Schatzeline, Dalkepatscho und Gschicktus mit Bäuerinnen.)

Fünfzehnte Szene.

Die Vorigen; Berengario und **Spatzifarino** mit **Bewaffneten** durch rechts, dann **der Anführer** mit **Bewaffneten** durch links.

Berengario (während der Musik). Haltet ein mit Jubel und Tanz!

(Alle thun, als bemerkten sie nichts, und singen und tanzen fort.)

Pantoffelino (tanzt mit Adelheid und stößt absichtlich, aber als wenn es aus Versehen geschehen wäre, an Berengario an und macht dann eine Gruppe mit Adelheid, daß er ihr den Schirm von ihrem Hute in das Gesicht biegt, daß Berengario sie nicht sehen kann. In diesem Moment endet Musik und Tanz, dann sagt er zu Berengario). O, ich bitt' tausendmal um Verzeihn, Euer Herrlichkeit!

Berengario. Still, sag' ich, keiner muckse sich.

Anführer (kommt mit seiner Schar durch links). Mein Gebieter . . .

Berengario. Nichts gefunden?

Anführer. Nein.

Berengario. Hört, was ich euch verkünden lasse.

Ein Tambour (tritt hervor und liest nach einem Trommelwirbel aus einem Zettel). „Ausgekommene Witib. Dieselbe hat ein Kind von sechs Jahren, braune Haare, ist majorenn und sehr leicht an einem boshaften Herzen und einer heimtückischen Gemütsart zu erkennen. Bei genauerer Beobachtung zeigt es sich, daß sie blaue Augen und eine Stumpfnase hat. Die übrigen Schufte, die mit ihr desertierten, sind gar keiner näheren Beschreibung wert."

Seelengutino (leise). Das ist eine schöne Rekommandation.

Tambour (fortfahrend). „Der redliche Finder erhält fünf Gulden zur Belohnung." (Trommelwirbel.)

Berengario. Habt ihr's alle gehört?

Alle. O ja, o ja!

Pantoffelino. Um den Preis kann man's schon thun; wie sie kommt, wird sie verraten.

Berengario (zum Anführer). Ihr durchsucht dieses Haus mit einigen Leuten, (Auf Pantoffelinos Haus zeigend.) Die andern gehen nochmal in die Gegend, (Zeigt links.) ich selbst visitiere mit Spatzifarino die Mühle.

(Der Anführer geht mit einigen Bewaffneten links ab, die andern ins Haus, Berengario mit Spatzifarino und einigen Bewaffneten in die Mühle. Die übrigen bleiben zurück.)

Adelheid. Ich sterbe vor Angst! Die glänzende Belohnung, die auf meinen Kopf gesetzt ist.

Pantoffelino. Bei uns seid Ihr sicher, gnädige Frau.

Seelengutino. Um fünf Gulden macht keiner einen Hallunken.

Pfumpfo. Fünf Gulden? Ich verrat's. (Ab.)

Pantoffelino. Bleibt nur hier, gnädige Frau, wir wollen Euch vor jedem Überfall bewahren. Ich geh' ins Haus und du, Tradi, in die Mühle. (Beide ab.)

Seelengutino. Und ihr, Leuteln, kommts mit mir, wir wollen acht geben, daß uns die gnädige Frau nicht gestohlen wird. (Gehen ab.)

Sechzehnte Scene.

Adelheid.

's ist schrecklich, was fang' ich denn an?
Er fangt mich g'wiß, ein' andre, die find't gar kein' Mann.
Um mich ist's G'riß,
Tot ist mein Mann nun einmal doch,
Das kränkt mich nicht wenig,
Und mein Herzerl, hat er's noch?
Nein, 's g'hört dem Sternenkönig.
Das zeigt zwar vom Flattersinn,
's liegt mir nichts daran,
Weil ich einmal Witib bin,
Brauch' ich einen Mann.
Der Liebe süße Stunden,
Sie sind für mich verschwunden,
O, würd' ich doch verbunden
Dem zweiten nur recht bald,
Nichts gleicht den süßen Trieben,
Ein Witwenherz ist niemals kalt.
Froh soll ich sein, denn 's ist vorbei
Des Eh'stands harte Sklaverei.
Der Vogel, der auffliegt, der fliegt auf die Bäum'
Und geht dann das zweite Mal nicht mehr auf'm Leim,
Und wann ich zurückdenk' an meinen Mann ...
Lalala ...
O fließt, ihr Thränen,
Vergeblich Stöhnen,
Man will mich zwingen,
Man legt mir Schlingen,
Ins Netz mich bringen,
Soll nicht gelingen,
Denn schon liebt dies Herz.
Singe, singe, sanft flötet dein Ton,
Singe, singe, von was weißt du schon,
Von Liebe sing und auch von Treue,
Ich höre gar so gern das Neue.
Warum soll ich denn sein vom Schmerz nur voll?
Ich befind' mich lieber wohl,
Spring' herum recht lustig und recht toll,
Duide ...
Auf einer Alm in einer Hütten
Und im Stall ein paar Küh',
Und das Brod hineingeschnitten

In die Milch in der Früh,
Und z'Mittag nur in ei'm Pfandel
Ein Schmalzkoch g'schwind gemacht,
Und da lauft ja mein Mandel
Hinaus auf die Jagd, ja
Lalala . . .
Dann wär' ich wie neugeboren,
Von Freude und Lust nur umschwebt,
So gehen die Stunden verloren,
Man weiß nicht, warum als man lebt.
Da würde ich tanzen und singen
Mit jugendlich fröhlichem Sinn,
Das Herz möcht' vor Freude mir springen,
Und heiter stets hüpft' ich dahin.
Lalala! Juhe! Lalala!
Der Berengario hat g'sagt,
Er kommt zu mir auf d'Nacht
Um halber neune,
Wenn Seelengutino schlaft und wenn der Haushund wacht,
Da will er eini!
Hat denn der Himmel mich verlassen,
Die Vorsicht ganz ihr Aug' entwandt,
Soll Berengario mich erfassen,
Verfall' ich in des Wütrichs Hand? . . .
Vier Saiten, zwei Borteln,
Das z'samm' macht a Geig'n,
Und da kann ei'm der Ton so
Ins Herz eini streich'n.
Ja, lu, li, lu, li!
Dies kann mich erfreun! (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Tradi.

Es ist alles ruhig! Adelheid ist in Sicherheit, nun können wir das Fest ungestört begehen. Herbei, herbei zum Tanz!

(Die Tanzmusik beginnt wie früher, alle singen und tanzen wie zuvor, nach einer kleinen Weile kommt Berengario wütend herausgestürzt, Pfumpfo mit ihm.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Landleute, Berengario, Pfumpfo.

Berengario. Welche ist's!
Pfumpfo (auf Adelheid). Die ist's!
Berengario. Tausend Million Tod und Verderben!

(Musik fällt ein, Berengario stürzt auf Adelheid los, die Bauern schließen einen Kreis um sie, andere holen schnell Dreschflegel und Stöcke, der Anführer kommt mit seinen Bewaffneten aus Pantoffelinos Haus, er hat Bubino auf dem Arm, stellt ihn aber gleich nieder, und es beginnt ein fürchterlicher Kampf. Die Weiber entfliehen, Glachelio und mehrere Bauern schlagen sich, indem sie Adelheid umringen, zur Mühle durch, Pfumpfo wird im Vordergrund niedergehauen, Berengario und die Seinigen werden links in die Scene getrieben. Mittlerweile sind Glachelio und einige Bauern mit Adelheid, Dalkepatscho und Gschicktus in die Mühle geeilt, sie hauen die Stränge, mit welchen die Mühle am Ufer befestigt ist, los, Dalkepatscho setzt sich aufs Dach und die ganze Mühle schwimmt nach dem Hintergrunde zurück. Die Musik wird leise.)

Adelheid (schreit aus dem Fenster der zurückschwimmenden Mühle). Mein Kind! Mein Bubino! Mein Kind!

Dalkepatscho (schreit vom Dach herunter). 's Kind haben wir vergessen.

Seelengutino (der sich vorne noch befindet). Mich haben s' auch vergessen.

Adelheid. Mein Kind!

Seelengutino (zum Kind). Kommen S', Bubino! (Nimmt das Kind auf den Arm, erklimmt die Hälfte des Steges, in diesem Moment wird das Kind mit einem ausgestopften verwechselt.) Ich wirf ihn Ihnen in den Arm . . . da haben S' ihn! (Wirft das Kind nach der zurückschwimmenden Mühle, es fällt aber ins Wasser, Adelheid schreit.) Die verdammte G'schicht! (Adelheid zurufend.) Haben S' keine Ängsten, ich schwimm' ihm nach! (Erklimmt den höchsten Punkt des Steges, hier wird, als er hinter einem Felsen vorbeigeht, seine Person mit einer ebenso gekleideten changiert, und so springt scheinbar Seelengutino, nachdem er das Geländer abreißt, ins Wasser. Bei den letzten Worten Seelengutinos wird die Musik sehr stark. Berengario, Spatzifarino, der Anführer und alle Bewaffneten kommen kämpfend mit den Bauern zurück, die Bauern werden zurückgetrieben und fliehen, als sie die Mühle schwimmen sehen, rechts ab.)

Berengario (schreit wütend, auf die Mühle blickend). Ha, dort echappiert sie! (Im Wasser erscheint ein Walfisch, welchen Seelengutino, Bubino auf den Armen haltend, besteigt.) Zu Schiffe! Zu Schiffe!

Alle. Zu Schiffe!

(In diesem Augenblick erscheinen aus allen Coulissen eine Menge große Krebse, welche Berengario und seine Leute mit den Scheeren an den Waden festhalten. Während sie sich verzweifelnd gebärden, bläst der Walfisch, auf welchem Seelengutino mit Bubino reitet, zwei hohe Wasserbogen in die Luft. Dalkopatscho hat aus einem Sacktuche eine Fahne gemacht, welche er auf dem Dache der in die Tiefe des Theaters zurückschwimmenden Mühle schwingt. Aus den Fenstern der Mühle sieht Adelheid, Gschicktus und Pantoffelino.)

Chor (der Leute Berengarios). Verdammt! Was ist denn das? O weh!
Die Krebsen zwicken uns, o je!
O weh! O weh! O weh!

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Höhle des weißen Greises mit zwei Bogen im Hintergrunde. Zwischen dem ersten und zweiten Bogen ist von links her der Weg, auf welchem man zu Lande in die Höhle gelangt; der hintere Bogen öffnet die Aussicht auf einen mit einer reizenden Gegend umgebenen See.

Erste Scene.

Der Greis, Gareisel.

(Die Musik des Entreakts geht noch eine Weile fort, wenn der Vorhang schon aufgegangen ist.)

Greis (sitzt rechts im Vordergrunde auf einem Stein, in der Höhle sind einige große Fische aufgehangen und verschiedene Säcke und Körbe mit Lebensmitteln stehen herum). Hier sitz' ich nun schon sechzig Jahre, ich geh' auch bisweilen auf und ab . . . noch habe ich nicht das Geringste gethan, werde auch nichts thun, und so hoffe ich mein thatenreiches Leben zu beschließen. Mein ganzes Leben war Ruhe, und so hoffe ich endlich im Grabe Ruhe zu finden, dann wird den späten Enkeln noch ein Stein auf meinem Grabe sagen:

Hier liegt ein Greis,
Von dem kein Mensch 'was weiß.

(Sanfte kurze Musik fällt ein, auf dem See kommt Gareisel auf einem kleinen Schiffchen zur Höhle gerudert, er steigt aus und kommt mit einem Korb voll Fische zur Höhle.)

Gareisel. Guten Tag, alter Vater!

Greis. Guten Tag, junger Sohn. Was bringst du mir?

Gareisel. Ein ganzes Netz voll Fische.

Greis. Rogner oder Milchner?

Gareisel. Beides.

Greis. Desto besser. Laß doch sehen. (Nimmt einen Fisch aus dem Korbe.)

Gareisel. Der hat gewiß seine vier Pfund.

Greis. O nein, mein Sohn, drei Pfund und anderthalb Viertling, nicht ein Quintel mehr.

Gareisel. Wie Ihr das gleich kennt, alter Vater. Ihr seid ein weiser Mann!

Greis. Erfahrung, mein Sohn, nichts als vieljährige Erfahrung. Eh' du noch das Licht der Welt erblicktest, wie viele Fische hatte ich da schon gegessen.

Gareisel (in den Korb zeigend). Hier ist auch ein Stückchen Stockfisch.

Greis. Den Stockfisch behalte für dich, mein Sohn; ich habe schon zu viel von dieser Speise gegessen. Allzuviel ist ungesund.

Gareisel. O mein weiser Vater!

Greis. Sage den Fischern, wenn sie nach der Stadt gehen, sie sollen mir etwas mitbringen, denn sieh, mein Sohn, einige wenige neue Holländer Heringe ... ein paar Zentner Zucker und Kaffee ... ein Faß frische Makkaroni ... einige Dutzend Veroneser Salami ... einige westfälische Schinken ... ein paar Butten voll Arsenalaustern ... ungefähr zwanzig Bouteillen Jamaica-Rum und eine halbe Straßburger Gänseleberpastete ist alles, was ich habe.... Ist dieser kleine Vorrat aufgezehrt, was dann?

Gareisel. Seid ruhig, guter Vater, wir lassen Euch nicht stecken. Doch jetzt laßt Euch eine Neuigkeit erzählen; vor wenigen Minuten kam dort (Links zeigend.) eine ganze Schiffmühle ans Ufer geschwommen, die Leute stiegen aus, und mir scheint, sie nahmen alle den Weg nach Eurer Höhle.

Greis. Was suchen sie bei mir?

Gareisel. Was alles bei Euch sucht, Rat und Hilfe. (In die Scene blickend.) Da kommt schon einer davon!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Seelengutino.

Seelengutino. Verzeiht, alter Herr, daß ich herein komm', ohne anzuklopfen, aber es ist keine Thür' da, und da hab' ich nicht gewußt, wohin ich klopfen soll.

Greis. Sei mir willkommen, Freund!

Seelengutino. Ich bringe Adelheid, die verfolgte Witib.

Greis. Wer ist diese Adelheid?

Seelengutino. Wie? Ihr kennt die weltberühmte verfolgte Adelheid nicht?

Greis. Ich lebe nicht in der Welt und kenne auch nicht, was in ihr berühmt ist. Doch, was ist's mit dieser Adelheid, und was wollt ihr von mir?

Seelengutino. Schutz und Hilfe. Ich will Euch alles vertrauen, aber der Bub' da (Auf Gareisel zeigend.) macht so ein neugieriges G'sicht. (Gegen Gareisel die Hand aufhebend.) Wirst weiter gehn!

Greis. Keine Gewaltthat in meiner Höhle!

Seelengutino (zum Greis). Gewaltthat? Kein Gedanken! Ich hab' ihm nur eine geben wollen.

Greis (zu Gareisel). Entferne dich, mein Sohn!

Gareisel (unwillig). Aber gar nichts Neues kann man erschnappen. (Fährt mit dem Schiffchen fort.)

Greis. Nun redet, was ist's mit dieser Adelheid?... Was hat sich mit ihr zugetragen?

Seelengutino. O viel, allerhand, und ich fürcht' immer, es wird sich immer noch mehr allerhand zutragen. Adelheid ist seit dem Tode ihres Gemahls Witwe, was sie um so tiefer kränkt, da sie so glückliche Tage verlebte an der Seite ihres Gemahls Lothar ...

Greis. Pfundar hat er ja geheißen.

Seelengutino. Anfangs nicht, er hieß Lothar; weil sich aber sein Vermögen in kurzem um das zweiunddreißigfache vermehrte, hat er sich statt Lothar

Pfundar genannt. Doch bald darauf kam Berengario und vergiftete den glücklichen Gatten.

Greis. Wie? Vergiftet?

Seelengutino. Einige behaupten, er gab ihm wirklich Gift, andere behaupten, das, was er ihm gegeben hat, sei nur vergiftet gewesen, noch andere sagen, er habe sich über die Treue seiner Gattin zu Tod gegiftet ... wer kann das wissen! Kurz, er starb an oder aus Gift. Nun denkt Euch die Lage der armen Witwe. Der Gatte stirbt, die Witwe bleibt lebendig ... der Gatte wird begraben, die Witwe wird noch lebendiger ... der Gatte ist nun schon drei Jahre tot, dadurch wird die Witwe am lebendigsten. Das benutzt der schlaue Berengario und trägt ihr seine Liebe an ... Adelheid bleibt kalt, er bittet ... Adelheid bleibt kalt, er umfängt sie glühend ... Adelheid bleibt kalt, er will sie zwingen ... Adelheid bleibt noch einmal kalt, er verurtheilt sie zum Tode ... da fürchtet Adelheid, für immer kalt werden zu müssen, da ward mir mit meinem gefühlvollen Herzen warm, ich rette sie, und also brennheißer floh ich fort mit ihr. Hier bin ich nun und flehe Euch um Schutz und Rettung an. O, rettet uns, in dieser schönen Höhle läßt sich's so angenehm retten.

Greis. Gefällt Euch meine Höhle?

Seelengutino. Ob sie mir gefällt! Ach, wäre diese Höhle in meinem Vaterlande, auf dem Graben, mit parkettiertem Boden, weißen Flügelthüren, messingnen Schlössern und dieser Aussicht ... Viertausend Gulden Konventionsmünze bekämt Ihr Zins dafür ... Was zahlt Ihr hier wohl Zins?

Greis. Ich bezahle gar keinen Zins.

Seelengutino. Halbjährig oder vierteljährig?

Greis. Vierteljährig.

Seelengutino. Macht doch 'was aus in ei'm Jahr. (In die Scene blickend.) Ich glaub', sie kommen schon. Richtig da sind s'!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Adelheid, Gubino, Dalkepatscho, Gschicktus, Pantoffelino, Bauern.

Alle. Nimm uns auf, guter Greis!

Adelheid. Dieses stille Plätzchen wird mir Sicherheit gewähren.

Greis. Seid mir willkommen, Fremdlinge.

Dalkepatscho (erstaunt). Was? Sie kennen uns?

Greis. Nein.

Dalkepatscho. Wie wissen Sie denn hernach, daß wir Fremdlinge sind?

Greis. Eben weil ich euch nicht kenne, seid ihr Fremdlinge.

Dalkepatscho. Der kann mehr als Birn' braten.

Adelheid (zum Greis). Ihr glaubt nicht, guter Vater, was ich ausstehe; noch nie sind mir die Nachstellungen so zuwider gewesen, als heute.

Greis. Ich bedaure Euch, edle Frau.

Adelheid. Wißt Ihr meine Geschichte?

Greis. Nein, drum hört meinen Plan zur Rettung.

Adelheid. Jetzt nicht, ich bedarf der Ruhe.

Greis. Auch gut, ich habe ohnedies noch keinen Plan.

Adelheid. Laßt mich allein, gute Leute.

Greis. Vertraut auf mich, wenn sich die Lage bessert, dann wird alles noch gut werden. (Ab.)

(Alle Anwesenden folgen, bis auf Dalkepatscho.)

Vierte Scene.

Dalkepatscho, Adelheid.

Dalkepatscho (für sich). Sie sucht Gelegenheit, mit mir allein zu sein, sie hat ein Aug' auf mich ... o, ich hab' das schon bemerkt ... Edle Adelheid!

Adelheid. Was willst du, holder Knabe?

Dalkepatscho. Edle Adelheid!

Adelheid. Sprich ohne Scheu!

Dalkepatscho. Edle Adelheid!

Adelheid (beiseite). Ha, der Knabe ist wahnsinnig geworden, er liebt mich! Die Macht meiner Reize ist groß, doch diese Kühnheit wäre noch größer ... Keinen Laut, keinen Blick mehr, sonst zittere, verwegenes Kind, so spricht Adelheid, die verfolgte Witib! (Ab.)

Fünfte Scene.

Dalkepatscho.

Flieh nur, Schwärmerin, mir entgehst du nicht! Ich bin schon so ein Kerl, ich hab' schon 's Glück bei die Frauenzimmer ... mir kommt selten eine aus, äußerst selten.

Mit d'Frauenzimmer da giebt's richtig,
Wenn sie spröd sind, recht viel Spaß,
's G'sicht verziehn sie unnachsichtlich,
Doch wer g'scheit ist, kennt schon das.
Und ich bin ein hübscher Kerl,
Schlank als wie ein Pfeifenröhrl,
Untern Männern schon die Perl,
Darüber läßt sich gar nichts sag'n,
Ich bin g'scheit, flink wie ein Nadel,
Drum wär' ein jedes Madel
Sicher gern mit mir ein Paarel,
Ich hab' da gar nichts zu wag'n.

Ich muß allweil dazu lachen,
Wenn ein Madel spröd sein will,
Für was thun s' so Sachen machen?
Doch das kümmert mich nicht viel.
Schöne Madeln thun ja überall wachsen,
Hat der Mann dann auch noch Maxen,
O, dann machen s' keine Faxen,

Denn sie führ'n gern Putz und Staat,
Ich täusch' mich nie an einem Mädel,
Darum bin ich stolz und bettel
Nicht erst lang wo um die Mädel,
So 'was konnt' mir abgehn grad. (Stolz ab.)

Sechste Szene.

Seelengutino, Greis, Pantoffelino treten von der entgegengesetzten Seite auf.

Seelengutino. Berengario ist uns auf der Spur, er kommt uns nach.

Greis. Wer weiß, ob ihr euch nicht getäuscht.

Pantoffelino. Warum nicht gar, den kennen wir von weitem.

Seelengutino. Was thun wir jetzt? Geben S' uns Rat, alter Herr!

Greis. Ich denke, wir warten ab, was g'schieht.

Seelengutino. Ich danke Euch für diese Auskunft, das hätt' ich selber gewußt. Wißt Ihr keinen gescheiteren Rat?

Greis. Einen gescheitern Rat?

Seelengutino. Ja, ja, daß sie uns nicht erwischen, wenn s' kommen.

Greis. Ja, wenn sie euch nicht erwischen, das wäre das beste.

Seelengutino. Denn die thäten uns kurios das Lederzeug anstreichen.

Greis. Ja, das würden sie euch anstreichen.

Seelengutino. Und dem Anstrich möcht' ich halt ausweichen.

Greis. Besser ist's, wenn Ihr ausweicht.

Seelengutino. Ja, aber wie.

Greis. Ja wie? Um das handelt es sich.

Seelengutino. Ich hoff' noch immer, sie finden nicht her in diese Höhle.

Greis. Ich hoff' es auch, daß sie nicht herfinden.

Seelengutino. Wenn sie aber doch herfinden, wo verstecken wir dann die Adelheid?

Greis. Ja, wo verstecken wir dann die Adelheid?

Seelengutino (zu Pantoffelino). Gevatter, mit dem alten Herrn kenn' ich mich nicht aus.

Pantoffelino. Die Leut' haben uns gesagt, das ist der geheimnisvolle weise Greis.

Seelengutino. Geheimnisvoll ist er, denn kein Mensch weiß, was er eigentlich will.

Pantoffelino. Aber daß er weis' ist, das find' ich nicht.

Seelengutino. Die werden wahrscheinlich falsch verstanden haben, ein weißer Greis werden d'Leut' gesagt haben.

Pantoffelino. Ja.

Seelengutino. O ja, ein weißer Greis ist er, das kann ihm kein Mensch abstreiten.

Greis. Nun, wie ist's? Seid ihr mit meinem Rettungsplane einverstanden?

Seelengutino (zum Greis drohend). Hören S' jetzt bald auf, ich sag's Ihnen,

denn wenn Sie noch dreimal so weiß wären, als Sie sind, so laß ich mich noch nicht foppen von Ihnen.

Pantoffelino (zu Seelengutino). Gevatter, ich hab' eine Menge Fischer draußen stehen gesehen, wie wär's ...

Seelengutino. Das ist ein gescheiter Gedanken, schauen wir, daß wir ein etliche Zenten Fischer auftreiben, die uns helfen.

Greis. Das war gleich anfangs meine Meinung.

Seelengutino. Warum haben Sie's denn vorher nicht g'sagt?

Greis. Ich wollte, daß ihr selbst darauf kommen sollt. (Man hört trommeln.)

Seelengutino. Da haben wir's, jetzt ist es zu spät!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Adelheid in Pilgerkleidung, **Bubino, Gschicktus, Bauern** mit Stöcken bewaffnet und **Dalkepatscho** stürzen eilig auf die Bühne.

Alle (mit Angst). Sie sind da! Sie sind da!

Dalkepatscho (schreiend). Die Berengarischen! Die Berengarischen! (Alles in ängstlicher Verwirrung.)

Adelheid (zum Greis). Edler Greis! Auf Euch vertraue ich, sagt: was sollen wir thun?

Greis. Diesmal weiß ich beinahe selbst keinen Rat.

Seelengutino und alle. Wir vertheidigen Adelheid auf Leben und Tod!

Greis. Das ist auch meine Meinung.

Achte Szene.

Die Vorigen; Berengario, der Anführer, Spatzifarino und **alle Bewaffneten.**

(Stürmische Musik beginnt, Berengario mit den Seinigen dringt in die Höhle, die Bauern stellen sich vor Adelheid und Bubino, der Kampf beginnt, der Greis läuft im Vordergrunde ängstlich hin und her, nach einem kurzen Widerstande werden die Bauern entwaffnet, Adelheid, Bubino, Seelengutino, Gschicktus und Dalkepatscho gefangen genommen. Die Musik schweigt.)

Berengario. Hab' ich euch endlich?

Adelheid. Ich bin verloren!

Berengario. Nein, gefunden bist du! verräterische Witib, und nun weh dir!

Adelheid. Gnade! Barmherzigkeit!

Berengario (zu den Seinigen). Schleppt sie alle zum Tode!

(Furchtbarer Donnerschlag, alle erstaunen ... man vernimmt Trompeten und Paukenschall, Musik fällt ein, es kommt von links ein großes goldenes Schiff geschwommen mit Blumen, mit silbernen Sternen verzierten Segeln bespannt; in dem Schiffe befindet sich Krotto, der Sternenkönig, er ist im reichen idealen Kostüme und hat einen langen schwarzen Bart, der im bis an die Kniee reicht, um ihn her steht sein glänzendes Gefolge. Wie das Schiff stille steht, steigen alle aus. Berengario und seine Leute, welche die Gefangenen loslassen, bleiben unbeweglich stehen; wenn alle aus dem Schiff sind, schweigt die Musik.)

Neunte Szene.

Die Vorigen; Krotto, Gefolge.

Krotto (tritt mit galanter Behendigkeit vor). Adelheid, erlaubt mir die schöne Hand zu küssen. (Küßt Adelheid die Hand.)

Adelheid. O mein lieber Sternenkönig! Weil nur Sie da sind!

Krotto (zu Berengario). Marsch, Bösewicht!

Berengario (wütend). Nein, du hast kein Recht, mir meine Beute zu entreißen.

Krotto. Was ist das für eine Red'? Augenblicklich gehst du mit deinen Spießgesellen nach Haus!

Berengario. Nein! Und dreimal Nein! Nein! Nein!

Seelengutino. Das gilt nicht, es war keine Musik dabei!

Krotto. Ihr wollt nicht gutwillig? Wohl, so soll euch ein Donner nach Hause jagen. (Donner.) Und ihr, meine Getreuen, verfolgt sie auf ihrer Flucht! (Musik fällt ein, lange fortrollender Donner. Berengario und die Seinen versinken an verschiedenen Plätzen gruppiert, aus allen Versenkungen steigen große Flammen, bis sie sich schließen. Die Musik schweigt.)

Greis. Heil mir, ich habe die Bedrängten glücklich gerettet!

Krotto. Hab' ich's so recht gemacht?

Adelheid. Ich sollt eigentlich bös sein auf Ihnen, Sie haben mich schön lang zappeln lassen.

Krotto. Zürnt nicht. Reicht mir auf immer Eure Hand.

Dalkepatscho. Er fischt mir die Adelheid ab.

Adelheid. Ich bitt' Sie, wie können Sie mir einen Heiratsantrag machen in dem Anzug? Ich schau' ja aus . . .

Krotto. Dem soll durch meine Macht gleich abgeholfen sein. (Er winkt, Adelheids Pilgergewand verschwindet, und sie steht im glänzenden idealen Kostüme da. Die Dekoration verwandelt sich in den Sternenpalast des Krotto, alles besteht aus blauem Firmament, reich mit Sternen verziert, im Hintergrunde ist ein goldener Thron, von einem glänzenden Regenbogen überstrahlt. Krotto führt Adelheid zum Thron, die dienstbaren Geister nahen sich von allen Seiten in huldigenden Gruppen, Genien setzen Adelheid eine Sternenkrone auf, griechisches Feuer beleuchtet das ganze Bild.)

Krotto (während der Verwandlung). Erschreckt nicht, meine Lieben! Diese Wolken tragen euch in mein Sternenreich. Hier werde unsere Vermählung gefeiert.

Schlußgesang.

Adelheid. Ich krieg' jetzt ein' Mann, zwar sehr schön ist er nit,
Jetzt hab' ich doch vor der Verfolgung ein' Fried',
Er ist reich, das ist d'Hauptsach' jetzt auf dieser Welt,
Ein' Witwe braucht nichts, als ein' Mann und viel Geld.

Dalkepatscho (beiseite). Den Sternkönig nimmt sie und keineswegs mich,
Und ich hab' 'glaubt, mich liebt sie, o ich war ein Viech.
Sie wird's noch bereu'n, o sie kommt schon noch drauf,
Sie opfert dem Reichtum das Liebesglück auf.

Seelengutino. Der Sternkönig schenkt uns viel goldene Stern,
Und Gold leuchtet hell, und ich hab' 's Gold recht gern,
Doch ein Stern hat noch ein' viel helleren Schein,
Wenn der uns nur leucht't . . .
(Gegen das Publikum.) Ihre Huld ist's allein.

(Der Vorhang fällt.)

Die Verbannung aus dem Zauberreiche,

oder:

Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen.

Die Verbannung

aus dem Zauberreiche,

oder:

Dreißig Jahre aus dem Leben eines Lumpen.

Zauberspiel mit Gesang in zwei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Pumpf, ein Zauberer.
Longinus, sein Sohn.
Nokturnus, ein gelehrter Magier, ehemals Erzieher des Longinus.
Bisgurnia, eine Fee, Witwe eines mächtigen Zauberers.
Crepontes, Bedienter des Longinus.
Urania, Tochter der Bisgurnia.
Nix, Bedienter des Pumpf.
Der Genius der Zeit.
Feen, Genien, Satiren, Zauberer, Geister.

(Die Handlung spielt im Geisterreiche.)

Frau von Bretnagel, eine reiche Witwe.
Longinus, ihr Neffe, 24 Jahre alt.
Herr von Eisenkopf, Bankier.
Albertine, seine Tochter, 20 Jahre alt.
Heinrich Pfiff, Kammerdiener der Frau von Bretnagel, 28 Jahre alt.
Lisette, Kammermädchen im Hause des Herrn von Eisenkopf, 19 Jahre alt.
Adolf Wallner, Buchhalter des Herrn von Eisenkopf, 27 Jahre alt.
Emma, Köchin } bei Frau
Jakob, Hausknecht } von Bretnagel.
Johann, Bedienter des Herrn von Eisenkopf.
Speer, Inspektor auf dem Landhause der Frau von Bretnagel, 60 Jahre alt.
Gertrud.
Ein Unbekannter (Nokturnus).
Küchenjungen und Küchenmägde.

(Die Handlung spielt in einer großen Stadt und bei einem nahegelegenen Landhause der Frau von Bretnagel.)

Schneller, Gastwirt.
Julerl, Kellnerin.
Erster } Gast.
Zweiter }
Schauspieldirektor (Nokturnus).
Brand, Heldenspieler.
Süßholz, Liebhaber.
Herzensdrang, Tenorist.
Kellerbär, Bassist.
Longinus, 34 Jahre alt.

(Die Handlung spielt in einer ansehnlichen Provinzstadt.)

Longinus, 44 Jahre alt.
Heinrich Pfiff, Inhaber des Hotels zum goldenen Adler, 48 Jahre alt.
Lisette, seine Frau, 39 Jahre alt.
Herr von Pflastertritt, ein Stutzer, 28 Jahre alt.
Pierre, dessen Bedienter.
Ein Kellner im Hotel.
Adolf Wallner, 47 Jahre alt.
Albertine, seine Frau, 40 Jahre alt.
Therese, seine Tochter, 18 Jahre alt.
Madame Speer, Witwe, 46 Jahre alt.
Scharf, Gerichtsdiener.
Erste } Traumgestalt.
Zweite }
Furien.

(Die Handlung spielt in einer Hauptstadt.)

Longinus, 54 Jahre alt.
Madame Speer, Witwe, 56 Jahre alt.
Herr von Pflastertritt, Erzieher, 38 Jahre alt.
Gustav, sein Zögling.
Frau Katherl, Obstlerin.
Ein Wächter.
Ein Schulknabe.
Mehrere Gassenbuben.

(Ort der Handlung wie zuvor.)

I. Akt.

Garten beim Palaste des Pumpf. Rechts steht ein großer halbrunder Tisch, noch mit den Überresten eines prächtigen Mittagmahls besetzt. Die Stühle, viele Flaschen und Gläser sind umgestürzt. Die sämtlichen Gäste, bestehend in Feen, Magier, Genien rc. drängen sich zu einem an einer Rosenhecke in der Mitte der Bühne stehenden Armstuhl, auf welchem Pumpf in Ohnmacht liegt. Links, von den Anwesenden ganz unbeachtet, steht Rix in moderner Livree mit magischen Aufschlägen. Pumpf, Crepontes, Magier, Feen, Genieen, Urania, Bisgurnia, Bediente.

Erste Scene.

Der Chor, dann Pumpf, Crepontes.

Chor. Gebts dem alten Herrn doch Geister ein, sonst ist er weg,
Er verdreht uns die Augen schon, er stirbt uns auf'm Fleck.
Die Geschicht', die ist dumm,
Die Freud' bringt ihn um.

Pumpf (erhebt sich wieder, von den Anwesenden unterstützt).

Crepontes. Nein, die Freud', daß Euer Herrlichkeit wieder in der Höh' sind, die ist gar nicht zu beschreiben.

Pumpf. Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht ... was soll ich denn sagen?

Crepontes. Wo bin ich? ... Das ist immer das erste, was man sagt, wenn man aus einer anständigen Krankheit erwacht.

Pumpf. Also ... wo bin ich?

Crepontes. Aber Eure Herrlichkeit, wie kann man sich denn einem Gefühl gar so abscheulich überlassen? Ich laß' mir das noch gefallen bei einem großen Schmerz, aber bei einer so freudigen Nachricht, daß der Herr Sohn, nachdem er fünf Jahre lang alle Zauberländer durchreist hat, heut noch zurückkommt ... hören Sie, wie man da schwach werden kann, das begreife ich nicht.

Pumpf. Creponterl, das Vatergefühl! (Schluchzend.) Es stoßt mich schon wieder.

Crepontes. Nur Moderation! Moderation!

Pumpf. Aber jetzt erzähl er mir doch etwas Ausführliches von meinem Sohn.

Crepontes. Euer Herrlichkeit, wenn ich Ihnen alles Gute vom Herrn Sohn erzählen soll, da muß ich um Entschuldigung bitten, denn das wär' zu viel begehrt; wo kein Anfang zu finden ist, da ist auch kein End!

Pumpf. Also so brav ist er, daß man nicht einmal einen guten Anfang herausfindet?

Crepontes. Was ist denn das? Seh' ich recht? Was will denn der wieder da?

Zweite Scene.

Die Vorigen; Nokturnus.

Nokturnus. Herr! Mäßige deine Freude, ich komme, eine trübe Botschaft zu verkünden, so wie ich sie im Buche der Natur gelesen habe.

Pumpf. Laß er mich jetzt aus mit dem Buche der Natur, les er lieber in meinen Augen, die vor Vaterfreuden glänzen, so wird er sehen, daß es nichts ist mit einer trüben Botschaft. Jubel ist überall, wo ich nur hinschau'! Mein Sohn kommt zurück, mein Sohn! . . .

Crepontes (zu Nokturnus). Wie kann man denn so ordinär sein und im Buch der Natur lesen? Ist's vom Walter Scott? Nein! Also verkaufen Sie's lieber gleich dem Kasstecher! Sie blamieren sich nur damit!

Nokturnus. Die Nachricht, die ich bringe, betrifft deinen Sohn. Wolltest du deine Zaubermacht gebrauchen, so wie ich, so könnte es dir ebensowenig unbekannt sein, was in den fünf Jahren mit deinem Sohne vorgegangen ist, als mir.

Pumpf. Auf Reisen ist er gewesen, sonst ist nichts vorgegangen.

Nokturnus. Was aber aus ihm geworden ist, das weißt du nicht.

Pumpf. Das wird nicht so schwer zu erraten sein. Als einen hoffnungsvollen Jüngling hab' ich ihn fortgeschickt . . . die Reisen gehören zur Ausbildung, also wird wohl ein vollkommener, ausgebildeter junger Mann aus ihm geworden sein.

Nokturnus. So hätte er wiederkommen können, wenn du meinen Rat, ihn in meiner Begleitung reisen zu lassen, befolgt hättest. Du hast aber, als zu schwacher Vater, von den Schmeichelworten des Sohnes bethört, mich aus deinem Schlosse entfernt und ihn ohne Aufsicht von hier gehen lassen; darum genieße jetzt auch die Früchte, die du gepflanzt, ernte, was du gesäet, dein Sohn kehrt als Lump zurück.

Pumpf. Was hat er gesagt? . . . Lump? . . . Mein Sohn ein Lump! . . . Das untersteht er sich mir ins Gesicht zu sagen? . . . Creponterl, halt mich!

Crepontes. Das ist abscheulich, so daher zu reden in Gegenwart des Vaters.

Nokturnus. Ihr alle, die ihr den schwachen Vater immer einzuschläfern suchtet, tragt Schuld an dem Verderben seines Sohnes!

Pumpf. Der Kerl bringt mich um! . . . Creponterl, ich vergreif' mich! . . . Nein, das thut's nicht! . . . Ich bitte, meine Herren, den Hofmeister hinauszuwerfen . . . haben Sie die Güte!

Nokturnus. Ich verlasse dich jetzt, Herr, doch ich sehe voraus, bald wirst du meiner bedürfen, bald wirst du Rat und Hilfe bei mir suchen . . . Bis dahin lebe wohl. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Nokturnus.

Pumpf. Der hat Zeit, daß er abfahrt! Und die kecke Red', ich werd' Rat und Hilfe bei ihm suchen. Na, nur Geduld, der soll mich kennen lernen.

Crepontes (beiseite). So einen Hofmeister hätten wir brauchen können!

Bisgurnia. Herr von Pumpf, mäßigen Sie sich!

Pumpf. Ich kann nicht, meine Aimabelste, ich kann nicht! Mein Sohn ein

Lump? Ich erstaune nur, wie solche Lügen aufkommen können ... über das zerbrich ich mir den Kopf.

Bisgurnia. Thun sie das nicht! Das Schwächste muß man g'rad am meisten schonen.

Pumpf. Meine Vortrefflichste! Sie sind zu besorgt um mich, und gerad vor Ihnen blamiert er mich so, vor Ihrer Fräulein Tochter red't er so abscheulich über meinen Sohn und weiß doch, daß sie ihn heiraten soll.

Bisgurnia. Sind Sie ruhig, deswegen geht die Mariage doch nicht zurück.

Urania. Was sagst du, Mutter? Sprich nicht so voreilig! Wenn er wirklich ...

Bisgurnia. Ein Lump wäre?... Na, was wär's denn hernach. Er ist reich.

Pumpf. Mein Sohn ist gewiß so, wie Sie es wünschen, Fräulein Urania, Es ist mein Sohn, mehr kann ich zu seiner Rekommandation nicht sagen.

(Man hört Lärm von innen ... Vivatgeschrei ... die Musik fällt ein.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Longinus.

Longinus (in einem schwarzen Pekesch mit weißen Knöpfen, eine modern gemachte Pantalon von einem blumigen Zeug und einer himmelblauen Weste mit silbernen Zaubercharakteren gekleidet, auf dem Kopfe hat er ein modernes Eilwagenkappel mit Zauberzeichen geziert, in der Hand einen Zauberstab).

Arie.

Papa, ich komm' z'Haus, welch ein festlicher Tag,
's war höchste Zeit, denn ich hab' kein Geld mehr im Sack.
Hör'n S', wo ich nur war, hab' ich Ehr' Ihnen g'macht,
Und was Sie mir g'schickt hab'n, ist rein angebracht.
Das Reisen ist halt ein Vergnügen,
Zum Schuldenmachen, comme il faut!
Und eh' s' einem bei der Falten kriegen,
Da ist man längst schon anderswo!
Hat man wo ein' Amur und d'Eltern sagen:
Was soll daraus werden? Erklärn Sie Ihr'n Sinn!
So sagt man: Ja! Und wenn s' ein' gar z'stark plagen,
Sitzt man auf einmal in ei'm Eilwagen drin!
D'Madeln wissen im voraus, daß s' ang'schmiert nur werd'n,
Und doch haben die meisten die Fremden so gern.
Warum aber? D'Einheimischen plauschen all's aus,
Ein Fremder reist weiter, da kommt nichts heraus.
Müßt' ich erzähl'n alle meine Avanturn weit und breit,
Da erzählet ich g'wiß bis aufs Jahr um die Zeit.
Und g'lebt hab' ich immer schon g'rad wie ein Prinz
Und Schulden nicht mehr als dreißigtausend Gulden Münz';
Das ist für ein' Sohn, wie ich bin, nicht zu viel,
Der Papa kann's jetzt zahln alle Stund, wann er will.

Pumpf. Creponterl! Um alles in der Welt! Creponterl!

Crepontes. Was ist, Euer Gnaden?

Pumpf. Creponterl! Um alles in der Welt, der Hofmeister hat recht, der Bub ist ein Lump! O, ich unglücklicher Vater!

Crepontes. Trösten sich Euer Herrlichkeit, es geht mehr Eltern so.

Longinus. Übrigens muß ich Ihnen sagen, Papa, mit der Gesellschaft da bin ich ganz einverstanden, die schönsten Feentöchter sind hier versammelt; im schönen Geschlecht haben Sie sich von jeher ausgekannt.

Pumpf. Was ist das? Ich bin der solideste Mann im Zauberreiche, und du unterstehst dich, du Bursche!

Longinus. Hör der Papa auf mit der Solidigkeit!

Pumpf. Der Bub hat ein schändliches Maul. Ist das der Respekt, den du mir schuldig bist?

Longinus. O, mit dem Respekt hat's Zeit. Wir jungen Leut' sind ja jetzt alle gescheider als die Eltern, wir glauben's wenigstens ... wo soll da der Respekt herkommen?

Pumpf. Also habt ihr vor gar nichts Achtung in der Welt?

Longinus. O ja, vor den Schönen, und auch die behandelt man oft en bagatelle.

Pumpf. Das sind ja abscheuliche Grundsätze! Hast du die von deinen Reisen mit nach Hause gebracht?

Longinus. Hätt' ich Grundsätz' mit nach Haus bringen sollen? Zu was denn? Das ist für mich kein modernes Tragen!

Pumpf. Auf was hast du dich denn die ganze Zeit verlegt?

Longinus. Auf die freien Künste.

Pumpf. Was sind das?

Longinus. Tabakrauchen, Scharmieren, Trinken und Billardspielen.

Urania. So hat's mein Bräutigam getrieben?

Longinus (sie betrachtend). Wer ist denn das?

Bisgurnia. Es ist meine Tochter, und ...

Longinus. Madame, da mach' ich Ihnen mein Kompliment. Haben Sie mehr solche Töchter?

Bisgurnia. Sie ist meine einzige.

Longinus. Hören Sie, da ist's schad. Nein, nein, das ist schon zum Verrücktwerden.

Urania. O Gemeinheit!

Pumpf. Jetzt sag mir, du Lump, gieb Rechenschaft: wie hast du deine Zeit zugebracht?

Longinus. Aufs schönste, aufs angenehmste. Meine Tagesordnung spricht ganz für meinen geistigen Aufschwung. Von einer Stadt in die andere reisen, die Merkwürdigkeiten anschauen und dann sich wieder weiter trollen, das ist keine Kunst, das kann ein jeder Handwerksbursch, aber zu Haus sein muß man überall, sich förmlich einquartieren, so lang bleiben in jeder Stadt, bis einen die Fatalitäten vertreiben, das heißt reisen. Die Tagesordnung ist folgende: Um elf Uhr steht

man auf, geht ins Kaffeehaus, trinkt Liqueur, darauf ein tüchtiges Dejeuner à la Frühstück, dann geht man auf die Promenade und lorgnettiert die Mädeln, zu Mittag hat man keinen Appetit, schimpft übers Essen, denn nur nichts in der Ordnung genießen, das ist gemein ... trinkt aber hernach vier Schalen Schwarzen, das hält den Geist wach, dann fängt man ein Whist an, das g'freut ei'm nicht lang, denn es ist zu solid, man wählt ein anderes Spiel, und so kokettiert man so lang mit der Treffdame, bis es Abend wird, dann allons! zu die Amuren. Einer macht man ein' Heiratsantrag, der andern schwört man ewige Treue ... das imponiert höchstens zusammen drei Viertelstunden; so kommt man seelenvergnügt ins Gasthaus zum Souper; da geht erst recht das wahre Gaudium an ... jeder erzählt seine Liebesverhältnisse, lügt zehnmal mehr dazu, als wahr ist, und erzählt gerade von dem am meisten, was nicht wahr ist. Das ist ein Genuß, wenn man so recht aufschneiden kann, darunter leidet zwar der weibliche Ruf, aber was liegt da dran, man macht sich groß vor seinen Brüderln, und das ist die Hauptsache! Findet man dann noch ein Kaffeehaus offen, allons marsch hinein und der Kaffeesiederin so lang geschmeichelt, bis sie auf Kredit ein' Punsch macht, wenn man auch ein Geld im Sack hat; nur nichts zahlen, 's schmeckt alles noch einmal so gut, wenn man's schuldig bleibt! ... Und dann das Gefühl, ja, das muß man empfinden, wenn man so um drei Uhr nach Hause wackelt, da fühlt man den wahren Lauf der Natur, wie sich die Erde um die Achse dreht, denn man hat gar keinen sichern Tritt ... glückt's einem dann, daß man nicht auf der Gassen liegen bleibt, so fällt man zu Haus neben dem Bett nieder und schläft comme il faut ... O, Vater, das Leben ist doch schön!

Pumpf. O mechante Tagesordnung! ... Da schau her, dieser Engel war dir zur Frau bestimmt.

Urania. Es ist vorbei! Der mir im Bild so theuer war, er ist ein Lump, ich nehme ihn nicht, er ist nicht wie sein Bild.

Longinus. Also hätt' ich mich wie ein Bild betragen sollen? Das wäre eine bildschöne Aufführung gewesen.

Bisgurnia. Der Herr von Longinus ist der aimabelste Weltmann, den man sich denken kann. Du nimmst ihn, ich rat' dir's in gutem, du schwärmerische Nachtigall, sonst ...

Longinus. Erlauben Sie mir nur, eh' Sie diesen Streit entscheiden, daß ich Ihnen meine vorläufige Ansicht darüber sag'. Ich hab' in der Liebe meine eigene Maxime, ich hab' mir darin, so wie in allem, eine Nation als Muster aufgestellt; im Essen die Deutschen, im Trinken die Engländer, im Spielen die Franzosen, in der Lieb ...

Bisgurina. Italiens feurige Söhne?

Longinus. O nein, die Persianer.

Bisgurnia und Pumpf. Was?

Longinus. Dreihundert Weiber nehm' ich. Eine davon soll die Fräulein Tochter sein.

Bisgurnia. Was wäre das? So einen Antrag machen Sie einer Fee meinesgleichen?

Longinus. Na, wenn's Ihnen nicht recht ist ... Papa, ich bitt' um ein Serail.

Pumpf. Was? Dreihundert Weiber willst du? Bist du mein Sohn? Der Sohn eines Mannes, der so exemplarisch mit seiner einzigen Gattin gelebt hat?... Jetzt ist's mir zu viel!... Wo bleibt denn der Nokturnus? Du sollst auf eine eigene Art bestraft werden. Wo ist denn mein Zauberstaberl? Ich verwandle ihn geschwind in 'was. (Öffnet am Tisch eine Schublade und zieht einen abgebrochenen Zauberstab heraus.) Wer hat mir denn mein Zauberstaberl zerbrochen?

Longinus. O Jekes! Süße Erinnerung! Das hat die Mama an Ihnen abgeschlagen.

Pumpf. Nein, ich halt's nicht aus. Nokturnus! Nokturnus! Wenn er nicht bald kommt, so trifft mich der Schlag, mir wird übel!

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Nokturnus.

Nokturnus. Ich erscheine auf deinen Ruf.

Longinus. O je, der Hofmeister! Jetzt wird mir nicht recht übel!

Pumpf. Mein bester Nokturnus, er hat recht gehabt, der Bub ist ausgewechselt; bestraft muß er werden.

Nokturnus. Ihn zu bestrafen ist nicht mein Zweck, sondern ihn zu bessern.

Longinus. O je!

Nokturnus. Dein Spott ändert meine Pläne nicht. Wisse, entarteter Sohn, deine Ansprüche auf Zaubermacht sind zu Ende. Unser mächtiger Beherrscher verbannt dich aus dem Zauberreiche. Nicht eher darfst du wiederkehren, bis du andern Sinnes und unserer würdig geworden.

Longinus. Ich laß mich empfehlen, da kann der Beherrscher lange warten. (Donnerschlag und Posaunenruf.)

Pumpf. Was bedeutet das?

Nokturnus. Ich habe den mächtigen Genius beschworen, der die Zeit beherrscht, er versprach mir, das Mittel zur Besserung deines Sohnes zu bringen. (Musik. Der Genius der Zeit senkt sich von oben herab, auf einem Wolkenthrone sitzend, sein Kostüm ist so, wie in der Mythologie das des Saturnus bezeichnet ist; in der Hand hält er eine Sense, zu seinen Füßen ist eine große Schlange, das Symbol der Ewigkeit, in einen Kreis zusammengebogen.)

Nokturnus (nach der Musik). Was bringst du mir?

Genius. Dreißig Jahre.

Nokturnus. Ich verstehe dich, das soll ihn bessern. (Zu Longinus.) Lerne einsehen, wohin der Hang zur Liederlichkeit führt ... Geh hinunter auf die Erdenwelt und sei durch dreißig Jahre ein Lump.

Longinus. Herr Hofmeister, ich habe schon lange das Malheur, Sie zu kennen, aber das ist das erste gescheide Wort, was ich von Ihnen höre. Dreißig Jahre ein Lump ... meine schönsten Wünsche sind erfüllt.

Pumpf. Aber mein lieber Nokturnus ... dreißig Jahr ... da erleb' ich's ja nicht, bis er honett wird!

Nokturnus. Sei ruhig! Kurz ist das Erdenjahr, nur wenig Tage sollen die drei Dezenien uns scheinen. (Der Genius der Zeit schlägt gegen den Rachen der Schlange,

sie läßt das untere Ende eines breiten Bandes aus dem Rachen und man sieht einen großen goldenen Ring in ihrem Schlunde.) Geh hin, und zieh zehn Jahre Zeit aus dem Schlunde der Ewigkeit.

Longinus. Was? Zehn Jahre? Dreißig haben Sie gesagt, ich laß mir nichts abhandeln.

Nokturnus. In zehn Jahren steht es dir frei, wieder zehn Jahre zu wählen, doch merke dir wohl, wählst du die zweiten zehn, die dritten mußt du dann ziehen.

Longinus. Je mehr, desto besser! (Unter Musik.) Was ist denn das?

Nokturnus. Der Schlamm des Lebens, in dem du versinken willst.

Longinus. Brav, den Schlamm laß ich mir gefallen.

Chor. Welches Talismanes Kraft
Ist's, die solche Wunder schafft?
In der Grotte Felsenbogen,
Durch des Meers empörte Wogen
Schwebt er in der Lüfte Raum ...
Meinen Augen trau' ich kaum.

(Longinus versinkt, den Ring in der Hand, mittelst welchem er ein breites Band, auf welchem die Zahlen 1 bis 10 in bunten Feldern stehen, aus dem Rachen der Schlange zieht, umgeben von dem personifizierten Laster. Wenn das zehnte Feld sichtbar und der Chor zu Ende geht, dann Verwandlung.)

Verwandlung.

Kurzes Zimmer.

Sechste Scene.

Heinrich, Adolf.

Adolf. Was haben Sie gethan in meiner Sache? Sprechen Sie, ich beschwöre Sie, nur schnell, was haben Sie gethan?

Heinrich. Nichts.

Adolf. Nichts?

Heinrich. Und alles, wie Sie's nehmen wollen.

Adolf. Wie versteh' ich das? Darf ich noch hoffen? Morgen schon, morgen soll so ein Unwürdiger den Himmel sein nennen, aus dem ich verbannt bin. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, es kostet mich den Verstand.

Heinrich. Herr von Wallner, den kostet's Ihnen nicht mehr.

Adolf. Sie sprechen wahr, ich hab' ihn schon verloren!

Heinrich. So wie alle Verliebten!

Adolf. Sie scherzen, während ich, dem Sie Ihre Hilfe versprochen, der Verzweiflung nahe bin.

Heinrich. Er kriegt sie nicht, dafür steh' ich Ihnen. Mein eigener Vortheil erfordert es ja, daß keine Frau ins Haus kommt, sondern daß der majorenn gewordene junge Herr sein Vermögen ledigerweise durchbringt.

Adolf. Albertine, bist du für mich verloren, so jage ich mir eine Kugel durch den Kopf!

Heinrich. Sparen Sie diese Kugel, bis Sie fünf Jahre verheiratet sind, dann werden Sie sie vielleicht notwendig brauchen.

Adolf. Stille, ich höre sie kommen. O weh, der Vater mit ihr!

Heinrich. Da entferne ich mich. Sind Sie ganz ruhig. Gehen Sie morgen zur Hochzeit, und, unter uns gesagt, der Bräutigam wird abhanden oder in einem Zustand sein, daß aus der Heirat gewiß nichts wird.

Adolf. Wie wollen Sie das anstellen? Der pedantisch erzogene Bursche ist ja nicht drei Schritte vom Hause wegzubringen.

Heinrich. Verlassen Sie sich auf mich. (Geht ab.)

Siebente Scene.

Adolf, Herr von Eisenkopf, Albertine, Lisette.

(Lisette kommt durch die Mitte und ordnet den Kaffeetisch. Adolf steht im Hintergrund und sucht durch Blicke sich mit Albertine zu verständigen.)

Eisenkopf (kommt mit Albertine). Das Weinen hab' ich jetzt genug, du heiratest morgen, dabei bleibt's. Die Eltern suchen die Partie aus, die Kinder fügen sich geduldig, so war's zu meiner Zeit, und meine Zeit war die beste.

Albertine. Aber, lieber Vater ...

Eisenkopf. Stille, sag' ich! Nicht muxen, wenn der Vater spricht! Du weißt, seit dem Tode deiner Mutter bin ich Herr im Hause und leide keinen Widerspruch. Es läuft jetzt viel windiges Volk herum, verwirrt den Mädchen die Köpfe, betrügt die Väter und inkommodiert die Familien.

Albertine. Lassen Sie mich doch! . . .

Eisenkopf. Das Maul gehalten! Ein Bräutigam, der die Tochter fragt, ob sie ihn liebt, hat keine guten Absichten, nur der, der die Tochter noch gar nicht gesehen und den Vater fragt, ob er sie ihm giebt, das ist ein solider Mann. So war's zu meiner Zeit, und meine Zeit war die beste.

Albertine. Wenn aber ...

Eisenkopf. Das Maul gehalten! ... Alle Ehen zu meiner Zeit waren glücklich, diejenigen ausgenommen, die kurz nach der Hochzeit wieder auseinander gingen oder die ihr ganzes Leben miteinander verzankten oder verseufzten.

Albertine. So wäre auch ...

Eisenkopf. Stille, sag' ich! Der Neveu der reichen Frau von Bretnagel ist die annehmbarste Partie für dich, er ist der ordentlichste, eingezogenste Mensch auf zehn Meilen im Umkreis, ist reich, sein Vater war lange Zeit mein Compagnon, mein Jugendfreund, folglich mußt du ihn lieben und mit ihm glücklich sein.

Albertine. Wie kann ich ...

Eisenkopf. Das Maul gehalten! ... Nachdem wir jetzt meine Gründe und deine Gegengründe reiflich gegen einander abgewogen, ergiebt sich das Fazit, daß es bei dem, was ich früher bestimmt habe, sein Verbleiben hat, und daß du morgen deine Hochzeit feierst. Jetzt setze dich her zum Kaffee. (Sie setzen sich. Lisette schenkt beiden ein; er erblickt Adolf.) Ah, Herr Wallner, guten Abend! Was bringen Sie mir?

Adolf. Diese Briefe sind noch heute angekommen, einer aus Hamburg, der andere ...

Eisenkopf. Schon gut! ... Beantworten Sie sie nach Ihrem Gutdünken, Sie sind ein solider Mann, in meinem Geschäft kann ich mich vollkommen auf Sie verlassen.

Adolf. Dieses schmeichelhafte Zutrauen könnte mich ...

Johann (tritt ein). Frau von Bretnagel und ihr Neffe wünschen ihre Aufwartung zu machen.

Eisenkorn. Ist mir die größte Ehre, sie zu empfangen.

Johann (öffnet und geht ab).

Achte Szene.

Die Vorigen; Frau von Bretnagel, Longinus.

(Frau von Bretnagel ist altmodisch, Longinus kindisch gekleidet. Die Gesichtszüge des Longinus sind ins Komische gezogen, sein Benehmen ist tölpisch und ängstlich, wenn ihn die Tante sieht, und ausgelassen, wenn sie den Rücken kehrt.)

Frau von Bretnagel. Ihre Dienerin, Herr von Eisenkopf.

Eisenkopf. Ich bin unendlich erfreut, meine Hochschätzbarste ...

Frau von Bretnagel. Mach dein Kompliment, Longinus.

Longinus (macht ein tölpisches Kompliment).

Eisenkopf. Herr Schwiegersohn, Sie kommen am Polterabend Ihrer Braut einen Besuch abzustatten ...

Frau von Bretnagel. Der lose Schelm konnte dem Drange seines Herzens nicht widerstehen, nicht wahr? Nu, so rede doch!

Eisenkopf. Lassen Sie ihn, meine Gnädige! Er freut sich im stillen, wie es einem wohlerzogenen jungen Menschen geziemt.

Frau von Bretnagel. Ja, wohl erzogen hab' ich ihn. (Zu Longinus.) Geh, richte dir dein Halstuch besser.

Longinus (thut es schweigend).

Frau von Bretnagel. Ein Stutzer aus der modernen bengelhaften Schule wäre seiner Braut schon längst um den Hals gefallen ... Da sehen Sie einmal, wie er rot wird!

Eisenkopf. Gerade wie zu meiner Zeit.

Frau von Bretnagel. Süßer Schelm das! ... Geh, küsse deiner Braut die Hand!

Longinus (thut es schweigend).

Adolf (beiseite). Ha, dieser Pavian soll einen solchen Engel besitzen?

Frau von Bretnagel. Er ist noch die Unerfahrenheit selbst!

Eisenkopf. Und sittsam, das gefällt mir.

Longinus (ist nach dem Handkuß unbeweglich neben seiner Braut gestanden; wie er sieht, daß er von der Alten nicht bemerkt wird, kneipt er seine Braut in die Backen, sie thut einen Schrei, Longinus schlägt die Augen zu Boden und rührt sich nicht mehr).

Adolf (der es bemerkt hat). Tod und Teufel!

Eisenkopf. Was giebt's denn?

Albertine. Eine Unart ...

Frau von Bretnagel. Was denn, meine Liebe?

Albertine. Eine Unart, die ich . . .

Longinus. Die Braut hat der Schnockerl gestoßen.

Frau von Bretnagel. Na, die Unart ist nicht so groß, die ist schon zu verzeihen.

Eisenkopf. Das macht nichts, meine Tochter!

Frau von Bretnagel. Das ist doch wahre Sitteneinfalt!

Eisenkopf. Folgen meiner Erziehung. . . . Darf ich jetzt bitten, meine Gnädige, eine Tasse Kaffee mit uns zu trinken?

Frau von Bretnagel. Es ist zwar schon die sechste seit heute nachmittag, indessen, ich will Ihnen keinen Korb geben.

Eisenkopf. Geh, Albertine, geschwind, schenk ein, für die gnädige Frau und deinen Bräutigam.

Frau von Bretnagel. Für meinen Longinus muß ich deprezieren; es macht ihm zu viel Hitze, könnte ihm schaden.

Longinus. O nein, das macht mir gar nichts.

Frau von Bretnagel. Was ist das für ein vorlautes Benehmen? Ein wohlerzogener junger Mensch, wie du, hat in Gesellschaft nichts anderes zu sprechen, als: Ich bitt' und ich dank'!

Longinus. Also . . . ich bitt'!

Eisenkopf. Herr Wallner, ist es Ihnen nicht gefällig?

Adolf. Ich danke gehorsamst!

(Alle bis auf Adolf haben Platz genommen, Albertine schenkt ein.)

Frau von Bretnagel (zu Albertine). Wie zierlich mein Töchterchen uns bedient!

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Bretnagel. Nun, so warte nur . . .

Longinus. Ich bitt'!

Albertine (die immer auf Adolf gesehen hat, läßt einen Kaffeelöffel von der Tasse fallen).

Eisenkopf. Aber wie ungeschickt du wieder bist!

Longinus. Ich dank'!

Albertine. Verzeihen Sie . . .

Frau von Bretnagel. Merken Sie denn nicht, daß Sie immer mit meinem Longinus liebäugelt?

Albertine (giebt Longinus eine Tasse).

Longinus. Ich bitt'!

Eisenkopf. Ja, das verliebte Volk hat keine Ruhe mehr!

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Bretnagel. Es ist uns ja selbst nicht anders gegangen zu unserer Zeit!

Eisenkopf. Das will ich meinen.

Longinus. Ich bitt'!

Frau von Bretnagel. Aber was willst du denn?

Longinus. Ein' Kipfel!

Frau von Bretnagel. Sie erlauben schon. Da, mein Kind, tunk ein!

Longinus. Eingebröckelter schmeckt's mir besser!

Frau von Bretnagel. Nur nicht vorlaut... Wovon sprachen wir denn?

Eisenkopf. Von der alten Förmlichkeit!

Longinus (hat tüchtig gegessen und bricht nun in ein krampfhaftes Husten aus).

Frau von Bretnagel. Nu, nu, Longinus, was ist's denn?... Longinus!

Eisenkopf. Ein wenig auf den Rücken klopfen.

Frau von Bretnagel (klopft ihm auf den Rücken). Mein Longinus!

Longinus (erholt sich). Ich hab' mich überzuckt!

Frau von Bretnagel. Trink ein Glas Wasser, mein Kind.

Johann (tritt auf). Ein Bedienter ist draußen von der Frau von Bretnagel, der Koch möchte die gnädige Frau um etwas Wichtiges fragen lassen.

Frau von Bretnagel. Er soll nur nach Hause gehen, ich werde selbst gleich nachkommen. (Johann ab.) Die Leute geraten gleich in Konfusion, wenn das Oberhaupt sich nur einen Augenblick iskisiert. (Alle stehen auf.)

Eisenkopf. Was ist denn vorgefallen, meine Wertgeschätzte? (Während der folgenden Rede steckt Longinus immer Zucker in die Tasche.)

Frau von Bretnagel. Ich soll mich eigentlich nicht rühmen mit den glänzenden Anstalten, die ich treffe, indessen dem Herrn Schwager soll es kein Geheimnis sein. Die Kopulation des glücklichen Paares wird, wie wir schon verabred't haben, morgen früh auf meinem Landsitze vor sich gehen. Seit drei Tagen wird schon ununterbrochen gesotten, gebraten und gebacken und das geht heute noch die ganze Nacht fort. Es soll aber auch ein Hochzeitsdiner werden, wie seit meinem Ehrentag keines verzehrt worden ist.

Eisenkopf. Auch diese edle Sitte fängt an unterzugehen im Verderben der neuern Zeit.

Frau von Bretnagel. O, in meiner Familie darf so etwas nicht abkommen. Jetzt komm, mein Longinus, du mußt heute noch mit Heinrich nach meinem Landhause, wir andern kommen morgen in der Früh nach. Komm, mach deiner Braut ein Kompliment!... Komm, mein Kind, komm!

Eisenkopf. Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Frau von Bretnagel (im Abgehen). Bitte gehorsamst, sich nicht zu inkommodieren.

Eisenkopf. Ich kenne meine unterthänige Schuldigkeit. (Alle ab.)

Verwandlung.

Die Küche im Hause der Frau von Bretnagel.

Neunte Scene.

Der Koch, Mägde und **Küchenjungen.** Alles eilt in rascher Bewegung durcheinander. Im Hintergrunde ein Feuerherd. **Emma** ist ebenfalls beschäftigt.

Chor. Wir kochen, sieden, braten,
Man kommt fast nicht zu Atem,
Das nimmt ja gar kein End',
Man brauchte zwanzig Händ'.

Der eine spickt ein' Schlegel,
Der andre rupfet Vögel,
Dort wird Pudding gemacht,
So geht's die ganze Nacht.

Zehnte Szene.

Jakob, Emma.

Emma. Jetzt laß mich einmal aus, du eifersüchtiger Ding, du abscheulicher!

Jakob. O nein, du kommst mir nicht aus den Augen, solang unser sauberer junger Herr noch im Haus ist.

Emma. Der heiratet ja morgen.

Jakob. Morgen, ja, aber deswegen ist heut doch noch nicht zu trau'n.

Emma. Nein, wie dumm war ich, in das nämliche Haus in Dienst zu gehen, wo du bist.

Jakob. Gelt, früher hast du's halt kommoder g'habt!

Emma. Hör auf, Ungeheuer! Und beleidige mich nicht. Ich laß hundert Madeln zusammengeben und parier' drauf, daß alle miteinander kein so treues Herz herausbringen, als wie das meinige ist.

Jakob. Das hast du nur meiner Wachsamkeit zu verdanken.

Emma. Wenn du nicht aufhörst, mich zu quälen, so muß ich dich noch heimlich betrügen.

Jakob. Was?

Emma. Ja, damit mir dann wenigstens das Bewußtsein bleibt, ich werd' nicht umsonst sekiert.

Jakob. Ha, Falsche! ... Und ich Esel, ich hab' mich noch so gefreut, daß sie mich nicht b'halten haben heut bei der Rekrutierung, bloß damit ich dich heiraten kann.

Emma. Aber Jakob, so sei nur nicht so dumm. Glaubst du denn so 'was wirklich von mir? Ich bin ja die treueste Geliebte, die man sich nur denken kann.

Jakob. Gut, ich will's hoffen. Aber wenn du mich anschmierst, dann räche ich mich furchtbar. Ich geh' jetzt ins Holzgewölb' hintri, weh dir, wenn du mich währenddem hintergehst, dann mord' ich zuerst mich, und dann dich selbst. (Geht ab.)

Emma (allein). Nein, ich sag's, ein eifersüchtiger Liebhaber ist schon das größte Unglück für eine liebenswürdige Köchin, was es nur geben kann.

Es ist mit euch, ihr Männer, gar nicht auszuhalten,
Das Weibchen mag beginnen, was immer sie will,
So zieht ihr die Stirne doch öfters in Falten,
Und kommt ihr ins Zanken, so schweigt ihr nie still;
Doch wenn euch die Eifersucht auch noch befällt,
So seid ihr ein Plaggeist für uns auf der Welt.

Oft geht es in einem fort immer brumm, brumm,
Sie fahren wie wütend im Zimmer herum.

„Warum hast denn wieder ein' andern ang'schaut?
Was wispelst denn so heimlich? Warum red'st du nicht laut?"
Was bleibt dem Weibchen übrig? Sie bleibt mäuschenstill,
Lacht heimlich ins Fäustchen, thut doch, was sie will.

Elfte Scène.

Die Vorigen; Longinus, Heinrich.

Longinus. Da geht's ja zu wie im ewigen Leben! . . . Schießts um, Leuteln, schießts um, scheniertѕ euch nicht! . . .

Heinrich. Hier werden Sie die schöne Emma sehen, die erst heut zu uns in Dienst gekommen ist. Machen Sie ihre Bekanntschaft, dann führen wir sie ins Wirtshaus zum Pantalon, gerade der Frau Tante ihrem Hause gegenüber, da wird die ganze Nacht getrunken, gejubelt und getanzt.

Longinus (etwas ängstlich). Wenn's aber die Taut' erfährt?

Heinrich. Sind Sie unbesorgt, eh' Ihre Tante mit den Gästen kommt, sind wir längst im Hause und aufs eleganteste zur Hochzeit geputzt.

Longinus. Gut! Jetzt wo ist denn diese Emma?

Heinrich. Sehen Sie, dort, gnädiger Herr! (Zeigt auf sie.)

Longinus. Die mit'm G'sicht?

Heinrich. Nein, die am Herd steht.

Longinus. Das ist ein Mädel! . . . Kreuzelement!

Heinrich. Kurios!

Longinus. Mit der bandl' ich gleich an . . . Mein Schatz . . .

Emma. Welche meinen S' denn?

Longinus. Die fragt.

Emma (tritt etwas vor). Was steht zu Befehl?

Longinus. Hergehit, wenn dein Gebieter ruft.

Heinrich (leise zu Longinus). So herrisch müssen Sie nicht sprechen, etwas mehr tendre!

Longinus. Was? Mehr tandeln . . . soll ich? Warum nicht gar! Ich geh' rasch zu Werk . . . Wie heißt du?

Emma. Emma.

Longinus. Emma? . . .

Heinrich. Gehört zu den Erscheinungen der neuesten Zeit.

Longinus. Vor zwanzig Jahren, hör' ich, haben S' Regerl g'heißen und waren schwarz wie die Schusterbuben.

Heinrich (leise). Still, sie hört uns zu.

Longinus. Meiner Seel', du bist ein Mordmadel!

Emma. Hören S' auf vom Fried' geben.

Longinus. Jetzt kostet's mich nur noch einen Augenblick und ich bin wahnsinnig verliebt in dich.

Emma. Ja, aber wie lang?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Jakob mit einer Butten Holz kommend.

Jakob. Der Teuxel! Was ist das?

Emma (für sich). Auweh! Der Jakob!

Jakob. Was will der junge Herr da?

Longinus. Was will denn der Jakob da? Ich hab' 'glaubt, den Jakob haben s' zum Militär genommen?

Jakob (schreit sehr laut). O nein! Er ist noch beim Civil, sie haben mich nicht behalten bei die Jäger, weil ich zu schwach bin auf der Brust. Jetzt sag' ich's aber augenblicklich der Frau Tant'.

Longinus (ängstlich). Aber Jakob!

Jakob. Die gnädige Frau soll erfahren ... (Will abgehen.)

Heinrich (hält ihn zurück). Aber, Dummkopf! So hör er doch, der junge Herr hat ja nur ihn hier gesucht.

Jakob. Mich?

Heinrich. Er will ihn samt seiner Geliebten ins Wirtshaus führen und traktieren.

Jakob (plötzlich umgestimmt). Was? (Sehr höflich zu Longinus.) Euer Gnaden sind zu gütig.

Heinrich (leise zu Longinus). Wir betrinken den Kerl, dann haben Sie bei seiner Geliebten freies Feld. (Geht ab.)

Jakob. Da wollen wir Gesundheit trinken und den morgigen Herrn Bräutigam leben lassen.

Longinus. Hörts auf und erinnerts mich auf meine Hochzeit nicht.

Jakob. Was? Ich und meine Emma wir g'freuen uns schon darauf, wenn wir heiraten werden.

Longinus. Ich nicht; leider muß ich, aber ich fürcht' mich aufs Heiraten wie ein kleines Kind auf die Schläg'!

Quodlibet.

Longinus. Den Eh'stand auf alle Weis' lobt jeder, der 'hn net kennt,
Drum hab'n sich an dieser Speis viel schon 's Maul verbrennt.

Emma. Ob S' noch nicht aufhörn, sonst muß ich lachen.

Longinus und Jakob. Es hab'n sich an der Speis ...

Emma. Sie wollen den Eh'stand herunter machen.

Longinus und Jakob. Schon viele 's Maul verbrennt.

Emma. Weil nur mein Jakob kein Soldatenröckel
Muß tragen mit Sack und Pack,
Jetzt geht er mit sei'm Stöckel
Und raucht so fein' Tabak.
Hätt' man ihn mir genommen,
Er hätt's jetzt nicht so gut
Und statt ein' weißen Pinscherl
Einen schwarzen Tschakohut.

Alle drei.	Und statt ein' weißen Pinscherl Ein' schwarzen Tschakohut.
Jakob.	Laßt Hymen doch nur krönen, Das Band, das Amor schloß, Der Sehnsucht blanke Thränen Sind gar ein bittres Los. Ich bitt' Ihnen gar schön, Fahrn S' ab von diesem Madel, Sonst krieg'n S' ein' Rippenstoß.
Emma.	Schau'n S', er bitt't ja gar so schön, Schau'n S', er bitt't ja gar so schön, Ach, gar so schön!
Alle drei.	O, du saubers Zeiserl du, Bitt' dich gar schön, gieb mir ein' Ruh', Bitt' dich gar schön, geh und gieb nur Ruh! O, du saubers Zeiserl du!
Emma.	Mein Mann ist mein Faktotum auf der Welt, ja so!
Jakob.	La, la, la, la, la, la, la, la, la!
Emma.	Hab' mir die schönste Bestimmung erwählt, bravo!
Jakob.	La, la, la, la, la!
Emma.	Ich gratuier' mir selber zum Glück! Ja, ich gratulier' mir selber zum Glück!
Longinus.	Auf der Simmeringer Had Hat's ein' Schneider verwaht, Es g'schieht 'm Schneider schon recht, Warum naht er so schlecht? Neb'n dem Schneider im Schnee Hupft ein Gasbock in d'Höh,' 's kriecht ein Schneider heraus, Reit't auf'm Gasbock nach Haus.
Jakob.	Und wann ihr die schwarzen Gesellen fragt.
Alle drei.	Das war Lützows wilde verwegene Jagd. (Echo.)
Jakob.	Die Lieb' macht mich traurig so stark, Jetzt kauf' ich mir 'was auf'm Mark, Denn wenn ich 'was Tüchtiges friß, Vergeß' ich d'Lieb' ganz gewiß.
Emma.	Tralalala!
Alle drei.	Still schleicht das Schicksal Herum auf dieser Welt, Der hat den Beutel, Der andre, der hat's Geld. Mit was halt' ich's? Mit was haltst du's? Ja! Duide! Duide! Duide! (Sie tanzen ab.)

Verwandlung.

Landstraße. Rechts das Landhaus der Frau von Bretnagel, links das Wirtshaus zum Pantalon.

Dreizehnte Scene.

Speer, Gertrud, dann **der Unbekannte.**

Speer. Ob's Tafelzimmer schon mit Rosenguirlanden aufgeputzt ist, will ich wissen!

Gertrud. Laß mich aus, du langweiliger Ding.

Speer. Ob es aufgeputzt ist, will ich wissen.

Gertrud. Seit vorgestern schon.

(Man hört Lärmen im Wirtshaus.)

Speer. Die besoffene Metten nimmt auch wieder kein Ende. Es ist schon helllichter Tag, und die ganze Nacht war der Lärm in einem fort.

(Der Unbekannte tritt auf.)

Unbekannter. Die Hochzeitsgäste sind noch nicht herausgekommen?

Gertrud. Wir erwarten sie jeden Augenblick.

Unbekannter. Ich werde bis zu ihrer Ankunft im Hause verweilen.

Speer. Mit wem haben wir die Ehre?

Unbekannter. Ich kann mich nur dem Herrn vom Hause entdecken.

Gertrud. Der ist schon sieben Jahr tot.

Unbekannter. Das thut nichts. (Geht ins Haus.)

(Speer und Gertrud sehen sich verwundert an.)

Speer. Das thut nichts? . . .

Gertrud. Und du läßt ihn so allein im Haus?

Speer. Na, warum denn nicht?

Gertrud. Wenn was wegkommt, können wir's ersetzen.

Speer. Was fällt dir denn ein? Ein Mensch in einem Frack wird 'was stehlen?

Gertrud. O, man hat allerhand Exempel! Komm nur, komm! (Beide ins Haus ab.)

(Man hört wieder jubeln und lärmen im Wirtshaus.)

Vierzehnte Scene.

Eisenkopf, Albertine, Frau von Bretnagel, Adolf, Johann, Hochzeitsgäste beiderlei Geschlechts.

Eisenkopf. Es war doch ein prächtiger Einfall von mir, am Fuß des Hügels auszusteigen, es geht sich viel angenehmer herauf.

Frau von Bretnagel. Mir thut das Bergaufsteigen nie gut. Johann, seh er doch hinein, was mein Longinus macht, vermutlich schläft der gute Knabe noch.

Johann (geht ins Haus ab).

Eisenkopf. Wohl möglich, es ist noch sehr früh!

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen; der Unbekannte aus dem Hause.

Eisenkopf. Wer ist denn das?

Unbekannter (zu Frau von Bretnagel). Verzeihen Sie, daß ich mir die Freiheit

nehme, ungeladen Ihr Haus zu betreten, es geschah bloß, weil ich aus besonderen Gründen wünsche, der Vermählung Ihres Herrn Neffen beizuwohnen.

Frau von Bretnagel. Es macht mir unendlich viel Vergnügen! . . . Mit wem habe ich die Ehre?

Unbekannter. Ich bin ein Unbekannter.

Frau von Bretnagel. Es freut mich, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen.

Johann (kommt zurück aus dem Hause). Euer Gnaden, weder der junge Herr noch der Heinrich, keiner ist hier gewesen.

Frau von Bretnagel. Was? Mein Longinus? Was ist mit meinem Longinus geschehen?

Sechzehnte Szene.

Die Vorigen; Longinus.

(Das Wirtshausthor öffnet sich und Longinus wird während eines starken Disputs herausgeworfen.)

Longinus (betrunken). Das ist mir alles eins, und wenn das ganze Regiment . . .

Frau von Bretnagel. Was ist das? Mich trifft der Schlag! . . . Longinus!

Longinus. Ich laß' nicht nach, und wenn das ganze Regiment, das ist mir alles eins.

Frau von Bretnagel. Um alles in der Welt, er ist betrunken!

Longinus (ohne auf etwas zu hören). Das ist mir alles eins!

Eisenkopf (der sich vor Erstaunen gar nicht fassen kann). Wie wäre das?

Longinus. Und wenn das ganze Regiment . . .

Eisenkopf. Ist das die vortreffliche Erziehung?

Longinus. Ich laß' einmal nicht nach, und . . .

Eisenkopf. Ist das der solideste Mensch auf zehn Meilen im Umkreis?

Longinus. Das ist mir alles eins.

Eisenkopf. Sie haben mich hinters Licht geführt, meine Gnädige.

Longinus. Und wenn das ganze Regiment . . .

Frau von Bretnagel. Wer hat Sie hinters Licht geführt? Er ist aufs strengste erzogen worden, das ist ein unglücklicher Zufall! . . .

Longinus. Ich laß' einmal nicht nach . . .

Frau von Bretnagel. Sei still, Bursch, abscheulicher! Siehst du denn deine Braut nicht!

Longinus (lallend). Fräulein Braut, ich mach' Ihnen mein Kompliment! (Will ihr die Hand küssen.)

Eisenkopf. Zurück, sag' ich.

Longinus (zu Albertine). Sie, Schatz, Sie! (Will zu ihr.)

Eisenkopf. Fort! Sie sind ein Lump!

Albertine. Befreien Sie mich von diesem Ungeheuer, mein Vater!

Longinus. Das ist mir alles eins!

Adolf (sich vergessend). Zurück!

Frau von Bretnagel. Wer ist der Mensch, daß er es wagt, dreinzureden? Das geht Sie nichts an, was hier vorgeht.

Eisenkopf. Ja, sag' ich, es geht ihn 'was an, ich will's haben, daß es ihn 'was angeht! Das ist ein solider Mann; sehen Sie, nicht Ihr Neffe, der bekommt meine Tochter, wenn er sie will.

Albertine (freudig). O mein Vater!

Eisenkopf. Nicht gemurt! Ich will es so haben.

Albertine. Tausend Dank!

Adolf. Träume ich? . . .

Eisenkopf (zu Adolf). Von morgen an sind Sie mein Compagnon und in acht Tagen mein Schwiegersohn. Kommen Sie, von Ihnen hab' ich mich überzeugt, das ist mehr wert, als die Rekommandation so einer saubern Madam'. (Geht mit Albertine und Adolf ab.)

Frau von Bretnagel (im höchsten Zorn). Was? Ich eine saubere Madam'? Dafür fordere ich gerichtliche Satisfaktion! . . . Und du, Burich', du Nichtswürdiger, betrittst mein Haus nicht mehr, dein Geld' schick ich dir nach, dann geh, geh in die Welt und sag nie wieder, daß du mein Neffe bist. . . . Ich eine saubere Madam'! Nein, das überleb' ich nicht. (Geht händeringend ins Haus.)

Siebzehnte Szene.

Longinus; der Unbekannte.

Longinus (fängt an, nüchtern zu werden). Und ich will jetzt meine Braut haben.

Unbekannter. Die wirst du nicht bekommen!

Longinus. Ich renn' ihr nach.

Unbekannter. Das wirst du nicht! (Er winkt.)

(Donner. Ein Wolkenvorhang kommt herab.)

Longinus. Was ist das?

Unbekannter (berührt ihn an der Stirne). Kennst du mich?

Longinus (verwirrt). Ich weiß nicht! . . . Eine dunkle Erinnerung . . . ich kann nicht klug werden aus mir. (Zornig.) Wo ist meine Braut? . . . Ich will s' haben! (Stampft mit dem Fuße.) Ich muß s' haben!

Unbekannter. Nein, sag' ich! Dir bleibt Hymens Tempel verschlossen.

Longinus. Aha, jetzt wird mir alles klar, sie wollen mich da auf der Welt herumsekieren, daß mir die Lumperei zuwider werden sollt'; aber nein, sie g'fallt mir, das ist meine Passion!

Unbekannter. Gut für dich, denn der Rückweg ins Geisterreich ist dir nicht gestattet.

Longinus. Wer hat mir 'was zu befehlen?

Unbekannter. Du hast zehn Jahre gezogen, noch ist nicht eines ganz vorüber.

Longinus. Ich kann thun, was ich will, und um Ihnen das zu beweisen, Sie philosophischer Weisheitsfuchser, jetzt geh' ich g'rad ins Geisterreich zu Haus.

Unbekannter. Versuch es. (Er versinkt.)

(Donner. Der Wolkenvorhang geht auf. Furiengrotte. Die Furien treiben Longinus herum, und wie dieselben auf der Versenkung stehen, griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Wirtsstube.

Erste Szene.

Der Wirt; Gäste, Julerl geht ab und zu.

Chor der Gäste.

Wohlan, erhebt die Gläser hoch,
Es leb' der Kellner und der Koch!
Heißa, lustig, wackre Brüder!
Jubelt, jubelt, eßt und trinkt,
Füllt und leert die Gläser wieder,
Bis ihr taumelnd niedersinkt,
Stoßet an, auf daß das Gläschen klingt,
Bacchus ist der einz'ge Mann,
Der das Leben würzen kann.

Erster Gast. Ich möchte zahlen.

Wirt. Den Augenblick!

Zweiter Gast. Noch eine Halbe Bier.

Wirt (zur Kellnerin). Julerl, schenk ein für den Herrn. (Zum ersten Gast.) Sie haben eine halbe Portion Schnitzel ist achtzehn, ein Seidel Bier sieben Kreuzer, macht neunundzwanzig ... ein Brot, ist sechsunddreißig Kreuzer alles zusammen.

Erster Gast (giebt ihm einen Zwanziger). Geben Sie mir heraus!

Wirt. Was ist das? Ein Zwanziger? Geschwind, Julerl, neun Kreuzer kommen heraus für den Herrn.

Julerl (giebt dem Gast zurück).

Erster Gast. Adieu! (Ab.)

Wirt. Gehorsamer Diener wünsch' ich Ihnen! Bitt' mir die Ehre ein anderesmal aus.

Zweiter Gast. Herr Wirt!

Wirt. Was Sie schuldig sind, wollen Sie wissen?

Zweiter Gast. Nein, eine Prise Tabak sollen Sie mir geben. (Der Wirt wartet ihm mit Tabak auf, er schnupft.) Sie, Herr Wirt, ich zahl' ein andersmal, ich hab' zufällig kein Geld bei mir.

Wirt. Sie sind aber schon seit vierzehn Tagen die Zech alleweil schuldig geblieben.

Zweiter Gast. Ich hab' zufällig seit vierzehn Tagen kein Geld bei mir.

Wirt. Na, wenn der Tag nur bald kommt, wo Sie zufällig endlich einmal eines bei sich haben. (Geht seitwärts und rechnet etwas auf der Tafel.)

Zweiter Gast. Sie, Julerl, leihen Sie mir einen Zwanziger.

Julerl. Sie sind mir schon ohnedem fünfe schuldig.

Zweiter Gast. Eben deswegen, so macht's g'rad zwei Gulden.

Julerl. Nein, ich gieb nichts mehr her, ich trau' Ihnen nicht.

Zweiter Gast. Ich hab' Kredit, ich bleib' halt derweil im Kaffeehaus schuldig. (Ab.)

Wirt. Der steht schon hübsch stark auf der Tafel, er schaut mir nichts Honettem gleich, der Mensch!

Zweite Scene.

Die Vorigen; Longinus, sehr abgeschaben gekleidet, mit Mantel und Sommerpantalon, trägt einen kleinen Backenbart.

Longinus. A Halbe!

Julerl (bringt Bier).

Wirt. Guten Abend wünsch' ich!

Longinus. Auch so viel!

Wirt. Das ist ein kurioser Mensch!

Longinus. Ein paar G'selchte.

Wirt. Julerl, geschwind ein paar Würstel für den Herrn.

Longinus (nachrufend). Mit Kreen, Sie! . . . Wozu soll man denn schlecht leben, nicht wahr, Herr Wirt?

Wirt. Freilich, recht haben S', man ist nur einmal auf der Welt.

Longinus. Was ist's denn wegen so einem Souper, es kost't ja nichts.

Wirt. Wenigstens nicht viel!

Longinus. Gar nichts, sage ich Ihnen. (Beiseite.) Ich zahl's gewiß nicht.

Wirt. Um Vergebung, Sie sind ein Fremder, nicht wahr? Auf der Durchreise hier?

Longinus. Na, das werden S' doch an meiner Sprach' merken, daß ich ein Ausländer bin! . . . Sie, sagen Sie mir: ist das das Bierhaus, wo die Schauspieler nach dem Theater immer hingehen?

Wirt. Ja, der Herr Direktor kommt auch öfters her. Jetzt kenn' ich mich erst aus mit Ihner, Sie sind gewiß auch ein Schauspieler!

Longinus. Ist möglich.

Wirt. Also Sie können auch Komödie spielen?

Longinus. Ein bißel, ja!

Wirt. Was ist denn Ihr Fach?

Longinus. Ich war Taddädel.

Wirt. Und was sind S' denn jetzt?

Longinus. Jetzt will ich wohin als erster Liebhaber gehn.

Wirt. Können S' das auch?

Longinus. Nein.

Wirt. Ja, warum thun Sie's denn hernach?

Longinus. Das ist eine Eigenschaft unserer Kunst, daß wir beständig das spielen wollen, wo wir kein Talent dazu haben.

Wirt. So? Ja, nachher haben Sie schon recht.

Dritte Szene.

Die Vorigen; Brand, Süßholz, Herzensdrang, Kellerbub, Direktor (Nokturnus).

Brand (mürrisch). Guten Abend, Herr Wirt!

Wirt. Gehorsamer Diener, meine Herren!

Brand. Das Donnerwetter soll dem Iffland in die Rippen fahren, wenn er noch am Leben wäre.

Longinus (am Tische seitwärts sitzend). Freund, Sie schimpfen über Iffland!... Da sind Sie schon mein Mann!

Brand. Für einen echten Heldenspieler giebt's nicht Qualvolleres, als wenn er seine tragische Wut in so miserable Grenzen einzwängen muß und sich nicht nach Gusto loslassen darf.

Longinus. Ja, ja, das ist in die Perückenstück, von einem Feuer anbringen ist da gar keine Rede.

Direktor. Und doch steht bei jedem kunstsinnigen Publikum das Ifflandische Thränenwasser in höherem Kredit, als das prasselnde Heldenfeuer in den Ritter- und Geisterkomödien.

Longinus. Sie, wenn Sie mir über die Ritterstück schimpfen, ich schlag' Ihnen nieder unbekannterweis', denn das ist der Triumph der Kunst. Ha, Wut, Götter, Rache, Tod, Mondschein, Verderben, Schwärmerei, Grabesnacht, Himmelslust und Schwerenot ... wo hören Sie denn das in einem Ifflandischen Stück? ... Der Ritter kommt zurück aus blutiger Fehde und findet seine Geliebte treulos, das ist interessant... er gerät in Wut, das ist heroisch... er flucht der Falschen, verläßt sie auf immer, das ist Edelmut . . . er zieht ins gelobte Land, kommt aber gleich wieder zurück, das ist Konsequenz... er zecht mit seinen Kampfgenossen, bis die Geisterstunde schlägt, und herein wankt der Schatten des Gemordeten mit der bleichen Silberlocke in der geballten Faust, das ist dramatische Gerechtigkeit. Aber beim Iffland ... o je, da lamentieren die Familien aktenweis daher, daß man des Teufels werden möcht' . . . und um was handelt sich die ganze Verzweiflung? Um zweihundert Gulden Schein; wenn s' den Bettel im Parterre zusammenschießeten und hinaufschicketen, so hätte eine jede solche Komödie im ersten Akt schon ein End'.

Direktor (ihn messend). Um Vergebung, wer sind Sie denn eigentlich?

Longinus. Ich bin Künstler, das können Sie aus meinen Reden schon gemerkt haben... Sie sind wahrscheinlich zärtlicher Vater, weil Sie die geschmerzten Stück so in Protektion nehmen.

Direktor. Ich war es früher, jetzt bin ich Direktor des hiesigen Theaters.

Longinus (verlegen) Sie sind der Direktor? Verzeihen Sie meine Äußerungen...

Direktor. Können mich nicht beleidigen. Setzen Sie sich zu uns, wenn's Ihnen gefällig ist.

Longinus. Wenn Sie erlauben. (Beiseite.) Scharmanter Mann, der 'zahlt schon meine Zech! (Zur Kellnerin.) Sie, Kellnerin! Haben S' gehört? Ein paar Karmonadeln und a halbe Wein. . . . Ich weiß nicht, Herr Direktor, 's Bier thut mir nicht gut.

Direktor. So trinken Sie Wein.

Longinus. Vom Wein da krieg' ich so ein Sausen in den Ohren, und da ist's dann mit dem Komödiespielen aus. Wenn ich nicht gut hör', so kann ich kein Wort von der Welt.

Brand. Wie das?

Longinus. Ja, sehen Sie, der Souffleur, das ist eigentlich mein ganzes Spiel!

Brand. So trinken Sie Wasser!

Longinus. Da kriegt man einen öden Magen, wie soll denn ein Geist in die Leistungen kommen?

Brand. Dann ist Ihnen nicht zu helfen.

Longinus. Ach ja, ich glaub' doch . . . ich werd' mich auf'm Slibowitzer verlegen.

Direktor. Da werden Sie's weit bringen.

Longinus. Viele aber sagen, der Grüne sei besser für die Stimme. . . . Aber unter andern, Herr Direktor, ich hab' vor Ihnen noch nicht Prob' gespielt, ich spiel' Ihnen jetzt gleich eine Scene. . . . Wenn's nur nicht so eine Hitz' hätt' herin!

Direktor. So ziehen Sie den Frack aus, machen Sie sich's bequem.

Longinus. Das thut's nicht, ich bin etwas brouilliert mit der Wäsch'.

Direktor. So lassen Sie's sein. Sagen Sie mir lieber, wie lange sind Sie schon beim Theater?

Longinus. Neun Jahre.

Direktor. Wo waren Sie denn früher im Engagement?

Longinus. In Waidhofen an der Ybbs.

Direktor. Warum sind Sie denn fort?

Longinus. Ich hab' den Direktor g'haut! . . . Auf Ehr'! Ich schneid' nicht auf! Engagieren Sie mich nur, Sie werden's schon sehen.

Direktor. Ich glaub' es Ihnen aufs Wort. Aber, warum haben Sie das gethan?

Longinus. Weil er mir kein Geld 'geben hat.

Direktor. War er Ihnen etwas schuldig?

Longinus. Nein, das nicht, ich hab' halt eines gebraucht. . . . Herr Wirt, noch eine Halbe, zahlen werd' ich ein anderesmal.

Wirt. Ah, da muß ich bitten! Zahlen S' jetzt Ihre Zech, sonst schenk' ich Ihnen kein' Tropfen mehr ein.

Longinus. Wenn ich sag', ich zahl' ein anderesmal . . .

Wirt. So ist mir das nicht recht, denn ein anderesmal sind Sie Gott weiß wo! Zahlen Sie jetzt, oder ich laß' Ihnen gar nicht fort!

Longinus. Gut, da ist mein Mantel, geben Sie mir darauf heraus!

Direktor. Stille! Stille! Ich zahle für den Herrn.

Longinus. Ah, das laßt sich hören. Die nächste Halbe bitt' ich gleich dazu zu rechnen. Eine Halbe! . . . Also der Herr Direktor werden mich engagieren?

Direktor. Nein, das werd' ich nicht.

Longinus. Ja, aber warum nicht?

Direktor. Aus einem Grunde, den ich, um Sie zu schonen, verschweige!

Longinus. Aber ich hoffe doch, Sie werden ein Kollekterl zusammenmachen mit die Herren, damit ich wieder weiter reisen kann.

Alle. Ja, ja, das soll morgen geschehen!

Brand. Jetzt gute Nacht, meine Herren, ich hab' morgen eine starke Rolle, ich geh' nach Haus.

Longinus und Wirt. Gute Nacht! (Alle ab, bis auf Longinus und den Direktor.)

Vierte Scene.

Direktor, Longinus.

(Beide sitzen am mittleren Tische, Longinus an der schmaleren Seite.)

Direktor. Jetzt sind wir allein, jetzt will ich Ihnen sagen, warum ich Sie nicht engagiere.

Longinus (etwas benebelt). Aber Herr Direktor!...

Direktor. Sie scheinen nicht ohne Talent, aber Sie sind ein liederlicher Mensch, der einer soliden Gesellschaft nur Schande machen würde.

Longinus. Aber Herr Direktor!...

Direktor. Mit einem Wort, ohne Ihnen zu nahe zu treten, Sie sind ein Lump.

Longinus. Aber Herr Direktor! Schiller sagt: Ernst ist das Leben, aber heiter die Kunst! Juchhe!

Direktor. Sie haben an sich selber das Exempel statuiert, wie weit man's bringt, wenn man sich mit solchen Ansichten der Kunst widmet. Sie haben nicht einmal einen guten Rock auf dem Leibe.

Longinus. Der Rock thut's, Herr Direktor, aber die Anginene, es wird schon verflucht kalt! Haben Sie vielleicht eine alte Hosen, die Sie nicht brauchen? ... Sehen Sie, Herr Direktor, ich war einmal reich, meine Tante hat mich davongejagt, hat mir aber 's Pflichttheil per hunderttausend Thaler nachgeschickt, bares Geld ... da bin ich mit meinem Kammerdiener nach Paris, in einem Jahrel war alles verjurt. Er ist jetzt ein Kapitalist, und ich muß mir 's Gewand zusammenbetteln.

Direktor. Sehen Sie, daß sind die Folgen, wenn man das Seine verlumpt.

Longinus. Aber bei alle dem leb' ich doch höchst fidel, und der Wein schmeckt mir, und alles schmeckt mir, und der Herr Direktor soll leben. Vivat!

Direktor. Wünschen Sie denn gar nicht, zu einem ordentlichen soliden Leben zurückzukehren?

Longinus. Um alles in der Welt nicht, das wäre mein Tod! Nein, mein einziger Wunsch ist, daß es wenigstens noch zehn Jahreln so dauert.

Direktor (mit verändeter Stimme). Das ist dein Wunsch?

Longinus. Wegen was schreien S' mich denn so an?

Direktor (schwingt den Stab). Frei wähltest du die zweiten zehn Jahre. Weh' dir, bei den dritten hast du keine Wahl! (Versinkt.)

(Donner, Blitz und Einschlag. Der Tisch mit Longinus versinkt.)

Verwandlung.

Eine kurze Straße fällt vor.

Fünfte Scene.

Pflastertritt, Pierre.

Pflastertritt (in die Scene blickend). Nur Geduld, sie sieht sich noch einmal um, ich wette drauf.

Pierre (ebenso). Jetzt geht sie in die andere Gasse.

Pflastertritt. Jetzt ... jetzt ... hast du gesehen? ... Das war ein Blick!

Pierre. Durch und durch!

Pflastertritt. Geschwind, laufe nach.

Pierre. Ja, und wenn ...

Pflastertritt. Geschwind, keinen Augenblick verliere, fliege!

Pierre. Bei diesen Kommissionen bleibt mir doch die Lungensucht gewiß nicht aus. (Läuft ab.)

Pflastertritt. Das Mädchen ist himmlisch schön, aimable, graziös! Ein sprechendes Auge, ein Wuchs zum Entzücken ... ich bin ganz enchantiert. Ich habe Eindruck auf sie gemacht, daran ist nicht zu zweifeln, genug, sie ist ein Frauenzimmer, und mir hat noch keine widerstanden.

Pierre (kommt zurück). Euer Gnaden ...

Pflastertritt. Wie? Schon zurück? Nun rede, was hast du erforscht?

Pierre. Gleich, wie man ums Eck geht, beim goldenen Adler logiert sie mit Papa und Mama.

Pflastertritt. Im Hotel zum goldenen Adler? Also Fremde? ... Das hab' ich mir gleich gedacht ... Gut, ich habe dort einen trefflichen Agenten, ich bedarf deiner nicht ... Geh nach Haus, Pierre, und trage die vier Liebesbriefe aus, die du auf meinem Schreibtisch finden wirst. Jetzt eile ich meinem neuen Abenteuer entgegen. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Verwandlung.

Vorsaal im Hotel zum goldenen Adler, vier Seitenthüren, eine Mittelthüre, die vorderste Seitenthüre links ist mit Nro. 4 bezeichnet.

Sechste Scene.

Heinrich Pfiff, Madame Lisette Pfiff.

Lisette. Ich hab' es ja gleich gesagt, der gnädige Herr und die gnädige Frau werden sich das nicht gefallen lassen, in den zweiten Stock hinaufzusteigen.

Heinrich. Nun gut also, jetzt sind die Zimmer im ersten Stockwerk hier in Bereitschaft ... Hör einmal auf zu brummen!

(Vier Aufwärter tragen Mantelsäcke und eine Schatulle durch die Mittelthüre herein und gehen dann auf Nro. 4 ab.)

Lisette. Da schau nur die Menge Bagage an, die die Leute haben, und die Schatulle voll Dukaten.

Heinrich. Seitdem mir ein falscher Marquis eine Schatulle voll Hasenschröt

zurückließ, nachdem er über dreihundert Gulden bei mir verzehrt hatte, glaub' ich an keine Dukaten mehr, bis ich sie sehe.

Lisette. Diesen Leuten sieht man es gleich an, daß sie etwas Solides, etwas Reiches sind.

Heinrich. Die Zeiten sind vorbei, wo man noch nach dem Aussehen urtheilen durfte, das versteh' ich besser.

Lisette (spöttisch). O ja, du verstehst überhaupt alles besser.

Heinrich. Freilich, das hat sich gezeigt.

Lisette. Das Maul machen hast du in deiner Jugend am besten verstanden!

Heinrich. Wem hast du deine jetzige brillante Existenz zu danken, als meiner Ehrlichkeit? Was wärst du jetzt, wenn ich nicht zurückgekommen wäre und den dummen Streich begangen hätte, mich zum zweitenmal in dich zu verlieben, und den noch dümmeren, dich zu heiraten.

Lisette. Und was wärst denn du, wenn ich dein Geschäft nicht so exemplarisch geführt hätte, daß du in fünf Jahren aus einem Pächter Eigentümer dieses Hotels geworden bist?

Heinrich. Nun gut also, wir haben es eines dem andern an Edelmut zuvorgethan, wozu zanken wir?

Lisette. Mich ärgert's nur manchmal, wenn ich denke, daß der Grundstein unseres Wohlstandes das Geld ist, um das du vor neunzehn Jahren diesen Longinus geprellt.

Heinrich. Larifari! Ich habe nach der Hand wieder schön an ihm gehandelt, ich hab' ihn, als er vor drei Jahren ganz verarmt hieher kam, als Lohnbedienten in mein Haus genommen . . . war das nicht edel? . . . Wenn er kein Lump wäre, so hätte er bei diesem Geschäft schon wieder zu Geld kommen können.

Lisette. Das ist wahr, dem Menschen ist nicht mehr zu helfen. Ich muß dir nur sagen, er macht mir so abscheuliche Manklereien unter den Gästen, daß ich fürchte, unser Haus wird durch ihn noch verrufen.

Heinrich. Dafür ist gesorgt, ich jage ihn heute noch aus dem Dienst.

Lisette. Was soll er aber dann anfangen?

Heinrich. Das kümmert mich nicht!

Siebente Szene.

Die Vorigen; Adolf Wallner, Albertine, Therese, Kellner.

Adolf. Wo sind unsere Zimmer, Herr Wirt?

Heinrich (auf Nro. 4 zeigend). Belieben Sie nur da hinein zu spazieren!

Albertine (zu Adolf). Apropos! Du schienst vorhin geneigt, eine kleine Spazierfahrt zu machen.

Adolf. Wenn es dir angenehm ist, liebe Albertine.

Albertine. Wir fahren mit dir, Therese und ich! (Zu Therese.) Dir ist doch wohl?

Therese. O ja, ganz wohl!

Adolf (zu Therese). Du bist heute so niedergeschlagen, ich glaube, es fehlt dir etwas.

Therese. Nichts, gar nichts, lieber Vater, ich fahre mit... (Beiseite.) Vielleicht seh' ich ihn noch?

Adolf (zu Heinrich). Besorgen Sie uns einen Wagen, Herr Wirt.

Albertine. Und lassen Sie vorher Thee auf unser Zimmer bringen. (Mit Therese, Adolf und dem Kellner ab auf Nro. 4.)

Heinrich. Sogleich.

Achte Scene.

Heinrich, Lisette, dann der Kellner.

Heinrich (ruft durch die Mittelthüre hinaus). Auf Nro. 4 dreimal Thee und ein Wagen wird bestellt. (Erblickt Lisette, welche die ganze Zeit in stummer Verwunderung dastand.) Nun, was stehst du denn wieder da und rührst dich nicht? Soll ich alles allein thun?

Lisette (im höchsten Erstaunen). Mann! Mann! Hast du nichts bemerkt?

Heinrich. Nein, zum Henker, was giebt's denn?

Lisette. Dieser Herr und diese Frau ...

Heinrich (sie parodierend). Und diese Tochter sind drei Personen, sonst nichts.

Lisette (immer in Ekstase). Es ist nicht möglich!

Heinrich. Daß du ein Lot Hirn im Kopf hast.

Lisette. Und doch die Physiognomien ...

Kellner (kommt aus Nro. 4). Da ist der Tagzettel von den Passagieren.

Lisette (will es hastig nehmen). Her damit! O, geschwind! ...

Heinrich (nimmt es dem Kellner ab, dieser entfernt sich). Geduld! (Liest.) Bankier Adolf Wallner samt Gattin und Tochter.

Lisette (außer sich vor Freude). Sie ist's! Sie ist's! Mein Fräulein, bei dem ich vor zwanzig Jahren in Diensten war, sie ist's! ...

Heinrich. Jetzt schau ein Mensch die närrische Gretel an! Ist das dieser Adolf Wallner, der mir seine Mariage und sein ganzes Glück eigentlich zu verdanken hat?

Lisette. Freilich ist er's!

Heinrich. Der sich aber gar nicht splendid gegen mich gezeigt hat.

Lisette. Ich muß zu ihr hinein, wenn sich's auch nicht schickt, ich muß mich ihr gleich zu erkennen geben, ihre Hand küssen.

Heinrich (will sie aufhalten). Halt! Nicht von der Stelle! Die Erkennungsscene darf erst geschehen, wenn ich die Rechnung präsentiere.

Lisette. Daß du doch auf gar nichts denkst, als die Leute recht zu schnüren. Laß mich, sag' ich, ich muß zu ihr! Ich muß zu ihr! (Läuft ab auf Nro. 4.)

Heinrich (allein). Da läuft sie hinein mit ihrem sogenannten guten Herzen und ruiniert mir eine Aussicht auf wenigstens zwanzig Thaler Profit.

Neunte Scene.

Heinrich, Longinus.

(Longinus trägt einen grauen Frack, schwarze Weste und Pantalon, grobe wollene Strümpfe, weißes dickes Halstuch, unter der Weste ein gestricktes Nachtleiberl, einen weißen Hut und eine lange Pfeife; sein Organ ist tiefer, seine Gesichtszüge zerrüttet, Glatze und Backenbart.)

Longinus. Herr Pfiff!

Heinrich (grob). Was wollen Sie?

Longinus. Was sind denn für neue Gäste angekommen?

Heinrich. Das geht Sie nichts an.

Longinus. Na, ich muß doch fragen, ob's nichts zu thun giebt.

Heinrich. Für Sie nichts.

Longinus. Was? Wer ist denn Lohnbedienter hier, als ich?

Heinrich. Solang ich will, verstehen Sie mich? Sie sind entlassen, ich kann Sie nicht mehr brauchen.

Longinus. So? Und warum, wenn ich fragen darf?

Heinrich. Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig, ich will es so.

Longinus. Aha! Das ist Grund genug für einen armen Teufel.

Heinrich. Sie zügeln mir falsche Spieler ins Haus.

Longinus. Das sind Privatspekulationen von mir, da geschieht alles a la camera bei die Gäst', das geht Ihnen nichts an.

Heinrich. Was in meinem Hause vorgeht, das geht mich an; dann verführen Sie die jungen Herrn, die bei mir einkehren.

Longinus. Das ist Privatspekulation von mir.

Heinrich. Ferner, was war denn das für eine Geschichte mit der Tochter von dem Kommerzienrat, die hier wohnte?

Longinus. Das war auch eine Privatspekulation von mir!

Heinrich. Wissen Sie aber, daß Ihre Privatspekulationen mein Haus in üblen Ruf bringen könnten und daß ich Sie deshalb davonjage?

Longinus. So?

Heinrich. Ihr Monatgeld haben Sie voraus bis auf einen Gulden, hier ist er. (Giebt ihm einen Gulden.) Und jetzt packen Sie sich.

Longinus. Oho! Langsam! Langsam! Aus dem Dienst jagen können Sie mich, Sie, der Sie prassen mit dem Geld, das Sie sich in meinem Dienst gemacht haben, aber mit dem Fortpacken hat's Zeit! (Er setzt den Hut auf.) Jetzt bin ich Gast! (Er nimmt gravitätisch Platz.) Wirtshaus, ein Glas Punsch!

Heinrich (zornig). Was?

Longinus. Na, werd'n S' die Gäst' bedienen gehörig?

Heinrich (geht mit verbissener Wut zur Thüre und ruft). Ein Glas Punsch!

Longinus (giebt ihm den Gulden, den er früher bekam). Da ist's gleich gezahlt!

Heinrich. Sie bekommen heraus!

Longinus. Schon gut, das bleibt als Trinkgeld für die Dienerschaft. (Ein Kellner bringt ihm den Punsch; beiseite.) Ich kann ja großthun. (Laut.) Herr Wirt, dort liegt die Theaterzeitung, geben S' mir s' herüber.

Heinrich (beiseite). Verdammter Kerl! (Bringt die Zeitung.)

Longinus. Was spielen s' denn heute?

Heinrich. Ich weiß es nicht. (Beiseite.) Ich gehe, sonst erstick' ich vor Ärger. (Ab.)

Longinus (allein). Hab' ich dich geärgert? Das g'freut mich! ... Es hat mich meinen letzten Gulden gekost't! Aber es g'freut mich! ... Morgen geh' ich betteln, das g'freut mich auch!

Zehnte Scene.

Longinus, Kellner, Pflastertritt.

Kellner (führt Pflastertritt herein). Da ist er, Euer Gnaden. (Ab.)

Pflastertritt. Finde ich Sie endlich! Überall habe ich Sie schon gesucht.

Longinus. Das ist zu viel für meine Wenigkeit!

Pflastertritt. Ich bedarf Ihres Beistandes in einer höchst wichtigen Sache.

Longinus. Zu was kann ich dienen?

Pflastertritt. Sie sind ein Pfiffikus ...

Longinus. Was soll's denn sein?

Pflastertritt. Ich bin verliebt. Ein Mädchen kam gestern hier an samt Vater und Mutter, sehr elegant.

Longinus. Haben Sie schon gesprochen mit ihr?

Pflastertritt. Nein, das ist ja eben, was ich wünsche, und wozu Sie mir behilflich sein sollen. Sie ist ein Engel, hat sich zweimal umgesehen ... sie wohnt hier im Hause.

Longinus. Hier? Das ist mir leid, in dem Haus werde ich nicht mehr viel machen können.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Albertine, Therese, Adolf.

(Sie gehen nur über die Bühne aus Nro. 4 und durch die Mitte ab. Longinus und Pflastertritt sitzen am Tisch.)

Adolf. Du bist wieder zu leicht gekleidet, Therese, es wird kühl werden gegen Abend.

Albertine. Sie hat ja ihren Shawl bei sich.

Therese (sieht sich schweigend auf Pflastertritt um).

Longinus (für sich). Was ist das?

Pflastertritt (leise zu Longinus). Sehen Sie, das ist das Mädchen!

(Währenddem sind Albertine, Therese und Adolf durch die Mitte abgegangen.)

Zwölfte Scene.

Longinus, Pflastertritt.

Longinus (beiseite). Kommt mir der auch noch einmal zu G'sicht?

Pflastertritt. Was ist Ihnen, mein Freund?

Longinus. Nichts, gar nichts!

Pflastertritt. Nun? Was sagen Sie? Ist das nicht ein himmlisches Geschöpf?

Longinus (sichtlich mit ganz andern Gedanken beschäftigt). Ja, ja, Sie haben recht.

Pflastertritt. Jetzt zur Sache! Sie sind hier im Hause, Ihnen ist's ein Leichtes, Gelegenheit zu finden, mit ihr zu sprechen; schildern Sie ihr meine Liebe, meine Sehnsucht, lügen Sie auf meine Rechnung, so viel Sie wollen, und suchen Sie das Mädchen zu einer Unterredung zu bewegen.

Longinus (zerstreut). Gut, gut ... 's ist alles gut, bis morgen ist Ihr Wunsch erfüllt. Jetzt lassen Sie mich aber allein, ich muß nachdenken über Ihre Sache.

Pflastertritt. Freund, ich baue auf Ihr Genie; zählen Sie auf meine Erkenntlichkeit. (Geht ab.)

Longinus (allein). Das war dieser Adolf Wallner, na, der ... befind't sich auch recht gut in meinem Glücke ... sage in meinem Glück, denn sie war meine Braut, ihr Geld so viel als mein Geld. Ja, die Leut lassen sich gut geschehen auf meine Kosten und auf meine Unkosten, denn mir haben s' gar nichts lassen, ich muß betteln gehn, das ist klar ... Soll ich den aber ruhig lassen in seiner häuslichen Zufriedenheit? Nein, das ist zu viel begehrt! Wart nur, du sollst gewiß denken an mich. Ich weiß, was ich zu thun. (Er steht auf.) Er hat eine Tochter... ein Windbeutel ist in sie verliebt, ich bin der charge d'affaires, das ist auch etwas ... Sein Ehestandsglück, das kann ich nicht zerstören, aber bei den Vaterfreuden will ich ihn packen, das ist eine kostbare Revanche. (Ab.)

Verwandlung.

Wohnung des Longinus. Äußerst ärmliches Zimmer. Ein Tisch, ein Strohsessel und ein schlechtes Bett sind die ganze Einrichtung. Das Bett steht an der Rückwand in der Mitte der Bühne, links der Tisch, daneben die Thüre. Man hört aufsperren von außen.

Dreizehnte Scene.

Madame Speer, Scharf treten ein.

Madame Speer (mit Licht). Das ist sein Zimmer, ich kann aber wohl sagen, daß ich ihn nur aus Mitleid herinbehalte, denn ich habe schon seit fünf Monaten keinen Zins gesehen.

Scharf. Gehören die Möbel Ihnen?

Madame Speer. Früher haben s' sein gehört, jetzt ist aber alles, was liegt und steht, mir verfallen.

Scharf. Also hat er gar nichts Eigenes?

Madame Speer. Was er auf dem Leib hat, das ist er beim Tandler schuldig.

Scharf. Wo thut denn der Mensch aber 's Geld hin? Sein Geschäft ist doch einträglich.

Madame Speer. Ja, bei dem nutzt kein Einkommen, der lumpt alles. Was hat der für Geld bekommen, trotzdem, daß ihn seine Tante enterbt hat.

Scharf. Er soll aus einem guten Hause sein.

Madame Speer. Das glaub' ich. Mein Mann war Inspektor in Diensten seines Onkels.

Scharf. Und der ist so herunter gekommen? Na, da wird's gut ausschauen mit den Wechseln, die er morgen zahlen soll.

Madame Speer. Hat er Wechseln ausgestellt?

Scharf. Ja, es beträgt über fünfhundert Gulden.

Madame Speer. Na, da gratuliere ich den Gläubigern, die kriegen keinen Kreuzer zu sehen.

Scharf. Dann können sie ihn einsperren lassen.

Madame Speer. Was profitieren s' dabei?

Scharf. Daß sie ihn verköstigen können. Jetzt empfehl' ich mich Ihnen, meine beste Madam', nehmen Sie's nicht übel, daß ich Sie gestört habe, ich bin vom Amt ausgeschickt worden, mich um den Menschen zu erkundigen, er ist uns verdächtig.

Madame Speer. Das war meine Schuldigkeit, gehörige Auskunft zu geben. (Man hört Geräusch.) Still! Ich glaube, er kommt nach Haus.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen; Longinus.

Longinus. Eine Visit'!... Guten Abend wünsch' ich!

Scharf. Guten Abend!

Longinus. Mit was kann ich aufwarten?

Scharf. Mit Geld!

Longinus. Mit Geld! Wie so?

Scharf. Sie haben einige Wechsel ausgestellt, morgen sind sie fällig!

Longinus. Ah, das ist komisch, das ist wirklich ein Spaß.

Scharf. Daß ein Wechsel fällig ist, das kommt den Leuten wirklich sehr spaßhaft vor.

Longinus. Nein, daß Sie heute schon ums Geld kommen, wenn morgen erst der Termin ist.

Scharf. Ich wurde bloß hergeschickt, um Sie an die morgige Zahlung zu erinnern, und wenn Sie jetzt gleich bezahlen wollten, so ersparen Sie mir morgen einen Gang.

Longinus. Das kann nicht sein, nicht um eine Stunde früher, als auf'm Wechsel steht. Accuratesse ist die Hauptsache bei einem solchen Geschäft, und ich bin als solider Mann bekannt.

Scharf. So! Also wird es morgen keinen Anstand haben?

Longinus. Nicht den geringsten. Die Bezahlung soll Ihnen gar keine Ungelegenheit machen, da sind Sie ganz ruhig.

Scharf. Das wird den Gläubigern lieb sein!

Longinus. Die Wechsel sind schon so viel als bezahlt!

Scharf. Bis jetzt noch nicht.

Longinus. Nur warten.

Scharf. Nicht länger als bis morgen... zahlen Sie nicht...

Longinus. So werd' ich gepfändet, das ist klar. Haben Sie schon alles ang'schaut da?

Scharf. Ach ja, daß Gott erbarm!

Longinus. Auch alles aufnotiert? Es ist nur, daß Sie morgen nicht konfus werden, wenn mein Ameublement da verlizitiert werden sollt'.

Madame Speer. Irren Sie sich nicht, Herr Longinus, die Möbeln gehören nicht mehr Ihnen, außer Sie bezahlen mir meinen fünfmonatlichen Zins.

Longinus. Richtig, ganz recht! Die Madam' ist mit fünfzig Gulden vorgemerkt auf meinen fundus instructus, die Gläubiger müssen halt den zweiten Satz über meine Einrichtung machen.

Scharf. Herr, spassen Sie nicht! Wenn Sie morgen nicht bezahlen, so bekommen Sie Personalarrest.

Longinus. Na ja, das ist in der Ordnung. (Beiseite.) Wenn s' mich kriegen. (Zu Madame Speer.) Sie! Ist mein Bett aufgebettet?

Madame Speer. Ach Gott, seit drei Tagen schon. Sie waren ja wieder nicht zu Hause.

Longinus. Ich werd' mich schlafen legen.

Madame Speer. Es ist ja erst halb acht Uhr.

Longinus. Das lange Aufbleiben thut einem nicht gut, wenn man an eine Ordnung gewöhnt ist.

Scharf. Gute Nacht also, und treffen Sie Mittel bis morgen, es wäre mir leid, wenn ich Sie einsperren müßte.

Longinus. Mir auch!

Scharf (im Abgehen). Ich laß' ihn nicht mehr aus den Augen! (Geht mit Madame Speer ab.)

Fünfzehnte Szene.

Longinus, dann zwei Traumgestalten.

Longinus. Jetzt geht's zusammen! Fünfhundert Gulden soll ich zahlen, sonsten sperren s' mich ein, und ich hab' keinen Kreuzer ... Woher nehmen und nicht stehlen! ... Warum aber nicht stehlen? ... Nein, es geht nicht! Es ist so eine Ehrlichkeit in mir ... versteht sich ... soll denn ich über das noch nicht hinaus sein? ... Laß' ich mich einsperren? ... Nein, nein, das geht gar nicht! U! Das brächt' mich um! Es ist ein Hang zum Wohlleben in mir, ich kann nicht anders! Ich kann nicht zu Haus bleiben, ich kann kein Wasser trinken, ich kann kein Brot essen ... nein, ich muß einen Punsch trinken, ich muß Kaffee haben, ich muß spazierenfahren, ich muß Champagner trinken, ich muß einen Ausbruch haben ... einen Ausbruch! ... Schau, schau ... es kost't mich nur einen Einbruch, und ich hab' alles! ... Ich kann mich nicht recht entschließen. (Zieht seinen Frack aus und legt sich aufs Bett.) Wir wollen darüber schlafen, ich habe zwei Nächte gelumpt und bin müde. (Löscht das Licht aus.) Erwischen s' mich, wenn ich stehl', so werd' ich eingesperrt ... stehl' ich nicht und kann morgen nicht zahlen, werd' ich auch eingesperrt ... es handelt sich nur darum, auf wie lang ... schöne Aussicht! ... Vielleicht erwischen s' mich aber nicht ... vielleicht ... vielleicht nicht. ... (Er schläft ein ... man hört acht Uhr schlagen, er schnarcht laut, dann wird sein Schlaf unruhig, er spricht einige unverständliche Worte, dann aber ganz deutlich. Ich hab's ... ich hab 's Geld! Es ist mein! (Er schreckt zusammen.) Gnade! Barmherzigkeit! Gnade! (Pause; sein Schlaf wird sehr unruhig ... auf der rechten Seite kommt bei einem Tische sitzend die grau gekleidete Traumgestalt aus der Versenkung herauf und stellt die Lampe auf den Tisch, er spricht im Schlafe.) Wer sitzt denn dort?

Erste Traumgestalt. Ich bin die Ehrlichkeit.

Longinus. Was machst denn da?

Erste Traumgestalt. Ich arbeite.

Longinus. Was hast du denn unterm Arm?

Erste Traumgestalt. Trockenes Brod.

Longinus. Ist das eine Kost?

Erste Traumgestalt. Ich bin zufrieden damit.

Longinus. Geh fort, du schenierst mich.

Erste Traumgestalt. Der Hang zum Wohlleben wird mich bald vertreiben.

Longinus. Der Hang zum Wohlleben? Der beherrscht mich ja. Geh fort! (Aus der Versenkung links kommt eine dicke Gestalt, in einem Lehnstuhl sitzend, mit einem Schlafrock angethan, empor. Vor ihr steht ein Tischchen mit einer Bouteille Champagner, einem Fasan und einem Teller mit Austern besetzt. Die Gestalt ißt und trinkt in einem fort. Longinus wendet sich mit geschlossenen Augen aber wohlgefällig zu der Erscheinung.)

Zweite Traumgestalt. Wenn ich nicht irre, so war hier die Rede von mir.

Longinus. Willkommen, Bruder!

Zweite Traumgestalt. Was willst du von mir?

Longinus. Lösch der das Licht aus, daß ich s' nicht sehe!

Zweite Traumgestalt. Warum das?

Longinus. Thu es, es geschicht um deinetwillen, um dich zu befriedigen.

Zweite Traumgestalt (bläst sitzend mit vollen Backen, die Lampe erlischt, eine Funke fällt aber auf den Tisch und glimmt fort. Die erste Traumgestalt versinkt.

Longinus. Die Ehrlichkeit hat noch einen Funken zurückgelassen, der scheniert mich so.

Zweite Traumgestalt (steht auf, nimmt ein Glas Champagner, geht zum Tisch, gießt etwas darauf und der Funke verlischt zischend).

Longinus. Jetzt ist mir leicht, jetzt ist mir angenehm! (Er schläft ruhig fort.)

Zweite Traumgestalt (hat sich wieder zu ihrem Tischchen gesetzt, ißt und trinkt fort und versinkt nach einer kleinen Pause. Man hört den Zapfenstreich auf der Gasse).

Longinus (erwacht). Was? Ist das erst halb neun Uhr? Das ist früh... Früh und spät für das, was noch geschehen muß... Der Fremde, der gestern beim goldenen Anker eingekehrt ist, hat eine ganze Schatulle voll Obligationen bei sich, sagt mir der Kellner, und der Fremde ist dieser Adolf Wallner; der sitzt mir gar zu fest im Glück, wir wollen s' ihm ein bißchen leichter machen ... Aber wie bring' ich ihn aus dem Zimmer? ... Halt, das ist ein kostbarer Plan ... Ja, ja, der Herr von Pflastertritt ist gewiß noch dort im Haus zu finden ... so geht's ... prächtig! (Zieht den Frack an.) Ich mach' zwei Würf' mit einem Stein ... Einen Hauptschlüssel hab' ich noch ... gut, 's ist alles in der Ordnung ... Wart, Freunderl, wart, dir wird's Kraut doppelt eingebrannt. (Nimmt den Hut und geht schnell, aber leise fort.)

Verwandlung.

Saal im Hotel zum goldenen Anker.

Sechzehnte Scene.

Pflastertritt.

Cupido, sei mir hold! (Spielt einige Akkorde auf der Guitarre, dann singt er die ersten Takte des Andante aus der weißen Frau.) „Komm, holde Dame!“ rc. rc.

Siebzehnte Scene.

Der Vorige; Longinus tritt zu Ende des Gesanges rasch ein.

Longinus. Ob S' aufhören mit'm G'sangel! Nichts Nachtmusik! Geschwind fort, sag' ich Ihnen!

Pflastertritt. Was fällt Ihnen ein? Durch meine Töne hoffe ich, sie aus dem Zimmer zu locken, sie kommt gewiß.

Longinus. Und da wollen S' mit ihr reden? Da?

Pflastertritt. Ja, wo denn sonst?

Longinus. Da? Daß Ihnen der Papa gleich beim ersten „Wie befinden Sie sich" pakt! Freund, wie unvorsichtig!

Pflastertritt. Was soll ich denn aber thun? Sprechen muß ich sie doch!

Longinus. Das werden Sie auch, und zwar gleich! Aber jetzt gehen S' nur geschwind fort und warten S' unten am Haus darneben, vis-a-vis von der Kästenbraterin. Ich schick' Ihnen s' hinunter, verlassen Sie sich darauf.

Pflastertritt. Sie wollen das Mädchen bewegen, zu mir herunter zu kommen?

Longinus. Ein Wort, ein Mann!

Pflastertritt. Freund, wenn Sie das können, dann sind Sie ein Tausendkünstler.

Longinus. Ich kann's, parole d'honneur! Aber Sie ruinieren meinen ganzen Plan, wenn Sie noch eine Sekunde da bleiben.

Pflastertritt. Ich eile, ich laufe, ich fliege. Rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit. (Geht ab.)

Longinus (allein). Was nimm ich mir jetzt für einen Vorwand, um ins Zimmer zu kommen?

Achtzehnte Scene.

Longinus, Therese aus Nro. 4.

Longinus (sie bemerkend, für sich). O, superb! Da ist sie!

Therese (blickt forschend umher). Es ist niemand hier!

Longinus (ihr entgegentretend). Sehen Sie mich für gar niemand an, mein Fräulein?

Therese. Wer hat denn hier so schön gesungen?

Longinus. Ich hab' einige Töne zu viel im Hals g'habt.

Therese. Sie?

Longinus. Spaß a parte, ich war's, ich wollte durch meinen Gesang Gelegenheit finden, Ihnen ein paar Worte zuzuflüstern.

Therese. Sie . . . mir? Was hätten Sie mir zu sagen?

Longinus. Ein paar Worte, an deren Erfolg das Leben eines Menschen hängt.

Therese. Das Leben eines Menschen?

Longinus. Sie werden einen jungen Mann bemerkt haben, der Ihnen überall wie ein Desperater nachging.

Therese (seufzend). Ach ja!

Longinus. Dieser junge Mann ist kein Mann, er ist mehr . . . er ist ein Prinz!

Therese. Ein Prinz?

Longinus. Ein Prinz von Calecut, künftiger Beherrscher der ostindischen Kompagnie.

Therese. Himmel, was hör' ich?

Longinus. Er ist verliebt in Sie bis zum Wahnsinn, er ist ganz weg, er stirbt in einer Stund', vielleicht in noch längerer Zeit, wenn Sie ihn nicht mit Erhörung krönen. . . . Er wartet mit der fürchterlichsten Sehnsucht beim Haus darneben . . . ich hab' ihm versprochen, ich werd' Sie bewegen, zu ihm hinunter zu gehen.

Therese. Wie? . . . Ich sollte zu einem Manne auf die Straße gehen?

Longinus. Nur ein Wort sprechen Sie mit ihm, sonst ist er weg.

Therese. Gott! Was soll ich thun?

Longinus. Sein Leben hängt an diesem Augenblick.

Therese. Nein, nein, ich kann nicht!

Longinus (fällt ihr zu Füßen). Denken Sie, er liegt hier zu Ihren Füßen!

Therese. Ach, ich muß! . . . Wohlan, ich gehe!

Longinus. Eilen Sie, sonst ist er tot, ehe Sie hinunter kommen. (Therese ab.) Schön! Die Hälfte ist schon gelungen!

Neunzehnte Scene.

Longinus; Adolf aus Nro. 4.

Adolf. Ist kein Diener hier im Vorsaal?

Longinus. Kann ich Ihnen vielleicht ein wenig bedienen?

Adolf. Ich wünschte den Wirt zu sprechen.

Longinus. Der ist nicht zu Haus, wenn Sie aber etwas befehlen? . . .

Adolf. Ich wollte mich eines Lohnbedienten wegen bei ihm erkundigen.

Longinus. Ich bin Lohnbedienter.

Adolf. Ah! Sind Sie der neue? Also schon eingetreten ins Geschäft?

Longinus. Ja, ich hab' g'rad ein Geschäft in Ordnung gebracht.

Adolf. Der vorige soll ein schlechtes Sujet gewesen sein, der Wirt hat mich vor ihm gewarnt.

Longinus. O, der vorige, das war ein meschanter Kerl, ich bin aber der jetzige!

Adolf. Heute ist es schon zu spät, ich werde Ihnen morgen früh einige Aufträge geben.

Longinus. Ich bitt', mit mir zu disponieren.

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen; Albertine aus Nro. 4.

Albertine. Hast du Theresen nicht gesehen?

Adolf. Nein; ich glaubte, sie ist auf deinem Zimmer.

Albertine. Da war sie nicht, ich vermutete sie bei dir.

Adolf. Das ist doch sonderbar! Sie entfernt sich sonst keinen Augenblick von uns.

Longinus. Euer Gnaden . . .

Adolf (verdrießlich). Was ist's? Ich habe jetzt keine Zeit.

Longinus. Euer Gnaden . . .

Adolf (zu Albertine). Sie ist vielleicht zum Stubenmädchen hinuntergegangen.

Albertine. Ich will nachsehen.

Longinus. Euer Gnaden erlauben eine Frag'! Hat die Fräulein Tochter nicht ein schwarzseidenes Kleid an?

Albertine. Ja!

Longinus. Und eine goldene Kette so herüber?

Adolf. Ja, ja!

Longinus. Das ist die Fräulein Tochter? Ja?

Adolf. Was soll das sein?

Longinus. O je!

Adolf. So reden Sie!

Longinus. O je! Da sind Sie zu bedauern!

Albertine. Himmel! Was ist geschehen!

Adolf. Herr, jetzt reden Sie, oder . . .

Longinus. Ich habe die Fräulein Tochter beim Haus darneben mit einem jungen Herrn scharmieren gesehen.

Adolf. Was? Nicht möglich!

Albertine. Wo ist sie?

Longinus. Beim Haus darneben.

Adolf. Tod und Verderben! Die Liebesscene will ich unterbrechen. (Eilt mit Albertine durch die Mitte ab.)

Longinus (allein). Schmeckt Euch die Einbrennsuppe? Warts nur, es kommt noch das saure Kraut! So geschwind kommen die doch nicht nach Haus . . . Jetzt wollen wir schau'n, wie sich die Obligationen befinden. (Ab in Nro. 4.)

Einundzwanzigste Szene.

Albertine, Adolf, Therese.

Adolf. Hieher, du ungeratenes Kind! . . . Und der Mann, der hier im Vorsaal war, sagst du, hat dich überredet? Dieser Sache muß ich auf den Grund kommen? (Man hört im Zimmer etwas herumwerfen.) Was ist das? . . . Das Geräusch kam aus unserem Zimmer! (Er öffnet die Thüre, stutzt einen Augenblick und macht sie dann schnell und leise wieder zu.)

Albertine (erschrocken). Was siehst du?

Adolf (leise). Geschwind geht hinunter und ruft Leute.

Albertine. Was ist dir, Mann?

Adolf. Keine Sekunde ist zu verlieren! Geht und thut, wie ich sagte.

Albertine. Wenn dir nur . . .

Adolf (dringend). Eile, ich bitte dich. (Albertine und Therese ab.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Adolf, Longinus; dann **Albertine, Therese, Scharf, Wache, Kellner.**

(Adolf stellt sich lauschend an die Thüre. Longinus öffnet nach einer Weile schüchtern die Thüre und trägt eine Schatulle unter dem Arm.)

Adolf (packt ihn). Halt, Dieb!

Longinus (fällt erschrocken auf die Kniee). Ums Himmels willen, Barmherzigkeit!

Adolf. Nein, Schurke! Du sollst büßen!

Longinus (in höchster Angst). Sie machen mich unglücklich!

Adolf. Das verdienst du, Bestie!

Longinus. Ach, haben Sie Erbarmen!

Adolf. Du wolltest meine Tochter auf Abwege bringen, drum hab' ich kein Erbarmen mit dir! Heda! Leute! (Wache, Kellner, Albertine und Therese treten ein.) Dieser Schurke hat mir meine Schatulle gestohlen. Führt ihn zu Gericht!

Die Kellner (erstaunt). Was? Der Longinus?

Scharf. Aha! Also sehen wir uns heut noch?

Longinus. Es ist ein Irrtum, hören Sie mich an!

Scharf. Den Irrtum kennen wir schon! Nehmt ihn nur mit! (Die Wache packt Longinus.)

Alle Kellner. Fort mit dem Schuft! Fort mit dem Dieb!

(Longinus wird von der Wache abgeführt, Scharf und die Kellner folgen lärmend. Adolf hat die Schatulle aufgehoben, welche Longinus fallen ließ, und geht mit Therese und Albertine in Nro. 4 ab.)

Verwandlung.

Ein Felsenthal.

Dreiundzwanzigste Szene.

Musik fällt ein, eine graue Wolkendekoration kommt herunter. **Nokturnus** aus der Versenkung.

Nokturnus (nach der Musik). Es geht, wie ich's gewollt, das Los der letzten zehn Jahre hat er sich selbst bereitet, die Strafe wird ihn bessern, so führe ich ihn dann in die Arme seines Vaters zurück, und dessen Dank soll der Lohn meiner Bemühung sein.

(Musik, Crepontes kommt in einem Wolkenfluge herab.)

Crepontes (nach der Musik). Na, find' ich Sie endlich, mein bester Nokturnus.

Nokturnus. Was seh' ich? Crepontes, was wollt Ihr hier?

Crepontes. Sie werden's schön kriegen vom Zauberer Pumpf.

Nokturnus. Wie meint Ihr das?

Crepontes. Er hat gesagt, wie Sie sich in der Geisterwelt nur blicken lassen, so reißt er Ihnen die Ohrwascheln ab.

Nokturnus. Worüber zürnt er?

Crepontes. Sie hetzen ihm seinen Sohn so herum auf der Welt, hat er gesagt, und da fürcht't er, daß der junge Herr von der Geschicht' einen Kartarrh oder einen unsterblichen Brustdefekt nach Haus bringt ins Geisterreich.

Nokturnus. Er soll ohne Sorgen sein.

Crepontes. Und dann ... da kann ich dem alten Herrn gar nicht Unrecht geben ... er hat durch ein überirdisches Jalougatter herunterg'schaut auf die Welt, und da hat er gesehn, daß es mit Ihrer Besserungsanstalt einen Faden hat, der junge Herr wird von Jahr zu Jahr ein ärgerer Lump, das hätt' er im Geisterreich auch werden können.

Nokturnus. Ich lasse dem alten Zauberer sagen, er soll seinen Sohn in den letzten Stunden der letzten zehn Jahre betrachten, da wird er ihn reuig und gebessert sehen. So empfängt er ihn von mir zurück.

Crepontes. Mir ist's recht, ich werd's ausrichten, aber so viel sag' ich Ihnen, der alte Herr hat einen Viehzorn, und Sie werden abscheuliche Fatalitäten haben, wenn Sie ins Geisterreich zurückkommen. (Geht in den Wolkenwagen zurück.)

Nokturnus. Mir ist der Sohn übergeben, ich bleibe unabänderlich bei meinem Plan.

Crepontes. Behüt' Ihnen Gott, auf baldiges Wiedersehn in zehn Jahren. (Fährt mit dem Wolkenflug auf, Nokturnus versinkt.)

Verwandlung.

Eine kurze Straße fällt vor.

Vierundzwanzigste Scene.

Schulkinder, Frau Katherl.

(Rechts steht ein Öbstlerstand. Schulkinder mit Büchern kommen aus der Couliffe links gelaufen und rufen höhnend in die Scene zurück.)

Schulkinder. O je! O je! Jetzt muß er Gassen kehren.

Ein Knabe. Das war einmal ein Kapitalist!

Schulkinder (in die Scene hineinschreiend). O je! O je! Der Kapitalist! Der Kapitalist!

Longinus (von innen). Ob's weiter gehts, Buben!

Fünfundzwanzigste Scene.

Madame Speer; Frau Katherl.

Madame Speer (alt und übertrieben modern gekleidet, kommt gelaufen). Also, meine Beste, auf'm Sonntag bleibt's dabei!

Frau Katherl. Ist's richtig?

Madame Speer. Ja, ich heirat' ihn!

Frau Katherl. Na, das freut mich, ich gratulier' Euer Gnaden.

Madame Speer. Da, trink' d'Frau Katherl auf meine Gesundheit. (Giebt ihr einen Gulden.)

Frau Katherl. Ich küß' die Hand, gnädige Frau.

Madame Speer. Laß's die Frau Katherl gut sein, ich bin auch eine arme Person gewesen.

Frau Katherl. So ein Terno wandelt einem halt um!

Madame Speer. Über die Lotterie steht halt gar nix auf! Ein Numero hab' ich der Frau Katherl zu danken.

Frau Katherl. Im Ernst?

Madame Speer. Ja, ja, wie Ihnen von der Katz 'träumt hat, hab' ich den 54 ger gesetzt, mein seliger Mann war 69 und der Galing war 11, da haben wir ihn beisammen.

Frau Katherl (auf die Zettel deutend, die Madame Speer in der Hand hält). Haben Euer Gnaden da auch 'was aus der Lotterie?

Madame Speer. Nein, das sind Versatzzetteln. Sie, das ist ein G'spaß!

Die Mutter von mei'm Bräutigam hat Umständ' machen wollen . . . eine Frau ohne Vermögen und untersteht sich zu sagen: ich wäre zu alt für Ihren Sohn, und er geht schon ins neunzehnte Jahr.

Frau Katherl. Da schau ein Mensch her!

Madame Speer. Jetzt lös ich ihr aber ihre Perlen und ihre Überröcke aus, nachher will sie die Einwilligung geben.

Frau Katherl. Na, ich gratuliere vom Grund meines Herzens.

Madame Speer. Jetzt muß ich fort. Wenn Sie ihn vorbeigehen sehen, so soll er warten da, ich komm gleich wieder zurück. (Geht ab.)

Sechsundzwanzigste Szene.

Frau Katherl, Longinus, als Arrestant und Gassenkehrer; dann **der Wächter.**

Longinus (zieht an einem Leitseil, und es schiebt sich ein Schotterwagen von rückwärts auf die Bühne, so, daß die Pferde nicht sichtbar werden). Istaho! . . . Ruhig! (Er nimmt eine auf dem Karren liegende Peitsche und haut damit in die Coulisse auf die Pferde ein.) Ob's still stehts! Ich hau' euch mitten von einander!

Wächter (kommt neben dem Wagen). Wie kann denn er auf die Pferde so dreinschlagen? (Reißt ihm die Peitsche aus der Hand.)

Longinus. Es schad't ihnen nicht.

Wächter. Marsch! Kehr er zusammen, daß wir weiter kommen. (Geht ab.)

Longinus (nimmt den Besen vom Wagen und kehrt die Straße).

Frau Katherl (nach einer Pause). Alter! . . . Na, Alter! Hört er denn nicht?

Longinus. Ah, guten Morgen, Frau Kathel!

Frau Katherl. Da hat er ein paar gefaulte Äpfeln.

Longinus. Ich bitt', das ist alles zu viel!

Frau Katherl. Ich bring' s' so nicht mehr an.

Longinus. D'Schusterbuben kaufeten s' vielleicht doch noch!

Frau Katherl. Nein, die sind ihnen z'schlecht.

Longinus. Na, nachher sind s' gut für mich. Ich bedank' mich schönstens. (Er steckt die Äpfel ein und kehrt weiter.)

Siebenundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Pflastertritt, Gustav, elegant gekleidet.

Pflastertritt. Tenez vous droit, Gustav!

Gustav. Je ne veux pas!

Pflastertritt. Wenn uns wieder jemand Bekannter begegnet, müssen Sie den Hut abnehmen.

Gustav. Ich will nicht.

Pflastertritt. Sie müssen sich mehr Art angewöhnen.

Gustav. Just nicht!

Longinus. Das ist der Herr von Pflastertritt.

Pflastertritt. Wer spricht hier? Ah, der Kerl!

Longinus. Haben Sie schon so einen großen Sohn?

Pflastertritt. Das ist mein Zögling.

Longinus. Was? Sie sind ein Hofmeister 'worden?

Pflastertritt. Was findet er da zu staunen?

Longinus. Na, wenn ich die Neuigkeit einer Pintschin eingieb, so krepiert s' dran. Was wollen denn Sie den Kindern lernen? Sie können ja selbst nix als Schnitz' machen!

Pflastertritt. Grober Bengel, dafür hat er extra seine Lehrer.

Longinus. Moralität werden Sie ihm auch keine beibringen können.

Pflastertritt. Als ob man einen Hofmeister der Moralität wegen hielte!

Longinus. Na, zu was hält man s' denn hernach?

Pflastertritt. Um den Kindern bon ton zu lernen.

Gustav (zu Longinus). Jetzt halt's Maul, miserabler Hallunk'! (Zu Pflastertritt.) Gehen wir!

Longinus. Aha! Das ist der bon ton, wenn man einen armen Teufel schimpft.

Gustav (wie er an der Öbstlerin vorbei geht, nimmt er eine Birne).

Frau Katherl. Halt! Das ist nicht a so! Der junge Herr hat mir eine Birne g'schnipft.

Pflastertritt. Warum nicht gar! Er kann nehmen, was er will. Da hat sie einen Groschen! (Wirft ihr einen Groschen hin und geht mit Gustav ab.)

Longinus. Brav! Das Büberl bringt's schon noch so weit, als . . .

Achtundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Madame Speer.

Madame Speer (zur Öbstlerin). Ist er nicht da gewest? (Longinus erblickend.) Mein Gott, ist der auch sichtbar! . . . Da hat er 'was! Trink er ein Glas Schnaps auf meine Gesundheit. Ich heirat'! (Giebt ihm etwas Kupfergeld.)

Longinus (nimmt es). Sie heiraten? Nicht wahr, das hätten S' Ihnen nicht gedacht, wie ich vor dreißig Jahren hätt' heiraten sollen, daß Sie mir an Ihrem Hochzeitstag ein Sechserl auf einen Schnaps schenken werden?

Madame Speer. Ja, die dreißig Jahre haben eine Veränderung hervorgebracht . . . Du lieber Himmel! Wenn das die selige Frau Tante und der noch seligere Herr Onkel sähet . . .

Longinus. Die verdienten's, daß sie mich ein bißchen anschauen müßten, warum haben s' mich nicht besser erzogen!

Madame Speer. An Ihrer Erziehung ist die Schuld nicht. Sie sind streng genug gehalten worden.

Longinus. Gar so streng sein gegen die Kinder ist accurat so dumm, wie wenn man ihnen alles angehen läßt . . . Jetzt heiratet die alte Schachtel auch noch!

Madame Speer. Na, und warum sollt' ich denn nicht heiraten? Mein Bräutigam ist bald neunzehn Jahre alt, zwei Jahre ist's schon, daß er Tabak raucht, so wird er mich doch heiraten können! (Geht ab.)

Longinus (allein). Nein, Leut' giebt's, daß man sich zu tot ärgern möcht'!

... Aber wegen was gift' ich mich denn über die andern ... ich hab' an mir selbst Stoff genug dazu. Weit ist's gekommen mit mir, und wer ist daran schuld? Ich ganz allein! Wer hat mir denn geschafft, daß ich ein Lump werden soll? Warum bin ich nicht einmal d a umgekehrt, wie mir 's Wasser schon ins Maul g'loffen ist? ... Jetzt fähet ich's freilich ein, aber um zwanzig Jahre zu spät ... Jetzt ist's vorbei, der Ölfleck geht nicht mehr heraus. In der Jugend soll man auf einen honetten Weg trachten, im Alter giebt einem kein Mensch mehr einen Kreuzer für die Besserung. Mir bleibt nichts mehr übrig, als meine Betrachtungen zu machen, und da ist mein Geschäft ganz dazu geeignet, es ist nicht so geistlos als es ausschaut; der d a kein Philosoph wird, dem ist nimmermehr zu helfen, Wenn man so eine Schaufel nach der andern hinaufschupft, da fliegen in Gedanken allerhand Sachen mit.

Es glaubt mancher, sein' Lebenszeit selig zu sein,
Und tappt wie ein Esel in den Eh'stand hinein,
Man träumt sich den Himmel in sein' Sinn,
Ja, d'Hand von der Butten, 's sein Weiberl drin,
Wie's ein Jahr nach der Hochzeit ist, wenn man das wüßt',
Sehet mancher sein Lustschloß da liegen im Mist.

Wie d'Madeln oft g'foppt werd'n, das glaubet man nit,
Man sekiert s' um a Locken, man giebt kein' Fried',
Man bitt', man fleht, man fallt auf d'Knie'r,
„Ach schreiben Sie nur eine Zeile mir!“
Wie man z'Haus damit umgeht, wenn eine das wüßt',
In acht Tag'n liegen d'Brieferl und Locken auf'm Mist.

Oft sieht man eine wo auf'm Saal bei ei'm Tanz,
Recht z'sammg'wichst und aufputzt und herg'richt't auf'm Glanz,
Auf so 'was muß man ja nicht gehn!
Bei der Nacht, o je, das ist bald 'was schön!
Beim Tag drauf muß man s' sehn, wenn s' beim Frühstuck just ist ...
Gehst dann noch nicht, da g'hört d'ganze Schönheit auf'm Mist.

Über'n Mist könnt' ich singen, ich wurd' gar nicht still,
Aber 's thuts nicht, der Geg'nstand ist gar zu subtil,
Ich dank' unterthänig für die Ehr',
Aber desweg'n sing' ich jetzt doch nix mehr,
Denn ich denk', daß es schon halber zehne bald ist,
Und ein Lied, was z'lang dauert, g'hört auch auf'm Mist. (Ab.)

Verwandlung.

Neunundzwanzigste Scene.

Feen, Zauberer, Genien; nach dem Chore **Pumpf, Nokturnus, Aisgurnia, Urania** als Braut.

Es nahet die Liebe,
Die Fürstin der Herzen,

Verschiedene Triebe
Erreget ihr Pfeil,
Bald schaffet er Schmerzen,
Bald Freude und Lust,
Es raubet die Ruh' und giebt sie der Brust,
Doch rufet alle Heil frohlockend ihr zu!

Nokturnus. Er hat seinen Erdenlauf geendet und kehrt gebessert ins Geisterreich zurück.

Pumpf. Also waren das wirklich dreißig Jahre?! ... Schau! schau! wie die Zeit vergeht, mir kommt das Ganze vor, als ob es nur ein paar Tage gewesen wären.

Nokturnus. Das irdische Jahr ist kurz.

Pumpf. Dann begreif' ich nicht, wo die Leut' auf der Welt Trinkgelder genug hernehmen zum neuen Jahr, wenn das Ding alle Augenblicke herum ist.

Urania (zu Nokturnus). Ist er jetzt so, wie süße Hoffnungsträume mir ihn malten?

Nokturnus. Er ist deiner wert.

Pumpf. Besser haben wir's halt doch, als die Leut' dort unten, einer irdischen Braut wär' schlecht geholfen, wenn man ihr einen Bräutigam dreißig Jahr lang bessern thät.

Nokturnus. Darum bessern sich die Menschen erst im Eh'stand.

Pumpf. Ja, anpumpt!

Bisgurnia. Es ist ihm zu verzeihen, er war immer ledig, er versteht's nicht besser.

(Man hört von ferne unterm Podium einen Tusch.)

Nokturnus. Er kommt! Die abgesandten Genien bringen ihn herauf!

Verwandlung.

Das Theater verwandelt sich in ein Felsenthal. Die Genien bringen Longinus. Er ist jugendlich, wie zu Anfang des Stücks, und ideal gekleidet, um sein Lager knieen Genien.

Dreißigste Szene.

Die Vorigen; Longinus, Genien.

Longinus. Papa! Papa! Sind Sie's wirklich? (Springt auf und umarmt seinen Vater.) Viktoria! Ich bin wieder z'Haus, ich bin im Zauberreich! Urania! Theure, geliebte Urania!

Pumpf. Wie ist's dir denn gegangen?

Longinus (zu Pumpf). Ich bitt' Ihnen, lassen S' mich mit meiner Urania diskurieren. (Zu Urania.) Kannst du mir verzeihen?

Urania. Von ganzem Herzen.

Longinus. Jetzt bin ich glücklich. Meine Braut soll leben!

Alle. Vivat! Vivat!

Pumpf. Bist jetzt noch ein Lump?

Longinus. Nein, Papa, und wenige wären's, wenn sie wüßten, wie weit man's bringt, wenn man dreißig Jahr ein Lump ist.

Schlußgesang.

Longinus. Die Jugend ist selten solid,
Es geben oft d'Alten kein' Fried',
Der spielt, der andre trinkt ganze Tag,
Der rennt wieder 'n Madeln gern nach,
Man fragt nicht, geht's grad oder krump,
Man ist con amore ein Lump.

Ob man geht, ob man fahrt oder reit't,
Dreißig Jahr sind a ell'nlange Zeit,
Das macht nichts, wüßt' ich nur gewiß,
Daß ihnen nicht Zeit lang word'n is,
Wär' das der Fall, glaub'n s' mir, 's ist wahr,
Das kränket mich noch dreißig Jahr.

(Gruppe. Griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

Nagerl und Handschuh,

oder:

Die Schicksale der Familie Maxenpfutsch.

Nagerl und Handschuh,

oder:

Die Schicksale der Familie Maxenpfutsch.

Zauberposse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Ramsamperl, Erbe unzähliger magischer Herrschaften.

Semmelschmarren, ein Zauberer, Ramsamperls Erzieher.

Kappenstiefel, Ramsamperls Reitknecht, Erfinder des Roßhaars, der gläsernen Schabracken ꝛc.

Povernius Marenpfutsch, Besitzer von Schuldenfeld, ein im Zugrundegehen begriffener Kapitalist und Vater.

Hyacinthe, } dessen ledige Töchter.
Bella, }

Rosa, genannt Küchengretel, miserabel gehaltene Tochter und enorm malträtierte Schwester.

Wurler, Ramsamperls Konfusionsrat und Haushofmeister.

Grobianetto, ein junger Genius.

Ein Lakai } in Ramsamperls Diensten.
Ein Jäger }

Herren und Damen.

Pagen, Jäger, Dienerschaft.

Genien.

(Die Handlung spielt theils in Marenpfutschs Wohnung, theils in Ramsamperls Palaste und fällt in das Zeitalter der Zauberei.)

I. Akt.

Zimmer in Maxenpfutschs Hause mit Mittel- und Seitenthüren, links im Vordergrunde ein Tisch, an welchem Hyacinthe und Bella sitzen und sich mit der Musterung von Spitzen, Blumen, Bändern ꝛc. beschäftigen, rechts ein Kamin, an welchem Rosa sitzt und Kaffee bereitet; nicht weit vom Kamine ein Ruhebett.

Erste Scene.

Hyacinthe, Rosa, Bella.

Rosa (gleich nach beendigter Ouvertüre beginnt das Vorspiel des folgenden Liedes).

Wann 's Militär vorbeimarschiert,
Mir 's Herzerl allweil klopfend wird.
Tschinatra! Tschinatra! Tschinatra! Bum!
Ein heimlich Sehnen macht mich völlig dumm!

D'Mannsbilder sind so übel nicht,
Aber die Herrschaft leid't 's halt nicht.
Tschinatra! Tschinatra! Tschinatra! Bum!
Erlöset mich einer, 'was gäbet ich drum.

Hyacinthe. Wirst still sein! Ich hab' dir's schon tausendmal g'sagt.

Bella. Das Lied ist mir zuwiderer, als wenn ich den Alfredmarsch auf ei'm Werkel hör'.

Rosa. Aber das Lied ist meine einzige Freud'.

Hyacinthe. Ihre einzige Freud', das ist eine Keckheit ohnegleichen. Du bist unsere Gschlavin, du brauchst gar keine Freud'.

Bella. Eine Freud' will sie haben, ein Dienstbot'! Ich möcht' wissen, zu was die eine Freud' brauchen könnt'.

Rosa. O, die Dienstboten brauchen auch ihre Freuden. Man frage nur die zahllosen Köchinnen, man frage das ungemessene Heer von Stubenmädeln, von den Kammerjungfern will ich gar nicht reden, die sind zu sehr erhaben über mich.

Hyacinthe. Ruhig!

Rosa (erschrocken). Ich bin schon still.

Hyacinthe. Ist mein Negligé geputzt?

Rosa. Seit gestern ist es schon gewaschen.

Hyacinthe. Was g'waschen! Ob's g'stärkt ist, will ich wissen, das ist die Hauptsach' bei jetziger Zeit.

Bella. Echauffiere dich nicht, Schwester.

Hyacinthe. Faules Ding übereinander! Man ist g'wachsen wie ein Engel, und ihrer Nachlässigkeit hat man's zu verdanken, wenn man ausschaut wie ein Kleiderstock. (Zu Bella.) Sag mir nur, Schwester, wie hab' ich mich gestern ausgenommen in dem rosenfarbnen Kleid? (Es wird geklopft.)

Bella. Es klopft jemand.

Hyacinthe (für sich). Das ist gewiß der, der mir gestern nach'gangen ist.

Bella (für sich). Das ist ohne Zweifel eine Post von dem, der schon vierundzwanzig Stunden am Eck drüben lehnt. (Es wird wieder geklopft.)

Beide (zu Rosa). Ob du aufmachen wirst!

Rosa. Ich kann nicht, es läuft mir der Kaffeesud ins Feuer.

Hyacinthe. Schon wieder eine Ausred'! Gleich mach auf, oder ...

Rosa (läuft zur Thüre und öffnet).

Zweite Szene.

Die Vorigen; Semmelschmarren.

Semmelschmarren (ziemlich elegant gekleidet). Habe ich die Ehre, mit den Damen vom Hause zu sprechen?

Hyacinthe. Zu dienen.

Bella. Hier sind sie alle zwei. (Gegenseitige Komplimente.)

Semmelschmarren. Sie befinden sich immer?

Hyacinthe. So, so!

Bella. Li, la!

Semmelschmarren. Ein sehr schöner Tag heute.

Hyacinthe. Es ist noch zu fruh, man muß erst sehn, wie er sich auswachst.

Bella. Ist's nicht gefällig, Platz zu nehmen.

Hyacinthe (bringt schnell einen Stuhl).

Semmelschmarren. Die Milde, die aus Ihren Augen strahlt ...

Hyacinthe (leise zu Bella). Gieb acht, der macht einen Heiratsantrag ...

Semmelschmarren. Giebt mir den Mut ...

Bella (leise zu Hyacinthe). Wenn er nur reich ist.

Semmelschmarren. An Ihre vortrefflichen Herzen ...

Hyacinthe (leise zu Bella). Na, dem sieht man's doch an, daß er Geld hat.

Bella. Mit wem haben wir denn eigentlich die Ehre zu sprechen?

Semmelschmarren. Ich bin ein Bettler.

Hyacinthe. Sie halten uns zum besten.

Bella. Verstehst denn nicht? Die Männer verlegen sich ja alle aufs Betteln, wenn sie unsere Gunst erringen wollen.

Semmelschmarren. Sie irren sich; ich komme, um eine Unterstützung zu bitten.

Hyacinthe. Enden Sie jetzt den Scherz.

Bella. Wir sind beide in den Jahren, wo man gern Ernst macht.

Hyacinthe. Heraus mit der Katz aus'm Sack. Wer sind Sie?

Semmelschmarren. Ein Bettler.

Bella. Hören S' auf jetzt; ein Bettler, und der Anzug ...

Semmelschmarren. Es hat mich scheniert, mich in Lumpen zu kleiden; ich hab' es daher vorgezogen, ein Hausarmer zu werden.

Hyacinthe und Bella (erstaunt). Ein Hausarmer?

Semmelschmarren. Ich habe früher ein Haus gehabt, und jetzt bin ich arm, folglich bin ich ein Hausarmer. Mein Wunsch ist, mir neuerdings ein Haus zu bauen, wozu ich Sie demütig um eine kleine Unterstützung bitte.

Hyacinthe. Nein, das ist zu stark! Die Keckheit! Lauft einem so ein Mensch ins Zimmer herein.

Bella. Hinaus augenblicklich!

Hyacinthe. 's wird nix austheilt.

Semmelschmarren. Schenken Sie mir nur ...

Bella. Wir haben nichts zu verschenken.

Hyacinthe. Als unsere Herzen und unsere Hand.

Bella. Und die kriegt nur einer, der reich ist.

Hyacinthe. Hinaus! Hinaus!

Semmelschmarren (will ab).

Hyacinthe und Bella (gehen zum Tische, wo sie sich wie früher mit ihren Putzgegenständen beschäftigen).

Rosa (ruft Semmelschmarren nach). Sie! ... Bst! ... Herr von Hausarmer!

Semmelschmarren (sich umwendend). Was willst du, Mädchen?

Rosa. Bleiben S' da ein wenig.

Semmelschmarren. Was kannst du mir geben?

Rosa. Mögen S' ein' Kaffee?

Semmelschmarren. Wie? Du bist ein Dienstbot' und traktierst mit Kaffee?

Rosa. Das ist ja mein eigener Fruhstuckkaffee.

Semmelschmarren. Gutes Herz ... edle Seele! ... Gieb her den Kaffee.

Rosa. Da trinkt und gebt acht, daß Ihr Euch nicht überzuckt.

Semmelschmarren. Tausend Dank! (Setzt sich an den Kamin und trinkt.) Noch ein bißel Zucker, wenn ich bitten darf, ich trink' ihn gern süß.

Rosa. Da, lieber Alter ... Und einen guten Rat geb' ich Euch noch: Wenn Ihr betteln geht, so ziehts keinen so schönen Rock an, man halt't Euch sonst für reich.

Semmelschmarren. Holde Unschuld! Süße Einfalt! Glaubst du denn wirklich, dieser Rock sei bezahlt?

Rosa. Also nicht bezahlt?

Semmelschmarren. Beim Himmel, nein! Ein schöner Rock ist noch kein Beweis, daß man Geld hat; einen Schneider zu finden, der einem auffsitzt und auf Kredit 'was macht, das ist die ganze Kunst.

Rosa. Armer Mann, ich bedaure dich!

Semmelschmarren. Bedaure den Schneider, er ist beklagenswerter noch als ich.

Hyacinthe (Semmelschmarren bemerkend). Was ist denn das? Jetzt ist er noch da.

Bella. Und gut g'schehn laßt er sich's, als wann er im Kaffeehaus sitzet.

Hyacinthe (entrüstet). Entsetzlich! Unsern Kaffee trinkt er aus!

Bella. Wart, Kuchelgretel, g'freu dich!

Beide (zu Semmelschmarren). Hinaus jetzt mit ihm, augenblicklich!

Semmelschmarren. Weh' euch, ihr unbarmherzigen Geschöpfe!

Hyacinthe. Was? Geschöpf? Er impertinenter Bettler!

Beide. Hinaus, fort!

Hyacinthe (zum Fenster hinaus). Sultel! Beiß ihm ein Schößel ab.

Semmelschmarren. Weh' euch, ihr bösen Dirnen! (Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Semmelschmarren.

Hyacinthe (zu Rosa). Das haben wir dir wieder zu verdanken, du kecke Personage. (Setzt sich erzürnt.)

Bella. Solches Volk zügelt sie uns herein. (Setzt sich.) Verschenkt unsern Kaffee...

Hyacinthe. 's Fruhstuck ist noch 's einzige, was mir schmeckt, unter Tags hat man so kein' Appetit mehr, da machen einem d'Männer z'viel Gall'.

Bella. Da gehst her und laßt dich züchtigen.

Hyacinthe. Herein da!

Rosa. Ich bitt' um Verzeihung, es war ja mein Kaffee.

Bella. Ihr Kaffee? Diese Effronterie!

Hyacinthe. Herein da! Wirst folgen?

Rosa (weinend.) Ich trau' mich nicht.

Beide. Na wart, wir bringen dir's schon ein. (Stehen auf und wollen über Rosa herfallen, welche schreit.)

Vierte Scene.

Die Vorigen; Marenpfutsch im Schlafrock durch die Seitenthüre links.

Marenpfutsch. Aber Töchterln! Töchterln! Was thut's denn? Was ist denn das für ein G'säuß?

Hyacinthe. O Papa, wir haben uns heut schon geärgert...

Marenpfutsch. Hat euch wieder ein Liebhaber plantiert?

Bella. O nein.

Marenpfutsch. Da müßts euch auch immer zürnen drüber; was alle Tag g'schieht, das macht die Gewohnheit erträglich.

Hyacinthe (beleidigt). Der Papa red't heute wieder daher, als wenn er nicht ausg'schlafen hätt'.

Marenpfutsch. Ja, ausg'schlafen hab' ich richtig nicht. Mir hat um halber Zwölfe von meine Schulden 'träumt, da bin ich um Mitternacht aufg'wacht, da bin ich nachher ins Rechnen kommen, und da hat's dreiviertel auf Sieben geschlagen, eh' ich noch mit eure Marchandmodkonto fertig war.

Hyacinthe (traurig). O, die Marchandmod, das wäre noch das geringste, aber der Schneider... der Schneider...

Bella (mit einem tiefen Seufzer). Wie viel betragt er denn im ganzen?

Marenpfutsch. Kinder, den rechne ich gar nicht mehr zusamm'. Der wird mit einem Pauschquantum abgefertigt, vor der Hand kriegt er nix, derweil gehn wir ganz zu Grund, dann kriegt er gar nix, und so ist die Sach' im Weg der Ausgleichung beigelegt.

Hyacinthe. Also so steht's mit uns, und die Kuchelgretel untersteht sich und laßt ein' Bettler herein.

Maxenpfutsch. Was? Na, das ging mir noch ab, so ein Volk könnt' ich brauchen, was da bettelt; wenn's finster wird, geh' ich selber.

Bella. So arg steht's doch nicht mit uns, Vater?

Maxenpfutsch. Was nicht ist, kann werden. Zeit bringt Rosen. (Zu Rosa.) Aber du laßt mir keinen Bettler mehr herein, ich gieb nix, soll arbeiten das Volk, ich thu' selber den ganzen Tag nix, ich wüßt' net, warum ich den Müßiggang unterstützen sollt' ... Jetzt den Kaffee her, g'schwind, 's Frühstücken geht vor allem.

Hyacinthe. Ich kann nicht frühstücken, ich bin heut viel zu ärgerlich.

Maxenpfutsch. Warum nicht gar! Wenn du dich giften willst, so thu's nach'm Fruhstuck, aber nicht im nüchternen Magen, sonst tritt dir die Gall' aus, nachher bist grün den ganzen Tag, und der Parfümeur schickt ohnedem kein Rouge mehr herüber. (Setzt sich.)

Rosa (serviert Kaffee).

Hyacinthe und Bella (heftig). Keine Rouge? Na, das wär' nicht übel.

Maxenpfutsch. Er sagt, bis der andere bezahlt ist.

Hyacinthe. Ah, das ist stark!

Beide (setzen sich unwillig zum Kaffee).

Maxenpfutsch. Das is's ja eben, was mich so ärgern kann, das gemeine Volk glaubt g'rad, wenn man ihm 'was schuldig ist, man soll's nur bezahlen.

Hyacinthe. Das ist impertinent.

Maxenpfutsch. Bella, nimm net so viel Zucker.

Bella. Na, zuckern werd' ich doch nach Gusto dürfen? Ist dem Papa auch schon leid drum?

Maxenpfutsch. Nein, Bella, es ist nicht z'weg'n deßtweg'n, aber du ruinierst dir die Zähne, und da schaun die Mannsbilder weiter net drauf.

Bella. O, unsere Zähne sind gut genug.

Maxenpfutsch. Hast recht, Töchterl! Hätten lieber die Mannsbilder bessere Zähn', daß s' anbeißeten, wie es sich gehört.

Bella. O, anbeißen thun genug.

Maxenpfutsch. Aber ganz verspeisen mag euch halt keiner, und ihr seids doch saubere Bröckeln.

Hyacinthe. Das wissen wir, aber die Zuwag' schreckt ein' jeden ab.

Maxenpfutsch. Was für eine Zuwag'?

Hyacinthe. Ja, wenn der Papa keine Schulden hätt', die unser Bräutigam zahlen soll.

Maxenpfutsch. Hab' ich die Schulden nicht bloß gemacht, um euch auf'n Glanz herzustellen? Hab' ich nicht alles darauf verwandt, mein Fleisch und Blut heraus zu putzen, daß es ein' Abgang find't?

Hyacinthe. Unsere Schuld ist es einmal nicht, daß wir sitzen bleiben.

Bella. Wir laufen, glaub' ich, genug herum in der elenden Welt.

Maxenpfutsch. Ihr verstehts nicht, die Männer zu fesseln; da liegt der Hund begraben. Wenn euch einer nachgeht, so sagts gleich: er soll uns besuchen.

Ist das eine Art, eine Manier? Da sagt man: der Vater leid't's net, er schlaget uns tot, wenn er 'was merkt ... da attachieren sich hernach die jungen Herrn; aber ihr bind't's ja gleich jedem auf d'Nasen, daß ich Gott danket, wenn sich 'was z'samm'bandeln thät. So fesselt man keinen.

Hyacinthe (bissig). Na, so fesselt s' halt der Papa.

Maxenpfutsch. O, mir wär' gar nicht bang, wenn ich ein Madel wär', ich machet gewiß eine glänzende Partie.

Bella. Gered't ist bald, wenn das so leicht ging, so müßten nicht alle Jahr' so viele Ledige verzweifeln. (Es wird stark geläutet.)

Maxenpfutsch. Es läut't wer. Küchengretel, sag, es ist niemand z'Haus, und sperr geschwind alle Thüren zu, es wird ein Gläubiger sein.

Hyacinthe. Wenn's aber ein Anbeter von uns wäre!

Maxenpfutsch. Ach, das kenn' ich gleich am Läuten. Ein Anbeter von euch läutet bei weitem nicht so ungeduldig an, als wie ein Gläubiger von mir.

Bella (horchend). Er ist schon heroben, die Thür war offen.

Maxenpfutsch. Da haben wir den Teuxel! Wenn einem das Volk Kaffee trinken sieht, ist's gar aus.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; ein Lakai Ramsamperls.

Lakai. Hab' ich die Ehre, den Herrn von Maxenpfutsch zu sprechen?

Maxenpfutsch. Sie haben die Ehre mit mir zu sprechen, ich hab' aber nicht das Geld, Ihnen zu antworten. Sie kommen vermutlich mit einer Forderung?

Lakai. Euer Wohledlen scherzen. Ich bin ein Diener des Herrn von Ramsamperl und mein Auftrag ist, dieselben samt den Fräulein Töchtern auf heute zu einem großen Feste in seinem Palaste zu laden.

Maxenpfutsch. O, ich bitte, Platz zu nehmen.

Lakai. Das würde einem Diener nicht geziemen.

Maxenpfutsch. Ja, richtig. (Mit etwas Stolz.) Aber sag er mir, mein Freund, wie komm' ich zu der unschätzbaren Gnad'?

Lakai. Der Erzieher meines Herrn wird in wenig Minuten erscheinen und Ihnen hierüber Aufschluß geben. (Verneigt sich und will fort.)

Hyacinthe. Wart er noch einen Augenblick, Freund. (Leise zu ihrem Vater.) Wir müssen ihm ein Trinkgeld geben, sonst richtet er uns aus.

Maxenpfutsch. Ich hab' nichts bei mir.

Bella. So hol der Papa Geld aus der Kassa.

Maxenpfutsch. Da hab' ich auch nichts.

Hyacinthe. Ah, das ist eine Schand' ohnegleichen.

Maxenpfutsch. Warum denn? Der Mensch scheint Bildung zu haben; man könnt' ihn nur beleidigen mit einem Trinkgeld.

Hyacinthe. Ja, was sagen wir denn?

Maxenpfutsch. Was man immer sagt, wenn man einem Bedienten nix giebt. Es ist schon gut.

Hyacinthe (laut zum Lakai). Es ist schon gut.

Bella. Melde er unsern tiefsten Respekt.

Maxenpfutsch. Apropos, um wieviel Uhr wird die Tafel serviert?

Lakai. Um drei Uhr.

Maxenpfutsch. Wir werden pünktlich erscheinen.

Lakai (verneigt sich und geht ab).

Sechste Szene.

Die Vorigen, ohne den **Lakai.**

Maxenpfutsch. Madeln! Madeln! Das kann 'was werden! Ich bitt' euch um alles in der Welt, nehmts euch zusammen, heut ist eine Gelegenheit. Mich trifft der Schlag vor Freuden.

Hyacinthe. Küchengretel, die Ballanzüge werden in mein Zimmer gebracht, damit ich den schönsten auswähle.

Bella. Meine Spitzen, meine Braceletten, meine Schuhe . . . ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Hyacinthe. Die Mandelkleien . . .

Maxenpfutsch. Ja, habts recht, schauts, daß schöne Händ' kriegt's. Töchter, geliebte Töchter! Vielleicht krieg' ich heut eine los von euch . . . vielleicht alle zwei . . . O, ich glücklicher Vater! Mir ist nicht anders ums Herz, als wie ei'm Kaufmann, der auf einmal all seine verlegene War' anbringt. (Umarmt beide heftig.) Küchengretel, meinen Galarock! Ich fall' vor Entzücken in die schreiende Frais! (Stürzt durch die Seitenthüre links ab. Die Töchter haben eiligst ihre Putzsachen, welche, als der Kaffee serviert wurde, auf einen Stuhl gelegt wurden, zusammengerafft und eilen durch die Seitenthüre rechts ab; Rosa folgt.)

Siebente Szene.

Ramsamperl

tritt während eines ziemlich lebhaften Vorspiels, als Stallmeister verkleidet, etwas verstört ein.

Das Heiraten ist gar a kitzliche Sach',
Besonders wenn einer net häuslich sein mag,
Ich blieb' so gern ledig, mir g'fallt dieser Stand,
Ich verlang' mir kein Stückel vom eh'lichen Band;
Und mein Vater verordnet's in sein' Testament,
Na, das ist a schöne G'schicht', Mordsickerment!

Sich binden auf ewig in Gall' und Verdruß,
Der Eh'stand, ich sag's, ist die härteste Nuß,
Ich geh' noch eh' durch, eh' ich eine erwähl',
Verlaß' mein' Palast und friß Nockerln von Mehl.
Ich mag nicht eine einz'ge vom schönen Geschlecht,
Und das bloß aus dem Grund, weil ich alle gern möcht'.

's lobt mancher das Heiraten, was er nur kann,
Doch wer aufrichtig red't, der sagt: 's ist nicht viel dran.
Oft rennt einer blindlings in Eh'stand hinein
Und glaubt, er wird g'rad wie im Himmel dann sein.
Was find't er dann ob'n auf dem Gipfel des Glücks?
Ein' Butten voll Kinder und dann und wann Wix.

Die Mädeln sind schön, die wilden ausgenommen, das kann ihnen kein Mensch abstreiten. Die Mädeln sind gut, wenigstens so lang, bis sie einen fest in den Kramperln haben. Die Mädeln sind auch treu, wenn sie Zeit haben . . . ich weiß alle diese herrlichen Eigenschaften zu würdigen, aber 's thut's nicht, es langt nicht aus, ich bring's doch nicht übers Herz, mich auf ewig zu verbinden. Bezaubert mich von einer der schmachtende Blick, mit dem sie den Geliebten fragt: Wann kommst du heute? so seh' ich gleich den Blick, mit dem sie einst als Frau ihren Mann fragt, wenn er nach Haus kommt: Wo warst du so lang? . . . Ja, so 'was brächt' mich um. Entzückt mich ein schwanenweißer Arm, den eine sehnsuchtsvoll dem Geliebten entgegenstreckt, so seh' ich schon im Geist, wie dieser schwanenweiße Arm über den Gatten den Pantoffel oder gar den Scheckel schwingt.... O hinweg, ihr schrecklichen Bilder! so 'was macht einem eiskalt.... Ja, wenn ich eine finden könnt', die so wie am ersten Tag der Liebe auch als Frau blieb, durch zwanzig Jahr' oder durch acht Tag' . . . aber nein! Keine bleibt sich gleich, und wär's auch der Fall, so blieb' i ch mir wieder nicht gleich, o, nicht eine Stund'! Bei der Liebeserklärung schon muß ich auf eine andere kokettieren. Ich weiß nicht, was das ist, aber es ist halt so. Ich weiß überhaupt gar nicht, was ich will, aber so geht's uns Männern, wir sind uns selbst ein Rätsel, und so machen wir schuldlosen Geschöpfe G'schichten und G'schichten, daß man g'rad aus der Haut fahren möcht'.

Achte Szene.

Der Vorige; Semmelschmarren, als Erzieher gekleidet, mit stattlicher Perücke.

Semmelschmarren. Sie sind in Gedanken, theurer Zögling, worauf studieren Sie denn?

Ramsamperl. Auf eine Variation über das Thema: Die verdammten Heiraten stechen wie die Fischgraten.

Semmelschmarren. Wie? Noch immer dieselbe Abneigung vor der Ehe?

Ramsamperl. Ja, ich hasse die Eh' wie vor und eh'.

Semmelschmarren. Sind das die Früchte meiner Lehren, die Früchte meiner Erziehung?

Ramsamperl. Die Früchte sind reif geworden, und wenn die Früchte reif sind, da beutelt man s' ab.

Semmelschmarren. Weh' Ihnen, entarteter Sohn eines trefflichen Vaters, weh' Ihnen! Sie sind einer von denen geworden, die nicht heiraten, die nur überall speanzeln wollen.

Ramsamperl. Ja, das bin ich. Aber sagen Sie, gelehrter Semmelschmarren, wenn Sie nur einen Funken Menschenverstand in sich haben, kann's 'was Prächtigeres geben, als so eine Naschkatz' zu machen unterm weiblichen Geschlecht? . . . Da, zum Beispiel, stellt man einen Rosenstock ans Fenster, zum Zeichen, die Mama geht heute aus, jetzt weiß man schon, da tragt's 'was. Über eine Weil zeigt sie einem mit den Fingern die Stund', um wie viel Uhr man kommen soll . . . entzückt stürzt man fort in eine andere Gassen . . . da hustet man ein paarmal, ein Fenster öffnet sich: Bist du da? . . . Ja, Theure! Pums! fliegt ein Hausschlüssel

in ein Papier eingemacht herunter . . . o Seligkeit! Man geht zur dritten, die sagt: „O wie lang hab' ich dich nicht gesehen!“ . . . Ferne war ich, antwortet man dann, doch mein Herz war stets bei dir. „O,“ sagt sie, „ich war in Verzweiflung, wie viel geweint hab' ich um dich!“ Das begleitet mit einem Blick, mit einem Händedruck . . . o so 'was ist ein kostbarer Spaß. Man entschuldigt sich dann, sie glaubt's, sinkt versöhnt in die Arme, auf einmal rumpelt der Papa über die Stiegen herauf, jetzt geschwind in einen Garderob'kasten hinein. Über eine Weil laßt einen der Dienstbot' heraus, man küßt 's Stubenmädel und stürmt wieder froh, frei, lüftig in die Welt. Sagen Sie selbst, ist das nicht der wahre Lebensgenuß?

Semmelschmarren. Fort! Sie sind ein leichtsinniger, ausgearteter Mensch!

Ramsamperl (sinkt ihm an den Hals). O mein Erzieher!

Semmelschmarren. Wenn Sie sich nicht bessern, dann weh', weh' über Sie!

Ramsamperl. Ich bitt' Ihnen, hören S' auf, das ewige weh' kann ich nicht leiden. Wie ich klein war, haben S' mir ein' Schilling geben, da hab' ich weh' geschrieen, jetzt bin ich groß, da schreien Sie alleweil weh'! Das ist die ganze Erziehung.

Semmelschmarren. Sie zu bessern giebt es nur ein Mittel, gebrauchen Sie es, sonst gebrauch' ich meine Zaubermacht, Sie zu bestrafen. Wählen Sie ein tugendhaftes Mädchen zur Frau.

Ramsamperl (für sich). Er wär' imstand, er verzaubert mich. (Unwillig.) Meinetwegen, ich heirat'.

Semmelschmarren. Vermöge des Testaments Ihres Vaters bleibt Ihnen ohnedem keine Wahl, als Heirat oder Enterbung, oder aber Enterbung oder Heirat.

Ramsamperl. Das ist eine schöne G'schicht! Heut noch muß ich heiraten, und ich weiß keine.

Semmelschmarren. Hier werden Sie sie finden; ich habe die Bewohnerinnen dieses Hauses geprüft.

Ramsamperl. Sie schnofeln aber alles aus.

Semmelschmarren. Doch machen Sie hier meiner Erziehung ja keine Unehre.

Ramsamperl. Ich bin ja als Stallmeister verkleid't, auf Ihnen kommt keine Schuld.

Semmelschmarren. Geloben Sie mir feierlich, nicht jedem Mädchen hier im Hause gleich nachzustellen.

Ramsamperl (entschlossen). Ja, ich gelob' es . . . Halt! Was kommt da für ein liebliches Wesen? (Läuft gegen die Thüre, aus welcher Rosa tritt.)

Neunte Szene.

Die Vorigen; Rosa erschrickt über das plötzliche Erscheinen Ramsamperls und läßt eine Tasse, welche sie trägt, mit einem Schrei zu Boden fallen. Ramsamperl ruft: Ha! welcher Ausruf zugleich mit Rosas Schrei der erste Akkord des unmittelbar folgenden Duetts sein kann.

Duett.

Ramsamperl. Ha! Schönes Kind!
Rosa. Lassen S' aus!

Ramsamperl. Holder Engel!
Rosa. Lassen S' aus!
Ramsamperl. O, sag mir nur, gehörst du hier ins Haus?
Rosa. Ach, gehn Sie doch!
Ramsamperl. Nein, bleib nur noch!
Nein, mein Kind, ich geh' nicht fort,
Außer du sagst einen Ort,
Wo ich dich heut sehen kann
Nach dem Essen oder wann?
Rosa. Mir wird kalt und mir wird heiß,
So ganz unbekannterweis
Soll ich eine B'stellung geben ...
Nie in meinem ganzen Leben.
Ramsamperl. Schau, ich bitt' dich unterthänig.
Rosa. Ach, ich kenn' Sie noch zu wenig.
Ramsamperl. Sag, wann gehst denn Wasserholen?
Rosa. Ach, ich hätt' nicht sprechen sollen.
Ramsamperl. Seh' ich dich beim Schaffelreiben?
Rosa. Ich kann nicht gefühllos bleiben.
Ramsamperl. Oder wannst zum Bäcken gehst?
Rosa. O mein Herz, jetzt halt nur fest.
Sehr viel Freiheit nimmt er sich,
Für ein' Dienstbot' hält er mich.
Ramsamperl. Ha, sie wankt, mein ist der Sieg,
O ganz g'wiß bestellt sie mich.
Rosa. Nun, so wissen Sie, mein Herr,
Ich schein' wenig und bin mehr;
Wie ein Dienstbot' seh' ich aus
Und bin Tochter hier vom Haus.
Ramsamperl. Tochter?
Rosa. Stieftochter! Darum pudeln s' mich herum.
Ramsamperl. Tochter! Tochter!
Ach, das bringt ein' Umurken um.
Rosa. Jetzt wissen Sie alles, drum lassen S' mich gehn,
Ich kann ihn nicht anschau'n, er ist gar so schön.
Ramsamperl. Ein prächtiges Mädel, nur scheint s' etwas dumm,
Wenn die auch noch g'scheit wär', was gebet ich drum?

(Rosa ab, Ramsamperl eilt ihr nach, vor der Thüre will er sie festhalten, allein sie entschlüpft. Semmelschmarren, der sich während des Duetts in den Hintergrund gezogen, tritt etwas vor und Ramsamperl schließt ihn statt Rosa in die Arme.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne **Rosa.**

Semmelschmarren. Zurück!

Ramsamperl (ärgerlich). Ich bitt' Ihnen, gehen S' weiter.

Semmelschmarren. Zurück!

Ramsamperl. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen.

Semmelschmarren. Noch sind Sie ihrer nicht würdig.

Ramsamperl. Das geht Ihnen nichts an.

Semmelschmarren. Stille, der Herr vom Hause.

Elfte Scene.

Die Vorigen; Marenpfutsch tritt mit vielen Komplimenten durch die Seitenthüre.

Marenpfutsch. Sie werden verzeihen, ich war noch im Schlafrock, als Hochdieselben gemeldet wurden.

Semmelschmarren. Wo sind die Fräulein Töchter?

Marenpfutsch. In der Negligé, aber sie müssen sogleich ... (Geht zur Thüre, wo die Töchter abgingen.) Töchter, um alles in der Welt, tummelts euch!

Semmelschmarren. Sie haben nur zwei Töchter?

Marenpfutsch. Alles zusammengerechnet, nur zwei, und wirklich, man hat da genug ... Sie sind so vortrefflich ...

Semmelschmarren. Ich frage nicht umsonst, denn vermöge des väterlichen Testaments muß Herr von Ramsamperl heute noch eine Gattin nehmen, und deshalb sind alle Töchter der Umgegend zu einem großen Feste eingeladen, aus diesem schönen Zirkel wird er die künftige Gefährtin seines Lebens wählen.

Marenpfutsch. Wie? Was? Nicht möglich! Der reiche Ramsamperl! (Reißt die Thüre auf, wo seine Töchter sind.) Mädeln, heraus! Der junge Herr von Ramsamperl will eine von euch heiraten. (Man hört von innen einen Schrei von beiden Töchtern.)

Semmelschmarren. Was war das?

Ramsamperl. Ein Freudengeschrei.

Marenpfutsch. O nein, das ist jungfräuliche Schüchternheit! (Durch die Thüre.) Madeln, heraus!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Hyacinthe, Bella.

Beide (geziert heraustrippelnd). Hier sind wir, Vater!

Hyacinthe. O, Sie haben uns erschreckt.

Marenpfutsch. Fassung! Fassung!

Bella. Heiraten ... welch ein inhaltschweres Wort!

Marenpfutsch. Kurasche, euer Vater hat auch g'heirat't und lebt doch noch. (Zu Semmelschmarren.) Hier stehen sie vor Ihnen, die ich so sorgfältig erzogen habe. (Gegenseitige Komplimente.)

Semmelschmarren. Ramsamperl wird staunen, wenn er so viel Liebesreiz erblickt.

Ramsamperl (für sich). O ja, er staunt schon.

Bella (zu Hyacinthen). Wer mag der junge Mann dort sein?

Hyacinthe (leise). Ohne Zweifel ein vornehmer Herr von Ramsamperls Begleitung.

Bella (ebenso). Eine äußerst interessante Physiognomie.

Hyacinthe (wie vor). Na, ich glaub's, das Aug'!

Bella (wie vor). Diesen Anstand.

Semmelschmarren (leise zu Ramsamperl). Nun, was sagen Sie?

Ramsamperl (leise zu Semmelschmarren). Da ist's nichts. (Zu den Fräuleins.) Meine Damen, erlauben Sie mir, Ihnen meine Hochachtung zu bezeigen, (Küßt beiden die Hand.) und ebenfalls dem Vater dieses interessanten Töchterpaares. (Umarmt Maxenpfutsch flüchtig.)

Maxenpfutsch. Wen sind wir so glücklich, in Ihrer hohen Person zu bewillkommnen?

Ramsamperl. Ich bin vom Stallpersonale des Herrn von Ramsamperl.

Maxenpfutsch (stolz). Vom Stall?

Hyacinthe. Ein Stallpersonal sind Sie?

Maxenpfutsch (putzt sich ab an den Orten, wo ihn Ramsamperl berührt hat). So ... hm ... vom Stall? (Winkt ihm, zurückzugehen.) Etwas in Entfernung, Freund! (Verblüfft zu seinen Töchtern.) Jetzt ist der vom Stall! ... Nein, ich sag's, die Leut' tragen sich heutzutag', daß man einen jeden für einen Kavalier hält.

Hyacinthe. Na, dem sieht man's doch gleich an, das er 'was Gemeines ist.

Bella. Die gemeine Schneckenphysiognomie.

Hyacinthe. Die faden Augen!

Maxenpfutsch. Aus seinen Augen schaut ja das helle Roß heraus!

Bella. Und wenn er nur ein bißel einen Anstand hätt'.

Maxenpfutsch. Wie ein lebzeltener Reiter. (Ruft.) Küchengretel Eau de Cologne!

Semmelschmarren. Da kann ich aufwarten. (Giebt ihm ein Fläschchen.)

Maxenpfutsch. Zu gütig. (Gießt etwas Wasser in die Luft.) Es riecht so stark nach'm Stall herin! (Man hört von Außen einen Trompetenstoß.) Es trompet't wer!

Semmelschmarren. Das bedeutet die Ankunft des Herrn von Ramsamperl, er war auf der Jagd.

Maxenpfutsch. Was? Er selbst kommt in mein Haus? Mich trifft der Schlag! Madeln, stellt euch in Positur! Domestiken, räumts alle Möbeln hinaus! ... Geschwind ihm entgegen! (Nimmt seine Töchter hastig am Arm und läuft mit ihnen hinaus. Musik beginnt.)

Dreizehnte Scene.

Das Jagdgefolge tritt auf und vertheilt sich zu beiden Seiten; **Kappenstiefel, Maxenpfutsch.**

Chor. Der Gebieter kehrt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem waldigen Gefild,
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier vom Haus.
So schließet der freudige Tag
Mit Fest und Gelag.

(Gegen das Ende des Chores tritt Kappenstiefel in einem lächerlich übertriebenen Anzug der Jagd ein, die beiden Töchter an der Hand, Maxenpfutsch folgt mit vielen Komplimenten.)

Kappenstiefel (zum Chor). Couche! (Alles ist still; zu den Fräuleins.) Sehen S' wie gut als sie abg'richt't sind! . . . Sie wissen vielleicht nicht, was das heißt: Couche? Das ist ein englisches Wort und heißt auf deutsch: Fine dell' Opera, was man im Italienischen sagt: Endet den Gesang!

Marenpfutsch. Welch ausgebreitete Sprachkenntnis!

Kappenstiefel. O, ich bitt' recht sehr, das ist nur eine Kleinigkeit. Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Edler Marenpfutsch, wir machen euch unser Kompliment in Anbetracht dieser beiden töchterlichen Geschöpfe. Ihr habt in der Erfindung dieser Töchter nicht nur Geschmack gezeigt, sondern auch bewiesen, daß Ihr mit dem Herzen eines Gatten auch die Kenntnisse eines Vaters vereinigt.

Marenpfutsch. Allzuviel Gnad'! Ihre glänzenden Eigenschaften sind Spiel der Natur, ihre Schönheit Folgen einer vortrefflichen Erziehung.

Kappenstiefel. Darf ich um die Namen bitten?

Marenpfutsch. Diese heißt Hyacinthe und die andere heißt hernach wiederum Bella.

Kappenstiefel. Das ist gar ein schöner Nam'. Meine Großmutter hat ein Windspiel g'habt, das hat auch so g'heißen. Also, meine süße Hyacintha und meine liebliche Bellinacia, daß wir nicht eins ins andere reden, wie alt sind Sie denn?

Hyacinthe. Siebzehn Jahr'.

Kappenstiefel (sieht neben Hyacinthe auf die Erde).

Hyacinthe. Suchen Euer Herrlichkeit 'was?

Kappenstiefel. Ich hab' geglaubt, es sind Ihnen ein paar Jahreln entfallen.

Marenpfutsch. Nein, vorgestern war ihr Geburtstag.

Kappenstiefel. Vorgestern? Ach, richtig, dann ist sie siebzehn Jahr'. Und Sie, mein holdes Mäuserl?

Bella. Ich bin fünfzehn.

Kappenstiefel. Seit wann?

Marenpfutsch. Seit einiger Zeit.

Kappenstiefel. Aha! Also siebzehn und fünfzehn! Und welche ist die älteste von beiden Töchtern?

Marenpfutsch. Die jüngere, sprich ich: die mit siebzehn.

Kappenstiefel. Auch ohne Ihre Aussage hätt' ich das Alter erraten, ich mach's wie die Roßhändler, ich schau' auf die Zähn'. (Hyacinthens Halskrause betrachtend.) Unter anderm, dieser Kragen ist superb geputzt. Wo lassen Sie denn waschen?

Marenpfutsch. Bei der Wäscherin.

Kappenstiefel (zum Gefolge). Man notiere das. Auch ich werde in Zukunft waschen lassen.

Ramsamperl. Wär' es Euer Gnaden nicht gefällig . . .

Kappenstiefel. O, ich bitt' . . . (Macht ein tiefes Kompliment.)

Ramsamperl. Euer Gnaden machen einen gnädigen Scherz. (Leise zu Kappenstiefel.) Dummer Bursch', weiß er nicht, daß er meine Person vorstellt?

Kappenstiefel (leise). Ja, richtig. (Laut und stolz zu Ramsamperl.) Man küsse mir die Hand.

Ramsamperl (einen Augenblick verlegen). Ich bin dieser Ehre nicht würdig und cediere sie an Semmelschmarren.

Semmelschmarren (für sich, zögernd). Der verwegene Bube! . . .

Kappenstiefel. Allez, Zauberer! spreiz dich nicht.

Semmelschmarren (bezwingt sich und küßt ihm die Hand).

Marenpfutsch. Ein Zauberer ist dieser Herr?

Kappenstiefel. Zauberer und mein Erzieher.

Hyacinthe. Da hat er wirklich ein Zauberwerk vollbracht.

Kappenstiefel (tölpisch lachend). O ich bitt' . . .

Bella. Drum sind Euer Gnaden so bezaubernd.

Kappenstiefel. O! (Lacht ihr grinsend ins Gesicht.) Jäger! Wo sind die beiden Schnepfen, die ich heut geschossen hab'?

Ein Jäger. Hier, Euer Gnaden. (Übergiebt ihm die Schnepfen.)

Kappenstiefel. Ich hab' dieses Paar im Gebüsch in einem traulichen Gespräch überrascht und mit vierundfünfzig Schröt ihre liebenden Herzen durchbohrt. Betrachten Sie einmal diese Physiognomie, wie das erloschene Auge dieses kühnen Schnepfen noch sagt: Ha. welche Frechheit, wer schießt hier? und hier diese zärtliche Schnepfin . . . im halbgeöffneten Schnabel steckt noch der letzte Seufzer der Liebe.

Hyacinthe. Wie zart, wie sinnig ist diese Bemerkung!

Kappenstiefel. Außerdem ist das kein gewöhnliches Wildpret, es sind die neuerfundenen Schnepfen mit Stahlfedern, welche sich vor den andern Schnepfen durch eine außerordentliche Dauerhaftigkeit auszeichnen; essen Sie dieselben zum ewigen Angedenken. (Er überreicht jeder einen Schnepfen.) Genug aber jetzt von Jagd und Wild, jetzt will ich mich bloß auf das Schöne verlegen, und wo könnt' ich das in höherm Grade finden, (Zu Hyacinthe.) als hier in dieser zarten Stutzelhaftigkeit, (Zu Bella.) hier in diesem schmachtenden Salamiwuchs, (Zu Hyacinthe.) in diesen glühenden, sanft mit Guckeschecken durchschossenen Rosenwangen, (Zu Bella.) in diesem ganserlgelben Sentimentalitätsgefriesel, (Zu Hyacinthe.) in diesem giletdurchbohrenden Flammenauge, (Zu Bella.) oder in diesem liebeblinzelnden Zweckerlblick?

Hyacinthe. O, wir verdienen so großes Lob nicht.

Bella. Unsere Bescheidenheit . . .

Kappenstiefel (entzückt). Wie? Auch bescheiden sind Sie? Das hätt' ich Ihnen gar nicht angesehen. Nun, so vernehmen sie denn in zwei Worten den Hergang der Sache. (Er plappert das folgende mit großer Geschwindigkeit.) Ich bin der einzige hoffnungsvolle Sprößling von meinem seligen Papa, dieses Spiel der Natur ist nur dem erklärbar, der genau in Erwägung zieht, daß der Papa keinen andern Sohn gehabt hat als mich, folglich bin ich der einzige Sohn vom Papa. Und da hat denn der Papa gemeint, weil ich der einzige Sohn bin, so soll ich vollkommen ausgebildet sein, sagt der Papa, und weil der Papa sich auf Reisen ausgebildet hat, sagt der Papa, so meint der Papa, ich soll auch auf Reisen gehn, hat er gesagt, der Papa. Und da hat mir der Papa den weisen Semmelschmarren als Begleiter mitgegeben, weil der Papa wollen hat, er soll ein wachsames Aug' auf mich haben, sagt der Papa. Drei Jahr' war ich auf Reisen, denn so wollt's der Papa, unter dieser Zeit ist er aber g'storben, der Papa, und in seinem Testament sagt der Papa, daß ich heut an meinem fünfundzwanzigsten Geburtstag

heiraten soll, will der Papa, denn sonst werd' ich enterbt, sagt der Papa. Dieses ist eigentlich eine Kaprize vom Papa, weil es aber eine Kaprize vom Papa ist und ich mich wegen der Kaprize vom Papa mit dem Papa wegen dem Papa nicht überwerfen will, so wähl' ich mir heut noch von diesen zwei lieblichen Schönen eine zur Frau, sagt der Papa, oder nein, das sag' ich selbst, das sagt nicht der Papa.

Marenpfutsch. Welch unvergleichliche Beredsamkeit! Man sollte nicht denken, daß Menschenhände so etwas hervorbringen können!

Kappenstiefel. O ich bitte, es geht alles natürlich zu, optische Täuschung, sonst nichts. Nun lassen Sie uns aber nicht länger säumen, meine holden Trutscherln. Edler Marenpfutsch, fahren wir spazieren. (Zu einem Diener.) Mein' Wagen, und der Kutscher soll acht geben; denn wenn er heut umwirft, so wirft er meine schönsten Gefühle, mein ganzes Lebensglück um die Erd'. (Diener geht ab.) Das geht mir wieder zu langsam. (Läuft zu einem Fenster und ruft hinab.) Natzel, fahr vor. (Darauf reicht er mit komischem Anstande beiden Töchtern den Arm, verwickelt sich auf eine ungeschickte Weise und stolpert dann mit den Fräulein zur Thüre hinaus. Marenpfutsch folgt mit vielen Komplimenten, dann Semmelschmarren und Ramsamperl, den Beschluß macht das Jagdgefolge. Gleich nach den letzten Worten Kappenstiefels beginnt der

Chor. Der Gebieter fährt zurück,
Seiner Jagd war hold das Glück,
Kühn erlegte er das Wild
In dem waldigen Gefild.
Jetzt holt er zu Tanz und Schmaus
Sich die Töchter hier vom Haus,
So schließet der freudige Tag
Mit herrlichem Fest und Gelag.

Vierzehnte Scene.

Rosa, dann Semmelschmarren.

Rosa (tritt, wenn alles ab ist, traurig aus der Seitenthüre und sieht, währenddem man noch in Entfernung das Ende des Chores hört, den Abgegangenen nach. Gleich nachdem der Chor verhallt ist, beginnt das Finale).

Rosa. Sie gehen fort, mich lassen s' z'Haus.
Nein, das halt' der Kuckuck aus,
Die Schwestern unterhalten sich,
Kuchengretel nennt man mich.

Unsichtbarer Chor. Tröste dich, Mädchen, bald wird es enden,
Gram wird verschwinden aus deiner wunden Brust.

Rosa. Was ist das?

Chor (wie vorher). Herrlich wird bald dein Schicksal sich wenden,
Freude erwartet dich und Lust.

(Man hört Rauschen im Kamin.)

Rosa. Im Kamin dort rauscht 'was. (Springt auf. Eine Leiter wird aus dem Kamin herunter sichtbar, Semmelschmarren steigt als Rauchfangkehrer herab.)

Rosa. Sie mein Freund, Sie werd'n sich irrn,
Heut ist's nix mit'm Rauchfangkehrn.

Semmelschmarren. Kind, ich bin ein mächtig Wesen,
Urtheil nicht nach diesem Besen.
Schlummre ruhig dort nur ein,
Froh soll dein Erwachen sein. (Winkt.)

Rosa. Was ist das? Auf einmal g'spür'
Ich ein' furchtbarn Schlaf in mir.
(Sinkt auf das Ruhebett und schlummert ein.)

Chor (unsichtbar). Gutes Kind, ein mächtig Wesen
Hat zum Liebling dich erlesen,
Schlummre sanft und ruhig ein,
Froh wird dein Erwachen sein.

(Gleich wie Rosa einschlummert, im Anfange des Chores, schlägt Semmelschmarren mit dem Besen gegen den Kamin, dieser springt auf und mehrere kleinere Rauchfangkehrer kommen heraus, welche zum Ruhebette, auf welchem Rosa schläft, hineilen und es etwas emportragen. Graues Wolkentheater senkt sich über die Bühne. Wo sich das Ruhebett aus dem Boden erhebt, kommen aus der Versenkung mehrere kleine Kobolde, auf grauen Wolken stehend, zum Vorschein, welche auf ihren Schultern das Ruhebett zu tragen scheinen. Von der entgegengesetzten Seite kommen auf einen Wink des Semmelschmarren mit Blumen geschmückte Genien aus der Höhe, lassen sich gegen das Ruhebett herab und empfangen es aus den Händen der Rauchfangkehrer und Kobolde, welche auf dem Wolkenversetzstück zurückbleiben, beliebig gruppiert. Die Genien tragen Rosa samt dem Ruhebette ungefähr bis in die Hälfte der Höhe des Theaters, hier verwandelt sich plötzlich Rosas einfaches Kleid in einen glänzenden Ballanzug und das Ruhebett in eine prachtvolle Ottomane, zu gleicher Zeit verändert sich das graue Wolkentheater in ein lichtes, von griechischem Feuer beleuchtet. Während die Genien mit Rosa noch höher emporschweben, die Rauchfangkehrer und Kobolde langsam versinken und der unsichtbare Chor bis zum Ende fortdauert, fällt der Vorhang.)

II. Akt.

Säulenhalle im Saale Ramsamperls.

Erste Scene.

Hyacinthe, Bella treten auf.

Bella. Schwester, ich bin ganz außer mir vor Entzücken!

Hyacinthe. O, ich möcht' springen vor Freuden wie ein verlorner Pintsch, wenn er seinen Herrn find't; (Mit Würde.) allein, verträgt sich das mit meinem künftigen Rang?

Bella. Mit dem deinigen gewiß.

Hyacinthe. Wie meinst du das, liebe Schwester?

Bella. Liebe Schwester, bist du denn wirklich so auf den Kopf gefallen, daß die Leidenschaft Ramsamperls für mich deinen Blicken entgangen ist?

Hyacinthe. Theure Schwester, bist du denn wirklich so vernagelt, daß du noch zweifeln kannst, daß ich die Auserwählte bin?

Bella. Nein, das kostet mich einen Lacher. (Lacht laut, aber kurz.) Ha, ha!

Hyacinthe. Mich kostet's gar zwei. (Lacht gerade nochmal so viel als Bella.) Haha! Haha!

Bella. Laß' dich nicht auslachen mit der Lacherei!

Hyacinthe. Ich habe Beweise.

Bella. Beweise? Du? Da werd' ich doch gewichtigere haben.

Hyacinthe. Er hat mich am Kinn gestreichelt.

Bella. O wegen dem bißel Streicheln! Mich hat er in den Arm gezwickt.

Hyacinthe. O, wegen dem bißel Zwicken! Mir hat er die Hand gedrückt.

Bella. O, wegen dem bißel Drucken! Mich hat er auf'm Fuß getreten.

Hyacinthe. O, wegen dem bißel Treten! O schwacher Geist! Mir hat er es deutlich gesagt, daß ich die Erwählte bin.

Bella. Hahaha! Mir hat er's gar in die Ohren geflüstert.

Hyacinthe. Hahaha! Jetzt glaubt die's, wenn ein Mann 'was flüstert! Wenn einer schreit, daß man's drei Häuser weit hört, so ist's noch selten wahr. O, schwacher Geist!

Bella. Solche Tirolergreteln wie du haben gar keinen Geist.

Hyacinthe (erbittert). G'rad dir zum Trotz wird er mein Gemahl.

Bella (ebenfalls gereizt). Nein! Mein wird er, du gehst leer aus!

Hyacinthe. Du ziehst mit langer Nase ab.

Bella. Das ist bei so einem Mopserlgesicht freilich niemals der Fall.

Hyacinthe. Ich kratz' dir die Augen aus.

Bella. Probier's, deine Frisur ist herunter auf Ja und Nein..

Hyacinthe. Mein gehört er!

Bella. O nein! Mein gehört er!

Hyacinthe. Nein, mein!

Bella. Nein, mein! (Beide schreien grimmig zusammen.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Kappenstiefel, Marenpfutsch.

Kappenstiefel. Schwiegerpapa, da wird g'rauft!

Marenpfutsch. Um alles in der Welt, Töchter, was ist das? Seine Gnaden ...

Beide (verlegen beiseite). Entsetzlich! Die Schand' . . .

Hyacinthe. Es war . . .

Bella. Wir hatten . . .

Kappenstiefel. O, ich bitt', sich nicht zu schenieren, raufen Sie zu.

Hyacinthe. Es war ein Scherz . . .

Bella. Wir schäkerten . . .

Kappenstiefel. Nein, im Ernst, wir sind unter uns, raufen S'! Wir schauen zu.

Hyacinthe. Nicht ein böses Wort wäre ich imstande, im Ernste meiner theuren Schwester zu sagen.

Bella. Nicht den leisesten Vorwurf brächt' ich über meine Lippen.

Hyacinthe. Liebe Schwester!

Bella. Süße Gespielin meiner Jugend!

Marenpfutsch. Wir sind die Familie, in die man hineinheiraten muß; unter uns herrscht die wahre Einigkeit, Sie mögen die nehmen oder die; das ist alles eins; Vater und Schwester kriegen Sie nicht mehr los.

Kappenstiefel. Wer also da heiratet, der hat auf jeden Fall einen Terno gemacht.

Marenpfutsch. Erster Ruf: eine sanftmütige Frau, zweiter Ruf: eine friedfertige Schwägerin, dritter Ruf: ein wenig verpflichteter, nie seine Schulden abtragender Schwiegervater.

Kappenstiefel. Wir wollen also schnell zur Ziehung schreiten.

Marenpfutsch. Die Lose sind vergriffen. Kein Rücktritt findet mehr statt.

Hyacinthe (winkt Kappenstiefel, beiseite). Welche ist die Glückliche?

Kappenstiefel (tritt, indem er sie zärtlich betrachtet, einen Schritt zurück). Holdes Wesen! (Geht rasch auf sie zu.) Kannst du zweifeln? (Tritt sie ungeschickterweise auf den Fuß.)

Hyacinthe. O weh!

Kappenstiefel (leise). Mach dir nichts draus, du wirst die Meinige.

Hyacinthe (beiseite). Triumph!

Bella (ihn ebenfalls beiseite winkend). Welche ist die Ausgewählte?

Kappenstiefel (tritt, sie zärtlich betrachtend, einen Schritt zurück). Liebliches Geschöpf! (Geht rasch auf sie zu.) Kannst du zweifeln? (Tritt ihr ungeschickterweise auf den Fuß.)

Bella. O weh!

Kappenstiefel (leise). Mach dir nichts draus, du wirst die Meinige.

Bella (beiseite). Triumph!

Maxenpfutsch. Jede hat einen Tritt, es ist noch nichts entschieden.

Kappenstiefel. Vor allem, meine Damen, muß ich Sie jetzt mit den Formalitäten in genaue Bekanntschaft setzen. Es sind außer Ihnen noch viele Schönheiten hier ... keine, versteht sich, so schön als Sie ... die aber alle auf meine Hand spitzen. Es ist aber auch eine Hand, wenn Sie erlauben, eine Hand, wie sie nur alle Jahrhundert einmal aus einem Sterblichen herauswachst.

Hyacinthe. Eine superbe Hand!

Bella. O, einzig!

Kappenstiefel. Nein, einzig nicht, denn ich hab' hier noch eine solche. Aber glauben Sie mir, wenn ich heut eine verliere, ich krieg' keine gleiche mehr. Es wird daher heut wegen dieser Hand ein Fest gehalten, wobei jedes anwesende Frauenzimmer sich mit ihrem vorzüglichsten Talente prostituieren muß.

Maxenpfutsch. Produzieren, wollen Euer Gnaden sagen.

Kappenstiefel. Das kommt auf eins heraus. Da wird eine singen, eine tanzen, eine deklamieren, eine Guitarr' spielen, eine Maultrommel schlagen, eine andere Krapfen backen; mit einem Wort: was die bildenden Künste Bezauberndes hervorbringen, das wird aufgeboten, um mir zu gefallen, und der Preis ist dann diese Hand, sehen Sie!

Hyacinthe. Meine Talente sind zu gering ...

Kappenstiefel. Was Sie sagen.

Bella. Meiner Anspruchslosigkeit wird es gelingen ...

Kappenstiefel. Hören S' auf. (Zu Maxenpfutsch.) Sind die Fräulein Töchter wirklich so dumm, oder stellen sie sich nur so?

Maxenpfutsch. Sie werden alle andern verdunkeln, ich als Vater steh' für sie.

Kappenstiefel. Also Kurasche! Was sind Sie denn für Tschaperln? ... Bald hätt' ich vergessen, Ihr, werter Maxenpfutsch, seid hiemit zu unserm Oberkellermeister ernannt.

Maxenpfutsch (mit Entzücken). Was ... Kellermeister ... ich? O, Übermaß des Glücks! Töchter! Ich Kellermeister! Juchhe! Juchhe! Und noch verschiedenemale Juchhe!

Hyacinthe. Mäßigen Sie Ihre Freude, Vater!

Bella. Sonst trifft Sie der Schlag.

Maxenpfutsch. Was Schlag! Ein Kellermeister kennt gar keinen Schlag als den Einschlag, und der trifft die Kundschaften, aber den Kellermeister nicht.

Kappenstiefel. So kommen Sie nun, meine Schönen, während sich der Papa hier freut, schlendern wir in den Garten hinunter (Giebt beiden den Arm.) und wollen dort mit den vom Nachtigallengeflöte durchflüsterten Ambradüften des Westhauches unsere Liebesseufzer in zärtlichem Gekose verschmelzen, wie Schmetterlinge von Blümchen zu Blümchen hüpfen (Ganz lokal.) und halt schau'n, daß die Zeit vergeht. (Hüpft rasch mit beiden ab.)

Dritte Scene.

Marenpfutsch.

Hast ihn nicht g'sehn! Das ist eine Lustbarkeit! Ich glaub's, den Madeln ist schon hart genug geschehn ... die Mariagen müssen sich machen. Drum sag' ich bei mehreren Töchtern: nur ein Anfang muß sein, ein Anfang muß einmal gemacht werden, dann bringt man s' alle los, aber es braucht 'was, bis 's roglich werd'n. So 'was martert einen Vater kurios herunter.

Man putzt seine Töchter, man stellt s' her auf'n Glanz,
Bald führt man s' spazieren, bald führt man s' zum Tanz,
Man schafft ihnen Hüt' und man schafft ihnen Haub'n,
Daß so 'was die Männer reizt, sollt' man doch glaub'n.
Da kommt einer g'schossen und schaut untern Hut,
Jetzt meint man, der nimmt s' schon, derweil geht er fort.

Ein Vatern arriviert auch all' Augenblick a G'schicht,
Weil man in jedem Mannsbild ein' Schwiegersohn siecht,
Erst neulich geht uns einer nach Schritt für Schritt,
Ich stupf' g'schwind meine Madeln, sag': Sehts den nit?
Die Madeln kokettieren gleich und suchen ihm z'g'fall'n;
Wer war's? Unser Schneider und mahnt uns ans Zahl'n.

Man bringt 's ganze Jahr eh keine Tochter nit weg,
Und der Fasching verfehlt jetzt noch auch seinen Zweck;
D'jungen Herrn sein, wenn s' heiraten soll'n, wie von Stein,
Und mit'm Tanzen, da ist halt net g'holfen allein;
Statt daß sie d'Madeln als Frau'n vom Ball wegführ'n,
Thun sie s' mit a paar schnudige Zelteln traktiern.

Der alte Wein ist 'was wert, hat erst a Schneid,
Bei d'alten Jungfern ist's verkehrt, das wissen alle Leut',
Ein' altbachne Semmel, die bringt man hart an,
Und Madeln in sechsunddreißig krieg'n schwer ein' Mann,
Morg'n werd'n meine Madeln, bring' ich s' ledig nach Haus,
Licitiert, oder ich mach' neunzig Los und spiel' s' aus. (Ab.)

Verwandlung.

Semmelschmarrens Zauberkabinett mit Mittel- und Seitenthüren.

Vierte Scene.

Semmelschmarren, Ramsamperl durch die Mitte.

Semmelschmarren. Wir sind am Ziele.
Ramsamperl. Na, also was giebt's? Ich hab' nicht viel Zeit.
Semmelschmarren. Hören Sie!
Ramsamperl. Aber nur geschwind. Ich muß zum Mädel.

Semmelschmarren. Zu welchem Mädel!

Ramsamperl. Na, zu der, wo wir heut früh waren.

Semmelschmarren. Also zu diesem Mädel? Sie gehen umsonst.

Ramsamperl. Warum?

Semmelschmarren. Das Mädel ist nicht mehr dort.

Ramsamperl (heftig). Wo ist sie denn?

Semmelschmarren. Fort!

Ramsamperl. Da steckt eine Spitzbüberei dahinter.

Semmelschmarren. Nicht Spitzbüberei ... Zauberei!

Ramsamperl. Unbegreiflicher! Ich vergreif' mich an Ihnen, wenn s' mir s' nicht an der Stell' herschaffen.

Semmelschmarren. Nur ruhig! Es soll geschehen. Ihnen diese Freude zu bereiten ließ ich sie von meinen Geistern durch die Lüfte tragen, und auf meinen Wink schwebt sie in dieses Gemach herab.

Ramsamperl (mit freudigem Erstaunen). Was? Nicht möglich! Zauberer ... Zauberer, laß' dich umarmen. (Umarmt ihn heftig.)

Semmelschmarren. Wohlan! ... Erscheint! Erscheint! Erscheint! ... (Winkt dreimal mit dem Zauberstaub.) Hier sehen Sie ...

Ramsamperl. Na, was ist denn das? Es kommt nix.

Semmelschmarren (verlegen). Was soll das?

Ramsamperl. Ihr Zauberstaberl ist nix nutz.

Semmelschmarren (winkt noch einmal). Hm! Hm!

Rasamperl. Pfui Teufel! Ich schamet mich mit der Zauberei!

Semmelschmarren. Sie müssen sich verweilt haben.

Ramsamperl. Na, in der Luft sollt' man glauben, kann's keinen Aufenthalt geben.

Semmelschmarren. O, auch die Luft ist nicht immer so, wie sie sein soll. Sagen Sie mir, eh' sie erscheint: bleiben Sie ihr auch stets treu?

Ramsamperl. Bis viere nachmittag wird sie meine Frau, das Weitere wird sich finden. (Es wird oben in den Soffiten geklopft.)

Semmelschmarren. Wer klopft denn da oben?

Grobianetto (oben). Wir sind's, die Genien.

Semmelschmarren. Laßt mich in Ruh', ihr Fratzen!

Grobianetto. Wir haben ja die Küchengretel gebracht.

Semmelschmarren. Ja so!

Ramsamperl. Sie sind doch ein vergeßlicher Mensch!

Grobianetto (von oben). Wenn S' nicht bald aufmachen, so lassen wir's über 's Dach hinunter fallen.

Ramsamperl. So tummeln S' Ihnen, hören S' denn nicht!

Semmelschmarren. Gleich. (Wetzt den Zauberstab an einem Streichriemen, dann winkt er. Es beginnt eine leise Musik, Semmelschmarren drückt an einer Feder in der Wand, man hört das Knarren eines Uhrwerks, die Decke des Kabinetts öffnet sich, es dringen von oben etwas Wolken herein, dann werden die Genien sichtbar, welche, Rosa wie am Schlusse des ersten Aktes auf der Ottomane tragend, langsam herniederschweben.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Rosa schlafend, **Grobianetto, Genien.**

(Ehe die Genien noch ganz am Boden sind, endet die Musik.)

Grobianetto (nach der Musik, noch in der Luft schwebend). Wo halten wir denn?

Semmelschmarren. Hier.

Ramsamperl (Rosa betrachtend). Das ist ein liebes Kind. (Zu den Genien.) Laßt sie nur nicht fallen.

Grobianetto (keck). O, ich bitt' Ihnen, wir haben schon mehr g'fahren, als die, wir schleppen ja alle Augenblick' so eine Person durch die Luft. (In diesem Moment erreichen sie den Boden.)

Semmelschmarren. Bewundern Sie meine Zaubermacht. (Zu den Genien.) Entfernt euch!

Grobianetto. Zahlen Sie das Trinkgeld? Nein! Also warten S', bis wir 'was kriegen. (Zu Ramsamperl.) Wir bitten um 'was fürs Herfahren.

Ramsamperl (giebt ihm Geld). Da habt ihr 'was. Trinkts auf meine Gesundheit ein Glasel Ausbruch.

Grobianetto. Einen Ausbruch? Ja, das wollen wir, denn den beständigen Wolkenbruch hab' ich schon bis daher.

Semmelschmarren (zu Grobianetto). Fort, und harret meiner ferneren Befehle.

Grobianetto. So? Haben wir uns heut etwa noch nicht genug geracker!? Wir gehn jetzt in die Wetterwolken dort hinüber ein wenig anmäuerln.

Semmelschmarren. Weh' euch, wenn ihr einen meiner Winke versäumt.

Grobianetto. Na, das wär' nachher weiter nix. (Zu Ramsamperl.) O, ich sag's Ihnen, so ein Genius ist ein wahres Hundsleben.

Semmelschmarren. Marsch, sag' ich. (Die Genien erheben sich in die Luft.)

Grobianetto. Ewig da sein, so oft er winkt mit sein' dalketen Staberl!

Semmelschmarren (zu Grobianetto). Wirst du still sein.

Grobianetto. Das wär' nachher eine Kunst, ein Zauberer z'sein, wenn wir all's thun.

Semmelschmarren. Kein Wort mehr, das rat' ich dir!

Grobianetto. Und die miserable Besoldung, man zerreißt s' an Flügeln.

Semmelschmarren. Bursche, zittre vor meinem Zorn!

Grobianetto. Na ja, verzaubern S' mich halt in ein Fiakerroß, 's ist gleich so g'scheit! (Die Genieen sind in den Soffiten verschwunden, die Decke des Gemaches schließt sich wieder.)

Sechste Scene.

Ramsamperl, Semmelschmarren, Rosa.

Ramsamperl. Das ist wahr, Ihre Untergebenen haben einen Respekt vor Ihnen, das ist schon eine Freud'.

Semmelschmarren. O, Sie werden schon noch zittern vor mir.

Ramsamperl. Ja, bei Gelegenheit, wenn S' Zeit haben.

Semmelschmarren. Nun hören Sie meinen Plan mit dem Mädchen hier.

Ramsamperl. Was Plan? Da giebt's gar keinen Plan, die wird geheirat't auf der Stell'.

Semmelschmarren. Die Brautwahl muß vor der glänzenden Versammlung, die heute geladen ist, feierlich vollzogen werden. Alle Schönen des Landes werden ihre Talente an den Tag legen, um das Herz des vermeintlichen Ramsamperl zu erobern; muß es Sie nicht freuen, wenn unter allen diesen Ihre Geliebte den Sieg davonträgt?

Ramsamperl. Na, das ist Ihnen g'raten.

Semmelschmarren. Auch sie muß sich produzieren.

Ramsamperl. Aber mit was? Da sieht man, daß Sie immer auf die Hauptsach' vergessen. 's Mädel ist dumm ... ein lieber Schneck, aber dumm ... sie hat kein Talent; Aufbetten, Auskehren, Milchholen und Abwaschen sind das einzige, was sie von den schönen Künsten erlernt hat. Um also 'was Gescheites in sie hineinzubringen, brauchen wir Ihr Zauberstaberl. Allez, zaubern S' 'was!

Semmelschmarren. Obschon Sie sagen, daß ich immer die Hauptsache vergesse, so will ich Ihnen beweisen, daß ich doch gescheiter bin, als ich ausschau'. Hier sehen Sie dieses Nagerl, (Zieht es aus der Tasche.) das hat die magische Kraft, Dummheit in Vernunft und Tölpelhaftigkeit in gute Dehors umzuwandeln.

Ramsamperl. Wie es mir scheint, haben Sie den Zauber noch nicht bei Ihnen angewandt? ...

Semmelschmarren (mit Verbeugung). Als Ihr Erzieher war ich bisher nur für Sie bedacht.

Ramsamperl. Na, ich will sehn, ob Sie kein Lügner sind. Machen S' eine Prob' an meiner Küchengretel hier.

Semmelschmarren. Sogleich, aber Sie, mein lieber Zögling, müssen sich entfernen, denn ich muß allein sein, wenn ich mein Hokus Pokus mach' und mein Zauber auf sie wirken soll.

Ramsamperl. Nun gut, ich geh'. Aber, Zauberer, führen S' Ihnen gut auf, das rat' ich Ihnen, sonst kommt 's Zaubern an mich, und da müßt' ich mir Ihr Staberl ausbitten. (Ab.)

Siebente Szene.

Semmelschmarren, Rosa.

Semmelschmarren (zieht eine Feuerlilie hervor). Ich glaube, ich habe das Rechte erwischt. Erwache! (Berührt sie mit dem Zauberstab.) Jastim, plastim, gummielastim!

Rosa (erwacht gähnend). Ach! ... Der Schlaf ... nein, das ist gar nicht zum ... Ach! ... Jetzt soll ich wieder Feuer machen, und ich hab' kein kleines Holz. (Weint.) Ein kleines Holz möcht' ich haben.

Semmelschmarren (näher tretend). Sieh mich hier ...

Rosa (ohne ihn zu bemerken). Ein kleines Holz möcht' ich haben; Stock kann ich kein' brauchen zum Kaffeemachen, und gestern hab' ich keins g'hackt. (Gähnt.) Und der Schlaf ...

Semmelschmarren. Meiner Zaubermacht weicht der stärkste Schlaf ... (Berührt sie mit dem Stab.) Erwache! Sieh, wo du bist!

Rosa (sich ermunternd und herumsehend). Um alles in der Welt, was ist das? Ich fang' mich zum fürchten an.

Semmelschmarren. Höre mich! . . .

Rosa. Hinaus möcht' ich.

Semmelschmarren. Wisse, mein Kind! . . .

Rosa. Hinaus möcht' ich.

Semmelschmarren. Aus dir spricht noch der Schlaf, betrachte dich!

Rosa (wird ihr prächtiges Kleid gewahr). Was ist denn das? Wie komm' denn ich in die Pracht? (Ängstlich.) Das gilt nichts, mich haben s' aus'tauscht . . . wo ist denn die andere, die ich bin?

Semmelschmarren. Gefällt dir denn diese kostbare Kleidung nicht?

Rosa (sich mit Wohlgefallen betrachtend). Ja, schön . . . schön wär' das freilich . . . Nein, nein, wie ich schön bin! So 'was ist noch gar nicht dagewesen. Aber sagen S' mir nur, bin ich's denn wirklich?

Semmelschmarren. Freilich bist du's.

Rosa. Haben S' mich nicht austauscht?

Semmelschmarren. Das Kleid nur, du bist dieselbe.

Rosa (herumspringend). Nein, wie einen so ein Kleid verändert . . . ich kenn' mich gar nicht mehr.

Semmelschmarren. Das Kleid macht den Mann.

Rosa. Sie haben doch nicht etwan einen Mann aus mir gemacht?

Semmelschmarren. Was fällt dir ein?

Rosa. Ich mag keiner sein, so ein Ding, so ein wilder.

Semmelschmarren. Ich habe dich in dieses Schloß gebracht und dich mit Glanz umgeben, daß du mit den andern Töchtern des Landes, die sich um Ramsamperls Hand bewerben, in die Schranken treten kannst.

Rosa. O, mein, das wär' schön! Ich hab' schon g'hört von dem Ramsamperl, aber schaun S', ich will nicht so hoch hinaus.

Semmelschmarren. Du verdienst das größte Glück.

Rosa. Hören S' auf vom Fried geben, ich mag ihn nicht.

Semmelschmarren. Warum nicht?

Rosa. Weil ich . . . (Lacht verschämt, aber dumm.) weil ich . . . Sie müssen mich nicht anschau'n, wenn ich das sag'.

Semmelschmarren. Nun?

Rosa. Dort schau'n S' hinüber . . . Weil ich in ein' andern verliebt bin.

Semmelschmarren. Und wo ist dieser andere?

Rosa. Das weiß ich nicht.

Semmelschmarren. Wer ist er?

Rosa. Das weiß ich nicht.

Semmelschmarren. Liebt er dich wieder?

Rosa. Das weiß ich nicht. Aber wenn Sie ihn sehen sollten, so sagen Sie ihm . . .

Semmelschmarren. Was soll ich ihm sagen?

Rosa. Daß ich . . . daß ich in ihn verliebt bin.

Semmelschmarren. Und weiter? ...

Rosa. Sonst nichts. Aber Sie müssen ihm das etwas pfiffig beibringen, Sie müssen ihm im Anfang nur sagen, daß ich in ihn ... in ihn schrecklich verliebt bin.

Semmelschmarren. Ich will deinen Auftrag erfüllen, doch habe ich noch höhern Zweck mit dir, deshalb nimm hier dieses Nagerl, es wird deinen Geist verwandeln ... doch wirfst du es von dir, so kehrst du in deinen vorigen Zustand zurück. (Giebt ihr das Nagerl.) Hat ihn schon!

Rosa (nimmt es). Was ist das? Wie wird mir? (Mit veränderter Weise.) Also Sie sind der Hofmeister von diesem liebenswürdigen Tausendsasa? Sie werden ihm 'was Sauberes gelernt haben! Ihnen schaut auch der Vokativus bei den Augen heraus! Kommen S', setzen Sie sich zu mir! (Sie setzt sich.)

Semmelschmarren (verblüfft). O, ich bitte ...

Rosa. Sie werden doch den Platz nicht verschmähen an meiner grünen Seiten?

Semmelschmarren (setzt sich zu ihr). O, ich bitte ...

Rosa. Sie sind ein Gelehrter, sagt man, und die glauben, Sie wissen alles. Was aber das weibliche Herz und seine Schwachitäten anbelangt, da verstehn diese Herren g'rad so viel als eine Kuh von der spanischen Sprach'. Sie werden mir meine Offenherzigkeit doch nicht übel nehmen, Sie liebes Mannerl? ...

Semmelschmarren. O, ich bitte ...

Rosa. Daß Herr von Ramsamperl mich wählt, daran werden Sie wohl nicht zweifeln, ich bitt' Sie, wenn Sie diese Reize betrachten ...

Semmelschmarren. O, ich bitte ...

Rosa. Was schau'n S' denn so trutzig, wenn ich von meinen Reizen red'? Werden S' gleich lachen mit'm G'sicht, Sie gelehrt's Mannerl übereinander!

Semmelschmarren (immer mehr verlegen). O, ich bitte ...

Rosa. Nun hören Sie das Geheimnis meines Herzens.

Achte Szene.

Die Vorigen; Ramsamperl, der schon etwas früher eingetreten.

Ramsamperl (für sich). So?

Rosa (ist vorgetreten). Es war ein junger Mann heute früh bei uns im Haus; ein Mann, (Seufzt.) dieser Mann hat einen Eindruck auf mich gemacht, einen Eindruck, der über allen Ausdruck erhaben ist.

Semmelschmarren. O, ich bitte ...

Rosa. Sie werden die Güte haben, meinen Postillon d'Amour zu machen.

Semmelschmarren. O, ich bitte ...

Rosa. Vielleicht daß später ...

Semmelschmarren. O, ich bitte ...

Rosa. Vielleicht daß späterhin auch noch andere Männer ihre Blicke schmachtend auf mich werfen.

Ramsamperl (für sich, aber laut). Verdammte Veränderung!

Rosa. Wer ist denn da? Wer hat die Keckheit, zu horchen?

Ramsamperl. Soeben bin ich eingetreten.

Rosa (sehr freundlich). Ah, Sie sind's! . . . Keine Regel ohne Ausnahme . . . ich entferne mich jetzt ein wenig; der gefühlvolle Diskurs hat mich angegriffen, ich muß Erholung in einer schattigen Laube suchen; daß Sie sich ja nicht unterstehen, mich zu überraschen . . . verstehen Sie mich, ja nicht unterstehen. (Durch die Mitte ab.)

Neunte Szene.

Ramsamperl, Semmelschmarren.

Ramsamperl (wütend). Zauberer, jetzt machen S' Ihnen auf 'was g'faßt, jetzt hat der Respekt ein End'.

Semmelschmarren (ängstlich). Was wollen Sie denn?

Ramsamperl. Die Schläg', die Sie jetzt kriegen, hat noch kein Zauberer 'kriegt.

Semmelschmarren. Sie werden doch nicht . . .

Ramsamperl. Ihnen auf Karbonadeln zusammenhauen. Wie haben Sie mir das Mädel verwandelt?

Semmelschmarren. Ich weiß selbst nicht, wie . . .

Ramsamperl. Sie wissen gar nichts, drum sollen S' Ihnen auch für kein' Gelehrten ausgeben. Ich such' mir nur 'was. (Sucht im Zimmer herum.)

Semmelschmarren (furchtsam). Unterstehn Sie sich nicht! Ich wollte das Mädchen zur geistreichen Dame machen, aber . . .

Ramsamperl. So? Das wäre eine geistreiche Dame. Eine abscheuliche Kokette haben Sie aus ihr gemacht.

Semmelschmarren. Ich hab' in der Geschwindigkeit ein unrechtes Nagerl erwischt.

Ramsamperl. O Sie zerstreuter Zauberer, g'freu'n S' Ihnen.

Semmelschmarren. Das andere Nagerl hätte sicher die gewünschte Wirkung hervorgebracht.

Ramsamperl. Werden Sie's jetzt austauschen an der Stell'? G'schwind, laufen S' ihr nach, Sie nehmen ihr dies Nagerl weg und geben ihr das andere.

Semmelschmarren. Das geht nicht.

Ramsamperl. Nicht geht's?

Semmelschmarren. Sie muß selbst aus freiem Antrieb das Nagerl von sich werfen, dann erst darf ich ihr das andere geben, so steht's im Zauberbuch.

Ramsamperl. Nein, was Sie für Konfusionen anfangen, das ist schrecklich. Wenn Sie's aber nicht thut?

Semmelschmarren. Dann haben Sie nichts an ihr verloren.

Ramsamperl. O, hören S' auf! 's Mädel ist sauber, und an ihren Fehlern sind Sie schuld; Sie sind ein . . .

Semmelschmarren (schnell). Was?

Ramsamperl. Ein . . .

Semmelschmarren. Keine Beleidigung, sonst geb' ich das andere Nagerl gar nicht her. Was bin ich?

Ramsamperl. Ein gelehrter Mann hab' ich sagen wollen. (Für sich.) Wir reden schon noch miteinander, wenn alles vorbei ist.

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Maxenpfutsch.

Maxenpfutsch (etwas benebelt). Das ist eine schöne G'schicht'! Ich hab' einen Plan ...

Semmelschmarren. Sie sind ganz echauffiert, was ist denn geschehn?

Maxenpfutsch. Ich hab' einen Plan ...

Ramsamperl. Das haben wir jetzt schon einigemal gehört.

Maxenpfutsch. Vor allem müssen Sie wissen, daß ich der Oberkellermeister Seiner Herrlichkeit geworden bin.

Ramsamperl und Semmelschmarren (verneigen sich). Ah! ...

Maxenpfutsch. Das hat aber gar keinen Bezug auf meinen Plan.

Ramsamperl. Wollen Sie also herausrucken mit der Farb'?

Maxenpfutsch. Was Farb'! Glauben Sie, ich mach's wie die Wirt und färb' mein' Wein?

Semmelschmarren. Aber der Plan? ...

Maxenpfutsch. Der Wein muß naturfarb sein und die Natur ist weinfarb.

Semmelschmarren. Wollen Sie uns nun zu wissen thun ...

Maxenpfutsch. Was meinen Plan anbetrifft? Sehen Sie, es sind so viele Frauenzimmer hier im Schloß, das scheniert mich.

Semmelschmarren. Ach, ich begreife.

Maxenpfutsch. Ich selbst mache keine Ansprüche auf Ramsamperls Hand, sondern es handelt sich nur von wegen meinen Töchtern, die sind voller Ansprüche.

Ramsamperl. Das sieht man ihnen an.

Maxenpfutsch. Was sieht man? Er wird gar nichts sehen, vorlauter Bursche?

Ramsamperl. Sie verstehen meine Worte unrecht.

Maxenpfutsch. Ich verstehe gar nichts, nur Anspielungen leid' ich nicht auf meine Töchter, versteht er, Anspielungen.

Ramsamperl. Ihre Töchter sind wahre Engeln.

Maxenpfutsch. Das geht ihn auch wieder nichts an. (Zu Semmelschmarren.) Es ist eine fremde Personage hier, kein Mensch weiß, woher sie ist.

Ramsamperl (für sich, aber etwas laut). Das ist die Bestimmte meines Herrn.

Maxenpfutsch. Hat er 'was gesagt?

Ramsamperl. Ich kenn' sie.

Maxenpfutsch. Jetzt will der s' kennen, kenn ich s' nicht einmal. Sie ist g'rad wie aus den Wolken gefallen.

Ramsamperl. So 'was dergleichen.

Maxenpfutsch. So 'was dergleichen ist sie? Wohl möglich. Sie will, hab' ich g'hört, durch ihr Tanzen Seiner Herrlichkeit den Kopf verrucken, und das Tanzen wirkt, wie Sie wissen, ungeheuer auf die Männer.

Ramsamperl. Das glaub' ich. Was wollen Sie aber machen?

Maxenpfutsch. Meine Töchter können alles, nur Tanzen nicht, die eine wegen Hühneraugen, die andere wegem Wadelkrampf.

Ramsamperl. Das ist sehr fatal.

Marenpfutsch. Daher muß diese Person ... sehen Sie, das ist eigentlich mein Plan ... daher muß sie verdunkelt werden mit ihrer Tanzerei, und zwar von Tänzerinnen, die sich gewaschen haben, die keine Ansprüche machen können auf die Hand Seiner Herrlichkeit.

Ramsamperl. Das ist sehr pfiffig ausstudiert.

Marenpfutsch. Jetzt, meine Herren, kommt erst der Hauptplan. Wir zwei, (Zu Semmelschmarren.) ich und Sie, wir stellen die Tänzerinnen vor, und (Auf Ramsamperl.) der auch. Wir drei werden doch besser tanzen, als sie allein.

Ramsamperl. Warum nicht gar!

Marenpfutsch. Er wird gar nicht gefragt, er muß. Gehn wir nur geschwind, denn das Fest wird gleich losgehn.

Semmelschmarren (leise zu Ramsamperl). Weigern Sie sich nicht.

Ramsamperl. Ich kann nicht. Was fallt Ihnen ein?

Semmelschmarren. Der Ruhm Ihrer Geliebten erfordert es, daß sie nicht verdunkelt werde. Wir werden sie nicht in Schatten stellen. (Laut.) Aus Rücksicht für Ramsamperl und dessen Braut müssen wir seinen Willen thun; für das Übrige lassen Sie mich sorgen.

Marenpfutsch. Was reden S' ihm denn so lang zu, es ist nicht der Müh' wert. (Hängt sich in seiner Begeisterung in Ramsamperl ein, den er für Semmelschmarren hält.) Wir zwei wollen, und (Auf Semmelschmarren.) der Bursch' der wird gar nicht gefragt. Kommen Sie nur, Herr von Semmelschmarren, kommen Sie! (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Prächtiger Saal mit einem erhöhten Sitze für Kappenstiefel rechts im Vordergrunde.

Elfte Scene.

Ein feierlicher Marsch beginnt, **Dienerschaft Ramsamperls** und **Pagen** eröffnen den Zug, darauf folgen die **Herren** und **Damen**, unter ihnen **Hyacinthe, Bella** und **Rosa**; zuletzt erscheint von **Dienerschaft** umgeben **Kappenstiefel**.

(Während dieses Einzugsmarsches wird folgender Chor gesungen.)

Chor der Herren und Damen.

Heut wird Ramsamperl wählen,
Die am lieblichsten ihm scheint,
Alle wird ein Wunsch beseelen,
Gern wär' jede ihm vereint.
Singt im voraus Jubellieder
Jener, welche trifft die Wahl,
Bald ertönt die Halle wieder
Von des Hochzeitsfestes Schall.

(Am Schlusse des Chors, wie Kappenstiefel sich den Stufen seines Sitzes naht, erschallt eine Intrade, er stolpert die Stufen hinauf und setzt sich.)

Recitativ.

Kappenstiefel. Heute ist, daß ich Ihnen sag',
Ein außerordentlicher Tag ...
Ein Mann ohne Weib ist ein Strumpf ohne Zwickel ...
Drum wähl' ich mir heut einen Eh'standspartikel ...
Nun hört, ihr Schönen, und spitzt euer Ohr,
Das weitere tragt euch der Dingsda ... der Hausknecht ...
Bitt' um Verzeihung, das hab' ich nicht sagen wollen, es mir nur herausgerutscht ...
Der Hausmeister ... Hausmeister vor.

Wurler. Ich berufe mich auf das, was Seine Herrlichkeit gesagt haben, und verschweige das Weitere; mit einem Worte, jetzt geht's los. (Musik, er führt Bella vor.) Dieses Fräulein wird sich jetzt produzieren.

Kappenstiefel. Mit was, wenn ich bitten darf?

Wurler. Im Gesang.

Kappenstiefel. Sie soll anfangen.

Arie.

Bella. Gar leicht ist's, durch Gesang zu rühren,
So sagt man, doch mein Herz schlägt bang,
Ich wag' es nicht, es auszuführen,
Ganz einfach sei nur mein Gesang.

Einsam im stillen Thal
Pochet ein Mädchenherz,
Und diese süße Qual
Bereitet ihr Wonn' und Schmerz.
Einsam im stillen Thal
Fühlt sie der Liebe Qual,
Und diese süße Pein
Begleitet sie ganz allein.

Die Hoffnung lacht,
Winkt Glanz und Pracht,
Jüngling vom Zauberland,
Du reichst ihr deine Hand.

Wurler. Der Gesang ist zu Ende.

Kappenstiefel. Also hinaus mit ihr und eine andere herein.

Wurler (führt Bella ab).

Kappenstiefel (ruft). Bediente! Etwas zum Anfeuchten! (Der Bediente bringt Gefrorenes.) Nix da! Eine Halbe Bier. (Der Bediente bringt es.)

Wurler (führt Hyacinthe vor). Nun kommt die Reihe an diese Dame.

Kappenstiefel. Was macht die?

Wurler. Sie führt Gruppierungen aus.

Kappenstiefel. Krepierungen?

Wurler. Gruppierungen, das ist eine Art von Tanz, graziöse Stellungen.
Kappenstiefel. Gut, sie soll Stellagen machen.
Hyacinthe (tanzt einen kurzen Shawltanz).
Kappenstiefel (nach dem Tanz). Recht brav! Machen S' aber, daß weiter kommen. Hinaus. (Wurler führt sie hinaus.)
Wurler (Rosa vorführend). Jetzt kommt's an diese Dame.
Kappenstiefel. Was g'schieht mit der? Ist denn gar kein Tarif oder Speiszettel da, daß man wüßt', wie die Sachen aufeinander folgen?
Wurler. Diese Dame thut erst, als ob sie singen wollte, verspielt sich aber gleich in einen Jodler hinüber, dieser Jodler wieder wachst sich zum Schluß auf einen Tanz hinaus.
Kappenstiefel. Gut, sie soll singen und jodeln.

Arie.

Rosa. Aus der Stadt die jungen Herrn
Hab'n die Rosen so gern,
Drum gehn s' aufs Land hinaus,
Suchen sich die Rosen aus;
Überm Zaun, entern Grab'n,
Überall woll'n s' Rosen hab'n. (Jodler.)

Doch die Rosen hint' und vorn'
Haben alle spitz'ge Dorn,
Darum zahlt sich mancher aus,
Der aufs Land geht oft hinaus,
Und zieht dann g'schwind im Trab
Oft mit langer Nase ab. (Jodler.)

Kappenstiefel (nach dem Gesang). Jetzt halt' ich's nicht länger mehr aus, du wirst die Meinige.
Alle. Ha, er hat gewählt.
Rosa (zu Kappenstiefel). Also Sie sind der, um den sich die Frauenzimmer reißen?
Kappenstiefel. O, ich bitt' recht sehr, das ist nur eine Kleinigkeit.
Rosa (für sich). Den soll ich nehmen? Diesen Tölpel, diesen . . .
Kappenstiefel (beiseite). Jetzt verliebt sie sich stuckweis in mich.
Rosa (für sich). Und dem andern entsagen? Dem gewissen gar andern? ... Nein, fort, Nagerl, der Zauber soll verschwinden! (Wirft das Nagerl weg und entflieht. Donnerschlag.)
Alle. Was soll das?
Kappenstiefel. Geliebte! . . . Wo ist sie hin?
Alle. Fort!
Kappenstiefel. Halt't sie s' auf! Halt't s' auf!
Wurler. Lassen Sie s' laufen!
Kappenstiefel. Nein, laufts ihr nach. (Einige thun es.)
Wurler (hebt einen Handschuh von Rosa auf). Da hat sie einen Handschuh verloren!

Kappenstiefel. Her damit! O, süßes Unterpfand! Da bitt' ich zu betrachten, den kleinwinzigen Fuß!

Wurler. Da ist nichts Besonderes dran, aber draußen sind noch drei Schönheiten, die alle andern übertreffen.

Kappenstiefel. Ist die Krapfenbacherische dabei?

Wurler. Die Krapfenbacherische kommt erst später.

Kappenstiefel. Nur herein mit die drei Schönheiten.

Wurler (ab).

Kappenstiefel (zu den Anwesenden). Und nun, meine Herrschaften, wenn's Ihnen recht ist, so wollen wir indessen, bis die andern kommen, einen kleinen Tanz ausführen.

Alle. Ja, das wollen wir.

Kappenstiefel. Nun, so fangen S' an!

(Allgemeiner Tanz, dann Galopade, dann wechseln die Paare und zeigen auf Semmelschmarren, welcher als Frauenzimmer verkleidet hereinhüpft, ebenso Ramsamperl und endlich Marenpfutsch; alle drei sind idealisch gekleidet, mit Blumenkränzen, sie machen verschiedene Gruppierungen während einem Maestoso, darauf fällt eine zierliche Balletmusik ein, sie führen ein karikiertes Pas de trois aus.)

Chor (fällt gegen das Ende des Tanzes ein).

Ach, ganz unvergleichlich schön!
So was hat man nie gesehn!

(Allgemeine Gruppe, die drei Solotänzerinnen in der Mitte.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Maxenpfutschs Hause, wie im ersten Akt.

Erste Szene.

Rosa.

So ist die ganze Herrlichkeit wieder verschwunden, und ich bin noch ärmer, als ich war; ich mag thun, was ich will, sein Bild bringt nichts mehr aus dem Herzen.

Zweite Szene.

Die Vorigen; Semmelschmarren tritt etwas schüchtern herein.

Semmelschmarren (für sich). Sie ist allein. (Laut.) Mein Kind! . . .

Rosa. Was ist denn das für eine Visit?

Semmelschmarren. Keine unangenehme, denn ich bin ein guter alter Herr.

Rosa (für sich). Aber eine langweilige, denn ich seufz' nach einem jungen Herrn.

Semmelschmarren. Ich habe dir ein Nagerl zum Präsent gemacht.

Rosa (gleichgültig). Ich weiß, ich hab's weggeworfen.

Semmelschmarren. Darüber sollt' ich eigentlich böse sein.

Rosa. Wie's gefällig ist, mir liegt nichts daran.

Semmelschmarren. Aber du bist so gut, so liebenswürdig, (Immer feuriger.) so schön, so reizend, so bezaubernd . . .

Rosa. Ob S' aufhören! Wie geschieht Ihnen denn?

Semmelschmarren. Du bist ein so liebes, herziges, patschierliches . . .

Rosa. Wann S' jetzt nicht bald gehn . . .

Semmelschmarren. Kind, vergiß nicht, daß ich ein Zauberer bin.

Rosa. Das vergißt man eigentlich leicht, denn Sie haben gar nichts Bezauberndes an sich. Still, ich glaub', es kommt wer; wenn er's ist, dann g'freu'n S' Ihnen.

Semmelschmarren (mit Stolz). Ich bin Zauberer und fürchte niemand.

Dritte Szene.

Ramsamperl tritt rasch ein.

Ramsamperl. Engel, wo bist du? (Semmelschmarren erblickend.) Million Donnerwetter! Was haben Sie da zu thun?

Semmelschmarren (mit Ruhe). Nichts.

Ramsamperl. Ich zerreiß' Ihnen. Was haben Sie da gesucht?

Semmelschmarren. Dies die Antwort auf Ihren ohnmächtigen Grimm. (Stampft mit dem Fuße und versinkt.)

Ramsamperl (wütend). Wo erwisch' ich ihn jetzt? Ich muß ihn haben.

Rosa (ihn besänftigend). So hören Sie doch . . .

Ramsamperl. Nichts hör' ich, seine Schläg' muß er haben. (Erblickt den Zauberstab, welchen Semmelschmarren während der vorigen Scene zufällig fallen ließ, am Boden.) Ha, da ist sein Staberl, jetzt kommt er mir nicht aus. (Winkt mit dem Zauberstab und versinkt in dieselbe Versenkung, wo Semmelschmarren versank.)

Rosa. Nun, da setzt's 'was ab.

Semmelschmarren (kommt ganz blaß vor Schrecken aus der entgegengesetzten Versenkung herauf). Kind, er kommt mir nach.

Rosa. Aha, kommen Ihnen die Ängsten?

Semmelschmarren (noch ängstlicher). Versteck mich wo, ich bitt' dich, und schau, daß du das Staberl kriegst.

Rosa. Werden Sie in Zukunft nicht mehr heimlich zu einem Mädel schleichen?

Semmelschmarren. In meinem Leben nimmermehr.

Rosa. Gut, also kriechen S' da im Kamin hinauf.

Semmelschmarren. Ja, ja, mein Kind. (Kriecht schnell hinauf.) Schau nur, daß du das Staberl kriegst.

Ramsamperl (kommt aus derselben Versenkung herauf, auf welcher Semmelschmarren heraufkam). Wo ist er? Du hast ihn versteckt, wo?

Rosa. Ich sag' nix.

Ramsamperl. Heraus mit der Sprach', wo ist er?

Rosa. Unterstehen S' Ihnen und werden S' grob mit mir.

Ramsamperl. Ich muß ihn haben, Mädel, ich bitt' dich: wo steckt er?

Rosa. Pfui, schamen S' Ihnen, grob sein mit ei'm Frauenzimmer.

Ramsamperl. Ich werd' dich hernach um Verzeihung bitten, aber die Exekution geht vor.

Rosa. Eine Gefälligkeit erfordert die andere; geben S' mir das Staberl, dann sag' ich Ihnen, wo er ist.

Ramsamperl. Da hier nimm's. (Giebt ihr den Zauberstab.)

Rosa (nimmt den Zauberstab und reicht ihn, indem sie damit in den Kamin hinauf zeigt, dem darin verborgenen Semmelschmarren). Sehen Sie, da oben hat er sich versteckt.

Ramsamperl. Wo ist er? Ich seh' ihn nicht! Wo?

Semmelschmarren (aus dem Kamin gehend). Ich danke dir, liebe Rosel, für's Staberl, ich hab' mich unsichtbar gemacht.

Rosa (zu ihm). Gehn S' nur fort, sonst kriegen S' sichtbare Schläg'. (Semmelschmarren ab.)

Ramsamperl. Mit wem red'st du? Du hast mich betrogen, Falsche, den Semmelschmarren entziehst du meinem Grimm.

Rosa. Aber sind S' doch g'scheit!

Ramsamperl. Bist du treulos?

Rosa. Warum nicht gar! Was fällt Ihnen ein? Der Semmelschmarren ist ja ein alter Herr.

Quodlibet-Duett.

Ramsamperl. Alles fühlt der Liebe Freuden,
Glaub mir, auch die alten Herrn,
Keiner will die Liebe meiden,
Alle hab'n s' die Mädeln gern.

Rosa. Was pocht so mächtig hier? . . .
Die Liebe ist's, die Liebe,
Und ich entsage ihr.

Ramsamperl. Die Köchin beim Herd
Hat 's Kraut net umkehrt,
Hat d'Einbrenn verbrennt
Und ist so davon g'rennt.
Dies Bildnis ist bezaubernd schön.

Rosa. Hören S' auf und lassen Sie mich gehn.

Ramsamperl. Ich fühl' es . . .

Rosa. Na, was denn?

Ramsamperl. Mein Papa wollt' mich g'waltsam zum Heiraten treiben,
Und ich möcht' jetzt selber kein Jungg'sell' mehr bleiben.
Dudi! Dui di!

Rosa. Keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Sie, es kommt wer, geben S' acht.

Ramsamperl. Roserl, laß dich doch erweichen,
Geh mit mir in Buchenhain.

Rosa. Wo willst du, kühner Fremdling, hin?
Was suchst du dort im Heiligtum?

Ramsamperl. D'Bäuerin hat d'Katz' verlorn,
Weiß nicht, wo s' ist,
Sucht s' bald hint', sucht s' bald vorn,
Wudel, Wudel, wo bist?

Rosa. O, Mannsbild . . .

Ramsamperl. Was?

Rosa. Deine Treue . . .

Ramsamperl. Was ist's mit der?

Rosa. Ist mir ein sichres Zeichen . . .

Ramsamperl. Von was?

Rosa. Daß uns in Hymens Reichen . . .

Ramsamperl. Was ist's dorten?

Rosa. Kein Rosengarten sprießt.

Ramsamperl (spricht). O, du Tschaperl, du! Was fallt dir denn ein?
(Singt.) Ich widme dir
Mein ganzes Leben.

Rosa. Und wie viel hab'n S'
Denn noch darneben?

Ramsamperl. Viermalhunderttausend Pfund
Zahl' ich, schließt du mit mir Mariage,
Denn verliebt bin ich, 's ist a Blamage.
Jetzt folg mir nur g'schwind, du mein herziger Schatz,
So ein Engel, der g'hört auf ein' ganz andern Platz;
Wir gehen und kommen dann nicht mehr zurück,
Ich mach' keine Umständ', ich führ' dich zum Glück.

Rosa. Ich kann nicht fort
Von diesem Ort,
Rostbrateln klopfen muß ich dort.

Ramsamperl. Ich hilf dir dort,
Dann geht's g'schwind fort,
Rastbrateln klopfen wollen wir dort.

Beide. Ohne Rast
Angefaßt,
Frisch dreing'schlag'n,
Das heißt sich plag'n,
Nur geschwind
Wie der Wind,
Daß wir bald fertig sind.

Rosa. Solang als ich leb', walz' ich für mein Leben gern,
Und heut tanz' ich fort auf immer mit ein' schönen jungen Herrn.

Ramsamperl. Ich sag' dir's, mein Schatzerl, ich hab' dich halt so gern,
Vor Lieb' werd' ich auf die Letzt' närrisch noch werd'n.
Ja, du bist ein Mädel ganz nach mei'm Sinn,
Ja, wie froh bin ich, daß ich dein Bräutigam bin.

Rosa. Dui di! Dui di! Dui di! x. (Beide tanzen ab.)

Verwandlung.

Zimmer in Ramsamperls Palaste.

Fünfte Scene.

Marenpfutsch, Hyacinthe, Bella.

Marenpfutsch (erzürnt). Fort von mir, sonst vergeß' ich, daß ich Vater bin, und komm' ich einmal ins Malträtieren hinein, so hör' ich drei Wochen nicht auf.

Hyacinthe. Ich weiß gar nicht, was der Papa will.

Marenpfutsch. Was er will? Ein Geld will ich haben.

Bella. So g'scheit sind mehr Leut'.

Marenpfutsch. Reich wollt' ich sein, aber bloß deswegen, damit ich Euch enterben könnt', so kann ich euch leider nichts entziehen, als meinen Segen und eine zerbrochene Einrichtung.

Hyacinthe. Das ist ein schöner Wunsch.

Bella. Das macht dem Papa Ehre.

Maxenpfutsch. Mir soll nichts eine Ehre machen, als meine Töchter, und g'rad die haben Schand' und Spott über mich gebracht.

Hyacinthe. Ah, da muß ich bitten.

Bella. Das ist eine Red'!

Maxenpfutsch. Ein Glück, daß ich eine Perücken trag', sonst wär' mein graues Haar mit Schmach bedeckt. Ihr habts euch sauber produziert.

Bella. Wir haben ihm ja g'fallen.

Maxenpfutsch. Die fremde Person hat euch ausg'stochen, und ihr bleibts sitzen. Aber das schwör' ich euch bei den Reizen meines Großvaters, bei den Zuständen meiner Großmutter: wer jetzt kommt, und ist er noch so gering, wenn er nur so dumm ist und begehrt eine von euch zur Frau, so müßts ihn haben.

Beide. Was?

Maxenpfutsch. Kein Wort, jetzt zeig' ich meine Autorität. Die Hopatatschitäten haben ein End', mit euch hat's einen zu starken Faden; ihr seids nicht verheirat't und nicht verwitibt, nicht mehr ledig, mit einem Wort: ihr seids gar nichts. Deswegen wird jetzt der Nächstbeste geheirat't, Jüngling oder Greis, Schönheit oder Mißgestalt, alles eins, wenn er nur so viel Geld hat, daß er eine Frau ernähren kann und mir dreimal die Wochen die Kost giebt, mehr verlang' ich mir nicht. Jener Schwärmerei, wegen Bezahlung meiner Schulden, hab' ich längst entsagt.

Hyacinthe und Bella. Aber Papa ...

Maxenpfutsch. Still, sag' ich! Jetzt wird ein wenig ausgefahren, die Ramsamperlischen Wägen stehen uns heute zu Gebot. (Ruft zur Thüre hinaus.) He!

Hyacinthe. Aber ausfahren in der feuchten Abendluft.

Maxenpfutsch. Das ist gut fürs Rheumatische. (Zur Thüre hinaussehend.) Da steht so ein Bursche, wegen was kommt er denn nicht, wenn man ihn ruft. He! Einspannen!

Sechste Scene.

Die Vorigen; Kappenstiefel, als Reitknecht gekleidet, tritt schüchtern zur Thüre herein.

Maxenpfutsch. Einspannen hab' ich g'sagt.

Kappenstiefel. Den Augenblick.

Maxenpfutsch (sieht ihn an und erkennt ihn). Wie ... was ... Euer Gnaden Hoheit ... Herrlichkeit ...

Kappenstiefel. Nemam! Die Gnaden sind aus, die Hoheit ist pfutsch, und die Herrlichkeit ist pritsch.

Maxenpfutsch. Wa ... was?

Hyacinthe. Diesen Scherz noch, nachdem Sie uns so tief gekränkt.

Kappenstiefel. Hab' ich Ihnen gekränkt?

Hyacinthe. Sie können noch fragen?

Bella. Nachdem Sie uns so im Innersten des Herzens verwundet haben.

Kappenstiefel. Hab' ich Ihnen wirklich verwundet?

Bella. O! (Sie weint.)

Hyacinthe. Weh' dir, mein leichtsinniges Herz! (Weint.)

Maxenpfutsch. O, Sie haben viel Unheil über eine Familie gebracht. (Weint auch.)

Kappenstiefel. Jetzt weinen S' alle, und ich hab' ein weiches Herz, ich kann mich auch nicht mehr halten. (Weint auch.)

Maxenpfutsch (bemerkt, daß Kappenstiefel weint). Ich hab' ihn gerührt, jetzt blüht der Knofel aufs neue. (Laut zu Kappenstiefel.) An Ihnen wär's, diese Familienthränen zu trocknen.

Kappenstiefel. Ja, das will ich, hier ist mein Schnopftüchel.

Maxenpfutsch. O, nicht diesen Spott ... Ihnen stehen andere Mittel zu Gebote.

Kappenstiefel. Mir? Einem Reitknecht?

Hyacinthe und Bella (heftig). Was? Sie wären wirklich ein ...

Kappenstiefel (demutsvoll). Reitknecht.

Hyacinthe. Ich hab' zärtliche Worte verschwendet an einen ...

Kappenstiefel. Reitknecht.

Bella. Ich hab' geseufzt, geschmachtet mit einem ...

Kappenstiefel. Reitknecht.

Hyacinthe. Ist's möglich!?

Kappenstiefel (tragisch). Ja. Dieser andere spricht Wahrheit, diese Kappenstiefeln lügen nicht, laut klirren es diese Sporen, laut schreit es dieses rote Tuch, klar strahlt es von diesen silbernen Borten, daß ich ein Reitknecht bin.

Hyacinthe. Schand!

Bella. Schmach!

Maxenpfutsch. Schmach!

Hyacinthe (streng zu Kappenstiefel). Wer ist also der Herr in diesem Haus?

Bella. Er muß uns Satisfaktion geben und diesen Burschen züchtigen.

Maxenpfutsch. Wer ist der Herr vom Haus?

Kappenstiefel. Der nämliche, von dem Sie sagten, das Roß schau' ihm aus dem Auge.

Hyacinthe. Ha, ich bin vernichtet!

Bella. Ich bin verloren!

Maxenpfutsch. Pagat Ultimo Volat!... Ich bin matsch!

Kappenstiefel (eine Schrift hervorziehend). Da ist noch so eine Art Befehl von Seiner Herrlichkeit, ich bekomm' die Stallmeistercharge, ein Heiratsgut und eine frischgewaschene Ausstaffierung, wenn ich eine von den Fräulein Töchtern heirat'.

Maxenpfutsch (plötzlich umgestimmt). Was? Im Ernst? Lassen S' anschau'n. (überfliegt hastig die Schrift.) Herr Stallmeister, ich bitt', wenn's gefällig ist, suchen Sie sich 'was aus.

Hyacinthe. Aber, Papa! ...

Bella. Nein ... nie! ...

Maxenpfutsch. Still! Kein Wort! (Zu Kappenstiefel.) Was meinen Sie? Welche?

Kappenstiefel. Auf Ehr', mir ist's alles eins.

Maxenpfutsch. Wer soll aber den Ausspruch thun?

Kappenstiefel. Das Schicksal. Hier ist mein Schnupftuch, an dem Zipf ist ein Knopf, (Macht einen Knoten.) und an dem Zipf ist keiner. Jetzt dreh' ich's zusamm'. (Thut es.) Die den Knopf zieht, kriegt mich nicht, und die das Leere zieht, bekommt mich.

Maxenpfutsch. Das ist eine schauerliche G'schicht'.

Kappenstiefel. Ich bitt', meine Schönen, jetzt ist die Ziehung. (Beide Mädchen ziehen zugleich.)

Hyacinthe. Ich habe den Knopf.

Bella. Und ich hab' ihn selbst.

Kappenstiefel. Ha, Seligkeit! (Umarmt Bella und geht mit ihr ab.)

Maxenpfutsch. Mir ist ein Stein vom Herzen. Eine ist angebracht.

Siebente Scene.

Die Vorigen; Semmelschmarren.

Semmelschmarren. Alles ist versammelt zu einem großen Feste, man vermißt Sie, Herr von Maxenpfutsch.

Maxenpfutsch. Sie verzeihn, ich war in Geschäften.

Semmelschmarren. In Geschäften?

Maxenpfutsch. Ich hab' eine Tochter ausg'heirat't. (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen, für sich.) Halt! Da fallt mir 'was ein. (Zu Semmelschmarren.) Ein Wort im Vertrauen, Herr von Semmelschmarren, sind Sie ledig?

Semmelschmarren. Seit meiner Kindheit!

Maxenpfutsch. Haben Ihr Einkommen?

Semmelschmarren. Ich bin Zauberer.

Maxenpfutsch. Ein gut's Brot. Schau'n Sie's Madel an, (Auf Hyacinthe zeigend.) die ist a prendre.

Semmelschmarren. Ich verstehe Ihre hingeworfenen Winke.

Maxenpfutsch (zu Hyacinthen). Tochter, hast du Appetit auf einen Semmelschmarren, so greif zu.

Hyacinthe (für sich). Als Zauberin bin ich mehr als meine Schwester. (Laut zu Semmelschmarren.) Nimm mich hin, ich bin die Deinige.

Maxenpfutsch. Jetzt stürme, Schicksal, ich hab' meine Madeln los.

Achte Scene.

Die Vorigen; Kappenstiefel und Bella kommen zurück.

Kappenstiefel. Eine enorme Neuigkeit! Nein, wer hätt' das geglaubt!

Semmelschmarren. Was für eine Neuigkeit?

Kappenstiefel. Das bringt ein Vieh um . . .

Semmelschmarren. Heraus damit! . . .

Kappenstiefel. Darum trau' ich mir's Ihnen gar nicht zu sagen. Der Herr von Ramsamperl hat die Küchengretel geheirat't.

Alle (im höchsten Erstaunen). Wie? Was?

Kappenstiefel. Ja, hat ihn schon!

Maxenpfutsch. Entsetzlich!

Kappenstiefel. Sie ist es, die beim Fest den Preis errungen, an diesem Handschuh hat er sie wieder erkannt.

Maxenpfutsch. O, der Handschuh wird auch noch auf andere Händ' passen.

Kappenstiefel. Probier' ihn, Bellerl.

Bella. Ich laß mich nicht drauf ein.

Hyacinthe. Ich auch nicht.

Maxenpfutsch. Par honneur möcht' ich ihn selbst probieren. (Er probiert und zerreißt ihn.)

Kappenstiefel. Halt! Zerreißen gilt nicht.

Maxenpfutsch. Hätt' ich nur meine Stiefelhacken bei mir.

Semmelschmarren (der noch immer starr vor Erstaunen dasteht). Geheirat't hat Ramsamperl? Ich habe sie zwar für ihn bestimmt, aber die Kühnheit, daß er heiratet', noch eh' ich es ihm erlaubt habe, verdient Züchtigung. Kappenstiefel, hole er mir mein Zauberstaberl!

Kappenstiefel. Ich hab's schon da bei mir. Was wollen S' denn damit?

Semmelschmarren. Ramsamperl züchtigen.

Kappenstiefel. Das laß' ich nicht angehen, im Gegenteil, ich verlange, daß Sie uns augenblicklich hinzaubern, wo er mit seiner Auserwählten ist.

Semmelschmarren. Nein, das thu' ich nicht.

Kappenstiefel. Zauberer! bedenken Sie, ich hab' 's Staberl in der Hand.

Semmelschmarren. In der Hand eines Reitknechts verliert es seine Kraft.

Kappenstiefel. So? Was kann's denn aber sonst alles, das Staberl, wenn's kein Reitknecht in der Hand hat?

Semmelschmarren. Es verwandelt in jede beliebige Gestalt.

Kappenstiefel. Da hätt' ich mich an Ihrer Stell' schon lang verwandelt.

Semmelschmarren. Es bannt die mächtigsten Geister zu meinen Füßen.

Kappenstiefel. Bannen S' Ihnen lieber einen Geist in den Kopf.

Semmelschmarren. Und züchtigt jeden, der mir zu trotzen wagt, in der weitesten Entfernung.

Kappenstiefel. In der Entfernung? Da muß ich aber doch probieren, ob's nicht in der Näh' auch züchtigen thut. (Haut ihn mit dem Zauberstab, Semmelschmarren schreit.) Der hat seine Schläg'; jetzt, Zauberstab, führ uns alle zu Ramsamperl. (Winkt mit dem Staberl.)

Verwandlung.

Glänzende Schlußdekoration.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Ramsamperl, Rosa, Herren und Damen.

(Trompeten und Pauken.)

Alle. Vivat! Vivat!

Hyacinthe und Bella. Theure Schwester!

Maxenpfutsch (Rosa umarmend). Du warst immer mein liebstes Kind!

Kappenstiefel. Der Zauberer hat Schläg' 'kriegt mit seinem eigenen Staberl, jetzt bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig.

Ramsamperl. Nun laßt uns mit Jubel und Tanz das Fest begehn.

Schlußgesang.

Rosa. Es haben mich Vater und Schwestern verkannt
Und mich Küchengretel statt Rosa genannt;
Doch das ist jetzt alles vorüber, schau, schau!
Vom Herd weg ward ich eine gnädige Frau.

Marenpfutsch. Drei Madeln zu hab'n und 's kriegt jede ein' Mann,
Das ist bei der Zeit alles, was man sag'n kann.
Ich hätt' nimmer 'glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,
D'Marenpfutschischen Töchter, die nimmt man nicht gern.

Eine giebt mir die Kost, d'andre schafft mir ein G'wand,
Mit der dritten ihr'm Wag'n fahr' ich öfters aufs Land;
Ich hätt' nimmer 'glaubt, daß a Hochzeit wird werd'n,
D'Marenpfutschischen Töchter, die nimmt man nicht gern.

(Auf einen Wink Semmelschmarrens öffnen sich die Versenkungen; aus den Seitenversenkungen kommen lichte Wolkenlauben, aus der Mittelversenkung eine größere rosenrote Wolkenlaube herauf, in jeder steht ein Opferherd mit Weingeistflamme. Ramsamperl, Rosa und Marenpfutsch treten in die mittlere Laube, Semmelschmarren und Hyacinthe in die Laube zur Rechten, Kappenstiefel und Bella in die Laube zur Linken. Über jedem der drei Paare, die sich die Hände reichen, schwebt ein Genius, in einer Hand eine Fackel, in der andern einen Brautkranz haltend, herab. Der Chor gruppiert sich zu beiden Seiten, rotes Feuer beleuchtet die Scene, während einer rauschenden Musik fällt der Vorhang.)

Der konfuse Zauberer,

oder:

Treue und Flatterhaftigkeit.

Der konfuse Zauberer,

oder:

Treue und Flatterhaftigkeit.

Zauberposse mit Gesang in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Schmafu, ein Magier.
Eigensinn, ein Zauberer.
Die Treue.
Die Flatterhaftigkeit.
Erster, Zweiter, Dritter — dienstbarer Geist des Eigensinn.
Amoroso, Neffe des Schmafu.
Amanda, Nichte der Treue.
Die Melancholie.
Ein melancholischer Fiaker.
Anführer der Seeräuber.
Erster, Zweiter, Dritter — Seeräuber.
Konfusius Stockfisch, ein Seeräuber.
Wünscheltrud, eine alte Hexe.
Der Argwohn.
Die Eifersucht.
Eine Nymphe.
Grund, ehemals Erdgeist, jetzt Kammerdiener des Schmafu.
Schollen, ein anderer Erdgeist.
Pimpernell, Kindsweib.
Lord Punschington, ein Engländer.
Miß Betty, seine Nichte.
Amalie Comifo.
Benoit Comifo, ihr Bruder, englischer Kunstreiter.
Jean, Jaques, — Bediente.
Ein kleiner Junge.
Dienstbare Geister des Eigensinn.
Nymphen, Genien.
Amoretten und dienstbare Geister der Treue.
Seeräuber.

(Die Handlung spielt theils auf, theils bei verschiedenen Zauberschlössern, theils in einer großen Stadt.)

I. Akt.

Saal im Palaste des Zauberers Eigensinn.

Erste Szene.

Dienstbare Geister, mit Hellebarden bewaffnet, treten auf.

Chor. Jetzt kommen wir erst von der Wacht,
Wo wir geschlafen d'ganze Nacht,
Erstatten schnelle den Rapport
Und gehen dann zur Ruhe fort.
Nein, die Strapazen in dem Haus,
Die halt' der Teufel länger aus;
Beim Eigensinn im Dienst zu sein,
Das ist die allergrößte Pein.

Erster Geist. Das Wachstehen in der unterirdischen Höhle, das hab' ich satt.

Zweiter. Man schlaft sich keine Nacht aus.

Erster. Der schlaflose Dienst untergrabt meine ganze Gesundheit.

Zweiter. Warum habt ihr mich nicht abgelöst zur gehörigen Zeit?

Erster. Weil wir g'schlafen haben drin. Und warum hast du nicht „Abg'löst" g'schrieen?

Zweiter. Weil ich heraußen g'schlafen hab'.

Dritter. Also hat keiner dem andern 'was vorzuwerfen. Schau'n wir lieber, daß wir zur Ruh' kommen bei Zeiten.

Zweiter. Der Gebieter kommt. (Alles weicht in ehrerbietiger Stellung zurück.)

Zweite Szene.

Die Vorigen; Eigensinn von links auftretend.

Eigensinn. Na, was ist's? Schlaft sie noch immer?

Erster Geist. Euer Gnaden wissen ja so, daß sie nicht erwachen kann aus ihrem Zauberschlaf, was fragen S' denn noch lang?

Eigensinn. Just deswegen frag' ich, weil ich's ohnedem schon weiß.

Zweiter. Erwachen kann sie nicht, also kann s' auch nicht davongehn.

Eigensinn. Natürlich!

Zweiter. Also ist die Wacht umsonst.

Eigensinn. Natürlich!

Zweiter. Also könnten S' uns ungeschoren lassen.

Eigensinn. Just nicht.

Zweiter (für sich). Der Eigensinn ist der schrecklichste Zauberer!

Eigensinn. Mein Fruhstuck!

Erster. Euer Gnaden sagen ja immer, 's Fruhstucken thut Ihnen nicht gut.

Eigensinn. G'rad deswegen. Marsch! (Erster Geist ab.)

Zweiter. Euer Gnaden, dürfen wir gehn?

Eigensinn. Nein, just nicht.

Zweiter. Wir waren heut nacht auf der Wacht.

Eigensinn. Dann geht ihr jetzt gleich wieder auf d'Wacht.

Zweiter. Aber die andern haben uns ja g'rad abgelöst.

Eigensinn. Thut nir, die andern gehn schlafen und ihr gehts wieder auf die Wacht.

Zweiter. Das ist ja aber . . .

Eigensinn. Justament, ich will's! . . .

Erster (das Frühstück bringend). Euer Gnaden, wenn's jetzt gefällig ist . . .

Eigensinn. Nein.

Erster. Weil ich's jetzt schon herein'bracht hab', so sollten Sie doch . . .

Eigensinn. Nein, just nicht. Marsch, alle fort. Die viere bleiben da. (Die Geister bis auf viere ab.)

Dritter. Brauchen uns Euer Gnaden?

Eigensinn. Ich wüßt' nicht zu was.

Dritter. Dann könnten wir ja gehn.

Eigensinn. Nein, justament nicht.

Erster (der mit abgegangen, kommt zurück). Die mächtige Fee ist draußen, die Treue.

Eigensinn. So? Die Treue.

Erster. Soll ich ihr sagen, daß sie herein kann?

Eigensinn. Nein, du sagst ihr's just nicht. (Auf den dritten Geist deutend.) Der wird ihr's sagen. Marsch! (Der dritte Geist geht ab.) Soll ich ihr entgegen gehn? (Geht einige Schritte, dann bleibt er stehen.) Nein, just nicht.

Dritte Scene.

Die Vorigen; die Treue, Amanda, Amoroso.

Amanda und Amoroso. Mächtiger Zauberer!

Eigensinn. Was steht zu Diensten?

Amoroso. Sie nur können uns erretten.

Eigensinn. Nein, just nicht.

Amanda. Warum wollen Sie unser Unglück? Aus welchem Grund?

Eigensinn. Aus gar keinem Grund; ich bin halt der Eigensinn, ich hab' nie einen andern Grund.

Amoroso. Ich bin der Neffe des Magiers Schmafu.

Eigensinn. Der ist ein guter Freund von mir.

Amoroso. Leider! Er ist so eigensinnig, durchaus in keine Heirat willigen zu wollen.

Eigensinn. Sie wollen heiraten?

Amoroso (auf Amanda deutend). Amanden, die liebenswürdige Nichte der Treue.

Eigensinn (die Treue erblickend). Ah, die Treue! Die hätt' ich jetzt bald übersehen. Sie verzeihen schon ...

Treue. O, ich bitte, ich bin alle mögliche Vernachlässigung schon gewohnt.

Eigensinn. Wie geht's Ihnen denn immer, Frau von Treu'?

Treue. Wie können Sie fragen! Miserabel! Ich komm' völlig ab. Wenn ich mir nicht in den schwärmerischen Zeiten einen prächtigen Feensitz gegründet hätte, so wär' ich jetzt betteltutti.

Eigensinn. Warum denn? Es giebt ja Verliebte genug.

Treue. Aber von der Treue wollen s' nichts wissen, höchstens bei zwei Verliebte auf'm Land find' ich noch auf drei Tag' eine Unterkunft.

Eigensinn. Und was verschafft mir die Ehre, Sie in meinem Palast zu sehen?

Treue. Meine Nichte will den Amoroso heiraten.

Eigensinn. Das kann der Treue nur angenehm sein.

Treue. Freilich, aber sein Onkel, der Schmafu, der giebt die Heirat nicht zu, der ist so eigensinnig ...

Eigensinn. Ja, richtig, er ist ein guter Freund von mir.

Treue. Vor fünfundzwanzig Jahren war er mein Bräutigam ... Mittelst dieses mächtigen Talismans (Auf einen Ring zeigend, den sie am Finger trägt.) hat er sich mit mir verlobt, auf einmal verliebte er sich in die Fee Flatterhaftigkeit ...

Eigensinn. Ich weiß, und Sie haben dann mit diesem Talisman die Flatterhaftigkeit in einen Schlaf gebannt und mir zur Obhut übergeben. So schlaft sie nun fünfundzwanzig Jahr' bei mir in einem unterirdischen Gewölbe. Punktum! Das ist schon eine alte G'schicht'!

Treue. Und für diese alte G'schicht' übt Schmafu die neue Rache aus, daß er die Heirat zwischen seinem Neffen und meiner Nichte hartnäckig verweigert.

Amanda. O grausamer Schmafu!

Amoroso (zur Treue). Geben Sie nach, mächtige Fee! Geben Sie meinem Onkel den Talisman zurück, er mag sich damit seine Geliebte, die Flatterhaftigkeit, aus dem Zauberschlaf erwecken, und Sie vergessen dann den Treulosen.

Treue. Nein, das thu' ich nicht, durchaus nicht.

Amanda. O, Tante, Sie sind auch fürchterlich eigensinnig.

Eigensinn. Sie ist auch eine gute Freundin von mir. (Zu Amoroso.) Drum geben Sie nach, junger Mann, heiraten Sie eine andere.

Amoroso. Um keine Welt! Meinem Onkel zum Trotz muß Amanda die Meinige werden.

Eigensinn (zu Amoroso). Sie sind also auch eigensinnig?

Amanda. Je mehr Hindernisse sich thürmen, desto mehr Stärke gewinnt meine Liebe, und dem Schicksal zum Trotz ...

Eigensinn. Und die schöne Amanda ist ebenfalls eigensinnig? Wohlan, so steht ihr alle in meinem Schutz.

Amanda und Amoroso. O, so helfen Sie uns, mächtiger Zauberer!

Eigensinn. Nein, just nicht!

Amanda und Amoroso. O, weh uns!

Geister (von außen). Zurück! Zurück! Es darf niemand herein!

Schmafu (von außen). Nutzt nichts, ich muß hinein!

Geister. Er hat Visit'! Zurück! Zurück! (Die Thüre öffnet sich.)

Schmafu (wirft zwei Geister zu Boden). Ich schlag' alles nieder, was mir in den Weg tritt.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Schmafu.

Schmafu (zum Eigensinn). Verehrter Freund, ich hab' Ihnen einige Stück Bediente umg'worfen. Sie werden bös sein auf mich?

Eigensinn. Nein, just nicht.

Schmafu. Sie haben Visit'. (Erblickt die Treue.) Ha, die Treue! (Prallt entsetzt links in den Vordergrund an das äußere Ende der Bühne.)

Treue (welche, ohne Schmafu früher zu bemerken, in Gedanken vertieft in der Mitte der Bühne stand.) Ha, der Schmafu! (Prallt rechts in den Vordergrund an das äußerste Ende der Bühne, so daß sie und Schmafu gerade die entgegengesetzten Enden einnehmen.)

Schmafu (für sich). O, verhaßte Fee!

Treue (für sich). Niederträchtiger Magier!

Schmafu (für sich). Nach so langer Zeit muß ich sie wiedersehn.

Treue (für sich). Der hat sich verändert, der kann's noch weit bringen. Ich muß ihn anreden.

Schmafu (für sich). Mit Kälte, aber mit würdevollem Anstand will ich ihr entgegentreten.

Treue (zu Schmafu). Was wollen Sie hier?

Schmafu. Was Ihnen nix angeht.

Treue. Wen suchen Sie?

Schmafu. Ihnen g'wiß nicht.

Treue. Spricht keine Stimme der Erinnerung in Ihrem Herzen?

Schmafu. Ja, Schnecken.

Treue (entrüstet). Ha!

Schmafu (für sich). Sie fühlt den Stachel dieser Rede.

Treue. Wir haben uns fünfundzwanzig Jahre nicht gesehen.

Schmafu. Gott sei Dank!

Treue. Unter dieser Zeit ist meine Nichte und Ihr Neffe heiratsfähig geworden.

Schmafu. Sie bleiben ledig alle zwei. Ich hasse das Heiratsfähige, und das bloß aus dem Grund, weil auch Sie einmal heiratsfähig waren.

Treue. Ich bin es noch.

Schmafu. Aber für mich nicht.

Treue. So waren alle meine Briefe umsonst?

Schmafu. Ich berufe mich auf mein Letztes de dato 23., welches ich auf Ihr Fades de dato 19. erwiderte. Nur wenn Sie mir den Ring mit dem Talisman zurückgeben, daß ich mir damit meine geliebte Flatterhaftigkeit aus dem Zauberschlaf erwecken und mich auf ewig mit ihr verbinden kann, nur dann geb' ich meine Einwilligung.

Amoroso (zu Treue). O thun Sie's doch!

Amanda. Geben Sie ihm den Ring!

Treue. Nein, nie!

Eigensinn (sich fröhlich die Hände reibend). Just nicht!

Schmafu (zum Eigensinn). Darf ich jetzt zu ihr hinunter?

Eigensinn. Wie gewöhnlich.

Treue. Was? Zur Flatterhaftigkeit?

Eigensinn. Sie schläft ja.

Treue. Er soll sie nicht sehen.

Eigensinn. Justament soll er s' sehen, und das alle Tag'.

Schmafu (öffnet eine Fallthüre im Boden links, ein dienstbarer Geist bringt ihm eine Fackel aus der Couliffe, er steigt mit der Fackel durch die Fallthüre hinab und spricht im Hinabsteigen mit der Treue zugleich).

(Leise Musik beginnt und wird, bis alles ab ist, immer stärker.)

Treue. Ich verachte dich, Wortbrüchiger! Geh hinunter zu der schlafenden Schönheit, seufze dir den Atem aus, aber deine Freiheit geb' ich dir doch nicht. Mein ist der Ring, und trotz deiner Treulosigkeit bleibst du ein Sklave der Treue!

Schmafu (zugleich.) O, ich verachte Sie, Zudringliche! Ich steig' hinunter zur schlafenden Schönheit, für sie seufz' ich so lang, als ich einen Atem hab', an Ihnen liegt mir nichts, mich bekommen Sie in Ewigkeit nicht, und trotzdem, daß Sie den Ring haben, und trotz Ihrer Zudringlichkeit bleib' ich ein Anbeter der Flatterhaftigkeit!

(Während dieser Reden, welche von beiden Seiten mit steigender Erbitterung gesprochen werden, ist Schmafu in die Versenkung gestiegen und Treue wird vom Eigensinn abgeführt; Amanda und Amoroso folgen der Treue mit trostloser Gebärde.)

Verwandlung.

Dunkle Felsenhöhle; im Hintergrund sieht man an der Felsenwand hinter einem Gitter eine Wendeltreppe, die von der Höhe des Theaters bis auf den Boden herabführt; eine eiserne Thüre, am Fuß der Treppe, bildet den Eingang in die Felsenhöhle.

Fünfte Szene.

(Gleich nach geschehener Verwandlung sieht man eine dem Schmafu vollkommen ähnliche Gestalt mit der Fackel während einer dumpfen Musik die Wendeltreppe von der ganzen Höhe des Theaters herabsteigen. Am Fuße der Treppe bleibt die Gestalt hinter der Eisenthüre verborgen, und der wirkliche Schmafu tritt durch dieselbe herein. Die Musik schweigt.)

Schmafu. Ich bin herabgestiegen in den Abgrund dieser Höhle, jeder Mensch wird jetzt glauben, sie schlaft hier, denn der Schlaf wäre doch tief genug, aber nein, sie schlaft noch tiefer.

(Die Musik beginnt wieder, Schmafu öffnet eine Fallthüre und steigt mit der Fackel durch die Versenkung hinab.)

Verwandlung.

Ein kurzes unterirdisches Gewölbe fällt vor. Im Hintergrunde ist ein Felsenbogen mit dunklen, mit magischen Charakteren gestickten Vorhängen geschlossen. Von der Seite rechts führen durch einen kleinen Felsenbogen einige Stufen in das Gewölbe herab. Mit dieser Verwandlung geht die Musik in eine sanfte Harmonie über. Magische Beleuchtung erhellt das Gewölbe.

Sechste Scene.

Erster und **zweiter Geist**, dann **Schmafu.**

(Der erste tritt links, der zweite rechts mit Hellebarden bewaffnet aus der Scene, und sie gehen vor dem Vorhange als Wache auf und ab, nach einer Weile schweigt die Musik.)

Erster Geist. Heut hat die Flatterhaftigkeit einen sehr sanften Schlaf, die verwunschene Person.

Zweiter. Gestern hat s' g'schnarcht, als wie wann man einen Löcherkasten ruckt.

Erster. Daß der Schmafu noch nicht da war, wundert mich.

Zweiter. Er ist durch fünfundzwanzig Jahr' alle Tag' viermal gekommen, wegen was sollt' er denn g'rad heut ausbleiben?

Erster. Richtig, da kommt er schon.

Schmafu (tritt durch die Thüre ober den Stufen ein, steckt die Fackel in einen Ring an der Wand und eilt die Stufen herab; die beiden Wachen salutieren). Hier bin ich am rechten Ort. (Zu den Wachen.) 's ist schon gut . . . Hahn im Arm! Zauberer Eigensinn, laß den Felsen verschwinden, der mir meine Geliebte verbirgt. (Eilt gegen den Vorhang.) Flatterhaftigkeit, geliebte Flatterhaftigkeit, zeige dich! (Der Vorhang geht auf, in einer kostbar verzierten Grotte sieht man die Flatterhaftigkeit in idealem buntfärbigem Gewande reich geschmückt auf einem Ruhebette schlummern. Man vernimmt einige Takte schmelzender Harmonie.) Nein, sie ist zu schön! . . . Wenn die das, was sie zu viel an Schönheit hat, abgebet an sieben alte Jungfern, so würden noch glückliche Gattinnen draus.

Erster (zum zweiten). Hat schon wieder sein' Paroxismus.

Zweiter. Wenn der das, was er zu viel an Dummheit hat, abgebet an sieben Gelehrte, es wurden d'schönsten Eseln draus.

Schmafu. Fünfundzwanzig Jahre hab' ich nichts ang'schaut und mich streng an das Verbot gehalten, ihr keinen Kuß zu geben, heut kann ich nicht widerstehen. (Leise im Vordergrunde.) Ich will die Wachen durch Geld bestechen, daß sie sich entfernen. (Zum ersten.) Heda, Wache! Entfern dich!

Erster (tritt vor). Ich darf nicht.

Schmafu. Hier, nimm Geld, da hast du einen Kreuzer. . . . (Giebt ihm einen.)

Erster. Was? Ein Kreuzer? Das wär' ein Trinkgeld? Pfui Teufel!

Schmafu. Wer das Wenige nicht ehrt, ist das Mehrere nicht wert.

Erster. Ah, diese Schoflität muß ich meinen Kameraden erzählen. (Geht ab.)

Zweiter (für sich, im Hintergrunde). Er hat ihn nur auf die Prob' stellen wollen, ob er sich bedankt für ein' Kreuzer, dann hätt' er ihm schon mehr gegeben.

Schmafu. Heda! Zweite Wache!

Zweiter (vortretend, für sich). Ich werd's schon pfiffiger machen.

Schmafu. Entferne dich und nimm diesen Kreuzer als Erkenntlichkeit. (Giebt ihm.)

Zweiter. Ich küß' vielmals die Hand.

Schmafu. Du bist doch zufrieden damit?

Zweiter. O, unendlich!

Schmafu. Na, das g'freut mich. Zufriedenheit ist der größte Reichtum. Bewahre diese Grundsätze. (Geht zurück zur Schlummernden.)

Zweiter (ganz verblüfft). Ah, das ist das Maximum von Schebianismus! Das mach' ich im ganzen Haus bekannt. (Läuft wütend ab.)

Siebente Scene.

Schmafu.

Durch Geld hab' ich meinen Zweck erreicht. Jetzt soll die Flatterhaftigkeit von mir ein Bußerl kriegen, das mich für fünfundzwanzigjähriges Schmachten entschädigen soll. (Musik fällt ein, er eilt zur Flatterhaftig'eit, küßt sie, es geschieht ein furchtbarer Donnerschlag, er prallt zurück, eine Eisenpforte schließt sich statt der Vorhänge vor der Grotte.) Ha! Sie haben mir 's Thor vor der Nasen zug'macht. Entsetzlich! Sie ist für mich verloren!

Achte Scene.

Schmafu, Eigensinn tritt durch die Eingangsthüre über den Stufen und bleibt an selber stehen.

Eigensinn. Was geht da vor? Wart, Schlankel, du hast mein Gebot übertreten.

Schmafu. Erlauben Sie.

Eigensinn. Unwiderruflich ist mein Ausspruch.

Schmafu. Aber verzeihen Sie, wegen dem bißel Bußel.

Eigensinn. Just nicht. (Tritt zurück und schlägt die Thüre hinter sich zu. Donnerschlag mit Musik.)

Schmafu (allein, mit verzweifelter Gebärde). Auch ich war in Arkadien geboren, aber im Land des Glücks haben s' mir den Laufpaß 'geben, und jetzt schiff' ich ohne Kompaß des Trostes auf dem schwarzen Meer der Verzweiflung herum. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder, mir hat er abgeblüht, die Blumen der Freude sind abgefallen von mir, der Stock steht einsam da.

Neunte Scene.

Schmafu, die Melancholie, als allegorische Person charakteristisch gekleidet, kommt a tempo aus der Versenkung.

Melancholie. Du stehst nicht allein da.

Schmafu. Wer bist du?

Melancholie. Ich bin die Melancholie.

Schmafu. Was willst du?

Melancholie. Dich nach Hause begleiten.

Schmafu. Ha, Melancholie, du kommst nicht mehr von meiner Seiten.

Melancholie. Reich mir die Hand.

Schmafu. Da! (Giebt ihr die Hand und sagt plötzlich mit ganz herabgestimmtem Wesen.) So! Jetzt bin ich ganz Melancholicus. (Für sich.) Das ist eine schöne Charge! (Laut.) Weil wir jetzt schon zusammen bleiben, wir zwei, so sag: wie alt bist du?

Melancholie. Am selben Tage, wo die beiden Zwillingsbrüder Oh und Ach zur Welt kamen, wurde ich geboren.

Schmafu. Das find' ich in keinem Kalender. Von was lebst du?

Melancholie. Vom überspannten Gefühle des Unglücks.

Schmafu. Aha! Das hab' ich gleich gesehen, daß sie eine überspannte Person ist, denn sie ist weit über eine Spann' lang ... Was trinkst du?

Melancholie. Thränen.

Schmafu. Ein waßriges Zeug, da bringst du's 's ganze Jahr auf kein' Rausch. Und was ißt du?

Melancholie. Seufzer.

Schmafu. Das ist ein schöns Fressen, das ist noch über die spanischen Wind'. (Pause, in der er gedankenvoll dasteht.)

Melancholie. Gehn wir nach Hause? (Pause.) Gehn wir oder fahrn wir?... Du antwortest nicht? Wie ist dir denn?

Schmafu. Melancholisch.

Melancholie. Gehn wir oder fahren wir nach Haus?

Schmafu. Weißt du keinen melancholischen Fiaker?

Melancholie. O ja. (Ruft in die Scene.) Nro. 555.

Schmafu. 555? O, melancholische Numero!

Melancholie. Fahr vor! (Musik.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen; ein idealer Fiaker tritt ein, neben ihm kommt ein idealer Wagen mit zwei Pferden bespannt.

Fiaker (sehr traurig). Fahren ma, Sö?

Schmafu (ebenso). Ja.

Fiaker. Wohin?

Schmafu. Nach Haus.

Fiaker. Wo loschieren denn Euer Gnaden?

Schmafu (in Thränen ausbrechend). Schmeck's!

Fiaker (mit unterdrückten Thränen). Da fahr' ich g'rad der Nasen nach.

Melancholie. O, weh mir!

Schmafu (sich mühsam fassend, zum Fiaker). Was verlangst denn?

Fiaker (in Thränen ausbrechend). Sieben Gulden!

Schmafu (weinerlich). Hallunk'! Für die paar Schritt'!

Fiaker (sich die Thränen trocknend). 's ist der Habern gar theuer.

Schmafu (mit etwas Fassung). Fünf Gulden gieb ich, kein' Kreuzer mehr.

Fiaker. Sechs Gulden dreißig Kreuzer, anders nicht.

Schmafu (trostlos auf und abgehend). Da geh' ich lieber zu Fuß.

Fiaker. Jetzt geben Euer Gnaden die sechse und halten S' Ihnen nicht auf.

Schmafu (mit Thränen). Meinetwegen.

Fiaker. Steigen S' ein. (Öffnet den Schlag des Wagens.)

Melancholie (setzt sich ein). Nur langsam fahren!

Schmafu. Ich wünsch' mir nichts als den Tod! (Steigt ein.) Acht geben, Fiaker, daß du nicht umwirffst.

Fiaker (weinend). Hiö!

Melancholie (weinend). O weh!

Schmafu (weinend). O je! (Alle drei weinen laut, unter einer Trauermusik mit Posaunen hebt sich der Wagen in die Höhe und verschwindet in den Sofitten.)

Verwandlung.

Gegend am Ufer des Meeres; ein Seeräuberschiff im Hintergrunde links. Rechts gegen den Hintergrund sieht man einen Theil vom Feenpalast der Treue, mit praktikablem Eingang; im Vordergrunde links an einem Baum eine Rasenbank, rechts im Vordergrunde ebenfalls ein Baum.

Elfte Szene.

Seeräuber kommen unter Musik von verschiedenen Seiten und tragen Beute nach dem Schiffe.

Chor. Gefüllt mit Beute ist der Raum,
Der weite Kiel erfaßt sie kaum,
Es war das Glück uns heute hold,
Wir schleppen Waren fort und Gold.
Hurra! Hurra! Hurra!
Verlasset nun das feste Land,
Es geht zum heimatlichen Strand,
Auf unsrer Felseninsel dort
Ertön' der Jubel immer fort!
Hurra! Hurra! Hurra!

Anführer. Also heute noch sollen wir die Anker lichten?

Erster Seeräuber. Es ist die höchste Zeit, man ist uns auf der Spur.

Anführer. So wäre mein Plan, das Schloß zu plündern, gescheitert?

Erster. Mit dem Schloß dort ist nichts zu machen, es gehört einer Fee.

Anführer. Ach was, Fee!

Zweiter. Da kommt der Konfusius wieder mit leeren Händen.

Zwölfte Szene.

Die Vorigen; Konfusius, von links auftretend.

Konfusius. Jetzt hätt' ich die Plag' genug! Wie mich das schon fuchst, daß ich ein Seeräuber 'worden bin, das ist gar nicht zu beschreiben. Der Mensch überlegt's halt nicht immer gehörig bei der Standeswahl, ich schon gar, mich hat unglückliche Liebe zu dem Geschäft gebracht.

Anführer. Schlingel, warum kommst du schon wieder ohne Beute?

Konfusius. Ich bin Seeräuber, auf'm Land raub' ich nichts.

Anführer. Bursche, ich sag' dir!...

Konfusius. Was Sie sagen, das ist auch 's zehntemal nicht wahr. Sie haben gesagt, um vier Uhr nachmittag stechen wir in die See, es ist jetzt halb acht, und es ist nicht gestochen worden. Warum, frag' ich?

Anführer. Das geht dich nichts an, verwegener Bursche!

Konfusius. Was heißt das, die Leut' herfoppen umsonst? Wenn ich hundertmal ein Seerauber bin, so hab' ich deswegen meine Zeit doch net g'stohlen.

Anführer. Ich lasse dich aufhängen an den nächsten Baum.

Konfusius. O, das schreckt mich nicht! Wenn die Plag' noch lang fortdauert, so häng' ich mich selber auf.

Anführer. Höre Kerl, dank es deiner Dummheit . . .

Konfusius. Was Dummheit? So g'scheit bin ich schon, daß ich einseh', daß bei den Raubern nichts herausschaut. Es bleibt immer ein unsicheres Brot.

Erster. Wer hat dich denn geheißen, zu uns zu kommen?

Konfusius (nachspottend). Geheißen? . . . Kein Mensch hat mir's g'heißen . . . Unglückliche Lieb' . . . und dann, als Bauernknecht war mir die Arbeit zu viel, das Schafhüten hat den Geist zu stark ang'strengt, ich bin theils aus unglücklicher Liebe, theils aus Kommodität Seerauber worden.

Zweiter. Da hast du's getroffen, hahaha!

Konfusius. O, lach nur, du Quadratverführer! Du warst es, der mich durch schlaraffische Versprechungen vom Pfade der Tugend gelockt. Bösewicht, gieb mir zurück, was mir die Natur beschieden, meiner Seele goldnen Frieden, gieb meine Unschuld mir zurück. (Geht wütend auf ihn los.)

Zweiter. Was will er denn? (Wirft Konfusius zu Boden.)

Konfusius (auf der Erde liegend). So wahr ich dalieg', du bist schuld an meinem Fall.

Erster. Bleib liegen, Kerl, du bist so nicht wert, daß du in unserer Mitte stehst!

Anführer (zu den Seeräubern). Ist er denn wirklich zu gar nichts zu gebrauchen?

Erster. Zu gar nichts.

Konfusius (aufstehend). Mich hat unglückliche Liebe . . .

Anführer. Schweig!

Erster. Der Kerl ißt, trinkt und schläft, hat aber, solang er bei uns ist, nicht für einen Heller Beute eingebracht.

Konfusius. Das ist nicht wahr, ich hab' heut fruh erst dem Richter ein Roß g'stohlen, es war ein wahres Roßglück, daß s' mich nicht erwischt haben.

Anführer. Ein Pferd hast du gestohlen?

Konfusius. Auf Ehre!

Anführer. Wo ist es denn?

Konfusius. Im Stall.

Anführer. Bei uns?

Konfusius. Nein, bei seinem Herrn wieder.

Erster. Er ist unterwegs eingeschlafen und das Pferd lief wieder nach Haus.

Anführer (zieht den Säbel und geht auf Konfusius los). Nein, du Faulpelz, das ist zu viel!

Konfusius (fällt auf die Kniee). Gnad'! Barmherzigkeit! Ich werd's nimmermehr thun! . . .

Anführer. Aus der Welt mit dir, fauler Schuft!

Konfusius (ihm nachrutschend). Ich will mich bessern.

Anführer. Bindet ihn an den Baum.

Konfusius (weinend). Recht schön rauben will ich.

Anführer. Gut, du bist begnadigt, wenn du den Nächstbesten, der kommt, packst und ihm mit kühner Hand die Börse nimmst.

Konfusius. Aber bedenken Sie, wie kann ich einen Solo packen.

Anführer. Du weigerst dich? Fort mit ihm!

(Die Seeräuber packen Konfusius und binden ihn an den Baum rechts im Vordergrunde.)

Konfusius. Au weh! Gnad'! Barmherzigkeit!

Anführer. Nichts da! Bindet ihn! Hier sollen sie ihn finden und hängen. Wir durchstreifen nochmal den Wald, es ist noch Zeit, die Anker zu lichten.

(Konfusius schreit, die Räuber lachen und folgen dem Anführer links durch den Vordergrund ab.)

Konfusius (allein). Ah', das ist nicht übel, jetzt steh' ich frisch! Jetzt haben s' mich aug'hängt, und wenn mich wer erkennt, so werd' ich aufg'hängt; ich komm' aus der Hängerei gar nicht heraus.

Dreizehnte Szene.

Konfusius, Eigensinn links durch den Vordergrund mit aufgespanntem Paraplui.

Eigensinn. Es regnet nicht, aber ich mach' mein Paraplui doch nicht zu . . . just nicht! (Geht ein paar Schritte gegen den Hintergrund.) Ich wollte zur Treue und ihr den ganzen Vorgang mit dem Schmafu erzählen . . . aber just nicht, ich geh' wieder nach Haus! (Will zurück.)

Konfusius. Wanderer! stehe still! . . . Haben S' die Güte, lösen S' mich auf.

Eigensinn. Wer lamentiert hier?

Konfusius. Binden S' mich auf und ich bleibe Ihnen auf ewig verbunden dafür.

Eigensinn. Just nicht.

Konfusius (verzweifelnd). Wollen S' nicht? So lassen Sie's bleiben.

Eigensinn. Just nicht, ich befreie dich. (Bindet ihn los.)

Konfusius. Ich dank' Ihnen vielmals.

Eigensinn. Wer bist du?

Konfusius. Zu Wasser und zu Land ein überflüssiges Wesen. Zu Wasser bin ich ein Seeräuber und zu Land ein Pflastertreter.

Eigensinn. Weißt du, was mit dir geschieht, wenn ich dich verrate?

Konfusius. Aufhängen thun s' mich, aber schau'n S', ich halt' nix drauf, ich will nicht mit Gewalt so hoch steigen, ich will lieber im Schlamm des tiefsten Abgrundes verbleiben, wohin mich meine unglückliche Liebe geschleudert hat.

Eigensinn. Just nicht, ich verrate dich.

Konfusius. Verraten? Um alles in der Welt nur nicht verraten, lieber rennen Sie mir das Paraplui durch den Leib, ich werde zu sterben wissen.

Eigensinn. Den Tod willst du? Just nicht, jetzt will ich dich extra glücklich machen.

Konfusius (entzückt). Was? Glücklich machen wollen Sie mich? Einen Menschen, den unglückliche Liebe . . .

Eigensinn. Du sollst glücklich sein, aber wie?

Konfusius. Ja, wie?

Eigensinn. Du scheinst mir dumm zu sein.

Konfusius. So sagt man allgemein, doch mir scheint, wir haben einen Zustand. Sie scheinen mir auch sehr dumm zu sein.

Eigensinn. Lege dich dort hinter jene Rasenbank und schlafe, dem Dummen kommt das Glück im Schlaf.

Konfusius. O, ich bitt', erklären Sie sich deutlicher.

Eigensinn. Just nicht. (Geht ab, wo er gekommen.)

Konfusius. Was soll ich jetzt thun? Er geht fort, mein bockbeiniger Wohlthäter! Was fang' ich an? Da soll ich mich schlafen legen hinter die Bank, hat er gesagt. Wenn aber die Seeräuber kommen? . . . Meinetwegen! Mir ist jetzt schon alles eins! . . . (Geht zur Bank.) Weit hab' ich's gebracht. (Macht Anstalt, sich schlafen zu legen.) Wenn das meine Ahnel sehet! (Weint.) Wenn das meine unglückliche Liebe wüßt' . . . O, der Räuber hat auch Stunden, wo er lieber schlaft als schnipft. (Schläft hinter der Rasenbank ein; es wird Nacht, man hört fernen Donner, leise Musik beginnt.)

Vierzehnte Scene.

Konfusius; die Treue kommt mit einer Blendlaterne aus ihrem Schlosse. Dann **Wünscheltrud.**

Treue (nach der Musik). Die günstige Stunde hat geschlagen; jahrelang hat mich die alte Hexe von einem Vollmond zum andern vertröstet. (Klatscht dreimal in die Hände.)

Wünscheltrud (trippelt aus dem Gebüsche). Da bin ich schon zu Eurem Dienst bereit.

Treue. Wie steht es mit dem Liebestrank?

Wünscheltrud. Da ist er schon.

Treue. Schon, sagst du? Und ich warte seit fünfundzwanzig Jahren darauf.

Wünscheltrud (giebt ihr aus einem Schnappsäckchen ein Fläschchen). Ja, der Gegenstand ist nicht so leicht.

Treue. Was kostet das Flascherl?

Wünscheltrud. Fünfzig Goldstücke.

Treue. Das ist sehr theuer.

Wünscheltrud. Ja, aber halt ein Wunderwasser zu bereiten, was bei ein' Mann angreift, das ist eine kuriose Aufgabe, denn die Männer sind heutzutage mit allen Wässern g'waschen.

Treue (giebt ihr eine Börse). Da nimm das Geld. . . . Wird dieser Trank dem Magier Liebe einflößen zu mir?

Wünscheltrud. Gewiß, wenn Ihr ihn recht gebraucht.

Treue. Wie muß ich ihn gebrauchen?

Wünscheltrud. Ihr laßt ihm durch die dritte Hand nur einige Tropfen davon in den Wein mischen, dann sucht sein Herz zu rühren, den Haß gegen Euch zu verbannen und seine Liebe zu gewinnen. Gelingt Euch dies, dann habt Ihr seine Liebe gewonnen und er liebt Euch auf den Liebestrank gewiß.

Treue. Ha, Hex', ich glaub', sie will mich für ein' Narren halten.

Wünscheltrud. Das will ich nicht, das hab' ich schon, als Ihr mir bares Geld für klares Wasser bezahltet. . . . Hahaha! Empfehl' mich für ein andermal. (Trippelt fort.)

Fünfzehnte Szene.

Treue; dann **der Anführer** mit den **Seeräubern.**

Treue. Weh' mir. Seit wann wagt man es, meiner, einer mächtigen Fee zu spotten? An alledem ist mein bisheriger Beschützer, der Eigensinn schuld. Aber dem schreib' ich morgen ein Brieferl, daß er's gewiß nicht vors Fenster steckt. (Will nach dem Schlosse zurück.)

Anführer (mit seinen Leuten ihr entgegentretend). Halt!

Die Seeräuber. Halt!

Treue. Was wollt ihr?

Anführer. Du bist unsere Gefangene!

Treue. Ihr wißt nicht, wer ich bin, mich hat noch niemand gefragt.

Anführer. Sei, wer du willst, wir sind Seeräuber.

Treue. Und ihr packt die Leute auf festem Lande an?

Anführer. Wir rauben überall.

Treue. Ha, so ist doch niemand mit seinem Wirkungskreis zufrieden. Fort, ich verachte euch! (Will ab.)

Anführer. Still gestanden! (Schleudert sie zur Rasenbank, hinter welcher Konfusius schläft, so, daß sie sich an demselben festhält.) Du wirst dich mit schwerem Gelde auslösen.

Treue. Nochmal, ihr wißt nicht, wer ich bin. Habt ihr nie von der Treue gehört?

Anführer. Gehört oft, aber vorgekommen ist sie mir noch nie.

Treue. So wißt: ich bin die Treue.

Anführer. Die Treue!

Treue. Dies ist mein Palast, ich herrsche hier. (Ab.)

Anführer. Die Treue herrscht hier! Da ist kein Ort für Räuber! Fort, fort, zu Schiffe!

Alle. Fort! Fort! (Alle ab.)

Treue (kommt zurück). Weh' mir! Wo ist mein Talisman? ... Hier ging er mir verloren! Wo find' ich ihn? Nirgends, nirgends! Meine Macht über Schmafu ist vernichtet. Ich bin verloren! (Ab.)

Sechzehnte Szene.

Konfusius erwacht.

Ja, was hat mir denn 'träumt? ... Mir hat 'träumt, meine Herren Kollegen, die Seeräuber, haben ein Frauenzimmer ausgeraubt und sind nachher auf und davong'laufen. (Findet den Ring.) Was ist das? Ein Ring, ein prachtvoller Ring. Da sind Buchstaben darauf. (Buchstabiert.) Talisman ... Also vom Talisman ist der Ring, und die s' ausg'raubt haben, die war 's Talisweib. Da haben wir die ganze Historie.

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Amoroso von links aus dem Vordergrund.

Amoroso. Nichts kann mich ferne halten von dem Orte, wo die Geliebte weilt. Hier in ihrer Nähe will ich seufzen.

Konfusius. Das ist einer, der seufzt, der leid't an mei'm Zustand.

Amoroso. Wer sprach hier?

Konfusius. Ein Jüngling, dem unglückliche Liebe ...

Amoroso. Wer bist du?

Konfusius. Das laßt sich nicht so geschwind sagen.

Amoroso. Antwort will ich.

Konfusius. Mich hat unglückliche Liebe ...

Amoroso. Du willst mich warnen? Was schleichst du da herum in der Nacht? Schuft! Schurke! ...

Konfusius (für sich). Der kennt mich, der weiß, daß ich Seeräuber bin. (Laut.) Aber was schleichen denn Sie da herum bei der Nacht, Euer Gnaden? Schuft! Schurke!

Amoroso. Bube!

Konfusius. Nicht mehr Bube, ich bin Jüngling mit Manneskraft.

Amoroso. Der Kerl ist verrückt.

Konfusius. O nein, nicht verrückt, aber unglückliche Liebe ...

Amoroso (beiseite). Ich kann den armen Teufel nicht allein lassen ... (Laut.) Folge mir.

Konfusius. Wohin?

Amoroso. Auf jenes Felsenschloß dort drüben. (Zeigt links.)

Konfusius. Wem gehört's denn?

Amoroso. Das geht dich nichts an.

Konfusius. Ja, so geh' ich nicht mit.

Amoroso. Warum nicht? ... Siehst du dort unten in weiter Ferne jenes Felsenschloß, dessen Zinnen beinahe in die Wolken ragen.

Konfusius. Was? Bis in die Wolken? Der Berg ist mir zu hoch. Zu Fuß geh' ich in kei'm Fall.

Amoroso. Du sollst auch nicht gehen, du sollst mit mir fliegen.

Konfusius. So, fliegen? Das ist noch weit ärger!

Amoroso. Als Neffe des Magiers Schmafu besitz' ich Kraft genug, uns durch Zaubermacht in das Wolkenschloß zu erheben.

Konfusius. Erheben? Wie wollen S' das machen?

Amoroso. Nun, ich laß' eine Wolke niederschweben, wir setzen uns auf und fliegen in die Luft.

Konfusius. Nein, nein, fliegen thu' ich nicht. Können S' denn nichts anderes zaubern? .. Lassen S' einen Zeiselwagen vorfahren.

Amoroso. Es sei! So will ich eine prachtvolle Zauberequipage vorfahren lassen.

Konfusius. Recht so, lassen S' vorfahren!

(Musik beginnt. Ein Wagen mit vier Schimmeln bespannt erscheint, ein Geist kutschiert. Einer als Vorreiter mit einer Laterne in der Hand. Aus beiden Seiten kommen Geister mit Laternen. Der Wagen umkreist während einer Galoppmusik die Bühne. Griechisches Feuer.

(Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Zimmer auf dem Schlosse des Magiers.

Erste Scene.

Grund, Bedienter.

Grund. Das ist entsetzlich, was jetzt unser Herr, der Zauberer Schmafu treibt.

Bedienter. Alle Dienstboten hat er fast aus dem Haus gejagt.

Grund. Drei Nymphen und sechs Gnomen sind Knall und Fall abgedankt worden.

Bedienter. Ich bin nur neugierig, wo das hinaus will.

Grund. Still, der gnädige Herr mit seiner Melancholie. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Schmafu, Melancholie, dann **Grund.**

Schmafu (tritt durch die Seitenthüre rechts und geht auf und ab, die Melancholie folgt ihm Schritt für Schritt). Ja ... Ja? ... Ja! ... O! ...

Melancholie. Ach!

Schmafu (läutet mit einer Tischglocke). Grund!

Grund (tritt ein). Euer Gnaden befehlen.

Schmafu. Ich will allein sein! Hinaus!

Grund (für sich). Und deswegen ruft er mich herein? (Ab.)

Schmafu (auf die Tischglocke zeigend). Der Schall dieser Glocke erinnert mich an das Feuer ihrer Augen, dieser Teppich erinnert mich an den Ton ihrer Stimme, dieser Sessel an ihre Liebenswürdigkeit ... ach! Alles ... alles ... erinnert mich an sie! ... Melancholie, schnupfen wir eine! (Offeriert ihr seine Dose.)

Melancholie (eine Prise nehmend und betrachtend). Rapee? (Schüttelt den Kopf, wirft die Prise weg und wartet mit einer Dose dem Schmafu auf.)

Schmafu. Was schnupfen denn Sie für ein'?

Melancholie. Ein' Schwarzen.

Schmafu (mit Begeisterung). Ein' Schwarzen? Ja, ja, das ist der charakteristische Tabak für den Unglücklichen. (Er schnupft mit Heftigkeit.) Was trinken Sie zum Frühstück?

Melancholie. Ein' Schwarzen.

Schmafu (ruft durch die Thüre hinaus). Grund! Zweimal Schwarzen und ein Lot Schwarzen! (Zur Melancholie.) Brauchen Sie vielleicht hernach auch ein Geld? Wie schaut's aus mit Ihrer Kasse?

Melancholie. Schwarz.

Schmafu. Auch schwarz?

Grund (tritt ein). Da ist zweimal Schwarz, (Stellt zwei Tassen Kaffee auf den Tisch.) und da ist der Tabak.

Schmafu. Schwarz?

Grund. Schwarz. (Geht.)

Schmafu. Wie er da geht, selbst dieser Gang erinnert mich an sie.

Grund. Eine Nymphe ist draußen, die bei der Fee Fröhlichkeit als Stubenmädchen in Dienst war, sie will bei Euer Gnaden in Dienst treten.

Schmafu. Eine Nymphe als Stubenmädel?

Grund. Erinnert Ihnen das auch an Ihre Geliebte?

Schmafu. Allerdings. (Mit Thränen.) Ist sie sauber?

Grund. Passabel!

Schmafu. Laß er sie gleich hereinkommen.

Grund (öffnet die Mittelthüre). Nur herein, mein Kind!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Peppi.

Peppi. Euer Gnaden brauchen einen Dienstboten?

Schmafu. Das versteht sich von selbst, oder glaubt sie, daß ich mir mit meinem Schmerz selbst aufbetten und auskehren soll? . . . Wie grausam doch die Welt urtheilt! . . . Wie alt ist sie?

Peppi. Achtzehn Jahr'.

Schmafu. Ist das alt? Achtzehn Jahr' ist jung, und ich hab' gefragt: wie alt sie ist.

Peppi. Auch achtzehn Jahr'!

Schmafu. Das hätt' sie gleich sagen sollen. Wo hat sie früher gedient?

Peppi. Bei einer Zaubrerin.

Schmafu. Noch früher?

Peppi. Bei einer Fee!

Schmafu. Wer ist ihre Mutter?

Peppi. Eine Hex'!

Schmafu. Und der Vater?

Peppi. Der ist lange Jahr' Krampus gewesen.

Schmafu. Und was ist er jetzt?

Peppi. Wauwau.

Schmafu (beiseite). Ein lieber Schneck ist das. (Nimmt sie bei der Hand). Mädel . . .

Peppi (kokett). Was befehlen Euer Gnaden?

Schmafu. Ich hab' eine Geliebte gehabt . . . o! Ich werde sie nie vergessen! (Sinkt ihr um den Hals.)

Peppi. Euer Gnaden haben aber eine etwas kuriose Traurigkeit.

Schmafu. Das ist der Hausbrauch bei mir. Wenn mich der Schmerz übermannt, so stürz ich einem Dienstboten um den Hals und wein' mich aus.

Peppi. Euer Gnaden müssen sich trösten, Euer Gnaden sind ein schöner Mann.

Schmafu. Das Mädel ist ein Engel!

Peppi. Darum müssen sich Euer Gnaden die Falten ausbögeln lassen auf der Stirn, ich bin Stubenmädchen, ich kann damit umgehen, hernach müssen Euer Gnaden einen dann und wann etwas freundlich anschau'n, und ich, um den Respekt nicht zu verletzen, ich schau' Euer Gnaden so an. (Sieht ihn mit koketter Verschämtheit an.)

Schmafu (entzückt). Geh sie hinein, räum sie zusamm' im Kabinett. (Beiseite.) Ich schenier' mich wegen der Melancholie.

Peppi. Aber warum machen denn Euer Gnaden so ein traurigs Gesicht?

Schmafu. Das wird dir ahnd thun, du kommst von der Fröhlichkeit und jetzt bist du bei einem Melancholicus.

Peppi. Was, Melancholicus! Warum net gar! Zu was könnten wir ein' Melancholicus brauchen? Nichts da! Unterhalten müssen sich Euer Gnaden, spazieren fahren, ich fahr' mit, wenn's Euer Gnaden erlauben, und da wird gelacht, geschäkert, gescherzt und gedalkt.

Schmafu. Mädel, du hast recht; das wird schier das gescheiteste sein.

Peppi. O geben Euer Gnaden nur obacht, es wird nicht lang dauern, und gar nicht mehr sehen lassen darf sich die Melancholie. (Ab durch die Seitenthüre; die Melancholie versinkt.)

Schmafu. Ich weiß nicht, diese Nymphe macht mich ordentlich verruckt. Mir wird so angenehm, heiter im Kopf, seit ich sie gesehen hab', die Melancholie ist weg. Wie mich das Trutscherl zerstreut hat ... es ist doch eine schöne Erfindung, das schöne Geschlecht.

Die hat mich erheitert,
Daß ich tanzen g'rad möcht',
's ist a schöne Erfindung
Das schöne Geschlecht.
Wenn einer das g'ringste
Geg'n d'Frauenzimmer sagt,
Hat er's mit mir z'thun.
Gar mancher oft klagt,
Daß d'Weiber so schlimm sei'n,
Sie fahrn ei'm in die Haar,
Wann s' bös werd'n, ich glaub' 's nicht,
O, das ist net wahr.
Viel' sagen, sie kratzen ei'm
D'Aug'n aus im Zorn,
Ah, so 'was thät' keine,
's ist ausg'sprengt nur word'n.

Über d'Falschheit der Weiber
Ist auch so a G'schrei,
Und 's fallt keiner ein so 'was,
D'Weiber sind treu.
Auch g'lehrt sei'n s' jetzt nicht

Als wie in alter Zeit,
Die Weiber sei'n jetzt
Wie die Männer so g'scheit.
Viele fürchten gar, 's z'sprengt
Der Verstand ihnen 's Hirn,
Drum tragen s' so dick=
Mächtige Reif' um die Stirn'.
Ja, ich sag's halt: a weibliche Physiognomie
Die hilft auf der Stell' geg'n die Melancholie.

Doch wenn ich an mein Schicksal denk',
's ist a starks Stuck,
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck.
Da tröst mich kein Frau'nzimmer,
All's ist umsunst,
Denn was d'Weiber red'n,
Ist nur blauer Dunst.

Es zeigt sich im Putz
Ihr Charakter ja schon,
Es geht nix z'samm',
's ist ja kein' Proportion,
Die Ärmeln und Schmieseln
Können breit nicht g'nug sein,
Bei der Thür' können s' nur
Von der Seiten herein.

Und Hüt' hab'n s' kleinwinzig,
's ist nix drüber z'sag'n,
So ein' Hut hätt' vorm Jahr
Nur ein' Öbstlerin trag'n.
Na, mancher der steht wohl
Die Mode recht gut,
Aber wie steht's mancher andern,
Die's nachmachen thut?
Da schaut oft a uralte Physiognomie
Ganz neckisch heraus aus ei'm kleinen Bibi.

Ja, so 'was zu sehn,
Sei es auch nur von Fern',
Mit G'walt muß der Mensch
Melancholisch da werd'n.

A Frau'nzimmer anschau'n im Putz ist a Pracht,
Die Überröck' und all's wird aufs kürzeste g'macht,

So kurz als wie jetzt war'n die Kleider noch nie,
Ein Ballkleid den Winter war g'rad bis auf d'Knie.

Doch im Negligé wie s' oft ausschaun, wenn ich s' auch unterdruck',
Da kommt mir die Melancholie wieder z'ruck,
's ist manche, die man im Putz anbeten thut,
Doch wenn man s' dann z'Haus sieht, da wird ei'm net gut. (Ab.)

Vierte Szene.

Melancholie, Grund, Amoroso, Konfusius; dann Schmafu.

Grund. Warten S' nur einen Augenblick. (Ruft durch die Seitenthüre.) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr!

Schmafu (innen). Jetzt hab' ich keine Zeit!

Grund. Da ist er schon.

Schmafu (tritt heraus).

Amoroso. Onkel! Theurer Onkel!

Schmafu. Kein Wort von deiner Leidenschaft! . . .

Amoroso. O, ich weiß, daß Sie meinen Wünschen Ihr Ohr verschließen.

Konfusius (für sich, indem er das Zimmer mit Staunen betrachtet). Der Räuberhauptmann loschiert schön!

Schmafu. Was willst du bei mir? Ich . . .

Amoroso. Ich weiß alles, drum komme ich, um Sie zu trösten!

Schmafu. Mir einen Trost? Das ist g'rad so viel, als wenn man einem Walfisch eine Biskoten giebt.

Konfusius (für sich). Den Räuberhauptmann druckt 's Gewissen, er fühlt sich unglücklich mitten in seiner prächtigen Höhle.

Schmafu. Mein einziger Trost ist die Verzweiflung.

Konfusius (für sich). Das ist die Pension eines Raubers, wenn er alt wird.

Schmafu. Was ist das für eine Gestalt?

Amoroso. Das scheint ein braver Bursche zu sein, den ich zufällig traf, und da ich hörte, daß Sie alle Ihre Diener fortgejagt, so dacht' ich, könnten Sie diesen vielleicht brauchen.

Schmafu. Das ist mir g'rad recht.

Konfusius (näher tretend). Hauptmann!

Schmafu. Das bin ich nicht.

Konfusius. O, ich weiß, mit wem ich die Ehre hab'.

Schmafu (zu Amoroso). Den behalt' ich, aber du gehst.

Amoroso. Ach, Onkel, ich werde nie glücklich sein.

Schmafu. Kein Wort von deiner Leidenschaft!

Amoroso. Ihr starrer Sinn vernichtet die Hoffnung meines Lebens.

Schmafu. Ich hab' nicht geheiratet, so können andere auch ledig bleiben.

Amoroso (immer heftiger). Sie sind hart, grausam, und wenn ich einmal . . .

Schmafu (gereizt). Was? Du willst drohen? . . .

Amoroso. Die Liebe giebt mir Kraft . . .

Schmafu (grimmig). Wie? Du willst dich widersetzen, Bursch?

Konfusius. Ruhig! Einigkeit ist das erste bei einer Banda.

Schmafu (erstaunt). Was!

Konfusius. Soldaten durchstreifen das Gehölz.

Schmafu. Ich verstehe kein Wort, was der Kerl zusamm'red't.

Konfusius. Du verstehst mich nicht? Bist du vielleicht entschlossen, dein schändliches Handwerk aufzugeben? Bessere dich, es ist die höchste Zeit. Du hast viel geschnipft, ich sehe es aus der Pracht, die dich umgiebt, aber das Blut der Ausgeraubten und das Geld der Ermordeten wird dich ereilen. Beherzige das, Bösewicht, und jetzt gieb mir ein Fruhstuck her.

Schmafu (zornig). Nein, jetzt wird mir's zu arg. Hinaus an der Stell'.

Amoroso (zu Konfusius). Schlingel, du unterstehst dich!

Schmafu (wütend zu Amoroso). Du, du unterstehst dich, du hast diesen Kerl ang'lernt, daß er mich für ein' Narren halten soll.

Amoroso. Ich schwöre Ihnen ...

Schmafu. Hinaus aus der entweihten Wohnung des Schmerzes, oder ich nimm die Melancholie und schlag' ihn nieder damit.

Amoroso. Sie sind von Sinnen! (Durch die Mitte ab.)

Konfusius (will auch fort).

Schmafu (hält ihn zurück, grimmig). Bursche, du bleibst!

Konfusius. Ich bleib', denn mich hat unglückliche Liebe ...

Schmafu. Schweig er; weiß er, wer ich bin?

Konfusius. Kein Mensch hat mir's gesagt.

Schmafu. Ich bin Magier, ich kann ihn vernichten.

Konfusius (auf die Knie fallend, bittend). Was? Euer Gnaden ... Euer Herrlichkeit sind ...

Schmafu (erblickt in diesem Augenblick mit höchstem Erstaunen den Ring mit dem Talisman, welchen Konfusius am Finger trägt). Ha! Der Ring an deiner Hand? Wie ... wie kommst du zu dem Talisman?

Konfusius. 's Talisweib hat ihn verloren.

Schmafu. Verloren ... wie?

Konfusius. Wie sie s' ausg'raubt haben, 's Talisweib.

Schmafu. Ausgeraubt? Haha! ... Her mit dem Ring!

Konfusius. Nein, den kriegt nur 's Talisweib.

Schmafu. Narr! Ich werde mit Gewalt ... (Sich besinnend, für sich.) Verdammt! Der Ring hat die Zauberkraft, daß er keinem, der ihn trägt, mit Gewalt entrissen werden kann. (Zu Konfusius.) Wie viel verlangst du für den Ring?

Konfusius. Ich gieb ihn nicht her, ich trag' ihn zum Talisweib.

Schmafu. Hier ist Geld. (Reicht ihm eine Börse.)

Konfusius. Das rührt mich nicht, ich verkauf' kein fremdes Gut, denn ich will mich bessern, weil mich nur unglückliche Liebe ...

Schmafu. Gut, so behalte ihn, nur gieb ihn der vorigen Besitzerin nicht zurück, diesen mächtigen Zauberring.

Konfusius (erstaunt). Was? Zauberring?

Schmafu. Was du willst, kannst du zaubern mit dem Ringe, wenn du ihn gebrauchst.

Konfusius (freudig erstaunt). Nicht möglich!... Jetzt kriegt ihn 's Talisweib auch nicht mehr zurück.

Schmafu. Gebrauche ihn zu meinem Dienst, dann lerne ich dir alles, und meine und deine Wünsche werden erfüllt.

Konfusius. Es gilt! Ich bin jetzt Zauberer in Ihren Diensten und zaubere ganz nach Ihrem Befehl. (Reicht Schmafu die Hand.) Nun müssen Sie mir es zeigen, wie ich alles zu machen hab'.

Melancholie (versinkt).

Schmafu. Viktoria! Jetzt wird die Flatterhaftigkeit mein! . . . Freude! Glück! Jubel! Die Melancholie ist verschwunden!...

Konfusius. Was zaubern wir zuerst? Geld, nicht wahr?

Schmafu. Red nicht so dumm! Geld haben wir ja im Überfluß. Da nimm! (Wirft ihm ein paar Geldbörsen zu.)

Konfusius. Ich küß die Hand!

Schmafu. Meine Geliebte mußt du aus ihrem Zauberschlaf erwecken, den schönsten, liebenswürdigsten, pfiffigsten, jungen Menschen mußt du aus mir machen, dich selbst kannst du schön machen, wenn du willst. Jetzt komm in mein Kabinett, ich gebiet' es dir.

Konfusius. Schön machen kann ich mich auch? Das ist nicht nötig, ich bin so schön genug, wenn meine Züge durch unglückliche Liebe...

Schmafu. Red nichts vom Unglück! Glück ist überall, wo ich hinschau', denn der mächtigste Talisman ist in unserer Hand! Freude, Jubel, Entzücken und Wonne!

Quodlibet-Duett.

Schmafu.
Wudigunkus gei, gei!
Die Katz' ist mein Wei',
Der Hund ist mein' Dirn',
Thuts Kinder einwieg'n.

Konfusius.
Vom weitentfernten Schweizerland
Komm' ich voll Gram hieher!
Und doch sag'n die Leut' alleweil,
Ich wär' nur dumm...
Ich mag mich nicht zürnen...
Ich wüßt' net, warum.

Schmafu.
Warum hast du den Frieden
Zerstört in meiner Brust?
Zauberei, sagt er
Und jetzt glei', sagt er,
Mußt erfüll'n, sagt er,
Meinen Will'n, sagt er,
Die Kei'rei, sagt er,
Für die Treu', sagt er,

Na, die Fee, sagt er,
Bringt ihm Thee.

Konfusius. Sagt er; doch erster Liebe Kraft
Bleibt ewig, ewig Leidenschaft.

Beide. Ja, ja, der Liebe Kraft
Bleibt ewig, ewig Leidenschaft.

Schmafu. Nachtigall, ich hör' dich singen,
Das Herz im Leib möcht' mir zerspringen,
Komme doch und sag mir wohl,
Wie ich mir verhalten soll.

Konfusius. Die Falsche soll erbleichen,
Dann fließe selbst mein Blut. (Beide jodeln.)

Schmafu. Was ich oft im Traume sah,
Wird es in Erfüllung gehn?

Konfusius. Mir traumt alleweil noch von ihr, es ist wahr,
Und daß ich i' net g'sehn hab', ist a sechsunddreißig Jahr,
Bald scheint sie mir ledig, bald mit einem Mann,
Da fang' ich im Traum helllaut z'weinen gleich an;
Da wein i' wie ein Esel, und warum sollt' ich auch anders weinen . . .
Jeder weint, wie er kann.

Schmafu. Mit Mut den Zauber unternommen,
Mit diesem Ring geht alles wie geschmiert,
Geduld, der Augenblick wird kommen,
Wo uns allen zwei'n g'wiß das Glück noch blüht.

Konfusius. O, Jeckerl, na, ich g'freu' mich schon.

Schmafu. Verhalte dich still!

Konfusius. Ich fang' vor Freuden zu springen an

Schmafu. Verhalte dich still!
Die Lieb' schmeckt süßer als a Krapfenfüll!

Beide. Die Lieb' schmeckt süßer als a Krapfenfüll!

Schmafu. Was ist denn das? Dummkopf! Du weinst?

Konfusius. Es sind Thränen der innigsten Wonne,
Sie gewähren unendliche Lust.

Schmafu. Laß sie fließen die Thränen der Wonne,
O, sie gewähren unendliche Lust.

Konfusius. Man gehorcht mir überall,
Wer kann mir widerstreben?
Und der Schönen ganze Zahl,
Sie muß sich ergeben.

Schmafu. Komm jetzt her, du dummer Bengel,
Da gehst her zu mir,
Du erzählst mir jetzt dein Schicksal
Und ich meines dir.

Beide. Ich hatte ein Mädel, schön rot und schön weiß,
Mit der war ich glücklich wie im Paradeis.
Das Schicksal jedoch ließ mich nicht ungeschor'n,
Da ist aus der Pasteten a Dalken draus word'n.
Wir haben beide, noch eh' die Sonne
Gelacht, das nämliche ausstehn gemußt.

Schmafu. In deinen Armen laß . . .

Konfusius. Mich ruhn mit Wonne.

Schmafu. Ha, welche Freude! . . .

Konfusius. Ha, welche Lust! . . .

Beide. Das Schicksal wird g'wend't jetzt wie ein alter Rock,
Nur achtgeb'n, sonst mach' ich beim Zaubern ein' Bock;
Nun wollen wir jubeln, der Schmerz ist vorbei,
Auf uns wartet Liebe und gar kein' Kei'rei. (Beide tanzen ab.)

Verwandlung.

Unterirdisches Gewölbe wie früher. Vor dem Felsenbogen, in welchem die Flatterhaftigkeit schläft, ist die eiserne Pforte geschlossen.

Fünfte Szene.

Dienstbare Geister des Eigensinns.

(Sie haben alle Pokale in der Hand und trinken.)

Chor. Jubelt und singet und schenket brav ein!
Kann es 'was Herrlichers geben, als Wein?
's geht drüber und drunter,
Schlürft man ihn hinunter,
Ein' etliche Maß
Aus uraltem Faß,
Drum jubelt und singet und schenket brav ein,
Hoch lebe die Lieb' und hoch lebe der Wein!

Erster Geist. Das ist jetzt ein Leben, 's Wachtstehen hat ein End'.

Zweiter. Der Schmafu ist ausgebeizt, und 's ist klar, bloß wegen seiner war die Wacht.

Erster. Es war das einzige, was wir zu thun gehabt haben, deswegen war's mir gar so zuwider.

Zweiter. Das fallt auch weg, jetzt wird der Dienst doch erträglich.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Eigensinn, dann Konfusius.

Eigensinn (aus dem Eingang über den Stufen). Auf! Es müssen neue Maßregeln ergriffen werden.

Zweiter Geist (etwas benebelt). Neue Maßkrügeln? Das ist g'scheit, die sind so schon leer.

Erster (zum Eigensinn). Sagt uns nur, was ist geschehn?

Eigensinn. Das soll ich euch sagen? Nein, just nicht!

Erster. So sagt uns nur wenigstens, was sollen wir thun?

Eigensinn. Nein, just nicht.

Erster. So können wir auch nichts machen.

Eigensinn (gegen die Eingangsthüre sehend). Ha, da kommt schon der Besitzer des mächtigsten Talismans!

Konfusius (kommt in ängstlicher Eile herein). Sie, haben S' die Güte ...

Eigensinn (zu Konfusius). Beneidenswerter Sterblicher! ...

Konfusius. O, Sie waren schon einmal mein Retter, sagen Sie mir, wie muß ich's machen, wenn ich mich mit dem Talisman vor Schläg' schützen will?

Eigensinn. Das sag' ich dir just nicht.

Konfusius. O, ich bitt' Ihnen, mir stehen bedeutende Wix bevor, ich hab' verkehrt gezaubert. Mein Herr, der Magier Schmafu, hat g'sagt, ich soll's so machen, (Macht eine Bewegung mit der Hand.) das hätt' ihn in den liebenswürdigsten, pfiffigsten Liebling verwandelt, und ich hab's in der Konfusion (Macht die entgegengesetzte Bewegung.) so gemacht, jetzt ist er ein Patzenlippel word'n ... O je, da kommt er schon.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Schmafu, übertrieben modern gekleidet, mit jugendlichem, aber tölpelhaftem Gesicht.

Schmafu (im Eintreten). Konfusius! Wo ist mein Konfusius?

Konfusius. O, ich bitt' tausend um Verzeihn ...

Schmafu. Warum? Wie soll ich dir danken?

Konfusius. Nur keine Schläg'.

Schmafu. Für was?

Konfusius. Weil ich Ihnen so konträr verwandelt hab'.

Schmafu (betrachtet sich in einem Handspiegel). Bei dir rappelt's! ... Da, nimm tausend Dukaten, durch dich bin ich das Muster von Geist, Schönheit und Liebenswürdigkeit geworden, mit einem Wort, ich bin superb.

Konfusius (für sich). Jetzt ist's recht. Ich hab' 'glaubt, ich krieg' Schläg', derweil krieg' ich tausend Dukaten. Da kann man sehen, je dümmer als der Mensch ist, desto mehr Wohlgefallen hat er an sich selbst.

Schmafu. Nun zaubere mir die Geliebte (Auf die Eisenthüre zeigend.) noch schlafend hinüber nach meinem Palast.

Eigensinn. Nein, just nicht!

Schmafu (zum Eigensinn). Sie werden gar nicht gefragt. (Zu Konfusius.) Mach's nur so. (Ihm eine Bewegung mit der Hand vormachend.)

Konfusius. Gleich. (Macht die Bewegung verkehrt.)

(Musik, die eiserne Pforte öffnet sich rasch, man sieht die Flatterhaftigkeit, sie erwacht und erhebt sich mit freudigem Staunen vom Ruhebett.)

Lied der Flatterhaftigkeit.

Ha, wie durchglühet
Leben mich neu!
Der Schlaf entfliehet,
Nun bin ich frei!

Froh flatt'r ich wieder,
Nie werd' ich müd,
Zur Welt kehr' ich wieder,
Liebe mir blüht!
Doch würd' ich mich fesseln,
Wär' ich nicht gescheit,
Nein, ich lebe auch nur so,
Wie es mich freut. Lalala etc.

Schmafu. Geliebte! Komm in die Arme deines Schmafu!

Flatterhaftigkeit. Wie? Ihr seid Schmafu?

Schmafu. In veränderter Gestalt, aber doch Schmafu! (Umarmt sie.)

Flatterhaftigkeit (den Ort betrachtend). Welch furchtbares Gewölbe!

Schmafu. Auf meinem Schloß hab' ich dich empfangen wollen, aber (Auf Konfusius.) du hast gefehlt.

Konfusius (für sich). Ich hab' schon wieder verkehrt gezaubert, item, er hat sie, sie hat ihn, also macht's nichts.

Eigensinn (für sich). Ich gift' mich im stillen tot.

Schmafu. Vor allem aber soll sich die Treue an diesem Anblick weiden, sie schwebe durch die Luft daher. (Macht dem Konfusius die Bewegung vor, die er nachmachen soll.)

Konfusius. Sie schwebe daher! (Macht die verkehrte Bewegung.)

Schmafu. Das war schon wieder nix nutz! Durch die Luft, hab' ich g'sagt. (Die Versenkung öffnet sich.)

Konfusius (auf die Versenkung sehend). Na, und jetzt kommt sie halt aus der Erden, das ist alles eins, da ist sie einmal.

Treue (heraufkommend). Was geht mit mir vor?

Schmafu (zur Treue). Schau mich an!

Eigensinn (zur Treue). Es ist Schmafu ... (Auf Konfusius zeigend.) er hat deinen Talisman, die Flatterhaftigkeit ist erweckt.

Schmafu. In den Armen ihres Schmafu.

Treue. Ha!

Schmafu. Flatterhaftigkeit, du bist nun mein, ich triumphiere über die Treue. Du, Konfusius, zauberst mir jetzt einen prächtigen Palast daher, dort will ich mit der Flatterhaftigkeit flott leben.

Konfusius. Den Augenblick! (Beginnt zu zaubern.)

Schmafu. Halt! Ich will dir die Hand führen, du machst mir sonst wieder Dummheiten! (Führt ihm die Hand; Verwandlung, es erscheint ein prächtiger Palast.)

Eigensinn (winkt). Der verdammte Kerl! Alles muß nach seinem Kopfe gehen, aber justament nicht. Ich will ihm eine Gesellschaft geben, die ihm gewiß die Suppen versalzen soll. (Der Argwohn und die Eifersucht erscheinen.)

Treue. Wer seid ihr?

Argwohn. Ich bin der Argwohn.

Eifersucht. Und ich die Eifersucht.

Eigensinn (zu Schmafu). Du bist nun durch Liebe glücklich?

Schmafu. Na, wann s' 'was g'spüren.

Eigensinn. Du sollst es auch durch Freundschaft sein. (Führt ihm die beiden Gestalten entgegen.)

Schmafu. Scharmant! Freut mich unendlich. Kommen Sie mit mir in meinen Palast. (Führt die Flatterhaftigkeit auf die Terrasse, die beiden Gestalten folgen.)

Treue (ihnen nachsehend). Die Flatterhaftigkeit ist sein, der Argwohn und die Eifersucht begleiten ihn, bald wird er, seine Thorheit bereuend, auf den Trümmern seines geträumten Glückes stehen.

Schmafu (auf der Terrasse). Fest steht mein Glück, wer kann sagen, daß dies ein Luftschloß ist?

(Leise Musik fällt ein. Konfusius steht links im Vordergrunde und macht verschiedene Bewegungen mit der Hand, in welcher er den Talisman hat. Die Terrasse, auf welcher Schmafu, die Flatterhaftigkeit und die beiden Gestalten stehen, erhebt sich langsam samt dem Schlosse in die Höhe.)

Schmafu (während der leisen Musik). Was ist das? Mein Schloß hebt sich in die Luft?

Konfusius. Wo wollen denn Euer Gnaden niedersteigen?

Schmafu. In einer großen Stadt, wo's recht wüst zugeht und elegant.

Konfusius. Ist schon recht; ich werd' derweil Quartier machen, daß Euer Gnaden die schönste Aussicht aus allen Fenstern haben.

(Die Musik wird stärker, der Chor fällt ein, das Schloß samt der Terrasse und den auf derselben stehenden Personen erhebt sich immer mehr; die dienstbaren Geister des Eigensinns gruppieren sich passend im Vordergrund zu beiden Seiten.)

Chor der Geister.

Ein Luftschloß hat er sich erbaut,
Seht, wie er stolz herniederschaut,
Er wird schon sehn, was ihm beschert,
Wer weiß, wie lang der Jubel währt.

(Griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Zimmer in Schmafus Hause in einer großen Stadt, modern möbliert, mit Mittel- und Seitenthüren, die Seitenthüre rechts führt in den Speisesaal und ist offen.

Erste Szene.

Bediente, darunter **Jean** und **Jaques,** sind um einen Tisch versammelt und leeren lustig die Reste von Bouteillen, die fortwährend aus dem Speisesaal herausgetragen werden. Einige tragen wieder frische Bouteillen hinein. Gleich nach geschehener Eröffnung des Vorhanges hört man im Speisesaal Vivat schreien, und einen Tusch von Trompeten und Pauken.

Jean. Drin thun s' Gesundheit trinken.

Jaques. Das können wir heraußen auch. Vivat!

Alle (trinken). Vivat! . . .

Jean. Das wird doch ein fideles Leben sein bei uns.

Jaques. Vor drei Wochen war die Hochzeit, da hat das Remisori acht Tag' lang gedauert, vorgestern kommt der Engländer mit seiner Miß daher, jetzt ist gar ein Festin ums andere. (Alle ab.)

Zweite Szene.

Schmafu mit einem Brief.

Hahaha, das ist ein Hauptspaß. Die Frau Mama der schönen Amalie, bei der ich mich für ledig ausgegeben habe, weil ich zum Sterben in die Tochter verliebt bin, schreibt mir da einen ellenlangen Brief und droht mir sogar, daß der Amalie ihr Herr Bruder an mir Rache nehmen werde. Die Dummheit, wer wird so einem Mädel treu sein. Überhaupt, was will denn der rachgierige Herr Bruder von mir? Ich kenn' ihn gar nicht und kenn' überhaupt die ganze Familie nicht.

Dritte Szene.

Der Vorige; Konfusius mit vielen Briefen.

Konfusius. Euer Gnaden, da sind die Liebesbriefeln, die heut für Euer Gnaden sind abgegeben worden.

Schmafu. Gieb! Gieb!

Konfusius. Da ist ein viereckigtes, da ist ein dreieckigtes, da ist ein z'samm'-z'wickt's, das sind gar die wahren . . . und da ist ein Knopf, der hat's faustdick hinter'n Ohren.

Schmafu. Gieb! (Öffnet die Briefe.) Der ist von der Karoline, der von der Marie, der von der Elise, der von der Peppi, und der von der Kathi! . . . Sage mir, Konfusius, meine Frau hat doch gestern nichts gemerkt, daß ich einen Rausch gehabt habe. Das wäre schrecklich, wäre gegen alle Delikatesse.

Konfusius. Ich glaub' nicht, die gnädige Frau hat sich gar nicht umg'sehn um Ihnen. Übrigens, Ihre Liebesräusch', die wird sie bald bemerken.

Schmafu. Wie ich alles mit Delikatesse behandle, gar nicht möglich. Bei meiner Delikatesse komm' ich nie in Verlegenheit.

Konfusius. Diese eine von Ihren Geliebten, die Kathi, schickt alle Tage Briefeln her.

Schmafu. Das muß man mit Delikatesse traktieren, dann kommt nichts auf . . . nur Delikatesse!

Konfusius. Eine schleicht immer ums Haus herum.

Schmafu. Dann geh' ich mit aller Delikatesse aus und folg' ihr von fern mit Delikatesse.

Konfusius. Eine andere schickt ihre Gläubiger her.

Schmafu. Die wirft man über die Stiegen. Nur Delikatesse hierin.

Konfusius. Sie, aber die Peppi, mit der spienzeln Sie auch alleweil.

Schmafu. Das geht niemand 'was an, das gehört in mein Fach.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Punschington aus dem Speisesaal.

Punschington. Ach, da ist er! . . . Freund, trinken wir zusammen eine Bowle Punsch.

Schmafu. Geschwind, geschwind, es soll Punsch gemacht werden.

Konfusius (geht zur Thüre des Speisesaals und giebt einem daselbst stehenden Bedienten Befehl). Punsch! Punsch!

Punschington. Wie ich nicht die gehörige Portion Punsch im Leibe habe, gleich bekomme ich den Spleen.

Konfusius. Das ist so eine Art Gemütsausschlag, nicht wahr?

Punschington. Es ist die interessanteste englische Krankheit.

Konfusius. Englische Krankheit! Ich hab' 'glaubt, das ist, wenn die klein' Buben kralawatschet werd'n.

Punschington. Es ist ein Geistesrheumatismus, der einem nicht selten eine Kugel durch das Hirn reißt.

Schmafu. Also ist das wirklich wahr?

Punschington. Der Selbstmord entsteht aus Spleen, der Spleen wird erzeugt theils durch Mangel an Punsch . . .

Schmafu (zu Konfusius). Sie sollen sich tummeln mit'm Punsch, sonst haben wir ein Unglück im Haus.

Punschington. Theils durch den Südwestwind . . .

Konfusius. Euer Gnaden brauchen sich nicht umzubringen, es ist schon ein frischer Punsch aufgetragen. Belieben Sie nur, sich wieder in den Speisesaal zu verfügen.

Punschington (zu Schmafu). Also auf Wiedersehen, Freund, beim Punsch! (Ab in den Speisesaal.)

Schmafu. Wenn ich nur mit der Miß allein sprechen könnt'.

Konfusius. Da kommt sie g'rad.

Fünfte Scene.

Die Vorigen; Miß Betty.

Schmafu (leise zu Konfusius). Ich will ihr eine Liebeserklärung machen, gieb acht, daß man uns nicht stört.

Konfusius. Sind Euer Gnaden ruhig; meine Zaubermacht, die wacht für alles. Jetzt ist keine Gefahr. (Ab.)

Miß. Ich störe doch nicht? . . .

Schmafu. Sie haben von Störung gesprochen? (Zärtlich.) Worin könnten Sie mich stören?

Miß. In Ihrer Einsamkeit.

Schmafu. Sie verdoppelt sich in Ihrer Gegenwart.

Miß. Wie meinen Sie das?

Schmafu. Zweimal Eins ist Zwei.

Miß. Das Kompliment ist mathematisch richtig, aber nicht schmeichelhaft.

Schmafu. Verzeihen Sie, mein Herz . . .

Miß. Herz? Davon sollte der nicht reden, der seine Hand schon verschenkt hat.

Schmafu. Herz und Hand sind zweierlei, und wer sagt Ihnen denn, daß ich bei meiner Mariage mein Herz in der Hand gehalten hab' wie der Coeurbub' in der Tarockkarten.

Miß (mit kälterm Ton). Genug davon. Die Ursache, warum ich Sie hier aufsuchte, war bloß die, Ihnen meine baldige Abreise anzuzeigen.

Schmafu (erschrocken). Sie reisen?

Miß. Unabänderlich.

Schmafu. Wohin?

Miß. In eine andere Welt.

Schmafu. Miß, Sie wollen sich doch nicht umbringen wegen mir?

Miß (lächelnd). Was fällt Ihnen ein? Ans Umbringen denk' ich gar nicht; die andere Welt, in die ich reise, ist Amerika.

Schmafu. Nach Amerika gehn Sie? In das Land der Wilden? O, dann erlauben Sie, daß wenigstens ein Schöner sie begleitet, und den lassen Sie mich sein.

Miß. Sie? Nein, nein, bleiben Sie nur zu Haus.

Schmafu. Miß, Ihr Weg ist der meinige, ich folge Ihnen bis ans Ende der Welt.

Miß (ihn etwas zärtlich ansehend). Nun, wenn ich's recht überlege . . . ein Begleiter wie Sie ist auf einer so weiten Reise nicht zu verachten.

Schmafu. O ich Glücklicher! Ich gieb zu Haus Geschäfte vor . . .

Miß. Machen Sie das, wie Sie wollen, und kommen Sie heut abend um neun Uhr in den Garten, da wollen wir das Weitere verabreden; aber weh' Ihnen, wenn Sie mich betrügen, wenn Sie mich vergebens warten lassen.

Schmafu. Nichts soll mich abhalten, nichts in der Welt! ... O, englische Miß! (Will sie umarmen, sticht sich an einer Stecknadel in die Finger.) Auweh! Ich hab' mich in den Finger gestochen!

Miß. Sehen Sie, die Strafe folgt augenblicklich!

Schmafu. Das kommt davon, wenn sich ein Frauenzimmer nie unter drei Brief Spennadeln anziehen kann.

Miß. Kann dieser Händedruck Sie heilen?

Schmafu (entzückt). Miß, das ist das wahre englische Pflaster.

Miß. Nun leben Sie wohl, Punkt neun Uhr im Garten. (Ab in den Speisesaal.)

Schmafu. O, himmlische Miß! Ich könnte vor Lieb' miselsüchtig werden! . . . Die Miß ist mit mir einverstanden, das ist ein himmlisches Mißverständnis!

Sechste Scene.

Schmafu, Konfusius durch den Speisesaal.

Konfusius. Euer Gnaden, die gnädige Frau hat Vapeurs.

Schmafu. Wie viel Ellen?

Konfusius. Das hat sie nicht gesagt.

Schmafu. Sie soll ihn zum Schneider schicken.

Konfusius. Was? Die Vapeurs soll s' zum Schneider schicken? Jetzt hören S' auf! Vapeurs ist ja kein Kleiderzeug, Vapeurs ist ja eine Krankheit, eine Art Kopfweh, so was man sagt: ein mal de têterie.

Schmafu. Ah so! Ich war jetzt . . .

Konfusius. In England, nicht wahr?

Schmafu. O England! England! Göttliches Land! Konfusius, er muß mich nach Amerika zaubern mitsamt der Miß.

Konfusius. Wegen was denn nach Amerika?

Schmafu. Er geht auch mit. Das wird eine prächtige Unterhaltung, wie wir's treiben werden. Gieb acht, wir sind noch keine acht Tag in New-York und haben jeder schon eine Liaison mit einer Wilden.

Konfusius. Das Glück könnten Sie in loco auch haben.

Schmafu. Freund, wild und wild ist ein Unterschied.

Konfusius. Ich geh' aber nicht mit, auf kein' Fall.

Schmafu. Warum nicht?

Konfusius. Ich muß eine Luft mit ihr atmen.

Schmafu. Mit wem?

Konfusius. Und in den Ländern, wo die Menschheit Schokoladifarb' ist, hab' ich keine Hoffnung, sie wieder zu sehen.

Schmafu. Wen denn?

Konfusius (schluchzend). Ich hab' eine unglückliche Liebe . . .

Schmafu (unwillig). Ob er aufhören wird. Apropos, g'rad fallt mir ein, ich hab' ein Rendezvous mit der Miß heut abend. Das kann nicht sein, ich muß die Amalie aufsuchen, find' ich sie, wo ich sie find'. Du mußt mir daher die Miß wohin zaubern und meine Frau ebenfalls.

Konfusius. Gut, aber wohin?

Schmafu. Die Miß mit ihrem Onkel meinetwegen drei Meilen links, das ist weit genug, und meine Frau drei Meilen rechts.

Konfusius. Die Miß drei Meilen links und die Frau drei Meilen rechts,

gut. (Will gehen.) Noch eins, Euer Gnaden, es ist ein rabiater Mensch draußen, der verlangt mit Ihnen zu sprechen.

Schmafu. Er soll herein kommen.

Konfusius. Fürchten Sie sich nicht?

Schmafu. Warum nicht gar!

Konfusius. Mir ist's recht. Spazieren Sie nur herein.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Comifo.

Comifo. Sie sind der Herr von Schmafu?

Schmafu. Aufzuwarten.

Comifo. Das Aussehen ist wenigstens darnach.

Schmafu. Mit was kann ich Ihnen dienen?

Comifo. Sie kennen mich noch nicht?

Schmafu. Nein, ich hab' nicht die Ehre.

Comifo. So will ich mich Ihnen zu erkennen geben. Leihen Sie mir ein Geld.

Schmafu. Erlauben Sie . . .

Comifo. Hier ist nichts zu erlauben. Sie sind ein Menschenfreund, ich bin Mensch, folglich sind Sie auch mein Freund, und ein Freund kann schon dem andern mit Geld aushelfen, und daß Sie sehen, daß meine Freundschaft uninteressiert ist, nehm' ich das Geld ohne Interessen.

Schmafu. Verzeihen Sie, ein' wildfremden Menschen gieb ich nichts . . . Aber sagen Sie, Sie haben eine Ähnlichkeit mit einem Frauenzimmer . . .

Comifo. Wie? Mit einem Frauenzimmer? Die Natur behauptet, ich sei ein Mann.

Schmafu. Haben Sie nicht eine Schwester?

Comifo. Herr, Sie werden beleidigend.

Schmafu. Was ist denn da Beleidigendes dran?

Comifo. Wie können Sie noch zweifeln, daß ich eine Schwester hab'? Ich hab' noch mehr, ich hab' eine Fräulein Schwester.

Schmafu. Heißt Ihre Schwester nicht Amalie?

Comifo. Manchmal heißt sie Amalie, manchmal Emilie, es kommt darauf an, in welchem Verhältnis sie sich bewegt.

Schmafu. Ja, ja, es ist richtig, Amalie, meine Geliebte, ist Ihre Schwester.

Comifo (für sich). Da er jetzt weiß, daß ich der Bruder bin, so muß ich ihn rupfen. Jetzt will ich einen Bruder vorstellen, der seine Schwester rächt. (Laut.) Ha, du Schändlicher! Nichtswürdiger! Du sollst an die Stunde denken, in welcher du meine Schwester näher kennen lerntest. Elender!

Schmafu. Wie kommen Sie mir vor? Trau'n Sie mir nicht; ich heiße Schmafu.

Comifo. Und ich heiße Schmamock, wer zuletzt heißt, der heißt am besten.

Schmafu (beiseite). Ich mach' mich aus dem Staub. (Will fort.)

Comifo. Da geblieben! Ich hab' eine Geschichte zu erzählen.

Schmafu. Ist die Geschichte lang?

Comifo. Nicht so lang als Sie sind, langhareter Schmafu, aber doch lang genug.

Schmafu (nimmt einen Stuhl). So setzen wir uns lieber nieder. (Setzt sich.) Nehmen Sie auch Platz.

Comiko. Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, das hätt' ich ohnedies gethan. (Setzt sich.)

Schmafu. Erlauben Sie mir, wie setzen Sie sich denn nieder?

Comiko. Im Zirkus behauptet die ganze Welt, ich sitze auf dem Pferd wie auf einem Sessel, so muß ich auf einem Sessel wie auf einem Pferd sitzen . . . Nun hören Sie die Geschichte: Ein Mann drängt sich in ein Haus, er findet dort ein hübsches, schönes Mädel, macht das Mädel in sich verliebt, schäckert und tändelt mit ihr, geht dann fort, kommt nicht wieder und sagt, er sei nicht mehr frei; dieser sich ins Haus schleichende, das Mädel in sich verliebt gemacht habende, ausbleibende und nicht mehr frei sein wollende Mann bist du, Schmafu! (Spornt ihn.)

Schmafu. Ich? (Springt auf und wirft den Sessel um.)

Comiko. Ja, du.

Schmafu. War das die ganze Geschicht'?

Comiko. Ja.

Schmafu. Da war's nicht der Müh' wert, daß wir uns niedergesetzt haben ... Also, wer sind Sie denn eigentlich?

Comiko. Ich bin der Bruder meiner Schwester.

Schmafu. Ihr Name?

Comiko. Thut nichts zur Sache.

Schmafu. Ihr Stand?

Comiko. Ledig.

Schmafu. Ihr Charakter?

Comiko. Gebildet.

Schmafu. Ihr Geschäft? Zwar, das weiß ich so, Sie sind englischer Reiter.

Comiko. Was, englischer Reiter? Über das Englische bin ich längst hinaus . . . ich bin ein himmlischer, ein göttlicher Reiter und bin hier, um meine Schwester zu rächen, Sie zu massakrieren, wenn . . .

Schmafu. Schreien Sie doch nicht so, machen S' mir kein' Skandal.

Comiko. Die Ehre meiner Schwester ist auch ein Skandal. Was sind Sie gesonnen, zu thun?

Schmafu. Ja, wenn ich nur wüßte, mir fallt nichts ein . . .

Comiko (heftig). Was sind Sie gesonnen, zu thun?

Schmafu. Halten Sie 'was auf Reichtümer?

Comiko. O nein, reich werden wir doch nicht werden, dümmer als wir sind, können wir auch nicht werden, so brauchen wir Ihre Reichtümer nicht.

Schmafu. Mit was kann ich also Ihnen die Ehre Ihrer Schwester reparieren? Vielleicht mit Geld?

Comiko. Nein, Geld verachten wir, nur Kapitalien nehmen wir an.

Schmafu (beiseite). Der Mensch hat ein schreckliches Ehrgefühl. (Laut.) Werden sich gegen die Kapitalien die Grundsätze Ihrer Schwester nicht streiten?

Comiko. O nein, mein Herr. Meine Schwester weiß, was sie mir schuldig ist ... sie weiß noch mehr, sie weiß auch, was ich andern schuldig bin.

Schmafu. Na, das Madel weiß nachher genug.

Comifo. Wollen Sie mir die Kapitalien sogleich ausliefern, oder ...

Schmafu. He, he, nur nicht hitzig! ... Konfusius! Konfusius! (Konfusius erscheint, er schleudert ihn dem Comifo in die Arme und läuft davon.) Da, bleib er bei dem Narren allein. (Ab.)

Achte Scene.

Konfusius, Comifo.

Konfusius. Verzeihen Sie, mein Herr hat gesagt, bleib du bei dem Narren, vermutlich hat er Ihnen gemeint.

Comifo. Was?

Konfusius. Also sind Sie kein Narr?

Comifo. Schlingel, ich sage ihm ...

Konfusius. Ich glaub's Ihnen aufs Wort ... Sie sehen halt nur ei'm Narren gleich, deswegen brauchen Sie noch keiner zu sein. Der Mensch ist nicht immer das, was er zu sein scheint, zum Beispiel, ich selbst; für was halten Sie mich?

Comifo. Für einen Esel.

Konfusius. O, Sie Schmeichler. Aber hören S', wenn ich mich nicht irre, so hab' ich Sie schon einmal wo gesehen ... Sie sind Kunstreiter?

Comifo. Ich reite Kunst. Mein Schicksal hat mich zu diesem Stande gebracht, aber ich bin ein Jüngling, der höher stehen sollte.

Konfusius. O, ich bitte, Sie stehen hoch genug, das werden Sie am besten spüren, wenn S' herunter fallen. Sagen Sie mir, könnten Sie mich vielleicht brauchen bei der Reiterei?

Comifo. Warum nicht? Da müßte er voltigieren können.... Hat er denn auch Balanz?

Konfusius. Balanz? Ist das 'was zu Essen?

Comifo. Balanz ist die Kunst, sich stets im Gleichgewicht zu erhalten.

Konfusius. Aha, auf jeder Seiten das gleiche Gewicht? Das ist bei mir eine Unmöglichkeit.

Comifo. Warum?

Konfusius. Bei mir ist die linke Seiten um viel schwerer, als die rechte.

Comifo. Wie das?

Konfusius. Unglückliche Liebe ...

Comifo. Hör er auf und sag er mir: ist die gnädige Frau allein?

Konfusius. Nicht ganz, sie hat Gäste.

Comifo. Auch ich bin Gast und ein besserer als ein anderer, ich friß das Doppelte.

Konfusius. Sagen S' mir nur, was Sie da wollen?

Comifo. Ich will dir's anvertrauen. Ich habe heut ein Rendezvous mit der gnädigen Frau.

Konfusius. Um wie viel Uhr.

Comifo. Um halb neun Uhr.

Konfusius. Um halber neune?

Comiko. Ich komme zu ihr aus dem Zirkus, in dem Kostüm, in dem ich ihr Herz erobert habe.

Konfusius. Wie war denn das?

Comiko. Ich war als Zephyr gekleidet.

Konfusius. Ist das ein schöns Tragen?

Comiko. Blau mit Silber.

Konfusius. Halt! Diese Farb' steht auch zu mei'm Gesicht.

Comiko. Erinnere die gnädige Frau, daß sie nicht darauf vergißt.

Konfusius. Ist schon gut.

Comiko. Ein Trinkgeld sei dann der Lohn. Jetzt muß ich eilen. Also um halb neun Uhr! Einen Fuß nur darf ich rühren, um zu ihr zu voltigieren. (Ab und wirft im Abgehen einen Stuhl um.)

Konfusius (allein). Also eine solchene ist die gnädige Frau? Brav, brav! Aber ein bildsauberes Weiberl ist sie, das braucht nix. Jetzt weiß ich, was ich thu', muß der gnädige Herr schon betrogen sein, so will ich wenigstens 'was davon haben. Ich komm' im englischen Reiter seiner Gestalt, der gnädige Herr hat mir selber g'lernt, wie man so 'was macht, und nachher kann sich der Reiter zu Tod giften, wann's ihn g'freut.

Neunte Szene.

Konfusius, Schmafu tritt durch die Mitte ein.

Schmafu. Etwas geht mir im Kopf herum. Welche von meinen Geliebten ist die Schwester von dem brutalen englischen Reiter, und wer ist meine Amalie? Meine Amalie ist die Hauptsach', mit der muß ich im klaren sein.... Heda, Konfusius! Er muß mich jetzt augenblicklich zu meiner Amalie hinzaubern, wo sie auch ist.

Konfusius. Ja, wie soll ich das machen?

Schmafu. Das machst du ganz einfach. Siehst du, so.

Konfusius. Das wird gleich geschehen sein. (Er zaubert.)

Schmafu. Dummkopf! Das war ja konträr, auf diese Art kommt ja *sie* zu mir und nicht *ich* zu ihr.

Konfusius. Das hätten Euer Gnaden eher sagen sollen, jetzt bleibt's dabei. (Die Musik wird stärker, Amalie, in zierlichem Kostüme, kommt aus der Versenkung; die Musik schweigt.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Amalie.

Schmafu. Amalie!

Amalie (im höchsten Erstaunen). Was ist das? Was geschieht mit mir?

Schmafu. Zaubermacht führt Sie zu mir. Aber wie schauen Sie denn aus? Was ist das für ein Anzug? Wo kommen Sie her?

Amalie. Was ich Ihnen verschwiegen habe, ist jetzt verraten. Ich bin die Schwester des Kunstreiters Comiko.

Schmafu. Was, Amalie? Sie sind bei der Reiterei?

Amalie. Wir haben in einer Viertelstunde die Vorstellung im Zirkus Gymnastikus; um des Himmels willen, lassen Sie mich jetzt fort, es weiß ja kein Mensch, wo ich hingekommen bin.

Schmafu. Gut, aber ich muß mit Ihnen sprechen, ich geh' in den Zirkus.

Amalie. Dort sag' ich Ihnen, wo ich Sie sprechen kann.

Schmafu. Ja? Gut. Aber nur eins noch. Konfusius, du sorgst dafür, daß wir nicht durch den Bruder überrascht werden.

Konfusius. Keine Sorg', ich mach's mit'm Talisman so. (Winkt.)

Schmafu. Verdammter Kerl! Die Bewegung war verkehrt.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Comiso kommt unter Musik aus der Versenkung.

Comiso. Sieben Millionen Tausend Schock Schwerenot! Was ist das für eine Hexerei? Wer entreißt mich dem Zirkus?

Schmafu (sich fassend). Ich bin ganz erstaunt; Ihre Mamsell Schwester ist ebenfalls so wie Sie aus der Erden gewachsen.

Comiso. Ha! Amalie hier? Höllisches Gaukelspiel!

Schmafu. Räsonnieren Sie nicht! Eine unsichtbare Fee hat hier die Hand im Spiel.

Comiso. Was Fee? Die soll der Teufel holen! Um halb sieben Uhr beginnt die Vorstellung, um halb neun hab' ich ein Rendezvous ...

Konfusius. Ich hab' auch um halb neun ein Rendezvous.

Schmafu. Jetzt haben wir alle ein Rendezvous! ... Das ist ein brutaler Mensch. (Leise zu Konfusius.) Mach, daß er weiter kommt.

Comiso. Komm, Schwester! Und Sie, Schmafu, vergessen Sie nicht, weswegen ich vorhin bei Ihnen war.

Schmafu. Ja, wegen der gekränkten Ehre Ihrer Schwester.

Comiso. Nicht Geld, nur Kapitalien können die Ehre unserer gekränkten Familie versöhnen ... Für jetzt leihen Sie mir fünf Gulden.

Schmafu. Mit Vergnügen, wenn ich Ihnen aufwarten kann.

Amalie. Was hast du denn, Bruder?

Comiso. Ich habe mit dem Herrn von Schmafu eine heimliche merkantilische Spekulation, die wir dir erst mitteilen wollen, wenn alles zwischen uns geordnet ist.

Konfusius. Jetzt machen S' aber, daß Sie weiter kommen, sonst plaudern Sie noch alles aus. (Zaubert.)

Comiso und Amalie (versinken).

Zwölfte Szene.

Schmafu, Konfusius.

Schmafu. Nein, Tölpel, ihn zerreiß' ich noch.

Konfusius. Z'wegen was denn?

Schmafu. Das war wieder nix nutz. Der Bruder allein hätt' verschwinden sollen.

Konfusius (unwillig). Ach, hören Euer Gnaden auf, Euer Gnaden ist gar nichts recht, Euer Gnaden wissen selbst nicht, was Sie wollen, Euer Gnaden sind ein verruckter Ding.

Schmafu. Was? Impertinenzen?

Konfusius. Euer Gnaden thun's nicht anders, man muß grob werden mit Euer Gnaden, Sie Dalk, Sie! Hätten mir's Euer Gnaden besser gelernt.

Schmafu. Schlingel, er untersteht sich ...

Konfusius. Und jetzt sag' ich's Euer Gnaden zum letztenmal, ich bin lang gut, wenn mich aber Euer Gnaden fuchtig machen, so fassen Euer Gnaden ein paar ... da mach' ich's nur so ...

Schmafu. Kein Wort mehr. Ich geh' jetzt, in zehn Minuten bin ich beim Zirkus, dann mach er's so ... (Zeigt ihm die Bewegung.) und ich werde in einen Kunstreiter verwandelt, und der, dessen Gestalt ich annehme, wird verschwinden.

Konfusius (unwillig). Ist schon recht; gehn Euer Gnaden.

Schmafu. Was?

Konfusius. Marsch, Sie Schmafu!

Schmafu. Ich bin jetzt pressiert, aber die Zeit kommt schon, wo ich den frechen Burschen koramisieren werd'. (Ab.)

Konfusius. Endlich geht er! Das ist auch einer, der ist noch ein bißel schlechter, als die Männer gewöhnlich sind, übrigens sind die Weiber um kein Haar besser, sie betrügen ein' hint' und vorn. Man glaubt oft, sie denken auf keine Falschheit, und derweil haben sie's faustdick hinter d'Ohren.

Ein schöner Artikel, die Treu, das ist g'wiß,
Nur schad', daß er g'rad so schwer aufz'finden is.
Auf Treu' wenn man baut, wie man sich da blamiert!
's letzte Nagel von Treu ist in mir konzentriert;
Wär' ich a Frauenzimmer, stünd' ich als Muster auf der Erd',
Das ist a starks Stuck, denn ich bin net viel wert.

Die Weibertreu ist nicht zu finden so g'schwind,
's sucht mancher viel Jahr', wird vom Suchen ganz blind,
Doch wie man nur blind ist, da find't man s' auch glei',
Man glaubt hernach wenigstens, 's Weiberl ist treu,
Man lebt dann zufrieden, das ist schon a Pracht,
Denn man sieht nix davon, was 's Weiberl all's macht.

's sagt mancher, den eine recht halt't für ein' Narr'n,
Daß d'Madeln vor Zeiten ganz anderster war'n,
Erlog'n ist's, was über den Punkt man auch schreibt,
Drin b'steht ja das Prä, was uns Männern noch bleibt,
D'Mädeln war'n niemals anders, als wie man s' jetzt siecht,
Aber d'Männer sind schlechter 'word'n, das ist die G'schicht'.

Viel sag'n, daß d'Weiber, doch 's stimmt nicht all's überein,
Um ein halbs Prozent besser als d'Mannsbilder sein,
Andre sag'n: 's Weiberherz, das ist schwarz wie ein Mohr,
Sie sind uns in der Untreu' um neunz'g Prozent vor;
D'meisten glaub'n, die ganze Treu' steht auf kei'm guten Fuß,
Und bei d'Weiber und d'Männer ist al pari der Kurs. (Ab.)

Verwandlung.

Straße. Es ist dunkel.

Dreizehnte Scene.

Schmafu, ein Knabe.

Schmafu. Im Zirkus kann's nicht mehr lang dauern, und dann ...

Knabe. Euer Gnaden! Sind Euer Gnaden der g'wisse Herr?

Schmafu. Wie kannst du zweifeln?

Knabe. Der B'schreibung nach sind Sie's. Da haben S' ein Brieferl, und geben S' mir ein Trinkgeld auf ein Obst.

Schmafu (sucht in seinen Taschen). Verdammt! Ich hab' mein Geld zu Haus 'lassen. Sag mir, wer bist du denn?

Knabe. Wer ich bin? Ein kleiner Bub' bin ich.

Schmafu. Bist du das schon lang?

Knabe. Wie kann denn ein kleiner Bub lang sein?

Schmafu. Denkst du es nie höher zu bringen?

Knabe. Nur Geduld, auf einmal kann man kein so großer Dalk werden wie Sie. (Ab.)

Schmafu (allein). Unartige Jugend! ... Aber den Brief ... (Erbricht ihn.) Ha, von ihr! (Liest.) „Um neun Uhr sehen Sie mich im Garten Ihres Hauses. Amalie.“ ... Himmlisches Geschöpf!

Vierzehnte Scene.

Der Vorige; der Argwohn mit einer Blendlaterne, und **die Eifersucht,** beide modern gekleidet, treten auf.

Argwohn. Oho, Herr von Schmafu, was machen denn Sie so spät auf der Gasse?

Schmafu. Ich promeniere.

Argwohn. Es ist ja aber schon dunkel, zum Glück hab' ich eine Laterne bei mir. Übrigens kennen Sie uns beide gar nicht.

Schmafu. Verzeihen Sie, ich hab' mir wirklich noch nicht Zeit genommen, zu fragen, wer Sie sind.

Argwohn. Ich bin der Argwohn und das ist meine Frau, die Eifersucht.

Schmafu. Argwohn? Eifersucht?

Eifersucht. Zu dienen.

Argwohn. Bemerken Sie gar nichts?

Schmafu. Nein.

Eifersucht. Sind Sie ganz ruhig?

Schmafu. Ja, warum sollt' ich's denn nicht sein? (Zum Argwohn, der die Kerze in der Blendlaterne anzündet.) Was wollen Sie denn, Argwohn?

Argwohn. Ihnen ein Licht aufstecken. (Steckt dem Schmafu die Kerze auf den Hut.) Merken Sie 'was?

Schmafu. Ha, wär's möglich? Sie haben mir ein furchtbares Licht aufgesteckt. Meine Frau ist mit dem gymnastischen Künstler Comiko verstanden. Argwohn, wie sind Sie dahinter gekommen?

Argwohn. Wo es 'was Schlechtes giebt, stöbre ich gewiß es auf. Der Liebhaber Ihrer Gemahlin ist während der Vorstellung vom Zirkus fort und zu ihr.

Schmafu (zur Eifersucht). Was sagen Sie dazu? Soll ich ihm glauben?

Eifersucht. Ich bin die Eifersucht, ich zweifle nie an dem, was der Argwohn spricht.

Schmafu. Was soll ich thun?

Eifersucht. Sie müssen sie überraschen.

Schmafu. Und dann?

Eifersucht. Zuerst den Frevler morden, dann die Frevlerin und dann sich selbst.

Schmafu. Mit dem letzten bin ich in keinem Fall einverstanden.

Eifersucht. Das wird sich finden. Vorderhand kommen Sie mit uns, nach Hause führen wir Sie.

Schmafu. Ja, das will ich. Wart, du verdammter Comiko, an dir räch' ich mich comme il faut. (Alle drei ab.)

Verwandlung.

Zimmer; Lichter auf dem Tisch.

Fünfzehnte Szene.

Flatterhaftigkeit.

Heute diesen, morgen den
Wir zu unsern Füßen schmachten sehn,
Wie sie seufzen so von Herzen,
Recht geplagt von Liebesschmerzen:
Mädchen, o wie lieb' ich dich!
Theure, o erhöre mich!
Wie die Augen übergehn,
Steht den Männern gar so schön!

Kommt ein neuer Schwärmer an,
Der noch süßer schmachten kann,
Wird der andre schnell vergessen;
Lärmt er dann als wie besessen:
Ungetreue, du täuschtest mich,
Falsche, flieh, sonst erschieß' ich dich!
Möcht' vor Lachen ich vergehn,
's steht den Männern gar so schön!

Sechzehnte Szene.

Die Vorige; Peppi.

Peppi. Euer Gnaden, es ist bald halb neun Uhr, die Stunde, wo Herr Comiko erscheint.

Flatterhaftigkeit. Es ist mir gar nicht recht, daß du das so veranstaltet hast, daß der Comiko hierher ins Haus kommt.

Peppi. Bedenken Euer Gnaden, seine Desperation . . .

Flatterhaftigkeit. Kümmert mich nicht. Übrigens ist er mir gerade nicht zuwider. (Es läutet.)

Peppi. Das wird der Comiko sein. (Öffnet.)

Siebzehnte Szene.

Die Vorigen; Konfusius als Kunstreiter durch die Mitte hereinstürzend.

Konfusius. Himmlisches Weib!

Peppi. Was thun S' denn? Dort ist ja die gnädige Frau. (Ab.)

Konfusius. Das ist mir alles eins. Himmlisches Weib!

Flatterhaftigkeit. Welch strafbare Überraschung.

Konfusius. O, lassen Sie mich zehntausendmal Ihre schöne Hand küssen. Sehen Sie mich an, ich bin der Zephyr als Römer, es ist dasselbe Kostüm, in dem ich Sie entzückt habe.

Flatterhaftigkeit. Ein ideales Gesicht . . . das Lockenhaupt . . . er ist so übel nicht . . .

Konfusius. Die blauen Augen . . . der kleine, geschlossene Mund . . Weib, du bist mein!

Flatterhaftigkeit. Leicht gefährdet ist der Ruf eines . . .

Konfusius. Mir liegt nichts an meinem Ruf. Sind Sie unbesorgt.

Flatterhafigkeit. Sie sind verrückt, von meinem Ruf ist hier die Rede, nicht von dem Ihrigen.

Konfusius. Ach, ja so!

Flatterhaftigkeit. Die Welt urtheilt strenge.

Konfusius. Das Urtheil der Welt kümmert mich nur im Zirkus.

Flatterhaftigkeit. Aber mich kümmert's.

Konfusius. Ach, ja so!

Flatterhaftigkeit. Und wie thöricht ist Ihr Beginnen! Was wollen Sie hier?

Konfusius. Abschied nehmen. (Will sie umarmen.)

Flatterhaftigkeit. Halt! Nur nicht so heftig!

Konfusius. Aber beim Abschiednehmen muß man ja küssen.

Flatterhaftigkeit. Ha, Stürmischer! So küssen Sie. (Reicht ihm die Hand.)

Konfusius. Nur her damit.

Flatterhaftigkeit. Au weh! Was thun S' denn? Sie haben mich ja in die Hand gebissen.

Konfusius. O, was vermag die Liebe nicht.

Flatterhaftigkeit. Nun leben Sie wohl.

Konfusius. Sie wollen also nicht mein sein? Sie sind verliebt in Ihren Gemahl, und schau'n Sie, ich könnt' ihn schwarz machen bei Ihnen, kohlschwarz . . . ich könnt' Ihnen sagen, daß Ihr Gemahl Ihnen untreu ist.

Flatterhaftigkeit. Ha!

Konfusius. Daß er eine Amur hat.

Flatterhaftigkeit. Nicht möglich!

Konfusius. Mit meiner Schwester.

Flatterhaftigkeit. Schändlich!

Konfusius. Daß er jetzt bei ihr ist.

Flatterhaftigkeit. Abscheulich!

Konfusius. Daß er mit ihr durchgehen will.

Flatterhaftigkeit. Zu viel, zu viel für dies Herz.

Konfusius. Alles das könnt' ich Ihnen sagen, wenn ich 'was ausplauschen wollt', aber ich bin Mann und weiß Geheimnisse zu bewahren.

Flatterhaftigkeit. Also so macht er's? Und ich sollte keinen Zoll breit Wienermaß vom Pfad der Tugend weichen?

Konfusius. Rächen Sie sich, gehn Sie etwas durch mit mir.

Flatterhaftigkeit. Mit Ihnen? Wissen Sie auch, wie ich zu leben verlange?

Konfusius. Sie sollen ein göttliches Leben mit mir haben. Kein Ball, kein Theater, kein Diner, kein Souper, kein Ochsenstand, mit einem Wort, nichts soll ungenossen bleiben, und fröhlich wollen wir durchs Leben tanzen.

Duett.

Flatterhaftigkeit. Zum Sperl auf den Saal
Und zum Sträußel einmal,
Zu der Schwane dann auch,
Das ist so mein Brauch.

Konfusius. In Apollosaal 'naus,
Dort ist's ja net aus,
's Kasino ist brav,
Und fidel ist's beim Schaf.

Flatterhaftigkeit. Und der von Morelli,
Das ist der fideli,
Der g'wisse dui dui de
Hebt ein' in die Höh'.

Konfusius. Und vom Strauß einen Walzer,
Du kennst den mit'm Schnalzer,
Wer da nicht tanzen muß,
Der hat ja gar kein' Fuß.

Flatterhaftigkeit. Beim Strauß und beim Lanner,
Da hat man kein' Fried',
Es wird ei'm fast entrisch
Das ganze Geblüt.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen; Comiso.

Comiso. Ha, meine Angebetete!

Flatterhaftigkeit. Ha, was ist das?

Konfusius. Jetzt geht's recht, jetzt kommen zwei Reiter zusamm'.

Comiso. Was geht hier vor?

Flatterhaftigkeit. Welcher ist jetzt der rechte?

Konfusius. Ich bin der Falsche, so viel ist gewiß. (Lärm.) O je, der gnädige Herr kommt.

Flatterhaftigkeit. Mein Gemahl? Was thu' ich? Was fang' ich an?

Comiso. Sind Sie ruhig, ich werf' ihn hinaus, wenn er kommt.

Flatterhaftigkeit. Um alles in der Welt, verstecken Sie sich wo.

Comiso. Ich schlag' ihn nieder.

Konfusius. Aber nehmen S' doch Räson an.

Comiso. Nein, sag' ich.

Flatterhaftigkeit. Er bringt mich um.

Comiso. Thut nichts, ich will ihm zeigen . . .

Flatterhaftigkeit. Hier auf meinen Knieen beschwöre ich Sie, furchtbarer Künstler.

Konfusius (beiseite). Da werden wir gleich helfen, ich zaubere alle drei Meilen rechts. (Winkt, Comiso und die Flatterhaftigkeit versinken.) Sie sind in Sicherheit. Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte. (Ab.)

Neunzehnte Szene.

Schmafu, Argwohn, dann Peppi.

Schmafu. Wo ist mein Weib? Nicht hier?

Argwohn. Sie muß hier sein.

Schmafu. Ja, wo? Ich müßt' s' doch sehn, sie ist nicht hier.

Argwohn. Um so gewisser war er hier.

Schmafu. Der englische Reiter? Also wirklich? O, Natterbrut, ich will euch durch den Sinn fahren! Ist niemand zu Hause? Heda! Herein!

Argwohn. Ja, rufen Sie, solang Sie wollen, es kommt niemand, sie sind alle miteinander einverstanden.

Schmafu. Heraus, heraus! sag' ich! (Eilt zur Seitenthüre.) Oder ich stecke das ganze Haus in Brand.

Peppi (tritt ein). Ja, was ist denn das für ein Spektakel im Haus? Das ist ja ein Lärm, daß die ganze Nachbarschaft zusamm'lauft.

Schmafu (faßt Peppi und zieht sie vor). Ja, sie soll auch zusammenlaufen, du falsche Kammerkatz', jetzt gesteh!

Peppi (ängstlich). Was soll ich denn gestehn?

Schmafu. Ob ein englischer Reiter hier war.

Peppi. Ein englischer Reiter? Ich weiß kein Wort davon.

Schmafu. Aber ich weiß alles. Hier, mein Freund hat mir ein Licht aufgesteckt.

Peppi. So löschen Sie's wieder aus.

Schmafu. Ja, ich will ein Licht auslöschen, aber dein Lebenslicht lösch' ich aus! . . . O, ich will dir die Zunge schon lösen, ihr sollt' mich nicht länger mehr betrügen. Dich bring' ich um, meine Frau ermord' ich, und den englischen Reiter erschlag' ich.

Peppi. Thun Euer Gnaden, was S' wollen, aber nur mich lassen S' fort, es wart' wer auf mich. (Will fort.)

Argwohn. Lassen Sie sie ja nicht fort.

Schmafu. Dageblieben! Also es wart' wer auf dich? ... Vielleicht auch ein englischer Reiter? ... Ja, ja, wahrscheinlich steht eine ganze Reiterei vor meinem Haus aufmarschiert, aber ich will sie kommandieren, diese Reiterei, zum Einhauen will ich sie kommandieren.

Peppi. Wär' nicht übel! (Will fort.)

Schmafu. Augenblicklich sagst du mir, wo meine Frau ist!

Peppi. Aber Euer Gnaden, ich kann doch unmöglich eine schlechte Person machen.

Argwohn. Gesteh sie lieber alles ein, sie sieht ja, daß der Argwohn sich des gnädigen Herrn bemächtigt hat.

Peppi. Die gnädige Frau ist ...

Schmafu. Wo ist meine Frau?

Konfusius (tritt ein). Verschwunden ist s'.

Schmafu. Verschwunden? Ja, ja, ich verstehe. Durchgegangen also?

Konfusius. Wer ist durchgegangen?

Schmafu. Meine Frau.

Konfusius. Wer hat das gesagt?

Schmafu. Hier, mein guter Freund.

Konfusius. Wer sind Sie, mein schlechter guter Freund?

Argwohn. Ich bin der Argwohn.

Konfusius. Der sind Sie? Darum ist mein Herr so ein Viehkerl worden. Na wart, den bringen wir gleich weiter. (Winkt. Argwohn und Eifersucht versinken.)

Schmafu. Mir scheint, ich hab' meiner Frau unrecht gethan. Wo ist meine Frau?

Konfusius. Drei Meilen rechts hab' ich sie 'zaubert. Euer Gnaden haben's ja heut' nachmittag g'schafft.

Schmafu. Sie ist unschuldig. (Sieht nach seiner Uhr.) Neun Uhr? Jetzt muß ich hinunter zu meiner Bestellung in Garten. Konfusius, er begleitet mich. (Beide ab.)

Verwandlung.

Garten in Schmafus Hause, in der Mitte eine freistehende Laube mit einem Gartensofa.

Zwanzigste Szene.

Amalie, dann **Schmafu** und **Konfusius**.

Amalie (aus der Laube tretend). Er ist noch nicht da! Wo er doch so lang bleibt?

Schmafu (mit Konfusius auftretend). Amalie!

Amalie. Schmafu!

Schmafu. Sie warten schon auf mich. Nur einen Augenblick erlauben Sie; Konfusius, ich kann mich also darauf verlassen, die Miß ist drei Meilen links, die Frau, die Flatterhaftigkeit, drei Meilen rechts.

Konfusius (bejahend). Miß links, Frau rechts.

Schmafu. Ich weiß nicht, ich hab' so eine dumme Angst in mir, daß mir eine daher kommt unverhoffterweis.

Konfusius. Ist nicht möglich.

Schmafu. Weißt was, zaubern wir die Miß noch um drei Meilen weiter links und die Frau noch um drei Meilen weiter rechts, dann bin ich ruhig.

Konfusius (wiederholt für sich). Miß rechts, Frau links.

Schmafu (zu Amalie). Jetzt lassen Sie sich erzählen . . .

Konfusius (macht Zauberbewegungen). Drei Meilen Miß links, Frau rechts! (Besinnt sich.) Ich darf ja nicht so machen.

Einundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Flatterhaftigkeit, Comifo, Betti kommen aus den Versenkungen.

Comifo (kniet vor der Flatterhaftigkeit).

Schmafu (nach der Musik, indem er zuerst die Miß erblickt). Erdboden, thu dich auf! Die Miß!

Amalie. Ach! (Entflieht mit einem Schrei.)

Miß (zu Schmafu). Ha, Verräter!

Comifo. Den Schmafu soll der Teufel holen.

Schmafu. Was ist das? Ha, mein Weib!

Flatterhaftigkeit (jetzt erst Schmafu bemerkend, sinkt ohnmächtig auf den Rosensitz in ihrer Laube).

Comifo. Labung! Labung! Wo find' ich sie? (Läuft links in die Coulisse.)

Konfusius. Ich fahr' ab, sonst krieg' ich Schläg' mit samt meinem Talisman. (Läuft rechts ab.)

Miß (zu Schmafu). Treuloses Ungetüm, Verräter! Wortbrüchiger! Lügner! Betrüger! Verworfener!

Schmafu (zur Flatterhaftigkeit). Schlange, Natter, Viper, Hyäne, Tigerin, Leopardin, Krokodilin, schmeckende Wurmin!

Comifo (kommt mit einer Gießkanne zurück). Aufg'schaut! Die Labung kommt!

Flatterhaftigkeit. Gehn Sie zum Kuckuck! (Giebt Comifo einen Backenstreich und läuft verzweifelt links durch den Hintergrund ab.)

Comifo. Herrliches Geschöpf! Diese Ohrfeige kettet mich noch fester an sie. (Eilt ihr nach.)

Zweiundzwanzigste Szene.

Schmafu, Punschington.

Schmafu (in Wut und Verzweiflung). Heillose G'schicht'! Krutzen Türken! Alles verloren! Verraten und betrogen zu gleicher Zeit! Was fang' ich an?

Punschington. Nehmen Sie diese Pistole, frisch an den Kopf gesetzt, losgedrückt, und die Kugel schlägt Ihnen das alles aus dem Sinn. (Offeriert ihm eine Pistole.)

Schmafu. Was? Ich mich erschießen? Warum nicht gar! Fallt mir nicht ein! (Geht wütend auf und ab.)

Punschington. Nicht? (Legt die Pistole auf die Rasenbank in der Laube rechts.) So nehmen Sie dieses Fläschchen, es wird Ihrem Geist die rechte Richtung geben. (Giebt ihm ein Fläschchen.) Bringen Sie sich um, Freund, und leben Sie wohl, ich muß zum Punsch. (Rechts ab.)

Dreiundzwanzigste Szene.

Schmafu.

(Hat, ohne die letzten Worte Punschinglons zu hören, das Fläschchen mit gieriger Aufmerksamkeit betrachtet.)

Was steht da drauf? (Liest die Aufschrift des Fläschchens.) Extractus spleniticus. Ha, echter Spleen ist in dem Flaschel, echt englischer Spleen? Das nimm ich ein, das wird mich in die Stimmung versetzen, die ich brauch', das macht mich furios, und in meiner Wut bring' ich dann 's ganze Haus quintelweis' um. (Trinkt hastig das Fläschchen aus, sogleich verwandelt sich sein furioser Zustand in das größte Phlegma, er geht in sich gekehrt, aber ruhig auf und ab, bleibt bisweilen stille stehen und spricht englisch.) Yes, God-dam ... Yes! (Geht an die Rasenbank, nimmt die Pistole, schießt sich vor die Stirn und versinkt mit der Rasenbank.)

Vierundzwanzigste Szene.

Nymphen und **dienstbare Geister der Treue** treten von beiden Seiten auf, und nach einer kurzen Evolution tritt **die Treue** in glänzendem Feenschmucke ein, **Amoroso** und **Amanda** folgen.

Chor. Es siegte die Treue,
Bald kehrt er zurück
Und suchet aufs neue
Bei ihr nur sein Glück,
Vereint werden beide,
Das Liebesglück lacht,
Es winket die Freude
In festlicher Pracht.

Treue. Also wäre mein Ziel erreicht?

Konfusius. Aufzuwarten, Frau Fee. Der Herr Schmafu hat die schöne Gestalt, die ich ihm hab' anzaubern müssen, weggeschossen, und kommt als der alte Schmafu wieder zurück. Überzeugen Euer Gnaden, die Frau Fee sich selbst ... Schmafu, 36000 Million Klafter aus der natürlichen Welt herauf in die Zauberwelt.

Fünfundzwanzigste Szene.

Die Vorigen; Schmafu kommt aus der Versenkung und fällt der Treue zu Füßen.

Schmafu. Die Flatterhaftigkeit ist verschwunden, bei Ihnen such' ich mein Glück. Kinder, jetzt könnts heiraten, wenns wollts.

Amoroso und Amanda. Ha, Seligkeit!

Schmafu. Konfusius, nun gieb mir meinen Talisman zurück!

Konfusius. Aus besonderer Achtung für die Treue, zu der Sie reumütig zurückkehren ... hier haben Sie den Talisman wieder zurück. (Donner.)

Alle. Was ist denn das?

Treue. Mit diesem Donner ist auch mein Unmut verschwunden, ich zürne dir nicht ferner und führe dich ein in den Tempel der Treue und des Glückes. (Winkt.)

Verwandlung.

Der Tempel der Treue und des Glückes.

(Allgemeine Gruppe. Griechisches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Kobold,

oder:

Staberl im Feendienst.

Der Kobold,

oder:

Staberl im Feendienst.

Parodierende Zauberposse mit Gesang
in drei Akten

von

Johann Nestroy.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1891.

Personen.

Brennrot, Beherrscher des unterirdischen Feuerreiches.
Folletterl, sein Sohn, ein junger Kobold.
Frau Margarete, eine alte Pächterin.
Thekla, ihre Tochter.
Mathias, ein reicher Pächter.
Peregrinus, sein Sohn.
Staberl, vormals Parapluiemacher, dessen Freund.
Käthchen, | Lieschen, | Bärbchen, } Bauernmädchen.
Undine, Fee- und Wassernixenkönigin.
Iduna, | Isella, } Wassernixen.
Pyramontes, | Funken, } Feuergeister.
Ein Triton.
Sterzel, Dorfrichter.
Veit, | Michel, | Kaspar, } Bauern.
Bauern, Bäuerinnen.
Nymphen, Tritonen, Genien, Gnomen, Feuergeister.

I. Akt.

Eine ländliche Gegend. Im Hintergrunde rechts ein Felsen mit einer Quelle, welche in ein Becken fließt, im Vordergrunde links Margaretens Pachthof.

Erste Scene.

Der Richter, Veit, Landleute beiderlei Geschlechts.

Chor. Heut ist das Versprechen, die Hochzeit ist morgen,
Für Küche und Keller wird die Pachterin sorgen,
Die Jugend die tanzt und das Alter das trinkt,
Ein' jedem nach Gusto die Lustbarkeit winkt.
Es jubelt und scherzt groß und klein,
Hochzeit sollt' alle Tag' sein.

Zweite Scene.

Die Vorigen; Margarete, Thekla treten am Schlusse des Chors aus dem Pachthofe und begrüßen den Richter und die Anwesenden.

Margarete. Herr Richter, es ist mir eine Ehr' . . . (Zu den übrigen.) freut mich, daß ihr alle gekommen seid. Lustig soll's hergehn beim Versprechen schon und zehnmal lustiger bei der Hochzeit.

Thekla. Aber hat denn die Sach' gar so viel Eil? Ich könnt' ja in acht Tagen, in sechs Wochen heiraten, wär' auch noch früh genug!

Margarete. Schweig! Es ist einmal so angeordnet.

Richter (zu Margarete). Aber gar zu stark scheint mir die Jungfer Thekla nicht verliebt zu sein im Mosje Peregrinus. Folgen Sie meinem Rat, Frau Margaret', und schieben Sie die Hochzeit noch auf, derweil wird sich's ja zeigen, ob die zwei Leut' für einander sind oder nicht.

Margarete. Nein, lieber Herr Richter, das hat ganz ein anderes Bewandtnis. (Ihn beiseite ziehend, mit geheimnisvoller Wichtigkeit.) Sie sind ein Mann, dem man etwas unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen kann.

Richter (betheuernd). Sie wissen, Frau Pächterin . . .

Margarete. Die Thekla ist nicht meine Enkelin, wie alles hier glaubt, sie ist mir als ganz kleines Kind in der Thomasnacht vor die Thür gelegt worden, mit einem geheimnisvollen Schreiben, in welchem mir die Weisung ertheilt wurde, das Kind wie mein eigenes zu erziehen und dafür des größten Lohnes gewärtig zu sein. Na, das hab' ich auch gethan, nicht der Belohnung wegen, das weiß

der Himmel! . . . Nun hören Sie, Herr Richter, seit mehreren Monaten erscheint mir öfters im Traum eine glänzende Gestalt und befiehlt mir, das Mädel so schnell als möglich zu verheiraten, weil ihr bis zum Augenblick ihrer Verbindung die größte Gefahr droht.

Richter. Larifari! Die Gefahr droht jedem Mädel, da heißt's halt obacht geben.

Margarete. Ich bin froh, daß sich die Bekanntschaft mit dem Mosje Peregrinus, wie er von den Reisen zurückgekommen ist, angesponnen hat. Wenn sie auch nicht so wahnsinnig in ihn verliebt ist, das schad't nichts, diese Ehen fallen meistens am besten aus. Er ist ein braver, ordentlicher Mensch.

Richter. Na ja.

Margarete. Das einzige, was mir nicht recht ist, ist der närrische Mensch, den er sich mit'bracht hat; Staberl heißt er, glaub' ich.

Richter. Schau'n S', Frau Margaret', g'rad der Staberl ist meine schwache Seiten, da dürfen S' mir nix drüber sagen; wir disputieren oft miteinander, aber es geht immer gut aus. (Man hört Staberl singen.) Da kommt er just, der Staberl, der ist halt immer kreuzfidel!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Staberl.

Staberl. Ah, Servus, Servus, Landvolk, edle Naturgeschöpfe! Ah, der Herr Dorfrichter ist auch da? Herr Gerechtigkeitspraktikant, freut mich, die Ehre zu haben, Ihnen untergeordnet zu sein! Ah, Madam' Frau Pächterin, ich hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen, und weil ich g'rad im Wünschen begriffen bin, so wünsch' ich Ihnen gleich ein glückseligs neus Jahr und wünsche Ihnen zu Ihrem Namenstag alles erdenkliche Gute, was Sie sich nur selbst wünschen mögen, und wünsche Ihnen auch zu Ihrem glorreichen Geburtstag, daß Sie um einige zwanzig Jahre später geboren worden wären, so wären Sie net jetzt schon ein altes Weib. Ah, die Jungfer Theferl ist auch da! Ich hab' schon gehört, ich gratulier'! Sie sind Braut! . . . O, Glückliche! Du bist Braut! Ich bin es nicht! . . . Ja, einstens war ich es.

Margarete. Was? Der Herr Staberl war eine Braut?

Staberl. O ja, männlichen Geschlechts! Dann bin ich zum Eh'mann avanciert und wurde bald darauf als grauslicher Witiber pensioniert . . . O, Jeferl, wenn ich noch an meine Hochzeit denk', das war ein Remisori! Alles war vollauf! Der Himmel war voll Stern', die Braut voll Liebe, der Bräutigam voll Verlangen, die Brauteltern voll Not, die Kranzeljungfern voll Unschuld und die Herrn Beiständ' voll Grobheiten und die Hochzeitsgäste voll Hunger und Durst, kurz, alles war vollauf, nur eines hat uns g'fehlt.

Richter. Was war denn das?

Staberl. Kein Geld haben wir g'habt, aber dafür hat mir mein Vater als Aussteuer eine seiner schönsten Realitäten übergeben.

Margarete. Was ist eine Realität?

Staberl. Ja, ich besitze sie noch, und zwar schuldenfrei.

Richter. Wo hat denn der Herr Staberl die Realität?

Staberl. Ich hab's bei mir. Dieses grünseidene Parapluie! Es vererbt sich eigentlich immer auf den Majoratsherrn, es ist eigentlich, wie man's bei uns nennt, ein Fidone commis.

Richter. Ein Parapluie? Hahaha! Das ist 'was Rechts!

Staberl. O ja, mein Herr Richter, ein Parapluie ist auch 'was Rechts! Ein Parapluie schützt heutzutag' nicht nur vor Regen, Schnee und brennenden Sonnenstrahlen, sondern er schützt auch vor den geldverlangenden Blicken unzivilisierter Gläubiger, wenn man zum Beispiel voll Schulden ist, und man geht so übern Kohlmarkt und Graben bei die Kaufläden, Marchand de Modesgewölbern und anderen Wohlstandskatakomben vorbei, sieht einem kein einziger, dem man etwas schuldig ist, wenn man das Parapluie gehörig links und rechts zu dirigieren versteht. Überhaupt, Sie, ein Parapluie ist eine kuriose Erfindung, da hat weiter kein Kreuzköpfel dazu gehört.

Richter. Hören S' auf, ein Parapluie wird eine Erfindung sein! Warum nicht gar! Was wird denn ein Parapluie für eine Erfindung sein?

Staberl. Ein Parapluie ist eigentlich eine überspannte Erfindung, die aber jeder Mensch, sowohl der gebildete, als auch . . . halten sie ein bißel . . . sowie der dümmste Mensch leicht fassen kann, und warum begreifen alle Leut' diese überspannte Erfindung? Schau'n S' her, weil sie durch den Druck sich ausbreitet und gemeinnützig wird. Ein Parapluie ist auch die älteste physikalische Erfindung, denn die Naturgeschichte lehrt uns unter dem Artikel ‚Industrie und Handelszeitung', daß bei der Verschüttung von Herkulanum nur zwei Personen gerettet sind worden, und das waren zwei Parapluies, ein Mandel und ein Weibel.

Richter. Warum net gar! Ein Parapluie wird ein Mandel oder ein Weibel sein!

Staberl. Na, und warum denn nicht? Glaubt der Herr, daß's nur bei die roten Ruben Mandeln und Weibeln geben soll? Weiß der Herr, an was man's erkennt, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damischen Geschlecht gehört?

Richter. Wie soll ich denn das wissen? Ich weiß es nicht.

Staberl. Wenn man wissen will, ob ein Parapluie zum herrlichen oder zum damischen Geschlecht gehört, so darf man das Parapluie nur bei der Stelle betrachten, wo es getragen wird. Wird es von einem Herrn getragen, so gehört das Parapluie zum herrlichen Geschlecht, und wird das Parapluie von einer Dam' getragen, so gehört es zum damischen Geschlecht.

Richter. Aber lieber Herr Staberl, wenn Sie Ihr Metier gar so gut verstehen, warum sind Sie denn nicht bei Ihrem Metier geblieben?

Staberl. Weil ich mich den Wissenschaften gewidmet habe.

Richter. Was denn für einer Wissenschaft?

Staberl. Ich bin Kapäundler geworden.

Richter. Herr Staberl, was ist denn ein Kapäundler?

Staberl. Ein Naturforscher.

Richter. Ah, nachher! Und nach was forscht denn der Herr Staberl jetzt?

Staberl. Nach Wahrheit, das heißt nach Geld! Denn Geld ist Wahrheit,

da es sich nur dort zeigt, wo es wirklich ist ... Jetzt hab' ich's in meinen Forschungen schon so weit gebracht, daß ich weiß, in wie viel Gestalten das Geld dem Menschen erscheint. Nämlich nur in drei Gestalten.

Richter. Nicht möglich, das muß dem Herrn Staberl Müh' gemacht haben, denn das Geld erscheint den Menschen in tausend und tausend Gestalten.

Staberl. Nein, das Geld erscheint den Menschen nur in drei Gestalten.

Richter. Nun, was sind das für drei Gestalten?

Staberl. Das Geld erscheint den Menschen in der Gestalt als Viel, in der Gestalt als Wenig, oder in der Gestalt als Garnichts. Wissen Sie noch eine andere Gestalt?

Margarete (die unterdessen im Hintergrunde mit Thekla gesprochen). Wo bleibt denn der Bräutigam?

Richter. Der wird g'wiß mit seinem g'schwufigen Aufputz noch nicht fertig sein. Das hat sein alter Vater jetzt davon! Der Herr Peregrinus hätt' die Landwirtschaft verschiedener Länder sollen kennen lernen, und statt dem war er die ganze Zeit in der Stadt.

Staberl. O, ich bitte um Verzeihung, da thun Sie dem Herrn von Peregrinus unrecht, er war auf'm Land, ich selbst hab' ihn in einem Dorf kennen gelernt.

Richter und Margarete. In was denn für ei'm Dorf?

Staberl. In Gumpendorf an der Loire. Ich hab' ihn grade angetroffen, wie er in Gumpendorf den Zustand einiger Bräuhäuser untersuchte und deren flüssige Erzeugnisse praktisch prüfte. Nachdem wir miteinander mehrere Maßexemplare gründlich erschöpft hatten, verließen wir Gumpendorf und bogen in gleicher Absicht nach andern Dörfern ein, wir bogen uns nach Reinprechtsdorf, von da bogen wir uns nach Nikelsdorf, von da bogen wir uns nach Matzleinsdorf, von da bogen wir uns nicht mehr ein und hörten uns auf zu biegen, da wir plötzlich einen sehr starken Nebel verspürten, der immer mehr auf uns eindrang, uns jeder klaren, einfachen Ansicht beraubte und uns alles im Zwielicht doppelt erscheinen ließ. Wir fielen um und lagerten uns an dem romantischen Ufer einer Lacke und entschliefen bis zum Grauen des andern Tages. Es wird ohngefähr abends um Dreiviertel auf Acht gewesen sein, als wir erwachten und uns zu neuen Forschungen gestärkt fühlten. Wir lenkten unsere Wanderung auf befreundeten Pfaden nach den Wüsteneien des Thury ein, dort warfen wir uns wißbegierig den Branntweinbrennereien in die Arme, wir forschten und forschten von einem Branntweinhaus zum andern und machten endlich die glückliche Entdeckung, daß Branntwein, in größeren Massen angebracht, einen Dampf erzeugt; ich bitte Ihnen, heutzutage einen Dampf zu entdecken, wobei die Ausgaben für Lokomotiv' und Kohlen erspart werden, will etwas bedeuten, nur ist der Dampf, den wir durch Branntwein hervorgebracht haben, kein solcher Dampf, womit man zu Wasser und zu Land schneller fortkommt, sondern ein Dampf, der die konträre Wirkung hervorgebracht, nämlich die, daß man, wenn man ihn einmal hat, gar nicht mehr vom Fleck kann. Sie sehen also aus dieser meiner kurzen Reisebeschreibung, daß der Herr Peregrinus nicht umsonst gereist ist.

Richter. Na, 's kann sein, daß ich ihm unrecht thu', aber ich kann halt 's Reisen nicht leiden.

Staberl. Sie sind accurat wie ein meiniger Bekannter, er ist erst g'storben, ich weiß nicht, ob Sie ihn gekannt haben, ein gewisser Kolumbus, der hat 's Reisen auch nicht leiden können; ein einziges Mal ist er aus'gangen, nein, daß ich nicht lüg', er ist nicht einmal 'gangen, er ist g'fahren, aber nur ein bißel um die Welt herum ist er g'fahren, hat aber nachher gleich g'nug daran g'habt und ist wieder nach Haus 'kommen.

Richter. Ich find', 's Reisen ist auf alle Fäll' eine unnötige Sach'.

Staberl. Sind Sie nie gereist?

Richter. Ich war in meinem Leben keine zwei Stund von unserm Dorf weg.

Staberl. Und wo sind Sie geboren, wenn Sie geboren sind? Sie verzeihen schon, wenn ich dieses unglückliche Ereignis voraussetze.

Richter. Wo ich geboren bin? Im Haus da darneben.

Staberl. Na, so hab' ich mich doch in meinen Erwartungen von Ihnen nicht getäuscht, ich hab's gleich an Ihrer Aussprach 'kennt, was Sie für ein Landsmann sind, überhaupt, daß Sie nicht weit her sind.

Margarete. Jetzt wird mir's aber bald zu arg! Warum nur der Bräutigam grade heute so lange ausbleibt? Herr Staberl, wo ist denn der Herr Peregrinus?

Staberl. Wie ich ihn vor einer halben Stund hab' besuchen wollen, war er schon nicht mehr bei sich, er wird ausgegangen sein.

Margarete. Das gefällt mir aber gar nicht von meinem künftigen Herrn Schwiegersohn, daß er am Verlobungstage sich erwarten läßt.

Staberl. O, meine liebe Madam', sind Sie froh, wenn Sie einen Schwiegersohn kriegen, von dem Sie 'was zu erwarten haben.

Richter. Der Herr Peregrinus ist von seinen Reisen g'rad so einfältig zurück'kommen, als wie er fort ist. An dem Herrn Staberl hat er uns wohl 'was Neues, aber nichts Besonderes mit'bracht.

Staberl. Und ich hab' hier nichts Besonderes gefunden, verstanden?

Richter. Wie versteht der Herr das?

Staberl. Ich brauch's gar nicht zu verstehen, denn ich hab's gesagt, der Herr muß's aber verstehen, wenn er's verstanden haben will ... verstanden?

Richter. War's vielleicht a Beleidigung?

Staberl. Das werd' ich schon wissen.

Richter. Ich will's aber a wissen. Kreuzsakerlot! ...

Staberl. Ach was! Wie man bei mir in den Wald hineinschreit, so ...

Richter. Was so? ...

Staberl. So kommt's drauf an, ob einer drin steht im Wald, der einen höret, sonst schreit man umsonst hinein.

Richter. Ah so! Ich hab' mir schon eingebildet, der Herr wollt' grob werden.

Staberl. So bilden Sie sich halt nix ein. Das ist g'rad Ihr Fehler, daß Sie sich 'was einbilden, und Sie haben gar keine Veranlassung dazu, auf Ehre, Sie dürfen sich wirklich nichts einbilden.

Vierte Szene.

Die Vorigen; Peregrinus, mehr städtisch als ländlich gekleidet.

Peregrinus. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich . . .

Staberl. Na, Sie kriegen's weiter nicht, daß S' haben so lange warten lassen.

Peregrinus. Wie mach' ich's jetzt nur wieder gut?

Staberl. Sagen S' zum Richter: Euer Gnaden, geben S' der Alten ein Bußerl, und machen S' der Braut ein Präsent, so gleicht sich alles aus.

Peregrinus. Thekla nimmt kein Präsent.

Staberl. So will ich's statt ihr nehmen, nur daß einmal a Ruh' wird.

Peregrinus. Schöne Braut, da bin ich. Seien Sie nicht bös . . .

Thekla. Daß Sie so spät kommen? Macht gar nichts, im Gegentheil . . .

Peregrinus (über Theklas schroffes Benehmen verblüfft). Staberl, sie ist bös.

Staberl. Sie wird schon wieder gut werden, bitten S' nur.

Peregrinus. Was soll ich zu meiner Entschuldigung nur vorbringen?

Staberl. Vorbringen sollen Sie gar nix! Stammeln müssen S'! Entschuldigungen der Liebe werden nicht vorgebracht, sondern gestammelt.

Peregrinus. Was soll ich denn sagen?

Staberl. Meine Angebetete . . .

Peregrinus (zu Thekla). Meine Angebetete . . .

Staberl. Fühlen S' heute zum erstenmal die Schläge . . .

Peregrinus. Was? Sie soll die Schläge fühlen?

Staberl. Aber, Herr von Peregrinus, so sind S' doch kein solcher Asinus! Die Schläge des Herzens, mein' ich; vor der Hochzeit ist ja noch von den andern Schläg' gar keine Rede.

Peregrinus (zu Thekla). Die Schläge meines Herzens . . .

Staberl (zu Margarete). Sie werden gleich wieder miteinander ausgesöhnt sein, nachher wird der Heiratskontrakt unterschrieben und nachher schau'n wir aber zum Essen.

Peregrinus (zu Thekla). Was hab' ich zu hoffen?

Staberl (immer im Gespräch mit Margarete). Madam' Frau Pächterin, mit'm Gabelfrühstück müssen wir uns schon ein bißel tummeln, sonst wär' das Mittagsmahl beim Teuxel!

Peregrinus (zu Thekla). Mein Herz ist ganz in . . .

Staberl (wie oben). Mit Semmelbröseln eing'walzt und dann g'schwind ins heiße Schmalz, da werden die Schnitzeln am besten.

Peregrinus (wie oben). Mein Auge schwimmt in . . .

Staberl (wie oben). Miliram muß sehr viel drauf kommen, aufs Lungenbratel.

Peregrinus (wie oben). Ihre Kälte macht mich verwirrt, ich weiß nicht, was ich sagen soll . . . mein Kopf . . .

Staberl (wie oben). Wär' frikassiert am besten, aber heiß abg'sotten mit Kren ist so ein Kalbskopf auch nicht übel.

Margarete. Wenn nur schon der Heiratskontrakt . . .

Thekla (zu Peregrinus). Na, ich bin schon wieder gut.

Staberl. Na, was hab' ich g'sagt, es ist alles schon wieder in Richtigkeit, jetzt geht's ans Unterschreiben und ans Übereſſen.

(Man vernimmt einen Windschauer und einige ganz kurze, seltsame Musikakkorde. Die Quelle im Hintergrunde öffnet sich schnell, ohne daß es die auf der Bühne befindlichen Personen bemerken. Undine, als altes Bettelweib mit einem Krückenstock tritt aus der Quelle hervor, die sich wieder schließt.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen; Undine.

Alle (sich nach verschiedenen Seiten umsehend). Was war das für ein kurioses Geräusch?!

Staberl. Es hat jemand gerauscht . . . wer war es?

Undine. Guten Tag, ihr lieben Leute!

Richter (erstaunt, wie alle andern). Wo ist denn die Alte hergekommen?

Staberl. Na, das alte Bettelweib wird sich doch nicht unterstanden haben, zu rauschen? Na ja, so ein rauschigs Bettelweib könnt' ma brauchen.

Undine. Geht ins Haus, gute Leute, ich habe mit der Frau Pächterin allein zu sprechen.

Staberl. Ah, da muß ich bitten! Jetzt will das alte Bettelweib mit der Madam' Pächterin allein reden . . . das hat 'was zu bedeuten! Vielleicht ist das alte Bettelweib ein verkleideter junger Liebhaber . . . wart nur, da werd' ich gleich dahinter kommen. Also wir gehn derweil hinein und werden etwas zu essen anfangen. Madam' Frau Pächterin, kommen S' bald nach, wenn das alte Bettelweib nichts dagegen hat.

Alle (befremdend auf Undine blickend). Ja, gehn wir. (Ab ins Haus.)

Staberl. Madam' Frau Pächterin, lassen S' Ihnen von dem alten Bettelweib nix abbetteln. (Undine läßt zufällig ihren Krückenstock fallen.) Ha! was ist das? Du bist bewaffnet mit einem hölzernen Stecken, in welchem ein Dolch verkappt ist? Ha, ich hab' eine Ahnung! Bettelweib, Bettelweib, nimm dich in acht, sonst bettelst du mir 'was ab! Frau Pächterin, mir ahnet Meuterei und Alterweiberraub! Doch wisse, Bettelweib, nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen. (Ab ins Haus.)

Sechste Szene.

Undine, Margarete.

Margarete. Na, werd' ich jetzt erfahren, was die Frau für ein Anliegen hat?

Undine. Du hast den Befehl befolgt, den ich im Traume dir ertheilt, und Theklas Verheiratung beschleunigt, dafür nimm meinen Dank.

Margarete. Was hör' ich . . . was ist das?

Undine. Sei ruhig, du sollst erfahren, wen du vor dir hast . . . Morgen also ist Theklas Hochzeitstag?

Margarete (mit steigendem Erstaunen). Ja, morgen.

Undine. Kurz scheint die Zeit von einem Tage bis zum andern, doch für die finstern Mächte ist der Spielraum unermeßlich groß, und ein Heer von Unheil kann sich in eine böse Stunde drängen. Die größte Wachsamkeit nur kann . . .

Siebente Scene.

Die Vorigen; Staberl mit umgebundener Serviette, in einer Hand eine Semmel, in der andern eine Gabel mit einem Stück Braten haltend, aus dem Hause.

Staberl. Madam' Frau Pächterin, mit die kälbernen Brateln sind wir schon fertig, jetzt wart't alles auf die Gans ... Sie möchten doch hereinkommen und nicht so lang auf sich warten lassen.

Margarete. Ich komme gleich; geh der Herr Staberl nur.

Staberl. Aha! Man will mich beseitigen! Da steckt etwas dahinter! Das Geheimnis werd' ich bald herauskitzeln. Bettelweib! Bettelweib! bettle nicht gar zu lange, sonst bettelst du mir auch 'was ab.

Undine. Schweig, vorlauter Mensch, und verlasse uns.

Staberl. Na wart, verdächtiges Bettelweib, jetzt hole ich den Wachter, der sagt dir nachher einen Betteltutti an. (Läuft ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne **Staberl.**

Undine. Nun magst du alles wissen, gute Frau. Erblicke mich in meiner wirklichen Gestalt! (Sie winkt, das Kleid und die Maske fällt von ihr, und sie steht im glänzenden Feenkostüm vor der überraschten Margarete. Ein paar Takte Musik während der Kleiderverwandlung.)

Margarete. Himmel! welch ein überirdisches Wesen!

Undine. Höre denn: ich bin die Nixenkönigin Undine und herrsche im Wasserreiche. Der Beherrscher des Feuerreiches ist mir von Anbeginn feindlich entgegen. Seinen Neid erregt die größere Macht, die mir gegeben, und unaufhörlich sinnt er, etwas mir Liebes in seinen Flammenpfuhl zu verlocken, was durch die größten Opfer dann zurückzukaufen er mich zwänge. Auf Thekla ist nun sein Augenmerk gerichtet.

Margarete. Auf das liebe gute Mädchen?! ...

Undine. Solang der Liebe Flamme noch frei in ihrem Herzen glühen darf, kann meines Gegners Macht verderbend auf sie wirken; erst wenn das Band der Ehe sie umschlingt, ist sie gerettet.

Neunte Scene.

Die Vorigen; Staberl mit einem Wachter.

Staberl. Herr Wachter, das Bettelweib wird auf der Stelle arretiert, transportiert und einmariniert. (Beide erblicken Undine, erschrecken heftig, der Wachter läuft fort.) Ihr Götter übereinander, was ist das? (Bleibt horchend im Hintergrunde stehen.)

Undine. Deine vermeinte Enkelin, Thekla, ist meine Tochter, denn sie ist das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen.

Staberl (stürzt hervor). Ha! ... Gestalt! Wesen! Phantasmagorie!

Undine. Was will der Unberufene?

Staberl. O Wesen! Sie haben gesagt, die Thekla ist Ihre Tochter, weil sie das Pfand unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen ist ... O freue dich, Mutter, du hast noch eine Tochter, du wirst es vielleicht gar nicht mehr wissen,

aber ich wurde auch in unglücklicher Liebe mit einem Sterblichen gezeugt, ich bin also auch deine Tochter! O Mutter! Mutter!

Margarete. Ist denn der Mensch närrisch geworden?

Undine. Lasse ihn. Du täuschest dich, du bist nicht mein Kind!

Staberl. Nicht? Dann bedaure ich Ihnen, Sie hätten an mir ein schönes, gesundes Kind gehabt.

Undine. Doch will ich dir Gelegenheit geben, meine Neigung zu verdienen.

Staberl (für sich). Erst verdienen? Dann ist nichts G'schenktes an Ihrer Neigung. (Laut.) Aber mit wem habe ich denn eigentlich die Ehr' zu sprechen? Nach Ihrer äußern Hülle zu urtheilen, sind Sie nicht meinesgleichen, wenn anders dieser Anzug, diese blonden Locken, diese glänzenden Flinserln und diese seidenen fleischfarbenen Strümpfe Natur und keine Täuschung sind.

Undine. Ich bin die Nixenkönigin Undine und liebte einst einen Sterblichen.

Staberl. O pfui, Nixe, das hättest du nicht thun sollen, das Verliebtsein ist nix für eine Nix'! ... Und wer war denn der Sterbliche? Ich kenn' mehrere Sterbliche, war's vielleicht einer von denen?

Undine. Ende nun dein unnützes Fragen und vernehme meinen Willen. Du hast uns behorcht, deine unbezähmte Neugierde hätte Strafe, strenge Strafe verdient, doch sei sie dir unter einer Bedingung geschenkt. Du mußt uns dienen, bis morgen nur, und zwar auf eine Weise, wo gerade diese Neugierde, nur besser angewandt, mir zum großen Nutzen kann gedeihen.

Staberl. Neugier ... angewandt ... zum großen Nutzen ... kann gedeihen? Verzeihen Sie, das habe ich nicht verstanden. Doch sprechen Sie nur so fort, so habe ich doch wenigstens das übrige auch nicht zu verstehen.

Undine. Der Beherrscher des Feuerreichs ist der Feind, vor dem ich zittre.

Staberl. Das muß ein hantiger Herr sein. Sind Sie ihm vielleicht 'was schuldig?

Undine. Unterbrich mich nicht immer und vernimm: Mir ward aus dem Buche des Schicksals kund, daß der Beherrscher einen seiner bösen Geister in menschlicher Gestalt herauf zur Erde senden werde, um Thekla, meine Tochter, in sein Feuerreich zu locken.

Staberl. Da müssen Sie halt auf Ihre Fräulein Tochter recht obacht geben.

Undine. Das sollst du.

Staberl. Was? Ich soll auf Ihre Fräulein Tochter obacht geben? Erlauben Sie, Sie werden doch aus mir, aus einem Parapluiemacher, keine Gouvernante machen wollen? Und wenn ich auch als Gouvernante acht geben wollte, wie könnte ich denn das? Ich kann ja gar nicht französisch, und nur französisch kann man auf ein Fräulein obacht geben. Moi je ne parle pas, je ne parle pas, jamais je!

Undine. Ich kann leider nicht schützend stets um meine Tochter sein, denn nur auf wenige Minuten ist mir's vergönnt, die Erde zu betreten.

Staberl. Sie, nachher schaun S' aber, daß S' weiter kommen, Sie diskurieren schon bald a halbe Stund' mit mir.

Undine. Dich habe ich nun auserschen, bis zum Augenblicke der Verbindung nicht von der Seite meiner Tochter zu weichen. Lausche, spähe, forsche, und wie ein fremdes Wesen meiner Tochter naht, so gieb mir Kunde.

Staberl. Ja, wo loschieren S' denn? Darf ich um Ihre Adresse bitten?

Undine. Wenn mein Erscheinen nötig ist, wirf einen Stein in den Waldbach, der am Abhange des Föhrenwaldes braust, und rufe Undine.

Staberl. Ganz gut, aber ich setz' den Fall, Sie wären g'rad zufälligerweis beim Speisen?

Undine. O nein, mein Freund, ich speise nie.

Staberl. Ist wahr, Sie trinken desto mehr, und alle überirdischen Wesen, die viel trinken, essen wenig.

Undine. Du weißt nun alles, erfülle mein Gebot, es erwartet dich reicher Lohn, den nur Undine dir bieten kann. Lebt wohl, seid verschwiegen. (Liebliche Musik beginnt, unter welcher Undine in die Quelle verschwindet.)

Staberl (ihr nachrufend). Adieu, Nixe! Kommen S' gut nach Haus, Nixe! Und wie s' ins Wasser geht, die Nixe, wie eine Duck-Anten! O Nixe! Nixe! Wär' ich ein Jäger, ich nähmet eine Büchse und schießet mir so eine Nixe! ... Dich erwartet reicher Lohn, den Undine dir nur bieten kann.

Margarete. Ich weiß gar nicht, wie mir nun ist.

Staberl. O, ich weiß schon, wie mir jetzt ist!

Margarete. Soll ich hinein gehn?

Staberl. Soll ich heraußen bleiben?

Margarete. Ich gehe hinein.

Staberl. Ich bleibe heraußen. Ja, ja, Madam' Frau Pächterin, gehn Sie nur geschwind nach, ich komme schon langsam voraus. (Margarete ab.) Die Wasser-Nixe hat g'sagt: Dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Wär' mir schon recht, wenn s' nur herausrucket, aber sie verspricht vielleicht viel und halt' wenig. Aber nein, nein! Die Wassernixen, hab' ich g'hört, sollen sehr generos sein; es ist aber auch ganz natürlich, so eine Wassernixe ist den ganzen Tag im Wasser, wenn sie auch wollt', sie kann ja gar nicht schmutzig sein. (Ab.)

Verwandlung.

Unterirdische Halle in Brennrots Feuerreiche, in der Mitte der Bühne gegen den Hintergrund das Standbild des Geschickes mit Buch und Griffel in sitzender Stellung.

Zehnte Szene.

Brennrot.

(Er tritt im idealen Anzuge wie im Ballett auf, nur mit rotem Gesicht und roten Händen. Mit der Verwandlung beginnt eine, das Erscheinen des Feuerreichs charakterisierende Musik, während welcher er aus der Seite hervortritt; er schnupft häufig Tabak und spricht immer mit freundlichem Lächeln, im Tone der größten Herzensgüte.)

Was ich für a Bosheit in mir hab', das ist nicht zum sagen, ich muß a bißel a Unthat begehn; ich leb' jetzt schon einige Monate ohne Frevel und da druckts mich völlig, 's böse Prinzip hat einmal die Oberhand in mir, und da ist es halt meine einzige Freud', wenn ich zum passe le temps a paar recht schauderhafte Bosheiten ausüben kann. Der Haß, den ich auf die Undine hab', giebt mir da eine ganz charmante Gelegenheit. Wie ich die nicht leiden kann, das geht schon ins Unauslöschliche, und vielleicht glückt's mir jetzt, daß ich ihr einen rechten Possen

spielen kann. Sie hat eine Erdentochter, die muß einer von meinen Geistern herab in mein Reich filoutieren, nachher halt' ich s' hier gefangen, Undine kommt darüber in Verzweiflung, 's Madel kommt auch in Verzweiflung, alles jammert und reißt sich die Haar' aus ... das wird a rechte Freud' werden. Wenn ich nur wüßt', welchen von meinen Geistern ich hinauf schicken soll, daß er 's Madel pfiffig beschwabelt, denn Gewalt darf ich keine gebrauchen. Ich werd' g'rad 's Schicksal fragen, das ist aber so bockbeinig, was es uns einmal aufzeichnet, das muß unwiderruflich geschehen ... macht nix ... (Wendet sich gegen die Bildsäule.) Meine liebe, charmante Göttin, haben Sie die Gefälligkeit, mir anzudeuten, wen ich zu dem Unternehmen auf die Welt hinaufschicken soll? (Kurze Musik, während welcher im Buche der Bildsäule folgende Worte in feuriger Schrift erscheinen.)

„Schick deinen Sohn zu dieser That,
Um so ein Früchtel ist nicht schad'.

(Äußerst betroffen.) Was ist das? ... (Liest mit innerem Zagen.)

Schick deinen Sohn zu dieser That,
Um so ein Früchtel ist nicht schad' ...

Entsetzlich! ... soll meinem Folletterl da etwan ein Unglück drohen?! ... Was thu' ich? Was fang' ich an? ... (Die Hände ringend.) Der Spruch des Schicksals ist da! Herbei, alle meine Geister, eh' mich komplett der Schlag trifft.

Elfte Szene.

Die Vorigen; Gnomen und **Kobolde** beiderlei Geschlechts kommen aus verschiedenen Coulissen, unter ihnen **Pyramontes.**

Chor. Auf deinen Ruf eilen wir her wie der Wind,
O sag uns, Herrscher, o sag uns geschwind,
Was dich gar so gift't ...

Brennrot (zeigt auf die Bildsäule). Da leset diese Schrift.
(Alle nähern sich der Flammenschrift, die Männer lesen dumpf und in einem Ton gesetzt.)

Chor (der Männer). „Schick deinen Sohn zu dieser That,
Um so ein Früchtel ist nicht schad."

Alle (in großer Bewegung). Welch unheilvoller Spruch ist dies!
's gilt dem Folletterl ganz gewiß!

Brennrot. Mein Sohn muß zu einem gefahrvollen Unternehmen auf die Oberwelt hinauf, ich bin ganz in Desperation. Mir liegt zwar unendlich viel dran an der Geschichte, aber daß ich meinen Folletterl einer solchen Gefahr aussetzen soll ...

Pyramontes. Was kann ihm drohen, wenn du ihn mit gehöriger Zaubermacht ausgerüstet von hinnen sendest, er war ja schon einmal als kleiner Knab auf der Oberwelt.

Brennrot. Ja, damals hat ihm freilich nichts gedroht, aber die Liebe, Freunderl, die Liebe! Der Bub' ist jetzt schon seit etliche siebenzig Monat im achtzehnten Jahr, und (Leiser, ihn beiseite ziehend.) weißt du denn nicht, daß er eine irdische Mutter hat, ich hab' ja den Buben nur so hereingeschwärzt in die Geisterwelt. Jetzt darf er sich nur in eine Erdentochter wahrhaft verlieben, so verliert

er das bißel Unsterblichkeit, wird ein ordinäres Menschenkind, und ich bin um mein Folletterl 'prellt.

Pyramontes. Das ist freilich a kritischer Fall!

Brennrot (links in die Scene blickend). Da kommt er, das liebe Buberl, der weiß noch von nix!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen; Folletterl hüpft tanzend von links auf die Scene.

Auf Ehre, ein bildschöner Kobold bin i,
Und alle andern Kobold sind gar nix geg'n mi,
Ich bin gar so neckisch, ich kann nix dafur,
Das liegt einmal so in der Koboldnatur,
Und d'Nymphen, die neck' ich so gern für mein Leb'n,
In dem Punkt kann's kein' neckischern Kobold mehr geb'n.

Auf der Welt ob'n giebt's Leut, daß man 's Teuxels werd'n kunnt,
Sie sag'n oft: so neckisch wie a Fleischhackerhund;
Und 's ärgste ist das, da verdraht's ei'm den Mag'n,
Wenn ein paar alte Schachteln sich neckisch betrag'n;
Auch d'Madeln glaub'n, nur neckisch sein, dann krieg'n s' ein' Mann,
Und 's Neckischsein steht nur ei'm Kobold gut an.

Brennrot. Du bist so lustig, mein Sohnerl!

Folletterl (immer neckisch). Na, soll ich etwan traurig sein? Wußt' nicht warum.

Brennrot. Du weißt noch nicht, was dir bevorsteht.

Folletterl. Na, das wird auch nicht viel sein um ein' Kreuzer.

Brennrot. Ich will dir's sagen, erschrick aber nicht.

Folletterl. Erschrecken? Da müßt' mein Herz ein Narr sein, da hätt' ich g'rad Zeit dazu.

Brennrot. Du mußt in Geschäften auf die Oberwelt hinauf.

Folletterl. Na, und was ist's nachher weiter?

Brennrot. Oben lauert eine furchtbare Gefahr auf dich.

Folletterl. Versteht sich, da werden s' mir accurat d'Nasen abbeißen.

Brennrot. Du mußt von dem Pachthof, wo ich dich hinsende, die Enkelin in mein Feuerreich herablocken.

Folletterl. Na, so verlocken wir s' halt, das wird auch noch keine Kunst sein.

Brennrot. Nimm dich in acht bei der Gelegenheit, daß du dich ja in kein irdisches Mädel wahrhaft verliebst.

Folletterl (lachend). Wahrhaft verlieben? . . . Das könnt' mir gar nicht einfallen als Kobold.

Brennrot. Der Spruch des Schicksals ist ergangen, und gegen das Schicksal sind wir mächtige Wesen alle nur arme Narren. (Folletterl lacht ihm ins Gesicht.) Gleich wie ich dich hierher gebracht habe, mein Sohnerl, hat das eiserne Fatum die Sentenz erlassen . . . (Folletterl lacht wieder wie oben, er fährt fort.) daß du im Fall einer Liebschaft alle Vorrechte der Geisterwelt verlierst. (Folletterl lacht abermals wie oben.) Aber was lachst mir denn alleweil ins Gesicht?

Folletterl. Weil ich so neckisch bin. Jetzt mach der Papa keine solchen G'schichten, ich trete meine Wanderung an, den Kopf wird's nicht kosten.

Brennrot. Du, Feuerfunken, dich schick' ich unsichtbar nach, du mußt ihn beobachten, meinen Folletterl. (Spricht eifrig mit diesem Gnomen weiter.)

Folletterl (die weiblichen Gnomen und Kobolde schäkernd betrachtend). Um ein paar von die Geister ist mir leid, daß ich s' derweil versäum', als ich oben bin. (Wendet sich zu Brennrot, welcher noch im Gespräche mit dem Gnomen nach links gewendet vertieft ist, hält den Finger in die Gegend von Brennrots Nase und ruft.) Papa!

Brennrot (sieht sich schnell um und stößt sich die Nase an Folletterls Finger). Aber was treibst denn?

Folletterl (lachend). Hab' ich Ihnen erwischt?

Brennrot. Mach keine Dummheiten und denk an deinen wichtigen Zweck. (Ruft.) Pyramontes!

Pyramontes (der an der rechten Ecke der Bühne steht). Eure Herrlichkeit! (Läuft eilig zu Brennrot hinüber, Folletterl aber setzt ihm den Fuß unter, so daß er vor Brennrot auf die Nase hinfällt.)

Brennrot (ärgerlich werdend). Was sind denn das aber für Sachen?

Folletterl. Geneckt hab' ich ihn a bißel.

Brennrot. Also geh und hör auf! (Zu Pyramontes, der wieder aufgestanden.) Besorg das Nötige, daß mein Sohn gleich auffliegen kann. (Erteilt ihm im stillen weitere Aufträge.)

Folletterl (zu einem Gnomen, der links steht). Dir bring' ich 'was mit, wenn g'rad Markt ist in der Oberwelt, auf ein neues Feengewand, ein rauhen Barchet oder a paar Ellen Flanell.

Brennrot (zu Pyramontes, der rechts abgeht). Daß du mir ja nichts vergißt.

Folletterl (der noch im Gespräch mit der Nymphe ist, nimmt einen Gnomen wahr, welcher zufällig in seiner Nähe steht, und treibt ihm sogleich den silbernen Helm bis an die Schultern an).

Alle. Ah, das ist aber doch z'stark!

Brennrot. Was treibt er denn schon wieder?

Folletterl (darüber lachend, daß der Gnome den Helm gar nicht in die Höhe bringt). Den hab' ich schön g'neckt.

Pyramontes. Der Reisewagen ist schon da. (Leichtbewegte Musik beginnt, ein aus Ungeheuern bestehender Wagen kommt durch die Seite, die Musik geht während dem Folgenden leise fort.)

Brennrot. Sohnerl, jetzt wird's ernst. Eine Umarmung noch!

Folletterl. B'hüt' Ihnen Gott, schau'n S' mir nach! (Umarmt Brennrot, während er, sich auf seine Achsel stützend, einen Sprung macht, wie im Ballett.)

Brennrot. Komm noch einmal an mein Herz.

Folletterl. Ja, Papa! (Wiederholt die Umarmung mit einem noch höhern Sprung als früher und eilt in den Wagen.) Adieu, alle miteinander!

(Brennrot winkt, ein Blitz fährt von oben herab, die Soffiten senken sich in der Mitte, als ob sich die Wölbung öffnete. Der Wagen hebt sich, an der Stelle, wo die Räder sein sollten, sind statt den Achsen zwei Schlangenköpfe sichtbar, aus welchen Flammen sich entzünden und Feuerräder bilden; während der Wagen in die Höhe fährt, ist folgender Chor.)

Adieu, Herr Folletterl, beginnen S' den Lauf,
Sind S' vorsichtig nur und führen S' Ihnen gut auf.
Schon fliegt er in die Höh'!
Adieu! Adieu!

(Rotes Feuer beleuchtet die Gruppe. Der Vorhang fällt.)

II. Akt.

Eine kurze Waldgegend, im Hintergrund ein Wasserfall, rechts im Vordergrund eine Felsenbank.

Erste Szene.

Thekla tritt von rechts auf.

Was bedeutet denn das, daß mir der Herr Staberl überall nachgeht und aufpaßt? Zu Haus hat er mich nicht außer Augen g'lassen, jetzt geh' ich im Wald heraus, weil der Jubel bei uns gar nicht mit meiner Herzensstimmung harmoniert, hat ihn der Kuckuck wieder hinter mir. O, ich bin recht froh, daß der Staberl auf einmal melancholisch ist, jetzt hab' ich doch a bißel a Ruh' vor ihm. Sollte das etwa gar ein eifersüchtiger Auftrag von meinem Bräutigam sein? Das ging mir g'rad noch ab! 's ist ohnedem schon eine unangenehme Sach', wenn man heiraten soll und 's Herz nicht recht Ja und nicht Nein sagt.

Der Eh'stand ist an und für sich schon betrübt
Und nur zu ertrag'n, wenn man wahnsinnig liebt,
Als Frau soll man g'setzt sein, sonst richten s' ei'm aus,
Nur ewig mit'm Schlüsselbund umgehn im Haus,
Nicht tanzen, nicht lachen, welch trauriges Leb'n,
Nur immer für'n Mann auf die Wirtschaft acht geb'n,
Und er soll dein Herr sein, heißt's noch obendrein,
Das geht mir nicht ein, das geht mir nicht ein. (Jodler.)

Jetzt kann sich's dann treffen, das ist's ärgste gewiß,
Daß man d'wahre Lieb' kennen lernt, wenn's zu spät is,
Und so ein Malör kann gar g'schwind g'schehen sein,
Die Eh' macht ja 's weibliche Herz nicht zu Stein,
Man wirft ein' Blick auf den, den 's Herz sich erkor'n,
Da brummt ei'm der Eh'mann hinein in die Ohr'n:
„Was denkst auf ein andern? Auf'm Mann denkst allein!"
Das geht mir nicht ein! Das geht mir nicht ein! (Jodler, dann ab.)

Zweite Szene.

Staberl.

Die Wassernixe hat zu mir gesagt: dich erwartet reicher Lohn, den nur Undine bieten kann. Diese Worte haben mein Herz ergriffen. Herz? O Natur, warum

hast du dem Menschen ein Herz beigegeben? Das Auge sieht, was ihm gefällt, die Nase riecht, was duftet, die Ohren hören, wenn geschimpft wird, das Maul weiß, wenn es redet, so muß auch das Herz empfinden, wenn es fühlt; wohlan denn, ich frage dich, mein Herz: fühlest du? und wenn du fühlst, was fühlest du? und wenn du 'was fühlst, für wen fühlst du 'was? und wenn du 'was für wen fühlst, für wen fühlest du? Du antwortest nicht? Ha, stolzes Herz! Du pochst? ... O, ich weiß, worauf du pochst! Weil du weißt, daß mir mein liebes Herz ans Herz gewachsen ist; o, deswegen poche nicht, da könnt' meine Fersen auch zu pochen anfangen, weil sie mir an meinen lieben Fuß gewachsen ist! ... Hinweg mit jeder Schwachheit! Staberl, du bist kein altes Weib, du bist auch kein junger, schöner Mann, aber du bist und das schon wie! Und das ist meine Philosophie! Ha, gerade recht wegen der Philosophie! Sokrates sagt in einem seiner Abschnitzel: Keine Antwort ist auch eine Antwort! Was will ich denn machen? Ich weiß nun alles ... und daran hab' ich schon genug ... fort! Fort! ... Aber ich hab' einen unsinnigen Durst und auch einen viehischen Hunger ... und beides nach Wasser. Kurios! Soll das was zu bedeuten haben? Thor! Wie kann dich das befremden? Du bist ja ein Parapluiemacher, ein Parapluiemacher lebt vom Wasser, Wasser ist ja dein Brod. Ha! Nun geht mir mitten im Wasser ein Licht auf! Ich als Parapluiemacher brauch' um zu leben Wasser, die Wassernixe beherrscht das Wasser, folglich beherrscht sie mein Leben, folglich ist sie auch mein Leben. Die Wassernixe hat mir's angethan, darum hoffe ich auf den reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Jetzt gilt's! Die Wassernixe hat mir gesagt: Wenn du mit mir reden willst, so gehe nur zu dem Waldbach im Föhrenwalde ... jetzt, was a Bach ist, weiß ich, was a Wald ist, weiß ich auch, was aber eine Föhre ist, das weiß ich nicht, ich habe in meinem Leben keine Föhre gegessen. Wenn ich nur wen fragen könnt', was eine Föhre ist? Ah, da geht ein Leinwandkrawat, den will ich fragen, der kann mir's gewiß sagen; die Leinwandkrawaten reden wenig deutich, aber schön. Vielleicht hat der Leinwandkrawat den Brockhausiischen Lexikon in sein' Binkel, von dem laß' ich mir a halbe Ellen herunter schneiden, nachher erfahr' ich g'wiß, was eine Föhren ist. In dieser hohlen Gassen setz' ich mich jetzt nieder und paß', bis der Krawat kommt, und damit mir die Zeit nicht lang wird, so nehme ich meine Maultrommel heraus und will ein bißel darauf schalmeien.

Dritte Scene.

Der Vorige; Folletterl.

(Staberl hat die Beine etwas auseinander gespreizt, so daß Folletterl dicht vor Staberl aus einer runden Versenkung zwischen Staberls Knieen in die Höhe kommt; er ist in Bergknappenanzug.)

Staberl. Tausendsackerlot, was ist denn das?

Folletterl. Wer red't hinter mein' Rucken?

Staberl. Wer stellt sich mir ins G'sicht? (Steht auf.) Ha, vielleicht ist das eine Föhre! (Zu Folletterl.) Erlauben Sie mir, sind Sie nicht eine Föhre?

Folletterl. Warum nicht gar, ich bin ein Kobold und komm' als Bergknapp aus'm Feuerreich heraufg'schickt, ich muß da ein Mädel in Abgrund locken.

Verwandeln kann ich mich, in was ich will, jetzt hab' ich halt die G'stalt ang'nommen, daß kein Mensch eine Ahnung hat, wer ich bin. Dem Mädel aber werd' ich als wirklicher Kobold erscheinen, in dem Anzug will ich nur derweil alles ausspionieren, wie und wann und wo ich's Madel am besten überraschen kann.

Staberl (für sich). Ich schöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': wo ist denn das Mädchen, dem Sie nachsteigen?

Folletterl. Sie ist da in der Nähe zu Haus.

Staberl (für sich). Ich schöpfe Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir eine Frag': ist das Mädchen nicht die Tochter von einem Sterblichen?

Folletterl. Ja, ihr Vater war ein Sterblicher.

Staberl (für sich). Ich schöpfe wieder Verdacht. (Laut.) Erlauben Sie mir noch eine Frag': hat das Mädel einen Namen, der sie unter der andern Herde von Mädchen extra bezeichnet?

Folletterl. Freilich hat s' einen Namen und noch dazu einen recht schönen.

Staberl (für sich). Jetzt schöpf' ich schon wieder Verdacht. Wenn ich so fort schöpf', so geht mir 's ganze Verdachtschaffel über. (Laut.) Jetzt erlauben Sie mir aber eine Frag': heißt das Mädchen nicht Thekla?

Folletterl. Ja, richtig, Thekerl heißt s'.

Staberl. Jetzt hab' ich genug Verdacht geschöpft! Aha, das ist also derjenige, welcher . . . wie Kluck sagt, aber nicht der deutsche Kompositeur, sondern der preußische Maurerpolier im Fest der Handwerker! . . . Jetzt erlauben Sie mir eine Frag' . . .

Folletterl. Jetzt hör der Herr einmal auf mit seinen Fragen, sonst erfragt er wirklich 'was von mir.

Staberl. O, Sie überhäufen mich . . . ich wüßte wirklich nicht, warum. Also wissen Sie 'was? Weil ich nimmer fragen darf, so sag' ich Ihnen halt ungefragter, ganz franchement, daß Sie ein schlechter Kerl sind, der eine unedle Handlung begehen will.

Folletterl. Hahaha! Deswegen bin ich ein Kobold. Wir Kobolde, die Gnomen und die Spandifankerln sind für die bösen Zauberhandlungen da, da muß halt jedes in seinem Beruf das Möglichste leisten. Ich bin jetzt noch viel zu gut, aber ich hoffe durch Fleiß, Mühe und böses Beispiel noch den gehörigen Grad von Schlechtigkeit zu erreichen. Für die guten Zauberhandlungen g'hört sich eine Fee oder ein Genius, auch eine Nixe ist dazu da.

Staberl. Ha, eine Nixe ist da? Wo? Wo ist die Nixe?

Folletterl. Na, der Herr treibt's ja wie närrisch. Ist denn der Herr so ein Liebhaber von die Nixen?

Staberl. Und das wie! Eine Nixe ist meine einzige Passion! Ich hab sonst gar keine Freude als manchmal ein bißel Nixe!

Folletterl. So viel ich g'hört hab', soll's in dem Waldbachel da recht schöne Wassernixen geben, fisch' sich der Herr eine außer.

Staberl. O Dank, Dank, edler Kobold! Sie haben mir jetzt eine Auskunft 'geben, wie sie gewiß in diesen Waldungen keine Privatgeschäftskanzlei geben könnte!

Folletterl. Na, das freut mich, wenn ich dem Herrn, aber ohne meinen

Willen, einen angenehmen Dienst erwiesen hab', aber dafür soll jetzt mir der Herr auch ein bißel an die Hand gehn.

Staberl. O, warum denn nicht? (Nimmt Folletterl bei der Hand.) Ich geh' Ihnen recht gern an der Hand.

Folletterl. Nein, nein, so ist's nicht gemeint, ich hab' darunter verstanden, daß mir der Herr zur Thekerl verhelfen soll.

Staberl (beleidigt). Ich bitt' Euer Gnaden, Herr von Kobold, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Thekerl ihre Gouvernante, und wer mir . . .

Folletterl. Mit leeren Händen kommen will, der soll lieber gar nicht kommen, nicht wahr?

Staberl. Euer Gnaden können recht haben, aber Sie können mir doch auch nicht unrecht geben, wenn ich behaupte, daß ein Mensch wie ich . . .

Folletterl. Gold braucht. Ich hab' ein bißel eins mit herauf gebracht, da hat der Herr ein Stückel. (Giebt Staberl ein Stück Golderz.) Bei uns unten pflastern s' g'rad den Hof damit; da ist noch ein Bröckerl. (Giebt ihm wieder.) Halt, da steckt auch noch 'was. (Giebt ihm ein drittes Stück.)

Staberl. Aber Euer Gnaden, Herr von Kobold, sind Sie ein rechter Vokativus, Sie sind Bergknapp' und Bergwerk in einer Person, Sie schütteln 's Gold ja nur so heraus, das ist schon die einnehmendste Gestalt, die man annehmen kann, um ein Frauenzimmerherz zu erobern.

Folletterl. Also der Herr ist auf meiner Seiten?

Staberl. Auf welcher Seiten haben S' denn 's Geld?

Folletterl. Da, im Sack hab' ich's.

Staberl. Na, da werd' ich schon hübsch auf dieser Seiten bleiben.

Folletterl. Jetzt sag mir der Herr vor allem: wo kann ich die Thekerl sehn?

Staberl. Wo Euer Gnaden die Thekerl sehen können, das kann ich Euer Gnaden jetzt mit voller Gewißheit noch nicht sagen, aber das kann ich Euer Gnaden für ganz gewiß sagen, daß die Thekerl alle Tag auf'n Abend zum Brunnen in ihr kleines Vorgartel kommt und dort Blumen gießt.

Folletterl. Dort kommt sie also alle Tag hin?

Staberl. Alle Tag.

Folletterl. Unausbleiblich?

Staberl. Unausbleiblich.

Folletterl. Also kommt sie heute auch hin?

Staberl. Ob sie heut hinkommt, weiß ich nicht bestimmt, Euer Gnaden.

Folletterl. Er hat ja gesagt, sie kommt alle Tage hin!

Staberl. Ja, alle Tag kommt sie auch hin, aber heut ist ja nicht alle Tag, und alle Tag ist ja nicht heut.

Folletterl. Kann ich's aber erfahren, ob sie heut hinkommt?

Staberl. Auf alle Fäll'! . . .

Folletterl. Wie denn?

Staberl. Das weiß ich nicht, Euer Gnaden.

Folletterl. Er soll es wissen.

Staberl. Ganz recht, Euer Gnaden.

Folletterl. Aber wie wirst du denn das erfahren?

Staberl. Das ist ganz leicht. Da gehn Euer Gnaden halt jetzt hin und warten dort so lang, bis s' kommt, so wissen's Euer Gnaden.

Folletterl. Ja, richtig, ich als feuriger Kobold werd' mich so phlegmatisch a paar Stund auf die Paß stellen und abwarten, bis s' daher kommt. Der Herr muß mir alles auskundschaften, sonst laß' ich den Herrn auf a vierzehn Tag in unser Feuerreich einsperren, wo er nichts zu trinken kriegt als täglich drei Seidel Lava, und nichts zu essen als täglich anderthalb Pfund glühende Kohlen.

Staberl. Schon recht, Euer Gnaden werden schon mit mir zufrieden sein, alles wird auskundschaft't und gehörig rapportiert.

Folletterl. Na, nachher ist's schon recht. Ich schlankel indessen a bißel herum, daß ich die Welt und die Menschen besser kennen lern'. In einer halben Stund' hol' ich mir vom Herrn die Antwort ab. Vielleicht kommen mir derweil noch einige Mädeln vor, denn wegen einer einzigen heraufkommen auf die Oberwelt, das wär' a schlechts G'schäft, muß schau'n, daß ich gleich a ganz' Träupel erwisch. (Hüpft ab.)

Vierte Scene.

Staberl.

Der Kobold wird doch a schöner dummer Teufel sein, den hab' ich weiter nicht papierlt. Ich bin nur froh, daß er mir g'sagt hat, daß in dem Wasserl da drin die Nixen loschieren. Jetzt, Staberl, nimm dich z'samm'! Kurasche! Jetzt wird gleich die Wassernixe herzitiert und ihr meine Liebe deklariert. Sie hat g'sagt, wenn ich mit ihr 'was zu sprechen hab', soll ich nur ein kleines Steindel ins Wasser werfen und ihren Namen rufen. Wo ist denn nur geschwind ein kleines Steindel? (Er sucht und kommt vor einen sehr großen Stein.) Da ist a Steindel, es ist zwar nicht von den kleinsten, aber das ist g'rad recht, denn wenn ich den Stein hineinwirf, macht's ein' stärkern Plumpser, und die Nixe kann sich nicht ausreden, daß sie's nicht gehört hat. (Musik, er schleppt den großen Stein mühsam nach dem Bache, wo er ihn hineinwirft.) So! Jetzt ist mir ein großer Stein vom Herzen gefallen! Jetzt wird gerufen: Erscheine! Erscheine!

Fünfte Scene.

Der Vorige; Undine.

Undine. Du hast mich gerufen?

Staberl. Ja, ich war so frei.

Undine. Was willst du von mir?

Staberl. Eine Leidenschaft.

Undine. Bist du wahnwitzig?

Staberl. O nein, bei mir hat sich's ausgewitzingt.

Undine. So erkläre dich.

Staberl. Wohlan, es sei. Undine ... Sie sind eine Wassernixe, ich bin ein Parapluiemacher, wir zwei könnten so leicht ein Paar sein, mit unsern waßrigen Talenten könnten wir uns a schöns Geldel verdienen ... wir gingen auf Reisen, du zu Wasser, ich zu Lande, du thätst überall hinschwimmen, ich thät' überall abfahren.

Undine. Wie soll ich deine Worte deuten?

Staberl. Warum willst du deuten? Jetzt gerade deuten? O, deute nicht, nur das nicht, denn wisse: (Fällt ihr zu Füßen.) Ich bitte dich!

Undine. Was ficht dich an?

Staberl. Liebe und Narretei, Verdruß und Keierei, Schwermut und Raserei! (Küßt ihr die Hand.)

Undine (entrüstet und gebieterisch). Entferne dich!

Staberl. Nicht eher, als bis ich in der Hoffnung bin, Gegenliebe zu erhalten.

Undine. Kein Wort mehr, Verwegener!

Staberl. Jetzt schau, was soll jetzt wieder dieses Bonmot? Ich weiß ja, daß Sie schon einmal einen Sterblichen geliebt haben; wer A sagt, muß auch B sagen; lassen Sie mich dieses B sein, oder glaubst du vielleicht, Wassernixe, daß jener Sterbliche, in den du so sterblich verliebt warst, sterblicher war als ich? O nein, Undine, ich bin nicht weniger sterblich, auf Ehre! Wer weiß, vielleicht bin ich g'rad der allersterblichste.

Undine (ausbrechend). Nun ende, oder fürchte meinen Zorn!

Staberl. Wassernixe, du wirst massiv, aber deine wasserigen Grobheiten können einem wasserdichten Parapluiemacher nicht schaden. Also wie schaut's mit uns zwei aus? Wird's was oder wird's nix?

Undine. Deine Kühnheit sollst du bereuen. (Will gehen.)

Staberl. Wo rennen S' denn gleich hin? Halten S' ein bißel; Ihre Tochter ist in Gefahr.

Undine (eilt schnell zurück). Meine Tochter? . . .

Staberl (für sich). Aha, das wirkt. (Laut.) Ja.

Undine. Was ist's? Rede! Sprich!

Staberl. Aha, nicht wahr, jetzt fangeten Sie wieder gern einen Diskurs an mit mir, aber nichts da, fürchte meinen Zorn!

Undine (dringend). Rede! Rede!

Staberl. Keine Silben wird g'red't. Deine Kühnheit sollst du bereuen.

Undine. Ich beschwöre dich, Mensch . . .

Staberl. Was? Schimpfen auch noch . . . jetzt wird mir's zu stark! Ha, jetzt kenn' ich nichts mehr als Verderben, Verzweiflung, Vernichtung, Unheil und Mechanismus!

Undine (für sich, im Ausbruche des Schmerzes). Weh mir! Ich habe meiner Tochter Rettung an ihn geknüpft! Ich kann und darf das nicht mehr ändern. (Laut.) O, habe Mitleid!

Staberl. Nix', 's ist nix! Jetzt wird die Natur aus ihren Angeln g'rissen, den höheren Zaubermächten werden die Fenster eing'worfen, allen Gewässern werden die Schleußen g'sperrt und die Kanäle verrammelt, nachher kann sie schauen, wo sie durchkommt, sie Wassernixe, sie!

Undine. Habe Erbarmen!

Staberl. Nix ist's, Nix'!

Undine (in dringendster Angst). Wenn du meine Tochter mir treu bewahrst, erwartet dich großer Lohn.

Staberl. Erlauben Sie mir, der Spatz in der Hand (Zeigt ihr die vom Kobold erhaltenen Goldstücke.) ist mir lieber als die Katz' auf'm Dach.

Undine (Gefahr ahnend, heftig). Wer gab dir dies Gold?

Staberl. Ein gewisser Herr von Kobold, der Ihre Fräulein Tochter entführen will.

Undine. Unglückseliger! Und das verschwiegst du mir bis jetzt?

Staberl. Weil ich erst heut abends beim Ziehbrunnen die Thekla in seine Krampeln ziehen will.

Undine. Jetzt eiligst die Rettungsmittel angewandt. (Zu Staberl.) Hier nimm diese Phiole. (Giebt ihm ein kleines Fläschchen.) Sie enthält den wunderbarsten Zaubertrank.

Staberl (das Fläschchen betrachtend). Das heißen Sie Phiole? Bei mir z'Haus heißt man das ein Flascherl. Aber das ist wahr, Phiole klingt nobler, den Ausdruck will ich mir merken; wie ich wieder in ein Wirtshaus geh', werd' ich dem Kellner sagen: Bring mir der Herr ein' Wein, aber gleich in einer Maßphiole.

Undine. Von diesem Zaubertrank schlürfe nur wenige Tropfen in dich, und meine Tochter wird verschwunden, dir aber ihre äußere Gestaltung angezaubert sein.

Staberl. Was? Durch das Trankel werd' ich in Ihre Tochter verwandelt, und sie verschwindet derweil?

Undine. So ist es. Alles wird in dir meine Thekla erblicken, du selbst wirst das eigene Bewußtsein verlieren und nicht anders handeln können, als ob du Thekla wärst.

Staberl. Aber jeder Mensch wird mich ja gleich an meiner Sprach' erkennen.

Undine. Du sollst nicht sprechen, dafür werd' ich Sorge tragen.

Staberl. Hören S' auf, ich soll gar nichts mehr reden? Sie, das ist für mich a harte Kommission.

Undine. Bedenke, dich erwartet reicher Lohn, (Mit Nachdruck.) den nur Undine bieten kann.

Staberl. Aha, sie meint ihr Herz damit, was sie mir schenken will, jetzt geht's schon zusammen, jetzt halt' ich's mit ihr. Also ich bin entschlossen, ich trink' aus dieser Phiole, aber Wassernixe, kannst du mich auf Ehre versichern, daß mir das Trankel nicht schad't?

Undine. Baue auf mein Wort.

Staberl. Aber wenn ich das Trankel austrink' und ich werde in die Thekla verwandelt, muß ich nachher vielleicht zeitlebens ein Weibsbild . . . Nein, das wär' nix, meine schöne Mannsgestalt vertausch' ich mit keiner weiblichen Hülle; da müßt' man mir kurios aufgeben.

Undine. Nur für zwei Stunden wirkt der Zauber dieses Trankes.

Staberl. Und dann bin ich wieder der Staberl?

Undine. Gewiß.

Staberl. Ach, nachher laß' ich mir's schon gefallen, jetzt bin ich schon dabei.

Undine. Ich muß von hinnen, du aber halte Wort und erfülle mein Gebot. (Nähert sich dem Wasserfall unter Musik.) Undine hält, was sie verspricht. (Verschwindet.)

Staberl. Das glaub' ich. A so a Wassernix ist generos.

Sechste Szene.

Staberl.

Also jetzt heißt's einnehmen. Ich kann mir das Ding noch gar nicht recht denken mit der Verwandlungsmixtur, was hat denn das Trankel für ein' Geruch? (Riecht zum Fläschchen.) Ich kenn' mich nicht recht aus . . . riecht das Ding nach Vanillie oder nach Terpentin? . . . Wenn nur der Geschmack nicht gar so abscheulich ist! Ach was, ich hab' heuer im Fasching auf manchem Tanzsaal, wo der Zweiguldenwein kaum zum hinunterbringen war, einen Sechsunddreißiger getrunken, und wer das aushalt't, für den giebt's nichts Schreckliches mehr. (Musik, er trinkt und sinkt alsdann zur Erde. Eine Wolke senkt sich herab und verschwindet, wie die Wolke weg ist, ist auch Staberl verschwunden, die Musik endet.)

Siebente Szene.

Folletterl tritt aus dem Hintergrunde auf.

Jetzt bin ich a bißel umg'flogen in die Waldgegenden, hab' mir die Menschen, ihre Handlungen und den Weltlauf a bißel ang'schaut. Ich weiß net, es ist wohl alles net übel, aber gar so viel ist net dran. Die menschlichen Handlungen kommen mir vor, als wie die altdeutschen Bilder, sie sind meistens auf Goldgrund. Mir ist das kurios vorkommen, denn bei uns unten ist das Gold ganz 'was Gewöhnliches, und was das auf der Welt für einen Treiben um das Gold ist, ah, das ist aus der Weis'.

Daß 's Gold d'Welt regiert, hätt' ich mir nicht gedacht,
Denn bei uns liegt 's Gold um und wird völlig veracht't,
Doch herob'n auf der Welt wird dem dalketen Gold
Die größte Verehrung und Achtung gezollt.
Sein' Freund verrat't mancher, verkauft Weib und Kind,
Bloß weil die Dukaten von Gold alle sind.
Solche Fäll' sind sehr häufig, drum ist's nicht zum b'schreib'n,
Was d'Leut auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

A Witib zählt circa a achtundsechz'g Jahr,
Ist schiech, voller Falten und eisgraue Haar,
Allein in ihr'm Kasten, da wimmelt's von Gold,
Drum finden s' viel junge Herren reizend und hold,
Duelliern sich weg'n ihr, wer der Glückliche is,
Und der Sieger, der heirat't das grausliche G'fries.
Solche Fäll' sind sehr häufig, drum ist's nicht zum b'schreib'n,
Was d'Leut' auf der Welt wegen Gold alles treib'n.

Die Männer werd'n halt nur vom Eig'nnutz gelenkt,
Die Madeln sind anders, so hab' ich mir 'denkt,
Ja, an'pumpt, Herr Vetter, 's ist grad umgekehrt,
Bei d'Madeln hat 's Geld fast ein' noch größern Wert;
Schachmatt und mit Krücken und gichtischem Schmerz

Steigt mancher hinein in ein weibliches Herz ...
Warum? Weil er Geld hat, 's ist gar net zum b'schreib'n,
Was g'rade die Madeln wegen Gold alles treiben.

Mit zwei Zentner Gold und ei'm halb'n Quintel Hirn
Wagt's kein Mensch in der Welt, ein' per Dalk z'tituliern,
Da kriegt man Verstand gar, kurz alls in der Welt,
Wenn's einem nur an dem Metall niemals fehlt.
Nur der Beifall, den gütig das Publikum zollt,
Ist's alleinig, der hocherhab'n steht über's Gold,
Denn hätt' man von Gold auch a ung'heure Schwer'n,
Kann man allweil noch comiso aus'pfiffen werd'n. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

III. Akt.

Erste Scene.

Undine mit ihrem Gefolge.

Undine. Der Beherrscher des Feuerreiches hat seinen Sohn, den übermütigsten Kobold, auf die Oberwelt gesandt, um Thekla, meine Tochter, in sein Feenreich zu entführen, wodurch mein Liebstes, mein Kind, für mich auf immer verloren wäre. Schon hat mein Schützling den ihm von mir gereichten Zaubertrank geleert und ist bereits in die Gestalt meiner Thekla verwandelt. Der Kobold wird nun in dem Verwandelten Thekla zu verlocken glauben . . . und damit jedes Gelingen meinem Feinde vereitelt werde, soll der Kobold Thekla stumm finden. Du, Idyla, meine treueste Dienerin, nimmst nun die Gestalt von Theklas alter Ziehmutter an und hilfst als solche, aber gleichfalls stumm, des Kobolds Pläne vereiteln. Ich will mich indes als Quelle nah an der Hütte meines Kindes lagern, es mit ihrer Ziehmutter an das kühlende Ufer locken . . . beide in einen sanften Schlummer wiegen und sie so, jedem Späherauge unsichtbar, der drohenden Gefahr entziehen. (Musik fällt ein, Idyla versinkt, Undine mit ihrem Gefolge geht ab, die Wolkendekoration verwandelt.)

Verwandlung.

Das Gärtchen des Pachthofes in dem Hofraume, links im Vordergrunde das Haus mit einem daranstoßenden alten Thurme, in der Mitte gegen den Hintergrund ein Ziehbrunnen.

Zweite Scene.

Staberl (Pantomime), **Folletterl.**

Wenn der erste Theil der Musik sich repetiert, tanzt Staberl aus dem Hause und umkreist einmal die Bühne.)

Staberl (sagt rechts). Der Himmel so schön . . . so schön! (Dann links.) Der Himmel so schön! So schön! Im Herzen zufrieden . . . im Haus . . . meine alte Mutter schläft . . . (Wirft Küsse.) ich . . . sie im Herzen so lieb . . . dort gießen . . . sonst die Alte mich ausmachen . . . (Mit dem Finger drohend.) Nein . . . nein! (Eilt vor an das Gärtchen, ist freudig erstaunt.) Die Blumen so schön . . . was thun? Ich hab's! Ich hier pflücken mir großes Bouquet, binden, an den Busen stecken . . . (Macht eilige stolze Neigung nach rechts und links, hüpft dann freudig, indem er in die Hände patscht. Er pflückt nach dem Takt der Musik sechs Blumen, riecht dazu.) Wie gut! (Niest, nimmt einen Faden aus dem Schurzsack, bindet das Bouquet, will den längern Faden abreißen, es geht nicht, er beißt den Faden mit den Zähnen ab, wobei er sich weh thut.) O weh! Mein Zahn! Macht nix! (Schwingt die Hand mit dem Bouquet und den Fuß zugleich auf und abwärts, springt über den Fuß, tanzt mit kleinen Schritten Entrechats . . . Pirouett . . . Gruppe mit Bouquet vorhaltend.) Ich . . . hier . . . gießen . . . ich mag nicht . . . ich hier umgraben . . . meine Hände . . . so schön . . . ich thu's nicht . . . so schön . . . ich dort . . . Wasser schöpfen . . . ich will

nicht ... just nicht ... jetzt thu' ich gar nichts ... (Schlägt die Arme ineinander und zappelt mit dem Fuß.) Horch! ... (Läuft zum Haus ... hört an der Thür ... erschrickt.) Dort ... Alte ... steht auf ... ich ... geschwind gießen ... (Trägt die zwei Gießkannen faul nach dem Brunnen, stellt sie hin und zieht den Wassereimer herauf, hängt ihn aus, stellt ihn an den Brunnen.) Mir ist warm ... (Lehnt sich an den Brunnen ... läßt die Hände in den Schoß hängen, kühlt sich mit dem Schurz ab, wischt sich damit den Schweiß von der Stirne, gähnt.) Weiß nicht ... ich schläfrig ... nein ... (Nimmt eine Gießkanne, will Wasser aus dem Eimer einfüllen, sieht sich im Wasserspiegel des Eimers ... ist froh überrascht.) Ich ... sehen ... da drin ... mein Gesicht ... sehr schön! ... (Geht wieder an den Eimer ... sieht hinein ... freudig überrascht.) Mein Bouquet ... (Blickt in den Eimer.) wie schön! Wie schön! Wie schön! ... (Wirft sich Küsse zu ... ist entzückt ... will sich selbst im Wasser kussen ... wird ganz naß ... erschrickt ... sprudelt das Wasser ab ... und trocknet sich mit dem Schurz, den sie dann auswindet und sich wieder zurecht richtet.) Ich ... jetzt ... dort ... gießen! ... (Füllt sich eine Gießkanne aus dem Eimer mit Wasser, geht an das Gärtchen und gießt, bemerkt, daß in der Gießkanne noch Wasser ist, schüttelt die Kanne und trinkt dann das Wasser, sprudelt es wieder aus ... nimmt dann wieder beide Kannen, geht an den Brunnen, hängt den Eimer ein, läßt ihn hinab, zieht dann sehr schwer herauf.) Ich ... nicht begreife ... dort ... sehr schwer herauf ... (Geht an den Brunnen ... spuckt sich in die Hände, ohne nach dem Brunnen zu blicken, zieht er Folletterl als Kobold herauf, dieser springt aus dem Eimer heraus auf den Brunnen, wodurch Staberl hinfällt. Die Musik endet mit einem Schlag.)

Folletterl (spricht). Guten Abend, schöns Schatzerl!

Staberl (springt erschrocken auf ... sieht hin ... erschrickt heftig, fährt zurück und bedeckt sich mit beiden Händen das Gesicht und bleibt ängstlich harrend).

Folletterl. Warum fürchtest du dich denn? Bin ich denn so schiech? Geh, schau mich nur an.

Staberl. Ich ... ihn ... anschaun ... nein ... nein ... ich fürcht' mich.

Folletterl. Warum deutest du dich denn immer und redst nichts? Bist denn stumm?

Staberl. Ja ... ich reden ... kann nicht.

Folletterl. O Jeckerl, die Theterl ist a Stummerl! Schau, da hat mir mein Herr Papa kein Wort davon g'sagt. Na, wenn s' stumm ist, ist s' ja recht leicht verliebt g'macht, daß s' net bald sagen kann. Weißt was, schöns Stummerl, damit du mich besser verstehst, will ich jetzt auch stumm sein und dir alles deuten, was ich dir hab' sagen wollen.

Staberl (mit abgewandtem Gesicht). Ja, ja, ich bitt'.

Folletterl (stumm). Komm! Komm!

Staberl. Nein ... nein ... nein!

Folletterl. Ich bitte ... bitte ... komm!

Staberl. Nein ... nein! (Folletterl springt herab vom Brunnen, Staberl läuft in einem Kreise herum, Folletterl ihm nach, er erwischt ihn rechts am Rock. Fällt auf die Kniee.) Bitte ... bitte ...

(Folletterl steht auf dem linken Fuß mit vorliegendem Körper, die Hände schwebend vor sich hin über Staberl gestreckt. Gruppe.)

Folletterl. Ich ... will sehen ... ob sie ... schönes Gesicht. (Besieht Staberl mit vorgeneigtem Kopf ... Staberl dreht sich knieend langsam herum, um nicht gesehen zu werden ... Folletterl macht nun einen Schritt zurück, so daß Staberl knieend und Folletterl stehend sich vis-a-vis befinden, worauf sich Staberl schnell noch einmal im Kreise dreht, dann von Folletterl

um den Leib genommen und rechts geschleudert wird. Staberl fällt. Folletterl steht entfernt ihm zur Linken. Staberl erhebt sich. Folletterl will auf ihn zu. Staberl flieht links und bleibt in der Gruppe stehen, Folletterl bleibt in der Gruppe rechts stehen.)

Folletterl. Komm ... ich dich lieben.

Staberl. Du ... mich ... lieben?

Folletterl. Ja.

Staberl. Das freut mich.

Folletterl. In meine Arme! (Breitet die Arme aus.)

Staberl (eilt freudig auf ihn zu, bleibt plötzlich stehen). Was thu' ich? (Zeigt sich mit dem Finger auf die Stirn). Nein! nein!

Folletterl. Was ist's?

Staberl. Ich ... dich lieben ... nein ... darf nicht ... nein ... nein ... kann nicht ... Weh mir!

Folletterl. Warum?

Staberl. Dort ... die Alte ... mich schlagen! (Deutet auf Schläge und reibt sich den Rücken.)

Folletterl. Ach was ... ich ... hier ... dort ... die Alte dich schlagen ... ich ihr ein paar Watschen geben ... ich schwöre! (Hebt die Hand zum Schwur ... er besinnt sich, daß er Kobold ist, und hält die Hand zum Schwur hinab.) Komm! komm!

Staberl. Nein! nein!

Folletterl. Wart nur! (Läuft Staberl nach, der ausweicht, wenn Folletterl in der Nähe des Brunnens ist; dasselbe Spiel noch einmal.) Bitte! komm! Gieb mir die Hand! (Streckt die rechte Hand aus.)

Staberl (geht schüchtern auf Folletterl zu und schlägt in seine Hand ein, Folletterl hält sie mit beiden Händen ... er sieht Folletterl an.)

Folletterl. Du ... sehr schön!

Staberl (fühlt mit der linken Hand Folletterl das Nasenspitzel). Spitzbub! (Droht mit einem Finger der rechten Hand.)

Folletterl. O bewahre!

Staberl. Was seh' ich? ... Du kein' Schnurrbart?

Folletterl (spricht). Aha, das ist nicht recht, daß ich kein' Schnurrbart hab'! Das ist ein' abdrahte!

Staberl. Dein Mund ... klein ... mein Mund ... klein nicht ... mein Mund ... groß.

Folletterl. Ach was! (Spricht.) Das macht nix wegen dem großen Goscherl, deswegen bist doch schön! ... (Pantomime.) Komm ... komm ... ich zeig' dir 'was. (Läuft auf die rechte Seite, beugt sich mit vorliegendem Körper, auf einem Fuße stehend, vor Staberl hin ... bewegt die Flügel, Staberl freut sich dabei, sie drehen sich in derselben Gruppe einmal herum, dann kratzt Staberl dem Folletterl die Flügel und den Kopf. Folletterl stellt sich links und Staberl rechts.)

Staberl. Ich ... ihn foppen ... (Zeigt lange Nasen ... reicht ihm die rechte Hand, dann die linke ... und zieht sie immer zurück, wenn Folletterl darnach hascht, und springt jedesmal auf die andere Seite; Staberl steht rechts, Folletterl links, Staberl eilt auf Folletterl zu, nimmt ihn an der Nase und führt ihn daran herum, wobei Folletterl nach Art der Chinesen mit gebogenen Knieen hüpft, beide laufen auseinander, Staberl rechts, Folletterl links.)

Staberl. Du ... mich ... fangen. (Folletterl eilt auf Staberl zu, dieser umkreiset die Bühne, in der Mitte derselben erhascht er ihn, faßt ihn um den Leib, kniet sich aufs linke Knie,

Staberl biegt sich mit dem Rücken über Folletterls Kopf. Gruppe; beide gehen auseinander, Staberl rechts, Folletterl links.)

Staberl. Komm ... her!

Folletterl. Nein! (Zieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Komm ... ich bitte.

Folletterl. Just nicht! ... (Zieht Staberl gleich wieder an.)

Staberl. Ich bin bös! (Stampft mit den Füßen.)

Folletterl. Du ... komm her ... du ... mich ... fangen ... (Hält sich mit beiden Händen selbst um den Leib.)

Staberl. Ich ... dich ... fangen ... wart! ... (Eilt auf Folletterl zu, dieser entwischt, Staberl ihm nach, Folletterl rennt mit dem Kopf rechts durch einen Holzstoß, in dem die Öffnung aufbleibt. Staberl bleibt überrascht und nachdenkend vor der Öffnung stehen, drückt seine Liebe aus, wirft Küsse hinein, dann kommt die Alte aus dem Hause, wundert sich über Staberls Benehmen, ruft ihn, endlich erweckt sie ihn aus seinem Nachsinnen.)

Alte (stemmt beide Arme in die Seite und zankt Staberl aus). Was hast du hier gemacht?

Staberl (sieht traurig zur Erde).

Alte. Na, na ... ich bin schon wieder gut! ... (Hebt Staberl den Kopf in die Höh', führt ihn vor und fragt ihn, was er habe.)

Staberl. Gebt acht ... ich dort schöpfen ... Gestalt ... von unten herauf ... da stehen.

Alte (erschrickt).

Staberl. Er ... mich ... rufen ... ich ... nein ... er ... vom Brunnen herabspringen ... ich fortlaufen ... (Läuft dabei.) er mich auch so halten ... (Hält die Alte.) er mich lieben ... ich ... ihn ansehen ... er ... schön ...

Alte (erschrickt).

Staberl. Er ... Flügel ... umkreiset die Bühne ... (Mit den Händen auf seinem Rücken die Flügel andeutend.)

Alte. Komm, ich will spinnen, tragen mir das Spinnrad vor ... (Die Alte und Staberl tragen das Spinnrad vor, dann den Stuhl, dann holt Staberl sich ein kleines Häferl mit Löffel, setzt sich und ißt. Die Alte spinnt. Windschauer.)

Folletterl (erscheint am Thurme; durch sein Erscheinen schlägt er ein Stück des Gesimses herab. Spricht). 'S ist doch schön, wenn man eine Luftgestalt ist und sich überall so leicht hinschwingen kann. (Steigt vom Thurme herab, betrachtet Staberl, die Alte nimmt eine Prise Tabak, wie sie schnupfen will, stößt Folletterl die Alte an den Ellenbogen, wodurch die Hand an der Nase vorbeifährt. Die Alte will sich mit dem Tuche den Schweiß trocknen, Folletterl zieht ihr das Taschentuch weg, die Alte macht Staberl darüber aus, dieser entschuldigt sich, die Alte spinnt wieder. Folletterl steigt auf das Spinnrad und reißt den Faden ab, dann steigt er auf den Lehnstuhl ganz hinauf und wirft Busserln auf Staberl herab, der eingeschlafen ist. Staberl erschrickt, fühlt immer nach den Busserln, die herabfallen, einmal rechts, dann links, dann im Genick, dann auf dem Mund; jetzt wirft Folletterl viele Busserln herab, Staberl springt auf. Folletterl spricht.) Jetzt will ich mich wieder unsichtbar machen! (Springt herab und geht rechts hinüber. Die Alte springt auch auf, Staberl sieht Folletterl, erschrickt, zeigt der Alten Folletterl, die Alte holt einen Besen, will Folletterl prügeln, Staberl kniet, Folletterl schützend, vor ihm hin: „Bitte die Alte“. Die Alte schleudert Staberl links hinüber, Folletterl läuft links in den Hintergrund, die Alte ihm nach, der Bräutigam kommt a tempo durch den Hintergrund links, die Alte schlägt irrigerweise dem Bräutigam den Besen an den Kopf, daß er bricht, erschrickt darüber; Folletterl springt auf den Brunnen, die Alte will ihn fangen, Folletterl springt in den Brunnen hinab. Staberl will ihm nach, die Alte hält ihn am Schurz zurück, der Bräutigam bindet sich den Kopf ein. Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

IV. Akt.

Ländliche Gegend. Rechts Margaretens Haus von einer andern Seite sichtbar, im Hintergrund ein Waldbach zwischen Bäumen und Gebüsch.

Erste Scene.

Folletterl.

(Mit dem Aufrollen der Courtine beginnt die Tanzunterhaltung aus dem Original. Folletterl kommt durch den Hintergrund über die Wellen tanzend hervor, macht einige Gruppierungen, springt auf den Felsen, der rechts im Wasser steht, fächelt mit den Flügeln, darauf springt er wieder in die Wellen, die Musik geht in einen Bierhauswalzer über, und er haut auf den Wellen auf; er springt dann aus dem Bach nach dem Vordergrund und beginnt nach beendigter Musik zu sprechen.)

Wie ich gern auf die Wellen tanz'! Das ist halt meine Freud'! Und ich krieg' gar keine Nässe in meine Koboldschuh'! Da sollen sich die wasserdichten Schuster auf der Oberwelt ein Beispiel dran nehmen.... Über einen alten Hechten hab' ich lachen müssen, der ist einer jungen Forellen nachg'schwommen, den hab' ich auf'm Buckel 'treten, daß er sich um und um draht hat. Wenn ich nur die Thekerl wieder zu sehn krieget, die geht mir nicht aus'm Kopf. (Schleicht um das Haus herum.)

Zweite Scene.

Die Vorigen; Staberl kommt gedankenvoll durch links im Vordergrunde, ohne Folletterl zu bemerken, und ohne von ihm bemerkt zu werden.

Staberl. Seit gestern um dreiviertel auf achte hab' ich das Bewußtsein und die frühere edle Gestaltung wieder; was aber von dreiviertel auf sechs bis dreiviertel auf acht mit mir vorgegangen ist, darüber muß ich noch Aufklärung erhalten. In jedem Falle werde ich jetzt darauf dringen, daß ich jetzt um zwei Stund später stirb, denn diese zwei Stunden können mir billigerweise in meiner Lebensdauer nicht angerechnet werden.

Folletterl (Staberl bemerkend). Aha! sehe ich ihn endlich? Sie, Maulmacher, Sie, warum haben S' mir denn keine Post gebracht, ob die Pachterische zum Brunnen kommt oder nicht?

Staberl (ihn verwundert betrachtend). Ha, hör' ich recht? Seh' ich nicht falsch?

Folletterl. Na, freilich bin ich's. Früher war ich als Bergknapp, und jetzt hab' ich mein Koboldkitterl an.

Staberl (beiseite). Aus dem Brunnen-Rendezvous ist richtig gar nichts draus 'worden, das war recht g'scheit. (Laut.) Ich bitte Euer Gnaden um Verzeihung,

wenn Sie durch meine Nachlässigkeit verhindert worden sind, beim Brunnen die Thekerl zu sehen.

Folletterl. Ja, an'pumpt! Ich hab' mich schon ohne ihn allein zurecht g'funden.

Staberl (für sich). Jetzt muß ich ausabrateln, wie ich mich als Thekla auf g'führt hab'... (Laut.) Wie hat sie sich denn benommen, diese jenige?

Folletterl. Sie ist ein saubers jungs Madel, und ich bin ein sauberer junger Bursch, ich hab' ihr gleich außerordentlich gefallen.

Staberl (für sich). Ich werde beklommen.

Folletterl. Mir ist noch kein Madel aus'kommen, nach der ich die Fallstrick' ausgeworfen.

Staberl (für sich, verzweifelt). O! Entsetzlicher! halt ein!

Folletterl (sich freundlich Staberl nähernd). Was ist denn dem Herrn?

Staberl (wütend). Zurück!

Folletterl (für sich). Der ist verrückt 'worden.

Staberl. Sagen Sie mir, habe ich Ihnen Gegenliebe gestanden?

Folletterl. Wer? Er?

Staberl. Na, diejenige wollt' ich sagen. (Beiseite.) Bald hätt' ich mich verraten.

Folletterl. Leider nein, sie ist stumm, so hat sie ja nicht reden und folglich mir nichts eingestehen können.

Staberl. War ich wirklich stumm?

Folletterl. Wer red't denn von Ihnen? Die Thekerl war stumm.

Staberl. Versteht sich, diejenige! Aber sonderbar!

Folletterl. Na, das wird der Herr doch wissen, daß die Thekerl stumm ist. Ja, wenn s' nicht stumm gewesen wär', hätt' ich mit ihr zu diskurieren an g'fangen und hätt' sie überred't, sich von mir entführen zu lassen.

Staberl. Ja, haben Sie denn eine eigene Equipage bei Ihnen? Hier sind die Fiaker nicht zu kriegen, denn zu Fuß wär's Ihnen nicht 'gangen.

Folletterl. Ach, wir wären net g'fahren, wir wären g'flogen.

Staberl. Bedank' mich, in der Luft müßt' ich mich schön ausg'nommen haben.

Folletterl. Heut soll die Thekerl ihre Hochzeit haben, da wird aber nix draus, denn vor der Hochzeit entführ' ich s' noch auf jeden Fall.

Staberl. Sackerlot! Das wär' nicht übel! Ich hab' der Wassernix versprochen, die Thekerl zu bewachen, es ist nur wegen dem reichen Lohn, den nur Undine bieten kann. Ich muß halt noch einmal das Trankel einnehmen. (Für sich.) Da muß ich aber noch vorher ins Wirtshaus gehn. (Laut.) Herr von Kobold, ich hab' jetzt einen notwendigen Gang, also leben Sie wohl!

Folletterl. Wahrscheinlich ins Wirtshaus?

Staberl. Ja, ich liebe die Erfrischungsanstalten, wo man für schweres Geld leichte Getränke bekommt.

Folletterl. Sehe ich ihn bei der Hochzeit?

Staberl (bedeutend). Möglich ... vermutlich ... wahrscheinlich ... man könnte beinahe sagen gewiß. (Will gehen, kommt aber wieder zurück.) Nur eines noch: wenn Sie diejenige bei der Hochzeit sehen, so behandeln Sie diejenige zart. Sind Sie kein

böser Kobold, sind Sie ein guter Genneser, nur auf die kurze Zeit, es dauert ja ohnedem die ganze Komödie nicht mehr lang. Versprechen Sie mir das!

Folletterl. Jetzt weint er, der Kerl hat ein' Rausch.

Staberl. Versprechen Sie mir ein edles Versprechen.

Folletterl. Ja, ja, ich versprech's ihm.

Staberl. Dank' dir, edler Kobold . . . Nun bin ich gerettet! Fort! fort!

Folletterl. Wo gehn S' denn hin?

Staberl. Zur Tugend ins neue Wirtshaus. (Links ab.)

Dritte Szene.

Folletterl.

Mir scheint, der ist auf dem Bräutigam seiner Seiten; auf d'Letzt verrat't er's, daß ich schlechte Absichten hab'!... Macht nix, die Leut' g'hören alle nur zu der Menschheit, gegen einen Kobold kommen s' nicht auf.

Vierte Szene.

Der Vorige; Thekla, ohne Folletterl zu bemerken, durch das Haus, sie ist im Brautanzug.

Thekla. Ich will noch einmal ins Freie gehen, zum letztenmale, solang ich selbst noch frei bin.

Folletterl. Da ist sie; im Brautkleid g'fallt s' mir fast noch besser als gestern.

Thekla. Ja, wer ist denn das?

Folletterl (lacht). Na ja, thu etwa, als wenn du mich vergessen hättst über Nacht.

Thekla. Wer sind Sie?

Folletterl. Kennst du mich nicht mehr vom G'sicht? Vielleicht kennst mich an den Flügeln! (Zeigt ihr die Flügel, welche flattern.)

Thekla. Himmel! Ein Geist!

Folletterl. Die foppt mich! Und gestern hat sie sich stumm gestellt, heut red't s'!

Quodlibet-Duett.

Folletterl. Was ist das? Wie betrunken
Steh' ich da, ganz verdutzt, verwundre mich,
Gestern hat sie nur gewunken
Und heut red't s' so gut als ich.

Thekla. Was soll ich davon wohl denken,
Daß Sie mir die Ehre schenken,
Dieses G'wandel und diese Flügerln,
Ja, Sie künden mir ein Wesen sonderbarer Art.
Doch ich schwöre, zum erstenmale
Erfreu' ich mich jetzt Ihrer Gegenwart.

Thekla. Wenn er nicht bald von hinnen gehet,
Folletterl. Sie thut, als ob s' mich 's erste Mal sehet,
Thekla. Mit dieser fremden auffallenden Tracht.
Folletterl. Pfutsch ist das Feuer, das ich angefacht.
Ich lebe!
Hat denn der Wind so g'schwind schon verweht
Den Eindruck, den ich auf sie gemacht?
Ich lebe!
Thekla. Jetzt bin ich wirklich kurios!
Folletterl. 's thut für sie mein Herz entbrennen,
Und sie will mich nicht mehr kennen,
Ha, schreckliche G'schicht'! . . .
Nein . . . ich ertrag' es nicht!
Thekla. Ich bin eine Braut, die s' zur Hochzeit heut führn,
Drum darf ich nicht viel mit ei'm Fremden diskriern,
Will über mein' Bräutigam mich nicht beklag'n,
Aber daß ich'n gar gern hab', das könnt ich nicht sag'n.
Folletterl. Tief unten im Zauberthale
G'hören mein die Schätze alle,
Jetzt frag' ich dich:
Besuchtst du nun auch mich?
Du wirst Respekt schon kriegen noch vor meiner Macht,
Wenn ich als Geist zu dir komm' einmal in der Nacht.
Um halber neune
Liegt schon all's in Ruh
Und hat die Augen zu,
Da rumpl' ich eine.
Thekla. Denken Sie, mit Furcht so leicht mich zu verwirren,
Böse Absicht haben Sie, mich zu verführen.
Um die Herzen zu gewinnen,
Muß man andere Mittel ersinnen.
Handle stets mit Zartgefühl,
Denn sonst erreichst du nie das Ziel.
Wenn ich schon ein' Schatz möcht',
Müßt's ein anderer sein,
Aber nicht so ein Geist,
Da laß ich mich nicht ein.
Folletterl. Ja, so früh bricht's die Amour ab,
Stark auf Ehr', o, mein Herz verbrennt eh',
Lege ich d'Geisternatur ab,
Lauf' dem Tod ich ja in d'Hände,
Drum hab' ich Räson, du holde Thekla,
Schau, ich wär' ein großer Patsch ja,
Mit der Zehnten als so klauer,

Von Erwachsnen gar schon kaner
Wär' aus Lieb' ein solches Vieh.

Thekla. Weine, weine, weine nur nicht!
Ich will dich schon lieben, aber heiraten nicht.
Nicht nur zum Scherzen,
Aus reinem Herzen
Will ich treu dir sein,
Aber 's Heiraten fallt mir nicht ein.

Folletterl. Halbs und halbs mocht s' mich gern,
Halbs und halbs net,
Sollst mich halbs und halbs a net hab'n,
Lieber gar net.

Thekla. Diese sanften Melodien
Dringen in die Seele mir,
Denn das Glück, das fern ich suche,
Find' ich ewig nur bei dir.
Dürft' ich ihm Hoffnung geben,
Ach, ich fühl' mein Herz erbeben,
Und ein nie gekanntes Regen
Zieht mich immer ihm entgegen.
Das kann fürwahr nur Liebe sein,
Was ich da empfinde,
Dieses süße Bangen,
Sehnsucht und Verlangen . . .
Es ist die Liebe nur allein.

Beide. 's g'hört auf Ehr'
Unter die schwersten Sachen,
Stets sein Herz bewachen,
Denn Gott Amor weiß es schon zu machen,
Täuscht jede Wachsamkeit.

(Thekla ins Haus, Folletterl links ab.)

Verwandlung.

Eine Stube in Margaretens Haus mit zwei Thüren, rechts ein Glasfenster mit langen Vorhängen, links ein zweites Fenster, an dem ein Ankleidetisch sich befindet; im Hintergrunde ein mit Vorhängen geschlossener Alkoven.

Fünfte Scene.

Landleute beiderlei Geschlechts, darunter **Margarete,** treten ein und stellen sich im Kreise; **mehrere Mädchen** tragen Brautgeschenke.

Chor. Die Brautgeschenke bringen wir,
Doch finden wir die Braut nicht hier,
Es sendet uns der Bräutigam
Hierher mit diesem ganzen Kram.

Wo mag denn wohl die Thekla sein?
Die Braut gehört ins Kämmerlein.

Margarete. Sie kommt schon, legt die Sachen nur alle dorthin auf den Tisch. (Es geschieht.) Wie froh werd' ich sein, wenn ich das Mädchen glücklich unter die Haube gebracht habe.

Sechste Szene.

Die Vorigen; Thekla tritt gedankenvoll auf, ohne von den Anwesenden Notiz zu nehmen.

Margarete. Thekla, da schau her! Die Menge von schönen Sachen, die dir dein Bräutigam schickt.

Thekla (mit Gedankenabwesenheit). So? (Betrachtet die Sachen mit gleichgültiger Miene.)

Veit (wundert sich). Das ist ein kurioses Hochzeitsgesicht.

Margarete (für sich). Es scheint sie gar nichts zu freuen.

Veit (zur Thüre sehend). Da kommt der Bräutigam. Was muß denn dem sein? Er ist ja totenblaß.

Siebente Szene.

Die Vorigen; Peregrinus im Hochzeitsanzug, eilt blaß und halb atemlos durch die Thüre herein.

Peregrinus. Nein, was mir jetzt passiert ist, das ist schauderhaft!

Alle. Na, was denn?

Veit. Was denn? Ah, da bin ich neugierig!

Peregrinus. Ich geh' durch'n Wald herüber, trag' den Hut so in der Hand und denk' g'rad recht seelenvergnügt an meine Braut. Auf einmal zupft mich etwas in die Haar. (Zupft, wie er erzählt, Veit wirklich an den Haaren.) Ich schau mich' um, ich seh' nichts; ich geh' weiter bis zum schwarzen Stein, zupft's mich wieder, aber viel stärker als vorher. (Zupft Veit stärker als vorher an den Haaren, Veit läßt alles an sich geschehen und hört mit immer größerer Neugierde zu.) Ich schau' mich um, ist niemand zu sehen. Ich geh' bis in den Hohlweg, auf einmal beutelt's mir ganz ordentlich den Schopf. (Beutelt Veit, dieser benimmt sich wie früher.) Denk' ich mir, wer beutelt mich denn da? Ich schau' mich um nach allen Seiten, aber kein Mensch war in der Gegend. Ich geh' beinah' bis zum Haus her, da beutelt's mich aber schon so fürchterlich, daß mir die Zähne g'wackelt haben. (Beutelt Veit mit beiden Händen, dieser benimmt sich wie früher.)

Thekla. Ja, geht denn das alleweil so fort?

Veit (voll Neugierde). Nur still, Jungfer Thekla, machen S' ihn nicht irr', ich muß den Ausgang hören.

Peregrinus. Jetzt ist es schon aus.

Veit (mit getäuschter Erwartung). Schon aus?

Thekla. Hat der Herr noch nicht g'nug an der G'schicht'?

Peregrinus. Schöne Braut, ich hab' mich schon halb und halb erholt, ich such' nur noch den Staberl auf und dann gehn wir gleich zur Kopulation. (Durch die Seitenthüre ab.)

Margarete (zu den Landleuten). Jetzt kommt, liebe Leute, wir wollen die Braut ein wenig allein lassen, daß sie sich sammelt. (Alle ab.)

Achte Szene.

Thekla allein; dann **Folletterl.**

Thekla (setzt sich gedankenvoll an den Tisch). Ich weiß gar nicht, wie mir geschieht! Der Kobold geht mir gar nicht aus dem Kopf. Wenn ich nur kein' Bräutigam hätt' und wenn er nur kein Geist wär'. (Lehnt sich, den Kopf in die Hand gestützt, auf den Tisch.)

Folletterl (kommt, von Thekla unbemerkt, aus der Versenkung, er ist von oben bis unten in einen grünen Mantel gehüllt). Sie kann die Geister nicht leiden, drum will ich ihr jetzt in einer Gestalt erscheinen, die einem gar keine Anmahnung an etwas Ätherisches giebt.

Thekla. Was will denn der Sesselträger da?

Folletterl. Thekla, bin ich jetzt mehr nach deinem Sinn?

Thekla. Himmel, seh' ich recht? Der Kobold. Gehn S' fort, ich fürcht' mich vor Ihnen, Sie sind ein Gespenst, ein böser Geist.

Folletterl (lacht). Hahaha! Jetzt kommst du mir nicht mehr aus, du Mauserl du! (Will sie umarmen.)

Thekla. Ob S' mich gehn lassen, oder ich schrei'.

Folletterl. Nachher sind s' gar word'n. Du Tschapperl, mich kost's nur ein' einz'gen Zauberer und 's ganze Haus ist stockdörisch g'macht. (Will sie wieder umarmen, Thekla läuft um die Bühne; wie sie an dem mit dem Vorhang bedeckten Fenster im Hintergrunde rechts ganz nahe vorbeikommt, fährt Folletterl heftig auf sie los, rumpelt ans Fenster, daß man von außen die Scherben hinunterfallen hört, darauf macht er einen raschen Sprung zur Thüre, erhascht Thekla, als sie eben durch dieselbe entfliehen will, er dreht sie nach der Mitte der Bühne, darauf sagt er sehr ernst zu ihr.) Ich hab' drei Tafeln zusammeng'schlagen, schau dich um einen billigen Glaserer um, ich zahl's.

Thekla. Lassen S' mich aus! (Entreißt ihm ihre Hand, welche er gehalten, und läuft nach dem Hintergrunde, Folletterl ihr nach, sie schlüpft auf einer Seite in den Alkovenvorhang hinein, auf der andern Seite heraus, Folletterl aber, welcher folgt, verwickelt sich im Vorhang, zerreißt ihn und fällt zu Boden. Lachend.) Das ist g'scheit! (Will zur Thüre hinaus.)

Folletterl (ruft). Hokus Pokus!

Thekla (bleibt wie angewurzelt stehen). Was ist das? Ich kann nicht von der Stell', er hat mich verhext.

Folletterl (nachdem er sich aus dem Vorhang losgewickelt, zu Thekla vortretend). Ohnmächtige Wurmin, wie willst denn du gegen einen Geist aufkommen?

Thekla. Pfui, die Zaubermacht gebrauchen gegen ein schwaches Geschöpf, das ist a rechte Schand. Ich krieg' noch ein' völligen Haß auf Ihnen.

Folletterl. Aber sag mir nur, warum du mich nicht gern haben willst?

Thekla. Weil Sie keine wahre Lieb' fühlen für mich.

Folletterl. Das darf ich ja nicht, es ist wegen der . . . na, wie heißt's denn g'schwind? . . . Wegen der Unsterblichkeit.

Thekla. So gehen S' fort und lassen S' Ihnen nicht mehr blicken bei mir.

Folletterl (bös gemacht). Ach, wenn du so redst! Das hab' ich nicht nötig als Geist, daß ich so a Behandlung einsteck'. Jetzt zahl' ich nicht einmal die drei Tafeln, die ich eing'schlagen hab'. B'hüt dich Gott, schau mir nach. Adieu! (Versinkt.)

Thekla (allein). Jetzt hab' ich ihn ganz bös g'macht, mir thut's weh, denn

im Grund meines Herzens hab' ich ihn doch recht gern. (Setzt sich traurig auf den Stuhl in der Nähe des Tisches; das Fenster öffnet sich, Folletterls Gestalt, wie er eben verschwunden, erscheint auf der Fensterbrüstung, neigt sich mit ausgebreiteten Armen herein, jedoch so heftig, daß er den Tisch und alles, was darauf steht, zusammenschlägt, erhebt sich aber schnell wieder und verschwindet. Thekla fährt mit einem Schrei auf.) Ah, das ist ein schrecklicher Geist! (Man hört Glockengeläute, Hochzeitsmusik im Orchester, aber piano.)

Margarete (ruft durch die Thüre herein). Aber Thekla, so komm, der ganze Hochzeitszug ist in Ordnung, und du läßt warten auf dich.

Thekla (sich mühsam fassend). Ich komm' schon, Großmutter, ich komm' schon. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend vor dem Pachthof. Der Pachthof rechts.

Neunte Szene.

Mit der Verwandlung beginnt der Hochzeitsmarsch. **Die Landleute** umkreisen die Bühne und stellen sich auf, dann kommen **vier junge Bursche** mit Bändern geschmückt, ihnen folgt **Peregrinus**, dann **vier Brautjungfern**, ihnen folgt **die Braut**. Wie Peregrinus an der linken Seite der Bühne ist, tritt **Folletterl**, allen unsichtbar, in einen roten Mantel ganz verhüllt, auf.)

Folletterl (für sich). Der Bräutigam g'hört mein. (Schlingt den Mantel um Peregrinus, welcher darin gehüllt versinkt, und Folletterl steht ganz in der Gestalt des Bräutigams da. Eine Gestalt in einem weißen Mantel ganz verhüllt, tritt von der rechten Seite der Bühne zur Braut, schlingt den Mantel um sie, sie versinkt darein gehüllt, und Staberl steht ganz in der Gestalt der Braut da.)

Mathias (aus dem Pachthof tretend). Na, vorwärts, Kinder, auf was warts denn? (Folletterl reicht Staberl die Hand, der Zug setzt sich in Bewegung; wie das Brautpaar die Vorderseite der Bühne passiert hat, Donnerschlag, ein Blitz fährt über die Bühne, es wird Nacht.)

Zehnte Szene.

Die Vorigen; Brennrot kommt unter Blitzen aus der Versenkung herauf, die Musik schweigt.

Brennrot. Halt ein, Sohnerl! Bleib da!

Folletterl. Laß mich der Papa gehn! Das Mädel ist einmal meine Passion.

Brennrot. Du glaubst zu betrügen und bist selber betrogen. Ich vernichte den Zauber und enttäusche dich. (Reißt Staberl den Brautschleier ab, zeigt auf seinen Zopf und sagt zu Folletterl.) Da schau her!

Folletterl (Staberl erkennend). Ha, entsetzlicher Anblick! Das ist nicht die rechte! Sie haben mir s' austauscht! Wo ist sie? Ich kann nicht leben ohne ihr, ich muß sie haben. (Staberl ab.)

Brennrot. Sohnerl, denk an deine Unsterblichkeit!

Folletterl. Ich brauch' keine Unsterblichkeit! 's Madel will ich haben! Nur der Erden will ich angehören! (Stürzt auf den Boden und verschwindet augenblicklich in demselben.)

Brennrot. Mord! Gift! Pest! Hölle und Verzweiflung! Er ist verloren für mich! (Faßt sich wütend an den Haaren und stampft mit den Füßen.)

Undine (tritt ein). Ich habe gesiegt! Dein Sohn ist in wahrer Liebe zu einem irdischen Geschöpfe entbrannt, er ist dadurch deinem Reich genommen und Mensch geworden! Du bist besiegt, fahr in den Höllenpfuhl zurück.

Brennrot (versinkt unter Blitzen). Sackerlot, was sind das für große Flammen? Da verbrennt man sich gar d'Nasen.

Undine (nach der Musik). Meine Tochter!

Thekla (stürzt herbei). Meine Mutter!

Folletterl (tritt rasch als Bauer verkleidet ein). Und hier ist der Bräutigam! Frau Fee, ich bin jetzt ein Mensch worden, jetzt bitt' ich, geben S' mir die Meinige.

Undine. Hier ist deine Thekla. (Führt sie in seine Arme.)

Staberl (erscheint in seinem Staberlanzug). Von mir nimmt sie gar keine Notiz, die Fee! Edle Wassernixe, ich hab' mein Wort gehalten, jetzt erfülle auch dein Versprechen und schenke mir den reichsten Lohn, den nur Undine bieten kann.

Undine. Gieb mir die Phiole mit dem Zaubertrank zurück. Nimm dafür dieses seltene Wasser, das ich für dich aus der Quelle des Glückes schöpfte. Nimm es hin, das Glück soll nie von dir weichen.

Staberl. Wassernixe, ich hab' mir etwas anderes erwartet, aber ich bin mit dem auch zufrieden. Jetzt fang' ich gleich zu trinken an! O, das schmeckt delikat! Wassernixe, noch eins: wenn ich aber diese Phiole aus'trunken hab', wo ist denn die Quelle des Glücks, daß ich die Phiole wieder vollfüllen kann?

Undine. Für dich fließt die Quelle des Glückes dort. (Sie winkt, der Hintergrund verwandelt sich in eine reizende Gegend mit einem Wasserfall.)

Staberl (beiseite). Ah, die Wassernix ist eine Maulmacherin! Sie sagt: die Quelle des Glückes fließt dort. Das ist nicht wahr. Meine Quelle des Glückes fließt nicht dort, sondern da, (Zeigt aufs Publikum.) das weiß ich besser, und ich hoffe, sie soll mir nie vertrocknen.

Chor. Die Liebe ist des Glückes Born,
Sie sei euch Rose ohne Dorn.

(Griechisches Feuer erhellt die Bühne, passende Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

Ludwig Ganghofers Werke.

Es war einmal . . .

Moderne Märchen.

Mit 85 Illustrationen von

R. Bacher, J. Bodenstein, Hugo Engl, J. Engelhardt, K. Gampenrieder, H. Geiger, F. Kollarz, R. Reinike, Mathias Schmid, F. A. Seligmann, L. Steven, W. Pita.

2. Auflage.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Eine Hochlandsgeschichte.

Mit 60 Illustrationen von Hugo Engl.

Oktav. Geh. M. 3.—, hocheleg. geb. M. 4.20.

Die Sünden der Väter.

Roman.

Oktav. Zwei Bände.

Geheftet M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Bergluft.

Hochlands-Geschichten.

Inhalt:

Der Herrgottschnitzer von Ammergau. — Affi Manlaffe. — Die Seeleithnersleut'. — Der schwarze Teufel. — Hochwürden Herr Pfarrer. — 's Geigenkröpfl. — Die Hauserin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Almer und Jägerleut'.

Neue Hochlands-Geschichten.

Inhalt:

Ein Schuß in der Nacht. — Die Mühle am Fundensee. — Der Letzte. — Dschapel. — Der Falkenfang.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Edelweißkönig.

Eine Hochlands-Geschichte.

Oktav. Zwei Bände. Geheftet M. 5.—, in einen Band eleg. geb. M. 6.—

Aus Heimat und Fremde.

Novellen.

Inhalt: Künstlerfahrt an den Königssee. — Das rote Band. — „Herr Doktor Heinrich Heine." — Racchelle Scarpa.

Oktav. Geh. M. 4.80, eleg. geb. M. 5.80.

Oberland.

Erzählungen aus den Bergen.

Inhalt:

Auf der Wallfahrt. — Der Santrigel. — Im Vorübergehen. — Die Fuhrmännin.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Der Jäger von Fall.

Eine Erzählung aus dem bairischen Hochlande.

Oktav. Geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Der Unfried.

Ein Dorfroman.

Oktav. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—

Dramatische Schriften.

Erste Sammlung:

Oberbairische Volksschauspiele.

Oktav. Geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—

Der Geigenmacher von Mittenwald.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

Oktav. Geh. M. 1.—

Der zweite Schatz.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

2. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Volksschauspiel in fünf Aufzügen.

8. Auflage. Oktav. Geh. M. 1.—

Der Prozeßhansl.

Volksschauspiel in vier Aufzügen.

3. Aufl. Oktav. Geh. M. 1.—

Bunte Zeit.

Gedichte. Zweite Auflage. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80.

Heimkehr.

Neue Gedichte. Oktav.

Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 4.80